

Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 9



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1991

Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechselvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargebiete, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« enthält Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Berichte und Bibliographien.

1. Aufsätze

- a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
- b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen

2. Miszellen und Rezensionen

- a) Miszellen
- b) Rezensionen

3. Berichte

- a) Tagungsberichte
- b) Forschungsberichte
- c) Gelegentlich Literaturberichte

4. Bibliographien

- a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur historisch-genetischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
- b) Gelegentlich zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

SCHRIFTLEITUNG

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

Prof. Dr. Klaus Fehn: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/737650

Schriftleitung für Aufsätze

Dr. Klaus Brandt: Archäologisches Landesmuseum, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig. Tel. 04621/813301.

Prof. Dr. Franz Irsigler: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postf. 3825, 5500 Trier. Tel.: 0651/2012180.

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionenartikel und Bibliographien

Priv.-Doz. Dr. Dietrich Denecke: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 3400 Göttingen. Tel. 0551/398074

REDAKTION

Drs. Peter Burggraaff: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/733690

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt unmittelbar bei der Geschäftsstelle (c.o. Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/737650) oder über den Buchhandel.

INHALT

Schwerpunktthema: Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung

Franz Irsigler

Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Eine Einführung in die Tagungsthematik	
Mit 2 Abbildungen	9
Summary	23

Hermann Parzinger

Zur regionalen Gliederung der Hallstattkultur aufgrund der Siedlungsverhältnisse	
Mit 19 Abbildungen	25
Summary	51

Helmut Bender

Bemerkungen zu Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches	
Mit 1 Abbildung	55
Summary	64

Vladimír Nekuda

Die Südgrenze Mährens im Frühmittelalter aus der Sicht der Archäologie	
Mit 2 Abbildungen	69
Summary	76

Armin Ratusny

Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Plansiedlungsformen im Mühlviertel/Oberösterreich	
Mit 11 Abbildungen	79
Summary	98

Hans-Jürgen Nitz

Grenzzonen als Innovationsräume der Siedlungsplanung - dargestellt am Beispiel der fränkisch-deutschen Nordostgrenze im 8. bis 11. Jahrhundert	
Mit 11 Abbildungen	101
Summary	131

Winfried Schich

Die »Grenze« im östlichen Mitteleuropa im hohen Mittelalter	135
Summary	146

Ludwig Schober

Der Grenzstreit zwischen dem Kloster St. Oswald und dem Landgericht Bärnstein. Zu einer Altkarte der Klosterherrschaft St. Oswald im Mittleren Bayerischen Wald	
Mit 5 Abbildungen	147
Summary	171

Johann-Bernhard Haversath

Historisch-geographische Aspekte politischer Grenzen in Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung der heutigen deutsch-tschechischen Grenze

Mit 6 Abbildungen und 2 Tabellen 173

Summary 194

Klaus Fehn

Die Auswirkungen der Veränderungen der Ostgrenze des Deutschen Reiches auf das Raumordnungskonzept des NS-Regimes (1938-1942)

Mit 1 Abbildung 199

Summary 223

Rezensionsartikel und Berichte

Dorothee Rippmann

Lebensbilder für die Salierausstellung: Von einer Idee zur Realisierung

Mit 1 Abbildung 229

Winfried Schenk und Rüdiger Glaser

Der wissenschaftliche Wert von Hauschroniken zur Erforschung früher Umwelten – zugleich ein Forschungsbericht zu Teilaspekten der Historischen Umweltforschung

Mit 1 Abbildung 243

Klaus Fehn

Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Bericht über die 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 19. bis 22. September in Passau

259

Volkmar Eidloth und Thomas Gunzelmann

Zweite Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 6. bis 7. März 1992 in Oberschleichach (Steigerwald)

267

Dirk Meier

Untersuchungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie am Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum (Außenstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Mit 6 Abbildungen 275

Laufende Bibliographie

Dietrich Denecke, Klaus Fehn und Peter Burggraaff

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie. Neuerscheinungen 1990/91	291
Autoren- und Herausgeberregister	347
 Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter	 357
 Contents	 359

Franz Irsigler

Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung

Eine Einführung in die Tagungsthematik¹

Mit 2 Abbildungen

I

Es ist sicher kein Zufall, daß in einer Phase der europäischen und deutschen Geschichte, in der politische Grenzen fast schlagartig verschwinden, ihre trennende Funktion weitgehend einbüßen oder wenigstens ihre abschreckende Wirkung verlieren, das Interesse der Forschung, vornehmlich der historischen und geographischen, an dem Phänomen Grenze deutlich wächst. Im Mai 1990 fand in Stuttgart das 4. Internationale Historisch-Geographische Kolloquium zum Thema »Grenze und Grenzland« statt mit dem Ziel, fach- und epochenübergreifend, von allen nur denkbaren Seiten her das Phänomen zu beleuchten². 1991 führten Saarbrücker Historiker und Sprachgeschichtler eine Tagung zum Thema 'Grenzen und Interferenzen' mit einem weitgespannten Programm durch; als Interferenzen wurden dabei vor allem grenzüberschreitende Vorgänge begriffen³. Auch im Trierer Sonderforschungsbereich 235, eingerichtet 1987, der sich - von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert - mit den Beziehungen zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland befaßt, sind Grenzen und Grenzräume Schlüsselbegriffe für das Verständnis der Raumstrukturen und ihrer Veränderungen zwischen Maas und Rhein,

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.-22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Band!

² Die Vorträge sind m. W. noch nicht publiziert. - Der Zusammenhang zwischen Grenzen und Siedlungsentwicklung ist wenigstens für das Mittelalter (allerdings nicht für Mitteleuropa) thematisiert in dem von R. Bartlett und A. MacKay hg. Band: *Medieval Frontier Societies*, Oxford 1989; vgl. hier bes. G. Barrow, *Frontier and Settlement: Which Influenced Which?* England and Scotland, 1100-1300, S. 3-21; M. Gonz  les Jiménez, *Frontier and Settlement in the Kingdom of Castile (1085-1350)*, S. 49-74. - Mit den raumbezogenen Aspekten beschäftigte sich schon der von G. Franz hg. Sammelband: *Grenzbildende Faktoren in der Geschichte* (Forschungsberichte des Ausschusses »Historische Raumforschung« der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 48), Hannover 1969; zu verweisen ist hier nicht zuletzt auf die Literaturzusammenstellung S. 3f. (Schrifttum zum Wesen der Grenze).

³ Vgl. dazu vorläufig W. Br  ucher u. P. R. Franke (Hgg.), *Probleme von Grenzregionen: Das Beispiel SAAR-LOR-LUX-Raum. Beiträge zum Forschungsschwerpunkt der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes, Saarbrücken 1987.*

nicht zuletzt wegen des komplexen Verhältnisses von politischen, Sprach- und Konfessionsgrenzen⁴.

Die Thematik der Tagung in Passau, einer Grenzstadt, die dabei ist, dieses Merkmal abzulegen und den verbindenden, den Brückencharakter am Ostrand der Bundesrepublik in besonderer Weise auszubauen, fokussiert das Interesse auf einen bisher nicht allzu intensiv erforschten Aspekt, den Einfluß, die positiven und negativen Auswirkungen von politischen Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. Unter Berücksichtigung der zeitlichen Tiefe des Tagungsprogramms von der Hallstadtzeit bis ins 20. Jahrhundert ist es geraten, den Begriff der politischen Grenze weit zu fassen. Ich sehe mich aber außerstande, eine gewissermaßen zeitlose oder epochenunabhängige Definition zu liefern, und möchte statt dessen versuchen, von den Erscheinungsformen her zu einer Art Typologie von Grenzen und damit zur notwendigen Verengung des Begriffs zu kommen. Dafür muß ich zunächst etwas weiter ausholen.

II

Das Wort 'Grenze' selbst ist ein relativ junges, aus dem Slawischen stammendes Lehnwort, das erstmals im 13. Jahrhundert im Deutschordensland begegnet⁵, sich im Überschneidungsbereich von deutscher und slawischer Siedlung zwischen Ostsee und Alpenraum bis zum 16. Jahrhundert ausbreitet, im gesamten deutschen Sprachraum aber erst in der Frühneuzeit allgemeinere Akzeptanz findet, vornehmlich als Bezeichnung für Territorial- und Gerichtsgrenzen⁶. Wahrscheinlich signalisiert die Übernahme des neuen Begriffs auch ein wachsendes Maß an linienhafter Fixierung von Herrschaftsgrenzen im Zuge der Durchbildung frühmoderner Territorialstaaten.

Im frühen, hohen und weitgehend auch noch im späten Mittelalter und in die Neuzeit hinein bezeichnete man Grenzen durch eine Fülle von Begriffen. Natürlich nutzte man die lateinische Terminologie (*finis*, *terminus*, *limes*), die gelegentlich in den Lehnworten 'konfin' oder 'limiten' im Kontext deutschsprachiger Quellen begegnet – eine vorübergehende Erscheinung. Unter den deutschen Begriffen, mit denen sich erstmals Jakob Grimm 1843 systematisch beschäftigte⁷, rangieren 'Mark' (got. und althochdeutsch 'marka') und 'Rain' eindeutig vor Ausdrücken wie 'ende, gewande, stirne, gescheid' usw.

⁴ Zur Programmatik des Trierer Sonderforschungsbereichs »Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert« vgl. A. Heit (Hg.), *Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte*. Vorträge auf dem 26. Deutschen Historikertag, Trier, 8.–12. Oktober 1986 (THF 12), Trier 1987.

⁵ Alle wesentlichen Informationen enthält der Beitrag von W. Schich, *Die »Grenze« im östlichen Mittelalter im hohen Mittelalter*, in diesem Band S. 135.

⁶ R. Hoke, *Art. Grenze*, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1801–1804.

⁷ J. Grimm, *Deutsche Grenzalterthümer* (1843), in: Ders., *Kleine Schriften*, Bd. 2, Berlin 1865, S. 30–74. – Zu verwandten Begriffen vgl. W. Erben, *Deutsche Grenzaltertümer aus den Ostalpen*, in: ZRG GA 43, 1922, S. 1–65, bes. S. 5ff. (Namen); R. Schmidt-Wiegand, *Marca*. Zu den Begriffen 'Mark' und 'Gemarkung' in den *Leges barbarorum*, in: H. Beck u.a. (Hgg.), *Unter-*

Der Bedeutungswandel des Begriffes Mark – von der mutmaßlichen Urbedeutung Wald (altnordisch 'mörk') über die nicht linear, sondern als mehr oder weniger breiter Saum unbewohnten Landes gedachte Landscheide bis zur 'abgemarkten', durch unverrückbare Zeichen miteinander verbundenen Grenzlinie – ist eine wichtige Grundlage der auf Friedrich Ratzel⁸ und Hans Helmolt⁹ zurückgehenden These von der Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsäum; erst seit dem 12. Jahrhundert – so Helmolt – sei das Bedürfnis nach festen Grenzlinien stärker in den Vordergrund getreten. Trotz einiger Plausibilität blieb diese These nicht unbestritten; man betont heute das auch im Frühmittelalter¹⁰ schon gegebene Nebeneinander von Grenzzonen und Grenzlinien, die Möglichkeit der umgekehrten Abfolge, also der Verwischung einer linienhaften Grenze durch die Ausbildung eines neuen Grenzsäum, obwohl Ratzel mit der Formel, »der Grenzsäum (sei) das Wirkliche, die Grenzlinie die Abstraktion davon«¹¹, ein durchaus zeitunabhängiges Prinzip erkannt hatte. Die Frage nach dem Verhältnis von Saum oder Zone und Linie blieb in der Forschung aktuell; noch 1970 hat ihr Leopold Génicot am Beispiel der Grafschaft Namur im Mittelalter¹² eine interessante Studie gewidmet. Für das Thema dieser Tagung wäre eine solche Fragestellung weniger ertragreich. Immerhin wurde damit das Element Raum, ohne das Grenze nicht zu denken ist, stärker in den Vordergrund gerückt; es gibt aber nicht nur raumhafte Grenzen neben linienhaften, auch diese stehen in unmittelbarem Bezug zu Räumen, die sie einschließen oder teilen.

Als weitere Hypothek der Forschung erscheint mir auf historischer Seite die starke Orientierung an der Rechtsgeschichte, d.h. die Betonung der Grenze als Mittel der Scheidung von Besitz (Eigentum) und Herrschaftsrechten. Noch im Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte beginnt – mit wörtlichen Anleihen bei Jacob Grimm – der Artikel 'Grenze' folgendermaßen¹³: »Der

suchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung, Göttingen 1979, S. 74–91; auch in: R. Schmidt-Wiegand, Stammesrecht und Volkssprache. Ausgewählte Aufsätze zu den *Leges barbarorum*, Weinheim 1991, S. 335–352; W. Schich, Die »Grenze« (wie Anm. 5).

⁸ F. Ratzel, *Politische Geographie*, München² 1903, bes. S. 546ff. u. 555ff.

⁹ H. Helmolt, *Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsäume im alten Deutschland*, in: HJb 17, 1896, S. 235–264. Vgl. W. Schich, Die »Grenze« (wie Anm. 5), Anm. 8.

¹⁰ R. Schneider, *Grenzen und Grenzziehung im Mittelalter*. Zu ihrer begrifflichen, rechtlichen und politischen Problematik, in: *Probleme von Grenzregionen* (wie Anm. 3), S. 9–27, bes. S. 17f., folgt noch weitgehend der These Helmolts, daß sich lineare Grenzen erst seit dem Hochmittelalter herausbildeten. Zu frühen linearen Elementen vgl. u.a. K. S. Bader, *Die Gemarkungsgrenze. Stand und Aufgaben ihrer Erforschung*, in: *Grenzrecht und Grenzzeichen* (Das Rechtswahrzeichen 2), Freiburg i. Br. 1940, S. 56–67; W. Erben, *Deutsche Grenzaltertümer* (wie Anm. 7), S. 18ff. – Einen interessanten Rekonstruktionsversuch bietet J.-P. Brunterc'h, *Maine ou Anjou? Histoire d'un canton entre Loir et Sarthe (VIIe-XIe siècles)*, in: *Media in Francia. Recueil de melanges offert à K. F. Werner*, Maulevrier 1989, S. 61–84.

¹¹ F. Ratzel (wie Anm. 8), S. 385.

¹² L. Génicot, *Ligne et zone: La frontière des principautés médiévales* (1970), wieder in: L. Génicot, *Etudes sur les principautés Lotharingiennes*, Louvain 1975, S. 172–185 (mit 2 Karten). In diese Forschungslinie gehört auch die in Anm. 19 genannte Arbeit von H.-J. Karp.

¹³ R. Hoke (wie Anm. 6), Sp. 1801f.

Begriff der Herrschaft über eine Sache setzt voraus, daß diese von anderen Sachen geschieden ist. Bewegliche Sachen sind ihrer Natur nach schon durch ihre Gestalt gesondert. Der aneinanderhängende Grund und Boden dagegen bedarf einer eigenen Landscheide. Ohne sie ist Herrschaft über Land weder im öffentlichen Bereich noch im privaten als Besitz und Eigentum begrifflich möglich.« Die Entstehung von Grenzen wird damit abhängig gemacht von der angeblichen Herausbildung des Sondereigentums aus dem Gesamteigentum der Mark- oder Volksgenossen einerseits und der überwiegenden Begründung von politischer Herrschaft durch Landbesitz andererseits. Politische Grenzen können damit nicht vor der Ausbildung der Landesherrschaft entstanden sein; sie sind streng genommen erst denkbar mit dem Übergang des mittelalterlichen Personenverbandsstaates in den frühmodernen Flächenstaat. So wichtig der Zusammenhang von Herrschaft und Grenze ist, die Herausstellung der inneren, scheidenden Funktion der Grenze verdeckt ein zweites wichtiges Element, auf das auch schon Jacob Grimm hingewiesen hat¹⁴: »sie muß nicht bloß als trennendes, sondern zugleich als einigendes princip behandelt werden, aus welchem neben der nothwendigen scheide ein band der nachbarschaft und gemeinschaft sich entfalte«.

Um diese Wirkung, die man als Außenfunktion der Grenze mit Wirkung noch innen bezeichnen darf, besser erfassen zu können, muß man nicht nur das Wortfeld von Grenze erweitern um Begriffe der Abgrenzung nach außen wie Traufe, Zaun, Etter, Stadtmauer, Landwehr, Limes usw., sondern die Frage der Entstehung und Wirkung von Grenzen auch, ja in besonderer Weise verbinden mit Siedlungsgenese und Siedlungsentwicklung bzw. mit der Bildung von gefreiten, geschützten Lebensbereichen, von Räumen besonderen Friedens¹⁵.

III

Die Unterscheidung zwischen nach außen gerichteter und Binnengrenze kann zurückgeführt werden auf zwei Formen der Raumerfahrung, von denen der Begriff des Raumes, in dem man selbst lebt und wirtschaftet, als durch Grenzen nach außen gesicherter Bereich, wohl der ursprünglichere ist. Die Wahrnehmung der Raumeinheiten und ihrer Abgrenzung erfolgt stufig, von kleinen, linear begrenzten Einheiten zu größeren, eher durch Grenzsäume von der Außenwelt geschiedenen Siedlungsräumen. Modellhaft könnte man ausgehen von der durch die Dachtraufe gezogenen Linie um das Haus bzw.

¹⁴ J. Grimm, Grenzalterthümer (wie Anm. 7), S. 31; vgl. den sehr informativen Artikel 'Grenze, Rain; Grenzstein' von Müller-Bergström, in: H. Bächtold-Stäubli (Hg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 3, Berlin 1931, Nachdr. 1986, Sp. 1138–1157; L. Febvre, Frontière – Wort und Bedeutung, in: L. Febvre, Das Gewissen des Historikers, Berlin 1988, S. 27–37.

¹⁵ Zu letzterem Zusammenhang F. Irsigler, Aspekte von Angst und Massenhysterie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: G. Birtsch/M. Schröder (Hgg.), Angst – ein individuelles und soziales Phänomen (Trierer Beiträge aus Forschung und Lehre der Universität Trier 21), Trier 1991, S. 37–45, bes. S. 38–40; vgl. auch W. Berges, Land und Unland in der mittelalterlichen Welt, in: Festschrift H. Heimpel, Bd. 3, Göttingen 1972, S. 399–439.

den Zaun oder Graben um Gehöft und Garten über Etter, Wall, Graben und Pallisade, später die Mauer als Abgrenzung größerer Siedlungen, über die durch Abmarkung nach außen, teils aber schon intern besitzmäßig abgegrenzte Zone ständiger Bodennutzung bis zur Mark im ursprünglichen Sinn des Wortes, also zum offenen, nur extensiv genutzten, meist durch Wald, Ödland, Sumpf oder Moor gekennzeichneten Grenzraum, der vom Kulturraum zum Naturraum führt bzw. eine Siedlungskammer von der anderen trennt. Die interne Abgrenzung von Besitz- und Nutzungsrechten erscheint als nachgeordneter Vorgang.

Diesem Stufenmodell entsprechen auf der personalen Ebene die Kette von Familie und Sippe bis zum Stamm, auf der Herrschaftsebene die Linie von der Hausherrschaft zur Stammesherrschaft. Hervorzuheben ist die tendenzielle Offenheit der nach außen gerichteten Grenzen, die im Zuge von Bevölkerungsvermehrung und Siedlungserweiterung vorgeschoben werden, indem der Bereich der Mark, d.h. der vorgelagerte Grenzsaum, ganz oder teilweise in den linear abgegrenzten, bereits gesicherten Binnenraum einbezogen wird. Ein sehr schönes Beispiel hierfür ist die Anlage des »Gebücks« (Abb. 1) um den gesamten Rheingau: Mit dieser breiten, gemeinschaftlich abschnittsweise gepflegten Hecke, einer überdimensionalen Landwehr, wurden seit dem 13. Jahrhundert die Siedlungen des Rheingaus, und zwar nicht nur die Acker- und Weinbauareale, sondern auch die extensiv genutzten Waldgebiete bis zu den Hochflächen über dem Rheintal zu einem geschlossenen Kulturraum zusammengefaßt. Bezeichnenderweise war der Rheingau¹⁶ keineswegs ein einheitlich strukturierter Herrschaftsraum.

Theoretisch sind solche Außengrenzen erweiterbar gedacht bis zur 'finis', zum 'terminus', zur äußersten Erstreckung im Raum, zum Wendepunkt, wo die eigene Welt zu Ende ist. 'Ende' und 'Wende' sind in vielen deutschen Texten formelhaft verbunden; auch 'gewande' dient häufig als Begriff für Grenze. Besonders gut bewahrt haben den fast offensiven Charakter der nach außen gerichteten Grenze die vom lateinischen 'frons' (Stirn, Vorderseite) abgeleiteten Grenzbezeichnungen in den romanischen Sprachen (frontiera, frontera, frontière) und im Englischen (frontier); man denke nur an die Funktion der 'new frontier' bei der Eroberung des Wilden Westens oder den militärischen Begriff der Front.

Binnen- und Außenbereich einer solchen Grenze wurden nicht als gleichwertig erfahren, letzterer erscheint prinzipiell abgewertet. Das gilt gerade auch für die Außengrenzen des römischen Reiches, die so beeindruckend linienhaften Abgrenzungen der römischen Welt von der 'Nichtwelt' der Barbaren. Ich erinnere an die Folge von Hadrianswall (Stanegate-Limes) und Antoniuswall in Britannien bzw. an den Plan, die Elbe zur Grenze des römischen Reiches zu machen, was scheiterte, so daß nieder- und obergermanischer Li-

¹⁶ P. Richter, Der Rheingau. Eine Wanderung durch seine Geschichte, Wiesbaden 1913; G. Franz, Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Deutsche Agrargeschichte 4), Stuttgart 1970, S. 94f., 98f.; W.-H. Struck, Reformation und Bauernkrieg aus der Sicht des Rheingaus, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgesch. 33, 1983, S. 102-144.

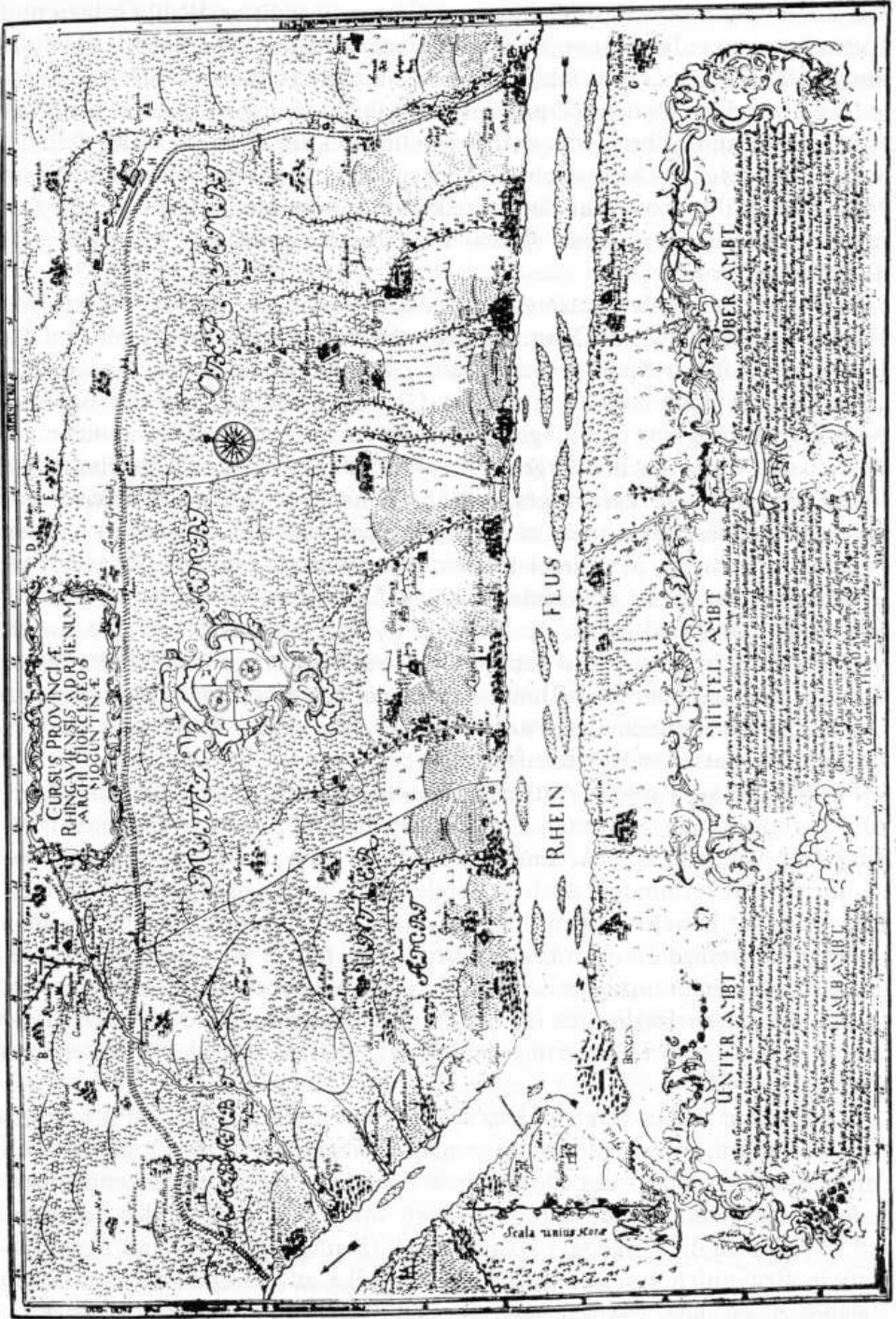


Abb. 1 : Rheingau mit 'Gebück' (18. Jahrhundert) (Aus : P. Richter, Der Rheingau, Wiesbaden 1913)

mes zum 'terminus' des Reiches gegen Norden und Osten wurden. Mit Blick auf die zahlreichen Spuren von Befestigungen und Siedlungen östlich des Rheins, die von den Archäologen aufgedeckt wurden, könnte man auch hier an die Bildung von vorgelagerten Sicherungsräumen denken, die, von einer gesicherten Grenzlinie ausgehend, das Vorschieben der Außengrenze vorbereiten sollten. Vielleicht ist dieser Bezug auf das aus der Siedlungsgenese entwickelte Modell von Grenze und Mark auch abwegig; der Beitrag von Helmut Bender¹⁷ erhellt das Problem der römischen Grenzen ungleich besser, als ich es kann.

Brauchbar erscheint mir dieses Modell auf jeden Fall für die Analyse der Außengrenzen des Karolinger- bzw. des Deutschen Reiches, wo die Bildung von Marken als Mittel der Grenzbestimmung und Grenzsicherung geradezu zum Prinzip erhoben wurden, im Pyrenäenraum, in Italien, vor allem aber im Osten des Reiches¹⁸.

Ich erinnere an die bretonische, die friulische und die awarische Mark unter Karl d. Großen sowie an das Markensystem Ottos I. an der Elbe-Saale-Grenze¹⁹, bis hin zur Bildung des Deutschordensstaates²⁰. Diese Marken waren allesamt vorgelagerte Sicherungszonen, die erst allmählich in das Reich hineinwachsen und dann neue Außengrenzen ausbilden sollten. Schwieriger als bei den Limes-Grenzen des römischen Reiches ist allerdings die räumliche Bestimmung des Ausgangsbestandes, da sich die personalen Herrschaftsstrukturen des Früh- und Hochmittelalters nur bedingt direkt in räumliche Geltungsbereiche umsetzen lassen bzw. das Reichsgebiet nur in Ausnahmefällen²¹ durch lineare Grenzen bestimmt war, soweit diese nicht natürlichen Linien wie Flüssen oder Küsten folgten. Das zeigt sich sehr deutlich bei den Reichsteilungen der Karolingerzeit, deren Logik nicht durch ein wie immer geartetes zeitgenössisches Verständnis von Herrschaftsgrenzen zu entschlüsseln ist, son-

¹⁷ H. Bender, Bemerkungen zu Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches, in diesem Bande S. 55. Vgl. H. Schönberger, Der römische Limes in Deutschland, Begriff und Funktion, in: G. Franz (Hg.), Grenzbildende Faktoren (wie Anm. 2), S. 13–21.

¹⁸ H. Ludat, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln-Wien 1971; K. F. Werner, Missus, Marchio, Comes, in: *Histoire comparée de l'administration (IVe-XVIIIe siècles)* (Beihefte der Francia 9), München 1980, S. 191–239; Ders.: *La genèse des duchés en France et en Allemagne*, in: *Nascita dell'Europa ed Europa carolingia: un'equazione da verificare* (SSCI 27), Spoleto 1981, S. 175–207.

¹⁹ Vgl. hierzu den Beitrag von H.-J. Nitz, Grenzzonen als Innovationsräume der Siedlungsplanung – dargestellt am Beispiel der fränkisch-deutschen Nordostgrenze im 8. bis 11. Jahrhundert, in diesem Bande S. 101, mit Literatur; H.-J. Karp, Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum (Forschungen u. Quellen z. Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9), Köln-Wien 1972.

²⁰ W. Schich, Die »Grenze« (wie Anm. 5).

²¹ Vgl. neben den in Anm. 19 genannten Arbeiten, die Aufsätze von H.-D. Schultz, Deutschlands »natürliche« Grenzen (S. 33–88), R. Hansen, Deutschlands Nordgrenze (S. 89–133), Kl. Zernack, Deutschlands Ostgrenze (S. 135–159), J. Riedmann, Deutschlands Südgrenze (S. 161–189) und I. Mieß, Deutschlands Westgrenze (S. 191–233), in: A. Demandt (Hg.), *Deutschlands Grenzen in der Geschichte*, München 1990, jeweils mit umfassenden Literaturangaben.

dern durch die Absicht einer sinnvollen Verteilung von Herrschaftsschwerpunkten, Herrschafts- und Wirtschaftsressourcen, wobei auf andere Elemente wie Sprache oder kirchliche Gliederung des Raumes nur bedingt Rücksicht genommen wurde. Der historischen Forschung²² ist es gelungen, diese Grenzziehungen und ihre Veränderungen in den zahlreichen Teilungsverträgen weitgehend zu rekonstruieren und linear darzustellen, aber es bleibt immer die Frage, ob das, was wir auf modernen Karten des Karolingerreiches und des Deutschen Reiches zu erkennen glauben, der Raumerfahrung und dem Raumverständnis der Zeit entspricht.

Noch problematischer ist der Nachvollzug der Vorstellung von der inneren Gliederung des Raumes. Wolfgang Metz hat darauf aufmerksam gemacht²³, wie schwer es den karolingerzeitlichen Gelehrten fiel, die relativ klaren, einer linienbezogenen und damit flächenhaften Raumerfassung folgenden geographischen Begriffe antiker Autoren mit dem Raumverständnis der Zeit in Beziehung zu setzen; an die Stelle von *provincia* trat zwar das Land, aber nicht als räumlich-geographischer, sondern als personenbezogener Begriff: Land der Franken, Land der Bayern usw.; »selbst für Palästina weiß man sich noch keinen anderen Ausweg, als es mit iudeonolant, Land der Juden, zu erklären.« Wenn von Stammesgrenzen die Rede ist, wird meist auf Flüsse und andere natürliche Barrieren verwiesen; ein bezeichnendes Beispiel bietet Einhards Beschreibung der Grenze zwischen Franken und Sachsen: *termini videlicet nostri et illorum paene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel silvae maiores vel montium iuga interiecta utrorumque agros certo limite disterminant*.²⁴ Im Flachland, wo die Siedlungsgebiete aneinander stießen, blieb die Grenze, weil natürliche Barrieren fehlten, unbestimmt; wenn überhaupt, dann boten die Abmarkungen der einzelnen Siedlungen Anhaltspunkte; sie wurden also von nach außen gerichteten Abgrenzungen zu Binnengrenzen.

Wie sich der Prozeß der Entstehung von landscheidenden Binnengrenzen, die als Gliederungselemente von als geschlossen begriffenen übergeordneten R Raumeinheiten – in Mitteleuropa des Deutschen Reiches – begriffen werden konnten, zwischen Hochmittelalter und Frühneuzeit vollzog, kann in wenigen Sätzen nicht skizziert werden. Man müßte den Vorgang der Entpersonalisierung von Raumvorstellungen oder der Verräumlichung von Herrschaft²⁵ verbinden mit der reichen Forschungstradition zur Entstehung und

²² Vgl. H. Henze, Zur kartographischen Darstellung der Westgrenze des Deutschen Reiches in karolingischer Zeit. Eine methodologische Untersuchung der bis zum Jahre 1920 erschienenen Arbeiten, RhVjbl 9, 1939, S. 207–254; E. Ewig, Überlegungen zu den merowingischen und karolingischen Teilungen, in: *Nascita dell'Europa ed Europa carolingia* (wie Anm. 18), S. 225–253; zuletzt C. Brühl, Deutschland – Frankreich. Die Geburt zweier Völker, Köln-Wien 1990, bes. S. 342ff. (Zur Frage sogen. natürlicher Grenzen).

²³ W. Metz, Bemerkungen über Provinz und Gau in der karolingischen Verfassungs- und Geistesgeschichte, in: ZRG GA 73, 1956, S. 361–372, Zitat S. 363.

²⁴ Vita Karoli Magni, hg. v. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. II, Hannover 1911, Neudr. 1968, c. 7.

²⁵ Vgl. F. Irsigler, Raumkonzepte in der historischen Forschung, in: A. Heit (Hg.), Zwischen Gallia und Germania (wie Anm. 4), S. 11–27, bes. Abschn. IV (Raumtypologie); wichtige Auf-

Ausformung von Landesherrschaft zum Territorialstaat bzw. frühmodernen Flächenstaat hin. Es war ein sehr komplexer Prozeß, in dem bei der zunehmenden Bestimmung größerer Herrschaftsräume von einigermaßen festen, linearen Grenzen her zahlreiche Einflüsse wirksam wurden. Grundlagen dürften, sofern man nicht ältere Naturgrenzen gewissermaßen fortschreiben konnte, kleinere, relativ exakt abgegrenzte Raumeinheiten gebildet haben, abgemerkte Siedlungen, wie sie oben beschrieben wurden, Burgbannbezirke, Sondernutzungsräume wie Jagd- und Forstbannbezirke, vor allem auch Gerichtsbezirke²⁶. Man muß mit einem erheblichen Einfluß von Parochialgrenzen rechnen, die sehr früh fest wurden²⁷, weniger mit dem der ebenfalls relativ früh hervortretenden Bistumsgrenzen, wie das durchgehende Auseinanderfallen von Diözesangrenzen und Grenzen geistlicher Fürstentümer zeigt. Andererseits spielten Diözesen als großflächiger Bezugspunkt bei der räumlichen Selbstverortung²⁸ eine wesentlich größere Rolle als Territorien. Diese Aspekte der Ausformung der Binnengliederung von Großräumen werden im Beitrag von Armin Ratusny näher beleuchtet²⁹. Worauf es mir ankommt, ist die strukturelle Scheidung der Binnengrenzen von den eingangs beschriebenen Außengrenzen: Sie sind, wenn man die Binnengliederung des römischen Reiches vernachlässigt, in Mitteleuropa als genetisch jünger anzusehen als die Außengrenzen; sie scheiden Räume gleicher Wertigkeit, die jeweils Teile einer übergeordneten Raumeinheit sind; ihre Natur ist in erster Linie defensiv, sie haben also keine vorgelagerte Mark, sondern beiderseits der Grenze jeweils eine Sicherungszone mit z.T. beträchtlicher Tiefe, und sie tendieren eindeutig zur linearen Ausprägung der Grenzgestaltung.

IV

Als politische Grenzen, deren Wirkung auf Siedlung und Kulturlandschaft einigermaßen faßbar erscheint, wird man die Außengrenzen der Reiche und

schlüsse bringt für den Westen des Reiches die große Arbeit von W. Reichert, Landesherrschaft zwischen Reich und Frankreich. Untersuchungen zu Verfassung, Wirtschaft und Territorialpolitik in der Grafschaft Luxemburg von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Phil. Diss. Trier 1990 (in Druckvorbereitung); ders., Herrschaftliche Raumerfassung und Raumgliederung im Westen des Reiches am Beispiel der Grafen von Luxemburg, 1200–1350, in: ZHF 19, 1992 (im Druck). Für Franken vgl. H.H. Hofmann, Grenzen und Kernräume in Franken, in: G. Franz (Hg.), Grenzbildende Faktoren (wie Anm. 2), S. 23–50; für Sachsen K.-H. Blaschke, Raumordnung und Grenzbildung in der sächsischen Geschichte, ebenda S. 87–111.

²⁶ W. Erben, Deutsche Grenzaltertümer (wie Anm. 7), S. 7ff.; R. Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte, München 1988.

²⁷ Vgl. F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, 10 Bde., Bonn 1957–76; B. Stasiewski, Kirchengeschichtliche Beiträge zur Entwicklung des deutsch-polnischen Grenzsaumes im Hochmittelalter, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 2, 1955, S. 7–138; R. Schneider, Grenzen (wie Anm. 10), S. 21f.

²⁸ Die Diözese als Bezugsraum bei der Herkunftsangabe findet man in fast allen frühen Universitätsmatrikeln.

²⁹ A. Ratusny, Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Plansiedlungsformen im Mühlviertel/Oberösterreich, in diesem Bande, S. 79.

Staaten einerseits, die Grenzen der Landesherrschaften und Territorialstaaten andererseits ins Auge fassen müssen. Als Hintergrund sollten wir den allgemeinen Zusammenhang zwischen Siedlung, Landesausbau, Kolonisationsvorgängen und anderen Formen der Erweiterung der Kulturlandschaft mit der Bildung und Ausdehnung von Grenzen im Gedächtnis behalten.

Bildung und Sicherung politischer Grenzen bedeutete immer Raumsicherung, sei es durch Markenbildung oder durch Absicherung des Grenzsaumes in die Tiefe des eigenen Landes oder Territoriums. Die Anlage von linearen Grenzbefestigungen unter Nutzung natürlicher Barrieren, das Limesprinzip der frühen römischen Kaiserzeit mit einer fast linearen Anordnung von Legionslagern und Grenzkastellen, blieb in seiner Wirksamkeit begrenzt; seit dem 3. Jahrhundert änderte sich unter äußerem Druck das Verteidigungssystem grundlegend durch den Aufbau eines tief in die Provinzen reichenden Systems punktueller Befestigungen, den Ausbau von offenen Vicusorten zu Kleinkastellen und die Rückverlagerung beweglicher Einsatzreserven, wie in Wageningen J.H.F. Bloemers³⁰ und W.J.H. Willems³¹ für das Rhein-Maas-Delta gezeigt haben; Bloemers spricht ausdrücklich von der Umwandlung eines frontier- in ein boundary-artiges System. Im Mittelalter sind solche Limesgrenzen selten. Natürlich ist das Danewerk zu nennen, ein System von Wall- oder Doppelwall- und Sumpfgrenze, eine Barriere von Küste zu Küste³², dann der etwas ominöse *limes Saxonicus*, der Sachsenwall bei Adam von Bremen³³, aber ihre siedlungsgeschichtliche Wirkung ist schwer abzuschätzen. Gab es in ihrem Rückraum eine eigens zur Verteidigung des Walles angesiedelte oder permanent damit betraute Bevölkerung oder waren es nur Sperrriegel, die einen Angriff aufhalten sollten, bis im Hinterland die Verteidigung organisiert war? Entsprachen Limes-Grenzen dieser Art den Formen der Kriegsführung – eine interessante Frage, die aber vom Tagungsthema eher wegführt.

Ein zentraler Fragenkomplex dieser Tagung ist sicher die siedlungsanziehende und siedlungbindende Kraft von Grenzen. Grenzsicherung erforderte Siedlung im Außen- wie im Binnenbereich der Grenze, bei der offensiven Markenbildung und bei der Festigung territorialer oder staatlicher Grenzen gegen konkurrierende Mächte. Je schwächer die Barrierefunktion natürlicher Grenzen (Gebirge, Wälder, Moore, große Flüsse) ausgeprägt war, desto höher war der Bedarf an Verteidigung und Sicherung durch Menschen in hierzu geeigneten Siedlungen. In natürlichen Barrierezonen konnte man sich auf wenige neuralgische Punkte beschränken: Pässe, Brücken, Furten, die Naturgrenzonen querende Verkehrswege.

³⁰ J. H. F. Bloemers, Der Mündungsbereich von Rhein und Maas als Grenzgebiet in frühromischer Zeit, in: SAGG 7, 1989, S. 17–30.

³¹ W. J. H. Willems, Das Rhein-Maas-Delta als Grenzgebiet vom 3. bis zum 8. Jahrhundert, in: SAGG 7, 1989, S. 31–49.

³² Vgl. H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene, Neumünster 1937; H. Hellmuth Andersen/H. J. Madsen/O. Voss, Danevirke, Kopenhagen 1976; H. Unverhau, Untersuchungen zur historischen Entwicklung des Landes zwischen Schlei und Eider im Mittelalter, Neumünster 1990.

³³ Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae Pontificum, hg. v. B. Schmeidler (MGH in usum scholarum), Hannover-Leipzig 1917, II/18.

Der herrschaftliche Charakter von Ansiedlung und Siedlungsausbau in Markengebieten und Grenzzonen tritt klar hervor³⁴. Herrschaftliche Raumerfassung brauchte eine breite bevölkerungsmäßige Grundlage, um erobertes Land auf Dauer halten zu können. Neben den karolingerzeitlichen Wehrsiedlern in den Marken des Reiches und den bekannten *milites agrarii*³⁵ Sachsens darf man sicher auch einen Teil der aus dem Westen des Reiches stammenden Neusiedler im Rahmen der Ostbewegung³⁶ unter dem Stichwort Siedlung in Marken und Grenzzonen bzw. Grenzräumen fassen. So ist gerade in solchen Räumen mit einer spürbaren Verdichtung bäuerlicher Siedlung zu rechnen und – damit komme ich zu einem weiteren wichtigen Aspekt – mit einer Massierung von Siedlungstypen, die primär herrschaftlich-militärische Zentralfunktionen übernahmen: Burgen und bald auch Städte. Das in der Regel bessere Recht der Wehrsiedler, was Besitz und persönlichen Status betrifft, rückt sie in die Nähe anderer Bevölkerungsgruppen, die einen besonderen Beitrag zu Rodung und Landesausbau, zur Formierung neuer Siedlungstypen³⁷, zur Erweiterung der Kulturlandschaft erbrachten und dafür mit typischen Freiheiten angeworben oder belohnt wurden³⁸. Als Grunderfordernis für die dauerhafte Sicherung von Marken oder Grenzsäumen wird man festhalten können, daß die rein militärische Beherrschung des Raumes nicht ausreichte, sondern durch den Aufbau regelmäßiger Landnutzung und die Einbeziehung in die Verkehrswirtschaft ergänzt werden mußte, was im Osten des Deutschen Reiches sehr gut gelang.

Burgenbau und Stadtgründung spielten natürlich nicht nur im Bereich der politischen Außengrenzen die herausragende Rolle, sondern auch bei der Ausbildung und allmählichen Fixierung der Binnengrenzen zwischen den Territorien³⁹, wobei die Burgen erst mit der Durchsetzung der Feuerwaffen seit

³⁴ Vgl. die Beiträge von H.-J. Nitz (wie Anm. 19) und J.-B. Haversath, Historisch-geographische Aspekte politischer Grenzen in Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung der heutigen deutsch-tschechischen Grenze, in diesem Band S. 173 – Aufschlußreich für Südwestfrankreich: Ch. Higounet, Bastiden und Grenzen, in: H. Stoob (Hg.), Altständisches Bürgertum, Bd. 1: Herrschaft und Gemeinverfassung, Darmstadt 1978, S. 173–192; für die Normandie: L. Musset, Considérations sur la genèse et le tracé des frontières de la Normandie, in: Media in Francia (wie Anm. 10), S. 309–318.

³⁵ J. Fleckenstein, Zum Problem der agrarii milites bei Widukind von Corvey, in: D. Brosius/M. Last (Hgg.), Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte (Festschr. H. Patze), Hildesheim 1984, S. 26–41.

³⁶ Vgl. die Beiträge von H.-J. Nitz (wie Anm. 19) und W. Schich, Die »Grenze« (wie Anm. 5) in diesem Bande.

³⁷ Beispielsweise die von H.-J. Nitz (wie Anm. 19) oder Ch. Higounet (wie Anm. 34) herausgestellten Plansiedlungen (Rundlinge, Bastiden).

³⁸ Kritisch zur These von den besonderen Freiheitsrechten H.K. Schulze, Rodungsfreiheit und Königsfreiheit. Zu Genesis und Kritik neuerer verfassungsgeschichtlicher Theorien, in: HZ 219, 1974, S. 529–550.

³⁹ Vgl. Ch. Higounet (wie Anm. 34), S. 177: »In Aquitanien waren die französischen und englischen politischen Herrschaftsbereiche vom 12. bis zum 15. Jahrhundert so vielen Fluktuationen unterworfen, daß die Suche nach einer festen »Grenze« als vergebliches Bemühen bezeichnet werden kann. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts indessen hat der Pariser Vertrag von 1259 das Land in Bereiche (cadres) eingeteilt, deren Begrenzungen zwar unpräzise waren und häufig überschritten wurden, aber nichtsdestoweniger die Rolle von Bezugslinien

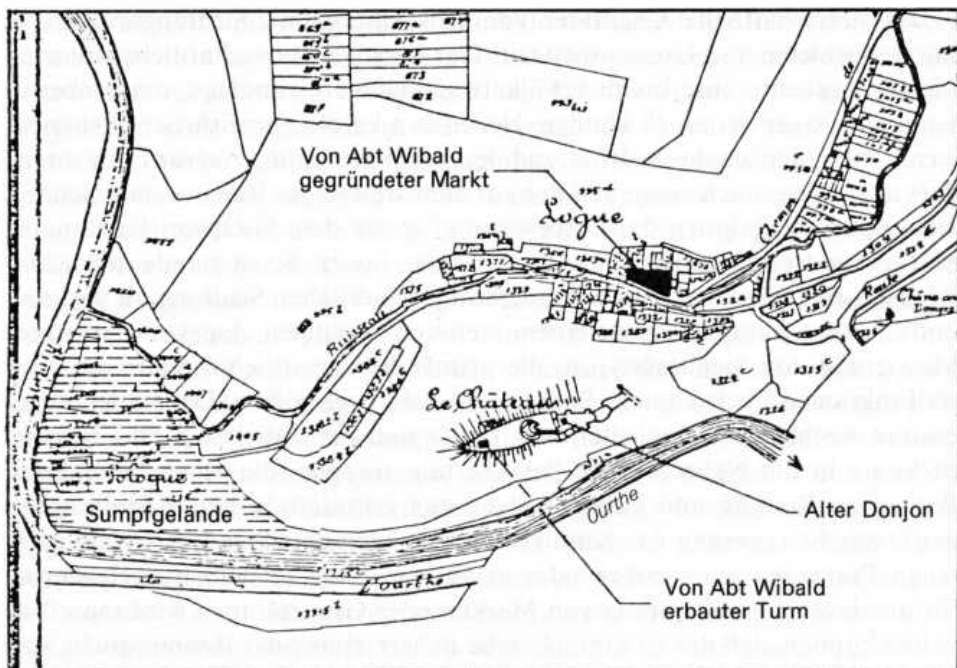


Abb. 2 : Logne mit den Plan- und Baumaßnahmen des Abtes Wibald
(Ausschnitt aus dem Plan von Popp 1840 – 1897)

dem 15. Jahrhundert diese Funktion verloren. Den Zusammenhang von Burg und Stadt bzw. gefreiter Siedlung mit der Grenzproblematik möchte ich an einem kleinen, frühen Beispiel aus dem Westen des Reiches illustrieren. Am Ende des 12. Jahrhunderts war eine im Grenzbereich zur Grafschaft Namur gelegene Burg des Bistums Lüttich in Gefahr verlorenzugehen, Logne, heute Vieuxville. Zu ihrer Sicherung legte der Bischof bei der schon halb verfallenen Burg eine neue Siedlung an, in die er Bewohner aus weiter entfernten Dörfern umsiedelte, ihnen Hausplätze und einen zentralen Marktplatz (Abb. 2) abmessen ließ und einen Wochenmarkt verlieh⁴⁰, zu dem wenig später auch noch ein königliches Jahrmarktprivileg kam⁴¹. Als Gegenleistung hatten die Bewohner die Burg instand zu setzen und zu unterhalten. Was hier besonders auffällt, ist neben der herrschaftlichen Raumplanung das Element der Siedlungsplanung. Man kann, glaube ich, verallgemeinern, daß Siedlungen in Grenzräumen grundsätzlich sehr viel mehr planerische Komponenten aufweisen als solche im Altsiedelland oder in Binnenräumen. Dies unterstreicht vor allem auch der Beitrag von Hans-Jürgen Nitz in diesem Band.

spielten.« Zum Zusammenhang zwischen Burg, Burgstadt, Siedlungs- und Territorialentwicklung ist eine Karte im 'Geschichtlichen Atlas der Rheinlande' in Vorbereitung.

⁴⁰ J. Halkin/C.-G. Roland, Recueil des chartes de l'abbaye de Stavelot-Malmédy, Bd. 1, Brüssel 1930, Nr. 165, S. 338–341; Abb. 2 stammt aus J. Stiennon/J. Deckers (Hgg.), Wibald, abbé de Stavelot-Malmédy et de Corvey (1130–1158), Ausstellungskatalog Stavelot 1982, S. 90 Abb. 19.

⁴¹ MGH DD Konrad III., Nr. 5 (11.4.1138).

Vielleicht ist es problematisch, für das Hoch- und Spätmittelalter vom Typ der 'Grenzstadt' zu sprechen; in reiner Form ist er kaum zu fassen. Man muß aber fragen, ob nicht doch eine Reihe von Städten, die im 13.-15. Jahrhundert gegründet wurden, primär als Burgen oder Großburgen gedacht waren, die sich nicht selten zu dauerhaften Siedlungen entwickelten, weil die militärische Funktion sehr rasch durch wirtschaftliche und kultisch-kulturelle Zentralfunktionen ergänzt wurde. Umgekehrt konnten Burg- und Stadtgründungen mißlingen⁴² oder nur kurze Zeit überleben, weil durch Veränderungen der Herrschaftsräume und ihrer Grenzen die begründende Sicherungsfunktion entfiel. Ein bezeichnendes Beispiel ist die westfälische Stadtwüstung Blankenrode südlich von Paderborn, um die Mitte des 13. Jahrhunderts von Paderborn und Corvey gegen kölnische und waldeckische Expansionsbestrebungen angelegt, gut ein Jahrhundert später wieder aufgegeben⁴³.

Sehr schwierig erscheint mir in der Zeit der Formierung der Territorialstaaten die Einschätzung anderer, auf die Bildung und Sicherung fester Grenzen zwischen Herrschaftsräumen abzielender Maßnahmen in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte; eher mittelbar haben interne Verwaltungsgliederung, Ausbau von Zollstellen, besonders Landzöllen im Grenzgebiet, die Verbindung von Zoll und Geleit, der Erwerb von Offenhausrechten an Burgen kleinerer Herren im eigenen Territorium oder auch in benachbarten Ländern Wirkungen gezeigt⁴⁴.

Der Zusammenhang zwischen Befestigungsbauten, Siedlungen vom Flecken bis zur Stadt und der allgemeinen Siedlungsentwicklung an Grenzen und in Grensräumen erscheint, einschließlich der planerischen Elemente, als durchgängiges Prinzip von der Antike bis zum Spätmittelalter. In die Diskussion muß für die neueren Jahrhunderte das Verhältnis von Grenze und Festung einbezogen werden, die Entstehung breiter Festungsgürtel oder tief im Raum gestaffelter Sicherheitszonen durch den Bau von Festungs- und Garnisonsstädten oder durch bastionäre Befestigung bereits bestehender Städte⁴⁵. Mitteleuropa erscheint auf dem Höhepunkt der Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert geradezu eingeschlossen durch die Festungssysteme zwischen Frankreich und dem Reich vom Atlantik bis zu den Alpen bzw. die nach Osten sichernde Kette von der Ostsee bis zur Adria. Diese Siedlungsimpulse,

⁴² Beispielhaft war die Burgenpolitik Erzbischof Balduins von Trier; vgl. W.-R. Berns, Burgenpolitik und Herrschaft des Erzbischofs Balduin von Trier (1307-1354) (Vorträge u. Forschungen, Sonderbd. 27), Sigmaringen 1980; zur Burgenpolitik Johanns des Blinden in Luxemburg vgl. W. Reichert, Landesherrschaft (wie Anm. 25), Kap. VII.5.2.4..

⁴³ Vgl. H. Stoob, Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im engrischen Westfalen (1970), wieder in: H. Stoob, Forschungen zum Städtewesen in Europa, Bd. 1, Köln-Wien 1970, S. 138-186, bes. S. 172ff. (Abb. 12, Stadtwüstung Blankenrode).

⁴⁴ Vgl. neben den Beiträgen von J.-B. Haversath (wie Anm. 34) und A. Ratusny (wie Anm. 29) in diesem Band W. Reichert, Herrschaftliche Raumerfassung (wie Anm. 25). Zur Offenhauspolitik W. Janssen, Burg und Territorium am Niederrhein im späten Mittelalter, in: H. Patze (Hg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum, Bd. 1 (Vorträge u. Forschungen 19), Sigmaringen 1976, S. 283-324, bes. S. 322ff.

⁴⁵ Einen guten Überblick bietet der Tagungsband von H.-W. Herrmann/F. Irsigler, Beiträge zur Geschichte der frühneuzeitlichen Garnisons- und Festungsstadt, Saarbrücken 1983.

die in der Entstehung eines neuen Stadttyps⁴⁶ ihre unverwechselbare Form fanden, sind gewiß nicht zu unterschätzen, wobei der Einfluß des Staates und das einseitige militärische Interesse beim Aufbau und der Erhaltung solcher Einrichtungen in besonderer Weise zum Ausdruck kommen. Funktionsverlust durch den Wegfall äußerer Bedrohung, Veränderungen der Grenzen oder auch der Art der Kriegsführung ließen viele Festungs- und Garnisonsstädte zu bedeutungslosen Orten herabsinken oder ganz verschwinden, weil sie zu sehr »Einzwecksiedlungen« ohne tiefere Bindung an das Umland waren⁴⁷.

Grenzen ziehen Siedlung an, sie können aber, und davon ist unsere eigene Erfahrung in besonderer Weise geprägt, Siedlung abweisen, sie ganz verhindern oder wenigstens in ihrer Entfaltung einschränken. In Grenzräumen leben, arbeiten, wirtschaften zu müssen, wird, auch wenn keine akute Bedrohung von außen gegeben ist, als Nachteil, als Beeinträchtigung der Lebenschancen empfunden, die Ausgleich erfordert. 1593 beklagten sich die Trierer, sie seien dem Reich und dem Rheinischen Reichskreis *gar entlegen*, es habe keinen Sinn, Ober- und Niederstift wirtschaftlich stärker miteinander zu verknüpfen, da ihre wichtigsten Partner Lothringen und Luxemburg seien, mit denen man stets die meisten *commercia*, regelmäßigen Austausch, gehabt habe⁴⁸. Offene Territorialgrenzen, wie die von Kurtrier nach Luxemburg und Lothringen, wurden nicht als Hemmnis empfunden.

Wir müssen fragen, unter welchen Bedingungen Grenzen siedlungsabweisende Funktion hatten. Im Fall starker äußerer Bedrohung wurden Grenzräume zeitweise oder für immer aufgegeben, weil die Grenze nicht zu halten war. In militärischen Pattsituationen kam es zur Ausbildung eines breiten Streifens dünn oder kaum besiedelten »Niemandslandes«; ein sehr gutes Beispiel bietet der besonders breite Grenzstreifen zwischen Kronungarn und dem türkischer Herrschaft unterworfenen Teil Ungarns im 17. Jahrhundert⁴⁹. Weitgehend siedlungsleer blieben von Natur aus siedlungsfeindliche Grenzräume, die nur an wenigen Stellen passierbar und nur dort besonders gesichert wurden, sofern nicht herrschaftliches Interesse, Bevölkerungswachstum und wirtschaftliche Expansion (Bergbau, Holzhandel, Hüttenwesen) zur Ansiedlung solcher Räume führten⁵⁰.

Der Nachweis des negativen Einflusses von Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung ist für die früheren Jahrhunderte jedenfalls wesentlich schwerer zu führen als der Beweis der siedlungsbindenden Kraft.

⁴⁶ Vgl. E. Ennen, Die Festungsstadt als Forschungsgegenstand – die Herausbildung der Festungs- und Garnisonsstadt als Stadttyp, ebenda, S. 19–40; H.-W. Herrmann, Stadtrechtsgeschichtliche Aspekte einiger unter König Ludwig XIV. von Frankreich gegründeten Festungsstädte, ebenda, S. 90–123.

⁴⁷ Als Beispiele seien die nach kurzer Zeit aufgegebene Festung Mont-Royal bei Traben-Trarbach/Mosel sowie Neubreisach (Elsaß) oder auch Longwy (Lothringen) genannt.

⁴⁸ Vgl. F. Irsigler, Wirtschaftsgeschichte der Stadt Trier 1580–1794, in: K. Düwell/F. Irsigler, Trier in der Neuzeit (2000 Jahre Trier 3), Trier 1988, S. 99–201, hier S. 168.

⁴⁹ Vgl. I. N. Kiss, Die ökonomische und soziale Basis der Verteidigung gegen die Türken in Ungarn, 16.–17. Jahrhundert, in: H.-W. Herrmann/F. Irsigler (Hgg.), Beiträge (wie Anm. 45), S. 173–198.

⁵⁰ Vgl. den Beitrag von J.-B. Haversath (wie Anm. 34) in diesem Bande.

Eindeutiger sind in der Neuzeit, im Grunde bis zur Gegenwart die Folgen von Grenzveränderungen, der Bildung neuer politischer Grenzen zu beschreiben, die vielfach zu Umsiedlungen größten Ausmaßes geführt und den politischen Grenzen einen Grad von Undurchlässigkeit gegeben haben, den man bis dahin in der Geschichte nicht kannte.

Summary

The influence of political frontiers on the development of settlements and cultural landscape. An introduction to the conference

In a period in which old frontiers are given up and new ones are erected the border phenomenon being understood as an element of settlement development may reckon with an increased interest of historical and geographical research. To be able to describe the influence of the different sorts of frontiers on the development of settlements and landscapes cultivated by man as an historical process it is necessary widely to define the term »political frontier« and to investigate the whole semantic field as it appears in the historical documents. To the sequence: rain spout, fence, margin, »Etter«, march, wall and ditch/city wall, »konfin«, frontier may be assigned areas or types of settlement outwardly hedged off and provided with special functions as districts of peace and jurisdiction: house, farmstead/urban estate (area), village with parish land, town, county, territory etc. The traditional idea of the border line having been developed from a border edge (Ratzel) has to be qualified. From the early middle ages linear and spatial elements are standing side by side. With regard both to the different experiences of space and to the spatial element of government emerging since the high middle ages the distinction between external and internal borders seems to be more suitable. As to the first, the interrelation with the development of settlements can clearly be shown, whereas it is rather difficult to demonstrate the functions of internal, especially administrative borders to foster or hamper the development of settlements inside greater territories or between neighbouring countries having no »natural« borders. Up to modern times political frontiers are always thought of and experienced as open frontiers. The idea of the absolutely closed frontier has not been realized until this century. In the meantime it proves to be an outmoded element.

Hermann Parzinger

Zur regionalen Gliederung der Hallstattkultur aufgrund der Siedlungsverhältnisse¹

Mit 19 Abbildungen

Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung läßt sich für die Hallstattzeit ebenso wie für alle übrigen prähistorischen Perioden eigentlich gar nicht untersuchen. Politische Grenzen setzen Geschichtsschreibung voraus, und diese ist in Mitteleuropa in vorchristlicher Zeit nicht gegeben. Das methodische Rüstzeug des Prähistorikers läßt ihn dingliche Überlieferung, also Sachaltertümer beweglicher wie unbeweglicher Art, formal gliedern, typologisieren und in seiner Zeitstellung fixieren. Chorologie kann zur Trennung von Fundprovinzen führen, die aber letztlich nur Formenkreise darstellen und sich nicht ohne weiteres ethnisch oder historisch deuten lassen, obwohl die Forschung dies zu Beginn unseres Jahrhunderts vielfach glaubte.

Lassen sich politische Grenzen während der Hallstattzeit auch nicht fassen, so sind doch geographisch klar getrennte Kulturräume meist auch unterschiedlich orientiert. Anders als in allen älteren Perioden stehen wir mit der Hallstattkultur an der Schwelle zur Geschichte, genauer Frühgeschichte. Dies betrifft jedoch weniger die Hallstattkultur selbst als die ihr südlich benachbarten Kulturräume, die für ihre Entwicklung von außerordentlicher Bedeutung waren. Vor allem zwei historische Ereignisse bestimmten den Verlauf der mitteleuropäischen Hallstattkultur: die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet, die über das Rhônetal bis in den nordwestalpinen Hallstattkreis ausstrahlt, sowie der Einbruch steppennomadischer Völkerschaften (Skythen) ins Karpatenbecken bis hin zum Ostalpenrand, der zweiten Kernprovinz der Hallstattkultur.

I.

Die Hallstattzeit oder ältere Eisenzeit dauert von etwa 750 bis 480 v.Chr. Das Verbreitungsgebiet dieser Kultur reicht von Westungarn und Slawonien bis nach Burgund und ins französische Massif central. Ihre Nordgrenze verläuft parallel zu den Mittelgebirgen, im Süden ordnen wir ihr noch den inneralpi-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.-22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

nen Raum zu. Die von Venetern besiedelte oberitalienische Tiefebene gehört ebenso wie das ligurische Südfrankreich und das japodisch-liburnische Dalmatien nicht mehr zum Hallstattbereich, obwohl diese Regionen in enger Fühlung mit ihm standen und für seine Entwicklung mitunter von großer Bedeutung waren. In dem der Hallstattkultur zugewiesenen Raum war die Umwandlung späturnenfelderzeitlicher Erscheinungen bereits um die Mitte des 8. vorchristlichen Jahrhunderts vollzogen; im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. erfolgte dann die allmähliche Überschichtung durch die Latènekultur, die wir mit den Kelten in Verbindung bringen. Doch der Begriff »Hallstattkultur« trägt, die scheinbare Einheitlichkeit in den kulturellen Äußerungen ist nur oberflächlicher Art. Je tiefer wir in das Wesen der einzelnen Landschaften eindringen, desto klarer treten uns Eigenarten und Unterschiede vor Augen. Über die ethnische Gliederung des der Hallstattkultur zugewiesenen Verbreitungsgebietes ist wenig bekannt; wir wissen nur, daß man im Osten veneto-illyrisch und im Westen proto-keltisch sprach. Damit sind auch bereits die wesentlichen Fundprovinzen genannt, die in Formengut, Tracht, Bewaffnung, Stil und künstlerischer Ausdrucksform am stärksten voneinander abweichen: der nordwestalpine Hallstattkreis mit Südwestdeutschland, dem Schweizer Mittelland, Burgund, dem Mittelrheingebiet, Elsaß und Lothringen sowie der ostalpine Kreis mit Slowenien, Slawonien, Westungarn, Südmähren, der Südwestslowakei, Niederösterreich und dem inneralpinen Raum. Die dazwischen liegenden Gebiete, das Salzburger Land, Südbayern, die Oberpfalz und Franken stehen dem nordwestalpinen Kreis zwar näher, doch gibt es auch erhebliche Unterschiede.

Im Mittelpunkt steht die Frage, inwieweit in den einzelnen Landschaften der Hallstattkultur ältere, späturnenfelderzeitliche Siedlungsformen fortleben, ob es zu Neuerungen kommt, und inwieweit sich diese auf äußere Einflüsse zurückführen lassen bzw. inwieweit angrenzende, anders geartete Kulturräume für diese Veränderungen verantwortlich sind.

II.

Als eine der kennzeichnendsten Siedlungstypen der Hallstattzeit gelten sog. Füstensitze bzw. Herrensitze oder auch Dynastenburg, wie W. Kimmig sie nennt (Kimmig 1983a, S. 5ff., 51ff., Abb. 45). Sie sind meist zwei bis vier Hektar groß und liegen in der Regel auf weithin sichtbaren, gut zu befestigenden Anhöhen als Ring- oder Abschnittsbefestigungen in auffallender Nähe zu wichtigen Verkehrswegen. Derartige Anlagen sind in Burgund und Baden-Württemberg ebenso belegt wie in Slowenien oder Westungarn, doch ob sie sich tatsächlich einheitlich beurteilen lassen (Kimmig 1983a, S. 51ff., Abb. 45), wird noch zu prüfen sein. Zur Sozialstruktur läßt sich aus den Niederlassungen wenig erschließen, als Hauptquelle dienen hier die Gräber. Die Siedlungen, vor allem ihre Innenbereiche, sind nie vollständig, ja meist nicht einmal großflächig untersucht. Nur in Einzelfällen wissen wir mehr. Doch inwieweit sich dort gewonnene Einsichten bedenkenlos auf andere Anlagen scheinbar ähnlicher Art übertragen lassen, bedürfte eingehender Beweisführung, die

meist fehlt. So werden einige befestigte Höhensiedlungen als »Fürstenburgen« angesprochen (Kimmig 1983a, S. 51ff., Abb. 45), ohne daß sie jedoch näher untersucht wurden. Ihre Interpretation als »Fürstensitze« stützt sich weniger auf Grabungsbefunde innerhalb der Anlagen selbst als vielmehr auf die sie umgebenden, reich ausgestatteten Grabhügel teilweise riesigen Ausmaßes, angeblich die Grablegen der Burgherren (Kimmig 1983a, S. 53).

Als gut erforscht gilt lediglich die zwischen 1950 und 1978 untersuchte Heuneburg bei Hundersingen, eine Befestigung auf einem Bergvorsprung am westlichen Rand des hier etwa 3,5 km breiten Donautales, direkt oberhalb des heutigen Donaulaufs. Ein Großteil der Funde und Befunde wurde bereits ausführlichst veröffentlicht (Mansfeld 1973; Lang 1974; Dämmer 1978; Sievers 1984; Gersbach 1989). Schon während des Neolithikums wird der Platz zum ersten Mal aufgesucht, wie Streufunde zeigen; eine früheste Befestigung datiert in die mittlere Bronzezeit, weitere Siedlungsspuren sind urnenfelderzeitlich, während Hinterlassenschaften der Stufe Ha C fehlen (Kimmig 1983b, S. 53ff., Abb. 33).

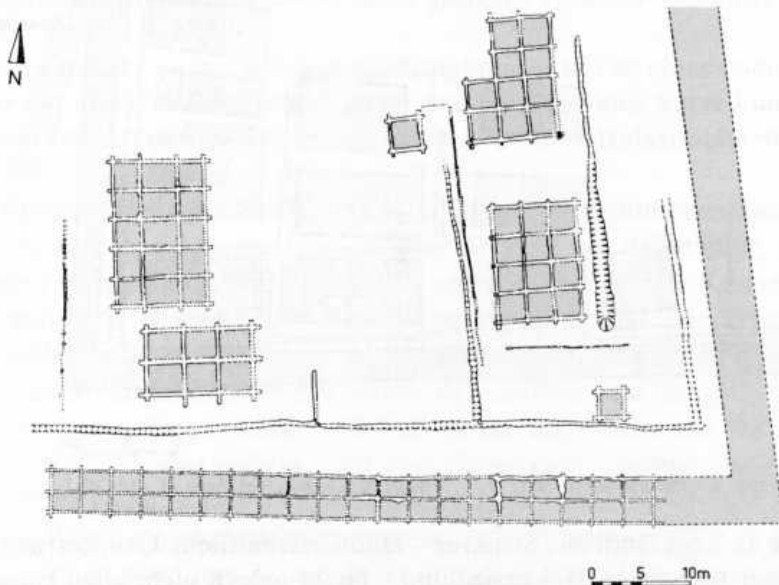


Abb. 1 : Heuneburg IVC (nach W. Kimmig, vgl. Anm. 6, Abb. 33)

Erst zu Beginn der Späthallstattzeit (Ha D), kurz vor 600 v.Chr., wird das Plateau erneut besiedelt. Die älteste späthallstattzeitliche Burgperiode IVC umfaßt locker gestreute Gehöftgruppen im Inneren der Befestigung (Abb. 1): große Firstsäulenbauten oder dreischiffige Hallenhäuser, teilweise mit Anbauten, sowie zugehörige Nebengebäude und kleine quadratische Speicher. Die Eigenständigkeit dieser Mehrhausgehöfte wird durch Umzäunungen noch zusätzlich betont. Dennoch wirkt die einheitliche Nord-Süd-Ausrichtung verbindend und wie von einer Hand geplant. Die Häuser selbst bestehen aus einer nur leicht eingetieften Grundswellenkonstruktion aus regelmäßigen, etwa 5x5 m großen Quadraten, die das Fundament für den Oberbau bilden,

wobei an den Kreuzungsstellen der Grundswellen senkrechte Pfosten aufgingen. Sicher ist mit einem Bohlenbelag als Fußboden zu rechnen. Für die Inneneinteilung der Häuser finden sich keinerlei Hinweise mehr (Kimmig 1983b, S. 90). Die ganze Anlage wird durch eine doppelte hölzerne Kastenmauer in Blockbautechnik umgeben und führt damit eine altüberkommene Konstruktionsweise fort, wie sie schon an der mittelbronzezeitlichen Befestigung der Heuneburg nachzuweisen ist (Kimmig 1983b, S. 90).

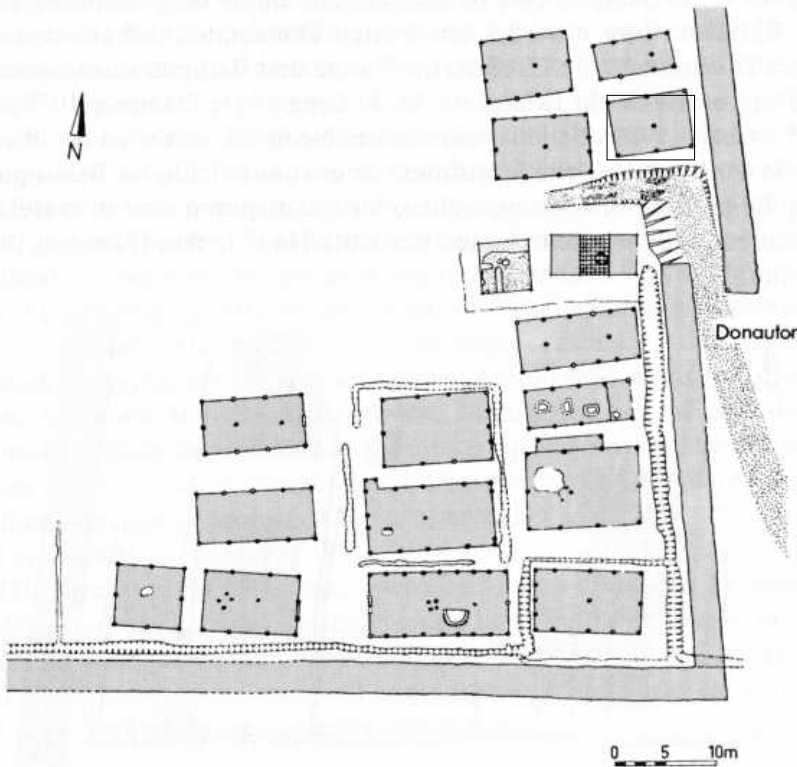


Abb. 2 : Heuneburg IVb / c (nach W. Kimmig, vgl. Anm. 6, Abb. 45)

Diese anfangs ländliche Struktur – landwirtschaftliche Großbetriebe innerhalb einer befestigten Höhensiedlung – bleibt jedoch nicht allzu lange bestehen. In den folgenden Perioden IVb und IVa, ebenfalls noch Ha D1 zugehörig, werden die Gehöfte abgerissen und durch eine insula-artige Bebauung normiert wirkender Firstsäulenhäuser entlang schmäler, sich rechtwinklig kreuzender Gassen ersetzt (Abb. 2). Gehöftstrukturen und durch Palisaden oder Zäune zusätzlich betonter Eigenraum sind verschwunden. Statt Schwellenkonstruktion wird Pfostenbauweise bevorzugt. Schmelzöfen sowie Schmiede- und Gußabfälle zeigen, daß in diesen Gebäuden Metallverarbeitung betrieben wurde und es sich hier im Südosten der Burg möglicherweise sogar um ein Handwerkerviertel gehandelt haben könnte (Kimmig 1983b, S. 91, Abb. 45). Auch wenn der Nordteil der Burg nicht entsprechend intensiv erforscht werden konnte, scheint dennoch nichts mehr auf eine ländliche Siedlungsstruktur wie noch während Periode IVc hinzuweisen. Die Bebauung wirkt vielmehr

stadtartig und bleibt im mitteleuropäischen Hallstattbereich bislang ohne Parallele. Die Mehrhausgehöfte finden sich nun nicht mehr innerhalb, sondern außerhalb der »Burg« nahe Talhau. Es handelt sich um mehrräumige Wirtschaftsgebäude mit Anbauten und Umzäunung (Kimmig 1983b, S. 91f., Abb. 47).

Nach dem Ende der Perioden IVb/a, also zu Beginn von Ha D2, wird die Außensiedlung wieder aufgegeben, die Pfostenhäuser verfallen und werden später durch an gleicher Stelle errichtete Grabhügel überlagert (Kimmig 1983b, Abb. 47). Zugleich kehrt man auch im Inneren der »Burg« wieder zur alten Bebauungsstruktur aus Periode IVc zurück: Die stadtähnliche, insulartige Innengliederung aus IVb/a wird erneut durch Gehöfte ersetzt, die aus einem oder mehreren Gebäuden bestehen und durch Umzäunungen voneinander getrennt sind (Abb. 3). Anders als in IVc handelt es sich um große Baukörper mit vielfältigem Grundriß, wie sie schon während IVb/a in der Außensiedlung vorkommen; auch Dreischiffigkeit ist belegt (Kimmig 1983b, S. 92f., Abb. 46). An diesem Bebauungsschema aus Periode III scheint sich bis zur Aufgabe der Heuneburg nichts mehr geändert zu haben (Kimmig 1983b, S. 92ff.).

Die erste Abkehr vom ländlichen Siedlungsmuster hin zu einer stadtartigen Struktur war also nicht von langer Dauer und blieb nur eine kurze Episode in der langen Geschichte der Heuneburg, die in einer Brandkatastrophe ihr Ende fand.

Nicht minder einmalig wie der Versuch, die altüberkommenen Siedlungsformen zu durchbrechen, war die neuartige Technik der Befestigung, die die Heuneburg während der Perioden IVb/a umgab: Die doppelte Kastenmauer aus IVc wurde durch eine Lehmziegelmauer mit vorspringenden Türmen ersetzt, einzigartig für den gesamten nordalpinen Raum. Über Fundament und Sockel aus Bruchsteinmauerwerk ruhte der Aufbau aus luftgetrockneten Lehmziegeln. Die Ziegel maßen 40x40x8–10 cm und waren mit Hilfe eines einfachen Holzrahmens geformt. Auf dem Steinsockel schichtete man sie bis zu einer Höhe von ungefähr 4 m; nach oben hin dürfte die Mauer durch einen hölzernen Wehgang abgeschlossen gewesen sein (Kimmig 1983b, S. 77). Im Mittelmeerraum war diese Bauweise bereits seit Jahrtausenden gebräuchlich. Am Beispiel einer Lehmziegelmauer aus der griechischen Kolonie Gela auf Sizilien läßt sich zeigen, daß die Steinsockel dort in der Regel sorgfältiger gebaut sind, fein behauenes Quadermauerwerk herrscht vor, doch Mauerstärke und Lehmziegelformate entsprechen den von der Heuneburg bekannten Maßen (Kimmig 1983b, Abb. 36). Das Auftreten dieser Technik im nordwestalpinen Hallstattkreis ist nur über Kontakte zur Mittelmeerwelt verstehbar, sei es, daß südliche Baumeister im Norden tätig waren, oder daß sich Handwerker aus dem Gebiet an der oberen Donau im Süden anregen ließen. Von Fernkontakten zeugen nicht zuletzt auch die zahlreichen Südimporte der Heuneburg, wozu griechisch-schwarzfigurige Keramik ebenso gehört wie »poterie grise«, sog. pseudoionische bzw. pseudophokäische Ware, oder massaliotische Transportamphoren (Kimmig 1983a, Abb. 25).

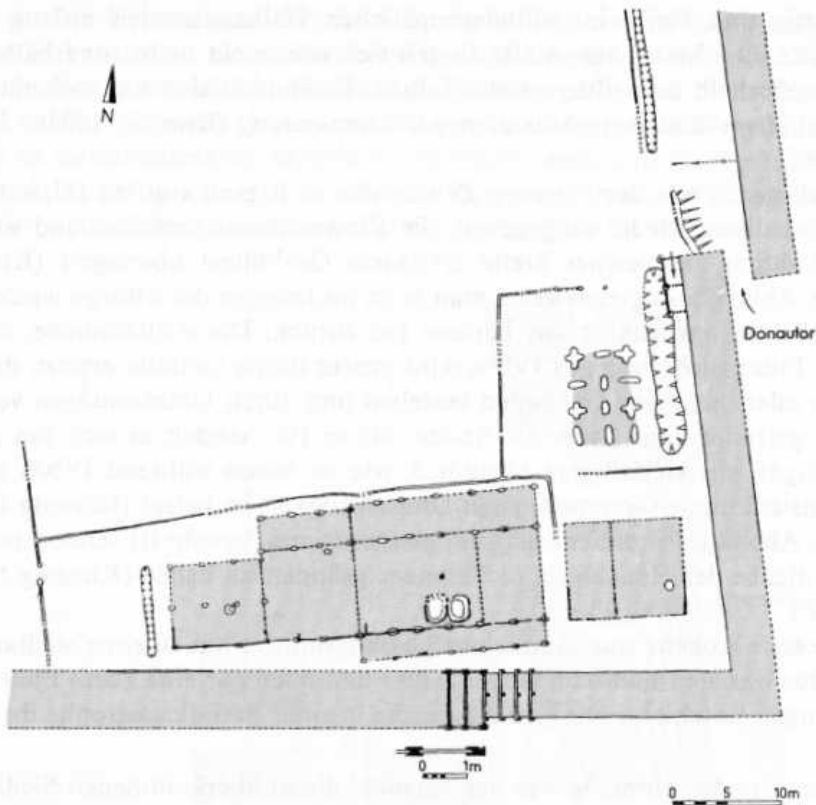
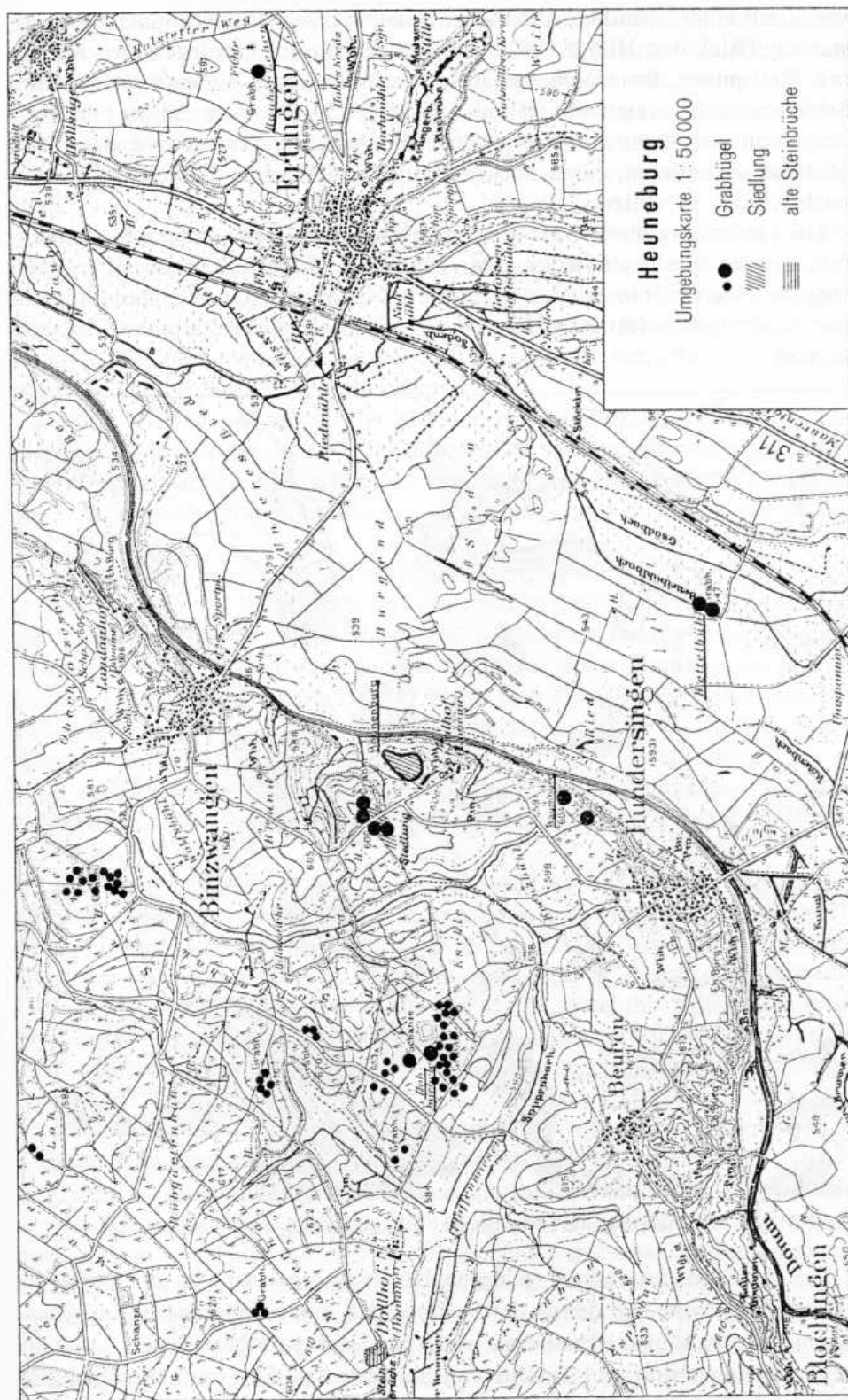


Abb. 3 : Heuneburg III (nach W. Kimmig, vgl. Anm. 6, Abb. 46)

Eine Interpretation der Heuneburg als »Fürstensitz« oder »Dynastenburg« ergibt sich trotz aller nachweisbaren Kontakte mit dem Süden nicht zwangsläufig aus der Struktur der Siedlung, denn nirgends sondert sich ein größerer repräsentativer Bau ab, der von einer sozial höherstehenden Person oder Gruppe bewohnt gewesen sein könnte. Auch wissen wir nicht, wie sich der Südimport innerhalb der Niederlassung verteilt, ob er sich etwa in bestimmten Gebäuden häuft. Sein Vorhandensein allein scheint kein ausreichendes Argument für eine Deutung als »Dynastenburg«, könnte es doch auch mit der verkehrgeographisch günstigen Lage der Heuneburg zusammenhängen: die Heuneburg also als wichtiger Warenumserschlagplatz im durch das Rhônetal verlaufenden Nord-Süd- Handel und nicht als »Fürstensitz«? Auch beides wäre denkbar, denn es schließt sich nicht aus, sofern es sich belegen läßt.

Diejenigen, die in diesen Anlagen »Fürstensitze« sehen, können sich letztlich nur auf die in der Nähe entdeckten großen Grabhügel mit reicher Ausstattung berufen. Sofern ihr räumlicher Bezug zu den Höhensiedlungen außer Zweifel steht, werden sie als Grabstätten der »Burgherren« interpretiert. Durch große hölzerne Grabkammern, Wagenbeigabe, Bronzegefäße, Goldreifen und Südimport heben sie sich deutlich von den einfacheren Bestattungen der übrigen Bevölkerung ab. Auch im Umkreis der Heuneburg finden sich mehrere große Tumuli, wobei vor allem der Hohmichele hervorzuheben ist (Abb. 4). Das Zentralgrab war zwar beraubt, doch auch Nachbestattung VI



vermittelt einen unmißverständlichen Eindruck vom Reichtum der Grabausstattung (Riek und Hundt 1962): vierrädriger Wagen, Pferdegeschirr, Köcher mit Pfeilspitzen, Bronzeblechgefäße sowie Reste eines Wollgewebes, das mit Seidenstickerei verziert war (Hundt 1969, S. 59ff.). Die Verwendung von Seide zeugt von weitreichenden Handelsbeziehungen; die Muster sind italischem Motivschatz entlehnt, möglicherweise wurden sogar ganze Gewänder von dort nach Norden exportiert.

Die Heuneburg bleibt trotz aller noch unbeantworteter Fragen ein Sonderfall, standen hier doch Siedlung wie zugehörige Grabhügelfelder jahrzehntelang im Zentrum intensiver, systematischer Geländeforschung. Dies gilt nicht für die übrigen befestigten Höhensiedlungen des nordwestalpinen Hallstattkreises.

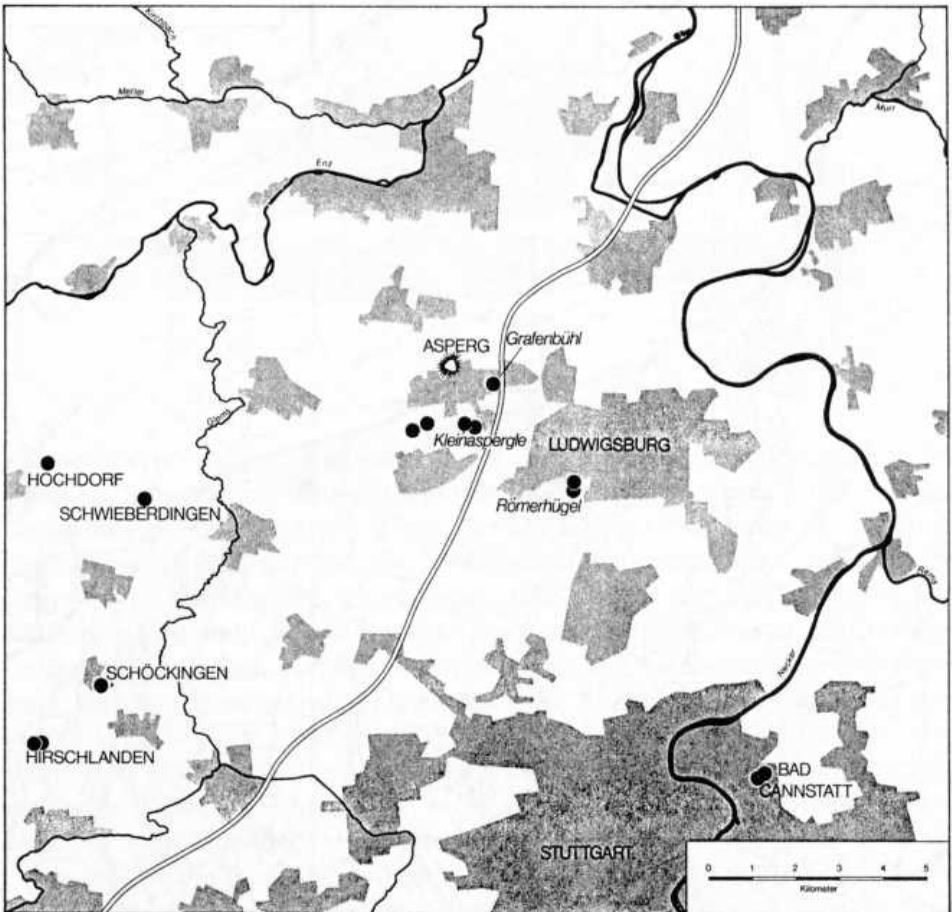


Abb. 5 : Der Hohenasperg und Umgebung (nach W. Kimmig, vgl. Anm. 1, Abb. 48)

Der in Nordwürttemberg gelegene Hohenasperg wird von den wohl berühmtesten »Fürstengräbern« der Späthallstatt- und Frühlatènezeit umgeben: Asperg-Grafenbühl, Kleinaspergle und Ludwigsburg-»Römerhügel« sowie die bereits weiter entfernten Tumuli von Stuttgart-Bad Cannstatt, Schöckingen, Schwieberdingen und Eberdingen-Hochdorf (Abb. 5) (Kimmig 1983a, S. 57ff.,

Abb. 48). Dabei wäre es reizvoll, mehr über die Siedlung auf dem Hohenasperg zu wissen, der sich auf einem Plateau zwischen Glems, Enz und Neckar erhebt, den gesamten mittleren Neckarraum beherrscht und mit ca. 6 ha Innenfläche immerhin doppelt so groß wie die Heuneburg ist. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Überbauungen dürften jedoch alle älteren Schichten weitgehend zerstört haben. Bislang liegen nur einige späthallstattzeitliche Streufunde vor (Kimmig 1983a, S. 57; Biel 1985, S. 25, Abb. 14).

Auch auf dem nachweislich zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit besiedelten Burgplateau der ehemaligen Rheininsel Breisach vermutet Kimmig einen »Fürstensitz«, allerdings erneut lediglich aufgrund einiger mehr oder weniger weit entfernter »Fürstengrabhügel«: Ihringen, Colmar-Kastenwald (Kimmig 1983a, S. 57f., Abb. 49). Doch ist der Bezug wegen der beträchtlichen Entfernung der Tumuli hier nicht so deutlich.

Der das Maintal beherrschende Marienberg von Würzburg trug eine weitere bedeutende Höhensiedlung der Späthallstattzeit und erbrachte selbst Reste attisch-schwarzfiguriger Keramik. Mittelalterliche Baumaßnahmen düften den Innenbereich der Niederlassung jedoch weitgehend zerstört haben (Kimmig 1983a, S. 58).

Auch der Ipf bei Bopfingen wird von Kimmig unter die »Fürstensitze« eingereiht (Kimmig 1983a, Abb. 45). Da »Fürstengräber« in der unmittelbaren Umgebung fehlen und auch im Siedlungsbereich bislang noch keine systematischen Grabungen vorgenommen wurden, einige Sondagen zu Beginn unseres Jahrhunderts ausgenommen, dürfte sich diese Deutung lediglich auf eine griechischschwarzfigurige Scherbe stützen, die vom Ipf stammen soll (Frei und Krahe 1979, S. 143, 146f., 152ff.). Wenn dem so sei, müßte neuerdings auch die Ehrenbürg bei Forchheim zum Kreis der »Dynastensitze« zählen, fand sich dort doch kürzlich eine Glasfragment mediterraner Herkunft (Abels 1989, S. 81ff.).

Auch aus der Nordschweiz und aus Burgund sind befestigte Höhensiedlungen mit südlichem Importgut und bedeutenden Grabhügeln in der unmittelbaren Umgebung bekannt: der Uetliberg bei Zürich, von wo aus sich die Nordzugänge zu den Mittelalpenpässen kontrollieren lassen, Châtillon-sur-Glâne am Zusammenfluß von Saane und Glâne sowie der in Burgund gelegene Mont Lassois mit den »Fürstengräbern« von Vix und Sainte Colombe (Abb. 6) (Kimmig 1983a, S. 58f., Abb. 50–51; Joffroy 1954). Von keinem dieser Plätze sind allerdings Häuser oder Pläne veröffentlicht, so daß auch hier keinerlei Aussagen zur Siedlungsstruktur möglich sind.

Fassen wir zusammen: Die Zuweisung befestigter Höhensiedlungen zur Kategorie der »Fürstenburgen« erfolgte lediglich aufgrund in der Nähe entdeckter reich ausgestatteter Grablagen oder südlicher Importstücke, seien sie auch noch so spärlich. Nähere Einblicke in das Siedlungsmuster sind nur auf der Heuneburg möglich, doch auch hier ergibt sich eine Deutung als »Fürstensitz« nicht zwangsläufig aus dem Siedlungsplan. Von Bedeutung wäre eine Klärung der Frage, worin sich die Heuneburg, die Zeit der Lehmziegelmauer ausgenommen, denn überhaupt vom Goldberg bei Nördlingen unterscheidet, der von G. Bersu in den zwanziger Jahren ausgegrabenen, bislang einzigen voll-

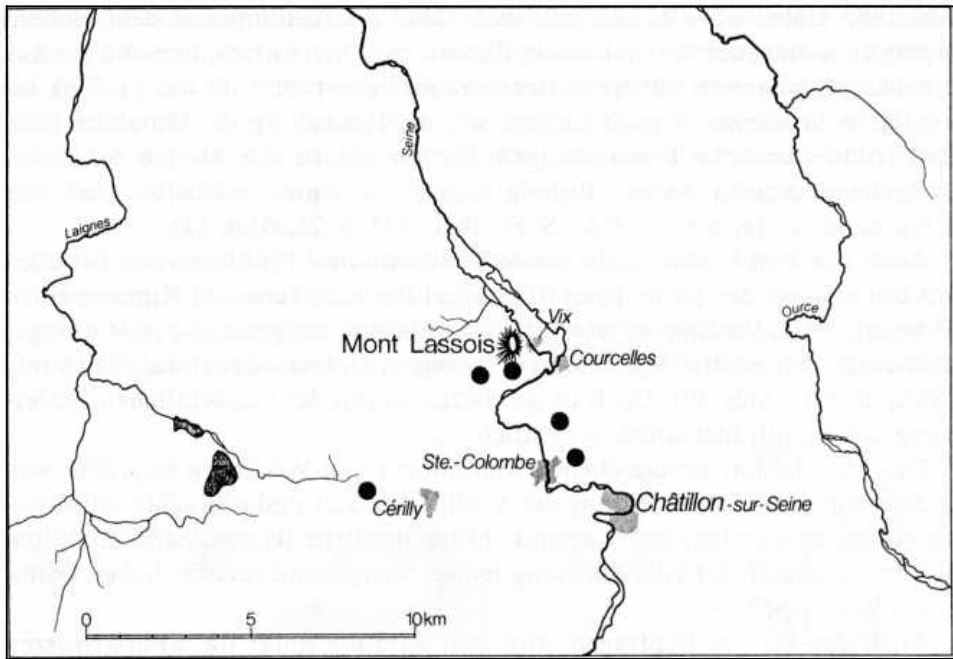


Abb. 6 : Der Mont Lassois und Umgebung (nach W. Kimmig, vgl. Anm. 1, Abb. 51)

ständig aufgedeckten hallstattzeitlichen Höhensiedlung, die von Kimmig nicht zu den »Fürstensitzen« gerechnet wird, wohl weil schwarzfigurige Scherben fehlen.

Die Besiedlung des Goldbergs beginnt bereits im Jungneolithikum. Bronze- und Urnenfelderzeit sind nur durch Streufunde nachgewiesen, während aus der Hallstattzeit wieder Häuser festzustellen waren. Teile der Funde und Dokumentation gingen in den Kriegswirren verloren, eine Aufarbeitung der verbliebenen Materialien steht bis heute aus (Bersu 1930, S. 138ff.; Schröter 1975). Zu den erhaltenen Unterlagen gehört ein Gesamtplan der Anlage (Abb. 7). Pfostenhäuser überwiegen, doch kommen auch Gebäude in Blockbautechnik sowie Grubenhöhlen vor. Die Hausformen gliedern sich in zweischiffige Firstsäulenbauten und dreischiffige Hallenhäuser, bislang die ältesten Vertreter dieses Typs in Süddeutschland. Am Nordostrand des Berges, durch Steilabfälle am besten geschützt, fällt ein Gebäudekomplex auf, der sich deutlich von den übrigen Gebäuden absetzt, wie seine Umzäunung zeigt. Der ganze Bereich ist von Süden her durch ein offensichtlich dreischiffiges Torhaus zugänglich (Abb. 7,3). Weiter innen folgt eine weitere Umzäunung, deren zeitliches Verhältnis zur äußeren allerdings unklar ist. Dahinter liegen zwei große Gebäude, deren bis zu 1,5 m tief in den gewachsenen Felsen eingearbeitete Pfostenlöcher an einen mächtigen Aufbau denken lassen. Der östliche, quadratische Bau war in Blockbautechnik errichtet. Eine Deutung der Gebäude fällt mangels kontextlich gesicherter Fußbodeninventare schwer. Läßt der westliche Bau aufgrund einer Herdstelle noch an ein Wohnhaus denken, so muß die Funktion des östlichen Hauses offen bleiben. Bersu spricht von einem Versammlungs- oder Kultbau (Bersu 1930, S. 141), doch dies ist Spekula-

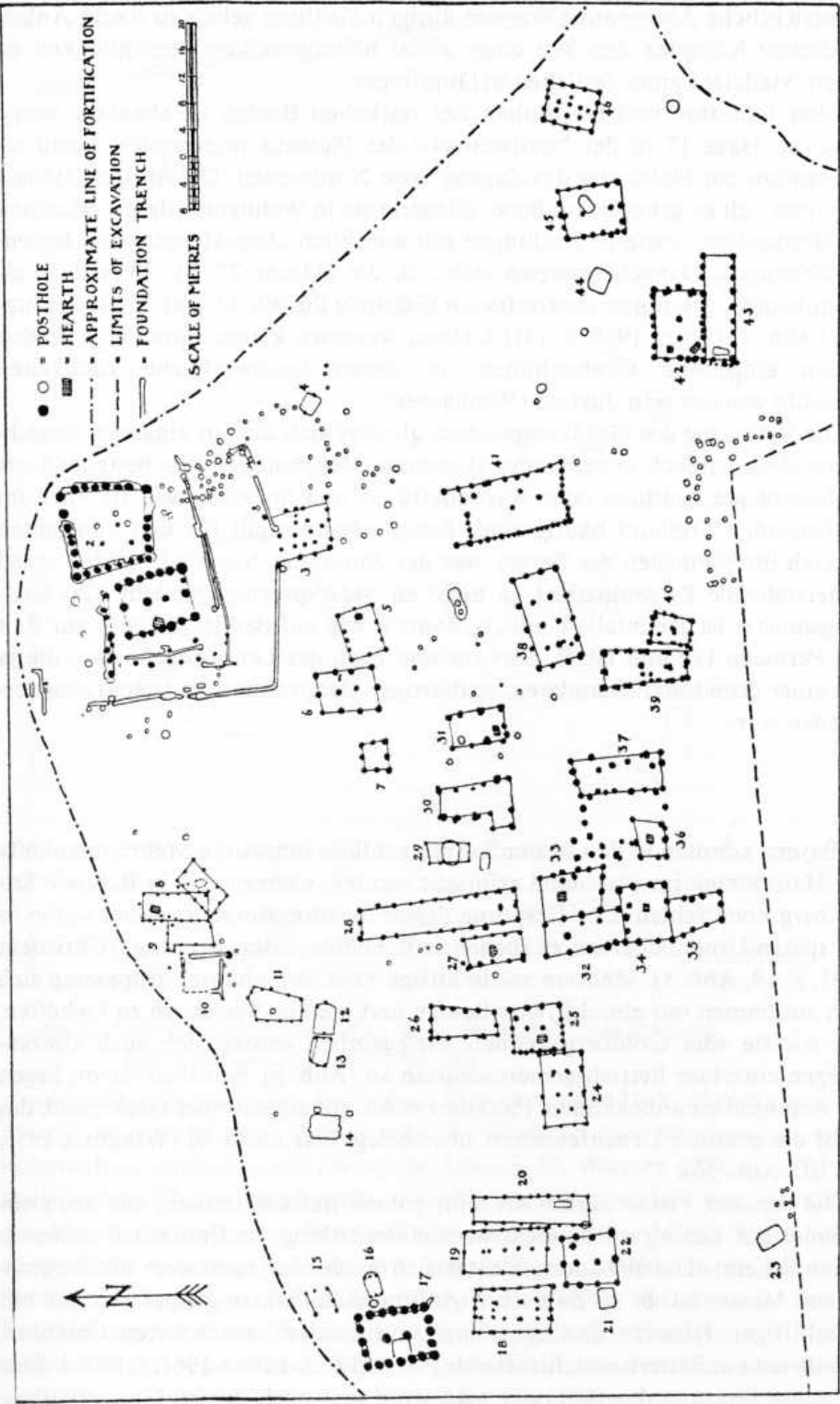


Abb. 7 : Der Goldberg bei Nördlingen. Plan der hallstattzeitlichen Siedlung (nach V. G. Childe, Prehistoric Migration in Europe, Oslo 1950, Abb. 178.)

tion. Die Größe der Gebäude, ihr vermutlich mächtiger Aufbau sowie ihre offensichtliche Abtrennung von der übrigen Siedlung geben zu Recht Anlaß, in diesem Komplex den Sitz einer sozial höhergestellten Persönlichkeit zu sehen, vielleicht eines örtlichen »Häuptlings«.

Über Funktion und Fundinhalt der restlichen Bauten ist ebenfalls wenig bekannt. Haus 17 in der Nordwestecke des Plateaus interpretiert Bersu als Eckbastion zur Sicherung des Zugangs von Nordwesten. Die übrigen Häuser scheinen sich zu gruppieren. Bersu gliederte sie in Wohngebäude, zu erkennen an Herdstellen, sowie in Stallungen mit angeblich charakteristischen Bodenverfärbungen. Danach erweisen sich z.B. die Häuser 27, 31, 33 und 34 als Wohnbauten, die ihnen zugeordneten Gebäude 26, 30, 32 und 35 als Stallungen (Abb. 7) (Bersu 1930, S. 141f.). Hinzu kommen kleine einräumige, in den Boden eingetiefte Grubenhütten, in denen handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt worden sein dürften (Webhäuser).

Die Bebauung des Goldbergplateaus gliedert sich also in einander benachbarte, aber dennoch voneinander abgesetzte Mehrhausgehöfte, bestehend aus Wohngebäude, Stallung oder Wirtschaftsbau und Speicher, wie sie auch im umliegenden Freiland häufig sind. Entsprechendes gilt für den umzäunten Bereich im Nordosten des Berges, was der Annahme, hier siedelte eine sozial höherstehende Persönlichkeit, ja nicht zu widersprechen braucht. Das Siedlungsmuster ist jedenfalls ländlich, ähnlich wie auf der Heuneburg zur Zeit der Perioden IVc und III/II, also vor und nach der Lehmziegelmauer, die ja mit einer grundsätzlich anderen, stadtartigen Bauordnung im Innenraum verbunden war.

III.

In Bayern konnten in den letzten Jahren zahllose umzäunte Mehrhausgehöfte der Hallstattzeit im Flachland erforscht werden, während sie in Baden-Württemberg noch fehlen. Der Ursprung dieser Siedlungsform ist sicher schon in der späten Urnenfelderzeit zu suchen (z.B. Eching, Ldkr. Freising) (Christlein 1981, S. 19, Abb. 5). Mehrere zweischiffige Firstsäulenhäuser gruppieren sich dort zusammen mit einschiffigen Bauten und kleinen Speichern zu Gehöften, wie wir sie vom Goldberg kennen. Gelegentlich deuten sich auch Umzäunungen einzelner Betriebsgemeinschaften an (Abb. 8). Nördlich davon liegen ein Kreisgraben unbekannter Funktion sowie ein zugehöriges Gräberfeld, das wohl die gesamte Urnenfelderzeit über belegt war (Abb. 8) (Winghart 1985, S. 57ff., Abb. 30).

Die meisten Plätze dieser Art sind jedoch hallstattzeitlich, wie auch ein Beispiel aus Eching selbst zeigt, wo die Besiedlung kontinuierlich weiterzugehen scheint. Die Bebauung richtet sich auch hier nach dem altüberkommenen Muster (Abb. 9): Zweischiffige Firstsäulenhäuser gruppieren sich mit einschiffigen Häusern und Speichern zu einander benachbarten Gehöften, von denen ein Betrieb eine Einfriedung besitzt (Christlein 1981, S. 84ff.). Eine genauere Deutung des Befundes wird wohl erst nach dessen Gesamtvorlage möglich sein, weil wir zunächst nicht wissen, welche Objekte tatsächlich

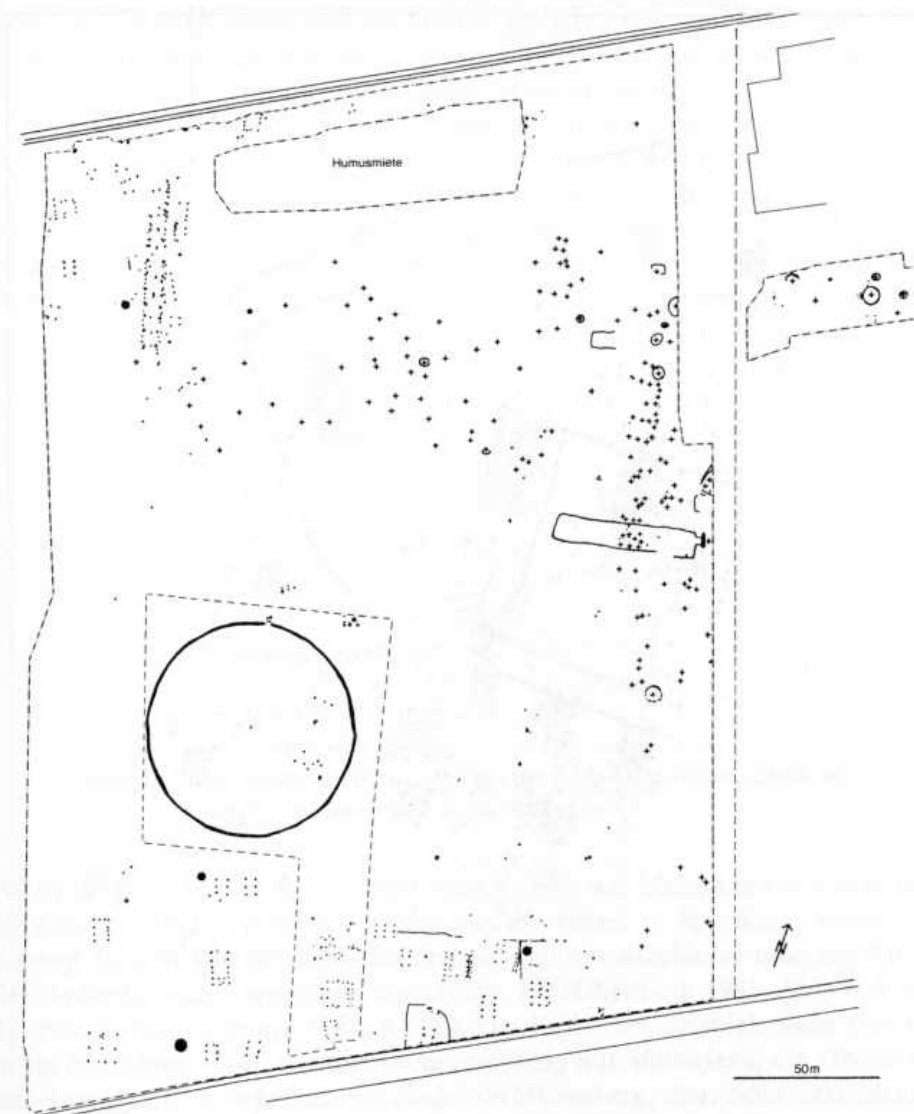


Abb. 8 : Eching, Ldkr. Freising. Plan der urnenfelderzeitlichen Siedlung
(nach S. Winghart, vgl. Anm. 31, Abb. 30)

gleichzeitig nebeneinander bestanden. Schwer verständlich scheint nur, warum die hallstattzeitliche Anlage nach S. Winghart nun ausgerechnet einen »Herrenhof« darstellen soll (Winghart 1985, S. 59; Wamser 1984, S. 72ff.), die urnenfelderzeitliche jedoch nicht, obwohl sich dort ebenfalls Reste von Zäunen finden, nur daß sie nicht vollständig erhalten sind (Abb. 8). Weitere hallstattzeitliche Siedlungen dieses Typs stammen aus Kirchheim bei München (Abb. 10) (Christlein 1981, S. 86f., Abb. 6, S. 65–66), Wolkshausen-Rittershausen nahe Würzburg (Wamser 1985, S. 66ff., Abb. 36), Dietfurt im Altmühltal (Abb. 11) (Hoppe 1986, S. 37ff., Abb. 38), Steinhausen bei Dillingen (Krahe und Nieszery 1988, S. 35ff., Abb. 6), Niedererlbach im Ldkr. Landshut (Koch 1988, S. 69ff., Abb. 40–41; Kohnke 1985, S. 69f.), Landshut-Hascherkeller

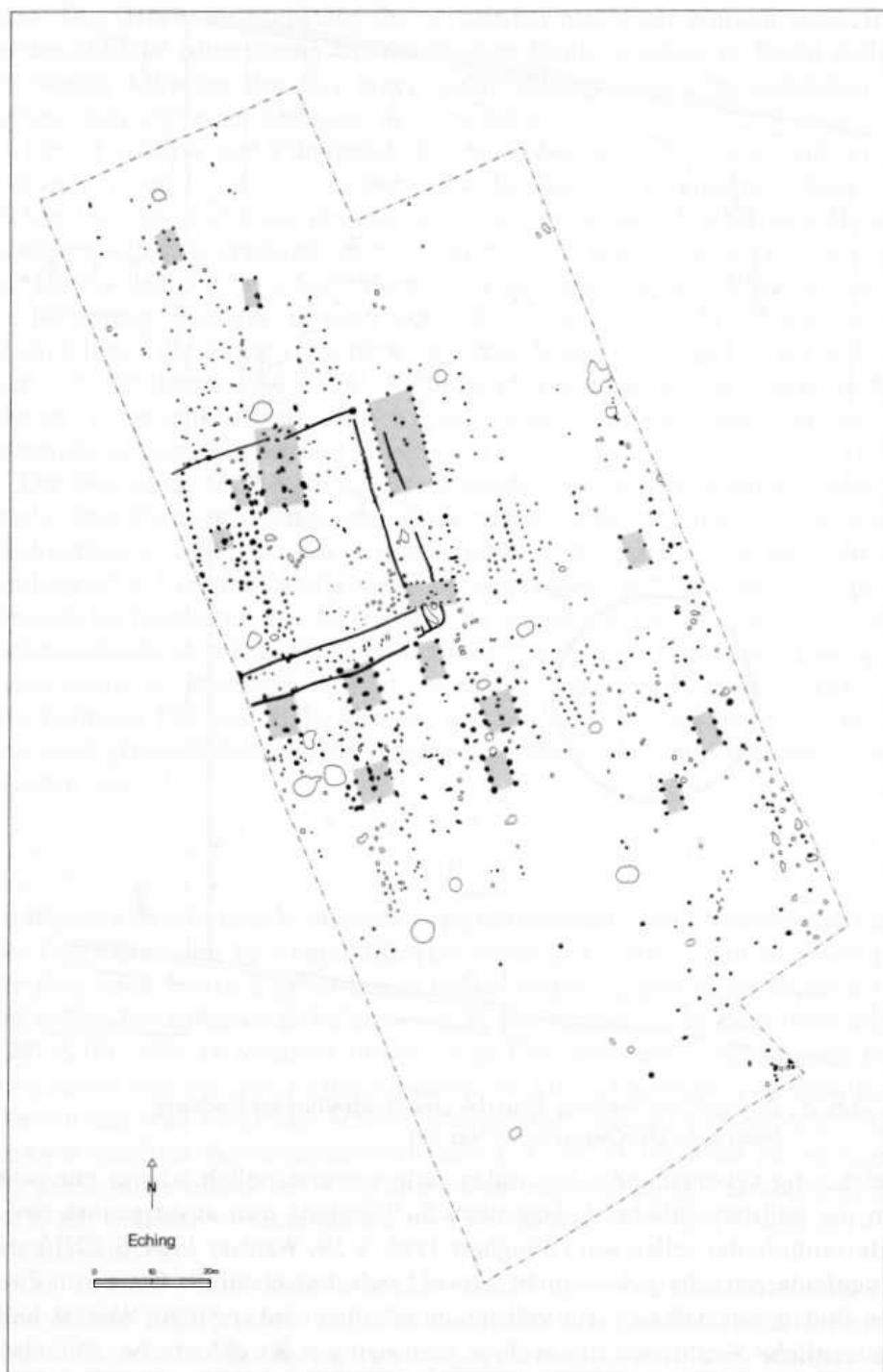


Abb. 9 : Eching, Ldkr. Freising. Plan der hallstattzeitlichen Siedlung
(nach R. Christlein, vgl. Anm. 30, Abb. 5)

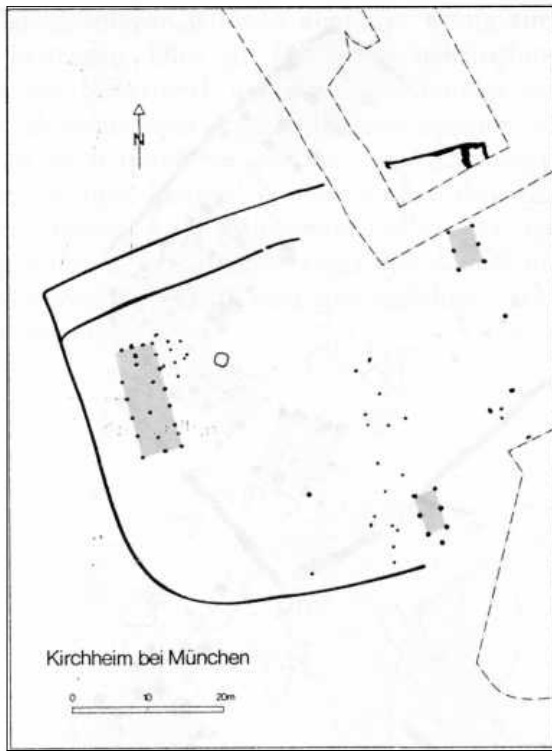


Abb. 10 : Kirchheim bei München. Plan der hallstattzeitlichen Siedlung
(nach R. Christlein, vgl. Anm. 30, Abb. 6)

(Wells 1981a, S. 82f., Abb. 61) sowie vom Kyberg aus München-Unterhaching, als Abschnittsbefestigung auf einem sanften Hügel in Spornlage, wobei der Zugang ähnlich wie auf dem Goldberg durch ein »Torhaus« erfolgte, das in den Außenbereich vorgezogen wird (Abb. 12) (Christlein 1981, Abb. 6, S. 61, 67; Pätzold und Schwarz 1961, S. 5ff.). Die Reihe der Beispiele ließe sich beliebig fortführen, doch bleiben sie gegenwärtig auf Südbayern, die Oberpfalz und Unterfranken begrenzt, aus Baden-Württemberg, dem Schweizer Mittelland oder Oberösterreich fehlen sie noch.

Für alle diese Plätze gilt ebenso wie für den Goldberg und die Heuneburg-Perioden IVc und III/II: Trotz systematisierter Anordnung der Gebäude, handwerklicher Tätigkeit (Arbeitsteilung) und Anzeichen sozialer Differenzierung, die sich auch im Siedlungsbild abzeichnet (Absonderung bestimmter Höfe), sind diese Ortlichkeiten weit von der Entwicklung zu stadähnlichen Siedelgemeinschaften entfernt. Das ländliche Element herrscht noch immer vor. Auf dem Goldberg und der Heuneburg während der Perioden IVc und III/II werden also lediglich ländliche Siedlungsformen des offenen Flachlandes, Mehrhausgehöfte, in einer befestigten Höhengsiedlung zusammengefaßt. Wie dicht die Bebauung auf dem Goldberg aber tatsächlich war, läßt sich im nachhinein schwer entscheiden. Sicher scheint nur, daß nicht alle Häuser (Abb. 7) die gesamte Besiedlungsdauer über – nach Ausweis der Kleinfunde von spätem Ha C bis Ha D2, also knapp 100 Jahre – gleichzeitig nebenein-

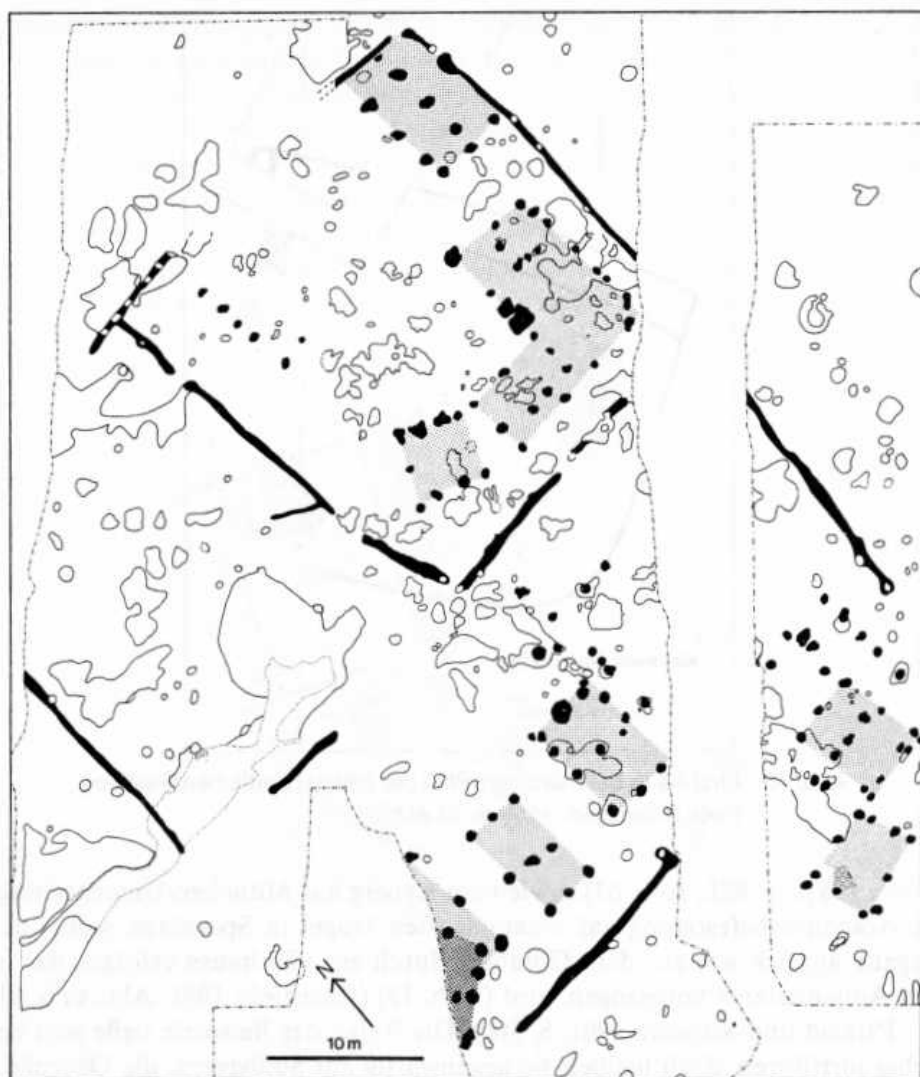


Abb. 11 : Dietfurt, Kr. Neumarkt. Plan der hallstattzeitlichen Siedlung

(nach M. Hoppe, vgl. Anm. 36, Abb. 38)

ander bestanden haben können, denn die Niederlassung hätte sich sonst innerhalb eines Jahrhunderts nicht mehr verändert, was kaum vorstellbar ist. Mit welchen Gehöften sie jedoch begann, in welcher Form sie anwuchs und zu welchem Zeitpunkt es zur Absonderung des nordöstlichen Gebäudekomplexes kam, all das wird vorerst wohl nicht zu beantworten sein.

IV.

Ein gänzlich anderes Bild bieten die Siedlungen des ostalpinen Hallstattkreises. Auch dort sind zahllose Höhensiedlungen bekannt, doch ist es nicht eben leicht, Einblick in ihre Struktur zu erhalten. Sofern Grabungen stattfanden, beschränken sie sich meist auf Wallschnitte, sichern damit Aufbau und Datie-

rung der Befestigungsanlagen, können aber nur wenig zur Anordnung der Innenbebauung beitragen. Dies gilt für die Höhensiedlungen Niederösterreichs, Kärntens, der Steiermark und des Burgenlandes ebenso wie für die westungarischen, slowenischen und nordwestkroatischen. Dabei sind sie in ihrem Inneren oft noch durch weitere Wall- und Grabensysteme unterteilt, deren Bedeutung wir nicht kennen, ja nicht einmal ihre Zeitstellung ist hinreichend gesichert: Bestehen sie gleichzeitig mit der Außenbefestigung, was dann zur Untergliederung des Innenbereichs und damit zur Abtrennung bestimmter Areale (Akropolis?) führt, oder sind sie jünger, etwa im Sinne einer Reduzierung der Siedlungsfläche?

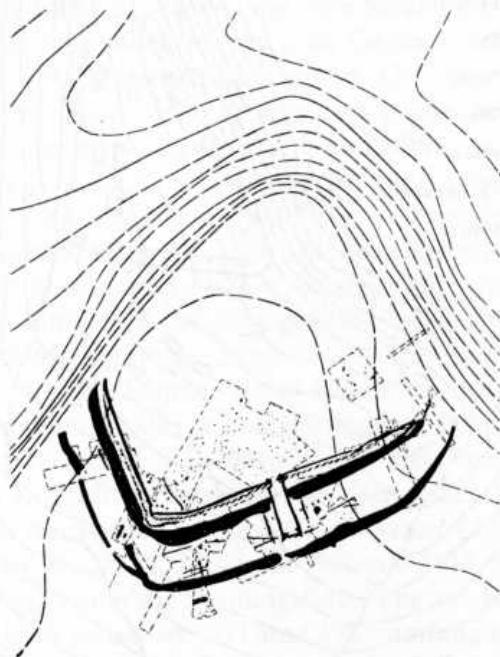


Abb. 12 : Kyberg bei München - Unterhaching
(nach J. Pätzold u. K. Schwarz, vgl. Anm. 40, Taf. 2,4)

Innerhalb des Niederösterreich, das nördliche Burgenland, Südmähren, die Südwestslowakei und Nordwestungarn umfassenden, durch die Kalenderbergkultur mit ihren lokalen Ausprägungen eingenommenen nordostalpinen Hallstattkreises ist nur aus Smolenice-Molpír ein halbwegs brauchbarer Plan bekannt (Abb. 13). Die von M. u. S. Dušek in den siebziger Jahren durchgeführten Untersuchungen konzentrierten sich vor allem auf die durch eine Befestigung von den unteren Bereichen abgetrennte »Akropolis« des Berges. Detailpläne und Befundbeschreibungen fehlen oder sind wenig ergiebig. Angeblich waren gegen die in Holzkammerbauweise errichtete Mauer von innen her Wohnbauten gestellt, die entweder direkt nebeneinander stehen oder gemeinsame Seitenwände besitzen. Hinzu kommen ein Turm, eine Zisterne, ein als »Tempel« angesprochener Bau, ebenfalls direkt an der Mauer, über dessen Funktion aber nichts näheres bekannt ist, sowie mehrere Schmelzöfen zur Eisenverhüttung. Das abfallende Gelände selbst gliedert sich in schmale Ter-

rassen mit weiteren Wohnhäusern, wie sie auch unterhalb der »Akropolis« nachgewiesen sind. Ein Vergleich zwischen »Ober-« und »Unterbürg« fällt jedoch schwer, weil die tiefer gelegenen Areale noch nicht eingehender erforscht wurden (Dušek und Dušek 1984; Parzinger und Stegmann-Rajtár 1988, S. 162ff.).

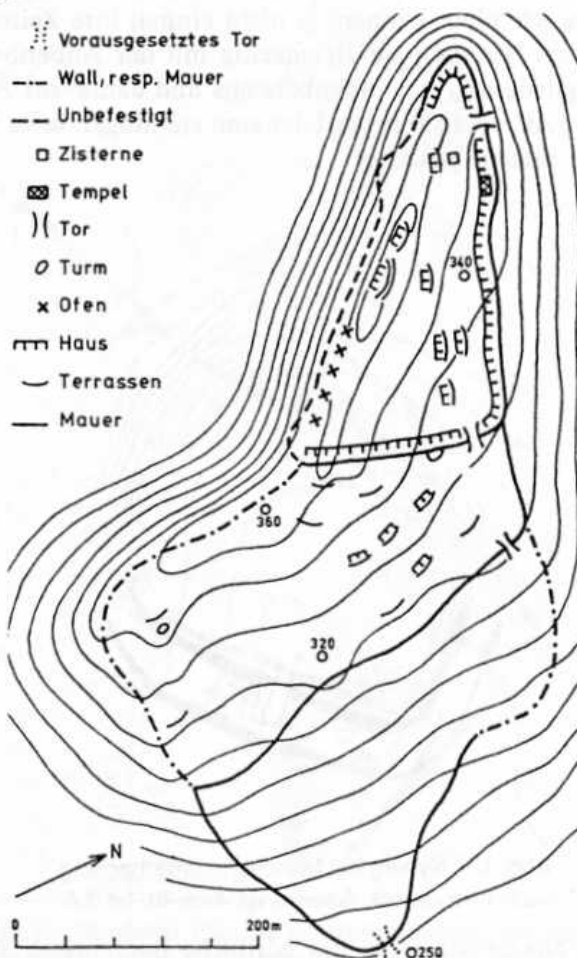


Abb. 13 : Plan der hallstattzeitlichen Höhensiedlung von Smolenice - Molpír
(nach M. u. S. Dušek, vgl. Anm. 41)

Smolenice-Molpír steht innerhalb des nordostalpinen Kreises also bislang ebenso allein wie die Heuneburg im Nordwesten der Alpen. In den Landschaften zwischen Donau und Murr fehlt es an brauchbaren Befunden. Befestigte Höhensiedlungen gibt es in großer Zahl, doch über Datierung und Struktur wissen wir nur das, was sich aus Oberflächenfunden und im Gelände heute noch obertäglich Sichtbarem gewinnen läßt, und das ist nicht eben viel.

Die längjährigen Grabungen von E. Patek auf dem Burgstall in Sopron konzentrierten sich ebenfalls nur auf Wallschnitte und das zugehörige Grabhügelfeld (Patek 1982, S. 105ff.). Typisch für das gesamte Ostalpengebiet sind weitläufige befestigte Höhensiedlungen, die von riesigen Grabhügelnekropo-

len umgeben werden, wie wir dies westlich des Inns kaum kennen. Umso zahlreicher begegnen sie in der Steiermark, Nordwestkroatien, Kärnten sowie Unter-, Ober- und Weißkrain. Als Beispiele seien hier nur Stična (Abb. 14), Magdalenska gora, Podzemelj, Poštela (Abb. 15) oder Kleinklein genannt (Dular 1978, Abb. 1; Hencken 1978, Abb. 2; Wells 1981b, Abb. 23; Teržan 1990, S. 135, Abb. 32, S. 257, Abb. 2).

In Stična wurden in den sechziger Jahren unter der Leitung von S. Gabrovec ein Grabhügel untersucht sowie zahlreiche Wallschnitte angelegt (Gabrovec 1974, S. 163ff.; Frey 1974, S. 151ff.). Die Forschungen dehnten sich leider nicht auf den Innenbereich der Siedlung aus, obwohl es natürlich von höchstem Interesse wäre, zu wissen, wie eine Siedlung aufgebaut ist, zu der eine Nekropole von über 400 heute noch im Gelände sichtbaren Tumuli mit jeweils vermutlich 30–100 Bestattungen gehört. Grabhügel dieses Ausmaßes sprechen selbstverständlich nicht nur für eine große Bevölkerung, sondern auch für eine langdauernde kontinuierliche Besiedlung. Doch nicht alle, die in den Tumuli beerdigt wurden, müssen im Ringwall gelebt haben. Denkbar wäre auch, daß die befestigte Höhensiedlung als zentraler Ort von offenen Flachsiedlungen bäuerlicher Struktur (Mehrhausgehöfte?) umgeben war. Doch all dies muß Spekulation bleiben, solange wir nicht durch großzügige Flächengrabungen Einblick in die Bebauung der befestigten Areale gewinnen. Hinzu kommt, daß bislang im gesamten Südostalpenraum noch keine Flachsiedlung erforscht werden konnte. Dabei waren die Anfänge der Siedlungsforschung in Slowenien durchaus verheißungsvoll. Schon zu Beginn dieses Jahrhunderts grub W. Schmid in Poštela und legte mehrere Gebäude frei (Abb. 16), deren Grundrißkonstruktionen aber leider kaum haltbar sind, selbst wenn an den Herdstellen kein Zweifel sein kann (Abb. 17) (Teržan 1990, S. 256ff., Abb. 4, 16, 18, 22–24, 26, 28–30; Schmid 1915, S. 229ff.).

Einen Aufschwung nahm die Siedlungsforschung zur Hallstattzeit im Isonzotal, wo D. Svoljšak zwischen 1971 und 1981 umfangreiche Grabungen in der Siedlung von Most na Soči/Sveta Lucija (Santa Lucia) durchführte. Die Niederlassung erstreckt sich auf einem unmittelbar nördlich des Zusammenflusses von Idrijca und Soča (Isonzo) gelegenen Bergsporn; auf den Anhöhen südlich der Idrijca, also durch den Fluß von der Siedlung getrennt, befindet sich die zugehörige, mehr als 6000 Bestattungen umfassende Flachgräbernekropole von Sveta Lucija. Die Siedlung gliedert sich in schmale, langgezogene Terrassen an den Südhängen, die etwa dem Verlauf der Höhenlinien folgen. Sie tragen in erster Linie ein- bis zweiräumige Wohnhäuser, die in Reihen angeordnet werden (Abb. 18). Bezüglich der Funktion der Gebäude wird erst eine Abschlußpublikation klärende Worte finden können. Im Augenblick scheint jedoch noch offen, ob es sich ausschließlich um Wohnhäuser handelt, oder auch Mehrhausgehöfte – also zusammengehörige Wohn- und Wirtschaftsbauten – sowie öffentliche Gebäude vorliegen (Gabrovec und Svoljšak 1983, Abb. 19). Doch sicher wird man die hier einmal gewonnenen Ergebnisse nicht ohne weiteres auf Krain übertragen können, scheinen die Gemeinsamkeiten zwischen dem Isonzotal und den Gebieten an Kolpa, Krka und Save trotz aller Verbindungen nicht allzu groß.

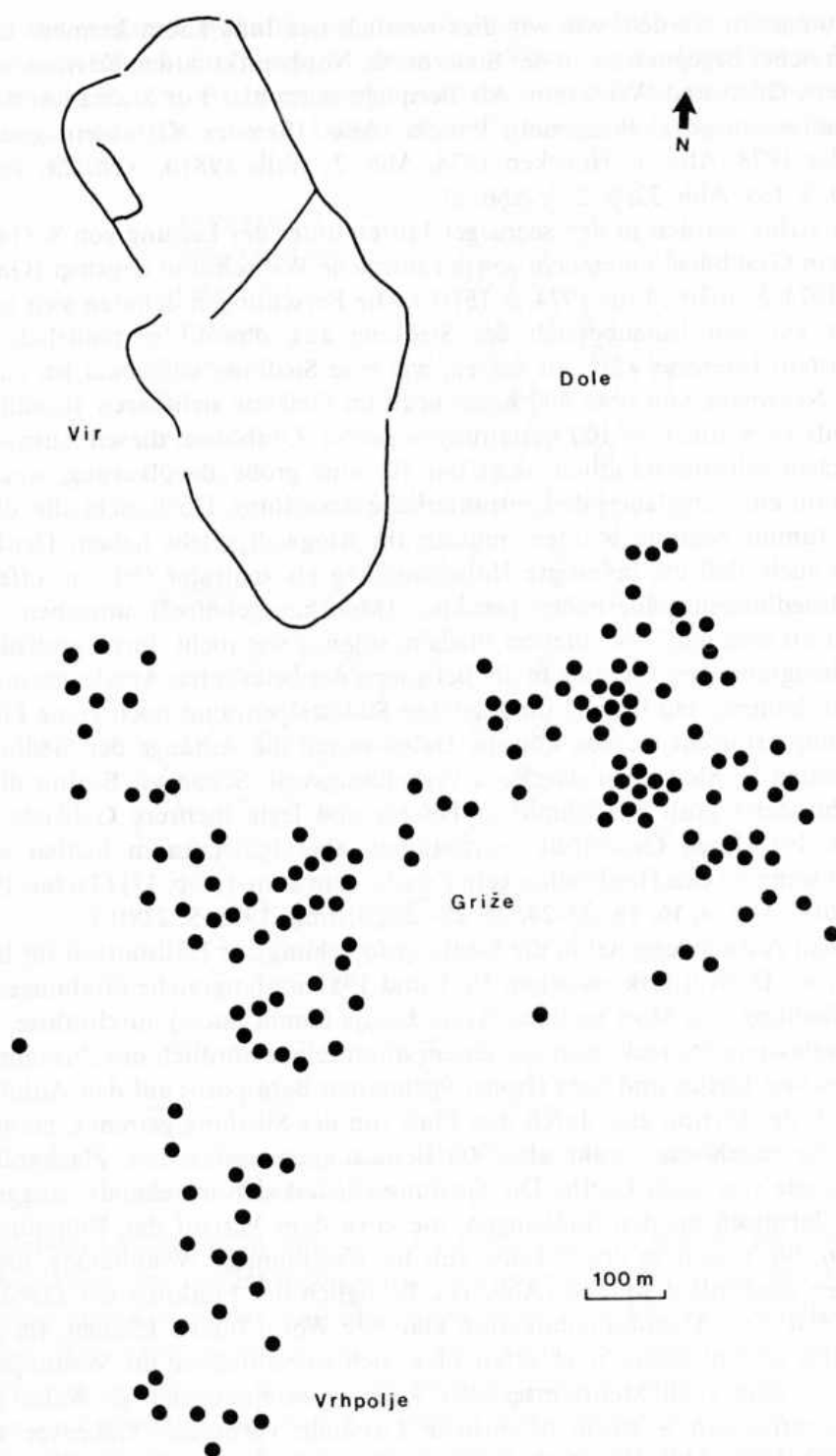


Abb. 14 : Der Ringwall von Stična und zugehörige Grabhügelfelder
(nach P. S. Wells, vgl. Anm. 43, Abb. 23)



Abb. 15 : Poštela und Umgebung (nach B. Teržan, vgl. Anm. 43, 257 Abb. 2)

Legende : 1–Ringwall, 2–urnenfeldzeitliche Flachgräbernekropole, ●– hallstattzeitliche Grabhügel



Abb. 16 : Der Ringwall von Poštela (nach B. Terzan, vgl. Anm. 43, 260 Abb. 4)

V.

Der gegenwärtige Stand der Siedlungsforschungen zur Hallstattzeit ist also nicht gerade erbaulich. Brauchbare Detailergebnisse bleiben singulär und damit in ihrer Aussage begrenzt. Dennoch werden beim Vergleich von Heuneburg, Goldberg, Kyberg, Eching, Smolenice, Stična oder Sveta Lucija trotz des begrenzten Einblickes in die Siedlungsstrukturen regionale Besonderheiten deutlich, hinter denen nicht zuletzt tiefgreifende Unterschiede im gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Leben der Kernprovinzen der Hallstattkultur zu spüren sind, die sich beim gegenwärtigen Forschungsstand aber nicht genauer definieren lassen.

Kartieren wir befestigte Niederlassungen auf Anhöhen nach ihrer Besiedlungsdauer, so zeigen sich auffallende Regelmäßigkeiten (Abb. 19). Der Forschungsstand scheint dies zunächst zwar nicht zuzulassen, doch soll der Versuch dennoch unternommen werden, auch wenn hier selbstverständlich keine Vollständigkeit erreicht werden kann. Im Einzelfall können sich jederzeit Änderungen ergeben, da die Datierungen ja in der Regel nicht auf systematischen Grabungen, sondern auf Materialien aus kleinflächigen Sondagen oder meist sogar nur Streufunden beruhen. Dennoch liegt der Schwerpunkt der befestigten Höhensiedlungen nordwärts der Alpen eindeutig in der Späthallstattzeit (Ha D) (Abb. 19). Gelegentlich mögen sie schon in Ha C, vielleicht auch spätem Ha C beginnen, ihre eigentliche Bedeutung und Blütezeit als bevorzugte Siedlungsform liegt aber zweifellos in der Zeit nach 600 v.Chr.

Ha C-zeitliche Plätze, die die Späthallstattzeit nicht mehr erreichen, fehlen in Baden-Württemberg (Ausnahme: Reusten) und scheinen in Bayern etwas zahlreicher (Appetshofen, Schähingen, Kesselostheim u.a.) (Abb. 19) (Datierungen nach Biel 1987, S. 140ff., 144ff.).

Dagegen überlebte kaum eine der ältereisenzeitlichen Höhensiedlungen des Ostalpenbereichs zwischen March und Save das Ende der Stufe Ha C bzw. den Beginn von Ha D, also die Zeit um 600 v.Chr., wie sich in Smolenice-Molpír zeigen läßt (Parzinger und Stegmann-Rajtár 1988, S. 162ff.), was aber entsprechend auch für Brno-Obřany, Mödling-Kalenderberg, Bad Fischau, Purbach-Burgstall, Sopron-Burgstall, Kleinklein, Poštela, Ormož, Slovenj Gradec, Ptujška gora und zahlreiche andere Niederlassungen nördlich der Save gilt. Die meisten dieser Ringwälle setzen bereits in der späten Urnenfelderzeit ein und werden kontinuierlich weiterbesiedelt, ohne daß sich an der Wende von Ha B nach Ha C ein Bruch abzeichnet. Als Beispiele dienen Poštela (Abb. 15), Ormož, Rifnik, Ptujška gora oder Slovenj gradec, wo sich unterhalb der Höhensiedlungen nicht nur hallstattzeitliche Tumuli, sondern auch späturnenfelderzeitliche Flachgräbernekropolen finden (Teržan 1990, S. 257, Abb. 2, S. 344, Abb. 90, S. 349, Abb. 94, S. 367, Abb. 113, S. 370, Abb. 115). Brno-Obřany und Sopron-Burgstall scheinen ebenfalls in jener Zeit zu beginnen (Patek 1982, S. 105ff.); möglicherweise gilt dies auch für viele niederösterreichische und südwestslowakische Plätze, doch fehlen dort noch klare Belege. Smolenice-Molpír dürfte vor Ha C noch nicht besiedelt gewesen sein (Parzinger und Stegmann-Rajtár 1988, S. 162ff.). Weiter westlich zwischen Rhône und Inn ist eine derartige Siedlungskontinuität von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit auf den befestigten Höhensiedlungen offenbar nicht nachzuweisen, ja sie scheinen sogar mehrheitlich erst in einer Zeit zu beginnen, als sie am Ostalpenrand enden.

Die ostalpinen Verhältnisse lassen sich jedoch nicht auf Krain übertragen, also die Gebiete südlich der Save an Krka und Kolpa. Eine Kontinuität von der späten Urnenfelder- zur Hallstattzeit scheint hier weniger regelhaft als in der Steiermark, in Einzelfällen aber durchaus möglich (z.B. Podzemelj). Anders als nordwärts der Alpen bestehen die Anlagen jedoch ähnlich wie am Ostalpenrand mehrheitlich schon während der älteren Hallstattzeit (Ha C), leben zugleich aber anders als zwischen Save und Donau bis weit in das späte 5. Jahrhundert v.Chr. hinein fort.

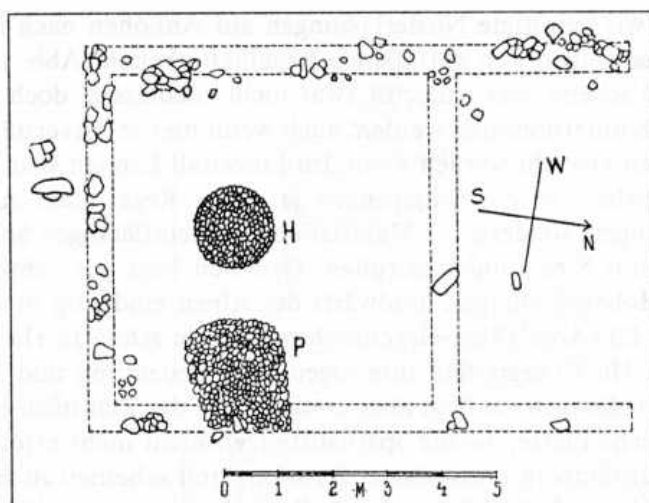


Abb. 17 : Hausgrundriß aus dem Ringwall von Poštela
(nach B. Teržan, vgl. Anm. 43, 284 Abb. 22)

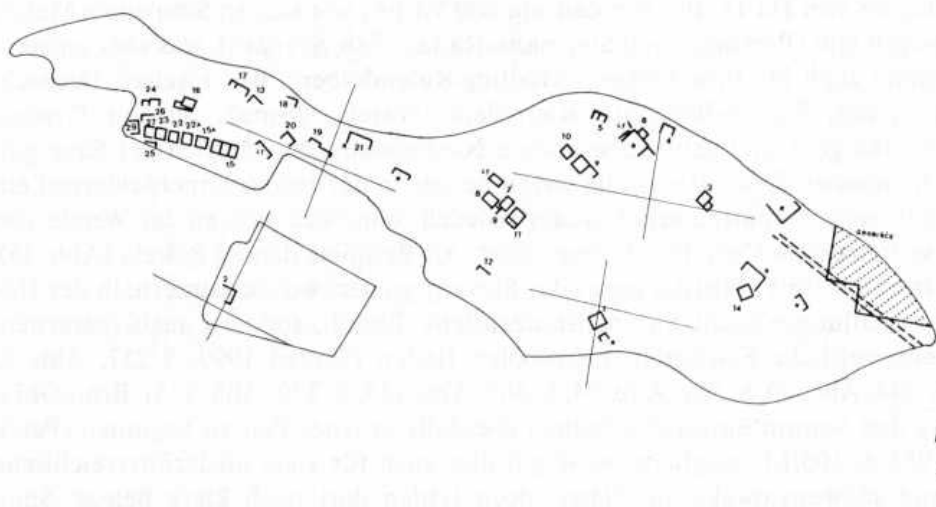


Abb. 18 : Plan der Siedlung von Most na Soči / Sveta Lucija (Santa Lucia)
(nach S. Gabrovec u. D. Svoljšak, vgl. Anm. 46, Abb. 19)

In den von tertiärem Hügelland umgebenen Flußtälern Südbayerns, an den Rändern von Schwäbischer und Fränkischer Alb sowie im Mainbereich konzentriert sich ein im nordwest- wie im ostalpinen Hallstattkreis bislang unbekannter Typ von Flachlandsiedlungen: Mehrhausgehöfte, teilweise als Viereckhöfe umfriedet, mitunter auch als »Herrenhöfe« interpretiert (Abb. 19). Aufgrund der bisherigen Fundvorlagen lassen sie sich innerhalb der Hallstattzeit nicht näher datieren, dürften aber mehrheitlich in Ha C bereits bestehen und gehen bisweilen sogar auf späturnfelderzeitliche Vorgängersiedlungen zurück, wie Eching zeigt.

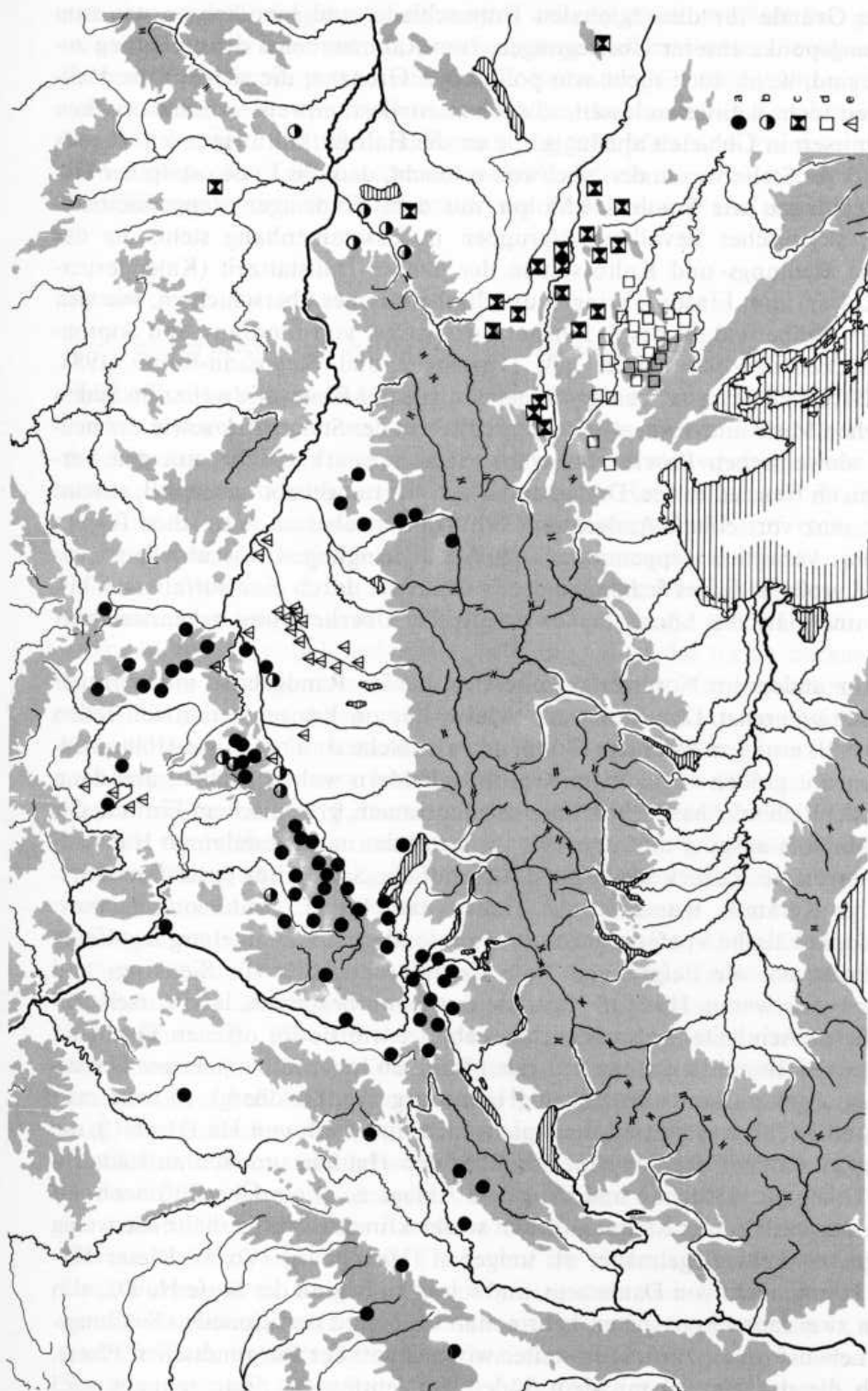


Abb. 19 : Hallstattzeitliche Siedlungsformen in Mitteleuropa (Kartiert wurden Burgund, Baden - Württemberg, Bayern, Nordschweiz, Österreich und Nordjugoslawien; Mähren, Westslowakei und Westungarn nur auszugsweise)

Legende : Befestigte Höhensiedlungen: a - HaC / D - HaD; b - HaC; c - HaB - HaC; d - HaC - HaD (/ LtA)
Flachsiedlungen mit Mehrausgehöften: e - HaC / D

Die Gründe für die regionalen Unterschiede, und hier kehren wir zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen, zum Rahmenthema dieser Tagung zurück, sind, wenn auch nicht von politischen Grenzen, die sich für die Hallstattzeit nicht definieren lassen, so doch zumindest teilweise von historischen Ereignissen in Gebieten abhängig, die an die Hallstattkultur grenzen. Bereits an anderer Stelle wurde der Nachweis erbracht, daß das Ende ostalpinen Höhensiedlungen wie Smolenice-Molpír mit dem Eindringen steppennomadischer, skythischer Bevölkerungsgruppen in Zusammenhang steht, die das dortige Siedlungs- und Kultursystem der älteren Hallstattzeit (Kalenderberger-Kultur) zum Einsturz bringen und Einheimisches überschichten, wie sich an den Gräberfeldern des 6. Jahrhunderts v.Chr. von Modrany und Sopron-Krautacker deutlich zeigen läßt (Parzinger und Stegmann-Rajtár 1988, S. 162ff.). Daß das gleichzeitig erfolgende Ende der Ringwälle weiter im Süden zwischen Murr und Save, also hauptsächlich in der Steiermark sowie der heutigen slowenischen Provinz Štajerska (Südsteiermark), nichts mit den Vorgängen an Neusiedler See, Donau und March zu tun gehabt haben soll, scheint nicht ganz vorstellbar. Andererseits fehlt es dort aber an Anzeichen für ein längeres Verweilen steppennomadischer »Eindringlinge«, wie überhaupt das 6. und große Teile des 5. Jahrhunderts v.Chr. dort durch eine auffallende, bislang unerklärliche Lücke in der dinglichen Überlieferung gekennzeichnet sind.

Ganz anders im Nordwestalpenbereich, der an Randgebiete mediterraner Zivilisation grenzt. Dort kam es erst viel später zur Konzentration von Teilen der Bevölkerung an zentralen Orten, und als solche sind befestigte Höhensiedlungen mit großen zugehörigen Grabhügelfeldern wohl zu sehen, und dann offensichtlich sehr bald schon unter mediterranem, griechischem Einfluß, der von Massilia ausging und über das Rhône-tal den nordwestalpinen Hallstattkreis erreichte. Zurück bleibt nicht nur südliche Sachkultur (attisch-schwarzfigurige Keramik, massaliotische Transportamphoren, pseudoionische bzw. pseudophokäische »poterie grise« u.v.m.), sondern die Heuneburg legt Zeugnis davon ab, wie tiefgreifend diese Kontakte auch für die Siedlungs- und Lebensweise waren. Hatte man gerade erst damit begonnen, landwirtschaftliche Betriebseinheiten, also Mehrhausgehöfte, wie sie im offenen Flachland wohl ebenfalls existierten, an zentralen Punkten innerhalb mächtiger Befestigungsanlagen zusammenzuziehen (Heuneburg IVc, Goldberg), so warf man nur wenige Jahre später, all dies spielte sich innerhalb von Ha D1 ab (!), die altüberkommenen Siedlungsformen über den Haufen, um sich an stadtartigem Leben zu versuchen und die ganze Anlage zu allem Überfluß noch mit einer im nordalpinen Raum aufgrund seiner klimatischen Verhältnisse wenig geeigneten Lehmziegelmauer zu umgeben (Heuneburg IVb/a). Dieser Versuch konnte nicht von Dauer sein, und schon zu Beginn der Stufe Ha D2, also kaum zwei Jahrzehnte später, kehrte man wieder zu traditionellen Siedlungs- und Lebensformen zurück. Je weiter wir uns von der Burgundischen Pforte, durch die der Handel mit dem Süden lief, entfernen, desto seltener wird Südimport, und, wie der Goldberg zeigt, versuchte man sich dort gar nicht mehr an der Imitierung südlichen Lebens und mediterraner Siedlungsformen.

Unsere Ausführungen sollten zeigen, daß die Nachbarschaft zur griechischen Welt einerseits und zu östlichen, steppennomadischen Bevölkerungsgruppen andererseits von entscheidender Bedeutung für die Siedlungsverhältnisse im Nordwesten wie im Osten des Hallstattkreises waren. Der dazwischen liegende Bereich, vor allem Südbayern, die Oberpfalz und Franken, der an keinen dieser der Hallstattkultur fremden Kulturräume grenzte, ging dabei in Fortführung älterer, urnenfelderzeitlicher Traditionen seinen eigenen Weg.

Summary

The regional division of the Hallstatt culture according to settlement patterns

During the Hallstatt period it is of course not possible to speak about political borders. Nevertheless, we can separate regions with different cultural development. In this article we try to draw a picture of what we know about settlement patterns in the regional groups of this Hallstatt culture. Therefore, we offer a short summary of the best investigated sites of this period, comparing especially the north-western and south-eastern Alpine regions.

To the north-west of the Alps we find the so-called »Fürstensitze«, hillfort settlements on heights with mediterranean imports and rich burials in their surroundings. This »political« interpretation goes too far for us, because only two sites are better known: Heuneburg and Goldberg. A short analysis of the settlement structures shows us that within these sites there is no evident social differentiation visible. Instead of this there are always various farmsteads consisting of two or more houses aggregated within the hillfort (exception: Heuneburg period IVa/b). That means that there is no fundamental difference between the settlement structures of the »Fürstensitze«, the normal hillforts (like Goldberg) and other agricultural sites in the open land, as are well-known in northern and southern Bavaria.

For the south-eastern Alpine Hallstatt culture our knowledge of settlement pattern is even worse than for the west. By comparing the occupation periods of the hillforts between the west and the east of the Alps, we see remarkable differences (Fig. 19). In the west and north-west most hillforts show occupation only during HaD, not beginning before late HaC and ending with the forming of LtA. In the south-east of the Alps hillforts begin already in the later urnfield culture (HaB) and continuously reach the Hallstatt period (HaC). But in the regions between Moravia in the north and Slovene Styria in the south they were abandoned at the beginning of HaD (around 600 B.C.), but in Carniola, south of the river Sava, the sites continued until the end of the Slovene Hallstatt culture (LtB). The end of the hillforts between the Sava and Danube seems to be connected with Scythian raids and the occupation of the eastern Carpathian basin by populations of steppe-nomadic character, which caused a break in the traditional cultural and settlement system of the middle Danube regions. In the west historical events have certain importance as well. The concentration of hillforts between the Rhône and the upper Danube has its explanation in the important trade routes coming from the Greek colony of

Massilia in the south and ending in the north-western Alpine Hallstatt culture, as lots of imports in these settlements show.

Literatur

- Abels, B.-U.*: Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1988. 1989, S. 83ff.
- Bersu, G.*: Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. In: Rodenwaldt, G. [Hrsg.]: Neue deutsche Ausgrabungen. 1930, S. 138ff.
- Biel, J.*: Der Keltenring von Hochdorf. Stuttgart 1985.
- Biel, J.*: Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Stuttgart 1987 (= Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg; 24).
- Christlein, R.*: Ausgrabungen 1980 und die Schwerpunkte archäologischer Forschung in Bayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1980. 1981, S. 15ff.
- Dämmer, H.-W.*: Die bemalte Keramik der Heuneburg. Mainz 1978 (= Heuneburgstudien IV. Römisch-Germanische Forschungen; 37).
- Dular, J.*: Podzemelj. Ljubljana 1978 (= Katalogi in monografije; 16).
- Dušek, M.; Dušek, S.*: Smolenice-Molpír I. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit. Nitra 1984.
- Frei, H.; Krahe, G.* [Hrsg.]: Archäologische Wanderungen im Ries. Stuttgart 1989 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern; Schwaben 2).
- Frey, O.-H.*: Berichte über die Ausgrabungen im Ringwall von Stična (Slowenien). In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa Smolenice 1970. Bratislava 1974, S. 151ff.
- Gersbach, E.*: Ausgrabungsmethodik und Stratigraphie der Heuneburg. Mainz 1989 (= Heuneburgstudien VI. Römisch-Germanische Forschungen; 45).
- Gabrovec, S.*: Die Ausgrabungen in Stična und ihre Bedeutung für die südostalpine Hallstattkultur. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa Smolenice 1970. Bratislava 1974. S. 163ff.
- Gabrovec, S.; Svoljšak, D.*: Most na Soči (S. Lucia) I. Ljubljana 1983 (= Katalogi in Monografije; 22).
- Hencken, H.*: The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora. Mecklenburg Collection, Part II. Harvard 1978 (= American School of Prehistoric Research; 32).
- Hoppe, M.*: Eine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Dietfurt a.d. Altmühl, Ldkr. Neumarkt i.d. Oberpfalz. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1985. 1986, S. 75ff.
- Hundt, H.-J.*: Über vorgeschichtliche Seidenstoffe. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 19 (1969).
- Joffroy, R.*: Le Trésor de Vix. Paris 1954.
- Kimmig, W.*: (a) Die griechische Kolonisation im westlichen Mittelmeergebiet und ihre Wirkung auf die Landschaften des westlichen Mitteleuropas. In: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 30 (1983), S. 95ff.
- Kimmig, W.*: (b) Die Heuneburg an der oberen Donau. Stuttgart 1983 (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg; 1).
- Koch, H.*: Neue Ausgrabungen im frühkeltischen Erdwerk 1 von Niedererlbach, Gemeinde Buch a. Erlbach, Ldkr. Landshut, Niederbayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1987. 1988, S. 69ff.
- Kohnke, H.-G.*: Befestigte Siedlung und Gräberfeld der Späthallstattzeit in Niedererlbach, Gemeinde Buch a. Erlbach, Ldkr. Landshut, Niederbayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1984. 1985, S. 69ff.

- Krahe, G.; Nieszery, N.:* Vorgeschichtliche Siedlungsspuren sowie Gräberfelder der Bandkeramik und der Merowingerzeit bei Steinheim, Stadt Dillingen a.d. Donau, Ldkr. Dillingen a.d. Donau, Schwaben. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1987. 1988, S. 35ff.
- Lang, A.:* Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen. Berlin 1974 (= Heuneburgstudien III. Römisch-Germanische Forschungen; 34).
- Mansfeld, G.:* Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Berlin 1973 (= Heuneburgstudien II. Römisch-Germanische Forschungen; 33).
- Pätzold, J.; Schwarz, K.:* Ein späthallstattzeitlicher Herrensitz am Kyberg bei Unterhachingen im Landkreis München. In: Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 2, 1961, S. 5ff.
- Parzinger, H.; Stegmann-Rajtár, S.:* Smolenice-Molpír und der Beginn skythischer Sachkultur in der Südwestslowakei. In: Prähistorische Zeitschrift 63, 1988, S. 162ff.
- Patek, E.:* Neue Untersuchungen auf dem Burgstall bei Sopron. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 63, 1962, S. 105ff.
- Riek, G.; Hundt, H.-J.:* Der Hohmichele, ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Berlin 1962 (= Heuneburgstudien I. Römisch-Germanische Forschungen; 25).
- Schmid, W.:* Die Ringwälle des Bacherngbietes. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission Wien II/3, 1915, S. 229ff.
- Schröter, P.:* Zur Besiedlung des Goldberges im Nördlichen Ries. In: Ausgrabungen in Deutschland. Mainz 1975 (= Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums; 1,1), S. 98ff.
- Sievers, S.:* Die Kleinfunde der Heuneburg. Mainz 1984 (= Heuneburgstudien V. Römisch-Germanische Forschungen; 42).
- Teržan, B.:* Štarejsa železna doba na Slovenskem Štajerskem. Ljubljana 1990 (= Katalogi in monografije; 25).
- Wamser, L.:* Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1983. 1984, S. 72ff.
- Wamser, L.:* Wirtschaftshof und Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Wolkshausen-Rittershausen, Gemeinde Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg, Unterfranken. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1984. 1985, S. 66ff.
- Wells, P.S.:* (a) Gußform für Fingerringe aus einer Siedlung der Urnenfelder- und Hallstattzeit von Landshut-Hascherkeller, Niederbayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1980. 1981, S. 82ff.
- Wells, P.S.:* (b) The Emergence of an Iron Age Economy. The Mecklenburg Grave Groups from Hallstatt and Stična. Mecklenburg Collection, Part III. Harvard 1981 (= American School of Prehistoric Research; 33).
- Winghart, S.:* Eine urnenfelderzeitliche Siedlung mit Gräberfeld von Eching, Ldkr. Freising, Oberbayern. In: Das Archäologische Jahr in Bayern 1984. 1985, S. 57ff.

Helmut Bender

Bemerkungen zu Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches¹

Mit 1 Abbildung

Haec clade factum, ut imperium, quod in litore Oceani non steterat, in ripa Rheni fluminis staret (= Diese Niederlage hatte zur Folge, daß das Reich, das am Gestade des Meeres nicht haltgemacht hatte, am Ufer des Rheinstromes zum Stehen kam. [Übersetzung W. Capelle]) Dieser Satz des Historikers Florus (II 30), mit dem er seine Schilderung der Varus-Niederlage im Teutoburger Wald abschließt, bringt beispielhaft römisches Denken zu Grenzen zum Ausdruck. Einerseits ein *imperium sine fine* (Vergil, Aen. I 279), also ein Imperium ohne Grenze, andererseits ganz realistisch Ende am Rhein. Diese Ambivalenz zeigt sich auch in den beiden berühmten Selbstzeugnissen des Augustus, nämlich in den *Res gestae* und im Testament. Im Tatenbericht wird scheinbar »die grenzenlose Ausbreitung des Römertums vermittelt« (A. Mehl auf dem Stuttgarter Historisch-geographischen Kolloquium zum Thema »Grenze und Grenzland«), wobei aber nicht übersehen wird, daß es durchaus jenseits der Grenzen Länder und Völker gibt; nominell haben jedoch die Römer nie auf die Weltherrschaft verzichtet, deren natürliche Grenze eben erst am Okeanos, so wie es Florus gesehen hat, liegen kann. Augustus hat jedoch *omnium provinciarum populi Romani, quibus finitimae fuerunt gentes, quae non parerent inferio nostro, fines auxi* (= Von allen Provinzen des römischen Volkes, denen Völker benachbart waren, die unserer Herrschaft nicht gehorchten, habe ich die Gebiete erweitert. [*Res gestae* 26; Übersetzung W. Capelle; dazu Braunert 1977]). ähnlich auch eine Passage im Kap.30 des Tatenberichts: *Protulique fines Illyriae ad ripam fluminis Danuvii* (Toth 1977). Im Testament steht schließlich der berühmte Satz: *coercendi intra terminos imperii* (= das Reich innerhalb der Grenzen zu halten [Tacitus, ann. I 11; Mócsy 1978, S. 10f.]). Daß die Nachfolger des Augustus diesen Rat nur teilweise befolgten, ist bekannt (Whittaker 1989, S. 27f.). Die äußeren Grenzen

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19. – 22. September 1991) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande! Für Hinweise und Durchsicht des Manuskriptes danke ich H. Wolff (Passau). – An allgemeiner Literatur zum Thema wären zu nennen: A. Demandt [Hrsg.], Deutschlands Grenzen in der Geschichte, München 1990; der Beitrag dort von I. Mieck, Deutschlands Westgrenze (S. 191–233) ist für die römische Zeit unergiebig. Auf die in der Literaturliste aufgeführten Bände von Atley – Findlow 1984, Okun 1989 und Roberts – Glasscock 1983 wird nicht speziell eingegangen.

des Imperiums blieben nicht statisch, sie waren dynamisch, auch wenn die bekannten *Limites* in England, Deutschland und anderswo scheinbar den Eindruck einer starren Grenzlinie vermitteln.

Ich möchte es mit diesem Hinweis auf die Ambivalenz römischen Denkens bewenden lassen, auch dürften Überlegungen dazu mehr eine Domäne der Althistoriker sein. Die Frage wurde ausführlich im Mai 1990 anlässlich eines »Historisch-geographischen Kolloquiums« in Stuttgart behandelt; das Thema lautete dort: »Grenze und Grenzland«. Archäologen waren unter den insgesamt 40 Vortragenden weniger vertreten, weil diese, so scheint mir, und das hoffe ich auch ein wenig mit den folgenden Ausführungen zu zeigen, gegenüber Grenzfestlegungen aufgrund von archäologischen Befunden und Funden mit Recht skeptischer sind.

Trotz des römischen Anspruches auf ein *imperium sine fine, orbem terrarum imperio populi Romani subiecit* (Res gestae, Einleitung) hat es ein elementares »Bedürfnis der Römer nach Grenzen und Abgrenzung« (K. Dietz in Stuttgart) sowohl im Inneren wie nach außen gegeben. Im Inneren mußte eben jedem Bürger unmittelbar deutlich vor Augen sein, wo das Gebiet eines, um einen Ausdruck von H. Wolff (Wolff 1989, S. 1 mit Anm. 2) zu gebrauchen, Lokaltaates aufhörte, wohin die Steuer zu entrichten war, wohin man sich in Rechtsfällen wenden mußte. Nach außen war dem Nichtreichsbewohner, dem Barbaren, klar zu machen, wo römisches Gebiet begann und wo bei kriegerischen Raubzügen mit Gegenmaßnahmen zu rechnen war.

Flüsse bieten sich als naturentlehnte Grenzen geradezu an; man könnte sogar überspitzt formulieren, daß die Römer auf Flußgrenzen versessen waren; zu erinnern ist etwa an die drei größeren Flüsse Rhein, Donau und Euphrat bzw. Tigris, die in der römischen Politik eine große Rolle spielten (vgl. *Historia Augusta*, vita Hadr. 12,6; oder Caesar, *bell. Gall.* IV 16,3f.). Jedoch nicht im Sinne einer sicheren Grenze, so wie das in der Neuzeit im Zeichen des Imperialismus öfters erstrebt wurde, sondern als naturentlehnte, verbindende Grenze mit hoher wirtschaftlicher Bedeutung (vgl. Swoboda 1939, S. 92ff. zur Situation im unteren Donaauraum). Diese allgemein anerkannte Ansicht wird jedoch mehrfach durch anekdotenhafte Schilderungen in der antiken Literatur konterkariert, wovon ich hier drei erwähne: Vell. Paternulus II 101: »Mit dem Partherkönig, einem höchst würdevollen jungen Mann, hatte er (Caius Caesar, 2 v. Chr.) eine Zusammenkunft auf einer Insel, die der Euphrat bildet. Beide kamen hierzu mit der gleichen Anzahl von Begleitern ... Auf dem einen Ufer standen die Truppen der Römer, auf dem anderen die der Parther, während die beiden hervorragenden Häupter ihrer Reiche und ihrer Bevölkerung ihre Zusammenkunft hatten« (Übersetzung nach M. Giebel; hierzu Wagner 1985, S. 22 und ähnlich S. 29). Zwei andere Episoden aus Ammianus Marcellinus an Donau bzw. Rhein: Amm. Marc. 27.6,9: »... man faßte in richtiger Erkenntnis der Lage den Beschluß, den Friedensvertrag, wie es festgesetzt worden war, in der Strommitte auf Schiffen zu besiegeln, die dorthin gerudert wurden und den Kaiser (Valens, 369 n. Chr.) in Begleitung von Kriegern und den Gotenherrscher (Athanarich) mit seiner Umgebung von der anderen Seite bringen sollten.« Amm. Marc. 30.4, 4–5: »Am Tage, der für das

Gespräch festgesetzt war, stand er (Macrianus, ein Alamannenkönig) hoch-erhobenen Hauptes unmittelbar am Rheinufer, während von allen Seiten seine Stammesgenossen mit ihren Schilden Lärm erhoben. Auf dem anderen Ufer bestieg der Kaiser (Valentinian, 374 n. Chr.), umgeben von einer großen Schar militärischer Führer, Kähne und kam bis auf sichere Entfernung nahe an das Ufer heran, weithin sichtbar im Glanz der schimmernden Feldzeichen. Als sich endlich die maßlosen Gebärden und das Gerede der Barbaren gelegt hatten, wurden viele Reden und Gegenreden gehalten und angehört, und man schloß unter eidlicher Bekräftigung einen freundschaftlichen Neutralitätspakt« (Übersetzung nach W. Seyfarth).

Während fast 400 Jahren römischer Geschichte hat sich kaum etwas geändert (vgl. Schneider 1977). Bei Verhandlungen, Abschluß von Verträgen oder auch nur Demonstrationen von Macht wird die Reichsgrenze respektiert. Gleichzeitig dringen die Römer weit ins persische bzw. alamannische Gebiet und die Gegner ins römische vor, die Machtgrenze verschiebt sich dauernd; im 4. Jahrhundert n. Chr. hat sich am Niederrhein, wie H. v. Petrikovits in seinem bekannten Aufsatz von 1938 mit dem Titel »Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenze am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.« ausgeführt hat, schon längst die Volkstumsgrenze zwischen »Römern« und Germanen weit aufs römische Gebiet vorgeschoben (Willems 1989, S. 41).

Grenzziehungen im Inneren waren den Römern durchaus geläufig. Zwar nicht aus den nordwestlichen Provinzen (Gottlieb 1989, S. 83), jedoch aus vielen Ländern des Mittelmeerraumes sind eine ganze Reihe von sogenannten Terminationssteinen bekannt (Heimberg 1979, S. 159 Anm. 67; Wiegels 1989, S. 71f.; Kuntić-Makvić-Segvić 1988), etwa ein 1985 von J. Wagner von der Straße Zeugma-Edessa (Mesopotamien) veröffentlichter mit der Schlußformel *inter provinciam Osrhoenam et regnum Abgari fines posuit* (vor 195 n. Chr.), also zwischen der Provinz Osrhoene und dem Reich des Abgar hat er die Grenzen abgesteckt (AE 1984, 919; Wagner 1985, S. 64 mit Abb. 75). Solche Grenzsteine galten als heilig, weswegen ihre Verletzung oder Entfernung als *crimen termini moti* geahndet wurde (Heimberg S. 164 Anm. 93; Flach 1990, S. 26f.). Die vielen Fines-Orte, so wie sie uns in den antiken Routenverzeichnissen oder in der Tabula Peutingeriana faßbar werden (vgl. etwa Bojanowski 1976), bezeichnen fast immer einen Grenzort zwischen zwei Provinzen. Auf lokalstaatlicher Ebene waren Grenzsteine, wie bereits angedeutet, von großer Bedeutung; sie zeigten ferner an, wo die Pflichten einer Gemeinde zur Gestaltung von Zug- und Reittieren und Wagen bzw. zum Unterhalt einer Straße begannen. Grenzstreitigkeiten auf unterer Ebene sind mehrfach überliefert (Pekáry 1968, S. 135ff.; Bender 1990 allgemein), etwa im mittleren Rhonetal zwischen der civitas der Ceutronen und den Einwohnern der Kolonie von Vienna (Fellmann 1988, S. 48). Selbst innerhalb einer Siedlung, ob nun Stadt oder Dorf, müssen die Grundstücke durch Markierungen, meist Steine, abgegrenzt worden sein (ein sekundär verwendeter »Mühlstein« aus Basaltlava mit der Aufschrift FINES VICI (»Dorfgrenze«) wurde in Kleve am Niederrhein gefunden [Bechert 1982, S. 50 Abb. 48]; zu fines-Orten an Zollgrenzen im Inneren einer Provinz, z.B. Moesia Superior Ørsted 1985, S. 255 Anm. 351,

S. 293ff.). Bekannte Beispiele sind die zu beiden Seiten einer Wasserleitung vermarkten Flächen, auf denen weder gebaut noch angepflanzt werden durfte (Hainzmann 1975, S. 71ff.). Die vor wenigen Jahren gefundene und in der Forschung stark diskutierte Inschrift aus Walheim in Baden-Württemberg mit der Erwähnung kaiserlichen Bodens (*solum Caesaris*) ist eben nur verständlich, wenn das Grundstück, auf dem sie aufgestellt war, abgegrenzt wurde (zuletzt Wiegels 1989; zum archäologischen Befund Planck 1991, S. 51f.).

Im Gegensatz zum Inneren hat es, soweit wir bisher wissen, keine Grenzsteine gegen außen gegeben. Vielleicht war der Limes, wie K. Dietz in Stuttgart ausgeführt hat, das Grenzmal schlechthin, *terminus imperii*. In der neueren Forschung herrscht Einigkeit darüber, daß der Limes keineswegs die undurchdringbare, waffenstarrende Grenze gewesen ist, so wie das noch in optimistischer Einschätzung im 19. Jahrhundert und bis weit ins 20. Jahrhundert der Fall war. A. Mócsy (1978, S. 25) drückt das so aus: »Die Erbauung sichtbarer Festlandgrenzen gerade in der Ebbezeit barbarischer Kampfeslust hat daher mit einer Grenzverteidigung nur insofern etwas zu tun, als dadurch illegale Grenzüberschreitungen verhindert und der legale Grenzverkehr leichter kontrolliert werden konnte. Die taktische Funktion der *limites* wird in der neueren Forschungsliteratur einstimmig geleugnet.« Ein Limes ist daher, auch wenn er noch so verschiedene Ausprägungen haben mag, eine Scheidelinie, *qui barbaros Romanosque divideret – barbaros separavit* (Mócsy 1978, S. 25f.; Zitat Historia Augusta, vita Hadr. 11,2; 12,6), die die Barbaren und Römer trennt – die Barbaren ausschließt. Zum selben Ergebnis kommt übrigens die kürzlich erschienene, breit angelegte Untersuchung von Charles R. Whittaker, *Les frontieres de L'Empire Romain* (1989). Im Blick auf die gesamte historische Entwicklung am Festlandlimes bzw. dem Flußlimes der Spätantike auf dem Kontinent zeigt sich, daß die Barbaren wie magisch angezogen wurden, sich zunächst an der Scheidelinie stauten, um dann ganz durchzubrechen (Willems 1989, S. 34). Auf die umstrittene Passage bei Amm. Marc. 18,2,15 ... *ubi terminales lapides Romanorum (Alamannorum?) et Burgundiorum confinia distinguebant* gehe ich nicht speziell ein und verweise auf die kritische Literatur.

Es ist eine schwierige Frage, wie man den Limes in seiner Grenzfunktion bezeichnen kann: *Limites* an den Flußläufen sind sicher naturentlehnt – die neuere geographische Literatur lehnt übrigens den Begriff der natürlichen Grenze ab (Schultz in: Demandt 1990, S. 34ff.) –, die Festlandslimites sind sicher als künstlich zu bezeichnen; niemand wird den schnurgeraden Verlauf des obergermanischen Limes als besonders gut gewählt bezeichnen, während man der Hadrians-Mauer oder ihrem nördlicheren Pendant in Schottland naturentlehnten Verlauf zuschreiben kann (Mócsy 1978, S. 26).

Als militärische Grenze taugt der Limes auch nicht; der Machtanspruch Roms ging weit in das Vorfeld hinaus; das wurde auch durch Kastelle und Posten vor dem Limes dokumentiert. So könnte man den Limes allenfalls als politische Grenze, als Reichsgrenze bezeichnen, denn er stellt auch in seinen Anfängen und in der Spätzeit keine kulturelle Grenze dar.

Damit kommen wir zum eigentlichen Thema der Tagung, zu dem der römische Archäologe gebeten worden ist, einen Beitrag zu leisten. Ich betrachte zunächst Befunde und Funde zu äußeren Grenzen, also zwischen dem Imperium und den Gebieten außerhalb, und deren Einfluß auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung.

Vorweg grundsätzliche Bemerkungen: Solange man von der Undurchlässigkeit des Limes ausging, hat man sich den Blick für die verschiedenen archäologischen Phänomene verstellt, die zu beiden Seiten der Scheidelinie festzustellen sind. Der Archäologe kartiert seine Befunde und Funde; er erhält günstigenfalls archäologische Kulturgruppen, das sind nach U. Fischer (1987, S. 183) »regelhafte Gesellungen von Altertümern mit räumlicher und zeitlicher Begrenzung«. »Jenseits aller Regelhaftigkeit haben die archäologischen Kulturgruppen individuellen Charakter« (Ebd., S. 185). Leider wird eben häufiger der Fehler begangen, daß man die so heraus gearbeiteten Kulturgruppen und ihre scheinbaren Grenzen mit politischen Grenzen korreliert. Die vom Archäologen kartierten Dinge, etwa Hausformen, Bauweisen, Keramikformen, Bestattungssitten o.ä. sagen eben nichts zu politischen Gebilden aus (vgl. dazu Bantelmann 1978, S. 339f.; in weiterem Zusammenhang zu »Forschungen zu prähistorischen Grenzen und Territorien« in Britannien: Spratt 1987).

Dazu mehrere Beispiele: In den letzten Jahren wurden zu beiden Seiten der Hadrians-Mauer in England nun nicht nur Kastelle, Lagervici, milecastles, Gutshöfe oder ähnliche typische römische Anlagen ausgegraben, sondern eine große Anzahl von sog. farmsteads, einheimischen Siedlungen. Diese sind in der Bauform, der Anlage im Gelände, im Fundspektrum so ähnlich, daß niemand auf den Gedanken käme, daß die zu beiden Seiten des Solway-Firth und damit des westlichen Teils der Hadrians-Mauer wohnenden Menschen durch den Limes getrennt waren. Der Limes ist somit eine verbindende Grenze. Nur die Dichte im Süden deutet einen Unterschied an. Anders ist es im Ostabschnitt. Die Kartierung der Siedlungen ergibt keine besonderen Merkmale, die Dichte im Norden scheint jedoch höher. Einen auffälligen Unterschied hat jedoch die Analyse der Pollendiagramme ergeben: südlich überwiegend Ackerbau, nördlich mehr offenes Land mit Viehzucht. Der Limes hat also im Norden bzw. Süden zur Entwicklung ganz unterschiedlicher Kulturlandschaften geführt. Hinzu kommen natürlich die für die allgemeine Erscheinung charakteristischen Verkehrswege der Römer, die Kastelle mit den Vici und die Gutshöfe (Breeze 1985; die entsprechenden Karten z.B. bei Clack 1982; auch Whittaker 1989, S. 45 mit Abb. 14-15). Ein, so kann man nach den englischen Untersuchungen schließen, in vorrömischer Zeit ausgeglichenes Ökonomiesystem wurde durch die künstliche, politische Grenze in ganz unterschiedliche Entwicklungsbahnen gebracht. Zu ganz ähnlichen, differenzierenden Ergebnissen sind auch die holländischen Kollegen im Mündungsbereich von Rhein und Maas gekommen. Bloemers resümiert: »Die Frage, ob die großen Flüsse Rhein und Maas im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. eine kulturelle Grenze in den Niederlanden markierten, wird anhand von archäologischen und historischen Quellen beantwortet. Es stellt sich heraus, daß es

kulturelle, politisch-administrative bzw. ethnische und wirtschaftliche Grenzbeziehungen gegeben hat, die sich aber nicht gegenseitig deckten« (Bloemers 1989, S. 29).

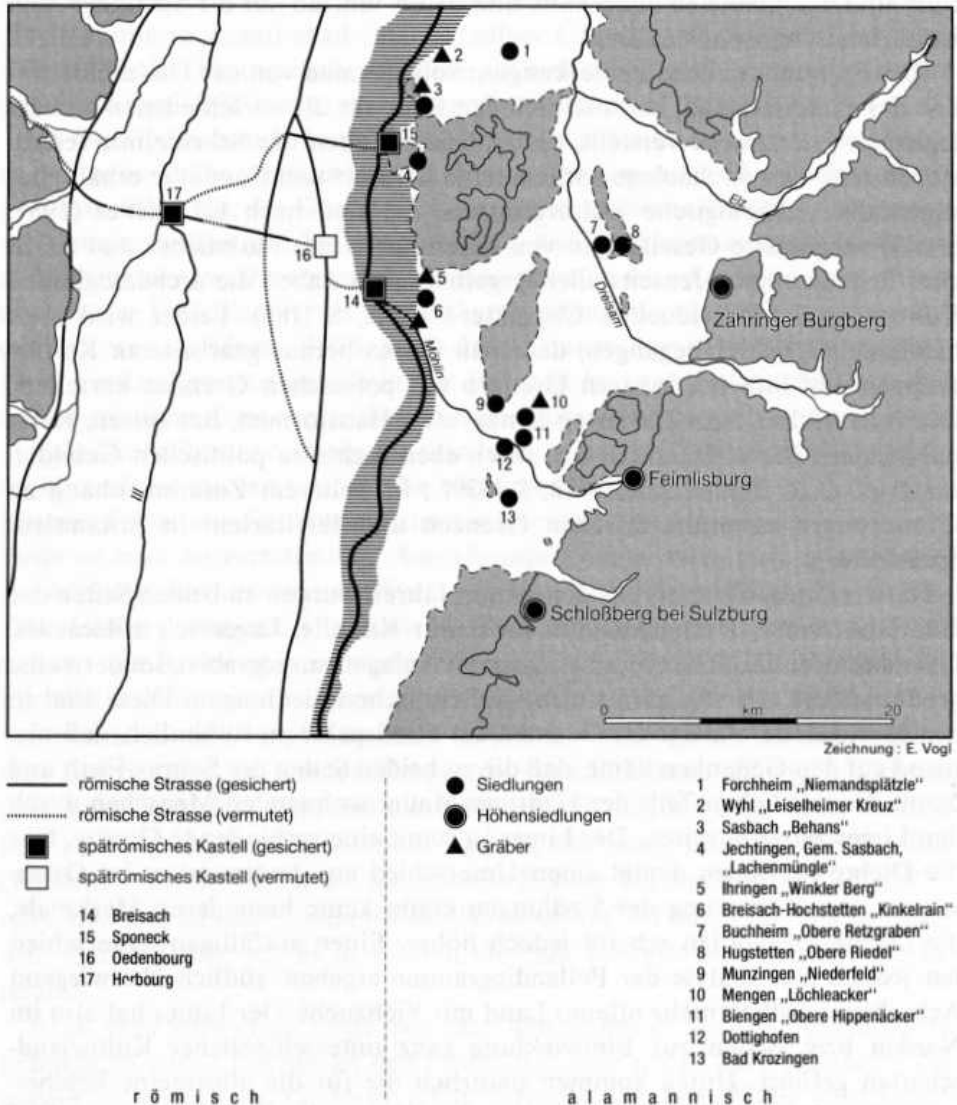


Abb. 1: Der Breisgau und das mittlere Elsaß um Colmar im 4. Jahrhundert n. Chr. mit römischen Kastellen und alamannischen Siedlungsanzeigern (nach G. Fingerlin 1990, S. 105 Abb. 4 und H. Bender u. a. 1993).

Die Divergenz von Reichs-, Macht- und Kulturgrenze möchte ich an einem weiteren Beispiel erläutern, und zwar im Breisgau am Hochrhein bzw. auf der gegenüberliegenden elsässischen Seite (Abb. 1). Hier ist die Quellenlage für das 4. Jahrhundert n. Chr. als hervorragend zu bezeichnen, sowohl die schriftliche Überlieferung, vor allem Ammianus Marcellinus, wie auch die archäologische aufgrund von umfangreichen Grabungen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der stark mäandrierende, aber dennoch deutlich auszumachende

Rheinlauf die Grenze zwischen Imperium westlich und alamannischem Gebiet östlich darstellt. Das wird durch eine Reihe von mächtigen römischen Befestigungen, nämlich Horbourg, Oedenbourg, Sponeck und Breisach dokumentiert; von diesen liegt das Kleinkastell auf der Sponeck sicher rechtsrheinisch, während das Kastell auf dem Breisacher Münsterberg als eine Befestigung mitten in den Rheinauen anzusprechen ist. Das römische System hat somit Vorfeld- und Tiefensicherung. Die alamannischen Siedlungen im unmittelbaren Vorfeld, deren Zentralort sicherlich die Siedlung auf dem Zähringer Burgberg war, sind erstaunlich nahe. Obwohl die Machtgrenze öfters schwankte – alamannische Überfälle ins römische Gebiet und römische Strafexpeditionen sind häufiger überliefert – dürfte die Reichsgrenze wohl am oder in der Flußmitte gelegen haben. Ich erinnere an die zu Beginn erwähnte Passage aus Ammianus Marcellinus.

Würde man nun rein archäologisch vorgehen und die aus den römischen und alamannischen Siedlungen stammenden Kleinfunde kartieren, so ergäbe sich das Bild einer einzigen archäologischen Kulturgruppe im Breisgau und Elsaß; die Kleinfunde aus Metall sind nahezu identisch. Man müßte schon sehr hohe Kriterien anwenden und verschiedene Wertigkeitsstufen herausziehen, um in der Interpretation der doch nach unserem Wissen verschiedenen Kulturkreise weiterzukommen. Unterschiede sind gleichwohl vorhanden, etwa im Fundmünzenanfall oder eben in der Bauweise (vgl. vorläufig Fingerlin 1990; Steuer 1990, S. 8f.; Biellmann 1987; eine größere Arbeit über unsere Untersuchungen auf dem Breisacher Münsterberg ist in Vorbereitung; Bender u.a. 1993).

Bereits H. v. Petrikovits hat 1938 diese Schwierigkeiten für den Niederrhein festgelegt, indem er anmerkt, daß »diese linksrheinischen Franken sich fast ausschließlich römischer Waren bedienten, die sie in ihren Gräbern und mit ihrem Hausrat hinterlassen haben« (v. Petrikovits 1976, S. 87; vgl. auch die neuen Verbreitungskarten germanischer Sachaltertümer bei Böhme 1974).

Ein schwieriges Thema stellen die inneren Grenzen dar. Ich ziehe den Begriff der Verwaltungs- oder Provinzgrenze vor. Die Festlegung von Provinzgrenzen ist ein beliebtes Forschungsthema; Einigkeit wird seltener erzielt, weil die schriftlichen Quellen, darunter vor allem auch Inschriften, häufig zu konträren Aussagen verleiten. Es liegt aber in der Eigenart archäologischer Befunde und Funde, daß sie eben nicht primär Aussagen zu politischen bzw. Verwaltungsgrenzen erlauben. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Althistoriker, Archäologen und Geographen, wenn ihre Quellen zu ungenügende Aussagen ergeben, gerne eine geographisch-historische, archäologische Mischargumentation anwenden.

Die Römer haben, wenn es die tägliche Praxis erforderte, ohne Bedenken innere Grenzen geändert, etwa 214 n. Chr., als man der Pannonia Inferior ein großes Gebiet an der Donau mit dem Legionslager Brigetio zuschlug. Das erfolgte sicherlich, um die gefährliche Macht des oberpannonischen Statthalters mit vorher drei Legionen zu reduzieren (Šašel 1989, S. 60f.). Der Germania Inferior wurde, so vermutet man, in der Spätantike das Gebiet von Tongern als Kompensation für die Aufgabe von Arealen am nordwestlichen

Rhein zugefügt (v. Petrikovits 1976, S. 475). Es ist ferner ein Fehlschluß anzunehmen, daß die Römer unmittelbar nach der Inbesitznahme eines Gebietes Verwaltungs- und Provinzgrenzen eingerichtet hätten. Zu Noricum bemerkt H. Wolff: »Dementsprechend beobachtet man bisher vor Claudius im Gebiet der späteren Provinz keine wesentlichen Änderungen. Natürlich gab es auch noch keine Provinzgrenzen, so daß Carnuntum noch von Velleius Paterculus zum Jahre 6 n. Chr. in bloß geographischem Sinne als *locus Norici regni* bezeichnet wurde, und gewiß trennte der Inn noch nicht (Raetien) von (Noricum)« (Wolff 1988, S. 10). Ähnlich auch E. Toth zur Grenzziehung zwischen Noricum und Pannonien: »Solange keine abgeschlossenen und über feste Grenzen verfügenden Provinzen als Verwaltungseinheiten gebildet waren, hätte die Annahme einer Gebietsregelung zwischen Noricum und dem illyrischen Militärbezirk keinen Sinn gehabt« (Toth 1980, S. 84). Die Festlegung der Grenzen zwischen der Germania Inferior bzw. Superior am Vinxtbach bei Brohl (Rüger 1968, S. 44ff.) und zwischen der Germania Superior und Raetia am Rotenbach östlich bei Lorch in Baden-Württemberg (Beck – Planck 1980, S. 102; Dietz 1989, S. 442 mit Anm. 170) ist kein ziviler Verwaltungsakt gewesen. Die beiden ganz unscheinbaren Bäche, leicht zu überschreiten, stellen keine naturentlehnte, noch viel weniger, um einen Ausdruck der politischen Geographie zu gebrauchen, eine strukturgerechte Grenze dar. Die Anfänge beider Grenzen liegen ganz sicher im militärischen Bereich, als es notwendig wurde, je zwei »Imperienkompetenzen« bzw. »Kommandokompetenzen der Heere« abzugrenzen (Rüger 1968, S. 47; v. Schnurbein 1982, 15 mit Anm. 31). Man hat wohl aus rein praktischen Überlegungen diese dann zu Provinzgrenzen erhoben. Am Vinxtbach führte die Entwicklung dazu, daß zu beiden Seiten des Gewässers je eine Benefiziariestation eingerichtet, und daß auf der anderen Rheinseite das Kopfkastell des obergermanischen Limes erbaut wurde. Es wechselte ferner die Meilensteinzählung. Insofern hat die willkürliche Etablierung einer Grenze an einem ganz unbedeutenden Bach zu sichtbaren Ausprägungen geführt.

Ganz bemerkenswert ist die Entwicklung an der Grenze zwischen Obergermanien und Raetien verlaufen. Ein markanter Unterschied besteht zunächst darin, daß die raetische Mauer westlich des Baches aufhörte und das obergermanische Wall-Graben-System mit Palisade begann. Das geschieht so unmittelbar, daß man auch noch bei den wenigen Spuren erst einmal ratlos ist. Es gibt, so weit ich sehe, bisher noch keine vernünftige Erklärung für diesen Wechsel. In unmittelbarer Nähe fand sich »das Bruchstück eines großen Altars, der sehr wahrscheinlich den Grenzgottheiten geweiht war« (Beck – Planck 1980, S. 102). Die künstlich gezogene Grenze hat schließlich zur Ausprägung ganz unterschiedlicher, kultureller Erscheinungen geführt, die von der Beigabensitte, Grabdenkmälern, Trachtbestandteilen bis zur unterschiedlich gehandhabten Meilensteinzählung führen. S. v. Schnurbein hat das im Einzelnen ausgearbeitet, so daß ich es bei einem Verweis auf diesen wichtigen Aufsatz belassen kann. Wir fassen hier den für die römische Zeit eher seltenen Fall, daß, wie S. v. Schnurbein schreibt, eine »künstlich geschaffene politische Verwaltungsgrenze ... für einige Lebensbereiche gleichzeitig zur Kulturgrenze«

wurde (v. Schnurbein 1982, S. 15). Davon zu unterscheiden ist, wie es T. Spitzing (1988, S. 106f.) nochmals formuliert hat, eine »Formengrenze« z.B. in der Keramik; denn »rätische Krüge, rätische Glastonware und Lavezgeschirr« überschreiten die Provinzgrenze weit nach Westen; es ist allerdings eine grundsätzliche Frage, ob damit beiderseits der Grenze einheitliche Bevölkerungskreise umschrieben werden oder einfach nur Belieferungszonen tüchtiger, expansiver Keramikwerkstätten. Zu einem interessanten Ergebnis scheint der Naturwissenschaftler H. Küster gekommen zu sein. Wie er in Vorträgen in Deggendorf und Passau ausführte, gab es zwischen Obergermanien und Raetien auch Unterschiede in den Nutzpflanzen, was er als verschiedene EB-gewohnheiten interpretiert (Küster 1991, S. 195). Wenn ich es richtig sehe, verwendet die Geographie für solche Entwicklungen, wie ich sie zwischen Obergermanien und Raetien kurz darstellte, den Begriff der »ordnenden Aufteilungsgrenze, die im wenig bewohnten, staatlich vorher nicht geordneten Raum festgelegt wird« (Schwind 1972, S. 115); sie muß vor der kulturellen Entwicklung einer Landschaft gezogen worden sein. Sie ist, wie Schwind schreibt, nicht gewachsen, sondern konstruiert (Schwind 1972, S. 119). Auf ein interessantes Phänomen hat E. Künzl (zuletzt 1986, S. 201f.) aufmerksam gemacht. Bis auf wenige, statistisch nicht relevante Funde außerhalb des Verbreitungsgebietes kommen die sog. Augenarztstempel nur innerhalb des gallischen Zollbezirkes vor, das sind Gallien, Germanien und Britannien. Möglicherweise fassen wir damit substantiell eine der für die Antike so selten zu erkennenden zollrechtlichen Grenzen. Ganz anders verhält es sich mit der Verbreitung von römerzeitlichen Arztgräbern in den nordwestlichen Provinzen, die H. Matthäus kartiert hat (1989, S. 10 mit Abb. 1 auf S. 50). Hier fallen bis auf eine Ausnahme Britannien und das südliche Obergermanien ganz aus; das könnten Anzeichen von unterschiedlichen Grabsitten sein, also Beigabekreise, erkennbar durch Ausgrenzung.

Zum Schluß sei es gestattet, auf die Grenze zwischen Raetien und Noricum einzugehen. Man sollte meinen, daß die Sachlage bei dem großen Strom Inn relativ klar ist, daß der Fluß sich als naturentlehnte Grenze geradezu anbietet! In der Forschung wurde dazu keine Einigung erzielt. G. Ulbert (1971) und G. Alföldy (1974) verlegen die Grenze im Abschnitt Passau/Altstadt-Kufstein auf die Westseite des Inn im Zuge einer Westuferstraße; andere wiederum halten nur einen Verlauf im Flußbett für möglich (vgl. Nierhaus 1977, S. 23ff.; Gleirscher 1989). Da der Fluß in dem erwähnten Bereich oberhalb des Neuburger Waldes sehr mäandriert, ist eine Festlegung naturgemäß schwierig.

Überprüft man die einzelnen archäologischen und historischen Argumente von Ulbert und Alföldy, so scheint mir keines stichhaltig. Norische Funde auf dem Westufer des Inns (vgl. Fasold 1987/88, S. 191f.; der weit im Westen gefundene »norische« Grabstein von Widdersberg, Gem. Andechs, Ldkr. Starnberg, sollte auch in die Diskussion einbezogen werden; Garbsch 1979) müßten mit raetischen auf dem Ostufer vergleichend kartiert werden. Es gibt sie tatsächlich, was man bisher wenig beachtet hat, etwa in Wels (Miglbauer 1990, S. 51) oder Schlögen (derzeit sind die Funde aus Vicus und Kastell Schlögen in Passau in Bearbeitung). Einer raetischen Zollstation auf dem Westufer bei

Pfaffenhofen/Rosenheim hat sicherlich eine norische entsprochen. Schließlich ist das Argument, daß man die Grenze wegen der Sigillata-Manufakturen von Westerndorf und Pfaffenhofen auf das Westufer legte, hinfällig; zunächst müßte eindeutig bewiesen werden, daß die Grenze auf dem Westufer verlief (so auch H. Graßl in Stuttgart; zur Chronologie der Töpfereien Garbsch 1982, S. 77ff.; Fellmann 1988, S. 169 Anm. 7 verweist in diesem Zusammenhang auf RE XXII [1922] Sp.353ff.). Man sollte dem für das Jahr 69 n. Chr. überlieferten Geschehen, als sich am Inn Vitellianer und Anhänger Vespasians gegenüberstanden, mehr Beweiskraft zuerkennen: Tacitus, hist. III 5: »Daher erhielt Sextilius Felix mit der aurianischen Reiterabteilung sowie acht Kohorten und der jungen Miliz von Noricum den Auftrag, das Ufer des Inns zu besetzen, der Raetien von Noricum trennt, *quod Raetos Noricosque interfluit*.« Im Moment der Auseinandersetzung liegt die Machtgrenze beider Blöcke am – im Inn, und damit auch die Grenze zweier Provinzen (Ubl 1990, S. 310f. weist auf eine ähnliche Stelle bei Tacitus, hist. I 70,2f. hin). Eine lineare Kulturgrenze kann es nicht geben, und es wäre falsch, diese mittels archäologischer Befunde und Funde festlegen zu wollen. Archäologisch können wir allenfalls einen kulturellen Grenzsaum umschreiben (allgemein dazu Prescott 1975, S. 70ff.; für das mittelalterlich-neuzeitliche Ostbayern vgl. auch die Bemerkungen von Bosl 1986, S. 25f.).

Summary

Some Remarks on borders in the north-west Provinces of the Roman Empire

The article is divided into three sections. The first section consists of a cursory overview of classical literature and demonstrates the ambivalence of Roman thinking about an empire without borders coupled with the necessity for clearly demarcated borders within the empire itself and *vis-à-vis* the outside (the sources date from the early Empire to late antiquity). The following section deals briefly with boundary stones, the topography of the Fines-settlements and the significance of the Limes as a border. This section examines the archaeological evidence for the borders in the north-west Provinces. Although attempts to define borders as lines using archaeological diagnoses and findings have proved largely unsuccessful, there are border areas which can be separated from one another by a study of different house-building styles, architecture, funeral rites, pottery *etc.* Such differences would then be cultural borders in an extended sense of the term. The final section of the article examines such cultural borders in the northern part of the border between Raetia and Noricum.

Literatur

Alföldy, G.: Noricum. London 1974.

Atley, S. P.; Findlow, F.J. [Hrsg.]: Exploring the Limits. Frontiers and Boundaries in Prehistory. Oxford 1984 (= British Archaeological Reports; International Series 223).

- Bantelmann, N.:* Zur Abgrenzung und Interpretation archäologischer Fundgruppen der älteren römischen Kaiserzeit im freien Germanien. In: Bonner Jahrbücher 178, 1978, S. 335–346.
- Bechert, T.:* Römisches Germanien zwischen Rhein und Maas. Die Provinz Germania Inferior. Feldmeilen-Zürich/München 1982.
- Beck, W.; Planck, D.:* Der Limes in Südwestdeutschland. Stuttgart 1980.
- Bender, H.:* Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit. In: Jahnkuhn, H.; Kimmig, W.; Ebel, E. [Hrsg.]: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil V. Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. Göttingen 1989 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen; Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge 180), S. 108–154.
- Bender, H. u.a.:* Der Münsterberg bei Breisach. Die römische und frühmittelalterliche Zeit. 1993 (= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte) In Bearbeitung.
- Biellmann, P.:* Biesheim – Oedenburg: un bimillénaire. In: Annuaire de la Société d'Histoire de la Hardt et du Ried 3, 1988, S. 21–30.
- Bloemers, J.H.F.:* Der Mündungsbereich von Rhein und Maas als Grenzgebiet in früh-römischer Zeit. In: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 7, 1989, S. 17–30.
- Böhme, H.W.:* Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. München 1974 (= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19).
- Bojanowski, I.:* Toponim <Ad fines> (Itin. Anton., Tab. Peut.) i njegova značenjce (Sinonimni toponimi Ad Fines, Equoranda, Kobiljača (res franç.: Toponyme Ad Fines et ses significations). In: Godišnjak Centra za balk. ispit. XIII/11, Sarajevo 1976, S. 307–320.
- Bosl, K.:* Der Osten Bayerns. Kräfte, Formen, Ergebnisse geschichtlicher Entwicklung. Passau 1986.
- Braunert, H.:* Omnium provinciarum populi Romani...fines auxi. Ein Entwurf. In: Chiron 7, 1977, S. 207–217.
- Breeze, D.J.:* Roman Forces and Native Populations. In: Proceedings of the Society of Antiquarians of Scotland 115, 1985, S. 223–228.
- Clack, P.A.G.:* The Northern Frontier: Farmers in the Military Zone. In: Miles, D. [Hrsg.]: The Romano – British Countryside. Studies in Rural Settlement and Economy 2. Oxford 1982 (= British Archaeological Reports, British Series 103 (II)), S. 377–402.
- Demandt, A. [Hrsg.]:* Deutschlands Grenzen in der Geschichte. München 1990.
- Dietz, K.:* Zur Verwaltungsgeschichte Obergermaniens und Rätians unter Mark Aurel. In: Chiron 19, 1989, S. 407–447.
- Fasold, P.:* Eine römische Grabgruppe auf dem Fuchsberg bei Günzenhausen, Gem. Eching, Lkr. Freising. In: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 28/29, 1987/88, S. 181–213.
- Fellmann, R.; Drack, W.:* Die Römer in der Schweiz. Stuttgart/Jena 1988.
- Fingerlin, G.:* Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Sigmaringen 1990 (= Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1), S. 97–137.
- Fischer, U.:* Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. In: Germania 65, 1987, S. 175–195.

- Flach, D.*: Römische Agrargeschichte. München 1990 (Handbuch der Altertumswissenschaft III 9).
- Franz, G.* [Hrsg.]: Grenzbildende Faktoren in der Geschichte. Hannover 1969 (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte, 48. Historische Raumforschung, 7).
- Garbsch, J.*: Neue Seiten eines alten Grabsteines. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 44, 1979, S. 63–68.
- Garbsch, J.*: Terra Sigillata. Ein Weltreich im Spiegel seines Luxusgeschirrs. (= Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 10). München 1982.
- Gleirscher, P.*: Vallis Norica. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 97/1–2, 1989, S. 1–11.
- Gottlieb, G.*: Die regionale Gliederung in der Provinz Rätien. In: Gottlieb, G. [Hrsg.]: Raumordnung im Römischen Reich. München 1989 (= Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 38), S. 75–86.
- Grenze und Grenzland. Stuttgarter Historisch-geographisches Kolloquium im Mai 1990. Veranstaltet durch E. Olshausen. (Veröffentlichung geplant).
- Hainzmann, M.*: Untersuchungen zur Geschichte der stadtrömischen Wasserleitungen. Wien 1975 (= Dissertationen der Universität Graz, 32).
- Heimberg, U.*: Römische Flur und Flurvermessung. In: Beck, H.; Denecke, D.; Janke, H. [Hrsg.]: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1975 und 1976 I. Göttingen 1979 (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse. Dritte Folge 115), S. 141–195.
- Künzl, E.*: Zum Verbreitungsgebiet der Okulistentempel. In: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 65, 1986, S. 200–202.
- Küster, H.*: Ackerbau in Niederbayern von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter. Degendorf 1991 (= Vorträge des 9. Niederbayerischen Archäologentages, hrsg. v. K. Schmotz), S. 191–198.
- Kuntić-Makvić, B.; Šegvić, M.*: O razgraničenju između Aserije i Alverije (izvorni znanstveni rad). On the fixing of the Borders between Asseria and Alveria. In: Arheološki Radovi i Razprave 11, 1988, S. 49–62.
- Matthäus, H.*: Der Arzt in römischer Zeit. Medizinische Instrumente und Arzneien. Stuttgart und Aalen 1989 (= Schriften Limesmuseum Aalen 43).
- Miglbauer, R.*: Die Gefäßkeramik der Grabung Wels Marktgelände. Liestal 1990 (= Acta Rei Cretariae Romanae Fautores Suppl. Vol. 7).
- Mócsy, A.*: Zur Entstehung und Eigenart der Nordgrenzen Roms. Opladen 1978 (= Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften-Vorträge G 229).
- Nierhaus, R.*: Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien. Bühl / Baden 1977 (= Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 38).
- Okun, M.*: The Early Roman Frontier in the Upper Rhine Area. Oxford 1989 (= British Archaeological, Reports International Series 547).
- Ørsted, P.*: Roman Imperial Economy and Romanization. A Study in Roman imperial administration and the public lease system in the Danubian Provinces from the 1st to the 3rd Century A.D. Copenhagen 1985.
- Pékárý, Th.*: Untersuchungen zu den römischen Reichsstraßen. Bonn 1968 (= Antiquitas Reihe 1, Abhandlungen zur alten Geschichte 17).
- Petrikovits, H. von*: Bemerkungen zur Westgrenze der römischen Provinz Niedergermanien. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, 1968, S. 115–119 (Wiederabgedruckt in: Petrikovits, H.v.: Beiträge zur römischen Geschichte und

- Archäologie 1931–1974. Bonn 1976 (= Beihefte der Bonner Jahrbücher 36), S. 473–478).
- Petrikovits, H. von:* Reichs-, Macht- und Volkstumsgrenze am linken Niederrhein im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.. In: Festschrift für A. Oxé, 1938, S. 220–240 (Wiederabgedruckt in: Petrikovits, H.v.: Beiträge zur römischen Geschichte und Archäologie 1931–1974. Bonn 1976 (= Beihefte der Bonner Jahrbücher 36), S. 69–88).
- Planck, D.:* Das römische Walheim. Ausgrabungen 1980–1988. Stuttgart 1991 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 18).
- Prescott, J.R.V.:* Einführung in die politische Geographie. München 1975.
- Roberts, B.K.; Glasscock, R.E. [Hrsg.]:* Villages, Field and Frontier Studies. Studies in European Rural Settlement in the Medieval and Early Modern Periods. Papers Presented at the Meeting of the Permanent European Conference for the Study of the Rural Landscape, held at Durham and Cambridge, England, 10.–17. September 1981. Oxford 1983 (= British Archaeological Reports, International Series 185).
- Rüger, Chr. B.:* Germania Inferior. Untersuchungen zur Territorial- und Verwaltungsgeschichte Niedergermaniens in der Prinzipatszeit. Köln, Graz 1968 (= Beihefte der Bonner Jahrbücher 30).
- Šašel, J.:* Die regionale Gliederung in Pannonien. In: Gottlieb, G. [Hrsg.] 1989, S. 57–73.
- Schneider, R.:* Mittelalterliche Verträge auf Brücken und Flüssen (und zur Problematik von Grenzgewässern). In: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 23, 1977, S. 1–24.
- Schnurbein, S. v.:* Die kulturgeschichtliche Stellung des nördlichen Rätien. Ein Beitrag zur Deutung archäologischer Fundgruppen. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 63, 1982, S. 5–16.
- Schönberger, H.:* Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 66, 1985, S. 321–497.
- Schwind, M.:* Allgemeine Staatsgeographie. Berlin, New York 1972.
- Spitzing, T.:* Die römische Villa von Lauffen a.N. (Kr. Heilbronn), Stuttgart 1988 (= Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, 12).
- Spratt, D.:* Neuere britische Forschungen zu prähistorischen Grenzen und Territorien. In: Prähistorische Zeitschrift 62, 1987, S. 113–145.
- Steuer, H.:* Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Stuttgart 1990 (= Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 13).
- Swoboda, E.:* Forschungen am obermoesischen Limes. Wien/Leipzig 1939. (Akademie der Wissenschaften Wien. Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung 10)
- Tóth, E.:* »...protulique fines Illyrici ad ripam fluminis Danuvii«. In: Arheolški Vestnik 28, 1977, S. 278–187.
- Tóth, E.:* Die Entstehung der gemeinsamen Grenzen zwischen Pannonien und Noricum. In: Arheolški Vestnik 31, 1980, S. 80–88.
- Ubl, H.:* Noricum Ripense und seine Beziehungen zu Norditalien am Beispiel der römischen Armee des limes danubicus. In: La Venetia nell'area padano-danubiana. Le vie di comunicazione. Padova 1990, S. 305–328.
- Ulbert, G.:* Zur Grenze zwischen den römischen Provinzen Norikum und Rätien am Inn. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 36/1, 1971, S. 101–123.
- Wagner, J.:* Die Römer an Euphrat und Tigris. In: Antike Welt 16, 1985, S. 2–75.
- Whittaker, C.R.:* Les frontières de l'Empire Romain. Paris 1989 (= Annales Littéraires de l'Université de Besançon 390).

- Wiegels, R.*: *⟨Solum Caesaris⟩* - Zu einer Weihung im römischen Walheim. In: *Chiron* 19, 1989, S. 61-102.
- Willems, W.J.H.*: Das Rhein-Maas-Delta als Grenzgebiet vom 3. bis zum 8. Jahrhundert. In: *Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie* 7, 1989, S. 31-50.
- Wolff, H.*: Die verspätete Erschließung Ostraetiens und der Nordgebiete von Noricum - Ein Forschungsproblem. In: *Ostbairische Grenzmarken* 30, 1988, S. 9-16.
- Wolff, H.*: Die regionale Gliederung Galliens im Rahmen der römischen Reichspolitik. In: Gottlieb, G. [Hrsg.]: *Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien*. München 1989 (= *Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg* 38), S. 1-35.

Vladimír Nekuda

Die Südgrenze Mährens im Frühmittelalter aus der Sicht der Archäologie¹

Mit 2 Abbildungen

Es erscheint zweckmäßig, das Thema räumlich wie auch chronologisch abzugrenzen. Behandelt wird die Stabilisierung der Grenze jenes Raumes, der heute Niederösterreich und Südmähren umfaßt. Die Zeitspanne muß von den archäologischen Quellen abhängig gemacht werden; sie reicht von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis ans Ende des 12. Jahrhunderts; unser Hauptaugenmerk wird dabei jedoch dem 9. bis 12. Jahrhundert gelten.

Zu diesem Thema existiert eine reichhaltige Literatur. Unter Berücksichtigung der bisherigen Ergebnisse der mittelalterlichen Siedlungsarchäologie und der historischen Namenkunde schrieb der Historiker K. Lechner eine größere Abhandlung über die Siedlungsgeschichte Niederösterreichs von 7. bis 12. Jahrhundert (K. Lechner 1971). Ganz richtig hat er betont, daß die kurzfristigen politisch-strategischen Grenzen mit Volkstumsgrenzen nicht zu wechseln sind (K. Lechner 1971, S. 334). Auf der anderen Seite darf man aber nicht die archäologischen Quellen und ihre Aussagekraft für politische Geschichte unterschätzen. Lechners Feststellung, daß die deutsche Besiedlung Niederösterreichs vom 7. bis 12. Jahrhundert ein einheitlicher Vorgang sei (K. Lechner 1971, S. 354), widerspricht den Ergebnissen der archäologischen Forschung, die besonders H. Friesinger (1971/74; 1975/77) und H. Mitschamärheim (1966) publiziert haben.

Von den tschechischen Historikern hat sich besonders L. Havlík (1963) mit der slawischen Besiedlung in Niederösterreich befaßt. Eine ausführliche Behandlung des Niederösterreichischen Donauraumes im Frühmittelalter aufgrund der archäologischen Quellen stammt von J. Justová (1990). Um mit einigen Beispielen die Ausgangsposition zu verdeutlichen, versuche ich die lange Entwicklung der gemeinsamen Grenze zu verfolgen und zu analysieren.

Archäologische Quellen zum Siedlungsgang auf dem Gebiet nördlich der Donau stammen hauptsächlich aus den Gräberfeldern. Die ältesten Spuren der Slawen in Niederösterreich findet man spätestens in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in Hohenau a. d. March, in Poysdorf und in Stein a. d. Donau. Die Bestattungen wurden in Tongefäßen (Urnengräber) gefunden. Alle Gefä-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.–22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

Be aus diesen Urnengräbern gehören zur Keramik des Prager Typs (J. Justová 1990, S. 238, 247, 251).

In der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts kamen die Slawen in das Gebiet um Kremsmünster. Es muß also ein Nebeneinander von slawischen Siedlern, bayerisch-fränkischen Siedlern und auch besiegtten Awaren in Niederösterreich gegeben haben.

Seit dem Ende des 7. Jahrhunderts drangen die slawischen Kolonisten in das niederösterreichische Waldviertel vor. Sie kamen aus Südböhmen. Die Bestattungen erfolgten in Grabhügeln. Auch aus dem 9. Jahrhundert ist im Wald- und auch im Mühlviertel eine ganze Reihe von kleinen Hügelgräbern bekannt. Das größte dieser Hügelgräber wurde in Wimm fast vollständig ausgegraben (H. Friesinger u.a. 1984).

Neben den archäologischen sind auch einige schriftliche Quellen heranzuziehen, die die slawische Besiedlung nördlich der Donau bestätigen. Der Bericht der *Annales regni Francorum* zum Jahre 791 spricht davon, daß die Rückkehr eines Teiles des Frankenheeres »per Behaimos via, qua venerant«, d.i. der Donau entlang, ging. Die Anwesenheit der Slawen bestätigen die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg unweit von Linz (V. Tovornik 1985; dies. 1986). Aufgrund der Tatsache, daß die bisher vom Nordufer der oberösterreichischen Donau bekanntgewordenen Gräberfelder in der Zeit um oder kurz nach 800 einsetzen, ist eine Zuwanderung dieser Slawengruppe noch mit den Awarenzügen Karls des Großen in Verbindung zu bringen. So wie in Niederösterreich sind auch in Oberösterreich nördlich der Donau Slawen sesshaft geworden. Besonders im östlichen Mühlviertel gibt es eine größere Zahl von Hügelgräbern (H. Preidel 1964). Ähnliche slawische Hügelgräber mit Brandbestattungen sind im böhmischen Raum, insbesondere im Moldaugebiet, vielfach entdeckt worden. R. Turek (1958/59) hält für sehr wahrscheinlich, daß das Gebiet von Weitra (Vítoraz) zumindest in der älteren Burgwallzeit zum Territorium des großen südböhmischen Stammes der Doudleber gehört hat. Der Zustrom slawischer Siedler nach Niederösterreich dagegen ergoß sich aus dem mährisch-slowakischen Raum. Ihr Vordringen erfolgte rascher als das der bayerischen Siedler von Westen her (H. Friesinger 1975–1977, S. 105). Ein Großteil des Weinviertels gehörte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zum Mährerreich. Das bestätigt die Gleichartigkeit der hier geborgenen Funde mit denen aus den Gräberfeldern in Mähren. Die Gräberfelder des großmährischen Kulturkreises haben einen ländlichen Charakter. Es handelt sich um Skelettgräber mit einer Tendenz zur Reihenanordnung. Das Inventar der großmährischen Gräberfelder in Niederösterreich besteht aus Keramikfunden des Donau- und Blučina Typus. Es handelt sich um eine typologisch hochentwickelte Tonware, die mit den Gegenständen in großmährischen Zentren vergleichbar ist. Von den Eisengegenständen sind vor allem die berühmten mährischen Bartäxte zu erwähnen; an Schmuck kommen Trauben- und Bommelohrringe sowie Fingerringe vor. Die Schmuckgegenstände kann man als solche vom Veligrader Typ bezeichnen. Die archäologischen Funde aus den Gräberfeldern nördlich von Donau im 9. Jahrhundert zeigen, daß das ganze Fundgut slawisch gewesen ist. Laut H.

Mitscha-Märheim (1966) kann man aufgrund der Gräberfelder in Niederösterreich drei Gruppen unterscheiden: 1. Körpergräber vom mährischen Typ, besonders im Weinviertel; 2. slawische Brandhügelgräber im Waldviertel; 3. Gräberfelder vom Karantanisch-Köttlacher Typ im engeren Donaugebiet und besonders südlich der Donau.

Neben den zahlreichen Gräberfeldern stehen nur sechs bisher bekannte slawische Burgwälle aus dem 9. bis 11. Jahrhundert. Drei von ihnen befinden sich im Waldviertel (Thunau bei Gars; Schiltern bei Langenlois; Senftenberg, Bez. Krems a. D.). Die Entfernung zwischen diesen Burgwällen beträgt ca. 10 km; sie alle gehören zu dem Felsvorsprung-Typ. Systematische Grabungsarbeiten laufen schon seit einigen Jahren in Thunau; nach Aussage der archäologischen Quellen erlebte diese Burg ihre Blütezeit zu Ende des 9. Jahrhunderts (H. Friesinger 1971-74, S. 117). Einer der Burgbesitzer von Thunau ist auch urkundlich für die Jahre 902/903 überliefert. Die Urkunde berichtet über eine Schenkung von Grund und Boden eines »venerabilis vir« namens Josef in Stiefern an das Bistum Freising.

In den letzten Jahren wurden in Thunau auch der Grundriß einer einschiffigen Kirche mit halbkreisförmiger Apsis freigelegt. Die Entstehung dieser Kirche wurde von H. Friesinger in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert.

Man spricht noch von etwa 15 Burgwällen auf dem Gebiet Niederösterreichs; aber es fehlen von ihnen stratigraphisch gesicherte Funde. Mit Recht kann man vermuten, daß diese Befestigungen Zentren der Herrschaftsgebiete waren und im 9. Jahrhundert als Burgbezirksmittelpunkte des Großmährischen Reiches gedient haben.

Die Intensität der slawischen Besiedlung in Niederösterreich zeigen die Funde von fast allen niederösterreichischen Siedlungsstätten aus dem 9. bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts. Mit der Vernichtung des Großmährischen Reiches am Anfang des 10. Jahrhunderts hatten die Slawen in Niederösterreich ihren Rückhalt verloren.

Trotz der Seltenheit der schriftlichen Quellen sind sie ein wichtiges und direktes Zeugnis über die Slawen in Ober- und in Niederösterreich; aus dem Jahre 805 stammt das Capitulare Kaiser Karls des Großen. In diesem Capitulare werden für jene Kaufleute, die mit den Slawenländern Handel trieben, an der Reichsgrenze liegende Umschlagplätze bestimmt und ihnen verboten, den Bewohnern dieser Länder Waffen zu liefern. Als letzter und südlichster dieser Plätze wird Lauriacum (heute ein Teilgebiet der Stadt Enns) genannt.

Weit wichtiger für die Erforschung der Slawenbesiedlung ist die sogenannte »Zollordnung von Raffelstetten«. In dieser Zollordnung werden neben Zollsätzen für Bayern auch solche für Slawen »...qui de Rugis vel de Boemanis mercandi causa exeunt...« bestimmt.

Noch am Ende des 9. Jahrhunderts verlief die fränkisch-mährische Grenze noch unweit des Flusses Tulln, wo Kaiser Karl III. und der König Svatopluk einen Friedensvertrag abgeschlossen haben (Annales Fuldenses. (Hrsg. v. F. Kurze) S. 113).

Auch aufgrund der schriftlichen Quellen kann angenommen werden, daß in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ein Teil des heutigen Niederösterreich nördlich der Donau und in westlicher Richtung bis Stockerau zu Mähren gehört hat. Grundlage dazu ist ein Bericht aus dem Jahre 1012, als der irische Pilger Koloman »in Bawariorum confinio atque Mararensium« bei Stockerau verhaftet und hingerichtet wurde. (Thietmari Chron. I, 4).

Als die Ostmark wieder von Bayern beherrscht wurde, ist es zur Änderung der Südgrenze Mährens gekommen. Die natürliche Entwicklung der slawischen Besiedlung wurde in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts gestört, als die Gebiete südlich von Thaya von der Ostmark beherrscht wurden. Im Zuge der Kämpfe kam es zur Verwüstung Südmährens.

Im 10. - 11. Jahrhundert existierte der Begriff des »Staatsgebietes« noch nicht, es handelte sich um Gebiete, in welchen der Fürst mittels der Ministerialen die Landschaft in der Burgumgebung beherrschte. Erst die Stabilisation der Staaten im 11. Jahrhundert hat auch die Staatsgrenze näher bestimmt. Ein wichtiger Faktor für die Staatsgrenze war die natürliche Begrenzung durch Wald (silva), Flüsse und Berge. Aus dieser Sicht scheint die Südgrenze Mährens sehr komplex, weil die hiesige Landschaft zum Typ der »offenen Landschaft« gehört. Der berühmte tschechische Chronist Cosmas berichtet zur Situation an der Grenze zwischen Österreich und Mähren im Jahre 1082 folgendes: Die Grenze beider Länder bilden keine Berge oder Wälder; in bezug auf den Fluß Thaya, die durch die Ebene fließt, kann man kaum von einer Grenze sprechen. Das hat dazu geführt, daß die bösen Leute von beiden Seiten in der Nacht geraubt, Vieh gestohlen und Dörfer verwüstet haben.

Über die Siedlungsverhältnisse Südmährens entschied auch die Beziehung zu den übrigen Teilen des Landes Mährens. Sofern deren Grenzen an der Donau lagen, war Südmähren ihr Hinterland mit allen sich aus dieser Lage ergebenden Vorteilen. Dies lassen die großmährischen Zentren erkennen. Mit seinen an der Thaya liegenden Burgwällen Znojmo (Znaim), Pohansko bei Břeclav, Pohansko bei Nejedek, Peterwiese bei Strachotín und schließlich dem vorausgesetzten und bisher noch nicht festgestellten Burgwall in Podivín war Südmähren in die dritte Linie der einstigen mährischen Befestigungen eingliedert, deren erste an der Donau, und deren zweite im Bergland an der Wasserscheide von Donau und Thaya lag. Bisher sind noch nicht die Namen aller großmährischen Burgwälle bekannt.

Die Gegenden südlich der Thaya wurden infolge des Zerfalls von Alt-Mähren in den Jahren 1016-1018 zur Beute der Markgrafen der Ostmark aus dem Geschlecht der Babenberger. Der böhmische Fürst Oldrich konnte sich bis zum Jahr 1018 nur des Gebiets bemächtigen, das noch im Besitz des polnischen Fürsten Boleslav Chrabry war. Die Kämpfe um die Wiedereroberung des südlichen Thaya-Gebiets beschränkten sich im wesentlichen in den Jahren 1038-1041 auf die Eroberung und Behauptung des großmährischen Burgwalls auf dem Oberleiserberg an der Oberen Lysa (H. Mitscha-Mährheim 1955/56). Die Inanspruchnahme durch schlesische und polnische Angelegenheiten verwehrte es jedoch Břetislav, hier stärkere militärische Kräfte einzusetzen, mit denen er den bereits eroberten Burgwall hätte halten können. Und so war der

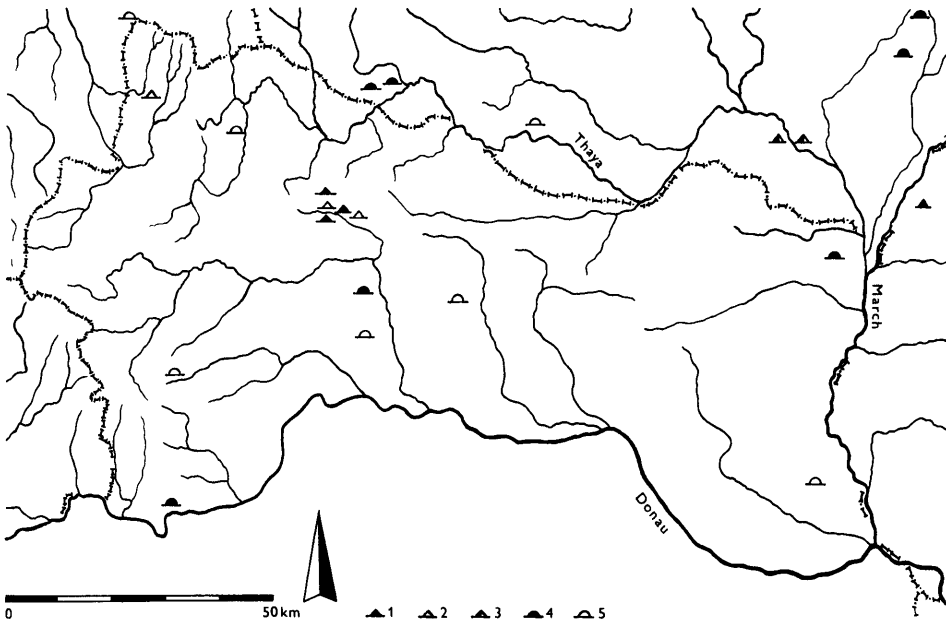


Abb. 1: Hügelgräber in Niederösterreich und in anliegenden Gebieten

Legende: 1 – Brandgräber, 2 – wahrscheinliche Brandgräber, 3 – Birituelle Hügelgräber, 4 – Skelett-hügelgräber, 5 – wahrscheinliche Skeletthügelgräber

Regensburger Frieden aus dem Jahr 1041 tatsächlich nur eine Bestätigung des Bautzener Friedens aus dem Jahr 1019, demzufolge die Thaya zur Grenze Mährens gegen die Ostmark wurde, ebenso wie March und Olšava gegen Ungarn. Um eine Erneuerung der Grenze Alt-Mährens bemühte sich erst König Vratislav I., der zu diesem Zweck seinen Sieg über den Markgrafen Leopold in der Schlacht bei Mailberg im Jahr 1082 ausnützte. Seine Bemühung um eine Verschiebung der Grenze an die Wasserscheide zwischen Donau und Thaya konnte er nur teilweise verwirklichen; er mußte sich auf den Gewinn eines breiteren, dann wieder engeren Landstreifens am rechten Ufer der Thaya beschränken. Es gelang ihm auch, sich eines Gebiets der kurz vorher konstituierten Böhmisches Mark im Flußgebiet der Pulkava und am Zusammenfluß der beiden Thayaarme mit der Burg Raabs zu bemächtigen (H. Hirsch 1937). Seine Landgewinne bemühte er sich mit einem Streifen von Befestigungen am Südufer der Thaya zu sichern. Diese Befestigungen lassen sich nicht nur im Südteil des langgedehnten Zipfels zwischen March und Thaya, sondern auch in der Umgebung von Valtice, Mikulov, Laa a. Thaya, Jaroslavice, Retz, Hardek und auf der Höhe Chlum bei Draßenhofen aufspüren. Zu ihnen gehörte auch die Burg Raabs. Die vorgeschobene Thaya-Grenze wurde unter den Schutz böhmischer Landesheiliger gestellt: St. Václav (Wenzel) war in der Gegend Břeclav Schutzherr des neu gegründeten und nach den Fürsten Břetislav benannten Břeclav, ebenso wie der Siedlung Nikolsburg; St. Veith war wieder Schutzherr von Sedlec bei Nikolsburg und allen Anschein nach auch der slawischen Siedlung an der Stelle des heutigen Laa a. d. Thaya. Die Přemys-

liden bemühten sich die Bodengewinne im südlichen Thayatal durch Gründungen neuer Siedlungen zu festigen, die häufig übereinstimmend mit den Namen der Muttergemeinde benannt wurden, aus denen die neuen Kolonisten gekommen waren. Das bezeugen Siedlungen wie das abgekommene Bohumilice und Strelice bei Nikolsburg ebenso wie das westlicher liegende Prevrov oder selbst Drnovice, der Vorgänger des heutigen Drnholec (Dürnholz). An der Kolonisierung des neu gewonnenen Gebiets beteiligten sich auch Flüchtlinge aus dem ungarischen Land, die nicht nur das nördliche Thaya-Ufer, sondern auch das Gebiet südlich dieses Flusses besiedelten. Sie kamen noch in der Zeit, als man nach Vratislavs Sieg das Gebiet südlich von Laa a. d. Thaya zu Mähren zählte, wo sich die Siedlung Ungerndorf mit ihrem Namen zu jenen zahlreichen im nördlichen Thaya-Gebiet vorkommenden Siedlungen namens Uhercice (Ungerndorf) stellen läßt. In diese Zeit kann man mit Ausnahme des allem Anschein nach in die Zeit Großmährens reichenden Bayern auch die Entstehung der übrigen nach der ethnischen Herkunft der Siedler bezeichneten Orte: Nemcice (Leute aus Deutschland), Prusy (Leute aus Preußen), Bulhary (Leute aus Bulgarien), Bavory (Leute aus Bayern) verlegen.

Der Zerfall der Familie der Přemysliden in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und das persönliche Interesse der Prager Fürsten an den Verhältnissen in der Lausitz und in Schlesien wendete ihre Aufmerksamkeit vom süd-mährischen Grenzgebiet ab. So gelang es den Babenbergern schon um das Jahr 1125 mit kämpferischen Aktionen abermals ihr Gebiet zu erweitern. Ein einzigartiges Zeugnis in dieser Hinsicht ist der interessante Einschub in die gefälschte Urkunde Heinrichs III. aus dem Jahr 1056 für das Bistum in Passau hinsichtlich des Dorfes Panské Sady mit allem Nutzen, den man gegen die Tschechen erreichen würde. Den Přemysliden gelang es schließlich nur, ein umfangreicheres Vorfeld bei Nikolsburg, Jaroslavice und Znojma (Znaim) und schließlich auch bei Vranov zu behaupten.

Unter diesen Umständen wuchs die Bedeutung der an der Thaya liegenden, von den Přemysliden gegründeten Burgen. Zu ihnen gehörte außer der neuen Burg in Břeclav die Befestigung in Nejdek (Neudeck), weiters die neu gegründete Burg in Vysoká Zahrada vor Vestonice und schließlich selbst die Burg in Drnholec (Dürnholz). Ein wichtiges Glied dieser Festungskette war die neue Burg Podivín. Irgendeine Befestigung könnte auch bei Ivan am unteren Jihlava-Fluß liegen, und zwar zum Schutz des Wegs über Musov. Die Verteidigung des süd-mährischen Abschnitts zwischen Nikolsburg und Drnholec wurde den Mitgliedern des Herrengeschlechts der Kaunitzer anvertraut, die sich nach ihrem Sitz in Pulín – offenbar dem heutigen Pavlov – Herren von Pavlov nannten.

Durch das Vorgehen der Babenberger wurden sie offenbar in ihren persönlichen Gebietsansprüchen empfindlich getroffen. Von hier aus ist die starke Beteiligung Viléms von Pavlov an dem Zug zu verstehen, den im Jahr 1186 Sobeslav II. und der Znaimer Konrád Oto nach Österreich unternahmen; hierbei entlud Vilém seine Empörung an den Kirchen als Symbol der Herrschaft neuer Herren auf entwendetem Gebiet. Vilém von Pavlov pilgerte dann nach Rom, wo ihm Papst Luzius III. als Sühne eine Klostergründung auferlegte.

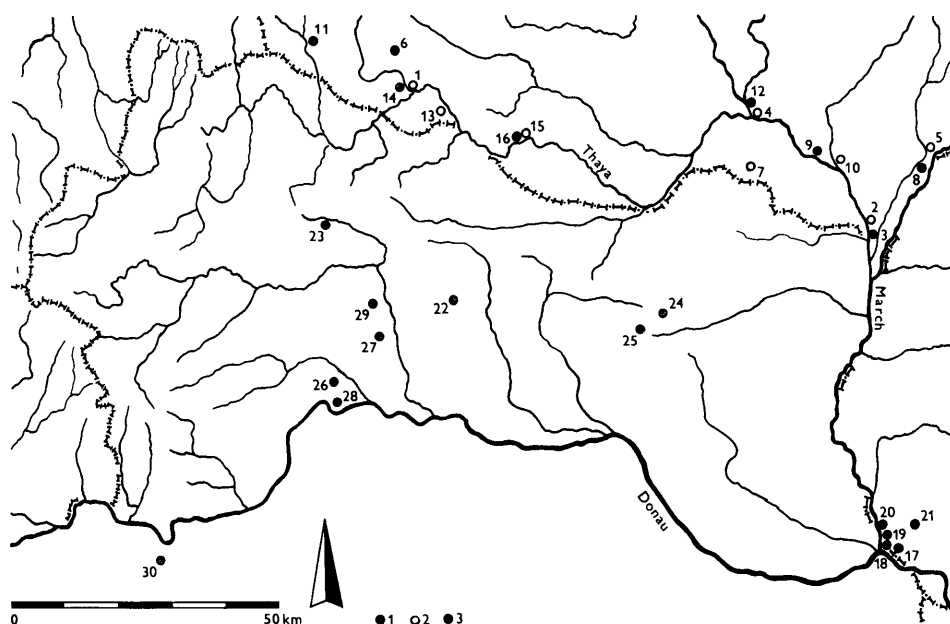


Abb. 2 : Slawische Burgwälle in Niederösterreich und im Grenzgebiet Mährens

Legende : 1–Burgwälle des 9.–10. Jh., 2–Burgwälle des 11.–12. Jh., 3–Burgwälle in den Höhenanlagen

Burgwälle in Mähren : 1–Bitov, 2–Břeclav, 3–Břeclav–Pohansko, 4–Dolní Věstonice "Vysoká zahrada", 5–Hodonín, 6–Hornice, 7–Mikulov, 8–Mikulčice, 9–Nejdek "Pohansko", 10–Podivín, 11–Staré Hobzí, 12–Strachotín "Petrova louka", 13–Vranov nad Dyjí, 14–Vysočany "Paliardiho hradisko", 15–Znojmo, 16–Znojmo "Hradiště sv. Hypolita".

Burgwälle in der Slowakei : 17–Bratislava–Burg, 18–Bratislava–Devín, 19–Bratislava Devínská Nová Ves "Na pieskoch", 20–Bratislava Devínská Nová Ves "Nad lomom", 21–Jur pri Bratislave.

Burgwälle in Niederösterreich : 22–Limberg, Gem. Maissau, 23–Messern, 24–Michelsstetten, Gem. Asparn a.d. Zaya, 25–Oberleis, Gem. Ernstbrunn, 26–Senftenberg, 27–Schiltern, Gem. Langenlois, 28–Stein a. d. Donau, Altenberg, 29–Thunau am Kamp, Gem. Gars, 30–Wieselburg.

Diese für Mähren äußerst ungünstige Grenzentwicklung war eigentlich nur die Folge der Willkür, mit der sich die Přemysliden gegenüber dem österreichischen Adel verhielten, der Güter auch im mährischen Grenzland besaß.

Stärkere Änderungen als die Grenze zwischen dem Weinviertel und Mähren erfuhr in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Grenze zwischen dem Waldviertel, Mähren und Böhmen. Diese geschahen nach dem Krieg im Jahr 1176, zu dem es laut dem Chronisten Jarloch von Milevsko wegen eines Streites um einen Grenzwald kam, auf den sowohl die Tschechen als auch die Österreicher Anspruch erhoben. Damals wurde das Gebiet zwischen der oberen Thaya und dem Luznice-Fluß größtenteils kolonisiert. Die Grenzberichtigung, die im Jahr 1179 von Kaiser Friedrich I. durchgeführt wurde, regelte den Zwist zwischen Herzog Leopold von Österreich und Herzog Friedrich von Böhmen folgendermaßen: »Nihil vero repperitur efficacius magnas lites suscitare quam viros potentes seu potestatis et proprii dominii terminos ignorare vel ultra debitum extendere. Eapropter agitatam diu inter duces Austrie et

Bohemia de suorum terminis ducatum controversiam dignum tandem duximus amputare et utrique ducati iurisdictionis seu terminos certis et limitibus assignare... In superiori itaque parte utriusque terre, Austriae scilicet et Bohemiae terminos est Mons, qui dicitur Altus. Ab illo monte terminus dirigitur usque ad concursus duorum rivulorum, quorum unus vocatur Schremelize, alter Lunsenize; inde porrigitur usque in proximum vadum quod est iuxta Segor. Ab illo vado recta estimationis linea terminus idem extenditur usque ad ortum Gestice fluminis, ab ortu vero eiusdem fluminis usque in Ugrueb.«

Es ist bezeichnend, daß diese Urkunde die Grenze zwischen Böhmen und Österreich bestimmt hat, aber diese Grenzlinie bei Slavonice (Zlabings) aufhörte. Es war offenbar zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich, über das Flußgebiet an der mittleren und unteren Thaya zu entscheiden.

Aus der Konfrontation der archäologischen und schriftlichen Quellen zeigt sich, daß eine Besiedlungsgeschichte ohne Archäologie nicht möglich ist. Aufgrund der archäologischen Forschungsergebnisse werden die älteren Vorstellungen über die sog. bayerische (karolingische und ottonisch-babenbergische) Kolonisation als eines Prozesses, während dem sich die vom Westen her kommenden Kolonisten in den zum Großteil unbesiedelten Gegenden ansässig gemacht hätten, korrigiert. Die Entwicklung der Grenze zwischen Mähren und Österreich ist ein Musterbeispiel unterschiedlicher Beziehungen zwischen ethnischen Gruppen, ihrer gegenseitigen Konflikte, ihres Zusammenlebens und ihrer Kulturkontakte. Aus diesem Beispiel ist sichtbar geworden, wie das Mittelalter die Gestaltung der Gegenwart in erheblichem Maße bestimmt hat.

Summary

The southern border of Moravia in the Middle Ages from the archaeological point of view

The article deals with the development of settlements on the territory of modern Lower Austria and southern Moravia and the associated question of the stabilization of the border between the two countries. It examines the archaeological sources of the period of the 6th - 12th centuries, emphasis being laid on the period of the 9th - 12th centuries. The evidence of Slav settlement has been found on the one hand in cemeteries, on the other hand in habitation-sites. Especially the cemeteries of the 9th century display the cultural influences of Greater Moravia. The habitation-sites of the 9th to the beginning of the 11th century to the north of the Danube also prove the great intensity of Slav settlement.

The author discusses with the discrepancy between the archaeological and the written sources and thereby corrects the previous conception of the colonization of an uninhabited territory. The border between Lower Austria and Moravia moved to the north of the Danube, until it became established principally at the river Thaya.

Literatur

- Annales regni Francorum. Hrsg. v. F. Kurze. Hannover 1895.
- Annales Fuldenses. Fontes ad historiam regni Francorum. Hrsg. v. F. Kurze. Neuausgabe. Darmstadt 1966.
- Bretholz, B.: Kosmas: Cosmae Pragensis chronica Boemorum – Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag. Monumenta Germaniae Historica – Scriptores. Berlin² 1955.
- Daim, F.: Die Awaren in Niederösterreich. St.Pölten/Wien 1977.
- Daim, F.: Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf, NÖ. Wien 1987.
- Dekan, J.: Príspevok k otázke poitických hraníc Velkej Moravy – Beitrag zur Frage der politischen Grenze Großmährens. In: Historica Slovaca 5, 1947, S. 198–211.
- Dobiáš, J.: Seit wann bilden die natürlichen Grenzen von Böhmen auch seine politische Landesgrenze. In: Historica IV. Praha 1963.
- Dostál, B.: Velkomoravské Znojemsko ve světle archeologických nálezů – Znaim und Umgebung in der großmährischen Zeit im Licht der Bodenfunde. In: Sborník prací filosofické fakulty brněnské university E 6, 1961, S. 97–124.
- Friesinger, H.: Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich I. Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Bd. XV u. XVI. Wien 1971, 1974.
- Friesinger, H.: Studien zur Achäologie der Slawen in Niederösterreich II. Mitteilungen der prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Bd. XVII u. XVIII. Wien 1975, 1977.
- Friesinger, H.: Die Slawen in Niederösterreich. St.Pölten/Wien 1976.
- Friesinger, H.; Szameit, E.; Stadler, P.: Das slawische Gräberfeld von Wimm, Gem. Maria Taferl, Niederösterreich. In: Archaeologia Austriaca 68, 1984, S. 203–277.
- Friesinger, H.; Vacha, B.: Römer-Germanen-Slawen in Österreich, Bayern und Mähren. Stuttgart 1988.
- Germanen, Awaren, Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Wien 1977.
- Havlík, L.: Staří Slované v rakouském Podunají v době od 6. do 12. století – Die alten Slawen im österreichischen Donauraum in der Zeit vom 6. bis 12. Jahrhundert. Rozpravy CSAV 73, Heft 9. Praha 1963.
- Havlík, L.: Die alten Slawen im österreichischen Donaugebiet. In: Österreich in Geschichte und Literatur 9, 1965, S. 187–202.
- Hirsch, H.: Die Entstehung der Grenze zwischen Niederösterreich und Mähren. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung I, 1937.
- Hosák, L.: Slovanská kolonisace Manhartské čvrti a její vztahy k Moravě do konce 13. století – Slawische Kolonisation des Manhartsviertels und seine Beziehungen zu Mähren bis Ende des 13. Jahrhundert In: Vlastivedny vestník moravsky 8, 1953, S. 1–15.
- Justová, J.: Dolnorakouské Podunají v raném středověku – Der Niederösterreichische Donauraum im Frühmittelalter. Praha 1990.
- Koller, H.: Der Donauraum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1960, S. 11–53.
- Koller, H.: Baiern, Österreich und Mähren im 12. Jahrhundert. In: Velká Morava a feudální společnost v 9. – 13. století se zřetelem k jižní Moravě. Mikulov 1973.
- Lechner, K.: Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Archaeologia Austriaca 55, 1971, S. 320–373.

- Meřinsky, Z.:* Morava v 10. stolětí ve svetle archeologick' y ch nálezů - Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde. In: Pamáky archeologické LXXVII, 1986, S. 18-80.
- Mitscha-Märheim, H.:* Oberleis, Niederleis, von der Urzeit zum Mittelalter. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 32, 1955/56, S. 25-47.
- Mitscha-Märheim, H.:* Archäologisches und Historisches zur Slawensiedlung in Österreich. In: Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis. Das östliche Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Wiesbaden 1966, S. 1-32.
- Nekuda, V.:* Přispěvek ke slovanskému osídlení horního Podyjí - Beitrag zur slawischen Besiedlung des Ober-Thayagebiets. In: Acta Musei Moraviae. Scientiae sociales XLIX, 1964, S. 61-68.
- Nekuda, V.:* Osídlení jihozápadní Moravy ve světle archeologick' y ch pramenů - Besiedlung Südmährens im Licht der archäologischen Quellen. In: Mikulovská symposia 78. Praha 1978, S. 23-29.
- Preidel, H.:* Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert; Teil 2. Gräfelfing/München 1964, S. 17-43.
- Reitinger, J.:* Die Slawen im österreichischen Donauraum. In: Veká Morava a feudální společnost v 9. - 13. století se zřetelem k jižní Moravě. Mikulov 1973, S. 98-132.
- Tovorník, V.:* Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich; 1. Teil. In: Archaeologia Austriaca 69, 1985, S. 165-214.
- Tovorník, V.:* Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich; 2. Teil. In: Archaeologia Austriaca 70, 1986, S. 413-483.
- Turek, R.:* Slovanské mohyly v jižních Čechách - Slawische Hügelgräber in Südböhmen. Praha 1958.
- Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich; Bd. 4. Bearb. v. H. Fichtenau. Wien 1968.

Armin Ratusny

Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Plansiedlungsformen im Mühlviertel/Oberösterreich¹

Mit 11 Abbildungen

Einleitung

Die räumliche Differenzierung der Siedlungs- und Agrarlandschaft durch staatliche Einflußnahmen im weitesten Sinn läßt die Grenzen politischer Sphären in der Kulturlandschaft oft klar hervortreten (vgl. Wirth 1979, S. 251f.).

Unter historisch-geographischem Aspekt sind die mittelbaren Auswirkungen der politischen Grenzen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Territorien auf die Kulturlandschaftsentwicklung im südwestdeutschen Raum und für den Bereich der deutschen Ostsiedlung ausführlich untersucht worden (z.B. Krenzlin 1952, Huttenlocher 1957, Scholz 1975). Der Bereich der deutschen Südostkolonisation als Teil der mittelalterlichen Ostsiedlung (vgl. Nitz 1985) wurde dagegen unter diesem Blickwinkel bislang vergleichsweise selten betrachtet. Vom 11. bis zum 14. Jahrhundert berührte sie auch den ost-bayerisch-oberösterreichischen Raum. Hier erschlossen verschiedene Herrschaftsträger – im Kontext der politischen Geschichte zeitlich nacheinander oder miteinander konkurrierend – unbesiedeltes Waldland und verdichteten bereits besiedelte Gebiete. Beide Vorgänge – Neuerschließung und Verdichtung – erfaßten das im nordwestlichen Oberösterreich gelegene Mühlviertel, wo v.a. im 13. Jahrhundert die Überlagerung von Interessen verschiedener Herrschaftsträger siedlungsgenetische Auswirkungen hatte.²

Der Naturraum

Bis in das 11. Jahrhundert schob sich das böhmisch-bayerische Grenzgebirge als dicht bewaldetes Bergland zwischen bayerische und slawische Siedlungsgebiete. Unter Aussparung der höheren Bergregionen und bis in das 10. Jahr-

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.- 22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

² Die vorliegende Thematik wird in der Dissertation des Verfassers »Mittelalterlicher Landesausbau im Mühlviertel/Oberösterreich – Formen, Verlauf und Träger der Besiedlung vom 12. bis zum 15. Jhd.«, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Passau eingereicht wurde, eingehender behandelt.

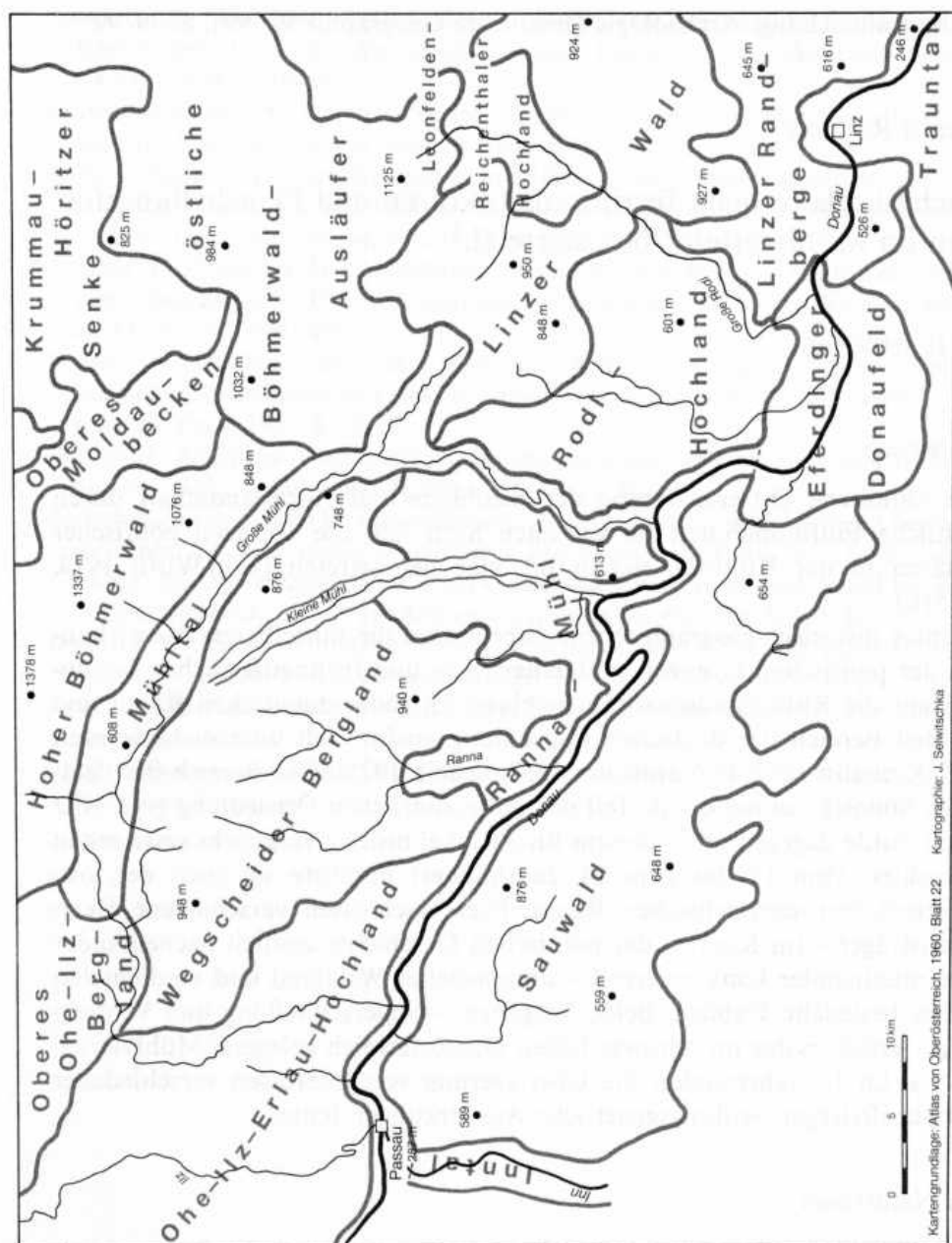


Abb. 1 : Die naturräumlichen Einheiten im nordwestlichen Oberösterreich und im angrenzenden südöstlichen Niederbayern (nach : Atlas von Oberösterreich, 1960, Blatt 22)

hundert zeitweise unterbrochen durch westwärtige Vorstöße von Awaren und Ungarn erfolgte die Besiedlung vom niederbayerischen Raum entlang der naturräumlich begünstigten Beckenlandschaften an der Donau (Eferdinger, Gallneukirchner Becken) und von dort aus in die flankierenden Bergländer.

Die Südwestabdachung des Böhmisches Massivs setzte aufgrund seiner differenzierten orographischen Gliederung der mittelalterlichen Besiedlung besonders durch die quer zum Böhmerwald-Kamm angeordneten Hochgebiete (z.B. Wegscheider Bergland und Linzer Wald, vgl. (Abb. 1) Hindernisse ent-

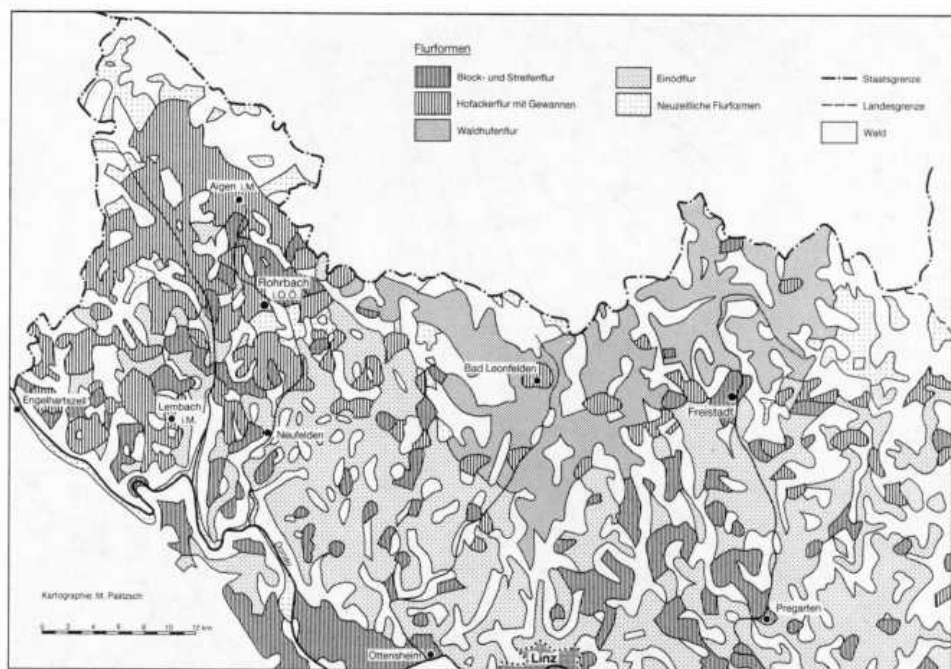


Abb. 2 : Flurformen im Mühlviertel (aus Haversath / Rother / Struck 1987, nach Klaar 1960)

gegen. Donautributäre, schluchtartige Kerbtäler erschwerten eine bequeme Zugänglichkeit, noch stärker jedoch machen die klimatischen und edaphischen Bedingungen das Gebiet zu einem ausgesprochenen natürlichen Ungunstraum ('österreichisch Sibirien') mit kühl-feuchten Sommern und langen, schneereichen Wintern.

Die Siedlungs- und Flurformen des Mühlviertels

Nach Klaar (1937), der bereits auf Strnadt (1907) und Hackel (1902) fußte, erfolgte die Besiedlung des größten Teils dieser Südwestabdachung vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. Besonders für das Mühlviertel hatte Klaar in seinen Siedlungsformenkarten auf die große Vielfalt von Siedlungs- und Flurformen hingewiesen (1937, 1960, s. Abb. 2):

An das Verbreitungsgebiet unregelmäßiger Haufendörfer in den Beckenräumen an der Donau (um 260 m ü.M.), die urkundlich teils schon karolingerzeitlich nachweisbar sind, schließt sich im Mittelteil des Mühlviertels in Höhenlagen um 500 m ein Einzelhofgebiet an, das von kleinen Kirchorten mit seelsorgerischer Mittelpunkt- und Marktfunktion und unregelmäßigen Weilern durchsetzt wird.

Westlich der Großen Mühl kommen – zunächst in dünner Streuung, mit zunehmender Höhe jedoch in dichter Verbreitung – regelmäßige, im Grundriß oft lineare, offensichtlich planmäßig angelegte Kleinweiler hinzu. Sie bestehen aus zwei, drei, häufig vier, seltener bis zu zehn Hofstellen in engständiger Anordnung. Das Parzellengefüge der zugehörigen Flur weist als charakteristisches Merkmal jeweils einen hofanschließenden Streifen auf, den so-

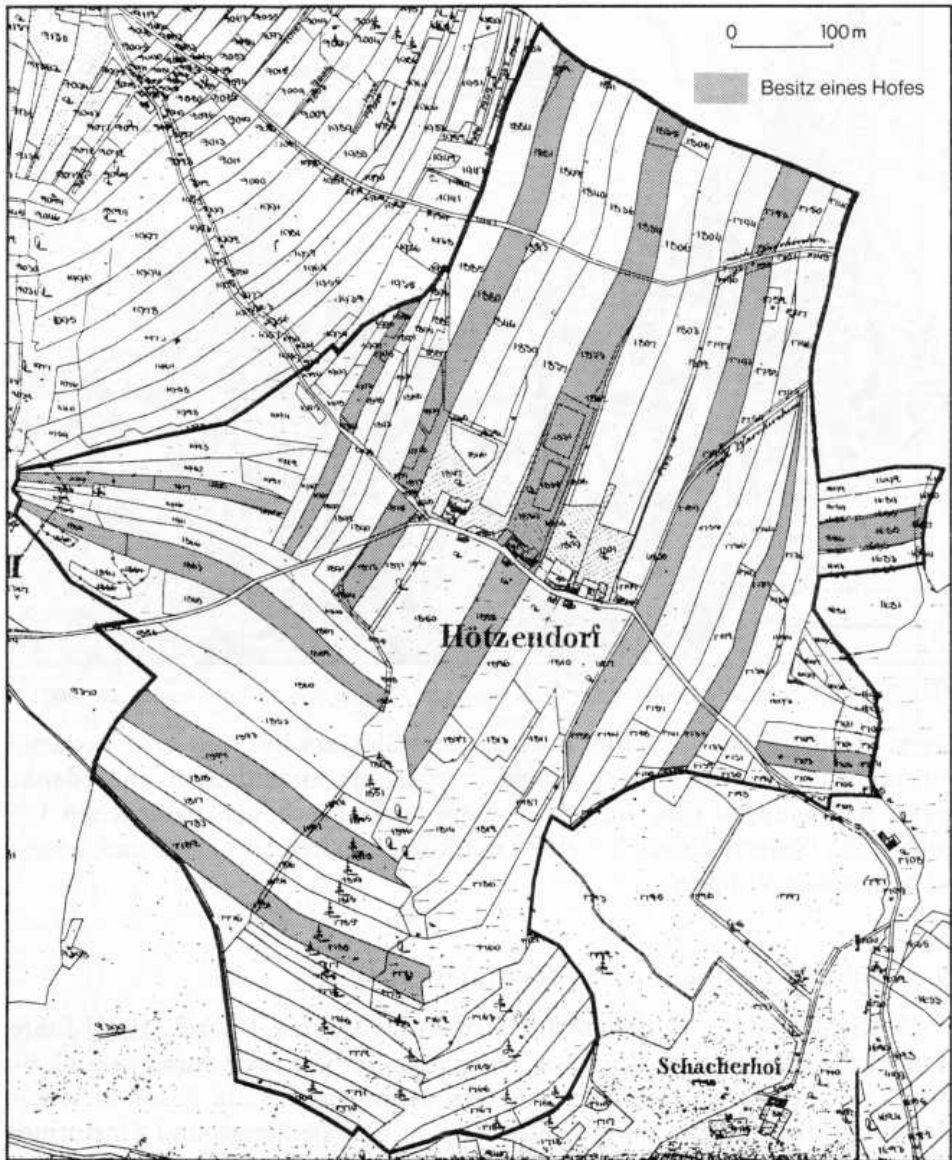


Abb. 3 a : Hötzendorf um 1820

(nach der Urmappe des Franziszeischen Katasters, Originalmaßstab 1 : 2880)

genannten Hofacker, der einen wesentlichen Teil des Gesamtbesitzes eines Hofes umfaßt (s. Abb. 3a,b,c). Weitere Streifen ordnen sich in wenigen Zusatzgewannen quer zur Siedlungsachse an. Nach den Indikationsskizzen und -protokollen der Franziszeischen Katastralaufnahme (um 1820) verteilt sich der bäuerliche Besitz meist recht gleichmäßig auf drei Bereiche innerhalb der Flur – ein Hinweis darauf, daß das Nutzungssystem der Fluranlage wahrscheinlich bereits zur Gründungszeit auf die Erfordernisse der wahrscheinlich bereits zur Gründungszeit auf die Erfordernisse der Dreifelderwirtschaft abgestimmt war.



Abb. 3 c : Rechts vorn der Weiler Mühlwald am Oberlauf der Großen Mühl vor dem Hauptkamm des Böhmerwaldes (Photo : Ratusny 25. 8. 1990)

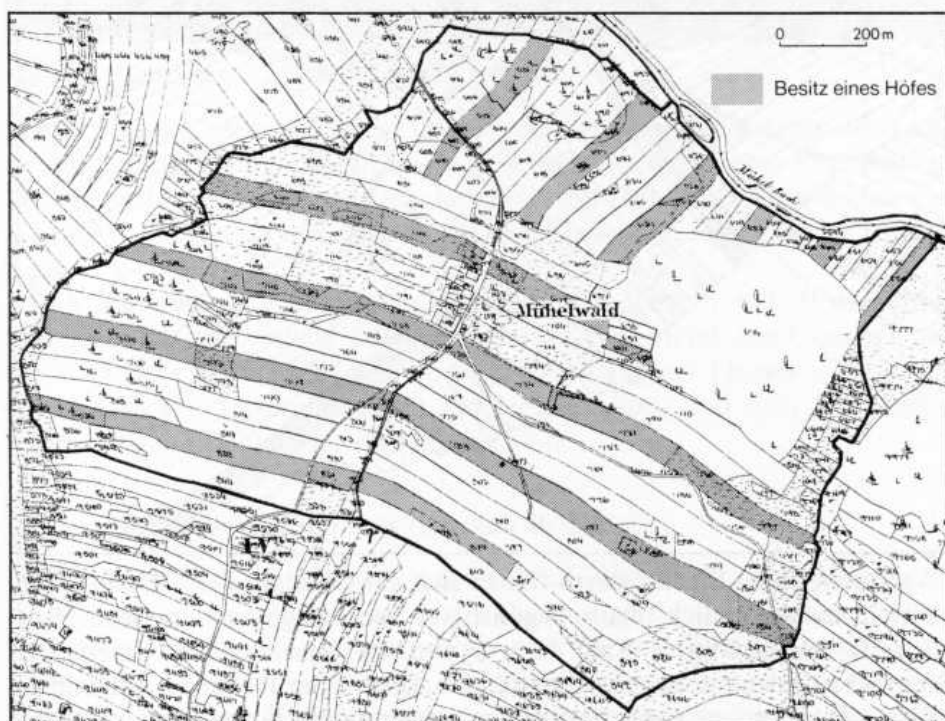


Abb. 3 b : Mühlwald am Oberlauf der Großen Mühl um 1820
(nach der Urmappe des Franziszeischen Katasters, Originalmaßstab 1 : 2880)

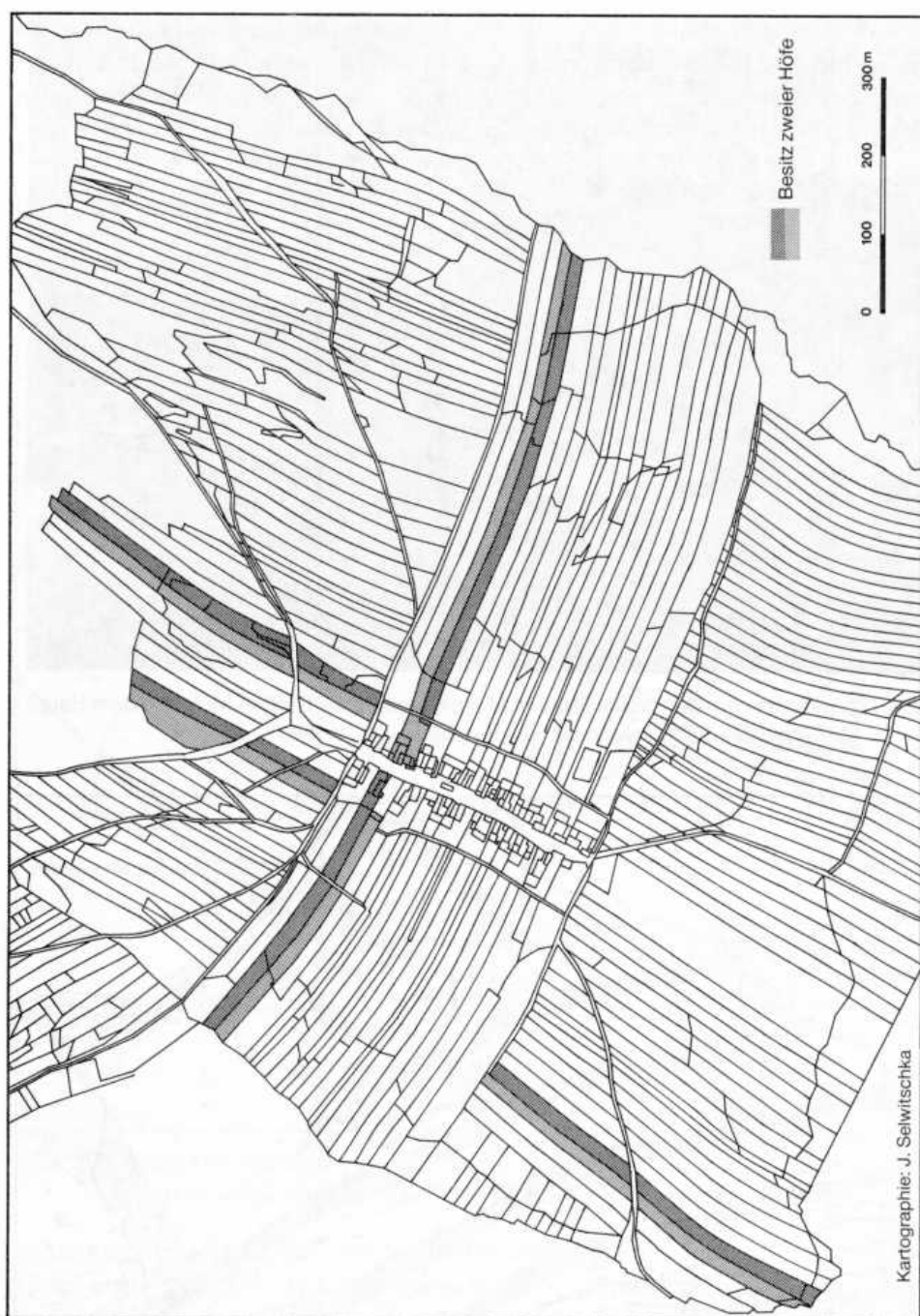


Abb. 4 a : Lichtenberg um 1820 (nach der Urmappe des Franziszeischen Katasters, Originalmaßstab 1 : 2880)

Varianten dieses Siedlungstyps finden sich am Oberlauf der Großen Mühl, wo er in naturräumlich relativ begünstigter Beckenlage auch zweizeilig auftritt (z.B. Lichtenberg, s. Abb. 4a u. b) und im österreichisch-bayerischen Grenzgebiet in einem kuppig-flächenhaft ausgeprägten Höhenbereich von ca. 700 m ü.M. Hier liegt ein Schwarm von großen, meist einzeiligen, im Aufriß engständigen Reihensiedlungen. Das Flurformengefüge folgt ebenfalls dem Hofackerprinzip, hebt sich jedoch von dem der Kleinweiler durch außerge-

wöhnlich lange Schmalstreifen ab. Bis zu 700 m lang, verlaufen sie gleichmäßig bis an das Ende der Gemarkung und werden von weiteren in Langgewannen zusammengefaßten Streifen ergänzt. Auch die Zahl der Hofstellen übertrifft mit meist ca. zwanzig diejenige der Kleinweiler bei weitem.



Abb. 4 b : Lichtenberg (Photo : Ratusny 25. 8. 1990)

Auf den um 700 m ü.M. und darüber gelegenen Hochflächen östlich und nordöstlich der Großen Mühl und des Streusiedlungsbereiches setzt ein Verbreitungsgebiet von Reihensiedlungen mit hofanschließender Streifenflur ein, das sich nach Osten und Nordosten bis nach Böhmen hineinzieht (vgl. Abb. 5a u. b).

Die Verdichtungsgrade der planmäßigen Siedlungen mit Hofackerflur nimmt östlich der Großen Mühl rasch ab. Die Frage nach den Ursachen dieser markanten Formengrenze (vgl. Abb. 8) entlang des Flusses schließt diejenige nach den Trägern und Motiven der Besiedlung und nach dem landesgeschichtlichen Rahmen ein, in dem sie ablief.

Die erste Phase der hochmittelalterlichen Besiedlung

Während im Waldviertel bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhundert zahlreiche Siedlungsgründungen durch die Kuenringer, Ministerialen der babenbergischen Markgrafen, vorgenommen wurden, scheint die Besiedlung im Mühlviertel zur gleichen Zeit nur sehr zaghaft vorangekommen zu sein. Soweit die schriftliche Überlieferung eine zeitliche Einordnung erlaubt, befanden sich am nördlichen Donauufer um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die Zentren einer Reihe von Adelsherrschaften, die aus dem nieder-

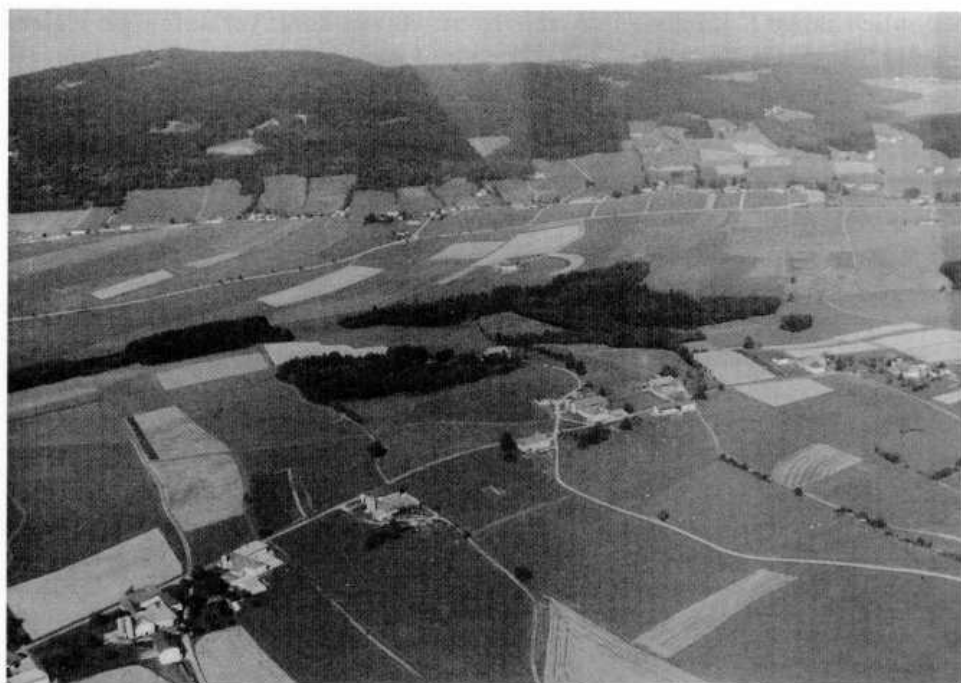


Abb. 5 a u. b : Reihensiedlungen mit Streifeneinödlur im nördlichen Mühlviertel (zweite Hälfte des 13. Jhs.) Oben -a- : Bernhardschlag und Amessschlag (um 800 m)

Unten -b- : Langzwettl (um 750 m)

(Photos : Ratusny 25. 8. 1990)

bayerischen bzw. salzburgischen Raum stammten (Herren von Griesbach, Falkenstein, Schönhering-Blankenberg, Wilhering, Haunsperg; vgl. Haider 1987, S. 47). Die Ansätze einer sich ausbildenden Pfarrorganisation geben Hinweise auf den Stand der Besiedlung: Die Gründung der Pfarre Gramastetten durch Ulrich von Wilhering im Jahr 1110 ist urkundlich belegt; die Urkunde beschreibt den Verlauf der Pfarrgrenzen³ (s. Abb. 6). Damit ist ein 'terminus ante quem' gegeben, zu dem administrative Maßnahmen die Einrichtung einer Pfarre notwendig gemacht hatten; sie läßt auf eine bereits ansatzweise vorhandene Besiedlung schließen, die zu einem Teil auch urkundlich faßbar ist. Entlang der niedrigeren Höhenbereiche (um 500 m ü.M.) schiebt sie sich buchtartig mit Streusiedlung in das Bergland des Mühlviertels vor.

Offensichtlich handelte es sich um ein zwischen Donau und Böhmerwald-Kamm streifenförmig abgestecktes Herrschaftsterrain, auf das die einzelnen Adelsherrschaften Anspruch erhoben, auch wenn der größte nordwärtige Teil dieser streifenförmigen Gebiete sicher noch bewaldet war. Westlich an das Wilheringische Herrschaftsgebiet schlossen sich die Besitzkomplexe der Schönhering-Blankenberger zu beiden Seiten der Großen Mühl mit dem Herrschaftszentrum Burg Blankenberg nördlich von Neufelden an. Auch hier liegt eine frühe Einzelhofsiedlung vor.

Der Stand der Besiedlung um 1150 läßt sich folgendermaßen umreißen (s. Abb. 6): Ein von regellosen Weilern durchsetztes Gebiet mit Einzelhöfen und einigen Kirchorten erstreckte sich keilförmig gegen den Böhmerwald-Hauptkamm. Im höhergelegenen Bergland war das Siedlungsnetz weniger dicht geknüpft, jedoch schoben sich in den Tälern vereinzelt Orte mit Marktfunktion, wie z.B. Hirschbach und Reichenau im östlichen Teil des Mühlviertels, an den Verkehrswegen nach Böhmen weit nach Norden vor.

Neuerschließung und Verdichtung – die zweite Phase der hochmittelalterlichen Besiedlung im westlichen Mühlviertel

Die west- und nordwärts anschließenden Gebiete zeigen völlig andere Siedlungsmuster, deren Entstehung nach den schriftlichen Quellen nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts angesetzt werden kann.

Die linearen Kleinweiler mit Hofackerflur des westlichen Mühlviertels konzentrieren sich in Höhen um 600/700 m ü.M., wie z.B. östlich von Oberkappel an der Ranna: um den im tiefeingeschnittenen Ranna-Tal liegenden Marktort Oberkappel⁴ (Höhe 511 m.ü.M.) gruppieren sich auf den Talflanken der Seitenbäche mehrere planmäßige Kleinweiler mit Hofackerflur von unterschiedlicher Größe (s. Abb. 7). Sie sind formaltypologisch deutlich von den auf den Donauterrassen gelegenen unregelmäßigen Siedlungsformen abgesetzt (z.B. Krottenthal und Gottsdorf). Oberkappel und Heinzelreith werden in den Passauer Urbaren des 13. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einem Wechsel der grundherrschaftlichen Zugehörigkeit zwischen Passauer Dienst-

³ Vgl. Urkunden-Buch des Landes ob der Enns, Bd.II, S. 129, n.92.

⁴ Urkundlich als forum 1256 erwähnt (Monumenta Boica, Bd. 29, 2, S. 224).

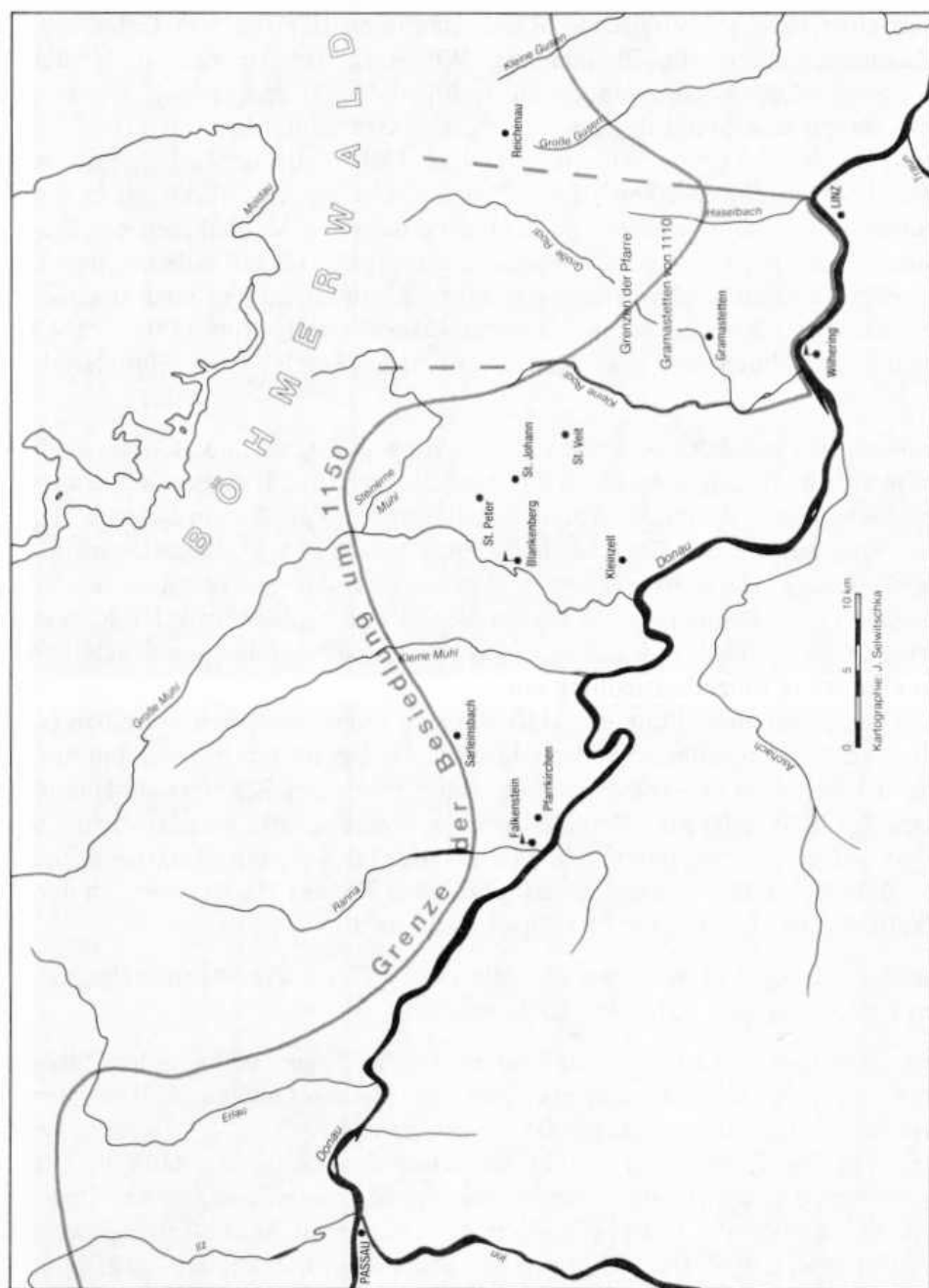


Abb. 6 : Die Nordgrenze der Besiedlung um 1150 und die Grenzen der Pfarre Gramastetten
(nach der Urkunde von 1110, vgl. Urkunden - Buch des Landes ob der Enns, Bd. II, S. 129, n. 92)

leuten (vgl. Maidhof 1933, S. 333) erwähnt. Über Heinzelsreith, einen regelhaften Kleinweiler mit Hofackerflur, behält sich – nach dem Text der Urkunde – trotz dieses Wechsels der Bischof von Passau die Grafschaftsrechte vor.

Gegen die niedrigeren Höhenlagen zur Großen Mühl hin gewinnen Einzelhöfe und unregelmäßige Weiler an Gewicht und verdrängen die Dominanz der Planformen, ohne sie ganz abzulösen. Diese Durchdringung tritt im Raum um Arnreith, nördlich von Neufelden zwischen Großer und Kleiner Mühl

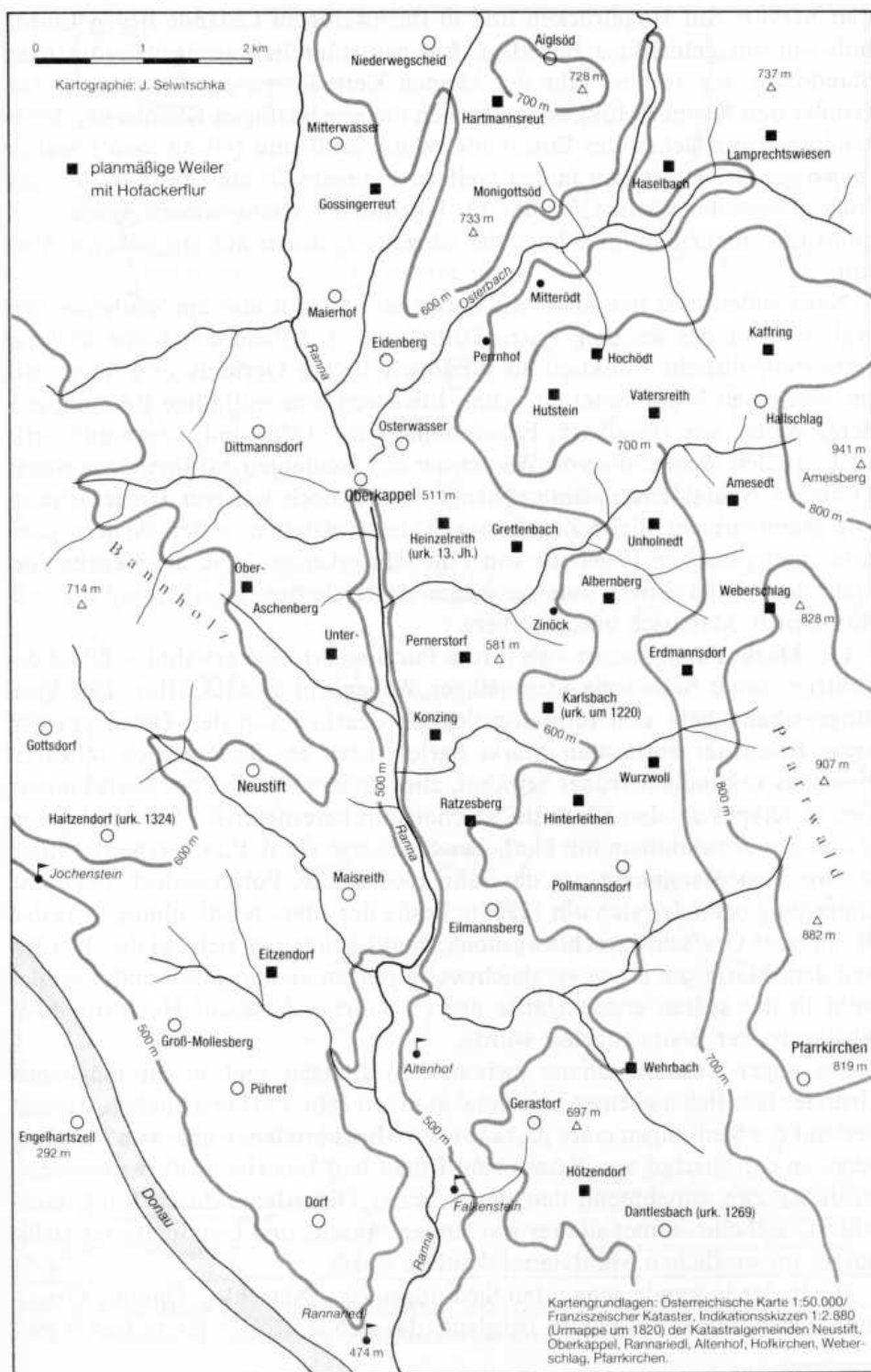


Abb. 7 : Planmäßige Weiler mit Hofackerflur im Bergland östlich der Ranna

klar hervor: Auf Hügelrücken und in flachwelligem Gelände liegen Einzelhöfe mit unregelmäßiger Blockflur. Auf naturräumlich weniger begünstigten Standorten, v.a. in der Nähe der kleinen Kerbtälchen der Seitenbäche von Großer und Kleiner Mühl, befinden sich die regelmäßigen Kleinweiler. Während die Nutzflächen der Einzelhöfe relativ groß sind (40–80 Joch⁵), weisen diejenigen der Hofstellen in den Weilern geringere Größen auf (20–30 Joch). Viele Planweiler können für das 13. Jahrhundert nachgewiesen werden; die günstigere naturräumliche Lage der Einzelhöfe deutet auf ein höheres Alter hin.

Nach Süden setzt sich diese Mischzone bis in den Raum um Neufelden fort (vgl. Abb. 8), das seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts eine wichtige territorialpolitische Funktion als fürstbischöflicher Gerichts- und Burgensitz im westlichen Mühlviertel einnahm. Inwieweit eine auffällige Reihung größerer Weiler, wie Haselbach, Frauenschlag (urk. 1255) und Partenreith (urk. 1256) an den Wegen, die von Westen her auf Neufelden zuführen, mit dieser Funktion Neufeldens zusammenhängt, bedarf noch weiterer Untersuchung. Die grundherrschaftliche Zugehörigkeit der Hofstellen in den Weilern nach dem Josephinischen Lagebuch von 1787 läßt erkennen, daß die meisten ehemals dem Fürstbistum unterstehenden Herrschaften angehörten, wie z.B. Rannariedl, Marsbach und Tannberg.

Der Markt Putzleinsdorf – als forum Puczlinstorf 1236 erwähnt⁶ – bildet das Zentrum eines Schwarms planmäßiger Weiler mit Hofackerflur. Der Siedlungsverband hebt sich formaltypologisch deutlich von den Orten um den sechs Kilometer entfernten Markt Sarleinsbach ab. Sarleinsbach selbst ist einerseits urkundlich früher erwähnt, zum anderen gehört der Markt einem Grundrißtypus an, den Klaar als 'Kirchort mit befestigter Kirche' klassifizierte und den er zusammen mit ähnlichen Siedlungen (z.B. Pfarrkirchen) zeitlich in eine Besiedlungsphase um das Jahr 1000 stellte. Putzleinsdorf und seine Umgebung befanden sich um 1250 im Besitz der Abtei Niedernburg, über den der Bischof Grafschaftsrechte ausübte. Damit handelt es sich bei den Weilern und dem Markt um einen vergleichsweise jungen Siedlungsverband, der hier wohl in der späten ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf Hochstift- bzw. Niedernburger Besitz angelegt wurde.

Ein enger Zusammenhang zwischen Siedlungen und ihrem möglichen Gründer läßt sich aus einer Urkunde⁷ aus dem Jahr 1303 erschließen, die den Verkauf der Siedlungen eines passauischen Ministerialen, Ruger von Haichenbach, an den Bischof von Passau zum Inhalt hat. Das Hochstift mediatisierte zu dieser Zeit zunehmend den Besitz seiner Dienstleute durch Kauf, nicht zuletzt, weil eine immer stärker werdenden Präsenz und Dominanz der Habsburger im westlichen Mühlviertel deutlich wurde.

Die in der Urkunde genannten Siedlungen (u.a. Natschlag, Öpping, Geiselreith, Ödenkirchen) liegen im Bergland, das sich in Höhen bis zu 800 m zwi-

⁵ 1 niederösterreichisches Joch = 0,575 ha; Werte nach dem Josephinischen Lagebuch von 1787.

⁶ Vgl. Monumenta Boica, Bd. 29, 2, S. 286.

⁷ Vgl. Urkunden-Buch des Landes ob der Enns, Bd. IV, S. 443, n. 480.

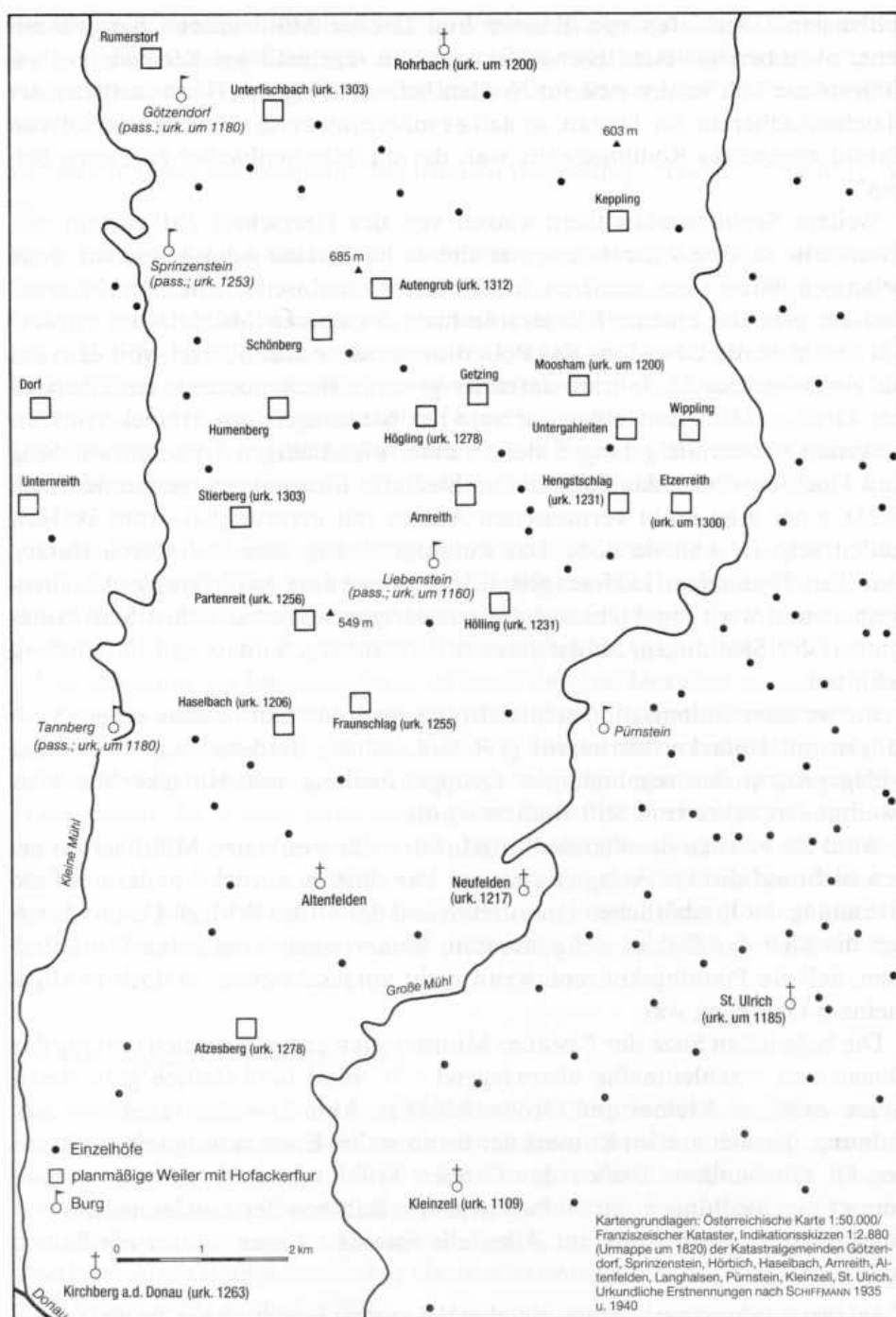


Abb. 8 : Planmäßige Weiler mit Hofackerflur, Sitze passauer Ministerialen (13. Jahr-
 hundert) und Einzelhöfe am Mittellauf der Großen Mühl

schen den Oberläufen von Kleiner und Großer Mühl erhebt. Sie gehören jener oben bereits beschriebenen Gruppe von regelmäßigen Kleinweilern an. Obwohl sie sich relativ weit im Norden befinden, lag der Herrschaftssitz der Haichenbacher an der Donau, so daß es möglicherweise ein vom Bischof von Passau zugeteiltes Rodungsgebiet war, das die Haichenbacher zu Lehen trugen⁸.

Weitere Siedlungsaktivitäten gingen von der Herrschaft Falkenstein aus. Zwar hatte sie ihre Wurzeln in einer älteren hochfreien Adels herrschaft, doch gelangten deren Dienstleute nach 1217 unter fürstbischöfliche Botmäßigkeit. Auf sie geht die einzige Klostergründung des oberen Mühlviertels zurück: 1217 erfolgte die Gründung des Prämonstratenserstiftes Schlägl, von dem aus bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts der gesamte Beckenbereich am Oberlauf der Großen Mühl mit einer Variante der Siedlungen mit Hofackerflur erschlossen wurde. Sie gelangte hier zu einer planmäßigen Weiterentwicklung und Hochform, was das Beispiel der Siedlung Lichtenberg (gegründet nach 1325), einer sehr exakt vermessenen Anlage mit ursprünglich wohl 20 Hofstellen zeigt (s. Abb. 4a u. b). Das Rodungsprivileg, dem Stift durch Herzog Otto den Fröhlichen 1325 ausgestellt⁹, gewährte eine zwölfjährige Abgabefreiheit und wirft ein Licht auf die schwierigen wirtschaftlichen Startbedingungen der Siedlungen, zu denen auch Hintenberg, Salnau und Ulrichsberg gehörten.

Ein weiterer Kolonisationsschub erfolgte nach 1459. Er brachte erneut Siedlungen mit Hofackerflur hervor (z.B. Seitelschlag, Berdetschlag), so daß das Anlageprinzip der regelmäßigen Gruppensiedlung mit Hofackerflur über zweihundert Jahre vom Stift tradiert wurde.

Wohl die meisten der Plansiedlungsformen des westlichen Mühlviertels gehen nicht auf direkte Anlage durch das Fürstbistum zurück, sondern auf die Gründung der bischöflichen Dienstleute und des Stiftes Schlägl. Dennoch zeigen die über das Gebiet weitgestreuten, immer wiederkehrenden Grundformen, daß ein Planungskonzept, wenn nicht vorgeschrieben, so doch in allgemeinem Gebrauch war.

Die befestigten Sitze der Passauer Ministerialen gruppieren sich entlang der Donau und – zahlenmäßig überwiegend – in einer nord-südlich gerichteten Achse zwischen Kleiner und Großer Mühl (s. Abb. 9) – eine räumliche Anordnung, die sich nur im Kontext der territorialen Entwicklung seit der Mitte des 12. Jahrhunderts *östlich* der Großen Mühl verstehen läßt (s.u.). Hier kommt den Siedlungen mit Hofackerflur im Rahmen des Landesausbaus nur eine untergeordnete Rolle zu. Allenfalls inselhaft liegen sie im nördlichen

⁸ Auf enge Beziehungen zum fürstbischöflichen Hof weist der Sachverhalt hin, daß die Haichenbacher in der Mitte des 13. Jahrhunderts das fürstbischöfliche Hofmarschallamt bekleideten. Zwei weitere Mühlvierteler Ministerialen, die Tannberger und die Marsbacher, hatten ebenfalls Hofämter inne. Die Herren von Wesen – ihr Sitz lag am südlichen Donauufer wenig südöstlich von Burg Marsbach – besaßen das vierte Hofamt. Diese auffällige regionale Konzentration wirft ein Licht auf die Bedeutung, die dem Raum im Rahmen der Herrschaftsorganisation von Seiten der Fürstbischöfe zugemessen wurde.

⁹ Vgl. Oberösterreichisches Urkundenbuch, Bd. V, S. 414.

Randbereich der Streusiedlung und im Verbreitungsgebiet der Reihensiedlungen mit Streifeneinödlung, das in Form eines weit nach Süden auf Linz zu vorspringenden Dreiecks die Hochflächen des mittleren und östlichen Mühlviertels einnimmt.

Die zweite Phase der hochmittelalterlichen Besiedlung im östlichen Mühlviertel

Etwa um 1150 hatten die bisher auf der Burg Wilhering an der Donau ansässigen Wilhering-Waxenberger ihren Sitz auf eine neu erbaute Burg an den äußeren nördlichen Rand des Streusiedlungsgebietes verlagert (vgl. Haider 1987, S. 47) – ein Vorgang, der programmatisch die künftige Richtung der Kolonisation ankündigte. Nach dem Aussterben dieser Adelsdynastie um 1220 waren es zum einen deren ehemalige Dienstleute, die Pibersteiner und v.a. die Lobensteiner, die auf den Hochflächen des nördlichen Mühlviertels in engem Zusammenhang mit eigener Herrschaftsbildung umfangreiche Rodungen durchführten.

Dynastische Verbindungen zwischen den südböhmischen Witigonen und den Schaunbergern hatten herrschaftsbildende Auswirkungen und Siedlungsaktivitäten im Raum um Leonfelden zur Folge, auf die auch die Anlage früher Reihensiedlungen mit Streifeneinödlung zurückgeht (vgl. Brosch 1932).

Die Intensität des Landesausbaus während der drei Dekaden nach der Mitte des 13. Jahrhundert führte zu einem regelrechten Kolonisationsschub mit dem gleichen Siedlungsmodell. Er klang im 15. Jahrhundert zusammen mit der mittelalterlichen Kolonisation im Mühlviertel langsam aus. Eine gewerbliche Erschließung der Wälder setzte durch Glashütten und Forstwirtschaft im Lauf des 17. Jahrhunderts ein und im 18. Jahrhundert kam es im nordöstlichen Mühlviertel in Höhen um 900 m zu letzten größeren Neurodungen und zur Anlage von Einzelhöfen, deren Genese in einen ähnlichen Kontext wie die der Streusiedlung der Neuen Welt im nördlichen Passauer Abteiland zu stellen ist.

Der landesgeschichtliche Rahmen

Die regionale Differenzierung gleichalter Siedlungsformen im Mühlviertel aus der Zeit des mittelalterlichen Landesausbaus und die Formengrenze entlang der Großen Mühl finden ihre Erklärung in der Entstehung der jungen Territorialstrukturen, die sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert herauszukristallisieren begannen. Sie blieben im Mühlviertel durch vielschichtige Überlagerungen unterschiedlicher Herrschaftsinteressen noch lange ungeklärt (vgl. Trinks 1954; Boshof 1986).

1156 war die Markgrafschaft Österreich durch die Erhebung zum Herzogtum vom bayerischen Herzog unabhängig geworden. Auch das kleine, zwischen beiden liegende Fürstbistum Passau zeigte Ambitionen zu größerer politischer Eigenständigkeit. Der Übergang der Grundherrschaft des Klosters Niedernburg an das Hochstift 1161 bedeutete einen wichtigen Schritt in diese Richtung, dem bis zum Ende des Jahrhunderts weitere folgten: die Übertra-

Großer Mühl einen vorläufigen Höhepunkt, durch den der Bischof von Passau weltlicher, reichsunmittelbarer Territorialherr von der Ilz bis zur Großen Mühl wurde (vgl. Veit 1978; s. Abb. 10). Bereits seit der Mitte des 12. Jahrhunderts traten im Ostteil dieses Gebietes bischöfliche Ministerialen auf, die im Gegensatz zum nördlichen Abteiland, wo die bischöfliche Landeshoheit uneingeschränkt galt, gezielt in der Nähe der Besitzkomplexe der älteren Adelsherrschaften, v.a. der Herrschaft Falkenstein angesetzt wurden. Letztere gelangte nie vollständig an das Fürstbistum und verhinderte die geschlossene Ausbildung der passauischen Landesherrschaft.

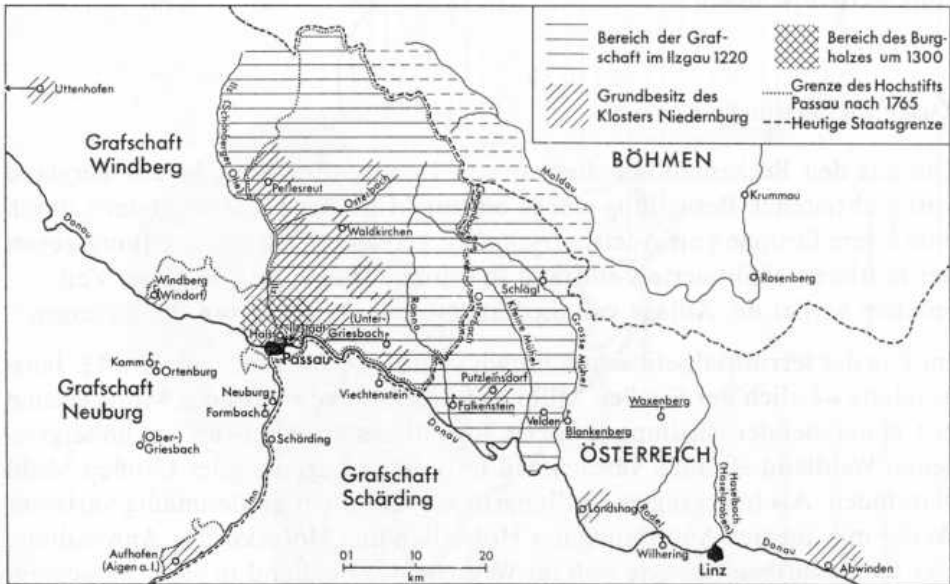


Abb. 10 : Der Bereich der Grafschaft im Ilzgau 1220 (aus Veit 1978, S. 48)

Bereits 1180 hatte sich die Westgrenze des österreichischen Herzogtums vom Haselgraben nach Westen bis an die Große Mühl verschoben, und durch die Aufteilung der alten Adelsherrschaft der Griesbach-Waxenberger 1220 wurden das Fürstbistum Passau und das Herzogtum Österreich nördlich der Donau endgültig zu unmittelbaren Nachbarn. Diese territorialpolitische Konstellation erklärt schlüssig das Auftreten der bedeutenderen passauischen Dienstleute im Ostteil des späteren Grafschaftsbezirks. Auf sie geht die Anlage der meisten planmäßigen Kleinweiler in den noch bewaldeten Gebieten westlich der Großen Mühl zurück, wobei siedlungstechnisch das Prinzip der Hofackerflur als vorteilhafte und agrarökologisch sinnvolle Anlageform im stellenweise sehr bewegten Relief des Wegscheider Berglandes zur Anwendung kam.

Einer Konsolidierungsphase unter der Regierung des Fürstbischofs Otto von Lonsdorf um 1260, auf die auch ein Teil der noch vorhandenen Passauer Urbarverzeichnisse zurückgeht, folgte seit 1289 die allmähliche Zertrümmerung der passauischen Landeshoheit im westlichen Mühlviertel durch die Expansion der habsburgischen Herzöge, an deren Beginn die militärische Inbesitznahme der Herrschaft Falkenstein durch Herzog Albrecht I. stand.

Die Mediatisierung des passauischen Ministerialenbesitzes durch Aufkäufe führte zu einer hohen Verschuldung des Bistums, das sich mit diesen und anderen Kaufaktionen letztlich finanziell übernahm und politisch seit dem 14. Jahrhundert zwischen Bayern, Böhmen und Österreich keine entscheidende Rolle mehr spielte.

Auf einen vom Fürstbistum veranlaßten letzten Kolonisationsschub und damit auf eine spätmittelalterliche Ausbauphase seit 1360 gehen die großen Reihendörfer im Wegscheider Land um Kollerschlag zurück, die anlagetechnisch als weiterentwickelte Siedlungen mit gelängeartiger Hofackerflur eingestuft werden können.

Zusammenfassung

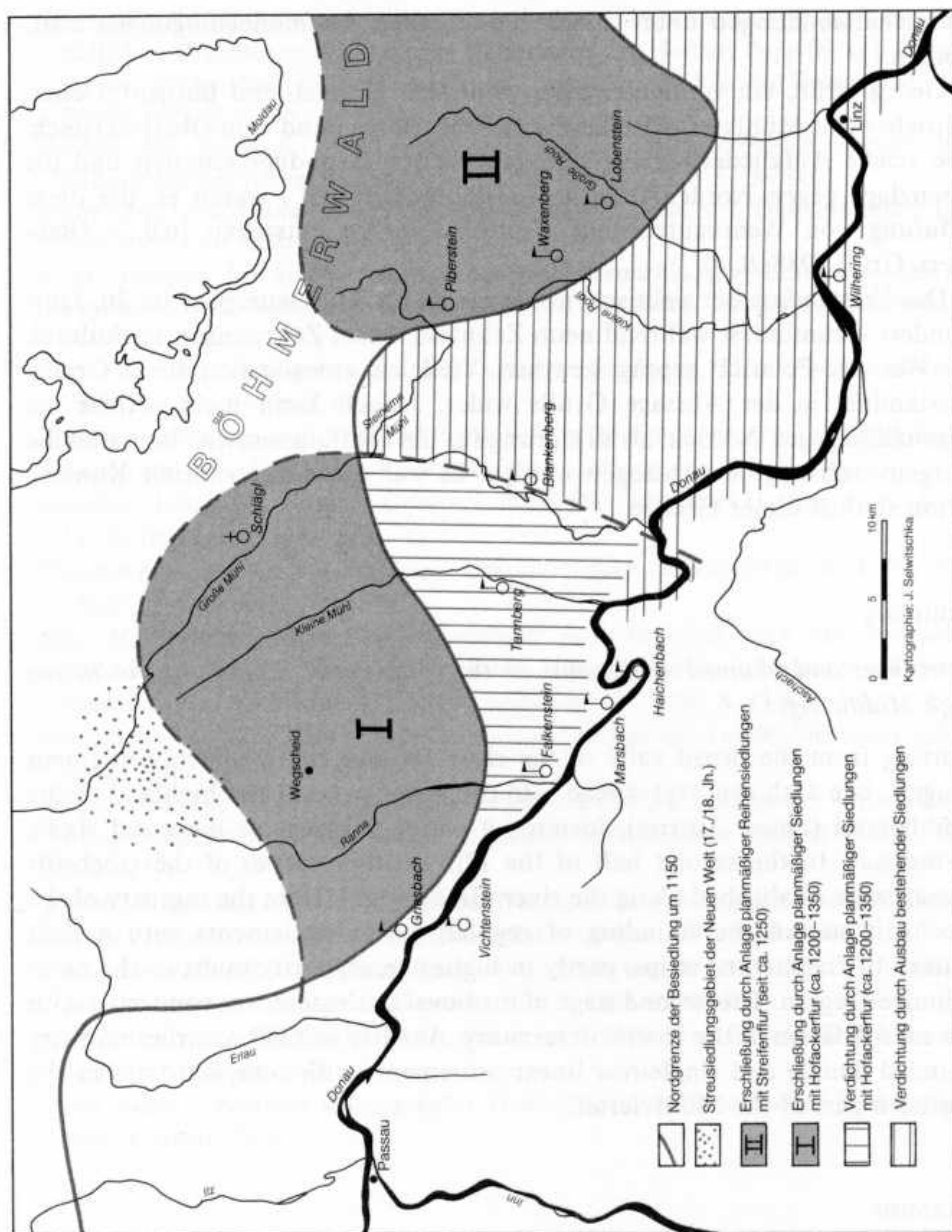
Die aus den Beckenlandschaften an der Donau allmählich in das Bergland voranschreitende Besiedlung wurde bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts durch eine ältere Gruppe von Adelsherrschaften getragen. Das Streusiedlungsgebiet des mittleren Mühlviertels entstand in seinen Grundzügen in dieser Zeit. Seitdem verlief die Anlage von Siedlungen unter veränderten Bedingungen:

Im Zug der territorialpolitischen Entwicklung war seit dem Ende des 12. Jahrhunderts westlich der Großen Mühl das Ansetzen von Passauer Ministerialen mit zunehmender Siedlungstätigkeit sowohl neuerschließend im höhergelegenen Waldland als auch verdichtend in tieferen Lagen an der Großen Mühl verbunden. Als bevorzugtes Siedlungsmodell fand ein größtmäßig variabler Weiler mit linearer Anordnung der Hofstellen und Hofackerflur Anwendung. Der Landesausbau bewegte sich im Wegscheider Bergland in einer ausgeprägten vertikalen Dimension, indem sowohl in Tal- als auch in höheren Hanglagen Plansiedlungen angelegt wurden.

Das Burgensystem als Teil der räumlichen Herrschaftsorganisation sicherte den Raum gegen ein expansives österreichisches Herzogtum.

Eine kurzzeitig nach 1220 vorhandene, wahrscheinlich auf längere Zeit projektierte Ostgrenze eines weltlichen Fürstentums Passau mag in hohem Maß impulsgebend zu einer raschen Erschließung im westlichen Mühlviertel beigetragen haben. Der Gang der Besiedlung in diesem Raum wurde nicht unerheblich durch eine gezielte Besiedlungspolitik gesteuert, die ein arrondiertes Herrschaftsgebiet mit einer östlichen Territorialgrenze entlang der Großen Mühl zum Ziel hatte. Gestützt wird diese These durch die Bemühungen der Passauer Bischöfe um Hoheits- und v.a. die Grafschaftsrechte zwischen Ilz und Großer Mühl, die ihnen 1220 verliehen wurden. Demographischer Druck als Ursache der Erschließung scheint nicht der primäre Grund gewesen zu sein.

Eine Konsolidierung und vollständige Arrondierung des fürstbischöflichen Territoriums mit der Großen Mühl als Ostgrenze ist durch das weitere politische Geschehen verhindert worden, v.a. durch das energische habsburgische Auftreten in diesem Raum seit dem Ende des 13. Jahrhunderts.



So muß auch das bisherige Bild von einer phasenweisen, donauparallelen Abfolge der Besiedlung und Verschiebung der Nordwaldgrenze bis zum 14. Jahrhundert differenzierter gezeichnet werden (s. Abb. 11).

Zum einen bestand bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts offenbar wenig Interesse bzw. keine Notwendigkeit an einer flächendeckenden Besiedlung, die außerdem durch die Höhe und die schwierigen Reliefbedingungen erschwert wurden. Sie setzte zeitgleich mit der politischen Integration und Stabilisierung des weltlichen Fürstentums Passau ein, während im nördlichen und östlichen Mühlviertel fast gleichzeitig ein intensiver Landesausbau und

Herrschaftsbildungen unter anderen politischen Rahmenbedingungen stattfanden.

Georg Grüll, ein verdienter österreichischer Heimat- und Burgenforscher, schrieb: »Das Mühlviertel ist das eigentliche 'Burgenland' von Oberösterreich. Die reiche Aufgliederung der mittelalterlichen Grundherrschaften und die Grenzlage gegen Norden (d.h. gegen Böhmen, d.Verf.) waren es, die diese Häufung von Wehrbauten und Herrschaftssitzen entstehen ließ...« (Baumert/Grüll 1988, S. 4).

Das Verständnis der politischen Grenze ist für Mitteleuropäer im 20. Jahrhundert – zumindest während neun Zehnteln dieses Zeitraums – stark durch die West-Ost-Polarität geprägt gewesen. Vielleicht spiegelt sich dieses Grenzverständnis in der Aussage Grülls wider. Jedoch kann nicht primär die 'Grenzlage gegen Norden' als Erklärung für die Siedlungsentwicklung und die Burgenverteilung herangezogen werden. Es war v.a. die territoriale Konstellation südlich dieser Grenze.

Summary

Territories and planned settlements in the Mühlviertel/Upper Austria in the high Middle Ages

Starting from the broad valley of the river Danube the medieval settlement (stage I, late 11th century) spread into the lower parts of the highland of the Mühlviertel (upper Austria), forming a pattern of irregular dispersed single farmsteads. In the second half of the 12th century castles of the Hochstift Passau were established along the river Große Mühl. Here the ministry of the Hochstift started the founding of regular, linear settlements with a field pattern of fragmented strips, partly in higher areas, partly midst of the older colonized region. This second stage of medieval settlement was connected with the consolidation of the Hochstift territory. As early as 1250 Austrian ministry founded double and single-row linear settlements with compact strips in the northern part of the Mühlviertel.

Literatur

- Academia Scientiarum Boica [Hrsg.]*: Monumenta Boica, Bd. 29, 2. München 1829.
- Baumert, Herbert-Erich / Georg Grüll*: Burgen und Schlösser in Oberösterreich. Mühlviertel und Linz. 3. Aufl. Wien 1988.
- Boshof, Egon*: Reichsfürstenstand und Reichsreform in der Politik Friedrichs II. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 122, 1986, S. 41–66.
- Brosch, Franz*: Siedlungsgeschichte des Waxenbergischen Amtes Leonfelden. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins, 84, 1932, S. 215–333.
- Hackel, Alfred*: Die Besiedlungsverhältnisse des oberösterreichischen Mühlviertels in ihrer Abhängigkeit von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 14, 1. Stuttgart 1902.
- Haider, Siegfried*: Geschichte Oberösterreichs. München 1987.

- Haversath, Johann-Bernhard; Klaus Rother; Ernst Struck*: Plansiedlungsformen im südlichen Bayerischen Wald und im Mühlviertel. In: Herbert Popp [Hrsg.]: Geographische Exkursionen im östlichen Bayern. Passauer Schriften zur Geographie, H. 4. Passau 1987, S. 43–66.
- Huttenlocher, Friedrich*: Die ehemaligen Territorien des Deutschen Reiches in ihrer kulturlandschaftlichen Bedeutung. In: Erdkunde 11, 1957, S. 95–106.
- Institut für Landeskunde von Oberösterreich [Hrsg.]*: Atlas von Oberösterreich, Linz 1958–1971 (mit Erläuterungen).
- Klaar, Adalbert*: Die Siedlungsformen des oberösterreichischen Mühlviertels und des angrenzenden böhmischen Grenzgebiets. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 1, 1937, S. 131–138.
- Klaar, Adalbert*: Flurformen. In: Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband zur 2. Lieferung, Linz 1960, S. 43–56.
- Krenzlín, Anneliese*: Dorf, Feld und Wirtschaft im Gebiet der großen Täler und Platten östlich der Elbe. Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 70, 1952.
- Maidhof, Adam*: Die Passauer Urbare, I. Band: Die Urbare des Hochstifts im 13. und 14. Jahrhundert. Passau 1933.
- Museum Francisco-Carolinum [Hrsg.]*: Urkunden-Buch des Landes ob der Enns. Wien 1852ff.
- Nitz, Hans-Jürgen*: Planmäßige Siedlungsformen zwischen dem österreichischen Waldviertel und dem Passauer Abteiland. In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 27, 1985, S. 47–62.
- Schiffmann, Konrad*: Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. 3 Bände. Linz 1935 u. 1940.
- Scholz, Fred*: Die hochmittelalterliche Besiedlung und die Anfänge der Territorienbildung im nördlichen Schwarzwald. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 49, 1975, S. 49–61.
- Strnad, Julius*: Das Land im Norden der Donau. In: Abhandlungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Bd. 94, Wien 1907, S. 83–210.
- Trinks, Erich*: Die Rechtsstellung des obersten Mühlviertels 1010–1765. In: Mitteilungen des oberösterreichischen Landesarchivs 3, 1954, S. 256–283.
- Veit, Ludwig*: Passau. Das Hochstift. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 35. München 1978.
- Wirth, Eugen*: Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart 1979.

Hans-Jürgen Nitz

Grenzzonen als Innovationsräume der Siedlungsplanung

Dargestellt am Beispiel der fränkisch-deutschen Nordostgrenze im 8. bis 11. Jahrhundert¹

Mit 11 Abbildungen

I. Geopolitische Situationen in Grensräumen als Rahmen der Siedlungsplanung

Grenzzonen und Siedlungsplanung – dieser Zusammenhang ist jedem Siedlungsforscher vertraut aus dem Bereich der hochmittelalterlichen Ostkolonisation, die ihren Anfang nahm in den Grenzmarken östlich von Elbe und Saale und der Babenberger Ostmark nördlich der Donau. Es ist bekannt, daß im Rahmen der Kolonisation auf dem Gebiet der Grenzmarken Plansiedlungen angelegt wurden, wobei diese Maßnahmen eingeleitet und getragen wurden von den jeweiligen Markgrafen und ihren Vasallen, auch von den Bischöfen, wo sie landes- und grundherrliche Rechte wahrnahmen, und von einzelnen Klöstern wie Dobrilug oder Leubus. In diesem Rahmen – so die vorherrschende Auffassung – wurden die bekannten Plansiedlungsmodelle des Straßendorfes, des Angerdorfes, des regelmäßigen Rundlings, jeweils mit großflächiger Plangewannflur auf Hufengrundlage, entwickelt, ebenso das Radialwaldhufendorf im Bereich des Frankenwaldes, Vogtlandes und Egerlandes, während die Herkunft des linearen Waldhufendorfes auch aus älteren Rodungsgebieten des Westens für möglich gehalten wird. So zeigt die Verbreitungskarte »Die ländlichen Ortsformen in Mitteleuropa gegen Ende des Mittelalters« von K.H. Schröder und die Karte von G. Schwarz für die hochmittelalterlichen Orts- und Flurformen (Schröder u. Schwarz 1978) eine scharfe Trennung zwischen den regellosen Siedlungsformen im Westen und den Planformen östlich der Elbe-Saale; nur in der Altmark und dem Hannoverischen Wendland im Norden greift das geschlossene Plansiedlungsgebiet nach Westen über die Elbe.

Grenzmarken bieten offensichtlich besonders günstige Voraussetzungen für eine Siedlungsplanung, nämlich die großräumige Einheitlichkeit der Herrschaft und die militärische Notwendigkeit zur Sicherung der Grenzmark

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.–22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

durch Besiedlung mit einer zuverlässigen Bevölkerung, wobei eine Vorbevölkerung notfalls verdrängt oder in die Neuorganisation der Siedlung mit einbezogen wird. Man kann gewissermaßen *tabula rasa* machen, wo es notwendig ist: eine wesentliche Voraussetzung der Planung. Die Abgaben und Dienstleistungen an die Markgrafen und ihre Vasallen können für die Sicherung der Grenzzone genutzt werden; hinzu kommt die Möglichkeit, in derartigen Neu-siedlungsräumen alle Neuerungen der Wirtschafts- und Sozialverfassung, die im älterbesiedelten Binnenland bereits entwickelt wurden, in gewissermaßen reiner Form planvoll anzuwenden, etwa die dorfgemeinschaftlich organisierte Dreizelgenwirtschaft durch die Anlage von drei Großgewannen.

Nun war die Anlage von Grenzmarken entlang der Elbe-Saale-Linie und im Südosten entlang der Donau und in den südöstlichen Alpen keine Maßnahme erst des Hochmittelalters, sondern geht bereits auf Karl den Großen und auf die Ottonen zurück, d.h. auf das 8. bis 10. Jahrhundert. Bereits zum Jahre 839 heißt es für Thüringen: »*ducatum Thoringiae cum marchis suis*« (Schlesinger 1941/1964, S. 53). Jüngere Forschungen, vor allem von W. Schlesinger (1968), O. August (1960 und 1964) und W. Emmerich (1968), haben gezeigt, daß auch in jener frühen Phase bereits militärstrategisch motivierte Besiedlungsmaßnahmen in diesen gegen die Slawen gerichteten Grenzmarken Thüringens durchgeführt wurden. Sie waren mit einer Kette von Burgen verbunden, die sich von Halle nach Süden entlang der Saale aufreichten. Im Norden folgte eine spätestens ottonenzeitliche Markenzone, mit Magdeburg als wichtigem Pfeiler und der Altmark nördlich davon, in der Tangermünde und Salzwedel wichtige Burgzentren bildeten. Diese frühmittelalterlichen Burgen kann man sich nicht ohne einen Kranz zugeordneter Siedlungen vorstellen. Dies sind im Falle von Salzwedel ebenso wie der Saale-Unstrut-Burgen überraschenderweise Rundlinge mit Plangewannfluren. Damit stellt sich natürlich die Frage, ob diese Plansiedlungsform bereits in die Ottonenzeit gehört, in den Kontext der militärischen, damals noch defensiven Grenzsicherung. Daß diese Umlandsiedlungen überwiegend auch slawische Ortsnamen tragen und im Falle der Burg Giebichenstein bei Halle direkt slawische neben deutschen Siedlern (Manzipien) genannt werden (Urkundenbuch der Stadt Halle I,4 u. 5 zu 961 u. 965), braucht nicht überraschen, denn daß Slawen in nicht unbeträchtlicher Zahl diesseits der Grenze siedelten und in deutsche grundherrschaftliche Verbände eingegliedert waren, ist eine vielfach belegte Tatsache, ebenso, daß sie unter kriegesischen Überfällen ihrer Stammesgenossen von jenseits der Grenze oft schwer zu leiden hatten.

Es bestand jedoch bereits eine noch frühere geopolitische Situation des fränkischen Reiches, die einen Grenzsicherungsgürtel notwendig machte: Die Sicherung der Grenze gegen die Sachsen im 8. Jahrhundert vor deren Unterwerfung durch Karl den Großen. Im frühen 8. Jahrhundert wurde unter den karolingischen Hausmeiern ein Gürtel von Burgen mit zugeordneten Siedlungen entlang der Nordgrenze des Frankenreiches geschaffen. Dieser frühe Verteidigungsgürtel setzte im Osten an der Saale bei Halle-Merseburg an und zog sich bis zum Harz kontinuierlich durch. Dieser Abschnitt ist der Hassegau (auch als Hosgau und Hochseegau bezeichnet; Schlesinger 1941/1964, S. 79f.;

Wenskus 1984). Nach Westen schlossen sich jenseits des Harzes Helmegau und Nabelgau an mit einer Burgenkette, die von Wallhausen, der späteren ottonischen Königspfalz, bis über Nordhausen hinaus reichte. Bis zur Werra mit der königlichen Burg und dem Königshof Eschwege folgte die Germar-Mark mit Mühlhausen und dem benachbarten älteren namengebenden Görmar als Zentrum. »Ihre auffallend schmale, langgestreckte Gestalt und ihre deutlich erkennbare militärische Funktion« legt für Heinemeyer (1970, S. 39) eine Beziehung dieser Mark »zu den in karolingischer Zeit an den Grenzen des Reiches ...geschaffenen Marken nahe«. Weiter nach Westen läßt sich die Burgenkette entlang der unteren Werra mit der königlichen Burg Ermschwerd (Heinemeyer 1970, S. 232ff.) und über die Fulda hinweg (Burg Kassel, Heinemeyer 1971, S. 153ff.) nicht ganz so vollständig bis in die Gegend südlich der Ruhr verfolgen (Hömborg 1967), wo die Grenze bald durch Eroberungen der sächsischen Sigiburg (Hohensyburg) gegen den Hellweg vorgeschoben wurde, wo Dortmund eine wichtige Rolle spielen sollte.

Auf der Grundlage der zum größten Teil bisher unveröffentlicht gebliebenen Forschungen von O. August wird im folgenden zu zeigen versucht, daß auf dem Ostflügel dieses gegen die Sachsen gerichteten Burgensystem-Gürtels eine ganz ausgeprägte Siedlungsplanung durch die karolingische Militärverwaltung schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts betrieben wurde. Für den Westflügel um Dortmund sei auf die entsprechende Untersuchung des Verfassers verwiesen (Nitz 1989).

Eine weitere geopolitische Situation im nordöstlichen Grenzraum des fränkischen Reiches hat eine Siedlungsplanung »von oben«, d.h. durch die königliche Verwaltung und durch den ihr nahestehenden Reichsadel, notwendig gemacht bzw. begünstigt, nämlich die fränkische Herrschaft in Sachsen, seit 772 durch Karl den Großen unterworfen und dem Reich eingegliedert, zu etablieren und abzusichern. Wiederholte Aufstände, vor allem im Nordosten zwischen Unterweser und Unterelbe, die sich bis zum Jahre 804 hinzogen, machten die Einrichtung königlicher Kerngebiete in strategischer Lage mit Burgen und Königshöfen sowie zugeordneten ländlichen Siedlungen notwendig. Dies geschah offensichtlich nach Konfiskation von Besitzungen des sächsischen Adels, denn die fränkisch-königlichen Komplexe liegen z.T. in altbesiedelten Lößgebieten (Wenskus 1972). Die Dörfer und ihre Fluren weisen planmäßige Züge auf, die auf Prinzipien beruhen, wie sie bis dahin in bestimmten Gebieten des fränkischen Reiches entwickelt worden waren, so daß wir mit einer völligen Neuorganisation der Vorgängersiedlungen zu rechnen haben (Nitz 1989, S. 458–474), womit vielfach auch deren Umbenennung verbunden war. Letzteres gilt vor allem für die Ortsnamen auf -heim (um Hildesheim, Königsdahlum und Northeim). Eine weitere Maßnahme der Integration der eroberten Grenzprovinz Sachsen bestand in der Siedlungskolonisation in den noch vorhandenen ausgedehnten Wäldern, z.B. zwischen Harz und Oberweser. Diese in starkem Maße vom Reichsadel getragene karolingische Kolonisation gibt sich durch die massenhafte Verwendung der damals

neuartigen Ortsnamentypen PN+-hausen und PN+-rode zu erkennen. Auch dabei wurden neue, planvolle Siedlungsmodelle angewendet, insbesondere Straßendörfer mit großflächigen gleichgerichteten Langstreifenfluren, die bereits vorher im nordthüringisch-nordhessischen Grenzgürtel des 8. Jahrhunderts entwickelt und vielfach angewendet worden waren (Born 1974, S. 19f u. 63; Hildebrandt 1974, S. 94–111). So wurde z.B. die bereits Anfang des 9. Jahrhunderts urkundlich bezeugte Adelsgründung Cusinhusen (heute Kohnsen b. Einbeck) ursprünglich als ein völlig regelmäßiges zweizeiliges Straßendorf angelegt mit 27 gleichgroßen Hörigen-Höfen zu je 18 jugera Ackerland (ca 4 1/2 ha) und einem davon abgesetzten Herrenhof, zu dem Saland im Umfang von 3 1/2 Hufen (zu 30 jugera, d.h. 105 jugera, ca. 26 ha) gehörte, das in Form von zwei Blöcken nördlich der großflächigen Langstreifenflur der bäuerlichen Hörigenhöfe liegt (Nitz 1989, S. 474–482 mit Karte).

Da Sachsen wohl als Grenzprovinz, nicht aber im Sinne des Themas als Grenzzone des fränkischen Reiches aufgefaßt werden kann, gehen wir auf die dortigen Siedlungsplanungen nicht weiter ein und verweisen auf die einschlägigen Arbeiten des Verf. (Nitz 1983, 1988 u. 1989).

Eine besonders überraschende Feststellung machten O. August (1960, S. 76–93) und W. Emmerich (1968, S. 232) für das altbesiedelte Thüringer Becken zwischen Mühlhausen im Westen und Erfurt im Osten. Hier treten durchgehend Dörfer mit großflächigen Langgewannfluren auf, deren Parzellenbreiten normierte Rutenmaße aufweisen (Abb. 1). Die überwiegend mit Ortsnamen auf -leben und -stedt benannten Dörfern sind vielfach aus regelmäßigen langen Straßenzügen aufgebaut, so daß die siedlungsgeographische Typisierung als »Haufenwegedorf« (O. August) m.E. einen falschen Eindruck vermittelt. Diese frühen Plansiedlungen haben für unsere Thematik insofern eine große Bedeutung, als sie die Vorbilder für die Neusiedlungen in den Grenz-zonen Thüringens im Norden gegen die Sachsen und im Osten gegen die Slawen abgegeben haben dürften.

Als Beispiel sei die von O. August (1961, S. 89–93) veröffentlichte und interpretierte Flurkarte von Ermstedt (10 km westlich von Erfurt) vorgestellt und kommentiert (Abb. 1): Ein zweiteiliges Straßendorf mit einem randlich gelegenen größeren Komplex aus Pfarrhof und Kirche im Nordosten, der möglicherweise auf einem ehemaligen Herrenhofareal liegt; dazu im Süden eine kurze Sackgasse, in der O. August die Ansiedlung von im Mittelalter bezeugten Slawen vermutet und ihr als Flur das kleine Gewann »Wenigerfeld« (Signatur a) zuordnet. Die riesige zweiteilige Langstreifenflur im Norden mit über 1000 m langen Parzellen weist normierte Streifenbreiten von 2 Ruten (»Sattel«) und 4 Ruten (»Gelänge«) auf (die Rute zu 16 Fuß = 4,67 m), wobei auf jedes Großfeld rechnerisch 120 Zwei-Ruten-Stücke bzw. 60 Vier-Ruten-Stücke kommen. Während O. August dazu neigte, die für das 16. Jahrhundert bezeugten 60 Bauernhöfe auf ursprüngliche 60 Hufen zu je 30 Acker zurückzuführen, scheint mir auch eine Annahme der halben Zahl, also von ursprünglichen 30 Höfen bzw. Hufen mit je zwei Gelängen in jedem der beiden Großfelder für das Frühmittelalter möglich. Deren zusammen mit ca. 330 ha auszumessende Fläche würde dann ca 11 ha je Hof ergeben. Die klare Zwei-

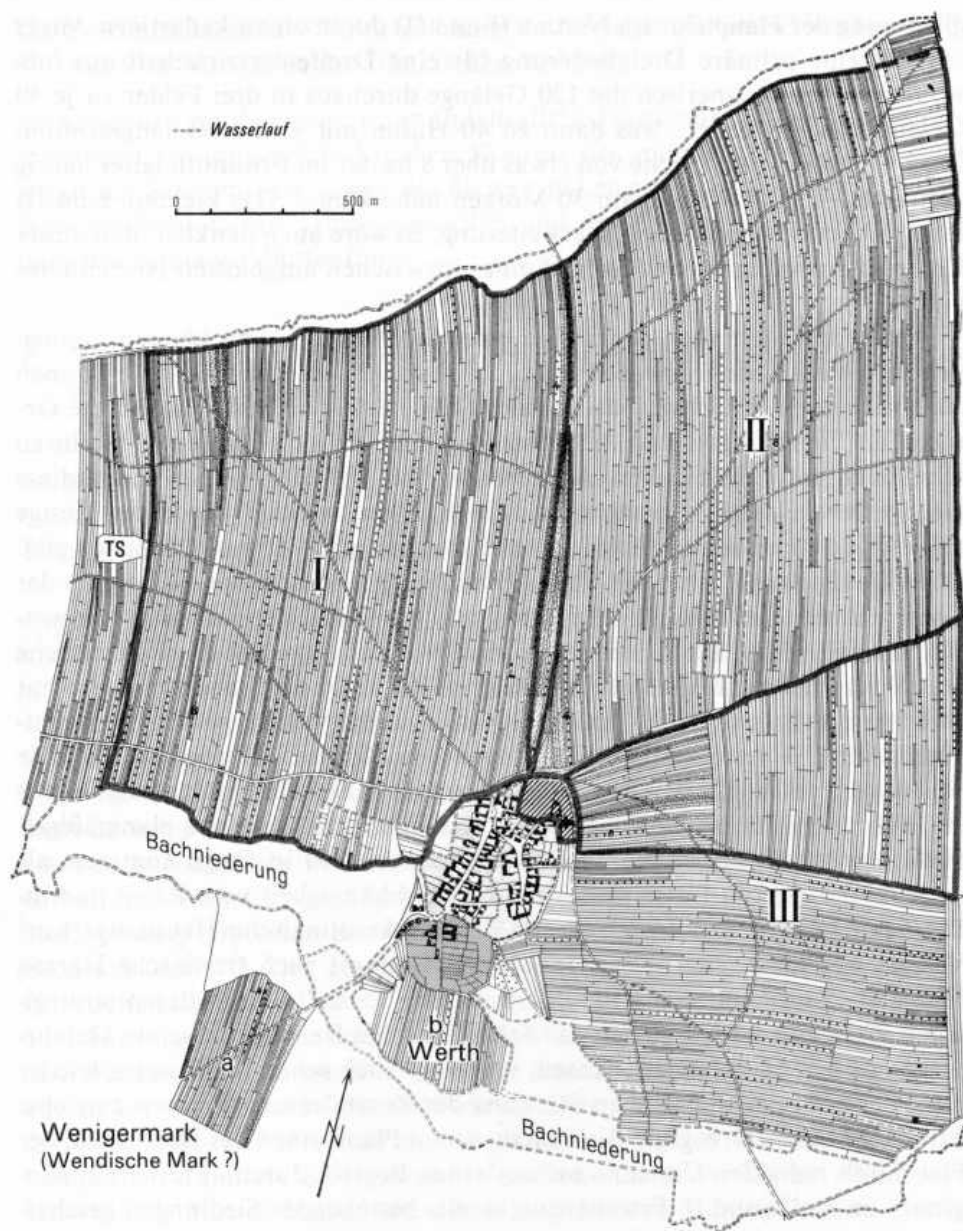


Abb. 1 : Frühmittelalterliche Planflur von Ermstedt (westl. von Erfurt)
(aus O. August in Schlüter / August 1960, Textheft 2. Teil, Abb. 47)

I, II, III Zelgen der Dreifelderwirtschaft vor 1864. Interpretation H. - J. Nitz : Die durch Umrandung hervorgehobenen Flurteile I und II bilden die bäuerliche Altflur, das an die Kirche / Pfarre (schraffiert) anschließende keilförmige Feld das ehemalige Herrengut. Interpretation O. August : Sackgasse im Süden des Dorfes (grau hervorgehoben) : Wendische Siedlung ; "Wenigermark" : zugehörige wendische Flur.

gliederung der Hauptflur im Norden (I und II) durch einen keilartigen Anger schließt eine primäre Dreigliederung für eine Dreifelderwirtschaft aus (obwohl sich rein rechnerisch die 120 Gelänge durchaus in drei Felder zu je 40 Gelängen teilen ließen, was dann zu 40 Hufen mit je drei Gelängestreifen führen würde, deren Fläche von etwas über 8 ha der im Frühmittelalter häufig auftretenden Hufengröße von 30 Morgen nahe käme). Das kleinere Feld III interpretiert O. August als Flurerweiterung. Es wäre auch denkbar, daß dieser Komplex ursprünglich das Salland eines inzwischen aufgelösten Herrenhofes bildete.

Diese unzweifelhaften Merkmale einer Siedlungsplanung können unmöglich in die altthüringische Zeit des 5. Jahrhunderts zurückgehen. Sie können auch nicht, wie E. Gringmuth-Dallmer (1983, S. 59) im Anschluß an die Gewinnflur-Forschungen von A. Krenzlin meint, sich aus älteren Blockfluren allmählich entwickelt haben, denn Blöcke von 100–200 ha, aus denen diese Großgewanne dann hervorgangen sein müßten, würden wiederum riesige Adelshöfen voraussetzen, für die es auch archäologisch keinerlei Indizien gibt. Diese Großgewannfluren mit über 1000m langen Streifen, wie sie auch in der Oberrheinebene, südlich von Augsburg und um Würzburg nachgewiesen werden konnten (Nitz 1963), können m.E. nur durch eine erst frankenzeitliche grundherrschaftliche Umformung, möglicherweise im Zusammenhang mit einer »Verhufung«, geschaffen worden sein. Aber welche politische Machtkonstellation könnte dafür in Thüringen den Rahmen geboten haben? Die Ausführungen W. Schlesingers (1968) zur politischen Geschichte Thüringens im Frühmittelalter lassen für derartige Radikalmaßnahmen des planmäßigen Siedlungsumbaus am ehesten die Jahrzehnte um 700 in Frage kommen, als nach einer längeren Phase weitgehender Unabhängigkeit vom Reich und innerer herrschaftlicher Zersplitterung der frühkarolingische Hausmeier Karl Martell, vielleicht auch schon der seiner Herkunft nach fränkische Herzog Heden in Thüringen den Fiskalbesitz wieder herstellte, um diesen strategischen Pfeiler an der Nordostgrenze des fränkischen Reiches mit seiner Gefährdung durch Einbrüche der Sachsen, vielleicht auch schon der Slawen, wieder zu sichern. Zur ökonomischen Stärkung der Zentralmacht könnten zunächst auf Königs- und Herzogsgut die damals neuen Planformen des Dorfes und der Flur durch radikalen Umbau – im modernen Begriff: durch »Flurbereinigungen« – an Stelle und in Erweiterung bereits bestehender Siedlungen geschaffen worden sein. Der grundherrliche Adel hätte dann, so müßte die Hypothese fortgesetzt werden, diese Neuerungen in seinen Siedlungen übernommen. Da die frühen Karolinger spätestens nach 744 auch an der Sachsgrenze Thüringens nördlich der Unstrut ähnliche umfangreiche planvolle Restrukturierungen ganzer Siedlungsräumen vornahmen, wie im folgenden noch gezeigt wird, halte ich diese politische Umbruchsituation in Thüringen für den wahrscheinlichsten Anlaß zur planvollen Dorfregulierung mit Einführung von Großgewannfluren auf Hufenbasis mit normierten Parzellenbreiten. Nach Emmerich (1968, S. 323) nehmen Siedlungen dieses Typs einen geschlossenen Raum im Kern Thüringens mit den Eckpunkten Arnstadt- Gotha-Mühlhausen-Ebeleben-RastenbergaArnstadt ein.

II. Frühmittelalterliche Plansiedlungen in Grenzzonen und Grenzherzogtümern im Nordosten des fränkischen Reiches

Im folgenden werden zwei frühmittelalterliche Plansiedlungsformen in ihrem jeweiligen siedlungsgeschichtlichen Kontext des militärischen Grenzgürtels gegen die Sachsen bzw. gegen die Slawen näher angesprochen: das regelmäßige Straßendorf mit Großgewannflur und der Rundling mit Gewannflur bzw. mit Radialwaldhufenflur.

1. Plansiedlungen in frühkarolingischen Burgbezirken an der Sachsengrenze westlich von Merseburg

Betrachten wir zunächst die frühkarolingischen Burgbezirke und ihre zugeordneten Plansiedlungen im Hassegau an der nordöstlichen Sachsengrenze Thüringens. Dieser Bereich zwischen Saale und Harz mit der Südgrenze an der Unstrut kam nach dem Sieg der Franken über das Thüringerreich 531 unter sächsischer Herrschaft, da die Sachsen die Franken unterstützt hatten und ihnen dafür Nordthüringen östlich und nördlich des Harzes bis zur Unstrut zugefallen war, so die von M. Lintzel (1927) vertretene Interpretation, während R. Wenskus (1967) die Sachsen zwischen Saale und Harz zu den Stammessplittern rechnet, die von den Franken nach der Unterwerfung Thüringens nördlich der Unstrut angesiedelt wurden. Plünderungszüge dieser Saale-Sachsen waren wiederholt nach Thüringen gerichtet. Die karolingischen Hausmeier Karlmann und Pippin, Söhne Karl Martells, besiegten 744 die wieder einmal eingefallenen Sachsen und wandelten die eroberte sächsische Hochseeburg, am Süßen See östlich von Eisleben gelegen, in eine fränkische Burg um (Abb. 2). Das gesamte Gebiet dieser gegen Thüringen gerichteten sächsischen Einfallspforte bis zur Unstrut, das in den Urkunden als Hassegau oder Hos(e)gau erscheint (Heßler 1957, S. 103–108), wurde planmäßig zu einem fränkischen Sperrgürtel umgeformt (Wenskus 1984, S. 48) mit 19 Burgen und ca 240 zugeordneten Bauernsiedlungen, »cum viculis et omnibus locis ad se pertinentibus«. Wir wissen dies so genau, weil i. J. 780 Karl der Große den königlichen Zehnten, der bis dahin von Bewohnern der Weiler und Dörfer über die als Verwaltungsmittelpunkte fungierenden Burgen an den Grafen abzuführen war(»decimationes dare debent«), an das Reichskloster Hersfeld vergeben hatte. Dieses hatte im bekannten Hersfelder Zehntverzeichnis aus dem späten 9. Jahrhundert alle Burgen und Orte sorgfältig verzeichnet (Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, no. 14, Schenkung ad annum 780, Zehntverzeichnis no. 37). Im rechnerischen Durchschnitt kommen 12 Orte auf eine Burg. Wesentlich ist, daß dieser Königszehnt von »ingenum hominibus«, von freien Leuten, zu liefern war. »Der Rechtsgrund für die 'Freiheit' der Kolonisten ist also hier nicht der Besitz eines Gutes auf Rodeland, sondern der Besitz eines Gutes auf Königsland.« (Schlesinger 1941/1964, S. 79). Doch keineswegs alle Siedlungen des Gebietes sind als zehntzahlend aufgeführt, in dem von der Karte (Abb. 3) erfaßten Raumausschnitt westlich von Merseburg

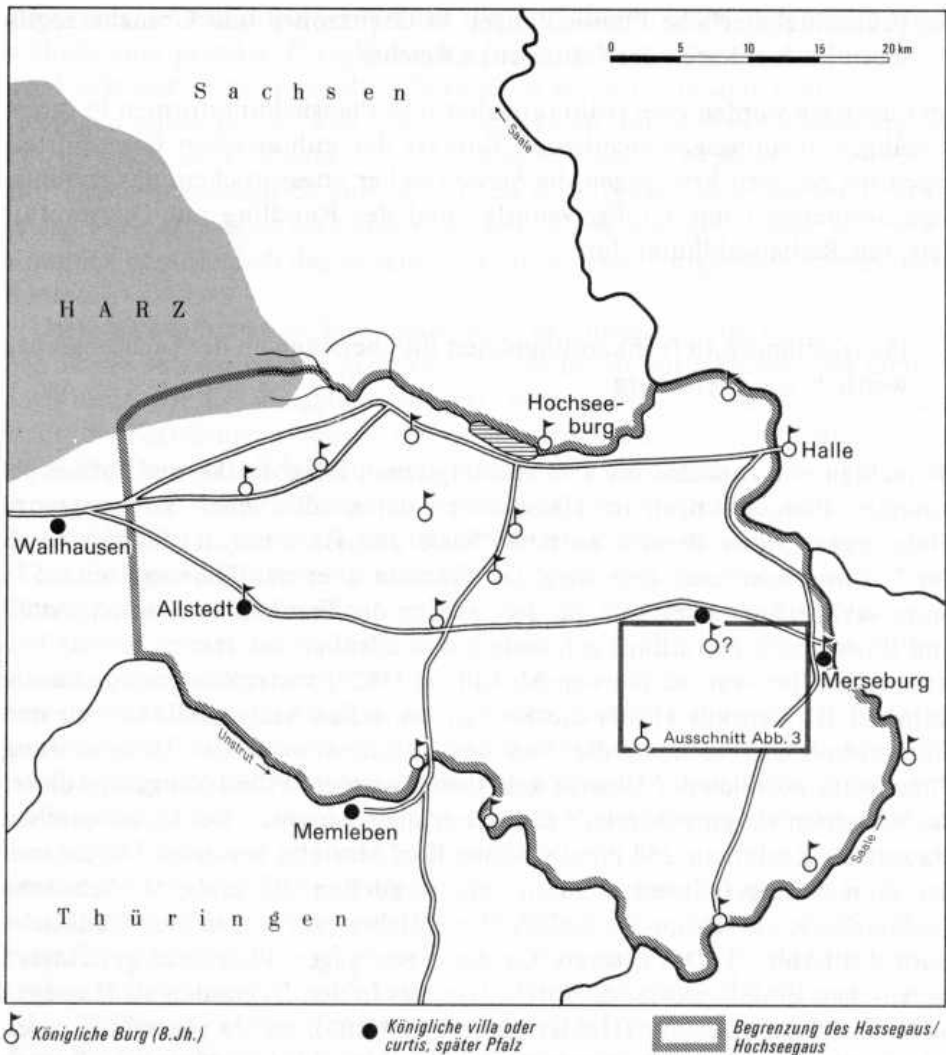


Abb. 2 : Der Hassegau mit den im Hersfelder Zehntverzeichnis aufgeführten Burgen aus dem 8. Jahrhundert

z.B. nur acht, mit unsicherer Identifizierung zwei weitere, also 10 von 40. Die übrigen hatten also vermutlich eine Bevölkerung mit anderer sozialer Stellung.

Bereits A. Meitzen (1895, II, S. 331–333, III, S. 379–383) erkannte die Planmäßigkeit der Siedlungsanlage des Hassegaus, oder wie dessen südlicher Teil im Hersfelder Zehntverzeichnis auch genannt wird – des Friesenfeldes –. Sie wird zunächst in dem einheitlichen langrechteckigen, handtuchförmigen Zugschnitt der Gemarkungen erkennbar (Abb. 3). Diese sind in zwei Reihen angeordnet, die nördliche mit dem Schwarzeiche-Bach, die südliche mit dem Geisel-Bach als Leitlinie. Eine übergreifende Gesamtplanung ist mit Händen zu greifen. Sie kann nur im Rahmen der Militär-Kolonisation unter Karlmann geschaffen worden sein. Eine spätere, etwa erst hochmittelalterliche

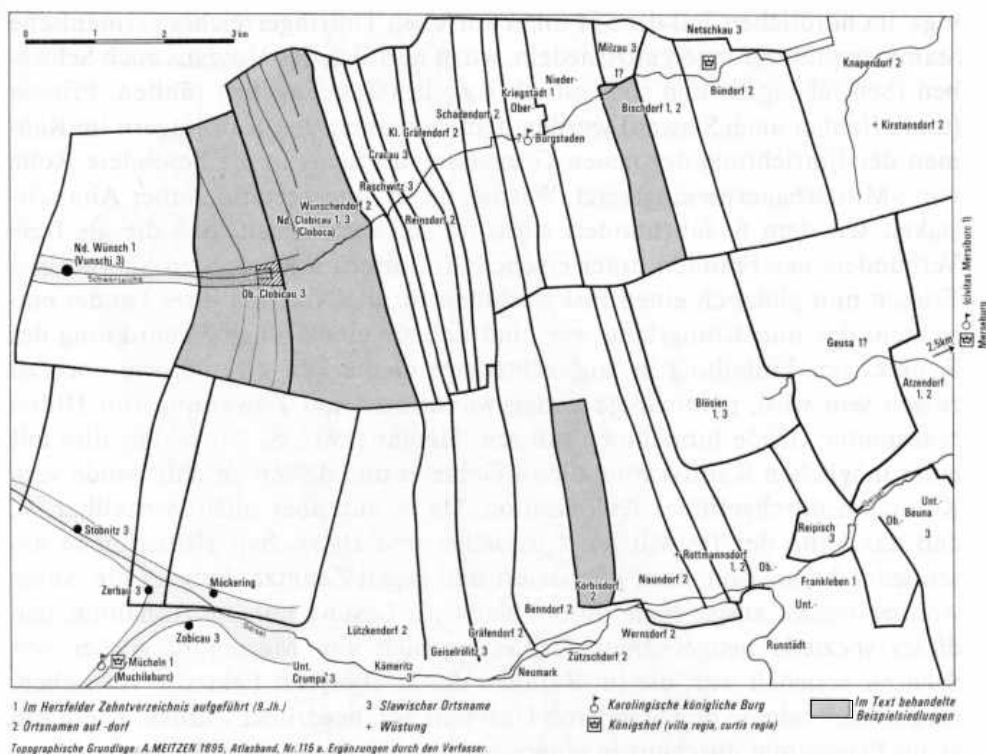


Abb. 3 : Dorfgermarkungen entlang der Schwarzeiche und Geisel (Hassegau)
 (zur Lage vgl. Abb. 2)

Umplanung in einem solchen Ausmaß halte ich für völlig ausgeschlossen angesichts der bis dahin eingetretenen grundherrlichen Besitzzersplitterung durch Schenkungen, Erbgänge usw. Eine derartige schematische Gemarkungsgliederung ist nur bei einheitlicher Verfügung über den Gesamttraum möglich, und die war nur z.Zt. der frühkarolingischen Militärverwaltung gegeben.

In der Ortsnamengebung fällt auf, daß in buntem Wechsel deutsche Ortsnamen mit der Endung auf -dorf wie Gräfendorf oder Lützkendorf neben slawischen Ortsnamen auftreten. Die große Gruppe der -dorf-Namen läßt auf fränkische Neubenennung nach der Konfiskation und Neuorganisation des bisher sächsisch beherrschten Siedlungsraumes schließen. Die slawischen Ortsnamen sprechen dafür, daß hier auch Slawen in das fränkische Burgensystem mit einbezogen wurden, die möglicherweise schon vorher hier siedelten. Diese slawischen Ortsnamen und der Gebietsname »Friesenfeld« lassen sich zwanglos mit folgender Überlieferung aus der politischen Geschichte des Raumes verbinden: Wie Fredegar berichtet (SS. rer. Merov. II, S. 181), kamen in den fortgesetzten Abwehrkämpfen der Franken gegen die Sachsen im Jahre 748 dem Franken Pippin »reges Winidorum seu Frigionum ad auxilian-dum uno animo« zur Hilfe. Nach Auffassung von W. Heßler (1957, S. 84) und diesem folgend von R. Wenskus (1984, S. 48) waren Friesen neben Sachsen, und zwar unter deren Oberhoheit, seit Mitte des 6. Jahrhunderts hier ansässig gemacht worden im Zusammenhang mit der Politik der merowingischen Kö-

nige, im nördlichen Teil des 531 unterworfenen Thüringerreiches germanische Stammessplittergruppen anzusiedeln, wozu nördlich des Hosgaus auch Schwaben (Schwabengau) und südwestlich Angeln (Gau Engelin) zählten. Friesen (und offenbar auch Slawen) wurden demnach unter den Karolingern im Rahmen der Einrichtung des neuen Grenzburgensystems in die besondere Rolle von »Militärbauern« eingesetzt. Was bei dieser Interpretation einer Altansässigkeit seit dem 6. Jahrhundert stört, ist der Sachverhalt, daß die als freie Verbündete der Franken unter eigenen Anführern auftretenden Slawen und Friesen nun plötzlich einen Fiskalzehnten für die Nutzung ihres Landes entrichten, das nun Königsland war, und daß sie eine völlige Neuordnung des Raumes mit Einteilung in langrechteckige Gemarkungen und, wie noch zu zeigen sein wird, planmäßige Langgewannfluren mit Zuweisung von Hufen bestimmter Größe hinnehmen müssen. Heßler (1957, S. 84) erklärt dies mit einer möglichen Konfiskation dieses Gebietes und dessen anschließende vom Königtum durchgeführte Kolonisation. Da es nun aber nicht vorstellbar ist, daß das Land der freiwilligen friesischen und slawischen Hilfstruppen anschließend vom Königtum konfisziert und gegen Zehntzahlung an die Altbewohner wieder ausgegeben wurde, bleibt als Lösung nur die Annahme, daß dieses spezielle neugeordnete Gebiet westlich von Merseburg vorher von Sachsen besiedelt war, die im Rahmen der königlichen Feldzüge vertrieben, umgesiedelt oder in den Stand von Unfreien herabgedrückt wurden. Diese gab es im Friesenfeld durchaus in einem nicht unbeträchtlichen Anteil (s.o.).

Im folgenden werden vier Beispiel-Siedlungen, Ober- und Nieder-Klobikau, Bischdorf und Körbisdorf, näher vorgestellt (Abb. 4 u. 5, zur Lage siehe Abb.3). Die Flurparzellierung entspricht der Handtuchform der Gemarkungen, die offensichtlich sogleich auf eine langstreifig-parallele Parzellierung zugeschnitten wurden, die in allen Gemarkungen in gleicher Weise vorhanden ist. Die Rekonstruktion der ursprünglichen Flurparzellierung auf der Grundlage der Flurkarten von 1710 stammt von O. August (1964). Dessen historisch-genetische Interpretation weicht von der hier vorgetragenen ab. Überraschend ist nicht nur die Großzügigkeit der Fluranlagen mit unglaublichen Streifenlängen von ca 2800 m, bei normierter Breite von 20–21 m. Diese läßt sich interpretieren als 4 Ruten zu 18 Fuß, 41/2 Ruten zu 16 Fuß oder 6 Ruten zu 12 Fuß. Überraschend ist die Gliederung der Fluren in jeweils drei Felder (römische Ziffern I, II, III). Da diese Gliederung in völlig gleicher Weise in allen Fluren dieses Raumes auftritt, ist eine bei der Flurplanung intendierte Dreizelgenwirtschaft m.E. unabweisbar. Jede Besitzeinheit, in den Urkunden ab dem 10. Jahrhundert als Hufe bzw. mansus bezeichnet, verfügt dementsprechend über je einen Streifen in jedem Feld. Das Pfarrgut von Nieder-Klobikau (Abb. 4) verfügt über vier Hufen, in Feld III in Form von zwei Doppelstreifen. Die Kirche wurde allerdings erst im 11. Jahrhundert gegründet und mit den Hufen ausgestattet. Eines der beiden Klobikau gehörte zur Gruppe der Dörfer, aus denen Königszehnt entrichtet wurde. Die von August rekonstruierte Hufenzahl beträgt 44 für Nieder-Klobikau und 22, – also genau die Hälfte –, für Oberklobikau. Die Hufengröße errechnete August mit 16,4 ha in Niederklobikau und 10,7 ha in Oberklobikau. Aus einer Urkunde König

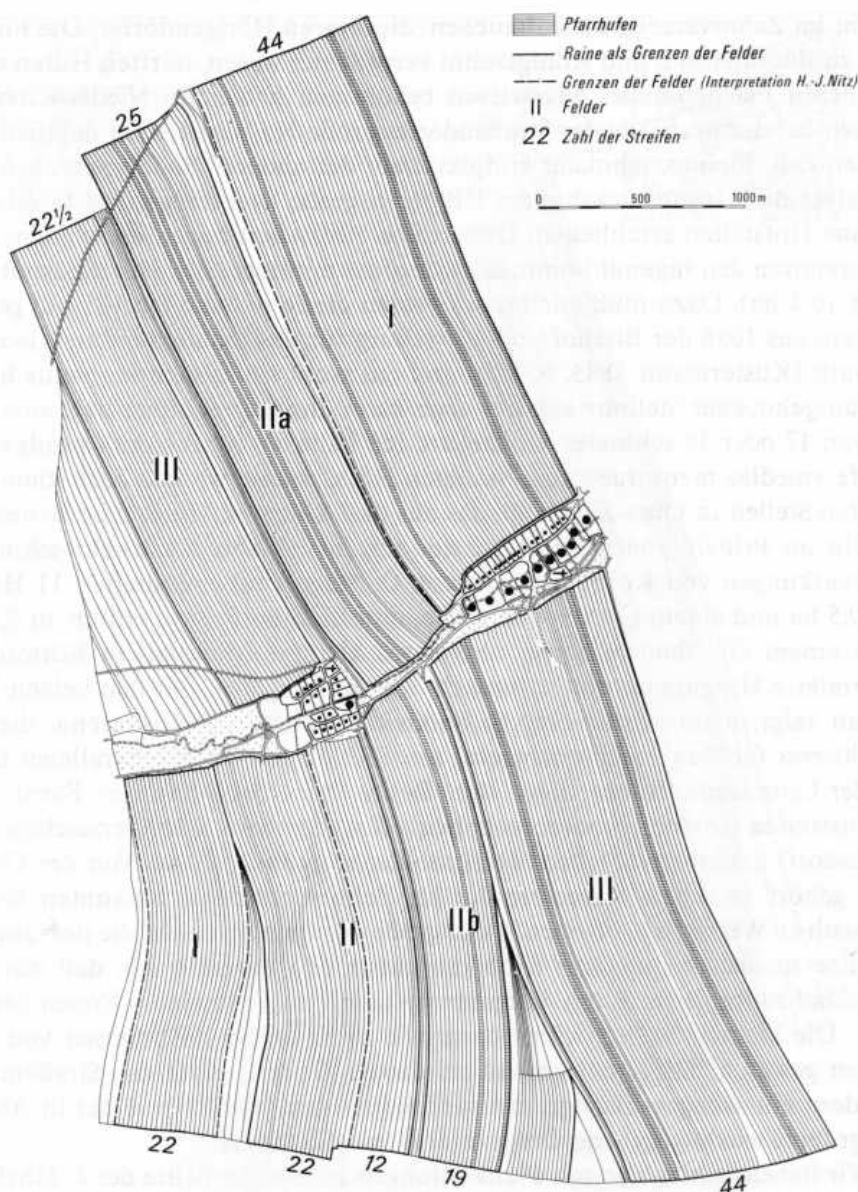


Abb. 4 : Ober- und Nieder-Klobikau im Frühmittelalter (zur Lage vgl. Abb. 3)

Rekonstruktion der ursprünglichen Parzellierung und Zelgengliederung (römische Ziffern) anhand der Flurkarten von 1710 und 1846 durch O. August (unveröff. Manuskriptkarte). Eintragung der Hufenzahlen und Rekonstruktion der Ortsgrundrisse durch H. - J. Nitz.

Ottos II. aus dem Jahre 979 geht hervor, daß es in beiden Klobikau »mansi mediae mensurae«, also einer mittleren Flächengröße, gab, die »cum familiis et mancipiis, utriusque sexus« bei einem Tauschgeschäft abgegeben wurden (MGH OII, no. 191); diese Hufeninhaber waren also Unfreie. Da es nach dem Hersfelder Zehntverzeichnis aus dem frühen 9. Jahrhundert jedoch auch Freie in Klobikau gab, haben wir es offensichtlich primär mit zwei sozialen Ständen zu tun. Dies erklärt, daß drei Viertel der Dörfer des Kartenausschnitts

nicht im Zehntverzeichnis auftauchen: dies waren Hörigendörfer. Die Freien, die zu Burgdiensten und Königszehnt verpflichtet waren, dürften Hufen eines größeren Flächenmaßes zugewiesen bekommen haben. In Nieder-Klobikau liegen auf der Bachseite des Straßendorfes große Hofplätze einer deutlich größeren Zahl kleiner, schmaler Hofplätze auf der anderen Seite gegenüber. Die Analyse der Grundstücksbreiten läßt zehn große bachseitige und 17 oder 18 kleine Hofstellen erschließen. Die großen Hofstellen waren nach meiner Interpretation den *ingenui homines* zugeordnet mit doppelter Hufenausstattung (2 x 16,4 ha). Dazu muß auch das 8 Hufen große *praedio* (ca 131 ha) gehört haben, das 1058 der Bischof von Merseburg für das Domkapitel in Klobikau erwarb (Küstermann 1883, S. 270) und das wohl nur einem *ingenuus homo* herausgehobener Stellung gehört haben kann. Ihnen gegenüber liegt eine Zeile von 17 oder 18 schmalen Hofstellen. Ich halte sie für die mit jeweils einer Hufe »*mediae mensurae*« ausgestatteten Höfe, ebenso wie die noch kleineren Hufen-Stellen in Ober-Klobikau, das aus drei kürzeren Höfezeilen besteht.

Ein im Prinzip gleichartiges Muster zeigen in (Abb. 5 die sehr schmalen Gemarkungen von Körbisdorf mit von O. August rekonstruierten 11 Hufen zu 9,5 ha und einem Großhof zu 48 ha, und Bischdorf mit 8 Hufen zu 9,3 ha und einem Großhof zu 46 ha, also etwas kleinere Maße als in Körbisdorf. Normierte Hufenmaße sind demnach, wie der Vergleich mit den beiden Klobikau zeigt, nicht vorhanden. Es handelt sich um »Anteilshufen«, die bei »mittlerer Größe« (*media mensura*) um 10 ha lagen. In den parallelen Dreifelder-Langstreifenfluren liegt der Besitz der Großhöfe in Form von Breitstreifen (in Abb. 5 hervorgehoben). Bischdorf (im Zehntverzeichnis Bisgofesdorf) gehört mit zu den Königszehnt zahlenden Orten. Von der Größe her gehört es in die Kategorie der im Zehntverzeichnis genannten Weiler (»*viculi*«). Wegen der geringen Hufengröße der Bauernstellen, die den »*mansi mediae mensurae*« in Ober-Klobikau entspricht, vermute ich, daß nur der Großhof zehntpflichtig, d.h. burgdienstpflichtig und mit einem Freien besetzt war. Die kleinen Stellen wären dann wie in Klobikau die Mansen von Unfreien gewesen. Die Ortsform ist bei diesen Weilern nicht das Straßendorf, sondern ein sackgassenartiges bis rundlingsartiges Gebilde wie der in Abb. 5 vergrößert wiedergegebene Ortsgrundriß von Bischdorf.

Wir haben es hier also mit Plansiedlungen zu tun, die Mitte des 8. Jahrhunderts vom fränkischen Staat im Rahmen eines strategischen Grenzbürgersystems anstelle eines völlig überformten älteren sächsisch beherrschten Siedlungsgebietes angelegt wurden. Zelgenmäßig gegliederte Großgewannfluren, Hufenordnung, ständische Gliederung, Straßendörfer und sackgassenartige Weiler sind die unzweifelhaft planmäßig geschaffenen Elemente.

Hinzu kommt ein von O. August näher untersuchter Planungsaspekt: Bei größeren Schenkungen im 10. und 11. Jahrhundert aus diesem Raum und darüber hinaus wird das Maß der Königshufe zugrunde gelegt, wobei es offensichtlich jeweils um ganze Gemarkungen geht. O. August (1964) hat sich mit der Bestimmung ihrer Größe ausführlich befaßt und diese am Beispiel urkundlich bezeugter und lokalisierbarer einzelner Königshufen über die Summierung der überlieferten »Hufensplitter« zu ca. 72 ha bestimmt. Meine

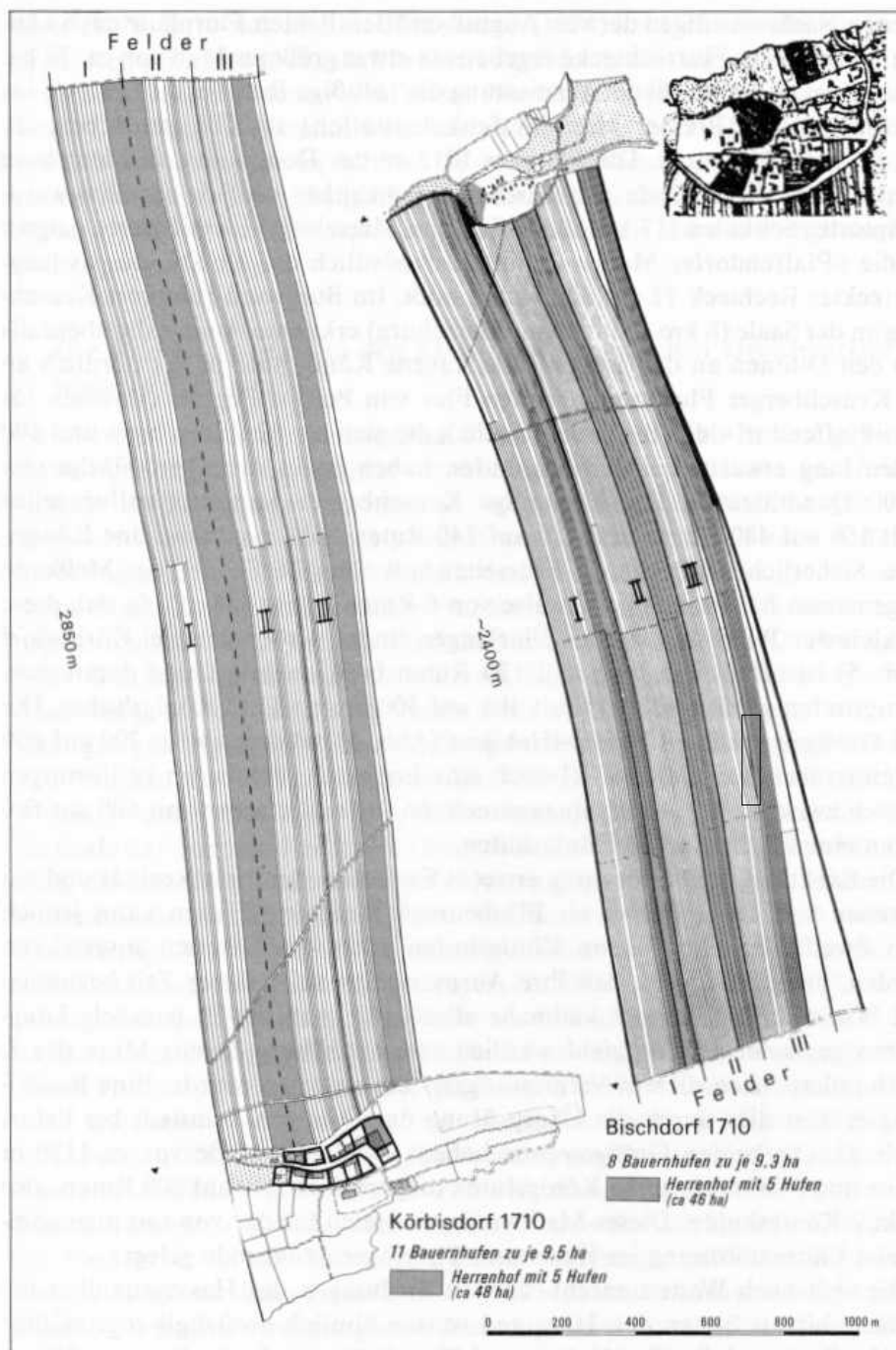


Abb. 5 : Körbisdorf und Bischdorf im Frühmittelalter (zur Lage vgl. Abb. 3)

Rekonstruktion der ursprünglichen Parzellierung durch O. August, 1964, Tafel 59a u. 62a. Eingesetzter Ortsgrundriß Bischdorf : Ausschnitt der Flurkarte in A. Meitzen 1895, Atlasband, Anlage 115b.

eigenen Nachmessungen der von August veröffentlichten Flurpläne nach Länge und Breite der Flurrechtecke ergeben ein etwas größeres Maß von ca. 78 ha. Dabei zeigt sich, daß bei der Vermessung die 16füßige Rute (ca 4,67 m), bis ins Hochmittelalter (Bremer Marschhufenkolonisation) als Königsrute bezeichnet, angewendet wurde. Die Flur der 1012 an das Domkapitel in Merseburg übertragenen Königshufe der Kirche in Schkeitbar südlich des Burgward-Hauptortes Schkölen (17 km südöstlich von Merseburg) identifizierte August als die »Pfaffendorfer Mark« unmittelbar nördlich der Kirche, die als langgestrecktes Rechteck 72 auf 500 Ruten mißt. Im Burgward-Hauptort Keuschberg an der Saale (8 km südlich von Merseburg) erkannte August die ebenfalls von den Ottonen an den Bischof übertragene Königshufe in der nördlich an die Keuschberger Flur angrenzenden Flur von Porbitz-Poppitz (slawisch für das »Pfaffendorf« der Burgwardskirche), die sich als 60 Ruten breit und 600 Ruten lang erweist. Beide Königshufen haben exakt dieselben Fläche von 36000 Quadratruten. Die zweiteilige Keuschberger Langstreifenflur selbst mißt 150 auf 480 Ruten und 150 auf 240 Ruten, d.h. zwei bzw. eine Königshufe. Sicherlich wird man die Flurseiten mit einer Meßleine oder Meßkette ausgemessen haben, möglicherweise von 6 Ruten Länge (28 m), da sich diese als kleinster Teiler in fast allen Flurlängen findet. Unser Beispiel Körbisdorf (Abb. 5) ist 600 Ruten lang und 120 Ruten breit ausgelegt und damit zwei Königshufen groß, Bischdorf mit 108 auf 500 Ruten 11/2 Königshufen. Die drei Großgewanne von Nieder-Klobikau (Abb. 4) messen jeweils 200 auf 600 Ruten (wobei dem Gewinn III noch eine Ergänzungsfläche im keilförmigen Bereich zwischen II und III hinzuzurechnen ist) und ergeben mit 600 auf 600 Ruten eine Fläche von 10 Königshufen.

Die Exaktheit der Vermessung erweckt Erstaunen, an ihrer Realität und am Bestehen von Königshufen als Flächenmaß für ganze Fluren kann jedoch kein Zweifel bestehen. Wenn Königshufen unter den Ottonen ausgewiesen wurden, heißt dies nicht, daß ihre Ausmessung erst in dieser Zeit begonnen hat. Wie dargelegt, spricht vielmehr alles dafür, daß das in parallele Lang-Fluren gegliederte Friesenfeld westlich von Merseburg bereits Mitte des 8. Jahrhunderts nach diesem Vermessungssystem ausgelegt wurde. Eine Bestätigung erfährt dies durch die Überprüfung der Flur von Ermstedt bei Erfurt (Abb. 1): Die beiden Großgewanne haben jeweils die Maße von ca 1120 m Breite und 1400m Länge, in Königsruten umgerechnet 240 auf 300 Ruten, also exakt 2 Königshufen. Dieses Maß wurde also auch bei der von uns angenommenen Flurneuordnung im Kernraum Thüringens zugrunde gelegt.

Die sich nach Westen anschließenden Siedlungen des Hassegaus über die Seeburg hinaus bis an den Harzrand weisen ähnlich großzügig-regelmäßige Streifenfluren mit Straßendörfern und Platzdörfern auf, wie die unveröffentlichten Flurkartenabzeichnungen von O. August zeigen. Die Siedlungen der westlich des Harzes sich fortsetzenden fränkischen Burgbezirks-Grenzzone gegen die Sachsen – die Grenze ist entlang der oberen Leine und der unteren Werra anzunehmen – sind bisher erst ungenügend erforscht, in der German-Mark lediglich eine Dörfergruppe westlich des Königshofes Eschwege an der Werra, wo bereits A. Meitzen (1895, II, S. 330f., III, S. 376ff.) und später M.

Born (1970, S. 19–46) und H. Hildebrand (1974, S. 111ff.) Straßen- und Reihendörfer mit langen Parallel-Breitstreifenfluren, z.T. mit Hofanschluß, untersucht haben, von denen mindestens Bischhausen (Biscofeshusen) im Hersfelder Schenkungsverzeichnis als Schenkung Karls d.Gr. vor 800 mit 30 Hufen und Slawen als deren Inhaber bezeugt ist (Wenck 1803, III, Nr. XII). In meine These von einer königlichen Siedlungsplanung in der Grenzzone gegen Sachsen würden sich diese planmäßigen Siedlungen um die königliche Burg Eschwege gut einfügen.

2. Der Rundling – eine in den karolingisch-ottonischen Grenzmarken entwickelte Planform?

Im zweiten Teil möchte ich meine These vorstellen, daß in den gegen die Slawen gerichteten karolingisch-ottonischen Marken mit ihren im 10. Jahrhundert als Burgwarde bezeichneten Burgbezirken der Rundling mit einem Platz oder einer Sackgasse als planmäßiges Kleindorfmodell nach Anfängen im Friesenfeld (s.o.) weiterentwickelt und innerhalb der drei großen ottonischen Grenzmarken als Innovation verbreitet wurde, nämlich in der dem Herzogtum Sachsen vorgelagerten Nordmark mit der Altmark als Kernbereich, in einer Thüringen schützenden Mittelmark östlich der Saale mit Merseburg als Hauptburg, auf die weiter im Süden entlang der Saale nach der noch zum Hassegau gehörigen Uuirbineburg (Burgwerben) die Burg Kleinjena (nördlich von Naumburg), zurückversetzt an den Südrand der Finne die Altenburg als Vorgänger der Ekkardinger-Burg Eckartsberga, nahe der Mündung der Ilm in die Saale das Burgwardszentrum (Berg-)Sulza, und entlang der Saale die Camburg, die Dornburg und die Burg Kirchberg gegenüber von Jena folgten. Wie weit die Saale nach Süden die Grenze bildete, -etwa bis Saalfeld – ist eine noch offene Frage. H. Patze (1989) vermutet in dieser Burgenkette mit zugeordnetem Hinterland den Vorläufer des gegen die Slawen gerichteten, 849 erstmals bezeugten Limes Sorabicus, (der Sorbenmark), der vielleicht noch im 9. Jahrhundert nach Osten an die Elster-Pleiße-Linie vorgeschoben wurde. Den neuesten Forschungsstand bietet H. Brachmann (1991). Ebenfalls als karolingische, spätestens aber ottonische Grenzmark interpretiere ich den südlich anschließenden Abschnitt des sog. Nordwaldes, der Frankenwald, Vogtland und Egerland umfaßte und seit 939 zum Machtbereich der Markgrafen von Schweinfurt gehörte. Im 10. Jahrhundert wurde die thüringische Grenzmark im Norden bis an die Mulde (Burgward Eilenburg), im Süden bis Meißen vorgeschoben, wo unter Heinrich I. 928/29 eine deutsche Grenzburg errichtet wurde. Die Sachsen vorgelagerte Altmark gehörte ebenfalls zu dieser Erweiterung. 937 wurde diese thüringisch-sächsische Großmark (»Sorbenmark«) dem Markgrafen Gero unterstellt, die anschließende Nordmark dem Billunger Hermann, dessen Burgen-Basis man entlang der Ilmenau mit Lüneburg, Wichmannsburg und Sudenburg identifizieren kann. Wieweit die für das Hochmittelalter bezeugten Burgen des Hannoverschen Wendlandes schon Vorläufer als Herrschaftspunkte der Billunger Mark hatte, ist eine noch offene Frage (Osten 1978).

Wie im Friesenfeld müssen auch mit diesen Burgensystemen zumindest Versorgungssiedlungen verbunden gewesen sein, in denen vermutlich aber auch ein Teil der Burgpflichtigen als »Militärbauern« ansässig war. Hierauf weisen Ortsnamen hin, die auf bestimmte Funktionen Bezug nehmen. Dazu gehören Namen wie Spielberg (bei Eckartsberga und Querfurt), Zimmern (bei Dornburg), Roßbach (bei Burgwerben und bei Kleinjena) und Holzhausen (bei Eckartsberga), die in den Kontext der karolingisch-ottonischen Königshof- und Burgenorganisation gehören (Nitz 1989, S. 417ff. zu den »Holzhausen« und den »Roßbach, Roßdorf« als königliche Gestüte, 1991, S. 18 und Christmann 1950 zu »Spielberg«). Die Spielberge waren »Spähhügel«, sie trugen »specula«, d.h. Warten zum Überwachen der an ihnen vorbeiziehenden strategischen Fernstraßen. Auch die »Zimmern« waren straßenorientiert. Außer bei zwei Orten dieses Namens je 12 km östlich und westlich von Erfurt und einem Ort oberhalb der Dornburg an der zu dieser führenden Fernstraße kommen sie in Thüringen nicht weiter vor, vielmehr haben sie ihre Hauptverbreitung am mittleren Neckar, wo sie nach den Untersuchungen von H. Jänichen (1954) eine ähnliche Funktion wie die Warten auf den Spielbergen hatten: es waren gezimmerte Wachtürme zur Sicherung von königlichen Fernstraßen. Sache und Bezeichnung müssen aus dem süddeutschen Raum nach Thüringen übertragen worden sein. Eine Bestätigung der Deutung der Spielberge lieferte die Ausgrabung einer karolingerzeitlichen »Wachtburg« durch P. Grimm bei Spielberg südlich von Querfurt am Westrande des Hassegaus, das als Spiliberg »in potestate cesaris«, zum Besitz des Kaisers gehörig, im Hersfelder Zehntverzeichnis (899) aufgeführt ist (UB Hersfeld I,1 Nr.37; Grimm 1958, S. 46). Im übrigen ist die Zone im unmittelbaren Hinterland der Saale-Burgen ähnlich wie das Friesenfeld bestimmt durch slawische Ortsnamen und solche mit der Endung auf -dorf und -hausen, westlich von Dornburg und Jena zusätzlich auch solche auf -stedt. Bis Saalfeld sind sie auf der Westseite der Saale zu verfolgen. Dies scheint mir ein starkes Argument für die Auffassung, daß der Fluß in der Karolingerzeit die Grenze Thüringens gegen das Slawengebiet bildete. Auffällig sind einige stammesbezogene Namen zwischen Jena und Weimar: Sachsenhausen, Schwabsdorf, (Groß- und Klein-) Schwabshausen, Frankendorf. Ihre enge räumliche Nachbarschaft (Abstände von 3–4 km) scheint mir eine Herleitung von Personennamen auszuschließen, vielmehr auf die planvolle Ansiedlung von im thüringischen und slawischen Kontext fremden Gruppen hinzuweisen, was dem militärischen Charakter der Markenzone durchaus entsprechen würde.

Im Hinblick auf den beträchtlichen Anteil von Rundlingen bzw. rundlingsartigen Platzdörfern und Sackgassendörfern um diese Burgen herum, und zwar noch ausgeprägter als im Friesenfeld, stellt sich nun die Frage, ob etwa dieses Dorfmodell im von Raumplanung bestimmten »militärpolitischen« Zusammenhang der Marken mit ihren lückenlos aneinandergrenzenden Burgbezirken entwickelt wurde – mit ersten Anfängen um die Mitte des 8. Jahrhunderts im Friesenfeld und einer Weiterentwicklung im Limes Sorabicus, wobei am Ende der formvollendete »echte« koloniale Rundling steht, wie ihn A. Krenzlin (1931) und W. Meibeyer (1964) für das Paradegebiet der Hoch-

form des hochmittelalterlichen Rundlings im Hannoverschen Wendland uns vorgestellt haben. Das Dorfmodell des Rundlings wäre demnach im Bereich der Marken verbreitet worden und hätte über die Altmark auch das östliche Niedersachsen und jenseits der Elbe das im Hochmittelalter kolonisierte Mecklenburg erreicht.

Die Rundlings-Thematik ist verknüpft mit der Frage nach der Beteiligung von Slawen, die, freiwillig oder gezwungen, als »Reichswenden« in den Dienst des Reiches und deutscher Grundherren traten. Brachten sie eine slawische »Vorform« des Rundlings mit, die dann im fränkisch-deutschen Kontext der Marken zur Planform weiterentwickelt wurde, mit der dann traditionelle slawische Siedlungen im Markengürtel »reguliert« und neue sogleich als Rundlingen angelegt wurden? Zur Beantwortung dieser Frage wäre der Nachweis solcher »Vorformen« in nicht durch deutsche Siedlungsplanung überformten Reliktgebieten im Bereich der Marken und außerhalb zu führen. Wie im Friesenfeld stellt sich auch im Markengürtel entlang der thüringischen Saale die weitere Frage, wie die Rundlinge mit deutschen Ortsnamen zu beurteilen sind, die z.B. zwischen Saale und Ilm westlich von Dornburg und Jena zahlreich auftreten. Wurde diese planmäßige Dorfform auch für deutsche Siedler verwendet, oder bildeten Slawen auch in diesen deutsch benannten Dörfern die Bevölkerungsmehrheit?

Meine hier zunächst nur in Form von Fragen kurz formulierte These zur Entstehung des Dorfmodells »Rundling« werde ich im folgenden an einer Serie von Beispielen im räumlichen Fortschreiten von der älteren west-saalischen in die jüngere ost-saalische Markenzone zu belegen versuchen. Da diese These von den bisherigen Auffassungen zur Typengenesse des Rundlings abweicht, erscheint es mir notwendig, einen kleinen Rückblick auf die Forschungsgeschichte vorausszuschicken. Die ältere Forschung, beginnend mit V. Jacobi (1843) und bis über A. Meitzen (1895) hinaus sah in den Rundlingen jedweder Ausprägung eine originär slawische Ortsform. O. Schlüter kam 1903 bei seinen Untersuchungen im nordöstlichen Thüringen, südlich der Unstrut und westlich der Saale, zu einem entgegengesetzten Befund: Die Mehrzahl der von ihm als Platzdörfer bezeichneten rundlingsähnlichen Gebilde tragen deutsche Ortsnamen, vorwiegend mit der Endung -dorf; den gleichen Befund haben wir, wie bereits dargelegt, auch nördlich der Unstrut im Hassegau/Friesenfeld und westlich von Dornburg/Jena.

Wegen des nach seiner Auffassung karolingischen Alters der -dorf-Ortsnamen westlich der Saale hält O. Schlüter das »Platzdorf« beiderseits der unteren Unstrut für fränkischen Ursprungs und zugleich für die typogenetische Vorstufe des ihm an der Saale räumlich benachbarten »echten« Rundlings (Schlüter 1903, S. 304ff.). In der Tat kann ja im Hinblick auf die (von Schlüter nicht weiter beachtete) strategische Lage und Funktion dieser Siedlungsgruppe an Unstrut-Saale und in gleicher Weise im Hinblick auf die bereits vorgestellten Sackgassen bei den Langstreifenfluren im Hassegau/Friesenfeld westlich von Merseburg, kein Zweifel bestehen, daß diese rundlingsähnlichen Dörfer in einen karolingischen bis ottonischen Zusammenhang von burgen- und fernstraßenbezogener Siedlungsplanung gehören.

Bei ihren Untersuchungen im östlichen Niedersachsen und in Brandenburg kamen demgegenüber A. Krenzlin (1969, Nachwort, 1952, S. 109–112) und W. Meibeyer (1964) zur Auffassung, daß die dortigen Rundlinge erst im Rahmen der hochmittelalterlichen Kolonisation entstanden seien, wobei A. Krenzlin den Rundling mit seinen im Flachland in die Niederung vorgeschobenen, radial angeordneten keilförmigen Grashöfen für eine mehr oder weniger spontan von den slawischen Bauern ausgebildete, agrarwirtschaftlich bedingte Adaption an die von den Deutschen übernommene zelgengebundene Felderwirtschaft hält: »Der Rundling entsteht also unter dem Zwang der Dorfbildung infolge der Einführung der Dreifelderwirtschaft und in dem Bestreben einer ursprünglich vorwiegend Viehzucht treibenden Bevölkerung, sich die Möglichkeit hierfür noch neben dem Ackerbau zu erhalten.« (1952, S. 110). Als ältere, bei den Slawen im Rahmen einer extensiven Wechselwirtschaft gebräuchliche und dieser ökonomisch angemessene Siedlungsform sieht sie den regellosen, lockeren Weiler mit Blockflur an. Es ist daher im folgenden zu prüfen, ob die naturräumlichen Gegebenheiten für eine niederungsorientierte Weidewirtschaft auch für eine entsprechende Interpretation der Rundlinge im Saale-Unstrut-Raum und weiter südlich zutreffen, denn auch dort wurden ja die über die Saale nach Westen kommenden Slawen bereits in karolingischer und ottonischer Zeit mit der zelgengebundenen Felderwirtschaft konfrontiert und hätten gemäß der These von A. Krenzlin entsprechend »nutzungsdeterminiert« mit der Rundlingslösung reagieren müssen.

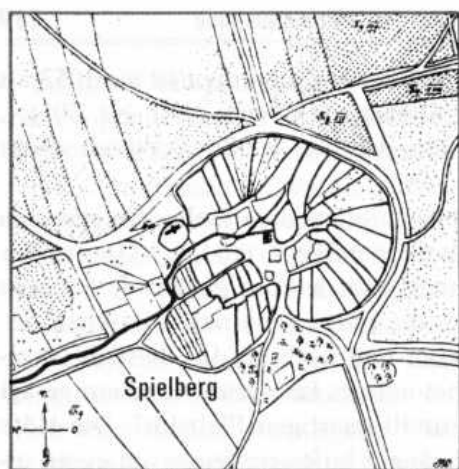
W. Meibeyer vertritt demgegenüber die These, daß im östlichen Niedersachsen die Siedlungsform des Rundlings mit »riegenschlagmäßig« geordneter Langstreifenflur bei der hochmittelalterlichen Kolonisation unter Heinrich dem Löwen von den deutschen Siedlungsträgern für slawische Kolonisten angewendet wurde, wobei Herkunft und Funktion dieses Modells offen bleibt. W. Meibeyers These läßt damit die Möglichkeit zu, daß der Rundling aus einem benachbarten Raum des ottonischen Markengürtels, am ehesten aus der Altmark, ins spätkolonisierte Wendland übernommen wurde.

Kehren wir nun zu den Siedlungen in der Markenzone südlich der Unstrut zurück. Sie liegen auf dem Ostteil des Muschelkalkplateaus der Finne, das hier mit Löß bedeckt ist und damit eine hohe Ackergunst bietet. Diese Siedlungsgruppe war vermutlich auf die Altenburg bei Mallendorf/Eckartsberga und auf die Burg Kleinjena (a.d. Unstrut) orientiert, die beide in die karolingische Zeit zurückreichen dürften und im 10. Jahrhundert Grafenburgen der Ekkehardinger waren. Zwischen beiden Burgen verläuft die »Hochstraße«, in Spielberg 1759 als »Alte Straße« und 1551 als »Heerstraße« bezeugt (Naumann 1921, S. 19), als Abschnitt der von Erfurt nach Merseburg/Halle verlaufenden karolingischen Fernstraße (Grimm, 1961, S. 112). Von dieser zweigte eine Straße nach Süden ab, die bei Sulza über die Ilm die Verbindung zu den südlichen Saale-Burgbezirken herstellte. Für diese später als Poststraße weitergenutzte Strecke ist in Rehehausen die ältere Bezeichnung »Königsweg« und »Frankenweg« überliefert (Naumann 1929, S. 4). Auf die Unterhaltung und Bewachung dieser an die Saale-Front der Mark führenden Straßen dürfte die Siedlungsgruppe ausgerichtet gewesen sein, wobei die Siedlung Spielberg

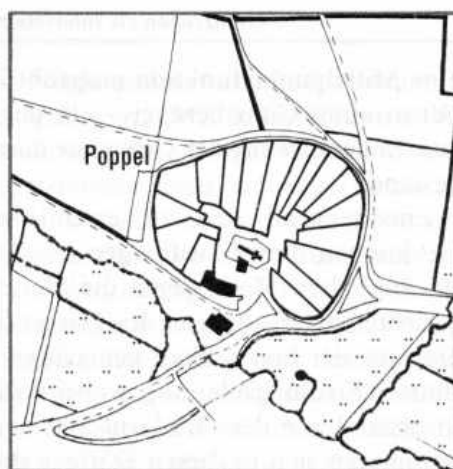
eine Mittelpunkt Funktion ausgeübt haben dürfte. Zum einen ist sie 1053 als Vorort eines Gaus bezeugt - »in pago Spiliberg« (Dobenecker I, Nr. 803) -, zum anderen weist der Ortsname darauf hin, daß hier ein Straßenwachtpunkt bestand.

Entsprechend den zu erschließenden militärisch-verkehrsstrategischen Funktionen dieser Siedlungen im unmittelbaren Hinterland der Grenze der thüringischen Mark gegen die Slawen stellt sich wie im gegen die Sachsen gerichteten Grenzgürtel des Friesenfeldes die Frage nach der völkischen Zuordnung der hier seßhaft gemachten Siedler und nach der für diese durchgeführten Siedlungsplanung, wobei unser besonderes Interesse wie schon gesagt in erster Linie der Ortsform gilt: dem rundlingsartigen Platzdorf. Die Höfe gruppieren sich in diesen Dörfern durchgängig hufeisenförmig um einen offenen Innenraum, sei es ein Platz oder, seltener, eine Sackgasse. Spielberg und Poppel (Abb. 6a und 6b) sowie Obermöllern (Abb. 7) sind Vertreter der Schlüterschen »Platzdörfer« aus jener größeren Gruppe zwischen Eckartsberga und Kleinjena, deren radial-sektorenförmig im Rund angeordnete Hofplätze mit einer kreisförmigen, ursprünglich von Wall und Graben gebildeten Außengrenze (Naumann 1929, S. 23 für Poppel) dem Rundlingsprinzip bereits klar entsprechen. Daher widerspricht auch L. Naumann der Schlüter'schen Typisierung gerade unter Hinweis auf die hufeisenförmige Rundanlage mit trapezförmigen Hofparzellen, eine Anlage, in der er den Typ des »Sorbenrundlings« erkennt (1921, S. 10). Der Dorfplatz von Spielberg ist offensichtlich nachträglich mit kleinen Häusern aufgefüllt worden, während in Poppel (Abb. 6 b) die ursprüngliche Anlage noch leicht zu rekonstruieren ist. Nach L. Naumann (1929, S. 23) sind in Poppel für das Mittelalter neun Hufen überliefert, so daß ein Teil der Hofgrundstücke bis 1551 (14 Gehöfte) geteilt wurde. Die kleine Sackgassenanlage im Westteil von Spielberg bringt Naumann mit der Zusiedlung der Wüstung »Mörtschen« in Verbindung, deren nur vier Hufen große Flur im Süden des Dorfes liegt. Die für 1551 überlieferte Zahl der ganzen Hufen beträgt in Zäckwar 17, in Spielberg 17 1/2 (bei 20 Gehöften), nach Abzug der später hinzugekommenen 4 Mörtschen-Hufen also 13 1/2 (Naumann 1921, S. 34). Zu dieser Anzahl lassen sich die mehrfach aufgespaltenen keilförmigen Hofgrundstücke ohne Schwierigkeit zusammenfassen. Damit sind diese Dörfer bereits ursprünglich deutlich größer als die Rundlinge des Wendlandes.

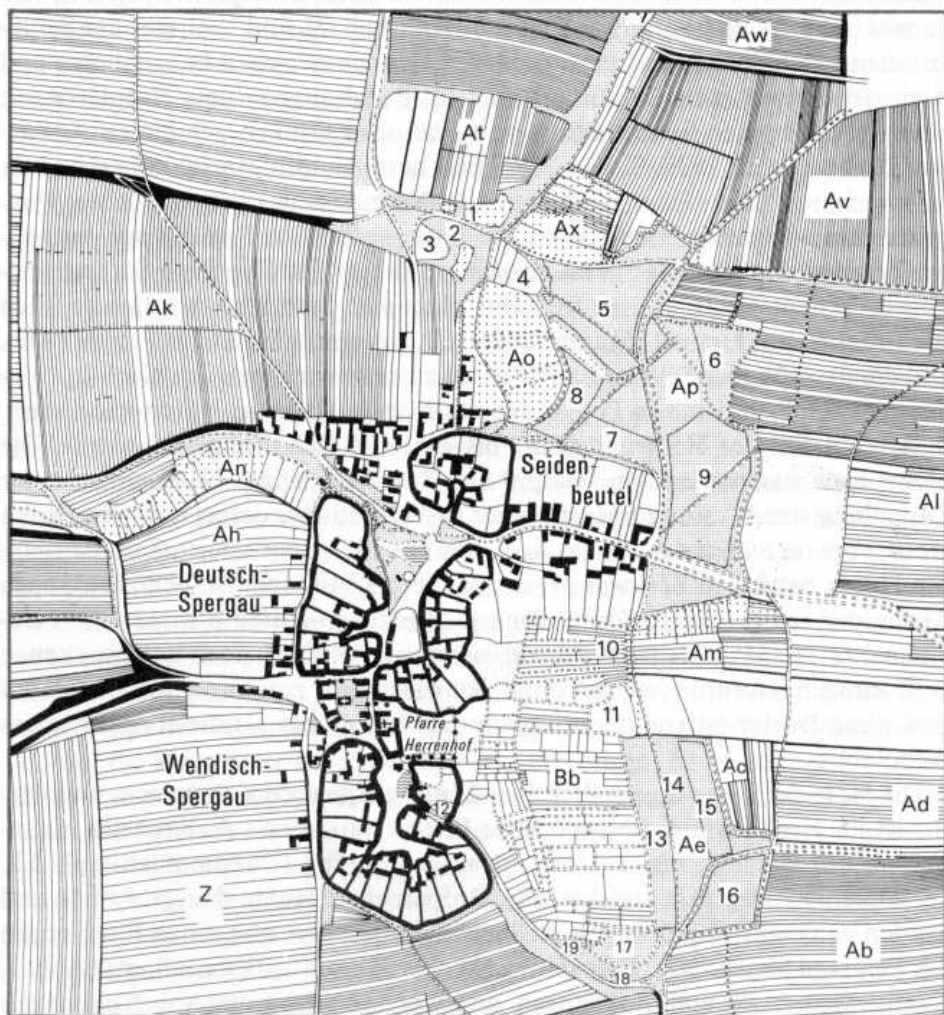
Die Höfe der hier vorgestellten Rundlinge gruppieren sich jedoch, und darauf ist im Hinblick auf die genetische Interpretation von A. Krenzlin hinzuweisen, um Quellen, die in Dorfteichen gefaßt sind (Quellmuldenlage), d.h. der Dorfplatz liegt am tiefsten, die Hofparzellen laufen hangaufwärts und werden von einer ringförmigen Wallhecke mit Graben, also einen Etter, gegen das Feldland abgegrenzt. Dies gilt in gleicher Weise für Obermöllern (Abb. 7, August 1961, S. 72) und für Deutsch- und Wendisch-Spergau (Abb. 6 c), wo das Rund der Höfe ebenfalls dem Hang der Saale-Hauptterrasse zugekehrt ist, die offene Dorfseite dem Quellteich (Abb. 6c, O. August, briefl. Mitt. 1969). Auch die rundlingsartigen Platzdörfer bei Dornburg und Jena haben diese topographische Lage. Dem entspricht es, daß die Hofgrundstücke, im Unter-



a



b



c

Abb. 6 : Rundlinge Spielberg und Poppel westl. von Naumburg / Saale und Spargau südl. von Merseburg

(Quellen : Spielberg 1759 aus L. Naumann 1921, S. 8; Poppel und Spargau a. d. Separationskarten des 19. Jhs., Abzeichnung O. August, Manuskriptkarten; Ziffern und Buchstaben beziehen sich auf die hier nicht wiedergegebenen Flurnamen.)

schied von den zur Niederung hin orientierten Rundlingen des Flachlandes mit ihren »Grashöfen«, keine Grünlandflächen umfassen, sondern nur Gärten. Daher liegen auch die Grundstückslängen nur zwischen ca 60 bis ca 100 m, während die Grashöfe der Niederungsrundlinge sich durchweg über 100 m bis zu 300 m erstrecken. Damit wird einer weidewirtschaftlichen Begründung der Rundlingsform in Thüringen der Boden entzogen. Die gestaltungsmäßigen Gemeinsamkeiten mit den Niederungsrundlingen bestehen in der radial-hufeisenförmigen Anordnung der keilförmigen Hofplätze um einen gemeinsamen Innenraum als Platz oder seltener als Sackgasse, in der Regel mit einer einzigen Öffnung als Zuwegung, und einer durchlaufenden kreisartig gerundeten Außengrenze, welche die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Dorfanlage betont. Die Regelmäßigkeit dieser Gestaltungsprinzipien spricht unbedingt für eine intendierte, planmäßige Anlage, deren ursprüngliche spezielle Funktionen allerdings noch zu erforschen sind. Wir werden weiter unten auf diese Frage zurückkommen. Im Hinblick auf die hier herausgestellten formalen Gemeinsamkeiten – trotz der Unterschiede in der Geländelage – scheint mir die von Schlüter getroffene Unterscheidung von Rundling und Platzdorf (1903, Karte 6) für die vorgestellten Beispiele nicht berechtigt.

Die Fluren dieser Rundlinge weisen, wie das Beispiel Obermöllern (Abb. 7) in typischer Weise zeigt, im Kern großflächige, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Langgewanne auf, die allerdings mit 400 bis 600 m nicht die extreme Länge der Friesenfeld-Fluren erreichen, sich jedoch in gleicher Richtung über 1000 m erstrecken. Sie sind in »Gelänge« und »Sotteln«, also Streifen von 4 und 2 Ruten Breite gegliedert. Dies, ihre großflächige Gliederung und das Einhalten der Parzellenrichtung sprechen eindeutig für ihre planvolle Anlage. In einigen Siedlungen gibt es urkundliche Belege oder zumindest Indizien für ehemalige Herrenhöfe, so in Obermöllern mit dem Flurnamen »Brühl«, der sich auf herrschaftliches Wiesenland bezieht und unmittelbar am Dorf am kleinen Bachlauf liegt, neben dem »Hopfgarten«, in dem P. Grimm einen verballhornten »Hofgarten« sehen möchte (Grimm 1961, S. 114). Für einen aus der Dorfbevölkerung herausgehobenen militärischen Funktionsträger spricht der archäologische Fund eines Reitergrabes auf dem Friedhof des 8. Jahrhunderts (Grimm 1961, S. 112).

Zur Bestimmung der völkischen Zuordnung der Siedler lassen sich folgende Indizien heranziehen: Poppel, das mit dem benachbarten Benndorf eine gemeinsame Flur besitzt, dürfte einen Ortsnamen slawischen Ursprungs tragen, zumal hier mehrere slawische Flurnamen auftreten (Naumann 1929, S. 34). Auch der Nachbarort von Spielberg, Zäckwar, ist im Jahre 976 als Zebecuri mit einem eindeutig slawischen Ortsnamen überliefert in einer Schenkung Ottos II. (Dobenecker, Regesten I,485, zitiert nach Naumann 1921). Hier trägt die gesamte südliche Flurhälfte zwischen beiden Dörfern slawische Flurnamen. Es kann demnach kein Zweifel bestehen, daß in dieser Dörfergruppe slawische Bevölkerung ansässig war, vermutlich neben deutschen Siedlern, worauf die deutschen Ortsnamen und Flurnamen hinweisen. Archäologisch ist in dem Spielberg nördlich benachbarten Burgheßler am Fuße des Burgber-

Obermöllern

M Slawische Flurnamen

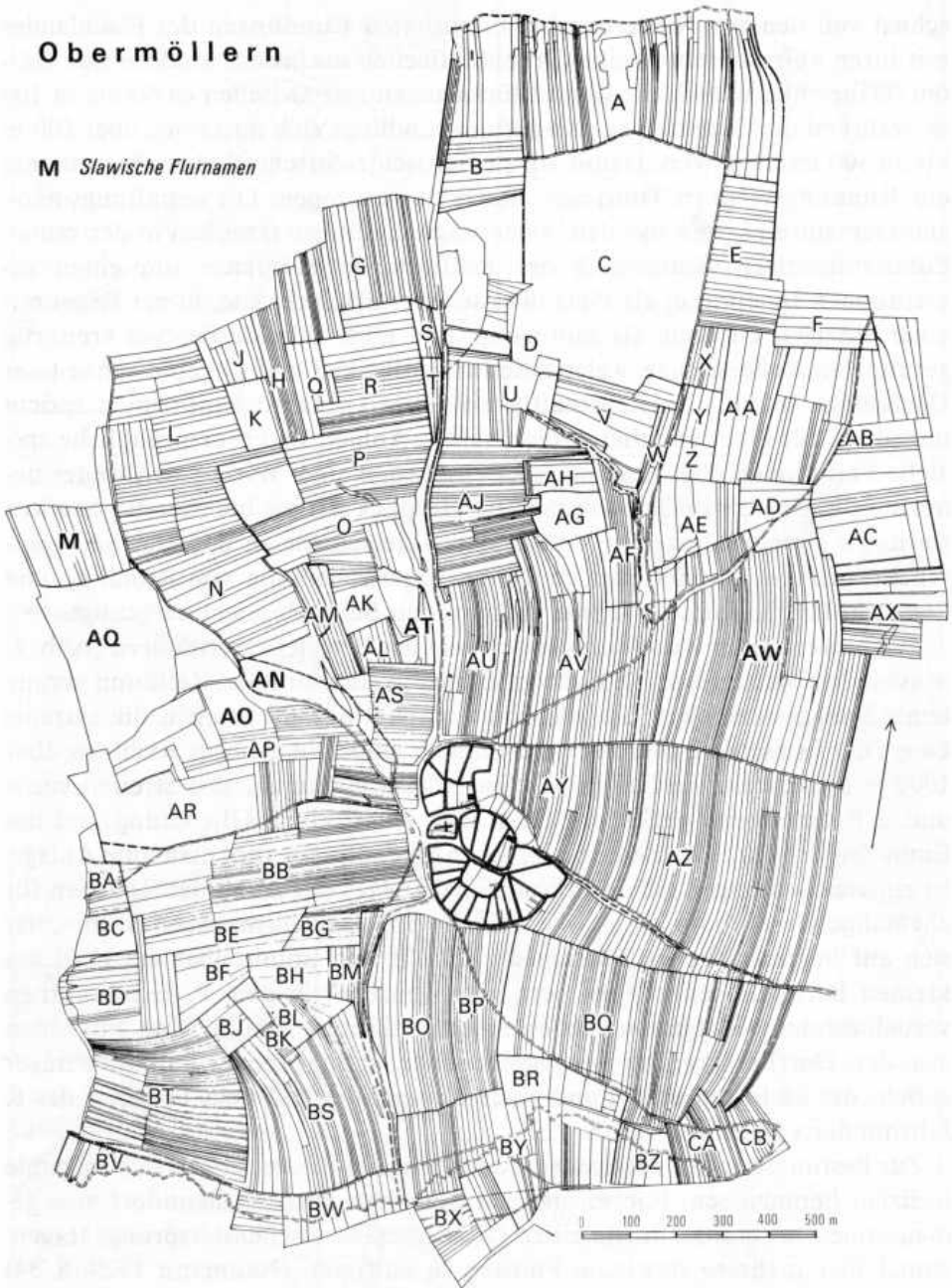


Abb. 7 : Obermöllern westl. von Naumburg / Saale um 1846

(aus O. August in O. Schlüter u. O. August 1960, Textheft 2. Teil, Abb. 36. Slawische Flurnamensignatur und Ortslage hervorgehoben durch H. - J. Nitz.)

ges (mit einer vermutlich bereits karolingerzeitlichen Burg) eine slawisch-deutsche Mischsiedlung aufgedeckt worden (Grimm 1961, S. 112).

Für die Frage der völkischen Zuordnung der Siedler dieser Dörfer im Umstrut-Saale-Winkel ist Obermöllern (Abb.7) von besonderem Interesse. Hier ist für die Zeit seit dem 8. Jahrhundert ein Reihengräberfriedhof (jüngste

Form) aufgedeckt worden, dessen Skelette sich nach den anthropologischen Untersuchungen von Chr. Müller (1961) von denen eines benachbarten älteren Gräberfeldes des 5./6. Jahrhundert so deutlich unterscheiden, daß »offenbar ein Bevölkerungswechsel stattgefunden« hat (Müller 1961, S. 140). Chr. Müller wie auch P. Grimm tendieren zu einer Interpretation als Slawen, die hier im 8. Jahrhundert ansässig wurden. Die Grabbeigaben erlauben allerdings »keine sichere Feststellung der kulturellen und ethnischen Zugehörigkeit der hier Bestatteten«, da sowohl »Spätformen der westgermanischen Reihengräberkultur« als auch »Typen des westslawischen Kulturkreises im allgemeinen« vorkommen (Grimm 1961, S. 111). Es ist demnach doch wohl zugleich mit slawischen und thüringisch-fränkischen Siedlern zu rechnen. Hingewiesen sei auf die entsprechenden Verhältnisse in Sund- und Altremda im südlichen Saale-Hinterland 8 km westlich von Rudolstadt. Hier wie in Remda (Remnidi) bestand karolingisches Reichsgut, nämlich Hufen, auf denen Slawen saßen (Handbuch Hist. Stätten, Thüringen). Bei den in Remda ebenfalls im 8. Jahrhundert einsetzenden Bestattungen sind »Beziehungen zu Süddeutschland ...nicht zu übersehen. Das schließt nicht aus, daß ... auch Slawen bestattet wurden, die im 8. Jahrhundert hier seßhaft geworden waren. Die Ansiedlung slawischer Hufenbesitzer in der fränkisch-thüringischen Gruppensiedlung Remda des 8. Jahrhundert ist urkundlich bezeugt. Bei der Anlage und Benutzung des Friedhofs dürften indes ethnische Fragen kaum im Vordergrund gestanden haben. Es ist deshalb möglich, daß der ältere Hauptteil des Begräbnisplatzes im 8. und 9. Jahrhundert sowohl der sorbischen als auch der einheimischen Bevölkerung offenstand.« (Deubler 1973, S. 253, zit. nach Gringmuth-Dallmer 1983, S. 53). Die am archäologischen Material erkennbaren »Beziehungen zu Süddeutschland« weisen doch wohl auf Zuziedlung süddeutscher Kolonisten hin, was die entsprechende Interpretation der oben angesprochenen Ortsnamen (Schwabsdorf, Schwabhausen, Zimmern) stützt.

Die Spuren der slawischen Bevölkerung von Obermöllern geben sich in dem slawischen Flurnamen »Poedelske« für das nördliche Langgewann (Abb. 7) und slawischen Waldnamen (»Galtschke«, »Proeske«) ebenfalls im nördlichen Teil der Gemarkung zu erkennen (August 1961, S. 73). Da der Ort aus zwei Rundanlagen besteht, könnte man an eine slawische und eine deutsche Siedlergruppe denken, denen die nördliche Langstreifenflur (mit dem slawischen Flurnamen) bzw. die mittlere und südliche zugeordnet werden könnte. Die archäologische Datierung einer Neusiedlung des 8. Jahrhunderts (wie auch in Remda) sichert die Einordnung dieses Siedlungskomplexes in die karolingische Marken-Ordnung, die hier entlang der Saale wie im Friesenfeld mit germanischen und slawischen Kolonisten arbeitete, wobei entlang der Saale-Grenze letztere die Sicherung des fränkischen Reiches gegen ihre eigenen Stammesgenossen jenseits des Flusses wahrnahmen.

Eindeutig ist die völkische Nachbarschaft in Spergau (Erstnennung 973 als »Spirega«) an der Saale südlich von Merseburg mit Deutsch-Spergau und Wendisch-Spergau (Abb. 6 c, unveröff. Material von O. August), wo die beiden völkischen Gruppen in je einem großen Rundling angesiedelt wurden. Ein drittes, ebenfalls slawisches Dorf Kobolani wurde sekundär an die beiden an-

deren heranverlegt. Die Topographie des von O. August lokalisierten Wüstungsplatzes entspricht mit seinem ovalen Umriß und einer Überlaufquelle als Dorfmitte exakt der Situation der beiden anderen, so daß auch hier eine Rundlingsform bestanden haben wird. Nach der unveröffentlichten Fluranalyse von O. August lagen die Langstreifenfluren der drei Dörfer parallel nebeneinander und entsprachen auch mit ihrer Länge von 2400 bis 3000 m den Verhältnissen im Friesenfeld, zu dem sie als Teil des Burgbezirks Merseburg gehörten. Fluranalyse und überlieferte Hufenzahlen ergeben wie in den dortigen Dörfern Hufengrößen von ca. 11 ha (Deutsch-Spergau) und ca. 8 1/2 ha (Wendisch-Spergau und Kobolani), also wieder Hufen »mediae mensurae«, und Dorfgrößen von 21, 16 und 14 Hufen, wobei letztere für Kobolani 1320 als 12 1/2 »Smurdenhufen« (Hufen slawischer Höriger) und 1 1/2 Hufen des »Seniors«, also des Dorfältesten mit Schulzenstellung überliefert sind (O. August, briefl. Mitt. 1969, ohne Quellenangabe). Die drei Dörfer waren demnach Hörigensiedlungen und zwar auch das von Deutschen besiedelte Dorf, worauf schon die Hufengröße hinweist; bei der 1042 erfolgten Übergabe von 30 Hufen aus königlicher Hand an den Bischof von Merseburg, die sich auf die Flur von Deutsch-Spergau und einen zusätzlichen separaten Flurteil im Umfang von 9 Hufen bezieht, sind ausdrücklich die Hörigen ausgenommen.

Zu jedem Dorf gehörte ein Herrenhof (in Abb. 6c ist derjenige von Wendisch-Spergau vermerkt), der jeweils gegenüber dem Ausgang des Rundlings auf der anderen Seite der Quelle mit Zugang zum Grünland der Niederung lag. Deren ursprüngliche, später parzellierten und an die Bauern verteilten Großblöcke lassen sich auf der Flurkarte identifizieren. Ihre sicherlich freien Inhaber dürften herausgehobene militärische Funktionen im Dienste des Königs ausgeübt haben. Alle drei Siedlungen waren ottonisches Königsgut, das sich über das Erbe Hatheburgs, der Gattin Heinrichs I., auf den Merseburger Grafen Erwin zurückführen läßt, der wiederum über das – ursprünglich karolingische – Reichsgut der Markensiedlungen im Merseburger Burgbezirk verfügte. Die drei Spergau-Siedlungen bildeten zusammen mit den östlich benachbarten, auf der Niederterrasse unmittelbar an der Saale gelegenen kleineren Rundlingen Cröllwitz, Fährdorf und Kirchdorf einen geschlossenen Komplex. Dieser diente zweifellos der Sicherung des Saaleübergangs (Fährdorf!) zur gegenüberliegenden ottonischen Großburg Keuschberg (Cuiscesburg).

Das mit den bisherigen Beispielen aus der karolingischen Markenzzone westlich der Saale herausgearbeitete planmäßige Siedlungsmodell mit dem Rundling als Dorfform und einer bereits auf Hufengrundlage geordneten langstreifigen Großgewannflur, als »Baustein« von Burgbezirken wurde wie zu erwarten in die ottonischen Burgwarde des 10. Jahrhunderts östlich der Saale übertragen. Hier kam es, wie ich im folgenden anhand von wiederum von O. August vorgelegten Siedlungsanalysen zu zeigen versuche, zumindest gebietsweise zu einer weiteren »Normierung« in der Planung, die vermutlich in den Zusammenhang mit den militärischen Maßnahmen Heinrichs I. und vor allem Ottos d.Gr. zu stellen sind: Die straffere Siedlungsorganisation der »milites agrarii« unter Heinrich, soweit diese in Neusiedlungen an der Grenze

angesetzt wurden, und der Burgwarde, wie die in der Markenzone östlich der Saale lückenlos aneinanderschließenden Burgbezirke unter Otto I. bezeichnet werden (Schlesinger 1941/1973, S. 239ff.). Zu diesen gehören die nördlich und südlich von Halle sich erstreckenden, 961 (DOI 231/232) bzw. 973 (DOI 31) urkundlich erstmals belegten Burgwarde Giebichenstein (Giucansten) und Radewell (Rodobile).

Auf der von O. August (1952) vorgelegten Zusammenzeichnung der Flurkarten eines 17 auf 10 km großen Gebietes mit 45 Gemarkungen im Maßstab 1:20.000 hebt sich auf dem Rand der Saale-Terrasse ein durchgehendes Siedlungsband von elf Gemarkungen mit parallel nebeneinander liegenden Streifenfluren hervor, ähnlich wie im Friesenfeld. Abb. 8 zeigt die von mir auf der Grundlage der Karte von O. August versuchte Rekonstruktion der ursprünglichen Fluranlagen. Die mit ca. 2400 m wiederum extrem langen Streifenfluren sind auch hier dreifeldrig angelegt. Aus der Fluranalyse wird eine neuartige normierte Ordnung erkennbar: Die ursprünglichen Fluren bestehen aus jeweils 8 Bauernstellen, deren jede über drei Breitstreifen von ca 50 bis 60 m Breite verfügte und damit über die erstaunliche Fläche von ca 40 ha (in Ammendorf und in Radewell jeweils noch in einem Fall im 19. Jahrhundert erhalten). Zu jeder Siedlungseinheit gehörte ein zusammenhängender Herrenhof-Breitstreifen von ca 300 m Breite mit über 80 ha Fläche. Die Dörfer sind rundlingsartige Sackgassen und tragen deutsche und slawischen Ortsnamen, z.B. Ammendorf, Osendorf, Böllberg bzw. Rodobile (Radewell) und Wormlitz. Die Inhaber der ursprünglichen »großbäuerlichen« Höfe müssen im Rahmen der Burgwarde eine militärische Funktion wahrgenommen haben und sind den burgpflichtigen »ingenui homines« des Friesenfeldes gleichzustellen. Die vorauszusetzenden zusätzlichen Arbeitskräfte kann man vielleicht in den deutschen und slawischen Hörigen sehen, die in einer auf den Burgward Giebichenstein bezogenen Urkunde aus dem Jahre 961 (DOI, 231 u.232) dem Moritzkloster in Magdeburg übertragen werden. Der planmäßige Aufbau der Siedlungen aus 8 + 1 Höfen erinnert an die bekannte Burgenordnung König Heinrichs I, 926 auf dem Reichstag in Worms beschlossen, nach der jeweils Gruppen von neun »agrarii milites« einer Burg (»urbs«) zugeordnet waren und einer von ihnen zu deren Ausbau abgeordnet wurde, während die übrigen acht seinen Hof mit zu bewirtschaften hatten (hierzu zuletzt J. Fleckenstein 1984). Die vorgestellte Siedlungsstruktur zwischen den Burgen Giebichenstein und Radewell (Ortsteil »Burg« in der Niederung) läßt die Interpretation zu, daß hier unter Heinrich I. planmäßig Neunergruppen von »Bauernkriegern« angesiedelt wurden zur Abwehr von Ungarn und Slawen.

Östlich dieser entlang der Saale aufgereihten Plansiedlungen liegen im Burg Giebichenstein unterstellten Gau Neletici weitere Burgen, darunter die 960 errichtete Nova Urbs, Niemberg. Hier sind fast alle Ortsnamen slawisch, die Dörfer liegen verstreut am Rande von schmalen Bachniederungen in kleinen Quellmulden. Die unterschiedlich großen Gemarkungen sind in planmäßige Gewanne, jedoch wechselnder Größe und Ausrichtung gegliedert. Man gewinnt den Eindruck einer Regulierung und Erweiterung von Fluren bereits hier vorhandener slawischer Siedlungen. Ein Vergleich der Rundlinge läßt ein

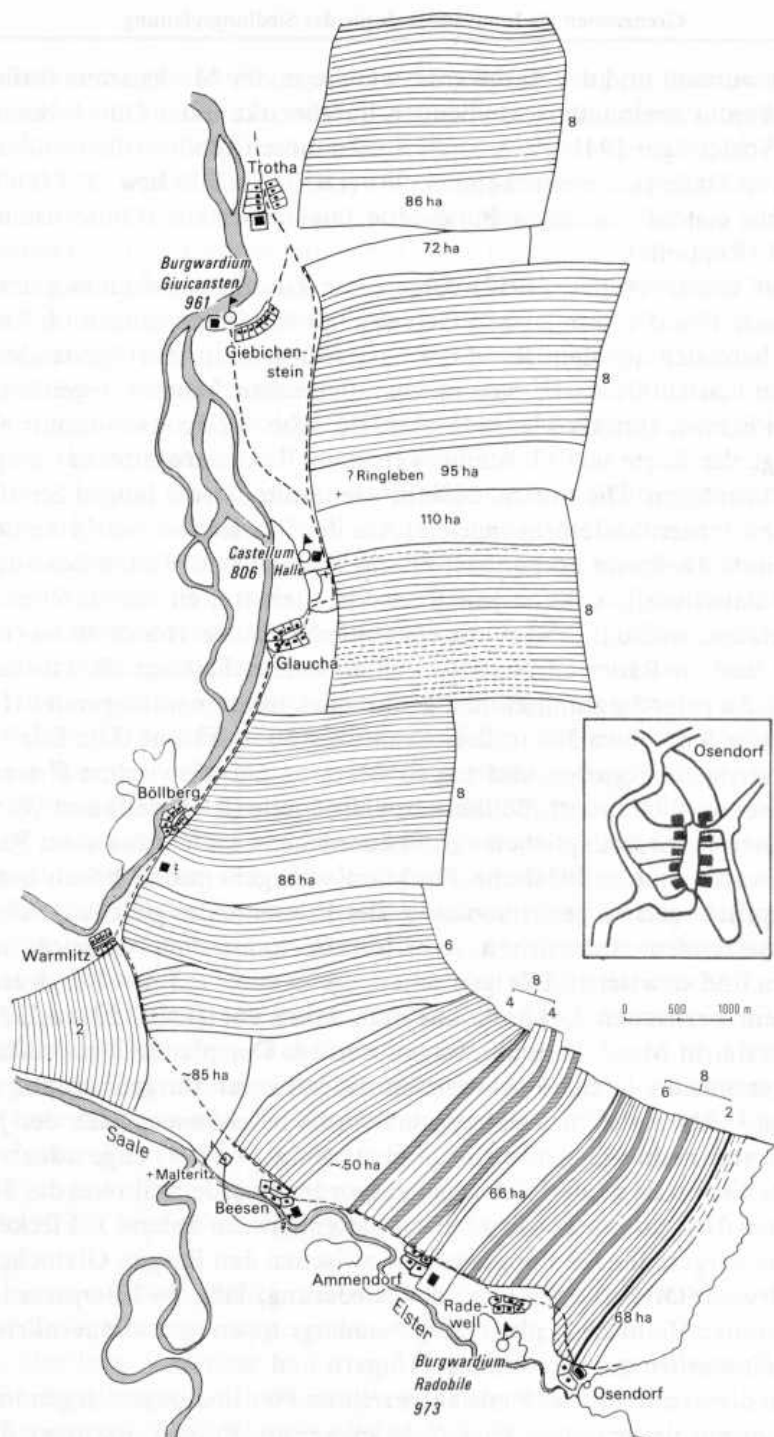


Abb. 8 : Achtergruppen großer Bauernhufen mit Herrenhof im Bereich der ottonischen Burgwarde Giebichenstein und Radewell – Rekonstruktion der Situation im 10. Jahrhundert

Kartengrundlage : Zusammenzeichnung der Separationskarten um 1840 von O. August 1952, Tafeln 23 u. 24. Rekonstruktion (H.-J. Nitz) unter Zugrundelegung der Maße des um 1840 noch erhaltenen Besitzes je eines Hofes mit jeweils drei Breitstreifen von 40–50 m in Radewell und Ammendorf sowie des Herrenhofbreitstreifens in Ammendorf.

immer wiederkehrendes Schema erkennen: Die in den Ort führende »Sackgasse« knickt zum Dorfplatz hin im rechten Winkel ab (Abb. 9). Auch hier liegt das Rund der Höfe stets zum Hang gekehrt.

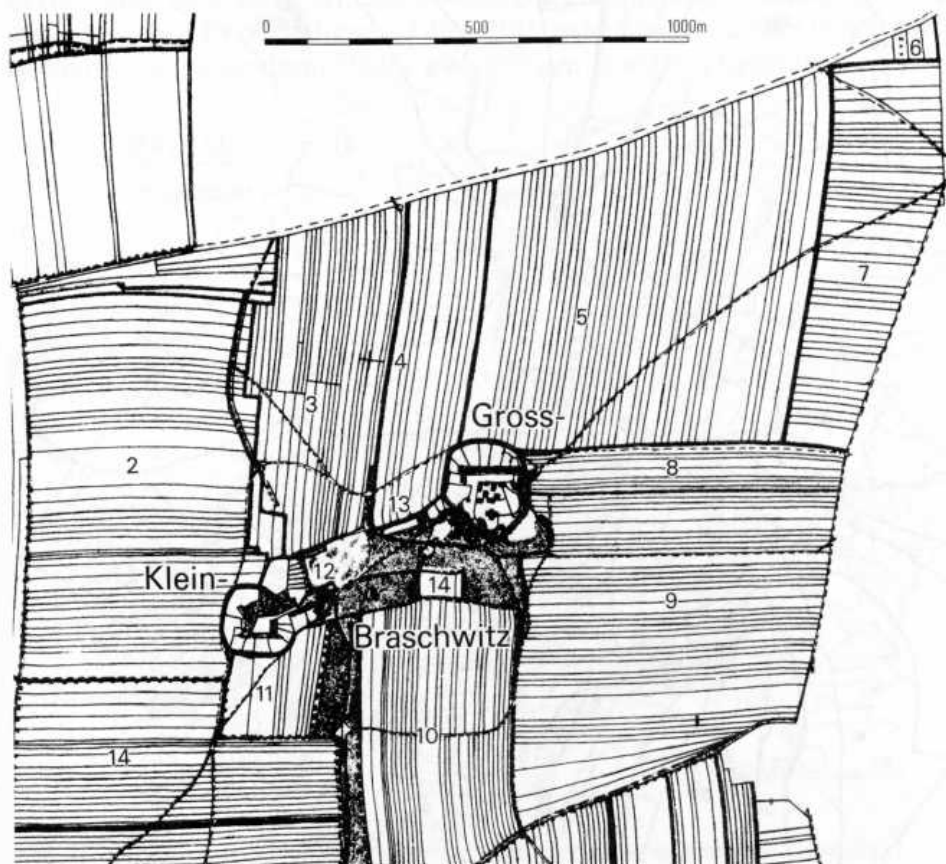


Abb. 9 : Rundlinge mit Langgewannfluren östlich von Halle

(aus O. August 1952, Tafel 23. Die Ziffern beziehen sich auf das Flurnamenverzeichnis bei O. August.)

In der weiter südlich gelegenen Grenzzone des Reiches im Bereich des sog. Nordwaldes mit Frankenwald, Fichtelgebirge und Egerland waren die ebenfalls von Otto d.Gr. im Jahre 939 eingesetzten Markgrafen von Schweinfurt (die »jüngeren« Babenberger) die Siedlungsorganisatoren im Umfeld der Königshöfe bzw. Burgen von Hof, Eger, Kronach u.a. Nach Auffassung der Historiker R. Endres (1972) und H. Sturm (1978, S. 5) ist es durchaus wahrscheinlich, daß die Markgrafen bereits in den Jahrzehnten um die Jahrtausendwende mit der Anlage von Radialwaldhufendörfern begannen (Abb. 10, Matzersreuth), die bis ins 12. Jahrhundert in gleicher Form gegründet wurden: ein meist weiter Rundling, an dessen Höfe deren geschlossene Hufen sektorenförmig anschließen. Eine zweite mit dem Radialwaldhufendorf räumlich vergesellschaftete Planform ist der Rundling mit Gewinnflur (Abb. 10, Gründlbach). Auch in dieser südlichen Mark wurde also das Rundlingsmodell angewendet.

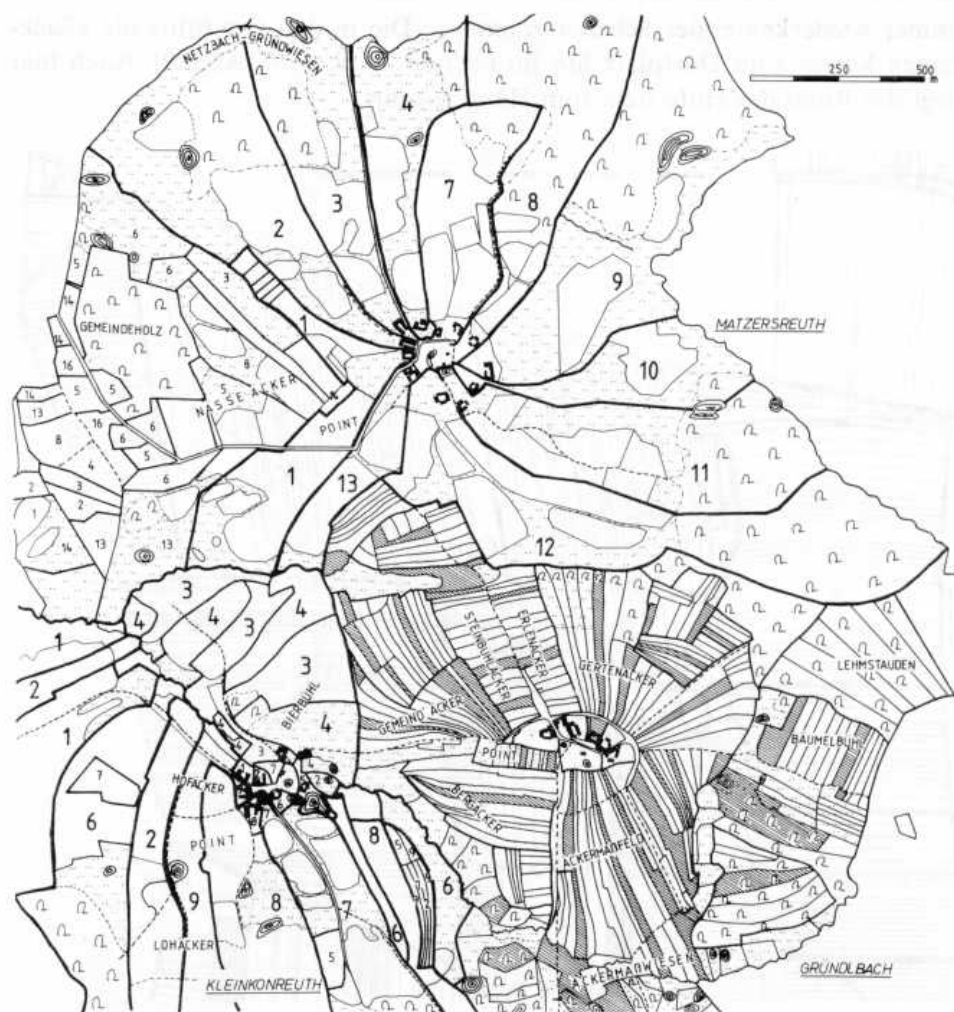


Abb. 10 : Rundlinge im Südteil des mittelalterlichen Egerlandes (südöstl. von Tirschenreuth) Matzersreuth mit Radialwaldhufenflur, Kleinkonreuth mit teilweise nicht-hofanschließenden Breitstreifen, Gründlbach mit Gewannflur. (nach dem Stande der Extradition von 1842, aus H.-J. Nitz 1991, Abb. 5.)

Damit erweist sich der Rundling in seinen verschiedenen Ausprägungen, mit Gewannflur oder Radialhufenflur, als eine Planform, die bereits im 8. bis 10. Jahrhundert von der fränkischen bzw. deutschen Grenzmarken-Organisation entwickelt und angewendet wurde sowohl für slawische wie für fränkisch-deutsche Kolonisten. Seine Verbreitung reicht von der Billungischen Nordmark über die sächsisch-thüringische Sorbenmark bis in die »Mark« der Schweinfurter Grafen, die alle drei spätestens unter Otto d.Gr. 937/939 unter neuen Markgrafen neu organisiert wurden. Als Innovationszentrum werden die karolingerzeitlichen Burgenbezirke des 8. Jahrhunderts westlich der Saale – im Friesenfeld und im direkt südlich angrenzenden Unstrut-Gebiet – erkennbar. Von hier aus wurde das Modell mit der Ausweitung des Markengürtels in die hinzukommenden Gebiete übertragen. In der Altmark gruppieren

sich frühbezeugte Rundlinge um die ottonische Burg Salzwedel (H.K. Schulze 1973) und ebenso um die billungischen Burgen Lüneburg, Wichmannsburg und Sudenburg, deren Datierung in das 10. Jahrhundert kaum zu bezweifeln ist (G. Osten 1969/70, S. 29f. und S. 48f.). Die großräumige Einheitlichkeit der markgräflichen Herrschaften und die militärische Grenzsituation haben dabei zweifellos die Ausbreitung dieser planmäßigen Dorfform begünstigt.

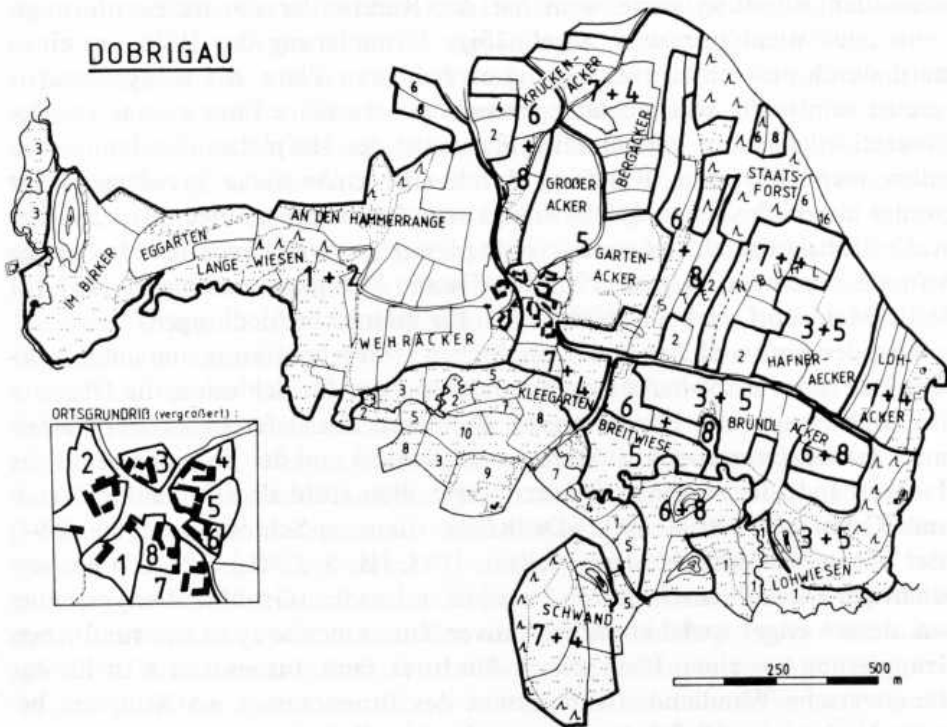


Abb. 11 : Dobrigau nördl. von Tirschenreuth – Beispiel eines ursprünglich slawischen Platzweilers mit Blockflur

(nach dem Stande der Extradition von 1843, aus H. - J. Nitz 1991, Abb. 9). Der Platzweiler mit unregelmäßigen Hofplätzen ist zurückführbar auf ursprünglich vier Besitzeinheiten: 1+2, 3+5, 4+7, 6+8.

Offen bleibt die Frage nach der Herkunft dieser Dorfformen-Idee der hufeisenförmigen Gruppierung der Höfe um einen Innenraum – Platz oder Sackgasse. Ist es ein Zufall oder gibt es einen begründeten Zusammenhang, daß in der gesamten Markenzone bereits seit der Karolingerzeit Slawen – »Reichswenden« – einen beträchtlichen Teil der Bewohner der den Burgen zugeordneten Rundlinge ausmachen? Nachdem sich die bodennutzungsdeterminierte Erklärung von A. Krenzlin für die Rundlinge der Mark entlang der Saale als nicht tragfähig erwiesen hat, möchte ich die Hypothese aufstellen, daß ein altslawischer Rundweiler die Vorlage geboten hat – ein Beispiel gibt Abb. 11, Dobrigau bei Tirschenreuth (Oberfranken), das ursprünglich aus nur vier Höfen bestand, wie die Besitznachbarschaft von je zwei Höfen erkennen läßt. Neben regellosen Höfegruppen ist der Typ des Rundweilers im von radikalen deutschen Überformungen weitgehend unberührt gebliebenen Gebieten in Obersachsen mit Ausläufern bis ins Egerland und das Fichtelgebirge im

Westen und inselhaften Resten in Schlesien erhalten geblieben (Gringmuth-Dallmer 1983, Karten 18–31), in Verbindung mit regellosen Blockfluren, die sicherlich nicht in ihrer vollen Ausdehnung, aber doch im ortsnahen Flurkern aus der vordeutschen Zeit stammen (weitere Beispiele bei A. Meitzen, 1895, III, S. 354–367 mit Karten 106 u. 107 für Schlesien und S. 423 mit Karte 128 für die Umgebung von Meißen; R. Kötzschke 1953, Abb. 7, 8, 14–16). Mit dem planvollen Rundling gemeinsam hat der Rundweiler die hufeisenförmige, wenn auch nicht immer so regelmäßige Gruppierung der Höfe um einen meist durch eine einzige Zuwegung erreichbaren Platz, der sackgassenartig verengt sein kann, was möglicherweise eine sekundäre Entwicklung ist. Der Unterschied liegt im individuellen Zuschnitt der Hofplätze, die damit nach außen nicht wie beim Rundling durch eine einheitliche kreisbogenartige Grenze abgeschlossen sind. Daß diese Form des unregelmäßigen Rundweilers in die frühslawische Zeit zurückreicht, lassen entsprechende archäologische Befunde erkennen (Krüger 1967 für Dessau-Mosigkau, Lehmann 1957 für Berlin-Mahlsdorf, Nekuda 1988, S. 703, für mährische Siedlungen).

Über den Sinn und Zweck der rundlichen Höfegruppierung und die Funktionen des Platzes ist bisher wenig bekannt. Aus der für Schlesien, die Oberlausitz, Sachsen und das Hannoversche Wendland überlieferten ältesten-Verfassung (der Dorfvorsteher als »Starost«, lat. Senior) und der Bezeichnung für die Hausverbände der zwischen Brüdern ungeteilten Höfe als »Dedenik« (Wendland, Osten 1969/70, S. 20f), »Deditzen« (Lausitz, Schlesinger 1960, S. 94) oder »Dzedzinen« (Schlesien, Meitzen 1895, III, S. 354ff.) läßt sich ein sippenartiger Zusammenschluß von Familienverbänden (Großfamilien) erschließen, dessen enger sozial-kommunikativer Zusammenhang in der rundlichen Gruppierung um einen Platz seinen Ausdruck fand. Insbesondere ist für das Hannoversche Wendland die Funktion des Innenraumes als Kultplatz bezeugt: Noch bis ins 18. Jahrhundert wurden hier Kultstangen errichtet und um diese herum mit rituellen, durch hohen Alkoholkonsum z.T. wohl gar orgiastischen Tänzen unter Führung des ältesten Viehsegnungen und sonstige magische Abwehrritten gegen das Böse zelebriert (zeitgenössische Berichte bei Olesch 1967, S. 5f.).

Ich vertrete nun die These, daß dieser noch wenig geregelte frühe slawische Rundweiler (und die ihm an die Seite zu stellende schmal-hufeisenförmige Sackgasse) ursprünglich auch in den unter karolingische und ottonische Herrschaft gekommenen Gebieten beiderseits der Saale und auch weiter nördlich in der Grenzmark des Herzogtums Sachsen verbreitet war. Hier wurden die Siedlungen der in die Markenorganisation einbezogenen Slawen planmäßig überformt bzw. diese in planmäßige Rundlinge umgesetzt und darüber hinaus in Neusiedlungen angesetzt. Dabei wurde den in das karolingische und ottonische Herrschaftssystem einbezogenen Slawen, die offensichtlich freiwillig kamen bzw. blieben und neben Franken (Deutschen) gleichrangige Funktionen in den Burgensystemen wahrnahmen, ihre traditionelle Dorfform belassen und damit vermutlich auch ihre traditionellen Gewohnheiten und Riten. Eine zwangsweise Christianisierung wurde nicht betrieben, wie man aus der traditionellen Kirchenzehntfreiheit der Wenden in Ostniedersachsen erschlie-

Ben kann. Die Blockflur wurde mit dem Ziel der Einführung der geregelten Felderwirtschaft und einer Besteuerung durch die regelmäßige Gewinnflur auf Hufenbasis ersetzt. In den für eine Dreifelderwirtschaft weniger geeigneten Gebieten des Frankenwaldes, Fichtelgebirges und Vogtlandes wurde der hier ebenfalls in regulierter Form weiterverwendete Rundling mit der Radialwaldhufenflur kombiniert. Diese Lösung entspricht den hofanschließenden Blöcken traditioneller slawischer Rundweiler, wie sie sich als Relikte vereinzelt noch im Bereich des Fichtelgebirges finden (Abb. 11, Nitz 1991).

Das traditionelle westslawische Prinzip der rundlichen Gruppierung um einen »kommunalen« Innenraum hat sich offensichtlich für die karolingischen und ottonischen Siedlungsplaner als praktikables Modell für eine planvolle Dorfanlage erwiesen, denn es wurde auch für deutsche Kolonisten verwendet. Darüber hinaus möchte ich die Vermutung äußern, daß man mit der (Weiter)verwendung des Rundlings speziell für die in das fränkisch-deutsche Herrschaftssystem integrierten Slawen diesen eine ihrem traditionellen Sozialsystem entsprechende Ortsform beließ, und damit wohl auch wesentliche Elemente dieser Sozialordnung selbst. Das im 8. Jahrhundert durch Siedlungsträger des fränkischen Königtums eingeführte Modell des planmäßig gestalteten Rundlings wurde bis ins frühe Hochmittelalter – nun schon traditionell – beibehalten, solange eben Slawen in den Kolonisationsgebieten einen beträchtlichen Anteil der Siedler stellten.

Meine Kernthese lautet also: In den karolingischen und ottonischen Grenzbürgensystemen und Grenzmarken wurden bereits seit dem frühen 8. Jahrhundert Straßendorf und Planrundling sowie Plangewinnflur und später Radialhufenflur entwickelt. Sie standen als Modelle bei Beginn der hochmittelalterlich Ostkolonisation bereits zur Verfügung. Ich untermauere damit eine These W. Schlesingers, die dieser bereits 1964 in der Vorbemerkung zur Neuauflage seines Buches über die Entstehung der Landesherrschaft aufgestellt hat: »Eine 'Entwicklung' der Siedlungsformen im Lande ostwärts der Saale zu immer zunehmender Größe und Regelmäßigkeit...kann nicht in Abrede gestellt werden; die Typen als solche aber waren offenbar bei Beginn der deutschen Siedlungsbewegung bereits bekannt.« (1964, S. XVIII).

Summary

Borders as regions of innovation of settlement planning, as exemplified by the Franconian-German north-eastern frontier from the 8th to the 11th century

The marches as strategical frontiers demanded settlement planning in a military context. As early as the 8th century models of a regular village and field layout were at hand in the Franconian province of Thuringia, which underwent a thorough reorganization by the Carolingian administration around A.D. 700 (Fig. 1). In the early military frontier zone of northern Thuringia (Fig. 2, 3) against the Saxons (since 744) planned peasant settlements were laid out with extremely regular, long, parallel strip-fields associated with street villages (Fig. 4) and U-shaped »rundling« hamlets (Fig.

5, 6, 7), based on the apportionment of equal peasant land units and larger properties for higher ranks. The »super-furlongs« were arranged in three fields. The rectangular townships were measured in »Königshufen« (royal land units, 36000 sq.rods, about 78 ha). The rundling model was widely applied in the extended marches of the Slavonic frontier of the 9th and 10th centuries (Fig. 8, 9). Surprisingly, many of these planned villages on the Frankish side were inhabited by Slavonic settlers. As has been shown by the author, the rundling has a native Slavonic predecessor with an interior green of irregular shape with the farmsteads around and block fields behind (Fig. 11). The author concludes that the native rundling was adopted by the Francish administration for those Slavonic peasants who were taken into the military frontier organization. The rundling was developed into a planned shape and combined with the regular Francish strip-fields. In the hilly southern frontier section of the 10th and 11th centuries the regular rundling was combined with a planned layout of a radial field pattern (Fig. 10).

Literatur

- August, O.*: »Umkreis von Halle« um 1840, 1820 und vorher. Beitrag zu kleinräumigen Altlandschaftsuntersuchungen im engeren Mitteldeutschland. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 96, 1952, S. 232–244.
- August, O.*: Siedlungen. In: August, O. u. O. Schlüter, Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes. Leipzig 1960, Textband 2. Teil, IV, S. 59–93.
- August, O.*: Untersuchungen an Königshufenfluren bei Merseburg. In: P. Grimm [Hrsg.], *Varia Archaeologica* (Festschrift W. Unverzagt). Deutsche Akademie der Wissenschaften, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16, Berlin (O) 1964, S. 375–394.
- Bach, A.*: Deutsche Namenkunde, Ortsnamen, Heidelberg 1953.
- Brachmann, H.*: Der Limes Sorabicus – Geschichte und Wirkung. In: Zeitschrift für Archäologie 25, 1991, S. 177–207.
- Born, M.*: Studien zur spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungsentwicklung in Nordhessen. Marburger Geographische Schriften 44, 1970.
- Christmann, E.*: Die Bedeutung der »Spiegel-« und »Spielberge« für die Römerstraßenforschung in Südwestdeutschland. In: Pfälzische Heimat 1, 1950, S. 43–48.
- Deubler, H.*: Die Reihengräberfriedhöfe Sundremda und Remda/Altremda, Krs. Rudolstadt. In: Ausgrabungen und Funde 18, 1973, S. 248–255.
- Dobenecker, O.*: Regesta diplomata necnon epistolaria historiae Thuringiae I, Jena 1896.
- Endres, R.*: Die Rolle der Grafen von Schweinfurt in der Besiedlung Nordostbayerns. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 32, 1972, S. 1–43.
- Fleckenstein, J.*: Zum Problem der agrarii milites bei Widukind von Corvey. In: D. Brosius u. M. Last [Hrsg.], Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte (Festschrift H. Patze), Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen u. Bremen, Sonderband, 1984, S. 26–41.
- Gringmuth-Dallmer, E.*: Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 35 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie., Berlin (O) 1983.

- Heinemeyer, K.*: Der Königshof Eschwege in der German-Mark. Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 34, 1970.
- Heinemeyer, K.*: Königshöfe und Königsgut im Raum Kassel. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 33, 1971.
- Heßler, H.*: Mitteldeutsche Gaue des frühen und hohen Mittelalters. Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 49/2, 1957.
- Hildebrandt, H.*: Breitreifenaltfluren – Forschungsstand und Forschungsprobleme. Betrachtungen zur Flurgenese in hessischen Landschaften. In: Mainzer Naturwissenschaftliches Archiv 12, 1974, S. 79–158.
- Hömburg, A.K.*: Die karolingisch-ottonischen Wallburgen des Sauerlandes in historischer Sicht. In: A.K. Hömburg, Zwischen Rhein und Weser. Aufsätze und Vorträge zur Geschichte Westfalens. Münster 1967, S. 80–113.
- Jacobi, V.*: Forschungen über das Agrarwesen des altenburgischen Osterlandes. In: Leipziger Illustrierte Zeitung 1845.
- Kötzschke, R.*: Ländliche Siedlung und Agrarwesen in Sachsen. Forschungen zur deutschen Landeskunde 77, 1953.
- Krenzlín, A.*: Die Kulturlandschaft des Hannoverschen Wendlandes. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XXVIII/4, 1931 (Wiederabdruck in Forschungen zur deutschen Landeskunde, 1969).
- Krüger, B.*: Dessau-Mosigkau. Ein frühslawischer Siedlungsplatz im mittleren Elbegebiet. Berlin 1967.
- Küstermann, O.*: Altgeographische und topographische Streifzüge durch das Hochstift Merseburg. Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, 16, Halle 1883.
- Lehmann, E.*: Plan einer mittelslawischen Siedlung in Berlin, Mahlsdorf. In: Ausgrabungen und Funde 2, 1957, S. 177ff.
- Lintzel, M.*: Zur Entstehungsgeschichte des sächsischen Stammes. In: Sachsen und Anhalt 3, 1927, S. 1–46, Wiederabdruck in Lammers, W.[Hrsg.]: Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes. Wege der Forschung Bd.L, Darmstadt 1967, S. 73–135.
- Meibeyer, W.*: Die Rundlingsdörfer im östlichen Niedersachsen. Ihre Verbreitung, Entstehung und Beziehung zur slawischen Siedlung in Niedersachsen. Braunschweiger Geographische Studien 1, 1964.
- Naumann, L.*: Die Dörfer Zäckwar und Spielberg nebst ihren Fluren um die Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem im Pfortenarchiv ruhenden Fund- und Lagerbuch aus dem Jahre 1759. Naumburg 1921.
- Naumann, L.*: Die Dörfer und Fluren Rehehausen, Poppel, Benndorf um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Naumburg 1929.
- Nekuda, V.*: Archäologische Siedlungsforschung in den tschechischen Ländern. In: K. Fehn et al. [Hrsg.], Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen. Bonn 1988, S. 701–719.
- Nitz, H.-J.*: Siedlungsgeographische Beiträge zum Problem der fränkischen Staatskolonisation im süddeutschen Raum. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 11, 1963, S. 34–62.
- Nitz, H.-J.*: Feudal woodland colonization as a strategy of the Carolingian Empire in the conquest of Saxony; reconstruction of spatial patterns of expansion and colonist settlement morphology in the Leine-Weser region. In: B.K. Roberts u. R.E. Glasscock, [Hrsg.], Villages, Fields and Frontiers. Studies in European Rural Settlement in the Medieval and Early Modern Periods. British Archaeological Reports, International Series 185, Oxford 1983, S. 171–184.

- Nitz, H.-J.*: Settlement Structures and Settlement Systems of the Frankish Central State in Carolingian and Ottonian Times. In: Hooke, H. [Hrsg.]: Anglo-Saxon Settlements. Oxford 1988, S. 249–274.
- Nitz, H.-J.*: Siedlungsstrukturen der königlichen und adeligen Grundherrschaft der Karolingerzeit – der Beitrag der historisch-genetischen Siedlungsgeographie. In: W. Rösener [Hrsg.], Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 92, 1989, S. 411–482, hier S. 443–458.
- Nitz, H.-J.*: Mittelalterliche Raumschließung und Plansiedlung in der westlichen regio Egere als Teil des historischen Nordwaldes. In: Oberpfälzer Heimat 35, 1991, S. 7–55.
- Olesch, R.*: Fontes Linguae Drawaenopolabicae Minores. Köln 1967.
- Osten, G.*: Siedlungsbild und mittelalterliche Agrarverfassung im östlichen Niedersachsen. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 41/42, 1969/1970, S. 1–49.
- Osten, G.*: Slawische Siedlungsspuren im Raum um Uelzen, Bad Bevensen und Lüneburg. Uelzener Beiträge 7, 1978.
- Patze, H.*: Geschichtliche Einführung. In: Thüringen, Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 9, 2. Aufl. 1989, Geschichtliche Einführung.
- Schlesinger, W.*: Die Entstehung der Landesherrschaft. Untersuchungen vorwiegend nach mittelalterlichen Quellen. 1941, Neudruck Darmstadt 1964.
- Schlesinger, W.*: Die Verfassung der Sorben. In: H. Ludat [Hrsg.], Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder. Gießen 1960, S. 75–102.
- Schlesinger, W.*: Das Frühmittelalter. In: Geschichte Thüringens I, hrsg. von H. Patze und W. Schlesinger, 1968.
- Schlüter, O.*: Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. Ein Beispiel für die Behandlung siedlungsgeographischer Fragen. Berlin 1903.
- Schröder, K.H.; Schwarz, G.*: Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa. Grundzüge und Probleme ihrer Entwicklung. Forschungen zur deutschen Landeskunde 175, 1978, Karten im Anhang.
- Schulze, H.K.*: Die Besiedlung der Altmark. In: Festschrift Schlesinger, W.: Bd. 1. Köln/Wien 1973, S. 138–158.
- Sturm, H.*: Tirschenreuth. (Historischer Atlas von Bayern. Altbayern, Bd. 21) 1978.
- Urkundenbuch der Stadt Halle, Teil 1, bearb. v. A. Bierbach. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Neue Reihe. Magdeburg 1930.
- Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, Bd. 1, hrsg. von H. Weirich, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 19 (1), Marburg 1936.
- Wenck, H.B.*: Hessische Landesgeschichte mit Urkundenbüchern, Frankfurt 1803.
- Wenskus, R.*: Sachsen – Angelsachsen – Thüringer. In: W. Lammers [Hrsg.], Entstehung und Verfassung des Sachsenstammes. Wege der Forschung Bd. L, Darmstadt 1967, S. 483–545.
- Wenskus, R.*: Das südliche Niedersachsen im frühen Mittelalter. In: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, 3. Bd., Göttingen 1971, S. 348–398.
- Wenskus, R.*: Der Hassegau und seine Grafschaften in Ottonischer Zeit. In: D. Brosius u. M. Last [Hrsg.], Beiträge zur niedersächsischen Landesgeschichte (Festschrift H. Patze), Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Sonderband, 1984, S. 42–60.

Winfried Schich

Die »Grenze« im östlichen Mitteleuropa im hohen Mittelalter¹

Das Tagungsthema »Grenze und Siedlung« gibt Anlaß, kurz auf das Wort »Grenze« und auf den Raum, in dem es in die deutsche Sprache übernommen wurde, einzugehen. Bei dem Raum handelt es sich um das östliche Mitteleuropa, das seit dem frühen Mittelalter von Slawen bewohnt war und auf das sich im hohen Mittelalter die deutsche Siedlung und die politische Expansion, die zur Bildung neuer deutscher Territorien geführt hat, erstreckten. »Grenze« gehört zu den vergleichsweise wenigen Wörtern in der deutschen Schriftsprache, die aus dem Slawischen entlehnt worden sind.

Dieser Hintergrund darf allerdings nicht etwa zu der Annahme führen, daß die Situation der damaligen »Grenze« im Osten mit der der neuzeitlichen im amerikanischen Westen vergleichbar ist. Das Wort »Grenze« (frontier) nahm, wie wir der grundlegenden Untersuchung von Frederick Jackson Turner (von 1921) entnehmen, im amerikanischen Denken die Bedeutung der zeitweiligen Trennung von Zivilisation und Wildnis an, wertete also die Außenseite ab und schloß die Aufgabe ein, weiter vorzurücken². »The frontier is the outer edge of the wave – the meeting point between savagery and civilization.«³ Einer in etwa vergleichbaren Mythologisierung mag der »Osten« und damit letztlich die Ostgrenze im deutschen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts zeitweise ausgesetzt gewesen sein⁴, doch auf die hier behandelte »Grenze« im östlichen Mitteleuropa des hohen Mittelalters trifft dies keineswegs zu. Die Übernahme des Wortes »Grenze« gehört nicht in das 10. Jahrhundert, in dem die Könige aus sächsischem Hause das Reich im Osten durch die Angliederung von Grenzgebieten ausweiteten, die mit einem der alten deutschen bzw. germanischen »Grenzworte«, Mark, bezeichnet wurden⁵, sondern in die Hochzeit des

¹ Dem Beitrag liegt das Koreferat zugrunde, das auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.–22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

² Frederick Jackson Turner, *The Frontier in American History*, New York 1921 (dt. übers. u.d.T.: *Die Grenze. Ihre Bedeutung in der Amerikanischen Geschichte*, Bremen 1947). Vgl. auch schon Turner, *The Significance of the Frontier in American History*, in: *Annual Report of the American Historical Association for the Year 1893* (Washington 1894), S. 197–227 (einzeln nachgedruckt als *March of America Facsimile Series*, 100, 1966).

³ Turner, *The Frontier*, S. 3.

⁴ So wenn etwa Hermann Aubin in seinem Aufsatz »Die Ostgrenze des alten deutschen Reiches« (in: *Hist. Vierteljahrsschrift* 28, 1934, S. 225–272) diese im Gegensatz zur westlichen »Binnengrenze« als »Außengrenze« gegenüber einem Raum mit niedrigerer Kultur charakterisiert. Allgemein vgl. auch Wolfgang Wippermann, *Der »deutsche Drang nach Osten«. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes* (Impulse der Forschung, 35), Darmstadt 1981.

⁵ Ruth Schmidt-Wiegand, *Marca*. Zu den Begriffen »Mark« und »Gemarkung« in den Leges

hochmittelalterlichen Landesausbaues. »Grenze« (slawisch *granica*) bezeichnete in dieser Zeit nicht die zeitweilige Trennungslinie zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen und auch nicht, wie aus der falschen etymologischen Ableitung des slawischen Wortes in dem unlängst erschienenen grundlegenden Werk über »Deutschlands Grenzen in der Geschichte« geschlossen werden kann, eine Art von Schutzstreifen gegenüber dem drohenden Nachbarn⁶, sondern die lineare Abgrenzung eines bestimmten Herrschaftsgebietes oder besonderen Besitzkomplexes.

Es gab bei den Slawen durchaus breite menschenleere Grenzwaldgürtel, die wie etwa die polnische *przesieka* unter besonderem fürstlichen Schutz standen und durch Burgen und künstliche Verhaue auf der Innenseite verstärkt werden konnten⁷, doch die *granica* hatte einen völlig anderen Charakter. Sie gehört nämlich gerade umgekehrt in den Zusammenhang der »Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsaume«.⁸ Das Wort ist nicht an der politischen Grenze zwischen Deutschen und Slawen übernommen worden, sondern *innerhalb* des bisher slawischen Gebietes, das in gemeinsamer Arbeit von alteingesessenen Slawen und zugewanderten Deutschen ausgebaut wurde. Es ist bemerkenswert, daß die im äußersten slawischen Westen siedelnden Drawänpolaben des Lüneburger Wendlandes, also die unmittelbaren Nachbarn der Sachsen, allem Anschein nach das Wort *granica* nicht kannten, sondern als

barbarorum, in: Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung, hg. v. Heinrich Beck, Dietrich Denecke u. Herbert Jankuhn (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl., III, 115), Göttingen 1979, S. 74–91; Reinhard Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte (Die Flurnamen Bayerns, 8), München 1988, S. 247f. Zu den weiteren deutschen Entsprechungen für »Grenze« vgl. Jacob Grimm, Deutsche Grenzalterthümer (1843), in: Grimm, Kleinere Schriften, Bd. 2, Berlin 1865, S. 30–74; Klaus Müller, Konkurrentengruppe »Grenze«, in: Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der lexikalischen Ebene (1470–1730). Untersucht an ausgewählten Konkurrentengruppen mit Anteilen slawischer Herkunft (Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache, 1470–1730, 3), Berlin 1976, S. 21–58.

⁶ Alexander Demandt, Die Grenzen in der Geschichte Deutschlands, in: Deutschlands Grenzen in der Geschichte, hg. v. A. Demandt, München 1990, S. 9–31 (S. 21), leitet das polnische Wort *granica* irrtümlich von einem slawischen Stamm ab, der »schützen, bewahren« bedeutet. Polnisch *chronić* (= schützen) oder russisch *chranit'* (= bewahren) haben aber etymologisch nichts mit *granica* zu tun.

⁷ Walter Kuhn, Kirchliche Siedlung als Grenzschutz 1200 bis 1250 (am Beispiel des mittleren Oderraumes) (1962), in: Kuhn, Vergleichende Untersuchungen zur mittelalterlichen Ostsiedlung (Ostmitteleuropa in Vergangenheit u. Gegenwart, 16), Köln-Wien 1973, S. 369–418 (S. 374 f.); Benon Miśkiewicz, *Przesieka*, in: *Słownik starożytności słowiańskich* (Lexicon antiquitatum Slavicarum), Bd. 4, Wrocław-Warszawa-Kraków 1970, S. 389 f.; Jan Leśny, *Zasieki*, ebd. Bd. 7, 1982, S. 76–82 (mit weiterer Literatur). Vgl. auch Hansgerd Göckenjahn, Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn (Quellen u. Studien z. Gesch. des östlichen Europa, 5), Wiesbaden 1972, S. 5ff.

⁸ So der Titel des bekannten Aufsatzes von Hans F. Helmolt (in: Hist. Jb. 17, 1896, S. 235–264), der das westliche Deutschland behandelt, dort aber fälschlich die Herausbildung linearer Grenzen überhaupt erst im hohen Mittelalter ansetzt und ihr Vorhandensein im frühen Mittelalter grundsätzlich bestreitet. Zum hochmittelalterlichen Landesausbau vgl. etwa Wilhelm Abel, Landwirtschaft 900–1350, in: Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. v. Hermann Aubin u. Wolfgang Zorn, Bd. 1, Stuttgart 1971, S. 169–201.

»grensa« erst aus dem Deutschen übernommen haben⁹ – ebenso wie andere dem (Nieder-)Deutschen benachbarte Sprachen, nämlich die nordgermanischen und das Niederländische¹⁰.

Nach verbreiteter Ansicht erfolgte die Aufnahme des slawischen Wortes *granica* in die deutsche Sprache zuerst regional im Herrschaftsbereich des Deutschen Ordens und allgemein in die Schriftsprache erst über die Luther-Bibel¹¹. Hans-Jürgen Karp hat in seiner grundlegenden Arbeit über »Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters« (1972) im einzelnen gezeigt, wie das slawische Wort sich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts (seit 1258) in den Urkunden des Deutschen Ordens verbreitet hat¹². Auf der Grundlage seines Materials ist er zu dem Schluß gekommen, der Orden habe es nicht aus Polen, sondern aus dem östlichen Teil des alten Pommern, d.h. aus Pommerellen, übernommen. *Granica* erscheint bereits 1238 in einem Vertrag des Herzogs von Pommerellen mit dem Deutschen Orden, bevor dieser es 1258 zum erstenmal in einer eigenen Urkunde gebrauchte¹³.

Schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts häufen sich die Belege in der latinisierten Form *granicia* bzw. *granicea*, und seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts begegnet das slawische Wort zunehmend in mittelhochdeutscher Form in den entsprechenden deutschen Texten¹⁴. Eine eingedeutschte Form findet sich aber auch schon in einer Ordensurkunde von 1262 (oder sogar schon 1258)¹⁵. Das Lehnwort setzte sich allmählich durch und verdrängte andere deutsche »Grenzworte«. Dies macht z.B. ein Vergleich der deutschen Übersetzung der berühmten Kulmer Handfeste, die die Grundlage für die Rechtsstellung der beiden Ordensstädte Kulm und Thorn bildete, in ihrer erneuerten Form von 1251 deutlich. In einer der frühen Übersetzungen dieses Textes (aus der Zeit um 1300) wird bei der Begrenzung der Stadtgebiete von Kulm und Thorn das lateinische *terminus* nämlich noch durch das ältere deut-

⁹ Reinhold Olesch, *Thesaurus linguae Dravaenopolabicae* (Slavistische Forschungen, 42), Bd. 1, Köln-Wien 1983, S. 344 f.

¹⁰ Hjalmar S. Falk u. Alf Torp, *Norwegisch-Dänisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg ² 1960, S. 355 (grænse); Elof Hellquist, *Svensk etymologisk ordbok*, Bd. 1, Lund ³ 1948, S. 306 (gräns); Jan de Vries, *Nederlands etymologisch Woordenboek*, Leiden 1971, S. 219 (grens); Müller (wie Anm. 5), S. 24.

¹¹ Vgl. z.B. Jacob u. Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 9, München 1984 (Nachdr. von Bd. 4, 1, 6 der Ausgabe Leipzig 1935), Sp. 124 f.; Aleksander Brückner, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Kraków 1927 (Nachdr. Warszawa 1974), S. 155; Lucien Tesnière, *Les noms slaves et russes de la frontière*, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris*, 30 (1929), S. 174–195 (S. 179); Franciszek Sławski, *Słownik etymologiczny języka polskiego*, Bd. 1, Kraków 1952/56, S. 339 f.; Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 22. Aufl. bearb. v. Elmar Seebold, Berlin 1989, S. 277. Wolfgang Metz geht in seinem Artikel »Grenze« im *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München-Zürich 1989, Sp. 1700 f., auf die Übernahme des Wortes ins Deutsche nicht näher ein.

¹² Hans-Jürgen Karp, *Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum* (Forschungen u. Quellen z. Kirchen- und Kulturgesch. Ostdeutschlands, 9), Köln-Wien 1972. Müller berücksichtigt in seiner 1976 veröffentlichten Arbeit (wie Anm. 5) das Werk von Karp leider nicht.

¹³ Karp, S. 138 f., 141.

¹⁴ Ebd. S. 137.

¹⁵ Ebd. S. 140; Grimm, *Dt. Wb.*, 9 (wie Anm. 11), Sp. 124.

sche *gemerke* wiedergegeben¹⁶. Eine andere, vielleicht ungefähr gleichzeitige (oder doch ein wenig jüngere) und eine weitere, *zweifelloso* jüngere Übersetzung verwenden stattdessen das Lehnwort *grenicze* (*grenitze*).¹⁷

Der Ausgangspunkt der Übernahme des Wortes wird allerdings nicht nur an einer Stelle vermutet. In Frage kommt zusätzlich vor allem Schlesien, aber auch an weitere Gebiete in der breiten deutsch-slawischen Kontaktzone östlich der Elbe ist zu denken¹⁸. In Schlesien ist das slawische Wort ebenfalls schon vor 1300 in das Deutsche integriert worden¹⁹. Etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts war es hier allmählich in die Urkundensprache aufgenommen worden²⁰. Auch in Urkunden dieser Zeit aus weiteren Teilen Polens begegnet *granica*²¹. Mit der Aufnahme des Wortes aus der Volkssprache in die Urkundensprache konnte der rechtliche Tatbestand der Festlegung einer linearen Grenze zusätzlich gesichert werden²². *Granica* bzw. *granicia* steht neben *terminus*, *limes*, *meta*, *gades* oder auch *signum* und ist meist mit ihnen gleichbedeutend und austauschbar²³.

¹⁶ Guido Kisch, Die Kulmer Handfeste (Kisch, Forschungen u. Quellen z. Rechts- und Sozialgesch. d. Deutschordenslandes, 2), Sigmaringen 1978, S. 129, 131 (Übersetzungstext B). Die älteste deutsche Fassung der Handfeste stammt nicht schon von 1251 (so etwa Grimm, Dt. Wb., 9, wie Anm. 11, Sp. 124).

¹⁷ Kisch, S. 128, 130 (Übersetzungstext A), 149f. Das gleiche gilt für die Übersetzung des Elbinger Privilegs von 1246 aus der Zeit um 1300; ebd. S. 223–226. Zur Kulmer Handfeste vgl. auch Krystyna Zielińska-Melkowska, Pierwotny i odnowiony przywilej chełmiński (1233 i 1251 r.) [Das ursprüngliche und das erneuerte Kulmer Privileg. 1233 und 1251] (Biblioteczka Toruńska, 2), Toruń 1984 (mit poln. Übersetzungen); Dietmar Willoweit, Die Kulmer Handfeste und das Herrschaftsverständnis der Stauferzeit, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 9 (1985), S. 5–24 (mit weiterer Lit.).

¹⁸ Vgl. Ernst Eichler, Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen (Schriftenreihe d. Inst. f. sorbische Volksforschung in Bautzen, 29), Bautzen 1965, S. 40, 42; Günther Bellmann, Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen (Studia Linguistica Germanica, 4), Berlin-New York 1971, S. 228ff., bes. S. 230; Müller (wie Anm. 5), S. 23; Hans Holm Bielfeldt, Die slawischen Reliktwörter in den deutschen Mundarten im ehemaligen slawischen Siedlungsgebiet westlich der Oder, in: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Neubearbeitung, hg. v. Joachim Herrmann, Berlin 1985, S. 487–493 (S. 488); Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, hg. v. Wolfgang Pfeifer, Bd. 1, Berlin 1989, S. 602; Walter Wenzel, Slawische Lehn- und Reliktwörter aus der Nieder- und Oberlausitz, in: Studia Onomastica VI. Ernst Eichler zum 60. Geb. (Namenskundl. Informationen, Beih. 13/14), Leipzig 1990, S. 209–223 (S. 211). Dagegen scheidet der Ostalpenraum allem Anschein nach aus, denn dort ist das allmähliche Vordringen des Wortes erst in der Neuzeit zu beobachten; Wilhelm Erben, Deutsche Grenzaltertümer aus den Ostalpen, in: ZSRG GA 48 (1922), S. 1–65 (S. 5f.).

¹⁹ Bellmann (wie Anm. 18), S. 228; Karp (wie Anm. 12), S. 148.

²⁰ Vgl. die Belege (seit 1255) im Schlesischen Urkundenbuch, Bd. 3–4, bearb. v. Winfried Irgang, Köln-Wien 1984–1988, z.B. Bd. 3, Nr. 163 (*iuxta granizas*), 204 (*terminos cum graniciis sive signis*), 335 (*secundum quod limitata est cumulis et granicis*); Bd. 4, Nr. 168 (*iuxta granizas*), 392 (*gades seu grenicies*). Mit den Belegen aus den neueren Bänden des Schlesischen Urkundenbuches erhöht sich die Zahl der Nachweise gegenüber denen bei Karp (S. 148).

²¹ Vgl. die Belege im Słownik łaciny średniowiecznej w Polsce (Lexicon mediae et infimae latinitatis Polonorum), Bd. 4, Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975/77, Sp. 590–594 (*granicies*, *granicia*); ferner Karp (wie Anm. 11), S. 140 f.

²² Müller (wie Anm. 5), S. 23.

²³ Vgl. auch Bellmann (wie Anm. 18), S. 230.

Das Wort wird sowohl in der Bedeutung 'Grenzzeichen' als auch im Sinne von 'Grenzlinie' gebraucht. Günther Bellmann nimmt an, daß *granica* bereits »mit bisemantischer Funktion ... in das Deutsche integriert worden ist.«²⁴ Die Ausgangsbedeutung ist allerdings 'Grenzzeichen'. Als Grenzmale, die so genannt werden, erscheinen in den verschiedenen Grenzbeschreibungen vor allem Malbäume, d.h. durch Einkerbung markierte Bäume, namentlich Eichen, aber auch aufgeschichtete Erd- oder Steinhügel oder Holzstapel. Das slawische Wort *granica* ist mit Hilfe des Suffixes *-ica* aus *gran*, wohl in der Bedeutung 'Spitze' oder 'Ecke', 'Kante', gebildet worden; es bedeutete also zunächst ein Zeichen (*signum*) zur Markierung der Grenze²⁵. Das besonders produktive slawische Suffix *-ica* wird in sehr unterschiedlichem Sinne gebraucht; es kann u.a. zur Bildung von Substantiven mit örtlicher Bedeutung dienen²⁶. Ob für die Benennung die (spitze) Form des Zeichens (wie meist angenommen) oder vielleicht doch eher seine Lage an den Ecken des begrenzten Gebietes ausschlaggebend war, ist hier nicht zu entscheiden. Erst durch die gedankliche Verbindung derartiger Zeichen entstand die Bedeutung einer durchlaufenden Grenzlinie²⁷. *Granica* meint dann also die Grenze, die durch künstliche Zeichen markiert ist oder – mit den Worten einer Urkunde von 1293 – die *in signis arborum et colliculis ... limitata (est)*.²⁸

Lucien Tesnière hat 1929 in einer Untersuchung der slawischen Grenzbegriffe betont, daß *granica* sich ursprünglich überhaupt auf die slawischen

²⁴ Ebd. S. 228. Es sei an dieser Stelle angemerkt, daß in der deutschen Übersetzung (um 1300) des Elbinger Privilegs von 1246 (wie Anm. 17) jeweils zweimal *grenicz* für *metae* und *grense* für *terminus* steht: *partem terre contulimus, cuius metas ita duximus distinguendas... = eyn teil landes haben gegeben, des grenicz wir sus unterscheiden...; infra terminos supradictos = in den vorgenanten grensen; infra metas sibi superius designatas = binnen den greniczen vor gezeichnet; infra civitatem eandem et terminos suos = bin der selven stat und iren grensin. Der Sinn ist kaum unterschiedlich, doch könnte bei *metae* die Bedeutung der konkreten Grenzzeichen und bei *terminus* eher die »Grenze« (Grenzlinie) im Vordergrund stehen. Sollte die volle Integration des Wortes in die deutsche Sprache primär unter der letzteren Bedeutung erfolgt sein, während in der Form *grenicz* noch länger der Sinn »Grenzzeichen« mitschwang?*

²⁵ Brückner (wie Anm. 11), S. 155; Tesnière (wie Anm. 11), S. 176; Ślawski (wie Anm. 11), S. 339 f.; Erich Berneker, *Slawisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Heidelberg 1908/13 (2. unv. Aufl. 1924), S. 346; Max Vasmer, *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Heidelberg 1953, S. 304; *Słownik staropolski*, Bd. 2, Wrocław-Kraków-Warszawa 1956/59, S. 483–487; Wojciech Hejnosz u. Tadeusz Seweryn, *Granica*, in: *Słownik starożytności słow.* (wie Anm. 7), Bd. 2, 1964, S. 151 f.; Jan Gebauer, *Slovník staročeský*, Bd. 1, Praha ² 1970, S. 485; Heinz Schuster-Šewc, *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*, Bd. 1, Bautzen 1978, S. 340; Karp (wie Anm. 12), S. 147.

²⁶ Wenzel Vondrák, *Vergleichende slavische Grammatik*, Bd. 1, Göttingen ² 1924, S. 615 f.; Hans Holm Bielfeldt, *Altslawische Grammatik. Einführung in die slawischen Sprachen* (Slawistische Bibliothek, 7), Halle 1961, S. 125 f.; André Vaillant, *Grammaire comparée des langues slaves*, Bd. 4. *La formation des noms*, Paris 1974, S. 344ff.

²⁷ Karl Siegfried Bader, *Die Gemarkungsgrenze. Stand und Aufgaben ihrer Erforschung*, in: *Grenzrecht und Grenzzeichen* (Das Rechtswahrzeichen, 2), Freiburg i.B. 1940, S. 56–67 (S. 63): Anders als eine naturgegebene Linie ist sie »bloß eine gedachte Linie, die rechtlich faßbar erst wird, wenn äußerlich sichtbare Kennzeichen sie kundtun«.

²⁸ *Dokumenty kujawskie i mazowieckie przeważnie z XIII wieku*, hg. v. Bolesław Ulanowski, in: *Archiwum Komisji Historycznej*, Bd. 4 (*Scriptores rerum Polonicarum*, 12), Kraków 1888, S. 111–531 (S. 230 Nr. 56).

Sprachen beschränkte und anders als etwa slawisch *medja* (polnisch *miedza*, russisch *meža*), ebenfalls ein »Grenzwort« (das etymologisch mit »Mitte« zusammenhängt), keine eigenständige Entsprechung in anderen indoeuropäischen Sprachen findet²⁹. Das Stammwort *gran'* ist allerdings urverwandt mit deutsch *granne* (= ährenstachel, früher auch stacheliges Haar, Fischgräte)³⁰. Während das slawische Wort *medja* den Rain (Feldrain), also eine Grenze im offenen Feld, bezeichnet, wurde – so Tesnière – der Gebrauch des Wortes *granica* in einem Waldland geboren (»né dans un pays de forêts«)³¹. *Granica* bezeichnete aber nicht, wie schon erwähnt, den Grenzwald selbst, sondern die innerhalb des Waldes markierte Grenzlinie.

Die Festlegung der linearen Grenze im Wald gehört in den Zusammenhang der Aneignung von unbesiedelten Wald- und Ödlandstreifen zur intensiveren Nutzung, mit anderen Worten: zum hochmittelalterlichen Landesausbau. Die Tendenz zur Präzision hatte zur Folge, daß man die Grenzlinie nicht nur nach geographischen Gegebenheiten bestimmte, sondern zusätzlich spezielle, künstliche Grenzzeichen setzte³². Für diese und dann auch für die Grenzlinie wurde eine passende slawische Bezeichnung übernommen. Es ist kein Zufall, daß das im Deutschen bis dahin unbekannte »Grenzwort« seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in den Urkunden des Deutschen Ordens besonders stark verbreitet ist. Der Orden hat die Erschließung seines Landes ausgesprochen planmäßig betrieben und die Teilgebiete, über die er Verfügungen traf, vergleichsweise genau vermessen und mit Grenzzeichen markieren lassen und schließlich dies alles schriftlich festgehalten. Ebenso wie die gesamte Verwaltung war auch die Vermessung im »Staat« des Deutschen Ordens weit entwickelt. Davon zeugt nicht zuletzt die berühmte *Geometria Culmensis*, eine Anleitung zur Landmessung aus der Zeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen (1393–1407), in dem die geschulten Vermesser (*mensores literati*) und ihre Helfer (*laici mensores*) genannt werden³³. Diesem Lehrbuch ging eine anderthalb Jahrhunderte lange Praxis voraus, in der mit Hilfe von Feldmeßinstrumenten Ämter, Güter, dörfliche Gemarkungen, Stadtfluren und Wälder vermessen und abgegrenzt wurden.

Die Aneignung von künftigem Siedlungsland durch Markierung einer Grenzlinie in bisher nicht besiedeltem Gebiet beschränkte sich nicht auf das Gebiet des Deutschen Ordens. Dies war vielmehr ein Vorgang, der den gesamten ostmitteleuropäischen Raum erfaßte. Vor dem Einsetzen des hochmittel-

²⁹ Tesnière (wie Anm. 11), S. 176; Julius Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 1, Bern-München 1959, S. 706 f.

³⁰ Vasmer (wie Anm. 25), S. 304; Grimm, Dt. Wb., 8 (wie Anm. 11), 1984 (Nachdr. v. Bd. 4, 1, 5 der Ausgabe von 1958), Sp. 1869ff.; Etymolog. Wb. des Dt., Bd. 1 (wie Anm. 18), S. 595; Pokorny (wie Anm. 29), S. 440; Vaillant, Bd. 4 (wie Anm. 26), S. 600 f.

³¹ Tesnière (wie Anm. 11), S. 176.

³² Zu den Grenzzeichen in Polen allgemein: Ryszard Kiersnowski, Znaki graniczne w Polsce średniowiecznej, in: Archeologia Polski 5 (1960), S. 257–289 (mit dt. Zusammenfassung: Die Grenzzeichen im mittelalterlichen Polen).

³³ *Geometria Culmensis*. Ein agronomischer Traktat aus der Zeit des Hochmeisters Conrad von Jungingen (1393–1407), hg. v. H. Mendthal, Leipzig 1886; vgl. Moritz Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Bd. 2, Leipzig² 1900 (Nachdr. 1965), S. 150ff.

alterlichen Landesausbaues waren hier allenthalben die Siedlungskammern von Wald- und Ödlandstreifen umgeben. Am Rande von Stammesgebieten und fürstlichen Territorien konnten sie sich zu den erwähnten breiten Waldzonen verdichten. Die Wälder wurden im hohen Mittelalter durch Siedlung erheblich verkleinert, wenn auch nicht alle großen Pläne, die die Fürsten zur Aufsiedlung faßten, in vollem Umfang in die Tat umgesetzt werden konnten. Große Teile der Waldstreifen zwischen den Territorien wurden im 13. Jahrhundert von den miteinander konkurrierenden Fürsten an Klöster verliehen. Walter Kuhn hat dies namentlich für den Raum um die mittlere Oder gezeigt, wo die Interessen der Herrscher von Großpolen, Schlesien, Pommern und der Mark Brandenburg zusammenstießen³⁴. Hier bildete eine neue Form von »Grenzschutz«, nämlich die Sicherung der Landeshoheit durch Siedlung, ein wesentliches Motiv für die Schenkungen. Die bewidmeten Klöster erhielten die Aufgabe, für die Rodung und die Besiedlung zu sorgen, um auf diese Weise das Gebiet für den Schenker und gegen die fürstlichen Nachbarn, die ebenfalls Ansprüche erhoben, zu sichern. An diesen Vorhaben waren auch die Zisterzienser beteiligt, die für ihre Siedlungstätigkeit bekanntlich besonders, nicht selten auch übertreibend, gerühmt werden. In unserem Zusammenhang ist vor allem zu beachten, daß die Zisterzienser Wert darauf legten, ein gewissermaßen exentes Gebiet zu erhalten, das innerhalb des fürstlichen Territoriums eine rechtliche Sonderstellung hatte und in dem sie Umstrukturierungen nach ihren Bedürfnissen vornehmen konnten.

Anläßlich der Umschreibung eines den Zisterziensern als Ausstattung überlassenen Gebietes im Küstenraum zwischen Elbe und Oder erscheint das slawische Wort *granica* überhaupt zum erstenmal in einer Urkunde. Es handelt sich um das auf 1174 datierte Privileg des Herzogs Kasimir von Pommern für das im mecklenburgisch-pommerschen Grenzbereich gegründete Kloster Dargun³⁵. Das Problem der Datierung ist noch nicht geklärt, die Urkunde gehört aber spätestens in den Beginn des 13. Jahrhunderts, als nach einer Zerstörung des Klosters und der Vertreibung der Mönche die Abtei Dargun (1216) erneut besetzt wurde und auch die benachbarten Zisterzen Eldena (1209) und Doberan (1218) ebenso wie Dargun die Erlaubnis erhielten, auf ihren Besitzungen Deutsche, Dänen, Slawen oder Menschen jeden anderen Volkes anzusiedeln³⁶. Dem Kloster Dargun überließ der Herzog ein Gebiet, das offensichtlich bei einer Grenzbegehung mittels bestimmter Grenzpunkte festgesetzt wurde. Die Grenze folgte natürlichen Gegebenheiten (Bächen, Seen, Mooren) und älteren Kulturlandschaftselementen (Wegen, Grabhügeln); hinzu kamen mehrere eigens markierte Grenzpunkte, neben einer

³⁴ Kuhn (wie Anm. 7).

³⁵ Pommersches Urkundenbuch, Bd. 1, 2. Aufl. bearb. v. Klaus Conrad, Köln-Wien 1970, Nr. 62; Urkunden und erzählende Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, hg. v. Herbert Helbig u. Lorenz Weinrich (Ausgew. Quellen z. dt. Gesch. d. Mittelalters, 26), T. 1, Darmstadt² 1975, Nr. 71.

³⁶ Pomm. UB, Bd. 1, Nr. 148; Mecklenburgisches Urkundenbuch, Bd. 1, Schwerin 1863, Nr. 239. Vielleicht wurde nur der zuletzt zitierte Siedlungspassus nachträglich in die ältere Darguner Urkunde aufgenommen; vgl. Erläuterung zu Pomm. UB, Bd. 1, Nr. 62.

Esche vor allem Eichen³⁷. Darunter war eine Eiche, die mit einem Kreuz bezeichnet war, *quod signum dicitur sclavice knezegranica*.³⁸ Das Zeichen, nicht der Baum, wurde danach slawisch *knezegranica*, d.h. Fürsten»grenze« genannt³⁹. Die Bezeichnung konnte freilich auf den markierten Baum übertragen werden; so ist vermutlich der an anderer Stelle bezeugende lateinische Terminus *quercus ducis* (Fürsteneiche) zu verstehen⁴⁰. Ob zudem ein sachlicher Zusammenhang mit dem gleichlautenden Wort *granica* besteht, das in südslawischen Sprachen eine bestimmte Art von (stark verzweigten) Eichen bezeichnet, kann hier nicht beurteilt werden. Die Andeutung dieser Möglichkeit durch Erich Berneker hat dazu geführt, daß im Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte das deutsche Lehnwort von einem slawischen Wort *granica* abgeleitet wird, das ursprünglich die Eiche bedeutet und erst durch die Verwendung von Eichen als Grenzbäumen die Bedeutung »Grenze« angenommen habe⁴¹. Etymologisch kann aber das südslawische *granica* von *grana* in der Bedeutung 'Büschel', 'Zweig', das mit *gran* stammverwandt ist, hergeleitet werden⁴². Für die Frage der Übernahme des Lehnwortes in dem hier behandelten Raum ist dies ohne Belang. Die vorliegenden urkundlichen Zeugnisse sprechen nämlich eine deutliche Sprache und lassen als Ausgangsbedeutung hier nur »Grenzzeichen« zu.

Die Bezeichnung »Fürstengrenze« (*knezegranica*) kann wohl nur so verstanden werden, daß der Herzog – bei dieser Gelegenheit oder schon früher – die Grenzmarkierung eigenhändig vorgenommen hat oder durch einen Bevollmächtigten hat anbringen lassen. Die eigenhändige Markierung von Eichen zur Grenzfestsetzung durch denselben Herzog ist in einer Urkunde von 1176 belegt, mit der er einem anderen pommerschen Zisterzienserkloster, Kolbatz, ein Gut schenkte. Die Sicherung des Besitzkomplexes mittels der offenkundigen, vom Herzog eigenhändig angebrachten Grenzzeichen an den Eichen (*quem his terminis distinxi: videlicet a Plona usque ad quercus..., e quibus aliquas propria manu designavi ad testimonium signi evidentioris*) ging der

³⁷ Damit treffen wir hier auf die allgemein bekannten Möglichkeiten der Setzung einer linearen Grenze: Naturgegebenheiten, »Menschenwerk aus älterer Zeit« und »eigens zum Zweck der Grenzbestimmung geschaffene Zeichen«; Theodor Knapp, über Marksteine und andere Grenzbezeichnungen vornehmlich im südwestlichen Deutschland, in: *Grenzrecht und Grenzzeichen* (wie Anm. 27), S. 1–45 (S. 4f.). Grabhügel dienten schon in der Antike als Grenzzeichen; vgl. ebd. S. 22 Anm. 39; Peter Goeßler, Von Grenzen der Frühzeit, ihren Zeichen und ihrem Nachleben, ebd. S. 46–55 (S. 46 f., 52).

³⁸ ... *in quendam quercum cruce signatam, quod signum dicitur sclavice knezegraniza*. Die übrigen Bäume waren mit Steinen an ihrem Fuß gekennzeichnet.

³⁹ Es handelt sich folglich nicht, wie von sprachwissenschaftlicher Seite angenommen, um einen Eigennamen; Bellmann (wie Anm. 18), S. 229; Müller (wie Anm. 5), S. 50 Anm. 19. Auch in einer Urkunde des Deutschen Ordens von 1278 hat *granicia* die Bedeutung eines Zeichens, das in eine Eiche eingekerbt ist: ... *ad quercum, cui signum granicie est insectum* (Karp, wie Anm. 12, S. 143).

⁴⁰ Vgl. Kiersnowski (wie Anm. 32), S. 274, 278.

⁴¹ Rudolf Hoke, Grenze, in: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1801 f., nach Berneker (wie Anm. 25).

⁴² *Ėtimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov*. Praslavjanskij leksičeskij fond, Lief. 7, red. v. O.N. Trubačev, Moskva 1980, S. 106 f.

Ausstellung der Urkunde und ihrer Besiegelung durch den Herzog (*sigilli mei impressione munire curavi*) voraus⁴³.

Derselbe Brauch der Grenzmarkierung auf einem Umgang (*circuitus*; polnisch *ujazd*) war in Schlesien ebenso wie in anderen Teilen Polens, in Böhmen und in Mähren verbreitet. So hat z.B. Herzog Heinrich der Bärtige von Schlesien bei der Bestätigung der Güter der Zisterze Leubus im Jahre 1202 persönlich die Grenze abgeschritten und mit Zeichen markiert, weil dies bis dahin unterblieben sei⁴⁴. Offenbar waren es die Zisterzienser, die auf die eigenhändige Markierung durch den Herzog Wert legten. Dasselbe gilt in der gleichen Zeit für das Zisterzienserinnenkloster Trebnitz, dessen Besitzkomplex mit mehreren Dörfern durch Errichtung von Erdhügeln, Zeichnung von Bäumen und Setzung von Steinen mit dem Zeichen des Herzogs begrenzt wurde⁴⁵. 1224 bestätigte Herzog Heinrich diesem Kloster seine Besitzungen und fügte in der Urkunde folgenden Passus hinzu: *Has itaque omnes predictas villas ego in persona mea sub uno ambitu circuivi et certis signis limitavi, ut quicquid in ambitu illarum villarum est in presenti vel in posterum accreverit, clastro permaneat*.⁴⁶ Mit dem Zusatz wird offensichtlich ein Bezug zum Landesausbau hergestellt: Die vom Fürsten persönlich gekennzeichnete Grenzlinie sollte nicht nur die gegenwärtig in ihr befindlichen nutzbaren Güter, sondern auch in ihm neu hinzukommende sichern. Nach einer auf dasselbe Jahr 1224 gefälschten Trebnitzer Urkunde aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts hat Heinrich bei der Grenzfestsetzung eigenhändig Pfähle eingeschlagen⁴⁷. Das Kloster achtete darauf, daß die Grenzzeichen erhalten blieben. Bei der Verleihung von Besitz hat Trebnitz 1268 ausdrücklich eine entsprechende Verpflichtung in die Urkunde aufgenommen: *ita tamen, ut mete et signa nostra nobis integraliter remaneant in eadem hereditate, eumque constituentes ad hoc, ut signa et metas integraliter custodiat et conservet, ne in posterum nobis obstacula aliqua generentur*.⁴⁸ Die fürstlichen Grenzzeichen waren zur eigenen »Grenze« des Klosters (*signa nostra*) geworden. Wenn auch das passende slawische Wort bei dieser und bei vielen anderen Gelegenheiten im 13. Jahrhundert in Schlesien in der Urkundensprache noch nicht benutzt wurde, so war in

⁴³ Pomm. UB, Bd. 1 (wie Anm. 35), Nr. 68; Helbig-Weinrich, Bd. 1 (wie Anm. 35), Nr. 80.

⁴⁴ Schlesisches Urkundenbuch, Bd. 1, bearb. v. Heinrich Appelt, Wien-Köln-Graz 1971, Nr. 77: ... *circuivi in anno dominice incarnationis MCCII in die ascensionis domini et circuitum signis munivi*. Umgang und Umritt werden allerdings auch schon in der Gründungsurkunde des Klosters von 1175 ebenso wie bei der Absteckung anderer Immunitätsgebiete in Polen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts genannt; Schles. UB, Bd. 1, Nr. 45; Stanisław Trawkowski, Die Rolle der deutschen Dorfkolonisation und des deutschen Rechtes in Polen im 13. Jahrhundert, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. v. Walter Schlesinger (Vorträge u. Forschungen, 18), Sigmaringen 1975, S. 349–368 (S. 351ff.); allgemein zum *circuitus* vgl. J. Wilhelm Schulte, Ujazd und Lgota. Ein Beitrag zur schlesischen Ortsnamenforschung, in: Zs. des Vereins für Geschichte u. Altertum Schlesiens 25 (1891), S. 211–235; Zofia Podwińska, Ujazd, in: Słownik (wie Anm. 21), Bd. 6, Wrocław 1977, S. 251 (mit weiterer Lit.).

⁴⁵ Schles. UB, Bd. 1, Nr. 78, 83, (S. 56), 115.

⁴⁶ Schles. UB, Bd. 1, Nr. 247.

⁴⁷ Schles. UB, Bd. 1, Nr. 359.

⁴⁸ Schles. UB, Bd. 4 (wie Anm. 20), Nr. 86.

dieser Zeit die Sache, nämlich der *circuitus* mit Grenzmarkierung, doch längst verbreitet. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint in Schlesien *granica* gelegentlich in den Urkunden. Im 14. Jahrhundert konnte dann auch das Wort *grenitiae* in die Fälschung einer Urkunde von 1245, die das Wort noch nicht enthielt, aufgenommen werden⁴⁹. Während ursprünglich die Fürsten die Grenze – oder auch andere Linien im Wald, wie z.B. die Richtung eines Weges – häufig eigenhändig markiert hatten⁵⁰, begegnen etwa seit der Mitte des 13. Jahrhunderts überwiegend fürstliche Bevollmächtigte, die mit dieser Aufgabe betraut waren⁵¹.

Das künstliche Grenzzeichen allein war nicht ausschlaggebend dafür, daß seine slawische Bezeichnung in die lateinische Urkundensprache und in das Deutsche aufgenommen wurde. Im Westen Deutschlands wurden nämlich ebenfalls künstliche Grenzzeichen gesetzt, auch dort war die Kennzeichnung von Bäumen mit Kreuzen oder anderen Formen von Einkerbungen verbreitet⁵². Auch im Zusammenhang mit Rodungen in der Zeit des Landesausbaues wurden Bäume markiert. Abt Konrad von Scheyern berichtet beispielsweise am Anfang des 13. Jahrhunderts in seiner Chronik, wie Grundherren und ihre Abhängigen das angrenzende freie Waldgebiet nach Volksrecht u.a. durch Einschneiden von Bäumen (*arborum incisione*) zum Zwecke der Rodung in ihren Besitz genommen hatten⁵³. Die Einkerbungen an Bäumen im Herrschaftsreich der slawischen Fürsten hatten einen anderen Charakter. Mit derartigen Zeichen garantierte der allein über den Wald verfügbungsberechtigte Fürst die »Grenze«.

⁴⁹ Schles. UB, Bd. 2, bearb. v. Winfried Irgang, Wien-Köln-Graz 1977, Nr. 300 und 438.

⁵⁰ Herbord berichtet in seiner Vita des Pommernmissionars Otto von Bamberg, der Herzog von Polen habe im dichten Grenzwald gegen Pommern an Bäumen Zeichen angebracht, um für sich und sein Heer einen Weg zu schaffen: ... *priusquam subegisset totam Pomeraniam sectis signisque arboribus viam sibi exercituique suo exciderat*; Herbord Dialogus de Vita s. Ottonis episcopi Babenbergensis, II, 10, ed. Jan Wikarjak u. Kazimierz Liman (Monumenta Poloniae Hist., S.N. VII, 3), Warszawa 1974, S. 79f. Vgl. auch die legendenhafte Überlieferung aus dem 12. und 13. Jahrhundert über die Kennzeichnung der Grenze des erweiterten polnischen Reiches durch Herzog Boleslaw den Tapferen zu Beginn des 11. Jahrhunderts; Gotthold Rhode, Die ehernen Grenzsäulen Boleslaws des Tapferen von Polen. Wege einer Legende, in: Jbb. f. Geschichte Osteuropas, NF 8 (1960), S. 331–353, bes. S. 334 u. 341.

⁵¹ Schles. UB, Bd. 2 (wie Anm. 48), Nr. 166, 344; Bd. 3 (wie Anm. 20), Nr. 11, 25, 125, 163, 315; Bd. 4, Nr. 168.

⁵² Grimm, Grenzalterthümer (wie Anm. 5), S. 38ff.; Knapp (wie Anm. 37), S. 5 f.; Karl Ilg, Grenzzeichen in den Alpen, in: Grenzrecht u. Grenzzeichen (wie Anm. 27), S. 84–95 (S. 87); Karp (wie Anm. 12), S. 152 f.; Adolf Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. II, 1, Heidelberg 1953, S. 403 f.; Harald Siems, Flurgrenzen und Grenzmarkierungen in den Stammesrechten, in: Untersuchungen z. eisenzeitl. u. frühma. Flur (wie Anm. 4), S. 267–309 (S. 279ff.); Bauer (wie Anm. 5), S. 245f. Ein Beispiel für gezeichnete Grenzzeichen in Hessen von 1524: Anna Schroeder-Petersen, Die ämter Wolfhagen und Zierenberg (Schriften d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde v. Hessen u. Nassau, 12), Marburg 1936, S. 158; ein anderes für markierte Bäume bei Brandenburg an der Havel von 1441: Codex diplomaticus Brandenburgensis, hg. v. Adolph Friedrich Riedel, T.I, Bd. 9, Berlin 1849, S. 173.

⁵³ Chounradi Chronicon Schirensense, ed. Philipp Jaffé, in: MGH SS 17, 1861 (ND 1963), S. 615 f.; abgedr. in: Die Chronik des Abtes Konrad von Scheyern (1206–1225) über die Gründung des Klosters Scheyern und die Anfänge des Hauses Wittelsbach, hg. v. Pankraz Fried, Weißenhorn 1980.

In seiner Untersuchung über die »Grenzzeichen im mittelalterlichen Polen« hat Ryszard Kiersnowski hervorgehoben, daß die Grenzfestsetzung mittels der ursprünglich eigenhändigen (*manu propria*) Markierung durch den Fürsten Rechtskraft erhielt⁵⁴. Der Einkerbung in der »Fürsteneiche« entsprach, wie wir bereits aus der Urkunde des Herzogs von Pommern für das Kloster Kolbatz aus dem Jahre 1176 erfahren haben, auf der anderen Seite die schriftliche Fixierung in der Urkunde. Aus der Praxis im Gelände ging das Wort in die Urkundensprache ein.

Das vorgefundene slawische Wort war geeignet, die mittels künstlicher Markierungen festgelegte Grenze zu bezeichnen. Dies gilt nicht nur für die Trennungslinie zwischen politischen Einheiten⁵⁵, sondern auch für die Abgrenzung von Sondereigentum, etwa eines Klostergebietes, innerhalb eines fürstlichen Territoriums. Karp hat mit Recht betont, daß die neuen Grenzlinien nicht das Ergebnis einer bereits stattgefundenen Wertsteigerung des abgegrenzten Gebietes, sondern ein Bestandteil der »Raumordnung und Landesplanung« mit dem Ziel der Steigerung der Wirtschaftskraft waren⁵⁶, da es sich ja bei der »Grenze« vielfach um eine Umrißlinie in noch unbesiedeltem Gelände handelte. Dies gilt offenbar nicht nur für den Herrschaftsbereich des Deutschen Ordens, sondern auch (und vielleicht sogar schon früher) für die Güter der Zisterzienser.

In einer Urkunde für ein Zisterzienserkloster taucht das Wort »Fürstengrenze« für eine Grenzmarkierung zuerst auf. In weiteren Urkunden für pommerische Zisterzen im 13. Jahrhundert werden wiederholt mit einem Kreuz gezeichnete Grenzbäume, vor allem Eichen, daneben auch gekennzeichnete Hügel (*monticuli*), genannt⁵⁷. Das Wort *granica* begegnet hier allerdings erst wieder 1258, und zwar in der Ausstattungsurkunde des Herzogs von Pommern für ein neu zu gründendes Zisterzienserkloster in Pogutken (verlegt nach Pelplin)⁵⁸. Es ist nicht auszuschließen, daß die Zisterzienser in Pommern einen maßgeblichen Anteil an der Verbreitung des Wortes *granica* in der Urkundensprache hatten, bevor es der Deutsche Orden von dort übernahm. Diese Vermutung hat bereits Karp geäußert⁵⁹. Kazimierz Bobowski hat zudem unlängst auf die Bedeutung gerade der Skriptorien der pommerischen Zisterzen Dargun und Eldena, auch im Hinblick auf die Abfassung von Urkunden für andere kirchliche Institutionen, hingewiesen⁶⁰. Angesichts der Verbindun-

⁵⁴ Kiersnowski (wie Anm. 32), S. 277.

⁵⁵ Diesen Gesichtspunkt betont besonders Müller (wie Anm. 5), S. 24, 49, Anm. 1, wogegen Grimm, Dt.Wb., 9 (wie Anm. 11), Sp. 127 f., es gerade für möglich hält, daß der Gebrauch des Wortes bei privatem Besitz der ursprüngliche war.

⁵⁶ Karp (wie Anm. 12), S. 156.

⁵⁷ Pomm. UB, Bd. 1 (wie Anm. 35), Nr. 235 (1226), 478 (ca. 1248); Bd. 2, Nr. 990 (1274), 1009, 1011 (1275); Bd. 3, Nr. 1700 (1294?); Mecklenburgisches Urkundenbuch, Bd. 2, Schwerin 1864, Nr. 789 (1257).

⁵⁸ Pommerellisches Urkundenbuch, hg. v. Max Perlach, Danzig 1881/1916 (Nachdr. 1969), Nr. 170: *cum omnibus suis terminis, limitibus et graniciis*.

⁵⁹ Karp (wie Anm. 12), S. 139.

⁶⁰ Kazimierz Bobowski, Domy cysterskie w Dargunie i Eldenie (oddziaływania gospodarcze i kulturalne), mit dt. Zusammenfassung: Dargun und Eldena (ihre wirtschaftliche und kulturelle

gen der Zisterzienserklöster untereinander könnte man annehmen, daß diese Überlegung auch für weitere Gebiete, namentlich für Schlesien, gilt, doch bei der geringen Anzahl der insgesamt vorhandenen Belege bleibt dies sehr unsicher.

Offenkundig ist allerdings das Interesse an einer genau bestimmten »Grenze« bei den beiden Orden, die in dieser Zeit bei der Landesplanung besonders rational und zielstrebig vorgingen: die Zisterzienser beim Aufbau einer ertragreichen Wirtschaft innerhalb eines von den Einflüssen anderer unabhängigen Klostergebietes als Grundlage für das Leben der Klostergemeinschaft, die Ordensritter bei der Aufrichtung einer eigenen Landeshoheit. Innerhalb der durch Abschreiten und Markierung bestimmten Linie konnte der Berechtigte Umstrukturierungen nach eigenem Ermessen vornehmen, und dies nicht zuletzt auch im Bereich der Siedlung. Die Festsetzung dieser Art von »Grenze« war folglich ein fester Bestandteil des Landesausbaues im 13. Jahrhundert; »Grenze« und Siedlungsvorhaben gehörten hier zusammen.

Summary

The »Grenze« in eastern Middle Europe in the high Middle Ages

The term *Grenze* (border) is one of the very rare examples of a German term, that originates from a Slavonic language (*granica*, Polish for border). Its provenance is the Slavonic area in eastern Central Europe, an area which has been subject to German colonization, in particular during the 12th and 13th century. Originally denoting a boundary marking to be found mainly on trees, *granica* later came to mean the actual border line. Such signs were frequently created in the process of the German cultivation of forests and waste land. These borders were documented by certificates issued by Slavonic princes, who also marked the ground, either in person or via a representative. Moreover, this exceptional practice was a reason for the term *Grenze* to enter into Latin and subsequently German documents. It was frequently used, for example, in documents of the Order of the Teutonic Knights, which systematically developed his territory on a large scale. The Cistercians in eastern Central Europe have further contributed to the dissemination of the term in documents. They were especially concerned about a precise fixation of their boundaries to ensure that they could develop their property independent of any external influences. As a result of all these developments, the word *Grenze* was already widely used in eastern Germany in the late Middle Ages. It was then taken up by the Lutheran Bible and thus became to be generally accepted in the German language and, in fact, it replaced the older *Mark* and other older words denoting the borderline.

Einwirkung), in: *Historia i kultura cystersów w dawnej Polsce i ich europejskie związki*, red. v. Jerzy Strzelczyk (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Ser. Hist., 135), Poznań 1987, S. 211–224 (S. 220ff.).

Ludwig Schober

Der Grenzstreit zwischen dem Kloster St. Oswald und dem Landgericht Bärnstein

Zu einer Altkarte der Klosterherrschaft St. Oswald im Mittleren Bayerischen Wald¹

Mit 5 Abbildungen

Einer der landeskundlichen Forschung bisher unbekannt gebliebenen Altkarte in ihren vielfältigen Aussagen gerecht zu werden, ist in dieser kurzen Darstellung nicht möglich. Dies kann nur im Rahmen einer umfassenden Publikation über den Gesamtkomplex des Jahrhunderts währenden St. Oswalder Grenzstreites, aller im Verlauf dieses Streites erstellten »Abrisse« (Karten und Skizzen) und der dazu noch vorhandenen Akten geschehen. Der Verfasser arbeitet daran seit drei Jahren.

Im Vordergrund dieser Studie stehen – der Thematik der Tagung entsprechend – die Fragen einer problematischen Grenzziehung, die Frage nach dem Objekt des Streites und seinem Wert, die Gründe seiner Entstehung und der Versuch eines Grenzkompromisses, der – soviel sei vorweggenommen – zum Scheitern verurteilt war, weil man, obgleich in schwieriger Rechts- und Interessenlage, übersah, was Funktion und Wesen von Grenze eben gerade deswegen sein sollten. Fragen nach dem »Inventar« dieser Landschaft im 17. Jahrhundert, nach dem in der Karte dokumentierten Siedlungs- und Rodungsstand, nach Person, Namen und Vorgehensweise des Malers, ob und inwieweit er von anderen Altkarten abhängig ist, wo er tatsächliche Gegebenheiten nachzeichnet, wo und warum er – der Realität seines »Augenscheins« zuwider – die topographische Genauigkeit außer Acht läßt, all dies kann hier bestenfalls gestreift werden.

Grenzstreit und Grenzkompromiß zu dokumentieren, war der erste und eigentliche Grund für die Erstellung dieser Karte. Auch in der extrem verkleinerten Schwarz-weiß-Wiedergabe (Abb. 1), die nur einen vagen Eindruck vermittelt, mit der »Umzeichnung« (Abb. 2) aber im hier notwendigen Maße entschlüsselt werden kann, sind in der oberen Hälfte der Karte die beiden weißgepunkteten Linien erkennbar, die die Problematik des Streites und des Kompromisses bereits erahnen lassen. Sie symbolisieren zwei Grenzen verschiedener Funktion im umstrittenen Gebiet.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.-22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

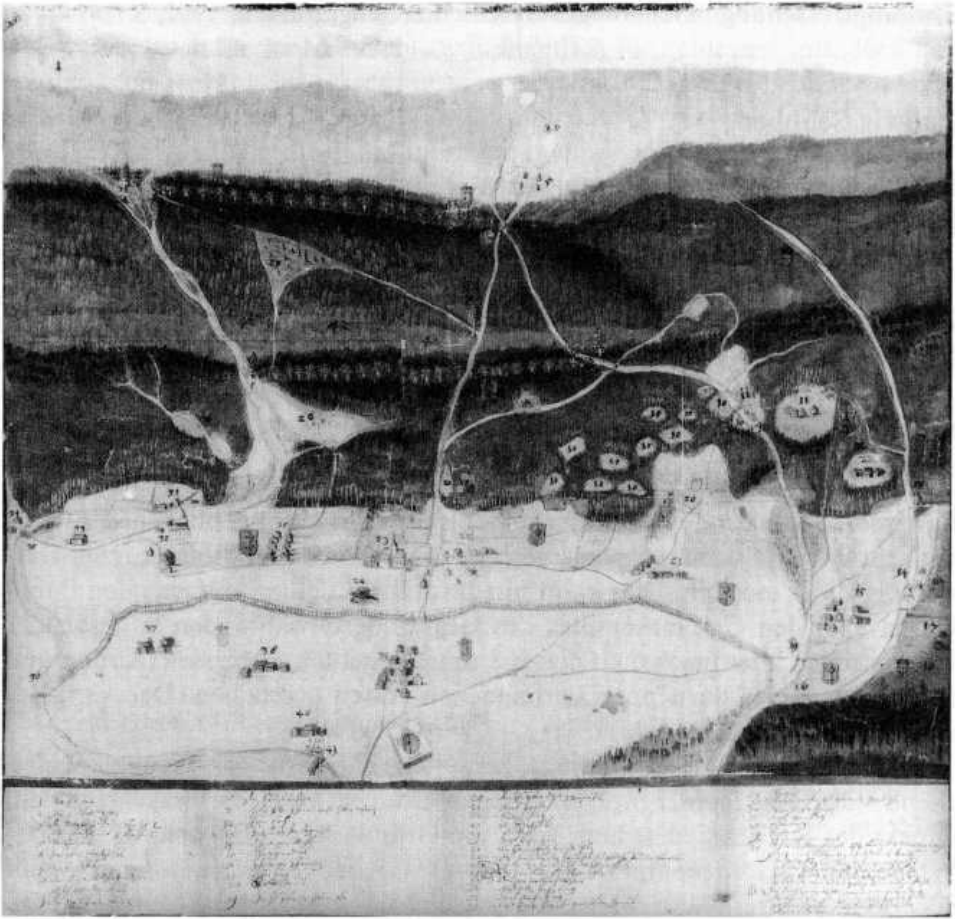


Abb. 1 : Karte der Grundherrschaft des Klosters St. Oswald vom Jahre 1667
(BayHStAM PS Nr. 230)

Unsere Altkarte umfaßt den Nordteil des Altlandkreises Grafenau, des einstigen Landgerichtes Bärnstein im Mittleren Bayerischen Wald, bis 1803 die »Ostecke Bayerns« zwischen dem Königreich Böhmen und dem Fürstbistum Passau. Dieses Landgericht war benannt nach der 1742 von den Panduren zerstörten Burg Bärnstein zwei Kilometer südlich der Stadt Grafenau. Dieses Gebiet liegt 40–50 Kilometer nördlich der Donau und der Stadt Passau. Es umfaßt den dichten Waldgürtel des Grenzgebirges zwischen Rachel und Lusen, damit das Gebiet des heutigen Nationalparkes Bayerischer Wald und seines Vorfeldes.

Die äußere Beschreibung der Karte

Das Original dieser farbigen Handzeichnung ist 92 cm breit und 88 cm hoch. Es befindet sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München unter der Signatur Plansammlung Nr. 230. Im Repertorium der Plansammlung wird sie unter der Nr. 4090 folgendermaßen beschrieben: *Karte des Gebietes am Rachel*

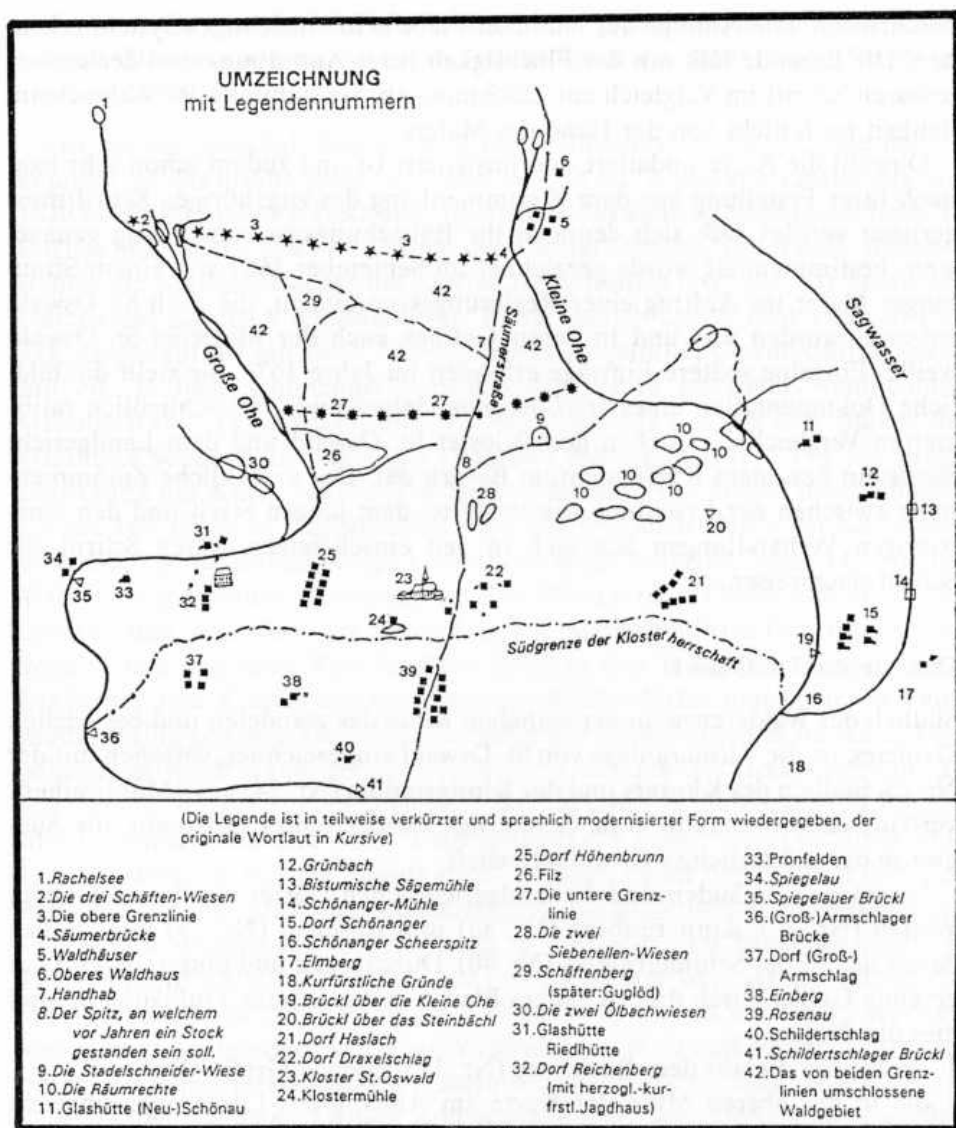


Abb. 2 : Umzeichnung der Karte mit Legendennummern und Legende

mit den Jagdgrenzen und den Territorialgrenzen von Kurbayern, Hochstift Passau und der Propstei St. Oswald. Originalpapier; auf Leinwand aufgezogen².

Die Karte besticht – und dies läßt auch die hier gebotene Abbildung erkennen – durch ihre unendliche Freude am Detail. Klostergebäude, Dörfer und Weiler sind perspektivisch gezeichnet; Wege, Bäche, Brücken, Zäune und Waldwiesen sind deutlich eingetragen. Siedlungen, Grenzzeichen, Grenzlinien und wichtige topographische Punkte sind mit den Nummern 1 – 42 versehen und werden in der vierspaltigen Legende unter der Karte benannt und kurz

² Zu den »technischen Daten« der Altkarte s.a. J.-B. Haversath-E. Struck, Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen (Passauer Schriften zur Geographie, 3) Passau 1986 Nr. 59, S. 32.

beschrieben. Die Abfolge der Nummern läßt kein einsichtiges System erkennen. Die Legende fällt mit der Flüchtigkeit ihrer Anordnung und der schwer lesbaren Schrift im Vergleich zur Zeichnung ab. Sie stammt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von der Hand des Malers.

Obwohl die Karte undatiert und unsigniert ist und zudem schon sehr bald nach ihrer Erstellung aus dem Zusammenhang des zugehörigen Schrifttums gerissen wurde³, läßt sich dennoch ihr Entstehungszusammenhang genauestens bestimmen: sie wurde gezeichnet im September 1667 von einem Straubinger Maler im Auftrag einer Regierungskommission, die nach St. Oswald entsandt worden war und in deren Gefolge auch der Maler in St. Oswald weilte. Einzelne spätere Einträge erfolgten im Jahre 1670. Sie stellt die bildliche Dokumentation eines 1667 ausgehandelten und 1669 schließlich ratifizierten Vergleiches zwischen dem Kloster St. Oswald und dem Landgericht Bärnstein bzw. dem Kurfürstentum Bayern dar. Der ursächliche Zusammenhang zwischen der Erstellung dieser Karte, dem langen Streit und den langwierigen Verhandlungen läßt sich in den einschlägigen Akten Schritt für Schritt nachweisen.

Das dargestellte Gebiet

Südlich der Waldgrenze, in der östlichen Mitte des gerodeten und besiedelten Gebietes, ist die Klosteranlage von St. Oswald eingezeichnet, versehen mit der Nr. 23. Südlich des Klosters und der Klostermühle (Nr. 24) am »Mühlweiher« verläuft der Grenzzaun zum Gebiet des Landgerichtes Bärnstein, die Südgrenze der klösterlichen Grundherrschaft.

Vorgelagert im Süden sind die landgerichtlichen Dörfer Großarmschlag im Westen (Nr. 37), dann Einberg (Nr. 38) und Rosenau (Nr. 39) und südlich davon der Weiler Schildertschlag (Nr. 40). Durchzogen und unterteilt wird das gesamte Gebiet durch drei in hellem Blau hervorgehobene Flußläufe. Es sind dies die Bäche:

1. im Westen die aus dem Rachelsee (Nr. 1) fließende Große Ohe;
2. die in der oberen Mitte der Karte am Abhang des Lusen entspringende Kleine Ohe. Beide Bäche vereinigen sich einige Kilometer weiter im Süden außerhalb unserer Karte zur Ilz.
3. ganz im Osten das Sagwasser, südlich von Schönanger (Nr. 15) bei der Schönanger Scheer (Nr. 16) in die Kleine Ohe einmündend. Am äußersten Westrand der Karte, jenseits der Großen Ohe, sind noch die vereinzelter Häuser der Ortschaft Spiegelau (Nr. 34) zu sehen. Dem Waldgürtel entlang folgt dann nach Osten zu, schon innerhalb des Oheknies, das Einödhaus von Pronfelden (Nr. 33). Ein Stück weiter in waagrechter Linie sehen wir Dorf und herzoglich-kurfürstliches Jagdhaus Reichenberg (Nr. 32); nördlich davon liegt mit Nr. 31 die Glashütte am Reichenberg, Kern und immer noch

³ Nachdem die Karte am 19. Dezember 1671 zum letzten Male von der Regierung Straubing zur Hofkammer übersandt worden war, war laut »Hofkammernotiz« vom 17. August 1672 auf dem Adreßblatt des Begleitschreibens *der Abriß zu anderen dergleichen (Abrissen) zu legen befohlen* worden (BayHStAM GL Fasz. 299).

Zentrum der heutigen Ortschaft Riedlhütte, genau an der Stelle des jenseitigen Oheufers liegend, an der sie schon Apian ein Jahrhundert früher gesehen hatte⁴.

Östlich der Ortschaft Reichenberg folgt Höhenbrunn (Nr. 25), deutlich erkennbar als das offene Angerdorf, das auch in der Kataster-Uraufnahme von 1829 erscheint und sich trotz aller baulichen Ausweitung auch heute noch als solches präsentiert. Mit Nr. 23 folgt der Klosterkomplex St. Oswald; daneben stehen die wenigen Häuser des Dorfes Draxelschlag (Nr. 22), das heute den Namen des einstigen Klosters trägt. Weiter östlich davon liegt Haslach (Nr. 21), dargestellt als ein nach NO geöffnetes Angerdorf; ost-süd-östlich davon mit Nr. 15 liegt Schönanger, nördlich darüber in gerodeter Waldlichtung Grünbach (Nr. 12), nord-nordwestlich die Lichtung und die drei Häuser der Glashütte Schönau, der heutigen Ortschaft Neuschönau (Nr. 11). Im äußersten Osten der Karte, jenseits des Sagwassers, sind mit Nr. 17 noch einzelne Häuser von Elmberg eingezeichnet. Die gesamte obere Hälfte der Karte wird vom dichten, nur durch wenige Lichtungen aufgelockerten, breiten Gürtel des Waldes eingenommen. Die einzelnen von Westen nach Osten laufenden Waldrücken und Wälder sind durch deutlich unterscheidbare Farbabstufungen voneinander abgesetzt. Vom dunklen Grün in den Tallandschaften unmittelbar hinter dem Kloster und der Linie der Klosterdörfer steigen sie über eine breite, mäßig geneigte Waldfläche in hellerem Grün, einem in dunklem Blau gehaltenen Waldrücken, gefolgt vom breiten Streifen des Hochwaldes in hellerem Blau, hinauf zur milchig weiß durchsetzten Gipfelregion des Rachel- und Lusenmassives. Die weiße Felsenkuppel des Lusen ist im Original deutlich zu erkennen. Auf die Lusenkuppel, senkrecht über den Quellen der Kleinen Ohe liegend, führt der Säumersteig zu, jener östlichste der bayerischen »Goldenen Steige«, der von Vilshofen an der Donau bis Bergreichenstein in Böhmen führte. Südlich von Rosenau (Nr. 39) tritt er in unser Kartenbild ein. Weit vorgeschoben in die Region des Hochwaldes finden wir am Säumersteig vier Häuser der heutigen Ortschaft Waldhäuser (Nr. 5) und ein Stück nördlich davon das längst verschwundene Obere Waldhaus (Nr. 6). Jener Teil des Waldgebietes, der zwischen Großer und Kleiner Ohe liegt, ist von zwei weißgepunkteten Linien mit den Nummern 3 und 27 durchzogen. Die Punkte stellen Kreuze an Bäumen und Steinen dar, die die problematischen Grenzlinien zwischen dem Gebiet und den Rechten des Klosters und des Landgerichtes Bärnstein markieren.

Zur Geschichte des Klosters St. Oswald

Unter allen Klöstern Bayerns, die von ihrer Gründung bis zur allgemeinen Klosteraufhebung im Zuge der Säkularisation Bestand hatten, war St. Oswald sicherlich eines der ärmsten. Nicht zuletzt diese Armut macht es verständlich, warum von Seiten des Klosters der Grenzstreit so lange, so intensiv und so

⁴ Philipp Apian, *Bairische Landtafeln*, Ingolstadt 1568; in der XXIII. der 24 Tafeln als *Reichenberg* mit Glashüttengebäude und Noppenbecher als Glashüttensymbol eingezeichnet.

hartnäckig geführt wurde. Im Jahre 1396 von Landgraf Johann I. von Leuchtenberg (1334–1407), dem damaligen Inhaber der Grafschaft Hals bei Passau (seit 1375), zu der bis zum Jahre 1438 das Gebiet des Landgerichtes Bärnstein gehörte, gegründet, war das Kloster im Laufe der Jahrhunderte im Besitz dreier Orden: von 1396 bis 1431 waren es Pauliner, die vom Klostergründer aus dem Bodenseegebiet nach St. Oswald berufen wurden⁵, von 1436 bis 1563 die Augustiner-Chorherren, deren Mutterhäuser St. Nikola bei Passau und Suben am Inn waren, und schließlich die Benediktiner aus Niederaltaich: nach einem ersten, bald gescheiterten Versuch von 1566 bis 1579 blieben sie dann, nach der Inkorporation der Propstei in das Kloster Niederaltaich, von 1581 bis 1803 in St. Oswald.

In den Jahren der drei Vakanzen von 1431 bis 1436, 1563 bis 1566 und 1579 bis 1581 wurde die Klosterherrschaft vom herzoglichen Landgericht Bärnstein aus verwaltet, dem Gegner des Klosters im Grenzstreit. In den Jahren der zweiten und dritten »Fremdverwaltung« trat jene Entwicklung ein, die schließlich zum Entstehen des Grenzkonfliktes führte.

Objekt des Streites war der »Hoch- und Forstwald«, soweit er sich im Norden des Klosters zwischen der Großen und der Kleinen Ohe bis ins Quellgebiet der beiden Bäche an Rachel und Lusen hinzog. Umstritten zwischen Kloster und Landgericht war damit die Nordgrenze der Klosterherrschaft zwischen diesen beiden Bächen.

Der Konflikt um die Besitz und Nutzungsrechte in diesem Waldgebiet wird erstmals faßbar im Jahre 1573 in einem Beschwerdebrief des Propstes Gotthard Papst (1566–1577) an die Regierung Straubing über landgerichtliche Eingriffe in seinen Klosterwald⁶. Er bricht dann voll aus im Jahre 1608 und er endet – nachdem sich in sechs Jahrzehnten aus Beschwerdebriefen, Supplikationen, Kommissionsberichten, Protokollen über Ortsbesichtigungen, Zeugenbefragungen und Konferenzen soviele Akten angesammelt hatten⁷, daß keiner der damit betrauten Juristen mehr in der Lage war, alle Akten durchzuarbeiten, geschweige denn ein rechtlich befriedigendes Urteil zu fällen – in einem vorläufigen Kompromiß, der 1667 ausgehandelt und 1669, freilich nach einer gravierenden Änderung in einem wesentlichen Punkt, ratifiziert wurde.

⁵ Zu dieser eigenartigen Berufung Ludwig Schober, Pfarrkirche St. Oswald, Ottobeuren 1986 S. 4 f.

⁶ Da diese erste Beschwerde eines St. Oswalder Propstes für die rechtliche Position des Klosters von fundamentaler Bedeutung war – sie widerlegte alle späteren landgerichtlichen Behauptungen, man habe *seit jeher unwidersprochen* dieses Waldgebiet *in ruhigem Inhaben gehabt* existiert dieser Brief in mehreren Abschriften (in GL Fasz. 280, ferner in StAL Regierung Straubing A 170 I u. II).

⁷ Im Verlauf des Streites wurden auch vier »Abrisse« (d.h. Skizzen oder Karten) des umstrittenen Gebietes angefertigt; neben der hier besprochenen Karte von 1667 werden in den Akten noch drei weitere erwähnt. Der erste aus dem Jahre 1618 ist bisher nicht auffindbar, der zweite aus dem Jahre 1620 (?) fand sich weitgehend zerstört im Staatsarchiv Landshut und wird derzeit restauriert. Vom dritten (vom St. Oswalder Propst Johannes Duchinger im Jahre 1659 selbst oder in seinem Auftrag erstellt) konnte bisher nur die gesondert verfaßte Legende und ein ausführlicher Kommentar gefunden werden.

Der Wert des Waldes

Es mag zunächst überraschend erscheinen, daß in diesem Gebiet des Hinteren Bayerischen Waldes mit seiner unermesslichen Waldfläche zu einer Zeit einer verschwindend dünnen Besiedlung – im Klostergebiet mit seinen sechs am Saum des Hochwaldes gelegenen Dörfern lebten um die Mitte des 17. Jahrhunderts kaum 50 bäuerliche Familien, ein paar Söldner und noch weniger Inleute⁸ – der Wert des Waldes und seiner Nutzung so immens hoch war, daß in diesem Streit um den Wald ein Weg zum Kompromiß so lange nicht begangen wurde und daß sich dieser dann, als man ihn schließlich gefunden hatte, schon einige Jahrzehnte später als Irrweg offenbarte. Aber mit Recht heißen in der Epochenbenennung der Technikgeschichte Mittelalter und Frühe Neuzeit »das hölzerne Zeitalter«⁹. Holz war damals im Leben der Menschen in dieser oder jener Form allgegenwärtig.

Aber die Bedeutung des Waldes ging noch weit über seine Funktion als Holzlieferant und Holzreservoir hinaus. Welche Rolle er im Alltags- und Wirtschaftsleben der damaligen Bevölkerung spielte, welche und wessen Bedürfnisse und Ansprüche hier konkurrierend aufeinandertrafen und sich überlagerten, zeigt im Überblick die Abbildung Nr. 3. Mit der Zahl der dort aufgeführten Interessenten – sie umfaßt letztlich die Gesamtheit der in dieser Gegend Wohnenden – und der Vielfalt der Waldnutzungsformen läßt sie die Erbitterung im Streit um Wald und Holz in diesem fast grenzenlosen Waldgebiet im groben Umriß verständlich erscheinen.

1. Die Waldweide

Wie im gesamten mitteleuropäischen Raum war damals für die bäuerliche Bevölkerung des Bayerischen Waldes das wichtigste Haustier das Rind. Aus den Klosterinventaren, die beim Tod eines jeden Propstes angelegt wurden, sind wir über den Viehbestand des Klosters gut unterrichtet. Im 16. und 17. Jahrhundert liegt die Zahl der Rinder zwischen 60–70 Stück. Wenngleich wir über den Viehbestand der bäuerlichen Untertanen weniger gut informiert werden, dürfen wir je nach Größe des Anwesens von 5–10 Stück ausgehen, so daß wir für die damalige Zeit im Klostergebiet mit seinen rund 50 Lehen-Inhabern mit gut 500 Rindern zu rechnen haben. Für den Großteil des Jahres war die gängige Form der Rinderernährung der Weideaustrieb. Das flächenaufwendige System der Dreifelderwirtschaft und die stetige Zunahme des Getreidebaues seit dem Ende des Mittelalters schränkte das Weideland mehr und mehr ein. Die Rinder wurden zum Blumbesuch (Weide) auf solche Flächen abgedrängt, auf denen Ackerbau nicht möglich war. Da zudem die Waldweide ein vortreffliches Futter bot, war der Wald in den schneefreien Monaten des Jahres der bevorzugte Aufenthaltsort der Rinder. Das Kloster und ebenso die einzelnen Dorfschaften beschäftigten dafür einen eigenen Hirten, dem der

⁸ Nach dem *Stifft-Puechl des Closters zu St. Oswald Anno Domini 1628* (BayHStAM GL Fasz. 280) waren es 48 bäuerliche Leheninhaber und 9 Sölden und Inleute.

⁹ J. Radkau – I. Schäfer, *Holz: Ein Werkstoff in der Technikgeschichte*, Reinbek 1987 S. 21ff.

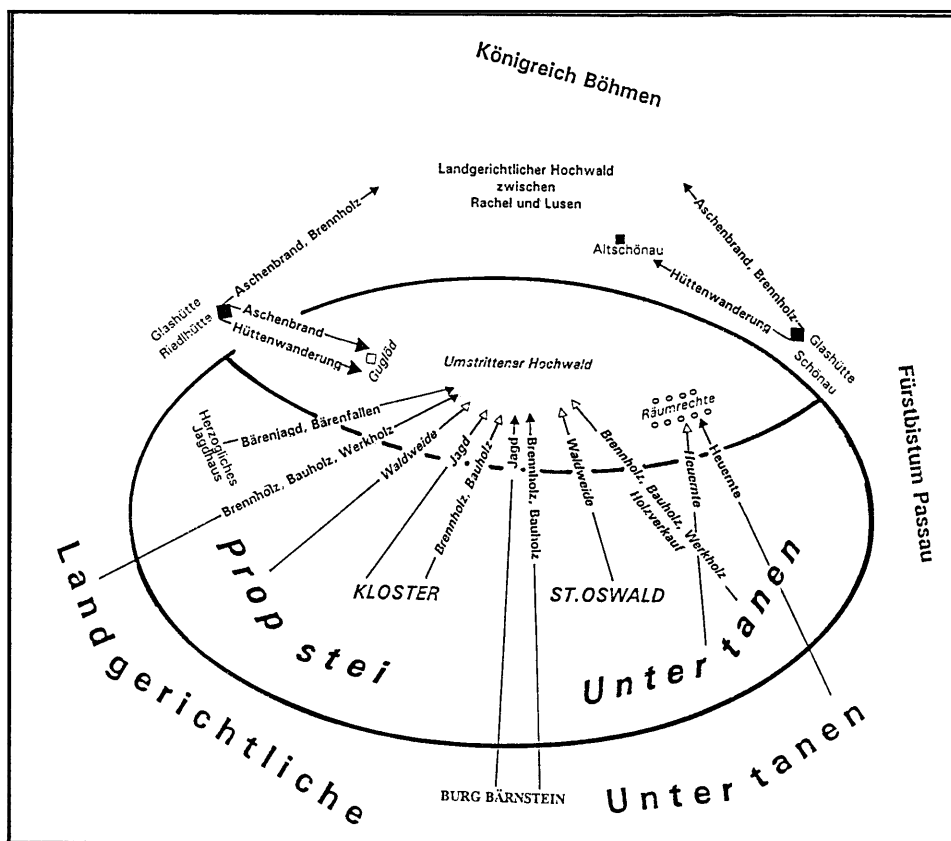


Abb. 3 : Interessenten und Interessen am Hochwald

Schutz des Viehes vor Wölfen und Bären oblag und der es von den bebauten Feldern des gerodeten Landes und innerhalb des Waldes von den Waldwiesen, den *Räumrechten*, fernhalten sollte. Schon sehr früh im 17. Jahrhundert stieß dieser Blumesuch im Hochwald auf Einschränkung und Behinderung. Einerseits waren es die holz-verschwenderischen Umtriebe der Landgerichtlichen im »Klosterwald«, andererseits – und dies sollte sich nach und nach zur Hauptbelastung des Waldes und damit des Weidebetriebes entwickeln – das waldfrevlerische Unwesen, das von den Glashütten ausging.

Eng begrenzt, wie das Klostergebiet war, war die Waldweidemöglichkeit in großem Stil für die Propstei wie für seine Untertanen eine Frage des Überlebens. Dies wird sich nicht zuletzt in den diesbezüglichen Bestimmungen des Kompromisses von 1669 zeigen wie in der Tatsache, daß es darüberhinaus wegen Waldweide und Heuernte aus den Waldwiesen auch im 18. Jahrhundert zu einer Vielzahl böartigster Zusammenstöße kam.

2. Die Räumrechte

Westlich der beiden klösterlichen Siebenellen-Wiesen (Nr. 28), nördlich des Dorfes Haslach (Nr. 21) und an der Kleinen Ohe auf der Höhe der Glashütte

von Schönau (Nr. 11) sind in unserer Altkarte etwa ein Duzend Waldwiesen eingezeichnet, alle mit der Nummer 10 versehen. Die *Räumrechter* heißt es dazu in der Legende. Diese Waldwiesen haben nichts mit der gemeinschaftlichen Waldweide zu tun, stehen aber dennoch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Rinderzucht. Jahrhundertlang stellte die Winter- und Stallfütterung den Bauern vor ein großes, oft kaum lösbares Problem. Die Not an ausreichendem Winterfutter war in einem Gebiet mit frühem Wintereinbruch und kurzem Frühjahr, damit spätem Weideaustrieb und frühem Eintrieb umso größer. So war es für die armen bäuerlichen Familien eine Frage des Überlebens, soviel Heu ernten und einbringen zu können, um das Milchvieh über die langen Winter füttern zu können. Betroffen von dieser Notlage waren in erster Linie die kleinsten bäuerlichen Anwesen, die Söldner und Häusler, die nur wenig, und die Inwohner, die gar keinen Grund und Boden besaßen. Dieser Mangel führte am Ende des 16. und vor allem in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts im Gebiet unserer Altkarte zu einer erneuten, vom Landgericht Bärnstein aus gesteuerten, kurzen Phase der Rodung und zur Entwicklung einer Waldwiesen-Wirtschaft¹⁰. Diese »Gereute«, die damals *fürgezeigt* (vermessen, abgegrenzt und zugeteilt) wurden, lagen nun eindeutig innerhalb des vom Kloster beanspruchten Waldbezirkes. Zudem wurden diese Waldwiesen nicht nur an klösterliche, sondern vor allem auch an landgerichtliche Untertanen vergeben und Stift und Gilt für diese Wiesen mußten in jedem Fall nach Bärnstein bezahlt werden. Der Bedeutung dieser Räumrechte während des gesamten Streites bis zum Kompromiß von 1669 wird auch unsere Altkarte gerecht. Der Maler hat sie sowohl hinsichtlich ihrer topographischen Lage innerhalb des umstrittenen Waldgebietes wie in ihrer Vielzahl richtig wiedergegeben. Beides stimmt mit den diesbezüglichen Angaben in den Akten vollständig überein¹¹.

3. Die Hausnotdurft an Holz (Brennholz – Bauholz – Werkholz)

Obwohl für Herd- und Ofenwärme und für die Zubereitung der Speisen im rauen Bergklima einer 800–1000 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Gegend einzig Holz zur Verfügung stand, war es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht sosehr der Bedarf an Brennholz, der Anlaß zu Streitigkeiten gab. Die Bewohner der wenigen kleinen Dörfer des Waldgebietes konnten sich und – im Zuge der Scharwerksleistungen – Kloster und Schloß Bärnstein mit

¹⁰ Dabei war das Ausreuten und Nutzbarmachen dieser maximal vier Tagwerk großen Wiesflecken, die wegen des Blumebesuchs der Rinderherden noch dazu eingezäunt werden mußten, mit großen Mühen verbunden und der Ertrag blieb dennoch gering. So schreibt der Straubinger Rentmeister Georg Griesmar diesbezüglich am 5. April 1601 an den Landesherren: *Dabei will ich Euerer Durchlaucht untertänigst nicht verschweigen, daß es mit diesen Waldwiesen nicht so beschaffen ist, daß sie nutzbar oder rächtig sind; sondern sie liegen im wilden Wald, teils auf zwei Meilen (12–14 km) und mehr entlegen. Das Gras oder Heu muß mit harter Mühe herausgebracht werden* (BayHStAM Hofkammer Rep. 92/8 Fasz. 41 fol. 10).

¹¹ Zu der oben Anm. 7 erwähnten, bisher nicht auffindbaren Altkarte aus dem Jahre 1659 hat Propst Johannes Duchinger eine *Spezifikation der 14 Räumrechte oder Wiesflecken* mit genauen topographischen Angaben verfaßt (StAL Regierung Straubing A 170/I).

Fallholz und mit dem Holz aus den ständigen Wind- und Schneebrüchen ausreichend versorgen. Unerläßlich aber war seit jeher das Fällen gesunder, großer Waldbäume für den Hausbau und darüberhinaus für alle »Möbel« und nahezu alle Gerätschaft des täglichen Lebens und Wirtschaftens im Haushalt und auf den Feldern. Es würde zu weit führen, aus der Fülle der Akten jeweils auch nur ein Zeugnis für die einzelnen Formen dieser Art der Holznutzung anzuführen – einiges wird ohnehin in den Texten deutlich, die die verschiedenen Zusammenstöße zwischen Kloster und Landgericht zeigen.

Für das 17. Jahrhundert vermittelt uns ein *Extrakt aus den Amtsrechnungen des Landgerichtes Bärnstein, die Waldarbeit der Untertanen von St. Oswald betreffend*¹² ein sehr detailliertes Bild, in welchem Ausmaß der Wald – über Weide und Heuernte hinaus – die wirtschaftliche Basis der hiesigen bäuerlichen Bevölkerung war. So hat etwa ein einziger Klosteruntertan (Sixt Trächler aus Höhenbrunn) in den Jahren von 1540 bis 1558 allein 13 Ahornbäume zur Herstellung von Schüsseln und Tellern geschlagen und u.a. 10.000 Nieschindel hergestellt.

In den 25 Jahren von 1534 bis 1559 wurden an die 60 Bäume geschlagen, um sie zu Spiegelscheiben zu verarbeiten und diese an die Glashütten zu verkaufen, und zwei Generationen einer einzigen Familie haben im Zeitraum von 1531 bis 1576 u.a. 709 Wagenräder und 10 Fuder Wagenholz am Wald gearbeitet.

Aus den Jahrzehnten des Grenzstreites im 17. Jahrhundert seien nur zwei Episoden erwähnt die (über Art und Form der Waldnutzung hinaus) auch ein Schlaglicht auf die gespannte Lage zwischen Kloster und Landgericht werden. In einem Schreiben vom 15. April 1616 an den Vitztum der Regierung Straubing entrüstet sich Propst Laurentius Seiberer: *Es sind mir unterdessen und während der hängenden Streitsache zwei meiner gar armen Untertanen zu Höhenbrunn aus folgendem Grund bestraft worden: Weil sie sich nach Bärnstein nicht stellen wollten, sind sie vor der Kirche und als sie sie betreten wollten in fengliche Verhaftung genommen worden, weil sie zu ihrer Hausnotdurft ein jeder einen Föhrenbaum zu Spänen und Lichtholz abgehauen haben und zwar in dem Gehölz auf den Filzen, das dem Kloster nach laut der Fundation besonders und spezifiziert einverleibt ist ...*¹³

Und als im Oktober 1658 Untertanen und Dienstleute des Landgerichtes sechs Baumstämme aus dem umstrittenen Waldgebiet zur Neueindachung der Burg Bärnstein (dort hatte im Sommer 1658 der Blitz eingeschlagen) durch das Klostergebiet transportierten, erwartete sie der St. Oswalder Propst Johannes Duchinger (1656–1662) mit seinen Untertanen im Dorfe Draxelschlag, half eigenhändig mit, die sechs Stämme abzuwerfen, und schickte die Landgerichtlichen mit den leeren Wagen nach Hause, was wenige Tage später zu einer zweiten Rauferei in Draxelschlag führte, bei der es beinahe zum Totschlag gekommen wäre¹⁴.

¹² StAL Regierung Straubing A 170/II.

¹³ StAL Regierung Straubing A 170/I.

¹⁴ BayHStAM GL Fas. 299

4. Die Jagd

Verglichen mit den ständigen Reibereien um Waldweide, Räumrechte, Holzrechte und mit den Auseinandersetzungen mit den Glashütten war der Streit um das *Weidwerk* – schon gar aus der Sicht der Pröpste und ihrer Untertanen – sicher nicht der wichtigste, auf Grund der rechtlichen Problematik aber der komplizierteste Streitpunkt¹⁵. Weil für den Grenzstreit ohne Belang sei hier ein Komplex, das Problem des »Hohen und Niederen Wildbannes« vorweggenommen und selbst auf die Gefahr der Verzerrung hin in Kürze abgehandelt: Keine der beiden Seiten war sich bereits in der Zeit vor dem offiziellen Beginn des Grenzstreites im Jahre 1608 und in den Jahrzehnten des Streites bis 1667 darüber im klaren, ob dem Kloster St. Oswald der Hohe Wildbann innerhalb der Grenzen seiner Grundherrschaft zustand oder nicht, sondern diese Frage war ständig geprägt von Unklarheiten, ja eindeutigen Widersprüchen auf beiden Seiten¹⁶. Entschieden wurde die Frage im Münchener Vergleich zugunsten St. Oswalds. Bei den Verhandlungen von 1667 konnte man sich von klösterlicher Seite auf die Bestimmungen der Gründungsurkunde von 1396 berufen, wonach das Kloster – außer der Blutgerichtsbarkeit – auf dem ihm geschenkten Gebiet alle Rechte und Gerechtigkeiten haben solle und dies wurde ihm dann im Münchener Vergleich innerhalb der dort festgelegten Grenzen auch zugebilligt¹⁷.

Ähnlich kurz sei die Problematik des herzoglich-kurfürstlichen Jagdhauses von Reichenberg abgehandelt. Dieses Jagdhaus wurde im Jahre 1590 von Herzog Wilhelm auf dem Gebiet der Klosterherrschaft speziell zur Bärenjagd errichtet, wobei ihm der damalige Propst lediglich den *fundus, den Hausgrund*, auf dem das Gebäude errichtet wurde, *zu untertänigsten Ehren und Pflichten* zur Verfügung stellte¹⁸. Das Gebäude ist auf unserer Karte als ein die

¹⁵ Im Gebiet des Klosters ging es beim Hohen Wildbann im wesentlichen um Hirsch, Bär und Wildschwein. Grundsätzlich zur Problematik der Unterscheidung M. Endres, Geschichte des Jagdrechtes in Bayern, Forstwissenschaftliches Zentralblatt NF. 23, 1901 S. 170–189.

¹⁶ Einerseits ließ das Landgericht 1658 den Klosterjäger von St. Oswald verhaften, weil er *in Reichenberg in dem Feld, wo wegen der kurfürstlichen Pflegamtsjaid der hohe Wildbann* (dem Landgerichtsverwalter) *von alters her zugehörig ist* (also nicht im umstrittenen Waldgebiet, sondern eindeutig auf »Klostergrund«), nach seinen Angaben *guten Gewissens* für den Propst einen Hirschen geschossen hatte (BayHStAM GL Fasz. 280 vom 28. Mai u. 1. Juni 1658), andererseits gestand man nach dem 1617 vom Landgericht erstellten *Gejaidsbogen des Pfleg- und Landgerichtes Bärnstein* (BayHStAM FA Fasz. 446/180) dem Kloster ausdrücklich den Hohen Wildbann zu. Ebenso widersprüchlich waren die Äußerungen von Seiten des Klosters.

¹⁷ ... *Dies alles soll der Propstei mit Grund und Boden, auch anderen Ehren und Gerechtigkeiten nach Inhalt der Foundation und in specie mit dem Hoch- und Niederwildbann zugehörig sein* (BayHStAM KU Niederaltaich 2455 Z. 13–14). Als wenige Jahre nach dem Abschluß des Kompromisses der St. Oswalder Propst das Jagdglück des Jahres 1673 auflistete, konnte er dort neben *Dachs, Fuchs, Luchs, Iltis, Reh, Hasenhendl und Schnepfen* auch *einen Hirschen, drei Hirschkühe, ein Wildschwein bei 1 1/2 Zentner und einen Bären* verzeichnen (BayHStAM, Landshuter Abgabe 1982 KL Niederaltaich A 33).

¹⁸ StAL Rep. 92/9 Fasz. 10 Nr. 266 fol. 13. Zur Geschichte des Jagdhauses: J.M. Ritz, in: Die Kunstdenkmäler von Niederbayern, Bd. 24, Bezirksamt Grafenau, München 1933 S. 73 f.; ders., Das herzoglich bayerische Jagdhaus zu Reichenberg bei Grafenau und die Baumeister Sigmund Aug und Hans Reiffenstuel, Heimatglocken (Beilage der Donauzeitung, Passau), Juli

kleinen Bauernhäuser hoch überragender weißer Komplex beim Dorf Reichenberg mit Nr. 32 eingezeichnet. Die Belastungen, die davon für das Klostergebiet ausgingen, waren gering, weil sich die Landesherren und die Münchener Hofgesellschaft nur äußerst selten in diese raue Gegend zur Jagd vorwagten. Höchst belastend aber war eine Begleiterscheinung dieses Jagdhausbaues: einer der damals angestellten landgerichtlichen Jäger mit Namen Michael Schmidt siedelte sich zur Beaufsichtigung dieses Jagdhauses in dessen unmittelbarer Nähe im Dorfe Reichenberg an, war damit, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, *propsteiischer Untertan mit Grund und Boden, sonst aber Ihrer Durchlaucht Förster*¹⁹. Nähe und Präsenz dieses Michael Schmidt und seiner Nachfolger, die ebenso wie er in Reichenberg angesiedelt blieben, ließen im umstrittenen Gebiet die Streitfälle über die von Seiten des Klosters mit Fallen, Netzen und Schlingen ausgeübte Jagd kaum abreißen. Die klösterliche Jagd war zweigeteilt. Einerseits wurde sie direkt vom Kloster aus betrieben. Die Propste hielten sich dazu einen eigenen Jäger, der zugleich die klösterliche Fischerei auf der Großen Ohe betrieb. Andererseits und daneben wurde die klösterliche Jagd an einzelne Untertanen in den Dörfern verstitet.

Noch eindeutiger und klarer als im Streit um die Holzrechte zeigt sich im Streit um die Jagd im strittigen Gebiet, wie dem Kloster und seinen Untertanen am Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts Schritt für Schritt jegliches Nutzungsrecht verloren ging. Die Entwicklung läßt sich an wenigen Aussagen deutlich ablesen: zum einen heißt es von den Dräxln aus Höhenbrunn, *daß sie vor dieser Zeit und vor vielen Jahren hinter den Siebenellen (und) auf den Filzen hinein Fallen aufgerichtet hätten*. Georg Dräxl berichtet dann von einer Episode aus der Zeit um 1590, die wohl den ersten, damals freilich noch versteckten, ja geleugneten Versuch von Seiten des Landgerichtes darstellt, die Propsteischen zu verdrängen: *Vor 30 Jahren habe ihnen ein Knecht des landgerichtlichen Jägers Georg Pliembl eine Falle zerhackt. So sie dies gesehen und den Pliembl hernach »verhöbt« hätten, habe der gesagt, es sei sein Wille nicht dabei; auch der Knecht habe es geleugnet. Darauf sei ihnen hernach kein Eintrag (Beeinträchtigung) mehr geschehen*.

Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts hatten sich die landgerichtlichen Jäger bereits durchgesetzt. Bei der Zeugenbefragung des Jahres 1618 gibt der frühere Klosterjäger Philipp Fischer (1592–1610) zu Protokoll: *In diesen 18 Jahren (seiner Dienstzeit) habe er etwa eine Viertel Meile Weges über die Siebenellen hinein seine Fallen aufgerichtet, auch noch zu Zeiten des jetzigen Propstes (seit 1604). Man habe ihm dies aber von Seiten des Landgerichtes bald untersagt. Alsdann habe er es unterlassen und habe nicht mehr (soweit) hinein Fallen aufgerichtet, unerachtet der Propst ihm gesagt habe, er solle sich nicht darum kehren*²⁰. Über die Methoden, mit welchen die landgerichtlichen Jäger

1933 S. 100–101.; ders. mit gleichem Titel in: Wald und Heimat (Monatsbeilage zum Grafenauer Anzeiger NF.) November 1936 S. 22–23; I. Seyfert, Das herzogliche Jagdhaus in Reichenberg, Bayerwald 71, 1979 S. 33–37 (alle Aufsätze leider ohne hinreichende Archivangaben).

¹⁹ BayHStAM Landshuter Abgabe 1982 Niederaltaich A 36, Untersuchung 1620, 2. Zeuge.

²⁰ BayHStAM GL Fasz. 280, 7. Zeuge, 1. Zeuge.

gegen die Propsteiischen dabei vorgingen, berichtet Propst Seiberer 1620 selbst: ... *daß dann aber die landgerichtlichen Jäger und Förster mit allerhand Gewalttätigkeit eingedrungen sind und mit Erschießen gedroht haben*²¹. Für Propst Johannes Duchinger, als er im Jahre 1658 in Drachselschlag mit der Rauferei um sechs Baumstämme den Weg der offenen Fehde betreten hatte, war es daher eine Frage der Konsequenz, daß er unmittelbar nachher mit seinen Leuten ins umstrittene Waldgebiet zog und dort in eigener Person den landgerichtlichen Jägern *an die Hundert, wenn nicht mehr (Fallen) auf den Grund zerhauen, zerrissen und also ruiniert hat*.

5. Die Glashütten

Nach dem Aufblühen des Glashüttenwesens auf der böhmischen Seite des Waldgebirges seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts²² setzen mit dessen Ende auch auf der bayerischen Seite die ersten Hüttengründungen ein – zunächst nur kurzlebig und schnell wandernd, bis sie im 15. Jahrhundert, immer weiter an den Saum des Hochwaldes vorgerückt, beständigeren Standort gewinnen²³. Alle drei Glashütten, die im Bereich des Mittleren Bayerischen Waldes am meisten in die Region des Hochwaldes vorgeschoben waren, lagen unmittelbar an den Grenzen der Klosterherrschaft St. Oswald:

1. *Die Hütte in der Schönaue* im Osten zwischen Kleiner Ohe und Sagwasser, 1417 im Urbarsbuch Etzels von Ortenburg²⁴ erstmals genannt, auf unserer Karte in der Lichtung über den beiden Klosterdörfern Schönanger (Nr. 15) und Grünbach (Nr. 12) an der Stelle der heutigen Ortschaft Neuschönaue mit der Nr. 11 als *Hitten in der Schönaue* eingezeichnet.
2. *Die Riedelhütte*, noch lange nach ihrer Gründung fast immer als »die Hütte am Reichenberg« bezeichnet, nördlich des Klosterdorfes Reichenberg (Nr. 32) am jenseitigen Ufer der Großen Ohe gelegen, 1450 anlässlich eines dunklen Glashüttenkrieges mit Bergreichensteiner Hütten erstmals genannt²⁵; in der Altkarte erscheint sie mit Nr. 31 als *Glashitten Reichenberg*.
3. *Die Spiegelau* am westlichen Ufer des Oheknies, 1421 als Doppelglashütte Spiegelau/Klingenbrunn im Testament des reichen Passauer Bürgers Erasmus Moosburger erstmals genannt²⁶; auf unserer Karte sind am äußersten Westrand noch die vereinzelter Häuser der Spiegelau mit Nr. 34 erfaßt. Sie war die unruhigste der drei Hütten; zunächst an den Orten Spiegelau und Klingenbrunn betrieben ist sie im Laufe der Zeit von allen Hütten am mei-

²¹ BayHStAM Landshuter Abgabe 1982 KL Niederaltaich A 36 in den *Interrogatoria* zur Zeugenbefragung 1620.

²² Zu den Anfängen der Glasherstellung in Böhmen: J. Blau, *Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte*, Kallmünz 1954, ND Grafenau 1983 Bd. 1 S. 6.

²³ über die ersten Glashütten im Grafenauer Raum: H. Wagner, *Die Anfänge der Glashütten um Grafenau*, OG 4, 1960 S. 107ff.

²⁴ BayHStAM GL Bärnstein Nr. 65 fol. 4.

²⁵ Im einzelnen dazu H. Wagner, Grafenau, Deggendorf 1954 S. 35f. u. Anm. 44; H. Neumann, Grafenau, Bayerischer Wald, 600 Jahre Stadt: 1376–1976, Grafenau 1976 S. 84f. u. Anm. 110.

²⁶ BayHStAM KU Niederaltaich 1642.

sten dem Holz nachgezogen, nach Ochsenkopf, nach der Althütte und der Flanitzhütte, nach der Klingenbrunner Neuhütte, immer in nordwestlicher Richtung und damit immer weiter weg von der Grenze der Klosterherrschaft. Für St. Oswald spielte sie keine wesentliche Rolle.

Ganz anders war es mit der Schönauf und der Riedlhütte. Die Geschichte dieser beiden Glashütten war über Jahrhunderte aufs engste mit der Geschichte des Klosters verknüpft – fast immer begleitet vom Grundakkord der Gegnerschaft, des Streites, mitunter bitterer Feindschaft. War es mit dem östlich gelegenen Schönauf in erster Linie der fast ewig anmutende Streit um Zinsen und Rückzahlung eines 1606 leichtsinnig gewährten klösterlichen 1000-Gulden-Kredites, so war es mit der im NW des Klosters gelegenen Riedlhütte allein der erbitterte Streit um den Hochwald.

Für die *Notdurft zum Glaswerk* wurden den Glashütten vom Landesherren umfassende Nutzungsrechte in seinen Hoch- und Forstwaldungen zugestanden. Konkret waren dies: *Holzschwuch, Aschen zu brennen, Scheiterhauung, Dachholz, Sagblöcher, was alles der Hütte und den Glasmachern zur Notdurft gebührt*; dazu kamen noch *Wun und Weide* für das Hüttenvieh²⁷. Bei der Aufteilung des gesamten Grenzwaldes innerhalb des Landgerichtes Bärnstein auf die drei Glashütten wurden freilich nur die Ost- und Westgrenzen festgelegt: so erstreckte sich der »Hüttenwald« der Schönauf zwischen Sagwasser und Kleiner Ohe, der der Riedlhütte zwischen Kleiner Ohe und einer Linie, die ein kleines Stück westlich der Großen Ohe vom Rachelgipfel auf Spiegelau herabführte, der von Spiegelau/Klingenbrunn westlich davon bis an das Landgericht Zwiesel. Die Nordgrenze ergab sich aus dem Verlauf der böhmischen Grenze. Angaben über die jeweilige Südgrenze fehlen sowohl in den Erbrechtsbriefen der drei Glashütten wie in den Salbüchern des Landgerichtes Bärnstein²⁸. Damit waren die Auseinandersetzungen zwischen St. Oswald und Riedlhütte im Gebiet zwischen den beiden Ohen vorprogrammiert. Denn je mehr das Landgericht die Waldungen im Norden des Klostergebietes usurpierte, desto selbstverständlicher wurde es für die Hüttenmeister, eben auch diesen Walddistrikt extensiv zu nutzen – durchaus mit Billigung der Landrichter von Bärnstein.

Die Glashütten verbrauchten riesige Mengen an Holz. Schon im 17. Jahrhundert war in der unmittelbaren und in der weiteren Umgebung der Hütten der Wald soweit aufgebraucht, daß sich auch die Holztransporte mit dem »Hüttenvieh« nicht mehr lohnten. Notwendige Folge dieser Holznot war die Wanderung dieser Glashütten innerhalb ihrer ausgedehnten Hüttenwaldungen. Die Hüttenmeister werden dadurch zu letzten Trägern der Rodung und Besiedlung in den höheren Waldlagen. Die beiden jüngsten, heute noch bestehenden Ortschaften in dem von unserer Altkarte umrissenen Gebiet, Altschönauf und Guglöd, verdanken ihren Ursprung diesen Hüttenwanderungen.

²⁷ Grundt- und Saalbuch des Gerichtes Bärnstein vom Jahre 1577, BayHStAM Kurbayern, Conservatorium Camerale 28; im einzelnen: H. Neumann, Die Geschichte der Glashütten zwischen Rachel und Lusen, OG 14, 1972 S. 223ff.

²⁸ s. Anm. 27.

Ihre »Anfänge«, die Phasen der Rodung, sind in unserer Altkarte deutlich sichtbar: die Lichtung von Altschönau zwischen Kleiner Ohe und Sagwasser, nord-nordwestlich über der Hütte Schönau (Nr. 11) gelegen – dorthin verlegte 1620 der Glashüttenmeister Alram kurzfristig die Schönauer Hütte, und, zwischen Kleiner und Großer Ohe mit Nr. 29, das zunächst eigenartig erscheinende Dreieck des Schäftenberges, wo im Laufe des 18. Jahrhunderts Guglöd entstand.

Aber die *Behilzung* des Glasofens war nicht einmal das Hauptproblem für den Bestand des Waldes. Noch viel »waldfressender« war das Aschenbrennen, die Gewinnung der kleinen Mengen an Pottasche, die man dem Quarzsand zusetzen mußte, um seinen Schmelzpunkt von ca. 1800 C auf 1200 C senken zu können. Pottasche wurde in der frühen Zeit der Glasherstellung nördlich der Alpen mitten in den Wäldern gewonnen. Dabei haben die Aschenbrenner die Bäume nicht mit Axt und Säge gefällt, zerkleinert und – wie die Scheiterhauer – zur Glashütte transportiert, sondern sie haben stehende Bäume im Wald angezündet und verbrannt und so an Ort und Stelle die Pottasche gewonnen²⁹. Da das Verbrennen einer Fichte bestenfalls ein Tausendstel ihrer Holzmenge an Pottasche ergab (bei einer Buche ergaben sich ca. zwei Tausendstel, am günstigsten war es bei der Ulme mit vier Tausendstel)³⁰, ist es leicht vorstellbar, in welchem Ausmaß auch in der weiteren Umgebung der Hütten die Wälder geschädigt wurden. Daß man deswegen schließlich um den Bestand des Waldes überhaupt fürchten mußte, zeigt eine Bemerkung des St. Oswalder Propstes vom 23. Juni 1666: *Er (der Glashüttenmeister) äschert gerade die schönsten und größten Bäume zum unwiederbringlichen Schaden der Weidenschaft. Alles Nutzbares zieht er in so ungebührlicher Weise an sich, daß – es werde die Sentenz (im Grenzstreit) gefällt, wann immer man wolle – selbiger den meisten Raub schon mit sich genommen hat und das arme Klösterl mit dem Gericht um den leeren Grund streiten läßt*³¹.

Eigenartigerweise waren es gerade Niedergang der Riedlhütte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, der die Lage immer prekärer werden ließ. Der Hüttenmeister Hans Adam Wieland (seit 1623) war samt Ehefrau und allen Kindern im »Sterblauf« des Pestjahres 1649 verstorben; kurz vorher, im letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, war auch seine Hauswohnung bei der Riedlhütte von streifenden bayerisch-österreichischen Reitern aus dem kaiserlichen Lager bei Windorf abgebrannt worden. Das öde Glashüttengut wurde 1652 mit allen Rechten von obrigkeitwegen an den Glashüttenmeister von Frauenau im Landgericht Zwiesel, Wilhelm Poschinger, um 200 Gulden verkauft³². Der Erwerb der Riedlhütte erfolgte von Seiten des Poschinger mit einem gefährlichen Hintergedanken, den sein Sohn Franziskus Poschinger seit 1658 kon-

²⁹ J. Blau, a.O. (Anm. 45) S. 67ff.; A. Hannes, Glas aus dem Bayerischen Wald, Grafenau 1975 S. 76.

³⁰ J. Blau, a.O. (Anm. 45) S. 67.

³¹ StAL Regierung Straubing A 170 / I vom 23. Juni 1666.

³² Im einzelnen: H. Wagner, Die Aufschreibungen des Franz Poschinger (1637–1701) vom Glashüttengut Frauenau: ein Beitr. z. Kultur- und Wirtschaftsgesch. d. Bayer. W. (Glashistorische Forschungshefte, 2) Sauerlach 1985 S. 97.

sequent in die Tat umsetzte. Plan und Ziel waren: die Riedlhütte *an Haus und Hof, Feldern und Wiesen ganz in Niedergang kommen zu lassen*, um das hierzugehörige Gehölz durch das Aschenbrennen *ganz auszuödigen und dieses zu seiner Frauenauer Hütte zu applizieren*³³. Hatten sich die Aschenbrenner bis dahin – auch aus Rücksicht auf die übrige Holznotdurft der Hütte – vorwiegend in den wenig zugänglichen Gipfelregionen aufgehalten, tauchen sie nun auch fast unmittelbar vor den Klostertoren von St. Oswald auf. Seither reißen auch die St. Oswalder Klagen über das Aschenbrennen nicht mehr ab.

Abgesehen von der Tatsache, daß es in den Augen der Pröpste der Klosterwald war, wo Poschingers Aschenbrenner umgingen, wurden dadurch vor allem die Waldweide beeinträchtigt. In einem St. Oswalder Beschwerdebrief vom 7. Mai 1666 heißt es: *Dabei werden so viele Bäume mit Feuer angesteckt, daß das Weidvieh – neben der großen Gefahr, die es von den schadhafsten, stehenverbliebenen Bäumen durch ein Windstreichel zu gewärtigen hat – der Weidenschaft nicht mehr nachkommen kann*³⁴. Angeführt sei hier vor allem auch eine Klage, deren konkrete Ursache wir a.A.n. auch in unserer Altkarte dokumentiert haben: Schon am 17. August 1658 hatte Propst Duchinger dagegen protestiert, daß bei den Schäftenbergen 130 Stämme zu Asche gebrannt wurden. Am 28. Juni 1661 schreibt er erneut an die Regierung Straubing: *nun sollen bei des Klosters Schäftenbergen de novo weitere 100 Bäume geäschert werden und den Sommer hindurch sei er (Poschinger) gewillt, noch mit mehr so zu verfahren*³⁵.

Inmitten des Hochwaldes nördlich des Klosters ist in unserer Altkarte mit Nr. 27 eine größere »waldfreie« Fläche in der Form eines Dreieckes deutlich zu erkennen; die Schäftenberge heißt es dazu in der Legende (Abb. 4). In diese Fläche sind mehr oder weniger hohe Baumstümpfe eingezeichnet, die in dieser Form wohl am besten erklärbar sind, wenn diese Fläche nicht gerodet und gereutet, sondern wenn dort durch das Anzünden stehender Bäume Pottasche gebrannt wurde. Da in der bereits erwähnten um 1620 erstellten Karte (Anm. 7) davon noch nichts zu sehen ist, liegt die Verbindung zwischen dem von Propst Duchinger monierten exzessiven Aschenbrand an den Schäftenbergen in den Jahren nach 1658 und der zeichnerischen Wiedergabe dieser Schäftenberge auf unserer 1667 erstellten Karte mehr als nahe. Wir haben in unserer Karte damit auch ein einzigartiges bildliches Zeugnis vom Aussehen eines Walddistriktes, nachdem dort die Aschenbrenner tätig waren.

³³ Trotz verschiedentlicher Hinweise der Pröpste von St. Oswald in diesem tatsächlichen Ausmaße vom Landgericht erst 1669 voll erkannt (BayHStAM GL Fasz. 299, Berichte des Bärnstainer Landrichters vom 28. Jan. u. 19. Febr. 1669, des Rentmeisters von Straubing vom 7. Febr. 1669 und des Vitztums von Straubing vom 8. Jan. u. 4. Febr. 1671).

³⁴ StAL Regierung Straubing A 170 /I.

³⁵ StAL Regierung Straubing A 170 /I.

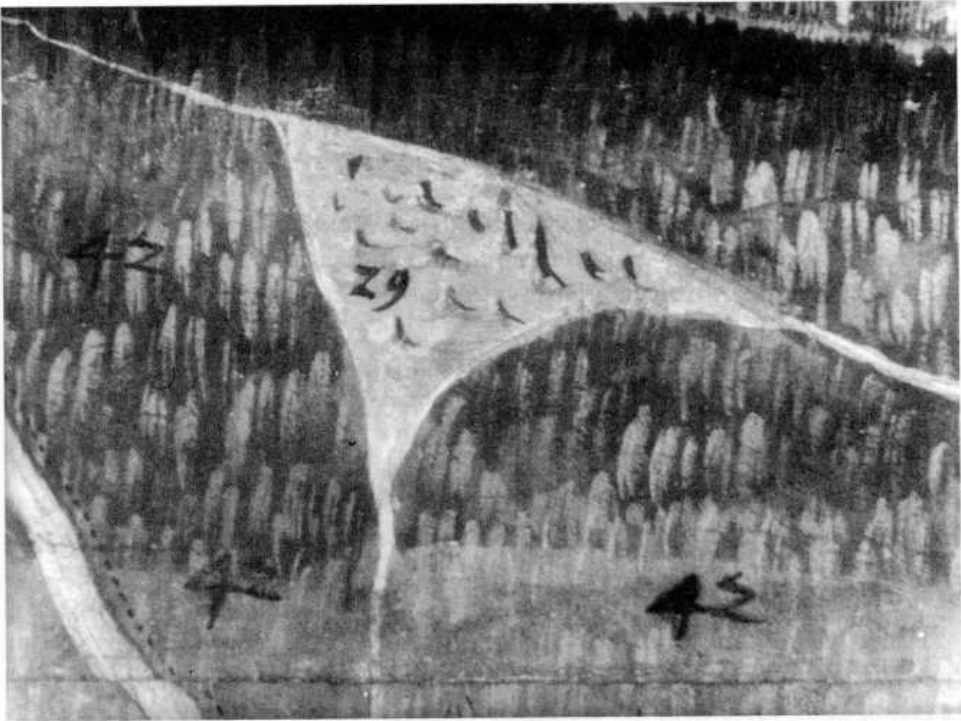


Abb. 4 : Kartenausschnitt : Der Walddistrikt "am Schäftenberg", dem späteren Gulöd, nach dem Aschenbrennen

Das Entstehen der Grenzfrage

Mit Urkunde vom 5. August 1396³⁶ gründete Johann I. von Leuchtenberg, Graf von Hals, an der Stelle einer bereits bestehenden Kapelle das Kloster St. Oswald und gab ihm als wirtschaftliche Grundlage neben der Pfarre in der Grafenau die Dörfer Reichenberg, Höhenbrunn, Draxelschlag, Haslach, Schönananger und Grünbach. Mit diesen sechs Walddörfern und ihren Dorffluren war sowohl die Ost-Westausdehnung des Klostergebietes vom Sagwasser bis zur Großen Ohe wie seine Südgrenze³⁷ umrissen. Diese boten auch nie Anlaß zu Streitigkeiten.

Die erste Wurzel des Grenzstreites lag in der vagen Angabe über die Nordgrenze im Walde, die sich im Laufe der Zeit als völlig unzureichend herausstellte. Im Text der Gründungsurkunde heißt es in Z. 14: *Dazu geben wir ihnen (den Mönchen) unser Gut zu Siebenellen gar hinterhin in den Wald bis an die Ohe*³⁸.

³⁶ BayHStAM Grafschaft Ortenburg U 180.

³⁷ Diese Grenze ist in unserer Karte als durchgehender Grenzzaun von der Großen Ohe bis zum Zusammenfluß von Kleiner Ohe und Sagwasser eingezeichnet. Als im Jahre 1806 auf dem Gebiet der Klosterherrschaft die beiden staatlichen Gemeinden St. Oswald und Schönananger eingerichtet wurden, hat man diese Grenze gegen die beiden südlich anstoßenden Gemeinden Rosenau und Großarmschlag beibehalten. Als solche »überlebte« sie auch die bayerische Gemeindereform der Siebziger Jahre.

³⁸ In der um 1430 erstellten lateinischen Übersetzung der Gründungsurkunde heißt es: *Adhuc damus illis praedium in Siebenellen circa finem sylvae ad fluvium usque Ohe.*

Weil wir im fraglichen Gebiet zwei Ohen haben und diese noch dazu von Norden nach Süden fließen, war der Streit um das Waldgebiet, das beide Ohen einschlossen, fast schon vorprogrammiert, je mehr die wirtschaftliche Bedeutung des Waldes stieg. Als zweites und erschwerend kam hinzu, daß ein gutes Jahrhundert nach der Klostergründung im Verlauf des Landshuter Erbfolgekrieges, im Jahre 1504, dieses klösterliche Gut in Siebenellen zerstört und als solches nie mehr aufgebaut wurde³⁹. Einziges Relikt blieben die beiden Siebenellen-Wiesen (in der Altkarte mit Nr. 28 eingezeichnet), mit denen zumindest der Name des einstigen Klostergrundes und damit die Stelle, wo es gestanden hatte, bewahrt wurden.

Nun gab es zwar drei detaillierte Beschreibungen der Grenzen des Klosters aus den Jahren 1540, 1551 und 1557, die der damalige Propst Wolfgang Heigl (1542–1563), der letzte Propst und Mönch der Augustiner-Chorherrenzeit in St. Oswald, auf Anweisung des Landgerichtsverwalters von Bärnstein erstellt und dem Landgericht übergeben hatte und die damals von Seiten des Landgerichtes auch akzeptiert wurden. Nach diesen alten Grenzbeschreibungen war die Nordgrenze des Klosters sehr weit in den Hochwald auf die Linie, die von der heutigen Fredenbrücke an der Kleinen Ohe bis zum Rachelsee hinüberlief, vorgeschoben (s. Abb. 5). Aber diese drei Beschreibungen kommen erst ein Jahrhundert später, im Jahre 1657, also in der letzten Phase des Grenzstreites, zum Vorschein, als die Sache längst so sehr verfahren war, daß von Seiten der staatlichen Obrigkeiten die Beweiskraft dieser drei Dokumente nicht mehr anerkannt wurde⁴⁰. Dies wäre zugleich das offene Eingeständnis jahrzehntelanger gewalttätiger Ungerechtigkeiten dem Kloster gegenüber gewesen.

Die wirre Geschichte des Klosters St. Oswald in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte es mit sich, daß das Klostergebiet zweimal über mehrere Jahre vom Landgericht Bärnstein aus verwaltet wurde. Eine Folge dieser phasenweisen Fremdverwaltung war einerseits die allmähliche Usurpation des klösterlichen Waldgebietes; andererseits führte die fehlende Kontinuität im Kloster dazu, daß das Wissen um den genauen Verlauf der ursprünglichen Nordgrenze und ebenso alle Zeugnisse, mit denen er hätte bewiesen werden können, verloren gingen.

Grenz- oder Marchzeichen im Wald waren im 15. und 16. Jahrhundert nicht gesetzt worden und rechtskräftige Dokumente, mit denen man seine Ansprüche hätte beweisen können, tauchten viel zu spät erst auf. Konnte von Seiten des Klosters auf kein im Gelände sichtbares Grenzzeichen verwiesen

³⁹ Im einzelnen: H. Wagner, Grafenau, Deggendorf 1954 S. 38; H. Neumann, a.O. (Anm. 25) S. 85 mit Quellen.

⁴⁰ Diese drei Dokumente tauchten in den Akten des Landgerichtes Bärnstein auf und wurden Propst Duchinger anlässlich eines ganz anderen Streitfalles leichtsinnigerweise zur Kenntnis gebracht. *Quod omne productum in iudicio contra producentem plenissime probet – habe ich dadurch eine genügsame Probe (= Beweis), wie weit sich des Klosters Jurisdiktion erstreckt, weil mir neben der vorhandenen Stiftung (Gründungsurkunde) mein Gegenteil (das Landgericht) die Probe (den Beweis) selbst an die Hand gegeben hat, triumphiert danach – freilich zu vorschnell* – Propst Johannes Duchinger in einem an Kurfürst Ferdinand Maria gerichteten Schreiben am Ende des Jahres 1657 (StAL Reg.Straub. A 170 /I).

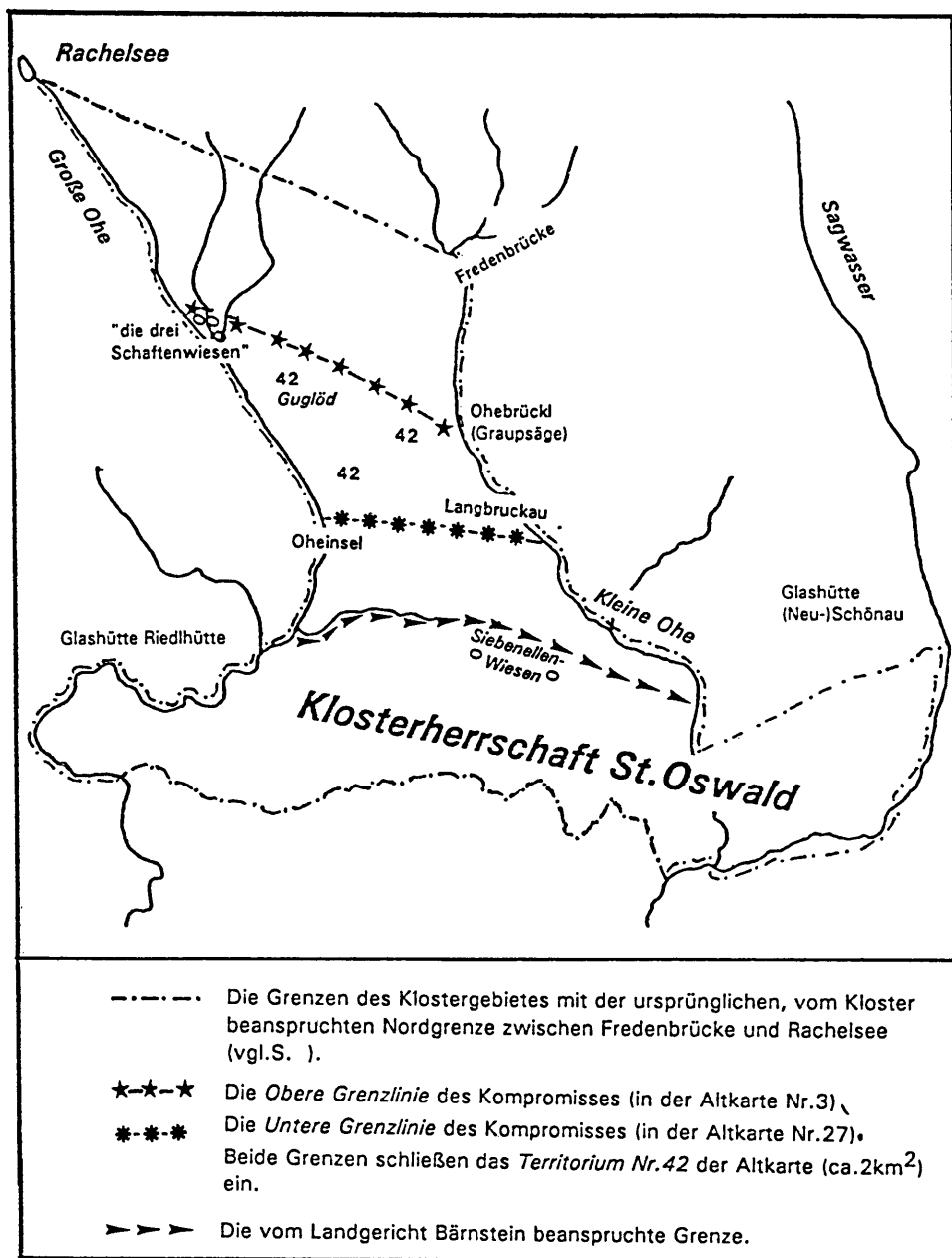


Abb. 5 : Die verschiedenen Grenzen im umstrittenen Waldgebiet

werden, so war gerade dies dem Landgericht Bärnstein möglich. Dieses Grenzzeichen, auf das das Landgericht seine Waldansprüche stützte, hängt ursächlich mit dem »Goldenen Steig«, der Säumerstraße, die im Zentrum unserer Karte verläuft, zusammen.

Zur Geschichte der Grafenauer Salzsäumerstraße

Nachdem der Salzhandel mit Böhmen auf diesem östlichsten der bayerischen Goldenen Steige schon im 14. Jahrhundert geblüht hatte – in diesem Zusammenhang wird Grafenau bereits 1376 zur Stadt erhoben – verfiel Salzhandel und Säumerweg in den Zeiten der Hussitenkriege (1419–1436) und des Bocklerkrieges (1466–1468). In den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts drängten die Städte Scharding am Inn, Vilshofen an der Donau und vor allem Grafenau auf die Wiedereröffnung dieses Handelsweges. Wegen der ständigen Querelen, die sich wegen des bayerischen Salzhandels durch das Fürstbistum Passau ergaben, werden diese Bestrebungen von den bayerischen Landesherren großzügig unterstützt⁴¹. Im größeren Rahmen führte die Neueröffnung dieser Route zum bayerisch-passauischen Salzstreit⁴², im kleinen geographischen Bereich unserer Altkarte kam es zu Streitigkeiten, wer auf welchen Wegabschnitten für die aufwendige Instandsetzung und Instandhaltung⁴³ zuständig sein sollte. Neben dem Landgericht Bärnstein hatte die Hauptlast die Stadt Grafenau zu tragen. Die Stadt hatte auch den größten wirtschaftlichen Nutzen vom Salzhandel, weil hier die Säumer zum letzten Male vor dem Überschreiten der Grenze nach Böhmen übernachteten und sich dort für die letzte Wegstrecke nach Bergreichenstein versorgten. Wegen Salzhandel und Säumersteig wurde von Grafenau aus im Jahre 1611 das Obere Waldhaus (Nr. 6) als Raststätte für die Säumer gegründet, wenige Jahre später die südlich davon gelegenen Unteren Waldhäuser (Nr. 5), deren Bewohnern ebenfalls die Instandhaltung des Säumerweges oblag⁴⁴.

Im Gegensatz zur Stadt Grafenau hatte das nur sieben Kilometer entfernte St. Oswald vom Salzhandel und vom Säumerweg keine nennenswerten Vorteile. Propst Benedikt Knoll (1581–1604) verlegte zwar 1597 die Klostertaverne vom Kloster weg um einige Hundert Meter nach dem Klosterdorf Draxelschlag⁴⁵, aber auch dort lag es zu nahe bei Grafenau, um gewinnbringender Anziehungspunkt für die eiligen Säumer zu sein. Wohl aber waren dem Kloster und seinen Untertanen die Lasten für die Säumerstraße aufgebürdet. Dies war vor allem wegen der sumpfigen Niederungen, wo die Straße ständig mit

⁴¹ H. Neumann, a.O. (Anm. 25) S. 83 u. 132ff.

⁴² P. Praxl, *Der Goldene Steig, Grafenau* 1976 S. 29; H. Neumann, a.O. (Anm. 25) S. 137.

⁴³ Grundsätzlich dazu (wie überhaupt zur Geschichte des Salzsäumens): P. Praxl, a.O. (Anm. 42) S. 11, 35f. u. Abb. S. 61, 67 u. 70; H. Neumann, a.O. (Anm. 25) S. 139f.

⁴⁴ H. Neumann, a.O. (Anm. 25) S. 141.

⁴⁵ *Darein (nach Draxelschlag) allererst heurigen Jahres der Herr Propst wegen der durchgehenden Säumerstraße über (den) Behemer Wald ein neues Tavernenhaus gesetzt, also aus dem Kloster verwendet und dahergerichtet (hat)* (Beschreibung der Landgüter und Hofmarken des Gerichtes Bärnstein Anno 1597, Bay HStAM Kurbayern, Geheimes Landesarchiv 1015 fol. 218 f).

Knüppeln ausgelegt werden mußte, sehr belastend. Man hat sich dann um 1590 darauf geeinigt – und dies erfolgte zum baldigen Nachteil für die klösterliche Position wohl nur in mündlichen Verhandlungen und Abmachungen, daß die Zuständigkeit des Klosters für den Säumersteig auf seinem Gebiet an der Weggabelung kurz hinter den beiden Siebenellen-Wiesen (Nr. 28) endete. Zum Zeichen dafür ließ der Propst an dieser Weggabelung in einen Baum ein Kreuz einmeißeln. Dies erfolgte im Beisein des bereits erwähnten landgerichtlichen Jägers Michael Schmidt, der später – wenn auch in Widersprüche verwickelt – unter Eid aussagt, der damalige Propst habe in diesem Kreuzzeichen auch den Grenzpunkt der Klosterherrschaft gesehen⁴⁶.

Die Problematik dieses Grenzzeichens ist auch in unserer Altkarte schön dokumentiert. Wenngleich zur Zeit ihrer Erstellung im Jahre 1667 von diesem Baum mit dem eingemeißelten Kreuz nichts mehr zu sehen war, ist nördlich über den beiden Siebenellen-Wiesen in die Weggabelung deutlich ein Baumstumpf eingezeichnet und mit der Nr. 8 versehen. In der Legende heißt es dazu: *Der Spitz (der Weggabelung), an welchem vor Jahren ein Stock (Baumstumpf) gestanden soll sein.*

Als der Grenzstreit dann in vollem Umfang ausbricht und immer hartnäckiger wird, lehnt man in Bärnstein die richtige klösterliche Interpretation dieses Kreuzzeichens schlichtweg ab. Da alle Zeugen, landgerichtliche wie propsteiische, bei den »Untersuchungen« der Jahre 1618 und 1620 der Wahrheit gemäß aussagten, daß nördlich dieses Zeichens die Säumerstraße nie vom Kloster, sondern ausschließlich von Bärnstein aus in Ordnung gehalten wurde, versteifte sich das Landgericht – auf dem sprichwörtlichen Grundsatz *es kehre ein jeder vor seiner Tür* beharrend⁴⁷ – auf dieses Kreuz bei den Siebenellen-Wiesen als Grenzzeichen der Klosterherrschaft. Von diesem Kreuzbaum ausgehend nahm man dann – freilich ohne jegliche Grundlage dafür – eine Grenzlinie zu den beiden Ohen an, die im Westen das Gebiet des Filzes und im Osten das Gebiet der Räumrechte vom Klostergebiet ausschloß⁴⁸.

Der Kompromiß

Der Eventualvergleich vom 15. September 1667

Die letzte Regierungskommission, die im September 1667 nach St. Oswald entsandt worden war, hatte auf Grund der undurchschaubaren rechtlichen Problematik und der sich ständig verschärfenden Lage den ausdrücklichen, ja fast ultimativen Befehl, in jedem Falle eine gütliche Einigung zu erzielen⁴⁹.

⁴⁶ BayHStAM Landshuter Abgabe 1982 Niederaltaich A 36: Untersuchung 1620, 2. Zeuge.

⁴⁷ So etwa in der umfassenden Conclusionsschrift des Landgerichtes Bärnstein von 1653: BayHStAM GL Fasz. 280.

⁴⁸ Vgl. in Abb. 5 die untere Linie. Dokumentiert ist diese Linie zum ersten Male in der Grenzbeschreibung des Landgerichtes Bärnstein von 1619 (Bay HStAM, Kurbayern, Geheimes Landesarchiv 1016 fol. 65ff.) Sie entsprach in etwa dem südlichen Saum des Hochwaldes auf unserer Karte.

⁴⁹ Kurfürst Ferdinand Maria am 28. Mai 1667 an die beiden Kommissare (StAL Regierung Straubing A 170/I).

Von Vorteil für die Position des Klosters war es, daß von Seiten des Landgerichtes der Kommission trotz intensiver Suche dieses einzige, oben besprochene »Grenzzeichen«, der Baum mit dem Kreuz nördlich der Siebenellen-Wiesen, nicht mehr vorgezeigt werden konnte. So berichteten es die beiden Kommissare an den Kurfürsten⁵⁰ und dies gibt auch die *Dicitur*-Formulierung der Kartenlegende zu verstehen. Andererseits konnte auch das Kloster die ursprüngliche Nordgrenze vom Rachelsee bis zur Fredenbrücke nicht durchsetzen. Aber auf eine Grenzlinie in der Mitte zwischen beiden Extremanprüchen konnte man sich nicht einigen.

Im Kloster St. Oswald hat man am 15. September 1667 *von halb 8 Uhr früh bis halb 6 Uhr abends unausgesetzt die Sache verhandelt*⁵¹. Dabei wurde dann aus der Not die Idee zweier Grenzen mit verschiedener Funktion geboren – die in der Form von 1667 möglicherweise sogar ein erfolgreicher Kompromiß für alle Zukunft hätte sein können. Es sind dies die beiden weißgepunkteten Linien der Altkarte im Gebiet zwischen Großer und Kleiner Ohe, deren nördliche mit der Nr. 3 vom heutigen Weiler Graupsäge an der Kleinen Ohe ausgehend nördlich von Guglöd, dem früheren Schäftenberg, zu den drei Schäftenwiesen (Nr. 2) an der Großen Ohe verläuft; die südliche Linie mit Nr. 27 setzt im Westen an der von der Großen Ohe gebildeten, heute im Gelände kaum mehr erkennbaren Oheinsel an, läuft an der heute noch so genannten Handhab (Nr. 7) vorbei und stößt im Bereich des heutigen Forstdistriktes Langbruckau an die Kleine Ohe (s. Abb. 5).

Es mag an der auf die Gründungsurkunde von 1396 und die drei Grenzbeschreibungen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts gestützten besseren Position des Klosters, vielleicht auch am »Heimvorteil« der Mönche gelegen haben, daß zunächst dieser Kompromiß ganz zum Vorteil des Klosters ausfiel. Denn in diesem Eventualvergleich wurde hinsichtlich des von beiden Linien eingeschlossenen Gebietes – auf der Karte das Territorium Nr. 42 – festgelegt: *Was nun zwischen diesen beiden Linien, die man dermalen ausmarchen wird, im ganzen Trakt an Wiesen, Räumrechten, Filzen und Holzwuchs gelegen und bis dato strittig gewesen ist, das alles und jedes soll mit Grund und Boden, Wun, Wasser und Weide, allen Ehren, Rechten und Gerechtigkeiten ... der Propstei St. Oswald, hingegen aber der Hoch- und Nieder-Wildbann Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht verbleiben.*⁵² Die nördliche Linie Nr. 3 wäre damit die künftige eindeutige Grenze der Klosterherrschaft, die südliche Linie Nr. 27 nur eine reine Jagdgrenze, an der nur die klösterliche Jagdberechtigung endete, gewesen.

⁵⁰ *Was beide Teile wegen des strittigen Marches oder Kreuzstockes, der im Abriß mit Nr.8 signiert ist, rezessiert haben, ... so konnte von Seiten des Landgerichtes auch nach vielfältigem Herumreiten und Nachsuchen im Wald ein rechtes March nicht gewiesen werden* (StAL Regierung Straubing A 170 /I vom 19. Oktober 1667).

⁵¹ ebd.

⁵² Ein mit Unterschrift und Siegel aller Verhandlungsteilnehmer versehenes Exemplar des Eventualvergleiches liegt in StAL Regierung Straubing A 170/I.

Der Münchener Vergleich vom 24. Juli 1669

Als der Eventualvergleich in München vorgelegt wird, sind dort Kurfürst und Hofkammer voller Entrüstung über das Ausmaß des Waldverlustes nicht bereit, den Vergleich in dieser Form zu ratifizieren. Auch verschiedentliches persönliches Vorsprechen des Niederaltaicher Prälaten Placidus Kramer, der von 1662 bis 1666 Propst in St. Oswald war und 1667 die Abtwürde des bedeutenden Donauklosters erlangte, konnte nichts bewegen. Um des endlichen Friedens willen hat man dann von klösterlicher Seite einer Änderung des Vergleiches – zwar unter Beibehaltung der beiden Grenzlinien, aber in anderer Funktion – zugestimmt. Im Münchener Vergleich⁵³ wird dann bestimmt: *Was nun zwischen diesen beiden Linien im ganzen tractu an Wiesen, Räumrechten, Filzen und Holzwuchs gelegen ist, das alles soll mit Grund und Boden, allen Ehren und Gerechtigkeiten Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht alleine gehören, doch dergestalt, daß die Propstei und ihre Untertanen an diesem Platz und Ort den Blumbesuch und die Hausnotdurft an Holz gratis haben sollen.*⁵⁴ Zunächst konnte man mit dieser Revision des ursprünglich ausgehandelten Kompromisses von Seiten des Klosters und seiner Untertanen durchaus leben; man hatte mit der südlichen Linie Nr. 27 nunmehr eine unangefochtene Nordgrenze gewonnen, die mehr als das lange umstrittene Filzgebiet und das Gebiet der Räumrechte, deren Gilten und Zinsen nun nach St. Oswald flossen, einschloß, und zudem wichtige Nutzungsrechte über diese Linie hinaus. Für die nächsten Jahrzehnte war tatsächlich Frieden eingekehrt.

Der »Kleinkrieg« um Guglöd im 18. Jahrhundert

Die Fragwürdigkeit des Münchener Vergleiches von 1669 für das Kloster bricht aber in dem Moment in voller Schärfe auf, als der Hüttenmeister der Riedlhütte, Christian Hiltz (1734–1759), mit obrigkeitlicher Erlaubnis seit dem Jahre 1740 seine Hütte an den Schäftenberg (Nr. 29), der nun Guglöd genannt wurde, also mitten in das Territorium Nr. 42, verlegte und dadurch den Blumbesuch, die Heuernte aus den drei Schäftenwiesen und die Holzentnahme der Propsteiischen mehr und mehr einschränkte und schließlich ganz verhinderte. In den Jahren 1748 bis 1750 kommt es daher zwischen Propsteiischen und Glasmachern zu Zusammenstößen, die nicht mehr momentane Ausbrüche der Spannung in vereinzelte Handgreiflichkeiten – wie im 17. Jahrhundert – waren, sondern den zahlreichen und ausführlichen Berichten zufolge als regelrechte, organisierte Kampfhandlungen bezeichnet werden müssen.

So klagt etwa Propst Gregor Pusch am 5. Juli 1749:

... zudem hat er (der Pflégrichter von Bärnstein) zusammen mit dem Hüttenmeister mir und den Untertanen alle Wege zu unseren Waldwiesen (den drei Schäftenwiesen, Nr. 2) verschlagen lassen und zugleich gedroht, daß er sie alle einziehen und dem Hüttenmeister geben wolle. Darüberhinaus hat er, als die armen Leute beim Zurücktragen des wenigen Grases von den Hüttenmeisteri-

⁵³ BayHStAM KU Niederaltaich Nr. 2455.

⁵⁴ a.O. (Anm. 53) Z. 8–10.

schen Leuten halb erdrosselt in den Bach gestoßen und mit den Flinten und Kugelbüchsen blutig geschlagen worden waren, nicht den geringsten Einhalt geboten, und der bärnsteiner Pflegskommissar Joachim von Hueb berichtet am 1. Februar 1750 nach Straubing,daß nicht allein die propsteiischen Bauern, sondern auch die Austräger, Häusler und Inleute zu zwanzig, dreißig und mehr in den Hochwald und sogar in des Hüttenmeisters Wiesen hineingelaufen sind und den Grasschnitt nach Belieben exerziert haben, ja daß ganze Obmannschaften (Dorfschaften) mit Hacken, Sensen, Stangen und Trembln (Prügel) unterstützt die Hüttenmeisterischen verfolgt haben ... wie dann unter anderem des Hüttenmeisters Söhnlein, der etwa 14 bis 15 Jahre alt war, von dem Obmann in Reichenberg so lange in den Ohefluß bei den Haaren mit den formalia »Du Hund, ich laß nicht aus, bis Du völlig ertrunken bist« unter das Wasser gehalten worden ist, daß derselbe ganz leblos davon getragen werden mußte. ... Da es schon öfters zu solchen Gewalttätigkeiten gekommen ist, wäre es gar kein Wunder gewesen, wenn unmittelbar tödliche Verwundungen, Mord und Tod erfolgt wären.⁵⁵ Ruhe sollte hier erst einkehren, als 1788 der Glashüttenmeister Johann Michael Hilz die Hütte von Guglöd als »Neuriedlhütte« nach dem Schachten am Faistenberg westlich der Großen Ohe verlegte.

Zuletzt taucht die Grenzproblematik, die sich aus dem Münchener Vergleich ergab, zwei Jahre nach dem Ende des Klosters St. Oswald auf, als die Klosteruntertanen für ihre bisherigen Waldrechte mit einer einmaligen Abfindung an parzelliertem Waldeigentum im einstigen Klosterwald entschädigt werden sollten und die einzelnen Dorfschaften hier natürlich auch die ihnen zustehenden Waldrechte über die 1669 festgelegte Klostergrenze hinaus (im Territorium Nr. 42) geltend zu machen suchten. Im Bericht des Kurfürstlichen Fiskalamtes Straubing vom 13. Mai 1805 heißt es dazu dann: *Ungeachtet die Grenzziehung zwischen dem kurfürstlichen Landgericht Bärnstein und der Kloster Niederaltaichischen Propstei St. Oswald durch einen Vergleich vom 24. Juli 1669 beigelegt und die beiderseitigen Besitzungen ordentlich vermarcht worden sind, so hat die Propstei St. Oswald Mittel und Gelegenheit gefunden, über diese verglichenen und vermarchten Grenzen zu schreiten.*⁵⁶ Gegen diese letzte willkürliche Interpretation der alten Grenzfrage von staatlicher Seite waren nach der Auflösung des Klosters, dem Abzug der Mönche und dem Abtransport der Klosterakten die einstigen Klosteruntertanen chancenlos.

Summary

An old map of the monastic lands of St. Oswald in the central Bavarian Forest. The border dispute between the monastery of St. Oswald and the district court of Bärnstein

The antique map dating from the year 1667, here published for the first time, shows the territories of the monastery of St. Oswald and the adjacent district court of Bärnstein in the remotest part of the Bavarian Forest, then the eastern

⁵⁵ StAL Rep. 89 Verz. 14 Fasz. 78 Nr. 2206 fol. 400ff.

⁵⁶ BayHStAM FA Fasz. 150 Nr. 467.

corner of Bavaria situated between the kingdom of Bohemia and the prince-bishopric of Passau.

This map was made during a dispute lasting for centuries (1573–1803) about the borderline between the monastery of St. Oswald and the district court of Bärnstein. It is a pictorial document of an agreement reached in the years 1667/69.

The reason for the dispute were the vast woods north of the monastery of St. Oswald situated between the two mountains Rachel and Lusen.

The long duration and intensity of the quarrel had originated in the continually increasing value of the woodland from the 16th century onwards. Which and whose interests collided in the disputed forest is shown in the drawing.

The difficult legal position, which resulted especially from an unclear formulation in the founding charter of the monastery of St. Oswald from 1396 and also from the entangled history of this monastery in the 16th century, did not allow an unequivocal decision. A concord was only possible in an amicable settlement of the case.

The provisional compromise negotiated at the monastery of St. Oswald with the provincial government at Straubing in 1667 provided that two borderlines were to be drawn within the disputed area. *The territory thereby included (No. 42) was granted to the monastery of St. Oswald but with the proviso that only the sovereign was entitled to hunt in this area.*

This compromise, however, was not accepted by the sovereign in Munich and, therefore, it was not ratified.

In the Munich agreement reached two years later it was stipulated that this territory (No. 42) should not belong to the monastery but should become the property of the sovereign. However, the monastery of St. Oswald and its subjects had the right to use this woodland free of charge (pasture rights, timberland).

This regulation was practised in a relatively peaceful way for some decades.

In 1740 the authorities permitted the establishment of a glassworks (Guglöd) within this area. Step by step this development made it impossible for the monastery of St. Oswald to utilize these woodlands in the an undisturbed way it had done so far. The consequences were lasting, massive and violent clashes between the subjects of the monastery and the glassmakers, until the glassworks were moved away in 1788.

In the course of the secularization of the monastery of St. Oswald in 1803, this hotly disputed area was assigned to the state forest administration. Since 1972 it has been the central area of the Bavarian Forest National Park.

Abkürzungen:

BayHStAM: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

GL: Gerichtsliteralien

KL: Klosterliteralien

StAL: Staatsarchiv Landshut

Literatur

- Apian, Philipp*: Baierische Landtafeln. Ingolstadt 1568.
- Blau, Josef*: Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte. Kallmünz 1954. ND Grafenau 1983.
- Endres, M.*: Geschichte des Jagdrechtes in Bayern. In: Forstwissenschaftliches Zentralblatt NF 23, 1901, S. 170–189.
- Hannes, A.*: Glas aus dem Bayerischen Wald. Grafenau 1975.
- Haversath, Johann-Bernhard; Struck, Ernst*: Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen. (= Passauer Schriften zur Geographie; 3). Passau 1986.
- Neumann, Hermann*: Grafenau, Bayerischer Wald, 600 Jahre Stadt: 1376–1976. Grafenau 1976.
- Praxl, Paul*: Der goldene Steig. Grafenau 1976.
- Radkau, Joachim; Schäfer, Ingrid*: Holz. Ein Werkstoff in der Technikgeschichte. Reinbek 1987.
- Ritz, Josef Maria*: Das herzoglich bayerische Jagdhaus zu Reichenau bei Grafenau und die Baumeister Siegmund Aug und Hans Reiffenstuel. In: Wald und Heimat (= Monatsbeilage zum Grafenauer Anzeiger NF) November 1936, S. 22–23.
- Schober, Ludwig*: Pfarrkirche St. Oswald. Ottobeuren 1986.
- Seyfert, Ingeborg*: Das herzogliche Jagdhaus in Reichenberg. In: Bayerwald 71, 1979, S. 33–37.
- Wagner, Hermann*: Grafenau. Deggendorf 1954.
- Wagner, Hermann*: Die Anfänge der Glashütten um Grafenau. In: Ostbayerische Grenzmarken 4, 1960, S. 107ff.
- Wagner, Hermann*: Die Aufschreibungen des Franz Poschinger (1637–1701) vom Glashüttengut Frauenau. Ein Beitrag zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Bayerischen Waldes (= Glashistorisches Forschungsheft; 2). Sauerlach 1985.

Johann-Bernhard Haversath

Historisch-geographische Aspekte politischer Grenzen in Mitteleuropa

mit besonderer Berücksichtigung der heutigen deutsch-tschechischen Grenze¹

Mit 6 Abbildungen und 2 Tabellen

1. Grenzen in der politischen und historischen Geographie

Politische Grenzen sind ein wichtiger Forschungsgegenstand der Politischen Geographie. Das Unbehagen, das mit dieser von Ratzel (1896) begründeten Disziplin verbunden ist und das vornehmlich in den Arbeiten von Maull (1926) und Haushofer (1925), die die geopolitische Konzeption vertraten, seine Ursache hat, wurde von Schöller (1957) zum Anlaß genommen, Wege und Irrwege der Politischen Geographie aufzuzeigen. Seit dieser Zeit kann die Abkehr von naturdeterministischen und biologistischen Denkweisen, bei denen der Organismusbegriff eine zentrale Rolle spielte, in der Wissenschaft als vollzogen gelten. Doch in der deutschen geographischen Forschung der Nachkriegszeit mied man das schwierig gewordene Gebiet der Politischen Geographie – von wenigen Arbeiten abgesehen. Schwind (1972) tat ebenso wie Boesler (1974) den Schritt zur sozialgeographischen Ausrichtung dieser Teildisziplin. Weitere grundlegende Arbeiten folgten (z.B. Ante 1985). Die Betrachtung bestimmter politischer Grenzen spielte in diesen Werken aber nur eine untergeordnete Rolle, im Vordergrund stand die Aufstellung verschiedener Typen von Grenzen (u.a. Boesler 1983, Prescott 1975). Konkrete Fallstudien häufen sich seit Mitte der 70er Jahre – bevorzugt zu Beispielen für offene Grenzen (z.B. Mrohs, Heukels 1970; Meusburger 1975; Maier 1983, Mohr 1986). Analysen zur Raumwirksamkeit geschlossener Grenzen scheiterten an der Unmöglichkeit, diesseits und jenseits der Trennungslinie Erhebungen durchzuführen.

Mit den Grenztypologien schuf die politische Geographie die Voraussetzung zur Beschreibung von räumlichen Prozessen im Grenzgebiet: Begriffe wie Zusammenwachsgrenzen, Aufteilungsgrenzen, Trennungs- und Zerreißungsgrenzen (Schwind 1972, S. 109–123) geben einen ersten Überblick über dieses Feld geographischer Forschung.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.–22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

Mit der Historischen Geographie kommt ein zweiter Aspekt hinzu, durch den das Thema seine besondere Komplexität erhält, weil der Grenzbegriff im Laufe der Zeit erheblichen Veränderungen unterworfen war. Die von Jankuhn (1961/63) beschriebenen Siedlungskammern der römischen Kaiserzeit in Schleswig-Holstein beispielsweise sind lokale Siedlungsballungen, die durch siedlungsfreie oder siedlungsarme Waldgebiete, sog. Grenzgürtel, voneinander getrennt waren. Die immer wieder vertretene Ansicht, ein derartiger allmählicher Übergang von einem politisch-territorialen Raum zum anderen gelte allgemein bis in das Mittelalter (z.B. Maier 1983a, S. 12), muß entschieden zurückgewiesen werden. Am Beispiel der territorialen Entwicklung frühmittelalterlicher Gaue und Marken im Saale- und mittleren Elbegebiet läßt sich zeigen, daß hier stabile Territorien in direkter räumlicher Nachbarschaft bestanden, die nicht durch breite Waldgebiete voneinander getrennt waren (Gringmuth-Dallmer 1983, S. 32ff.; Schlüter, August 1958, Karte 15). Grenzgürtel, Grenzsäume und scharf gezogene Grenzlinien existierten lange Zeit nebeneinander. Erst im Absolutismus waren in Mitteleuropa selbst die unwirtlichsten Gebirge so weit erschlossen, daß auch hier eindeutige Grenzlinien gezogen wurden. Heute werden politische Grenzen als »imaginäre Linien auf der Erdoberfläche verstanden, die Gebiete verschiedener politischer Herrschaft oder Zuständigkeit voneinander trennen« (Hanle 1983, S. 1058).

Politische Grenzen haben in ihrer Raumwirksamkeit unterschiedliches Gewicht. Nach den verschiedenen Ebenen der politischen Macht sind Staatsgrenzen und administrative innerstaatliche Grenzen zu trennen. Trotz zahlreicher Arbeiten zu den einzelnen Grenztypen liegt bislang jedoch kein umfassendes theoretisches Konzept vor, aus dem eine schlüssige Grenzterminologie ableitbar wäre. Zu viele Disziplinen (Geographie, Geschichte, Rechtswissenschaft, Ethnologie u.a.) beschäftigen sich hiermit, zu groß ist die Fülle der Sonderfälle, als daß ein integrierendes theoretisches Konzept bis heute entwickelt worden wäre. Selbst partielle Ansätze (z.B. für die Raumplanung: Heigl 1978) stehen noch in den Anfängen.

2. Raumentwicklung und Kulturlandschaftsgenese im heutigen deutsch-tschechischen Grenzbereich des Passauer Abteillands und angrenzender Gebiete

Das Gebiet der Bischöfe von Passau, das historische Land der Abtei (Abb. 1), ist seit dem hohen Mittelalter Kreuzungspunkt der territorialen und politischen Interessen der angrenzenden Herzogtümer Bayern und Österreich. Der Stadt am Schnittpunkt zweier bedeutender Hauptverkehrswege war die weitgehende Kontrolle des Handels auf der Donau, dem Inn und in den Bayerischen Wald möglich. Konflikte mit den Nachbarn, wie z.B. bei den Einkünften aus Maut und Zoll, waren daher vorprogrammiert und sind über Jahrhunderte aus den Archivalien nachzuvollziehen. Bei einer derartig ungünstigen Ausgangssituation wird die politische Rolle eines Puffers oder Spielballs, die dem Land der Abtei zukam, auf einen Blick deutlich. Erst die Rivalität der beiden angrenzenden Mächte ermöglichte den Bestand des geistlichen Terri-

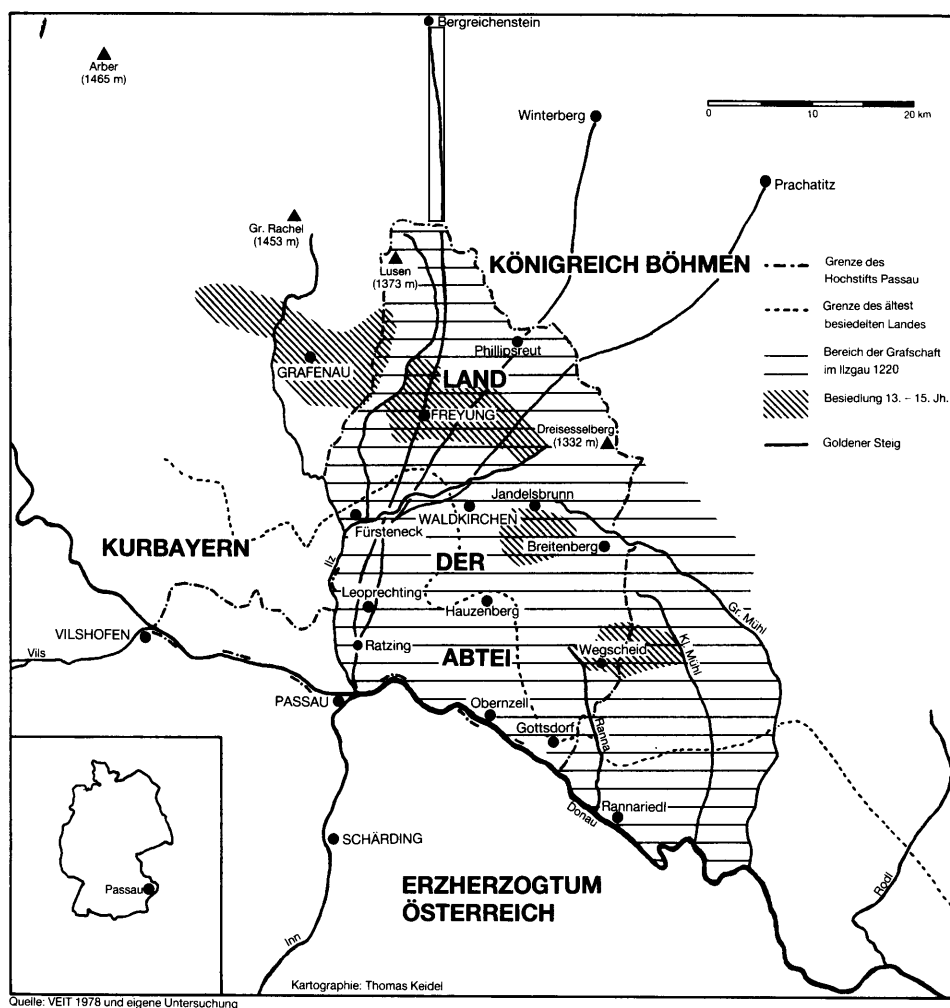


Abb. 1 : Land der Abtei – politische und siedlungsgenetische Strukturen

toriums bis 1803. »Selbständige Politik zu machen, war den Bischöfen verwehrt. Dazu waren die realen Machtmittel zu gering. Nachdem Bayern bis in das 16. Jahrhundert hinein seinen Einfluß immer wieder einmal geltend machen konnte, mußte es diesen in der Folge ganz an Österreich abtreten. Für mehr als 50 Jahre saßen auf dem Bischofsstuhl Angehörige des erzherzoglichen Hauses. Das Domkapitel wurde seitdem von den österreichischen Adelsfamilien Thun, Pötting, Lamberg, Rabatta, Firmian und Auersberg beherrscht. Mitglieder dieser Familien haben seit der Mitte des 17. Jahrhunderts als Bischöfe die Geschichte des Hochstifts gelenkt und den Einfluß Österreichs gefestigt« (Veit 1978, S. 4).

2.1 Das Altsiedelland und seine Grenzen um 1000

Als Beispiel für die Siedlungsverhältnisse im ältest besiedelten Land dient ein Raumausschnitt des südöstlichen Abteils (Abb. 2). Auf einer schulterarti-

gen Verebnung befinden sich in einer Höhenlage zwischen 500 und 600 m die ländlichen Siedlungen Gottsdorf, Riedl, Ramesberg, Krottenthal, Hitzing, Endsfelden und Stollberg. Die Ausdehnung der Schulterfläche wird nach Nordosten durch die Erhebung des Bannholzes (max. 762 m) eingeeengt, das zur Wegscheider Hochfläche überleitet. Nur knapp einen Kilometer südlich der Schulterfläche erfolgt der Steilabfall zum Donautal (290 m ü. N.N.), so daß sich die ländlichen Siedlungen auf die Hochfläche rund 300 m über der Donau konzentrieren. Aufgrund der morphologischen Verhältnisse nimmt das Altsiedelland in diesem Raumausschnitt nur einen sehr schmalen Streifen ein, der bei Krottenthal unter 1 km breit ist. Nach Nordwesten zu wird es infolge der günstigeren orographischen Bedingungen größer – die leicht gewellte Hochfläche um 550 m nimmt immer weitere Räume ein. Die bei Krottenthal ausgebildete Stufung Donautal – Schulterfläche – Bannholz mit einem Höhengsprung von fast 500 m auf 2 km Länge gibt einen ersten Hinweis auf die naturräumliche Begrenzung des ältest besiedelten Raumes.

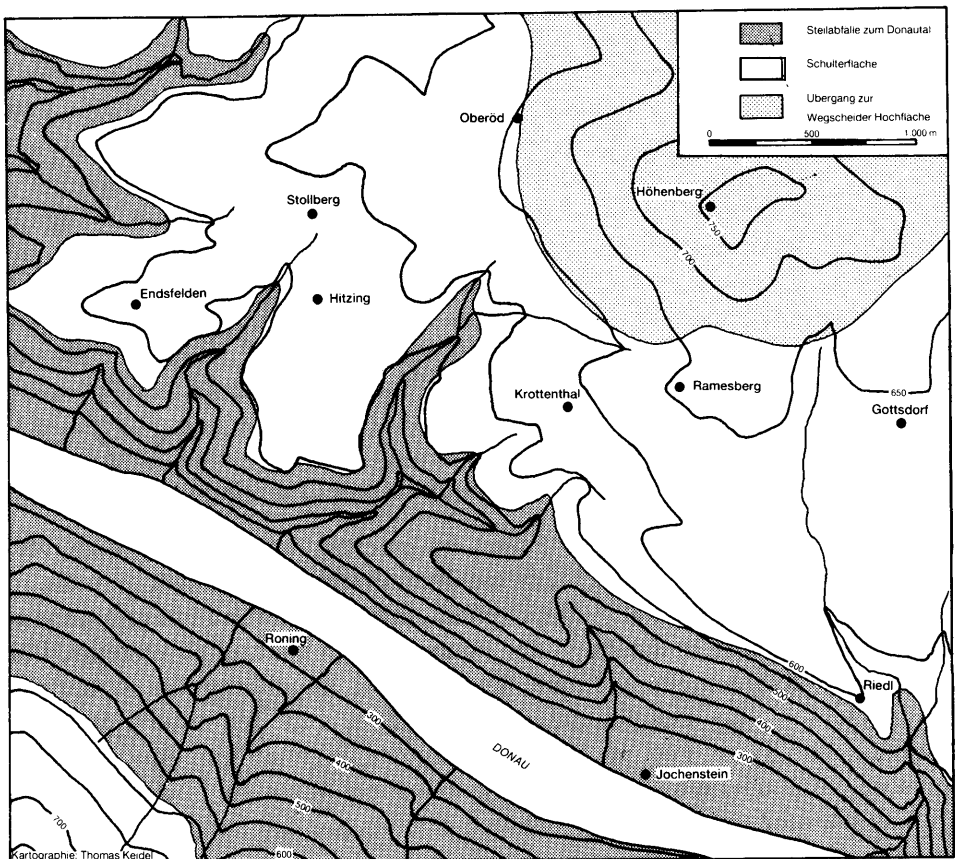


Abb. 2 : Ältest besiedelter Raum (Schulterfläche) im südöstlichen Land der Abtei
(Quelle : eig. Erhebung)

Die hier gelegenen ländlichen Siedlungen sind nach der Urkatasterkarte und nach den parallel zur Aufnahme erfolgten Aufzeichnungen bäuerliche Dörfer, in denen die Landwirtschaft das Einkommen der Bewohner sicher-

stellte. Trotz der geringen Ansprüche, die im Vergleich zu heute in früheren Jahrhunderten an das Leben gestellt wurden, konnten wegen der wenig entwickelten Landwirtschaft mit ihren geringen Erträgen – man rechnet etwa mit dem Vierfachen der Aussaat (Erlen 1990) – nur die relativ besten Böden von Bauern besetzt werden. Gerade in dem vorgestellten Raumausschnitt wurde das Nutzungsareal auf der Südseite durch die Geländeungunst und auf der Nordseite durch die spürbar verkürzte Vegetationsperiode in über 700 m Höhe extrem eingeschränkt. Bei Krottenthal haben wir gewissermaßen eine »Laborsituation«, in der die gründungszeitliche physisch-geographische Begrenzung eines historischen Agrarraumes sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Einen guten Einblick in die Physiognomie und sozialen Verhältnisse eines Dorfes im Altsiedelland verschafft der Liquidationsplan von 1844. In diesem Werk sind die jahrhundertealten Rechts- und Besitzverhältnisse festgehalten, wie sie sich bis zum Ende des Alten Reiches durch eine Zeit mit weitestgehender Immobilität des Grundbesitzes ausgebildet hatten.

Tab. 1 : Ergebnisse der Flurplananalyse von Gottsdorf

(Quelle : Liquidationsplan und -protokoll von 1844)

Hausnummer und Berufsbezeichnung	Anzahl der Parzellen in den einzelnen Verbänden									
	Ackerland					Grünland		Wald		
	a	b	c	d	e	a	b	a	b	c
1 Bauer	2	6	5	7	6	2	11	7	3	1
2 Schuhmacher	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
3 Bauer	2	5	5	13	13	1	9	5	2	2
4 Bauer	2	5	5	15	12	1	8	6	3	2
5 Bauer, Schmied	-	1	-	1	-	-	-	-	-	1
6 Weber	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
7 Bauer	2	5	4	11	8	1	11	7	3	5
8 Bauer	1	6	5	12	15	1	9	8	3	1
9 Bauer	2	5	6	12	12	1	13	8	3	2
10 Bauer	2	5	5	8	11	2	7	7	3	1
11 Schneider, Krämer	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-
12 Häusler	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
13 Häusler	-	-	-	-	-	-	1	-	-	1
14 Metzger	-	-	-	4	2	-	1	-	-	1
1/10 Häusler	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
58 Bauer (Pfarrer)	2	2	3	7	6	-	-	-	-	-

Bereich der Dreifelderwirtschaft

Ackerland:

- a Hofäcker
- b Brundobl
- c Fichtäcker
- d Mühlberg
- e Kaltenbrunn-Feld

Grünland:

- a Fichtwiesen
- b Heckenberger Weide

Wald:

- a Lichtenau
- b Neustift
- c Oberholz

Gottsdorf beispielsweise erscheint im Plan von 1844 als Haufendorf, in dem 16 Besitzer nachgewiesen sind. Den Hauptanteil der Gemarkung teilen acht Grundbesitzer unter sich auf. Dem Liquidationsprotokoll, einer parallel zur Karte erfolgten systematischen schriftlichen Aufzeichnung des Besitzes und der Besitzer, ist zu entnehmen, daß allein diese acht Grundbesitzer als Bauern

bezeichnet werden (Tab. 1). Sie sind nach den Ergebnissen der Flurplananalyse nicht nur in den fünf Parzellenkomplexen des Ackerlandes übermächtig, sondern ebenfalls bei Grünland und Wald – mit Ausnahme des Pfarrers (Nr. 58). Die anderen Besitzer verfügen über wenig oder kein Land und werden daher als unterbäuerlich eingestuft (Grees 1975, 1976). Sie lebten von einem Einkommen als Tagelöhner bei den Bauern, von einem zusätzlichen Gewerbe (als Schuhmacher, Schmied, Weber, Schneider, Krämer oder Metzger) oder mehreren Tätigkeiten.

Bei vergleichender Betrachtung der Siedlungen auf der Schulterfläche sind folgende allgemeine Aussagen zum ältest besiedelten Land möglich:

- Als Siedlungsstandort wird ein Platz im naturräumlich begünstigten donanahen Teil des Bayerischen Waldes gewählt, in dem die klimatischen Verhältnisse mit vergleichsweise langer Vegetationsperiode gute agrarökologische Bedingungen bieten.
- Nach dem Liquidationsplan von 1844 wird dieser Raum von Weilern oder Haufendörfern geprägt.
- Die Nutzung der Flur zeigt ein deutliches Überwiegen des Ackerbaus auf der Basis der Getreidewirtschaft (Dreifelderwirtschaft).
- In der Sozialstruktur steht neben der wirtschaftlich tonangebenden Schicht der Bauern eine gewerblich geprägte unterbäuerliche Schicht, die besonders in den Haufendörfern anzutreffen ist.
- Dem Prozeß der sozialen Differenzierung entspricht eine räumliche Verdichtung innerhalb der Siedlungen.

Wie auf der Schulterfläche um Gottsdorf ist die Situation auch im Altsiedelland nördlich von Passau. Bei leicht gewelltem Gelände häufen sich in Höhenlagen um 420 m Weiler und kleinere Haufendörfer, die zahlreich auf -ing (Kiesling, Kinsing, Leitzing, Leoprechting, Stolling, Ratzing, Wulzing) und auf -dorf (Eggersdorf, Atzmannsdorf, Frankldorf, Seiersdorf, Witzersdorf, Engboldsdorf) enden. Auch im nördlich anschließenden Gebiet erhöht sich bis über den Osterbach hinaus das Gelände nur unwesentlich, so daß hier die Besiedlung schon früh weiter nach Norden ausgriff (vgl. Abb. 1).

Trägt man die Befunde der Ortsnamensforschung (Maurer 1912, Wild 1968), die Verbreitung der ältesten Pfarreien (Veit 1978, S. 24), frühe Nennungen in Urkunden und anderen Aufzeichnungen (Maidhof 1933, S. 60–90) zusammen und vergleicht diese mit den Ergebnissen der Flurplananalyse, die am Lehrstuhl für Geographie der Universität Passau durchgeführt wurde, so ist eine Abgrenzung des ältest besiedelten Landes möglich (vgl. Abb. 1). Die Grenzlinie verläuft nördlich des Osterbachs über Waldkirchen, schließt das Hauzenberger Granitmassiv aus und geht über Untergriesbach in Richtung Gottsdorf (vgl. Veit 1978, S. 20). Damit wird die von H. Fehn bereits 1937 abgegebene Einschätzung zum Verlauf der Siedlungsgrenze im Raum Röhrnbach am Osterbach um 1100 nachträglich bestätigt.

Nach der urkundlichen Überlieferung, über deren Echtheit viel gestritten worden ist (vgl. zusammenfassend Veit 1978, S. 6–38), handelt es sich beim Land der Abtei um einen Teil des sogenannten Nordwaldes, der 1010 von

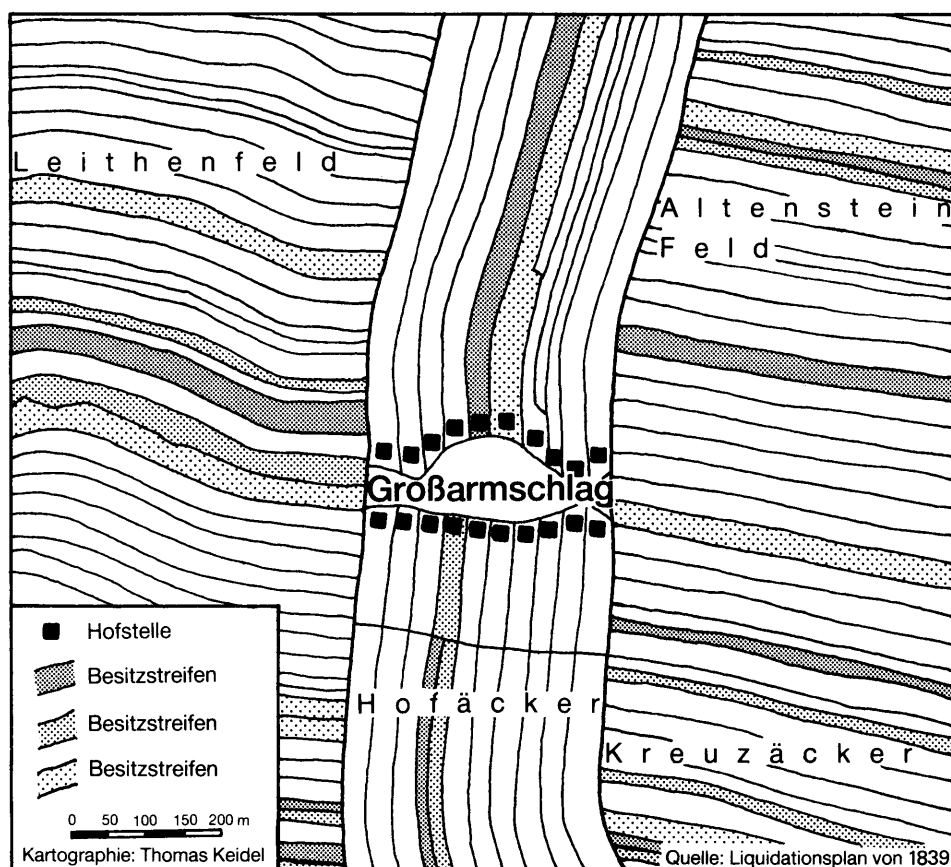


Abb. 3 : Großarmschlag

Heinrich II. dem Kloster Niedernburg in Passau übertragen wurde (sog. Nordwaldschenkung). Die ganze Schenkung umfaßt ein Gebiet von ca. 3000 km². Scharf begrenzt ist das bezeichnete Land im Westen durch die Ilz, die bei Passau in die Donau mündet, und im Osten durch die Rodl, die bei Linz die Donau erreicht (vgl. Abb. 1). Die Nordgrenze bleibt offen. In der Schenkung heißt es: »usque ad terminum predictae silve, qui separat duas terras Baioariam videlicet et Boemiam ...« (Academia Scientiarum Boica 1829a, S. 421). Im Nordwald wird die Grenze gegen Böhmen nicht linear festgelegt, ein breiter Übergangsraum (50 km) trennt die Territorien.

Westlich und östlich an das Land der Abtei anschließend ist dagegen die Nutzungskonkurrenz groß. Wie an den Rändern der Oberrheinebene und des Moseltals zahlreiche Klöster rodend in die Waldgebirge vordrangen (Born 1974, S. 39), so war auch der Bayerische Wald von einem Kranz von Klöstern (Regensburg, Bogen, Metten, Niederalteich, Passau) umgeben, die seit dem 8./9. Jahrhundert siedelnd den Raum erschlossen. Nach den Verlusten der Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert war bereits im 11. Jahrhundert der entstandene Schaden wettgemacht. Von Niederalteich aus rodete der Eremit Gunther im Nordwald; möglicherweise war die nahe Konkurrenz zweier Klöster für die lineare Grenzziehung entlang der Ilz verantwortlich.

Wie im Abteiland ist auch in anderen Waldgebieten entlang der heutigen deutsch-tschechischen Grenze der bis zum Jahre 1000 erschlossene Siedlungsraum rekonstruierbar. Im Chamer Becken, im Amberger Becken, entlang der Naab bis Pfreimd ist die Siedlungstätigkeit in ähnliche Höhenlagen vorgeschritten (Bernd 1977, S. 5, 9); im Bereich der Further Senke war der Grenzsaum bereits damals auf einen schmalen Streifen zusammengeschmolzen, an dem sich deutsche und böhmische Wehrbauern gegenüberstanden (Piendl 1953, S. 2; 1955, S. 2). Im Land um Tirschenreuth an der oberen Waldnaab ist ebenso wie im Egerland die Besiedlung erst in den frühen Anfängen (Sturm 1970, S. 8; 1981, S. 9, 16). Um 1000 ist also der Nordwald ein fast 200 km langes Grenzgebirge, das südlich der Further Senke, im Böhmerwald, die stattliche Breite von 50 km erreicht.

2.2 Kolonisation im 13.-15. Jahrhundert

Erst im hohen und späten Mittelalter wurden die höhergelegenen, klimatisch und edaphisch benachteiligten Gebiete durch gelenkte Rodungen erschlossen. Die ältest besiedelten relativen Gunsträume hatten bis zu dieser Zeit durch Nachsiedlungen eine Verdichtung erfahren. Sie galten als aufgesiedelt, so daß jetzt Waldland gerodet werden mußte.

Die nun einsetzende Kolonisationsbewegung hat in anderen Mittelgebirgslandschaften zahlreiche Parallelen. Seit dem 11. Jahrhundert wurden beispielsweise die südwestdeutschen Buntsandsteingebiete im Odenwald (Matzat 1963) und im Schwarzwald (Nitz 1963; Scholz 1971) erschlossen. Im 12. Jahrhundert legte der Erzbischof von Mainz im Buntsandstein-Spessart Rodungsdörfer an, im 11./12. Jahrhundert leitete der Würzburger Bischof im Salzforst im nördlichen Unterfranken die Kolonisation ein (Krenzlin, Reusch 1961), in der Rhön war die Reichsabtei Fulda tätig (Hildebrandt 1968) und im Osten schuf der Deutsche Orden weit über 1.000 Rodedörfer (Erlen 1990), um nur einige Beispiele zu nennen. Als Ausgleich für die naturräumliche Benachteiligung, die die Existenz der bäuerlichen Siedler ernsthaft in Frage stellte, räumte man den Kolonisten in den ersten zehn bis zwölf Jahren Vergünstigungen ein. Abgabefreie Jahre, erbliches Besitzrecht, gemäßigte Abgabeforderungen der Grundherren und andere Privilegien machten den Siedlern das harte Leben schmackhaft (Born 1974, S. 44-54).

Bei derartig modifizierten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die eine landwirtschaftliche Existenz auch in Gebieten jenseits der bisherigen Nutzungsgrenze ermöglichten, konnten ab dem 12. Jahrhundert selbst die süddeutschen Keuperhöhen und Grundgebirge in den Siedlungsraum einbezogen werden. In Unter- und Oberfranken (Emmerich 1952, 1962), im Vogtland (Leipoldt 1928), im Bayerischen Wald (Wiegel 1965) und im nördlichen Österreich (Klaar 1937) wurden ab dem 13. Jahrhundert mit Reihen- und Angerdörfern die Grenzen des Siedlungsraumes und der herrschaftlichen Territorien in den Wald vorgeschoben. Seinen Ausklang fand der Landesausbau in den Erschließungen von Flachlandschaften, z.B. der Mindel-Lech-Platte westlich von Augsburg (K. Fehn 1963 und 1966).

Im Passauer Abteiland ist die Kolonisation am Übergang vom Hoch- zum Spätmittelalter ebenfalls von großer Bedeutung. Jetzt wurde erstmals unbesiedeltes Land in großem Maßstab planmäßig erschlossen. Eine politische Komponente (Grenzverschiebung) spielte von Anfang an eine Rolle.

Aus Abbildung 1 wird ersichtlich, daß vier räumlich voneinander getrennte Kolonisationsbereiche existieren. Im Nordwesten befindet sich in einer Senke, die zum hinteren Bayerischen Wald überleitet, das Verbreitungsgebiet der Angerdörfer um Grafenau, an dem das passauische Oberamt Wolfstein noch einen kleinen Anteil hat. Der überwiegende Teil gehört zum bayerischen Territorium.

Großarmschlag (677 m) liegt nördlich von Grafenau. Bei der ersten urkundlichen Nennung von 1417 als »grossen Armslag« bezeichnet, enthält der Name neben dem verbreiteten Suffix einen Hinweis auf den Siedelmeister (Armo), unter dessen Leitung dieser Ort planmäßig angelegt wurde (Haversath, Rother, Struck 1987, S. 45). Für das nahegelegene Schönanger liegt ein quellenmäßiger Nachweis von 1244 vor (Academia Scientiarum Boica 1831, S. 290).

Einen Überblick über die Siedlung und die zugehörige Flur vermittelt Abb. 3. Von einer nördlichen und einer südlichen Zeile mit je zehn bäuerlichen Anwesen wird der Anger umschlossen. Die einzelnen Siedlerstellen messen in der Breite ebenso wie die hofanschließenden, Nord-Süd verlaufenden Flurstreifen 11 bayerische Ruthen, rund 32 m. Ca. 100 m südlich des Dorfes verläuft quer zu den Hofäckern ein Weg (Gleichläufer), der das Gartenland vom Ackerland trennt. Die strenge Regelmäßigkeit, Ausdruck der planmäßigen, gelenkten Kolonisation, wird ebenfalls in den quer zu den Hofäckern verlaufenden Langstreifen deutlich. Die im dorfnahen Bereich als -acker und -feld bezeichneten Flurteile, in denen nach dem Liquidationsprotokoll die Bauern von 1844 zu annähernd gleichen Teilen vertreten sind, bilden das wirtschaftliche Rückgrat des Dorfes, den Bereich der Dreifelderwirtschaft.

Die Kernflur, die in der regionalen Literatur als Hofackerflur bezeichnet wird, in der die alten Bauern hauptsächlich vertreten sind, bewahrt noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Grundstrukturen der Gründungszeit. Die streng regelmäßige Anordnung der einzelnen Besitzstreifen, wie sie mit der sogen. gegengleichen Längsteilung aus dem Mühlviertel bekannt ist (Dimt 1988, S. 261), ist auch nach gründlicher Flurplananalyse für Großarmschlag und die anderen Angerdörfer dieses Kolonisationsraumes nicht nachweisbar.

Die siedlungstypologischen und genetischen Grundzüge, die am Beispiel von Großarmschlag vorgestellt wurden, treffen ebenfalls bei den anderen Platzdörfern in der Senke der Kleinen Ohe zu. Alle befinden sich in vergleichbarer Höhenlage (z.B. Einberg in 644 m, Rosenau in 641 m, Schönanger in 650 m, Elmberg in 731 m, Kirchl in 760 m), sie sind um einen ellipsenförmigen, drei- oder viereckigen Anger gruppiert und weisen in der historischen Parzellierung (drei Gewanne) auf die ackerbauliche Nutzung der Feldflur hin.

Die Planmäßigkeit, mit der die Angerdörfer des 13.-15. Jahrhunderts angelegt wurden, kommt auch darin zum Ausdruck, daß neben bestimmten Ortsnamenstypen (Geländennamen, Rodennamen) die Anzahl der Siedlerstellen ent-

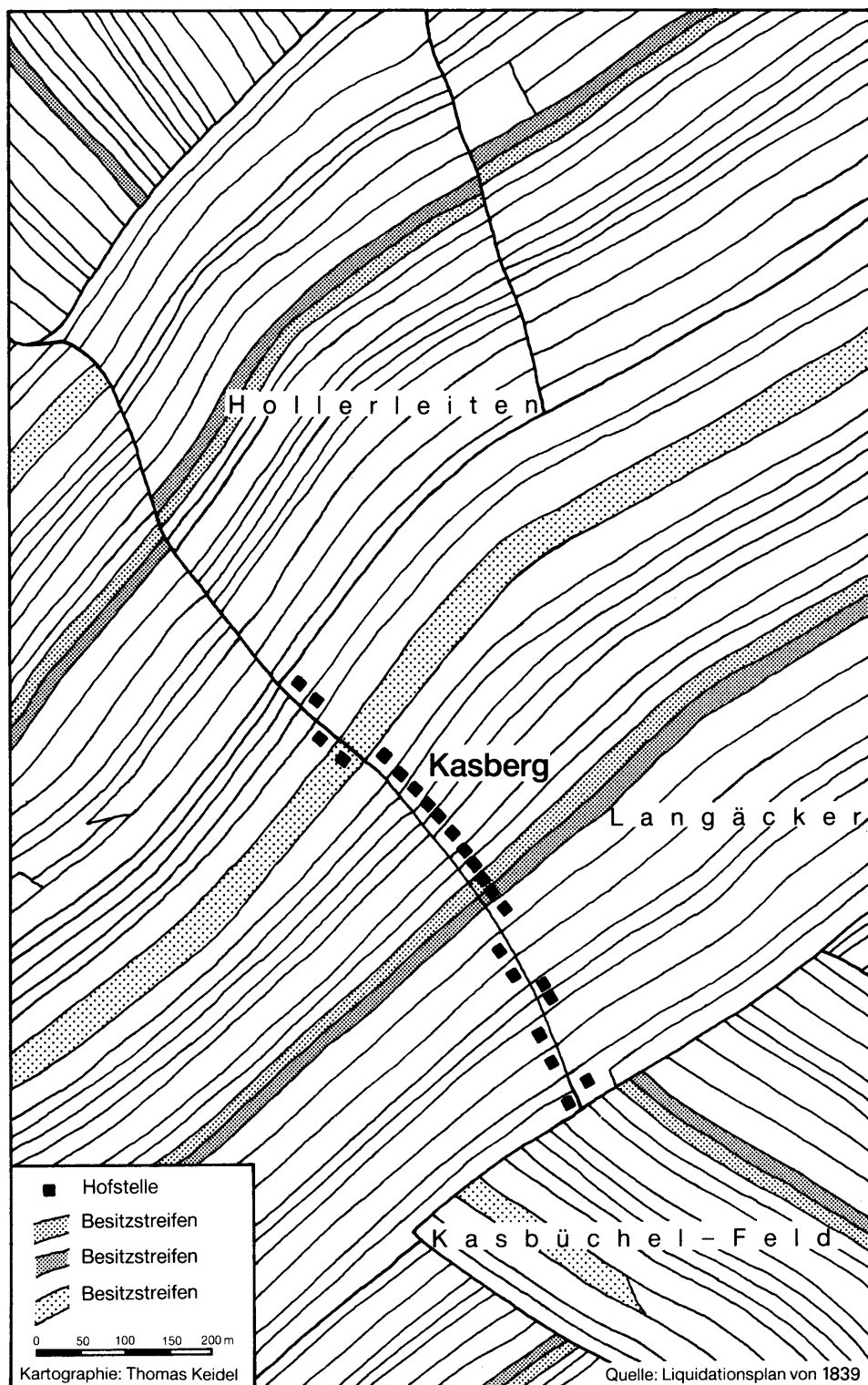


Abb. 4 : Kasberg

weder in das Dezimalsystem (wie Großarmschlag) oder das Duodezimalsystem (wie Einberg) paßt (Nitz 1985, S. 57–62). Daß auch das heutige Erscheinungsbild Großarmschlags noch ganz dem des 19. Jahrhunderts entspricht, ist dem historisch getreuen Wiederaufbau nach dem Brand von 1914 zu verdanken.

In dem zeitgleich erschlossenen Kolonisationsgebiet nördlich von Wegscheid (Abb. 1) wurden in Höhenlagen um 700 m Reihendörfer angelegt. Im Passauer Abteiland zählen zu dieser Gruppe, die im östlich anschließenden österreichischen Mühlviertel ihre Fortsetzung findet, die Dörfer Kasberg, Lakken, Kramerschlag und Meßnerschlag.

Die Katasteraufnahme von 1844 belegt sehr deutlich, daß es sich bei dem als Beispiel ausgewählten Kasberg um ein Reihendorf mit hofanschließender Streifenflur handelt (Abb. 4). Die Anlage war ursprünglich einzeilig mit 34 m breiten Streifen zu beiden Seiten der Hauptstraße (insges. rd. 1,5 km Länge). In vielen Fällen sind die Streifen in Längsrichtung geteilt worden, die neue Hofstelle konnte auf der freien Straßenseite erbaut werden, in den meisten Fällen wurde aber einfach die alte Hofstelle geteilt.

Das Parzellengefüge erinnert in manchem an die Flur der Angerdörfer. Im Gegensatz zu diesen enthalten aber die quer zu den hofanschließenden Streifen verlaufenden Parzellenkomplexe überwiegend Grünland oder Wald. Das Ackerland liegt konzentriert in den Langäckern und in den Hollerleiten, der parallelen Fortführung der hofanschließenden Streifen nach Nordwesten.

Die Auswertung des Liquidationsprotokolls (vgl. Tab. 2) führt zu klaren Ergebnissen: Reine Ackerbauparzellenkomplexe spielen selbst in den Langäckern und den Hollerleiten eine untergeordnete Rolle, wichtiger sind auch hier Grünland und Mischnutzung. Um so mehr verwundert dann im Vorwort zum Liquidationsprotokoll die explizite Nennung der getreidebetonten Dreifelderwirtschaft. Wenn dieser Begriff von den Feldmessern des 19. Jahrhunderts verwendet wurde, so darf er nicht mit der Schärfe der heutigen Terminologie verstanden werden. Nach den Aufzeichnungen ist vielmehr mit einer bestimmten Anbaufolge mit eingeschalteter Brache zu rechnen, nach heutiger Fachterminologie handelt es sich also um eine regelmäßige Feld-Gras-Wechselwirtschaft, wie sie auch in anderen Mittelgebirgen bei ungünstiger Naturausstattung anzutreffen ist, z.B. in der sog. Breitnauer Schlagwirtschaft des mittleren Schwarzwalds (Eggers 1964, S. 109). Eine solche Wirtschaftsform paßt gut in den naturräumlichen Rahmen. Mit einer Höhe von rund 700 m liegen die Reihendörfer nicht nur im Durchschnitt höher als die Angerdörfer, sondern auch im größeren Rahmen verursacht die ungeschützte Lage auf der Wegscheider Hochfläche eine spürbare Verkürzung der Vegetationsperiode; zahlreiche klimatische Parameter (phänologische Erscheinungen, Anzahl der Schnee-, Frost- und Eistage u.a. (Deutscher Wetterdienst 1952)) betonen die Schlechterstellung der Hochfläche. Der Frühlingseinzug im Raum Kasberg verspätet sich um zweieinhalb Wochen im Vergleich zum Donautal.

Die im südöstlichen Abteiland deutlich ausgeprägte Stufung Donautal-Schulterfläche-Wegscheider Hochfläche (s.o.) ließ der spätmittelalterlichen Ausbauphase bei dem plötzlichen Höhenanstieg keinen Raum für getreide-

Tab. 2 : Ergebnisse der Flurplananalyse von Kasberg
(Quelle : Liquidationsplan und -protokoll von 1839)

Hausnummer und Berufsbezeichnung	Ackerland		Anzahl der Parzellen in den einzelnen Verbänden					Wald			Mischnutzung					f
	a	b	a	b	c	d	e	a	b	c	a	b	c	d	e	
1 Bauer	1	1	1	1	1	3	1	1	2	4	1	1	1	1	-	1
2 Bauer	1	1	1	-	2	4	1	1	2	4	1	1	1	1	1	2
3 Bauer	1	1	1	1	1	5	1	2	3	1	1	1	-	1	1	3
4 Bauer	1	1	1	1	2	2	1	1	2	4	1	1	1	2	1	2
5 Bauer	1	1	-	1	-	3	1	-	2	4	1	1	1	2	-	2
5 1/2 Weber	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	-	1	2
5 1/3 Weber	-	-	-	-	1	3	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
6 Bauer	2	-	-	1	-	-	-	1	-	-	1	-	2	1	1	2
7 Häusler	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
8 Bauer	1	1	1	1	2	4	1	-	2	4	1	1	1	1	1	2
9 Bauer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
10 Bauer	1	-	-	-	1	2	1	1	2	1	-	-	1	1	-	1
10 1/2 Häusler	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
11 Bauer	1	2	1	1	1	4	1	1	1	-	1	1	3	1	1	2
12 Häusler	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-
13 Bauer	1	-	1	-	1	4	1	2	2	3	1	1	1	1	1	2
14 Bauer	1	1	1	1	2	4	1	2	3	1	1	1	2	1	2	1
15 Bauer	1	2	2	1	2	4	1	1	2	4	1	1	1	1	1	2
16 Bauer	1	2	1	1	2	4	1	1	2	4	1	1	1	1	1	1
17 Bauer	1	3	1	1	2	4	1	1	2	4	1	3	1	1	1	2
18 Bauer	1	4	2	1	1	3	1	1	2	4	1	1	2	3	1	2
19 Bauer	1	2	1	1	2	4	1	-	2	4	1	1	1	1	1	2
20 Bauer	1	2	1	1	2	5	1	1	2	4	1	1	1	1	1	2
21 Bauer	1	2	1	1	2	5	1	1	2	4	1	2	2	1	1	2
22 Bauer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-
23 Bauer	1	2	-	1	1	4	1	1	2	4	-	1	1	2	1	2
24 Bauer	1	2	1	1	2	4	1	1	2	4	1	1	1	2	1	2
25 Bauer	1	2	1	1	2	6	1	2	2	5	1	1	1	2	1	2
26 Bauer	1	2	1	1	1	4	1	1	2	3	1	1	1	2	1	2
27 Bauer	1	2	1	1	1	2	1	1	2	4	1	1	1	2	1	2
28 Bauer	1	1	1	-	1	4	1	2	2	4	1	1	1	2	-	2
29 <Säge>	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30 Häusler	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
31 Häusler	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
32 Weber	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
33 Häusler	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-
34 Bauer	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	3	-
35 Weber	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
36 Häusler	-	-	-	2	-	-	-	-	-	-	1	-	-	-	-	-
37 Häusler	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	2	-	-	-

Ackerland:

- a Langäcker
b Hollerleiten

Grünland:

- a Froschauer Wiesen
b Froschreuter Wiesen
c Langau
d Hanauer Wiesen
e Hofwiesen

Wald:

- a Geigenberg
b Blockleiten
c Kühberg

Mischnutzung:

- a Gradau
b Kohlweis-Äcker
c Feuchtäcker
d Kaasbüchel-Feld
e Mühlberg
f Reuther

baubetonte Ansiedlungen. Die Reihendörfer mit regelmäßiger Feld-Gras-Wechselwirtschaft sind eine Antwort auf diese besonderen Bedingungen.

Im Raum um Freyung und Jandelsbrunn (Abb. 1), zwei ebenfalls isolierten Kolonisationsräumen des 13.-15. Jahrhunderts, sind die siedlungsräumlichen Verhältnisse abermals anders. Die Bezeichnung »Freyung« ist nicht nur der Name einer heutigen Stadt, sondern gleichzeitig eine Benennung für das gesamte mittelalterliche Ausbaugbiet in der Herrschaft Wolfstein. Die hier entstandenen Siedlungen heben sich allerdings im Orts- und Flurbild nicht so deutlich wie die gerade besprochenen Anger- und Reihendörfer vom älteren Siedlungsraum ab. Am leichtesten ist diese Gruppe über ihre rechtliche Sonderstellung (sog. gefreite Dörfer) zu fassen (Veit 1978, S. 286ff.).

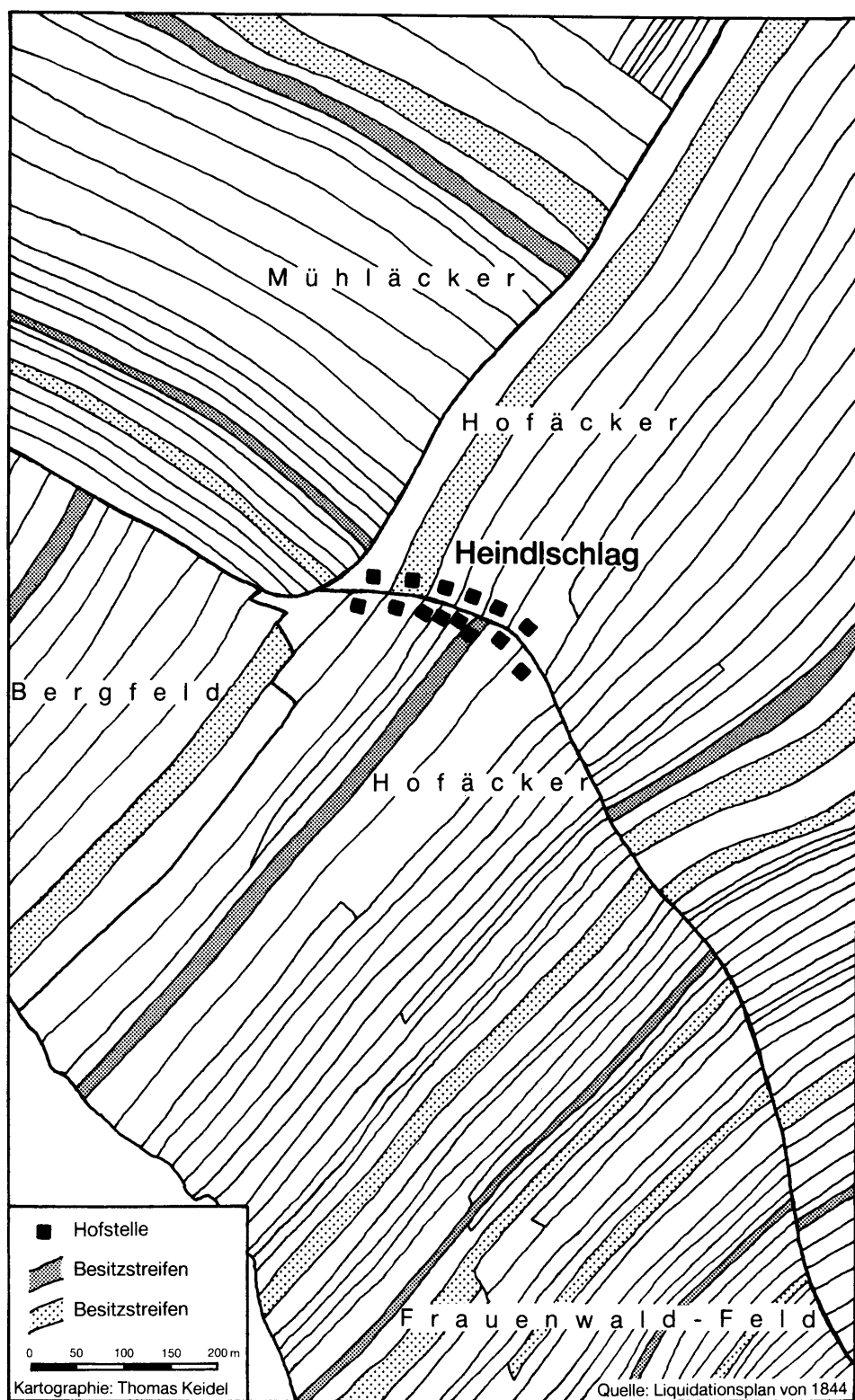


Abb. 5 : Heindlschlag

In der gesamten Freyung wurden seit dem 13. Jahrhundert über 300 neue Anwesen geschaffen (Veit 1978, S. 303), alle mit Privilegien zum Ausgleich der edaphisch-klimatischen Schlechterstellung versehen. Die Dominanz der Halbhöfe bzw. Lehen und zahlreicher Viertelhöfe ist Ausdruck der getreidewirtschaftlichen Grundausrichtung dieses Raumes, der mit Höhenlagen um 650 m im allgemeinen deutlich niedriger liegt als das Kolonisationsgebiet auf der Wegscheider Hochfläche.

Dem quantitativ beträchtlichen Zuwachs an Ackerland durch die mittelalterliche Rodung stand eine vergleichsweise geringe Erhöhung der Abgaben an den Grundherrschaft gegenüber; dies war jedoch keine Enttäuschung für den Passauer Bischof, sondern aufgrund der naturräumlichen Bedingungen damals unabänderlich. Nur mit verminderten Abgaben konnte bei unverändertem Stand der Landwirtschaft das neuerschlossene Land auf Dauer in den Siedlungsraum integriert werden. Es war für den Landesherrn von grundsätzlicher Bedeutung, daß mit dem Vorstoß in das Grenzgebirge Raum gewonnen und über den Umweg der neuen Untertanen die Machtbasis verbreitert wurde. Der breite Grenzsaum schmolz hierdurch spürbar zusammen.

Als Beispiel der gefreiten Dörfer wird Kreuzberg (819 m), ca. 3 km nördlich von Freyung auf einer Kuppe gelegen, vorgestellt. Hier verließ der Bergreichensteiner Ast des Goldenen Steigs, eines Salzhandelswegs nach Böhmen (vgl. Abb. 1), das offene Land. Die bis ins 15. Jahrhundert nachweisbare Wallfahrt zur Hl. Mutter Anna, die bergbaulichen Aktivitäten an diesem Platz und das alte Marktrecht von 1354 (Veit 1978, S. 286) mögen der Grund dafür gewesen sein, daß gerade an dieser Stelle die bischöfliche Maut errichtet wurde. Bis ins 17. Jahrhundert hatte diese Einrichtung Bestand. Die sonst in keinem Ort der Freyung erreichte Zahl von 52 gefreiten Anwesen (Veit 1978, S. 311) hat also ganz besondere Ursachen.

Die zahlreichen außerlandwirtschaftlichen Funktionen schufen schon früh die Voraussetzungen für eine soziale Differenzierung. Neben der Gruppe der Bauern stehen in Kreuzberg die Gewerbetreibenden (u.a. zwölf Wirte, sechs Weber, ein Metzger) und die unterbäuerlichen Schichten. Die radial angelegte Streifenflur ist als Ergebnis der innerdörflichen Sozialstruktur nur in manchen Fällen mit der Hofstelle verbunden. Die besonderen Umstände der Kuppenlage waren dafür verantwortlich, daß im hofnahen Bereich das Parzellengefüge radial angeordnet ist; weiter hangabwärts findet man das gewohnte Bild der Hofackerflur.

Wenn die Besonderheiten Kreuzbergs (Lage und Funktionen) ausgeklammert werden, bleibt als Kennzeichen der gefreiten Dörfer eine Flurform, die der Hofackerflur in vielen Fällen sehr nahe ist; bei den Ortsformen eröffnet sich dagegen eine Palette, die von der Reihensiedlung (z.B. Linden, Oberseilberg) bis zur Haufensiedlung (Kreuzberg) reicht, wobei allerdings die linearen Anlagen deutlich überwiegen.

Erstmals 1466 wird eine Reihe von Siedlungen um Heindlschlag südlich von Jandelsbrunn (vgl. Abb. 1) in den Quellen genannt, deren Gründung wohl in die Zeit um 1250 fällt (Veit 1978, S. 267). Das Ortsnamenssuffix »-schlag«, das wie bei Großarmschlag, Meßnerschlag oder Kramerschlag ein Hinweis

auf den Rodungsvorgang ist, taucht seit der Mitte des 13. Jahrhunderts vermehrt in den Quellen auf (*Academia Scientiarum Boica* 1829, S. 132, 259, 260; 1831, S. 68, 375). Neben dem Land der Abtei ist dieser Namensteil auch bei den zeitgleichen Gründungen des Mühlviertels (Brosch 1932, S. 238–239) und Südböhmens (George 1948, S. 57) geläufig.

»Aus dem Grund« heißt 1466 die heutige Siedlung Grund (653 m). Den vier Besitzern des Liquidationsplans stehen fünf Anwesen des Häuser- und Rustikalsteuernkatasters von 1788 (ein Hof, drei Lehen, ein Kleinhäusel) gegenüber. Nutzung und Aufteilung der Flur erfolgten nach Art der Hofäcker, so daß Grund als bäuerliche Siedlung mit schwerpunktmäßigem Getreideanbau eingeordnet werden kann. Die Siedlung selber ist ein einzeliliges Reihendorf entlang einer Straße.

Heindlschlag (1466 »im Heydlslag«) mit 14 Anwesen (723 m) zeigt das inzwischen bekannte Muster der Hofackerflur (Abb. 5). Das Ortsbild wird durch eine zweizeilige Anlage entlang einer Straße geprägt. Die unterschiedlichen Sozialgruppen sind durch die Dorfstraße voneinander getrennt. Nördlich befinden sich sechs der sieben 1 1/2-Lehen-Höfe; südlich liegen fünf Lehen, eine Sölde und ein Großhäusel, zwar durchaus noch bäuerliche Anwesen, jedoch standen die Inhaber in der dörflichen Hierarchie niedriger. Warum es zu dieser Differenzierung kam, ist noch unklar. Die Mittelpunktfunktionen Heindlschlags für die umgebenden sieben Dörfer dafür verantwortlich zu machen, hat einiges für sich und entspräche einem gängigen Erklärungsansatz (vgl. Veit 1978, S. 267–268); als Hauptort des Amtes Jandelsbrunn mußte Heindlschlag jedoch schon Anfang des 17. Jahrhunderts die Verwaltungsfunktion an Wollaberg abgeben. Bereits um 1650 wurde diese Funktion an Jandelsbrunn weitergegeben. Die eigentlich an einem Mittelpunktsort zu erwartenden ländlichen Handwerker sind daher in Heindlschlag nicht nachweisbar, die differenzierte Sozialstruktur kann aber als Hinweis auf ehemalige Sonderfunktionen verstanden werden.

Die Ansiedlungen um Heindlschlag, die ein- oder zweizeilig angelegt sind, werden aufgrund verschiedener Hinweise in den Ortsnamen mit böhmischen Siedelmeistern und böhmischem Herrschaftseinfluß in Zusammenhang gebracht (Veit 1978, S. 267–268). Derart weitreichende Schlüsse, die allein von den Toponymen abgeleitet werden, sind jedoch nicht zulässig.

Zusammenfassend muß betont werden, daß die hoch- und spätmittelalterliche Kolonisation von bäuerlichen Siedlern getragen wurde. Im Bayerischen Wald wurden in vier nahe beieinander liegenden, getrennten Kolonisationsräumen unterschiedliche Siedlungsmuster gewählt. Dies trägt einerseits den agrarökologischen Verhältnissen Rechnung, andererseits ist es ein Ergebnis der differenzierten rechtlichen Stellung. In einem größeren Rahmen erkennt man, daß zu bestimmten Zeiten keineswegs eine einzige Siedlungsform ausschließliche Verwendung fand; die Kolonisationsträger verfügten offensichtlich über einen großen Formenschatz, auf den je nach Situation zurückgegriffen werden konnte.

Daß nach Abschluß der spätmittelalterlichen Rodung noch lange ein breiter Restwald als Grenzgebirge zwischen Passau und Bayern auf der einen und

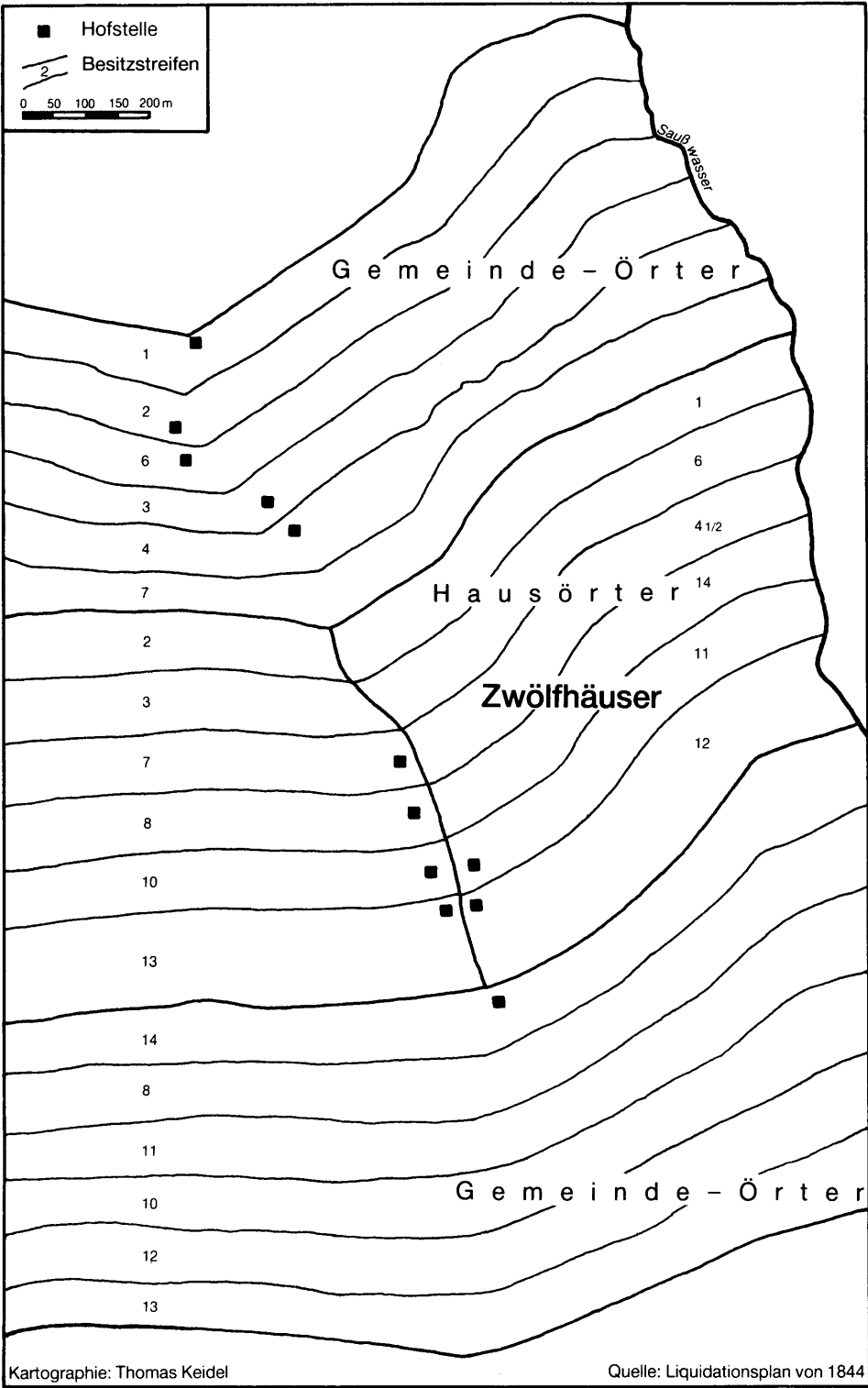


Abb. 6 : Zwölfhäuser

Böhmen auf der anderen Seite lag, zeigen die Altkarten des 17. Jahrhunderts (Haversath, Struck 1986, Nr. 25, 121).

2.3 Neuzeitliche Besiedlung und Festlegung der Landesgrenze

Die neuzeitliche Besiedlung begann im Land der Abtei im 17. Jahrhundert und dauerte das gesamte 18. Jahrhundert an. In der Herrschaft Wolfstein wurden von 1618 bis 1786 insgesamt 21 Reihensiedlungen (Waldhufendörfer) gegründet, von denen zwölf an den drei Ästen des Goldenen Steigs liegen. Jahrhundertlang hatte man die Höhen des hinteren Bayerischen Waldes gemieden, die bekannte edaphisch-klimatische Ungunst hatte alle bäuerlichen Siedler abgehalten. Für das neuzeitliche Kolonisationskonzept war der Fürstbischof von Passau als Landesherr verantwortlich.

Weil das Grenzgebirge bislang reiner Transitraum (mit dem Handel auf dem Goldenen Steig) war, bestand bis ins 17. Jahrhundert auch nicht die Notwendigkeit zur Vermarkung einer Grenzlinie. Wenn sich nun der Fürstbischof von Passau ebenso wie die Herren von Krummau in Böhmen zur Erschließung des Restwaldes entschlossen, müssen sie gewußt haben, daß auch die Grenzfrage jetzt gelöst werden mußte. Die alten Quellen waren »interpretationsfähig«, wie aus Altkarten zu Grenzstreitigkeiten hervorgeht (Haversath, Struck 1986, Nr. 213); der festzulegende Grenzverlauf war noch zu beeinflussen; also begann der Wettlauf um Zeit und Raum.

Inspiziert wurde der Fürstbischof von den Ideen der neuen Zeit, dem Merkantilismus. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war der Kameralist P.W. von Hörnigk (Hofbauer 1969, S. 106–197) als Berater am Passauer Hof tätig. Nach seiner Auffassung galt es, sämtliche Ressourcen des Landes zu nutzen, um zu einer aktiven Handelsbilanz zu kommen. Der große Grenzwald müsse erschlossen werden, die Erträge sollten in das herrschaftliche Ärar fließen.

Hatte man in früheren Zeiten bei der Kolonisation stets an die landwirtschaftlich-bäuerliche Existenz gedacht, so richtete sich das Augenmerk nun auf gesamtterritorial-fiskalische Aspekte. Der einzelne Siedler war weniger wichtig, das räumliche Ziel stand obenan.

Nur so ist es zu verstehen, daß gerade die ersten Neusiedlungen ein Zeichen setzen sollten. Leopoldsreut wurde 1618 in 1109 m Höhe gegründet. Knapp unter einer Kuppe gelegen, nimmt es an einem nach Osten exponierten Hang eine denkbar ungünstige Lage ein, die die Siedler vor allem im Winter mit dem kalten Böhmwind zu spüren bekamen. Die Bewohner lebten in einfachen Wohnstallhäusern, der Ertrag der Felder war äußerst gering (Fehn 1937, S. 14–23). Für den Landesherrn war gerade diese Lage (tief im Wald mit Blick auf Böhmen) wichtig. Der Goldene Steig, der als schmaler Saumweg von Schwendreut über Leopoldsreut nach Böhmen führte, sollte durch die neuen Siedler gesichert und unterhalten werden.

Es war die erklärte Absicht beider Seiten, der Passauer Fürstbischöfe wie der fürstlich Schwarzenbergischen Herrschaft zu Krummau, mit den neuen Siedlungen Tatsachen zu schaffen, die bei der Grenzfestlegung als Sachzwänge nicht zu übergehen waren. Der Grenzkonflikt war damit abzusehen.

Auf Altkarten sind solche Grenzstreitigkeiten festgehalten (Haversath, Struck 1986, Nr. 1, 7, 8, 44, 47, 71, 72, 82, 115, 116, 121, 123, 124, 147, 148, 155, 171, 201, 202, 213, 214, 218, 233, 238, 247, 257). Sie enthalten in der Regel die Grenzforderungen beider Seiten sowie die Linie der Einigung. Den umfangreichen schriftlichen Aufzeichnungen, die diesen Karten zuzuordnen sind, ist zu entnehmen, daß taktische Schachzüge im Vorfeld der Verhandlungen eine große Rolle spielten. Die genaue Vermarkung des strittigen Gebietes erfolgte nach exakter Messung und flächengleicher Aufteilung; zur Nachprüfung der Richtigkeit sind voluminöse Protokolle mit Flächenberechnungen beigelegt. Auf diese Weise wurde seit der neuzeitlichen Besiedlung des hinteren Waldes aus dem Grenzsaum von Fall zu Fall eine Grenzlinie, bis um 1760 (Piendl 1953, S. 12) der endgültige Verlauf der Grenze gegen Böhmen durchgehend festgelegt bzw. bestätigt war.

Am Bergreichensteiner Ast des Goldenen Steigs (vgl. Abb. 1) wurde im 17. und 18. Jahrhundert die Rodung systematisch vorangetrieben. Im Anschluß an das fürstliche Unternehmen Neuhütte (gegr. 1687) entstand Mauth 1698, ein Jahr später Vierhäuser und Zwölfhäuser, 1700 Höhenröhren, 1703 Heinrichsbrunn und 1704 Finsterau. An den Quellen von Reschwasser und Saußbach verläuft die Grenze in etwa mit der Kammlinie des Böhmerwaldes, das weitere Ausgreifen nach Nordosten verhinderten die böhmischen Siedlungen Buchwald und Fürstenhut.

Von den in allen Fällen als lineare Siedlungen angelegten Dörfern wird Zwölfhäuser beispielhaft herausgegriffen (Abb. 6). Als zweizeilige Reihensiedlung mit hofanschließender Streifenflur in den Hausörtern ist es ein echtes Waldhufendorf. Der ganze Grundbesitz der Anwohner beschränkte sich ursprünglich auf diesen Besitzstreifen. Von Norden nach Süden nennt der Liquidationsplan die Besitzernummern 1, 2, 6, 3, 4 1/2, 7, 14, 8, 11, 10, 12 und 13. Die einzelnen Hofstellen verraten mit der den Streifen zugrundeliegenden Breite von 145 Schritt und rund 19 Tagwerk pro Siedler die planmäßige Anlage des Ortes (Fegert 1991). Wie aus Untersuchungen zu anderen Waldhufendörfern bekannt ist (Fehn 1937), war der Pfleger von Wolfstein als Vertreter des Landesherrn beauftragt, aus den zahlreichen Bewerbern um die neuen Siedlerstellen die Kolonisten auszuwählen und unter diese das Land zu verteilen.

Bei der Auswahl der Siedler und der Wahl des Siedlungsplatzes werden die Absichten, die der Kolonisation zugrunde lagen, deutlich: Die Kolonisten mußten aus dem unmittelbaren Umland kommen, weil ihnen dann das harte Leben im hinteren Wald vertraut war; sie mußten einen genau begrenzten Bereich (die Hausörter) roden und zur Besiedlung vorbereiten; der Pfleger von Wolfstein teilte hieraus die Besitzparzellen ab und wies jedem Siedler einen Streifen zu, auf dem ein Wohnstallhaus giebelständig zur Straße zu errichten war.

Wenn die beiden Anwesen Nr. 12 und 13 je 218 Schritt breit sind und damit über 29 Tagwerk verfügen, so liegt auch dieser Entscheidung eine feste Absicht zugrunde. Trotz der schwierigen Quellenlage (ein Großteil der Archivalien ist 1961 beim Brand des Staatsarchivs in Landshut vernichtet worden) kommt

Fegert (1991) zu dem Ergebnis, daß wahrscheinlich kirchliche und gemeindliche Funktionen an diese Hofstellen gebunden waren und zur Sonderausstattung mit Grund führten.

Auch die zunächst geringe Landzuteilung in den Hausörtern war vom Landesherrn beabsichtigt. In Zwölfhäuser und den anderen Neugründungen des hinteren Waldes sollte nicht auf die Landwirtschaft gesetzt werden. Die dünne Bodenschicht, der verspätete Frühjahrseinzug und frühe Fröste im Herbst ließen auch damals landwirtschaftliche Betriebe nicht rentabel erscheinen. Wirtschaftliches Ziel der Besiedlung war die Nutzung der bischöflichen Wälder. Mit großen Mengen geschlagenen Holzes, das über Kanäle und die Ilz nach Passau getriftet wurde (Leythäuser 1906), setzte man den hinteren Wald nach kameralistischen Vorstellungen in Wert. Der Export in benachbarte Territorien stand an oberster Stelle.

Den Vorstellungen der Zeit gemäß sorgte der Landesherr für seine Untertanen und zwang sie förmlich zu ihrem Glück. Er übersah dabei, daß es schwierig oder übermenschlich ist, ohne eine gesicherte Existenz den zugeordneten Lebensplan als Glück zu empfinden. Aus allen Waldhufendörfern wandten sich folglich die Bewohner mit Petitionen um weitere Landzuteilungen an den Bischof. Zögernd gab man von Passau aus nach, da der Kurswechsel doch das Scheitern der kameralistischen Ideen anzeigte. Für Zwölfhäuser bedeutete dies, daß spätestens 1766 die oberen und unteren Gemeindeörter – vorher Gemeinschaftsbesitz – aufgeteilt wurden. Im nördlichen Teil bekamen die Höfe 1, 2, 6, 3, 4 und 7 einen durchgehenden Streifen, im südlichen Teil die anderen sechs Höfe (vgl. Abb. 6). Das Anwesen Nr. 11 wuchs so von 19 auf 64 Tagwerk an; jetzt war ein Umfang erreicht, der auch den anderen Bewohnern der Waldhufendörfer zugestanden worden war. Nun konnte auch die expositionelle Benachteiligung der östlichen Dorfseite in der alten, zweizeiligen Anlage gemindert werden: Die Höfe 1, 2, 3, 4, 6 und 14 nutzten diese Chance zur Hofverlagerung in den zugerodeten Bereich.

Die im Liquidationsprotokoll für Zwölfhäuser belegte Dreifelderwirtschaft kann nach der Flurgenese unmöglich ein getreidebetonter, zeltengebundener Anbau gewesen sein. In 900 m Höhe war nur eine Feld-Gras-Wechselwirtschaft möglich, die auch in den Quellen angedeutet wird.

Dieses bei Zwölfhäuser beobachtete Anlageprinzip von Siedlung und Flur kommt bei den unmittelbar an der später festgelegten Grenze liegenden Dörfern in aller Prägnanz zum Ausdruck. In Vorder-, Mitter- und Hinterfirmiansreut – 1764 in über 1000 m Höhe gegründet – mußten die Wohnstallhäuser so gebaut werden, daß von der Wohnstube aus der Blick auf die böhmische Grenze ging. Die Siedler, die den kalten Böhmwind kannten, konnten mit ihren Argumenten den Pfleger von Wolfstein nicht umstimmen und keine Änderung der fürstbischöflichen Direktive erreichen. Auch in Auersbergsreut, das 1786 als letztes Waldhufendorf gegründet wurde, ist die Giebelseite der alten Häuser nach Böhmen gerichtet. Gut 100 m von den Häusern entfernt verläuft die heutige deutsch-tschechische Grenze. Ein Bach ist als »lebende Linie« die Trennung politischer Territorien: Passau und Krummau, Bayern und Böhmen, Deutschland und die Tschechoslowakei kommen hier zusammen. Auersbergs-

reuts Funktion war es von Anfang an, Passauer Gebietsansprüche zu untermauern und die Grenze zu sichern (Haversath, Struck 1990, S. 41). Ein Leben als ländlicher Siedler war im hinteren Wald nur unter größten Entbehrungen möglich. Die Bewohner von Auersbergsreut gingen als landesherrliche Forstarbeiter einer politisch motivierten Tätigkeit nach.

Auf böhmischer Seite vertrat man unter territorialem Gesichtspunkt die gleiche Ansicht, die räumliche Ausprägung der Ideen ist bei gleicher wirtschaftlicher Zielsetzung konsequenterweise so wie im Hochstift Passau. Dies bestätigen Altkarten eindrucksvoll (Haversath, Struck 1986, Nr. 1, 2, 7, 8, 44 u.a.).

Die durchgehende lineare Festlegung der Grenze im ehemals weiten Nordwald vom Egerland im Norden bis zum Mühlviertel im Süden erfolgte um 1760 (Piendl 1953, S. 12). Weil aber auch jetzt noch etliche Abschnitte umstritten waren, mußte in den Jahren 1840 bis 1846 eine Neueregulierung durchgeführt werden (Haversath, Struck 1986, Nr. 16).

Zeitgleich mit den Waldhufendörfern wurde im Pfliegericht Wegscheid die sog. Neue Welt besiedelt. Da hier der Grenzsaum nicht auf eine Linie zurückgedrängt werden mußte – die Neue Welt war damals ganz und gar von österreichischem Territorium mit linearer Grenze umgeben –, war ein strenges Konzept zur sichernden Raumerschließung nicht nötig.

Unter der Ägide des Fürstbischofs Wenzeslaus Graf von Thun wurde 1668 die Kolonisation des Raumes eingeleitet, der an das mittelalterliche Ausbaugbiet um Kasberg nördlich anschließt. Ohne landesherrliche Auflagen konnten sich die Siedler dort niederlassen, wo es ihnen günstig erschien. Auf diese Weise entstand ein Einzelsiedlungsgebiet, das anfänglich den Namen Wenzelsreut trug; später setzte sich die volkstümliche Bezeichnung Neue Welt durch. Weil lenkende Maßnahmen von Seiten des Landesherrn unterblieben, verlief der Gang der Besiedlung nicht wie im Wolfsteiner Land auf die Grenze zu. Es wurden vielmehr von Anfang an in der vorderen wie in der hinteren Neuen Welt Einzelhöfe gegründet, so daß rasch ein erstes, sehr grobes Siedlungsnetz entstand, das den ganzen Raum abdeckte. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts war dieses dann durch ständige Nachsiedlungen zu einem dichten Streusiedlungsgebiet geworden, denn an wenigen Stellen, wie beispielsweise in Breitenberg, das 1720 Pfarrort wurde, entstanden ländliche Mittelpunktsiedlungen.

Auch in der Sozialstruktur hat die Neue Welt ein eigenes Gesicht. Die ländlichen Anwesen werden im Liquidationsprotokoll überwiegend als Lehen oder Sölden eingestuft (Rührhl 1977). In der Neuen Welt gibt es also nominell eine bäuerliche Schicht, wenn auch der unterbäuerliche Anteil erheblich ist. Im Gegensatz dazu waren die Anwesen in den Waldhufendörfern überwiegend sog. Kleinhäusel. Weil die Besiedlung im Neusiedlungsgebiet des Wegscheider Landes keinen extremen landesherrlichen Restriktionen unterlag, konnten sich die Siedler eine zwar karge, aber dauerhafte Existenz aufbauen. Aufgelassene Siedlungen wie Schwendreut oder Leopoldsreut, das am 1.11.1962 vollständig wüst fiel, gibt es hier nicht.

Das Gebiet der neuzeitlichen Besiedlung besteht also aus zwei Teilräumen. Den planmäßig angelegten Waldhufendörfern steht das Streusiedlungsgebiet

der Neuen Welt gegenüber. Aus politischen Gründen wurde der hintere Wald mit restriktiven landesherrlichen Vorgaben erschlossen. Von der vermeintlichen Staatsraison getrieben, wurden selbst solche Räume in Wert gesetzt, deren wirtschaftlicher Nutzen nicht abschätzbar war. Ein ähnliches Vorgehen ist auch aus anderen merkantilistischen Ausbaugebieten bekannt. Im Niederstift Münster beispielsweise erfolgte 1788 die Anlage von Schwarzenberg und anderen emsländischen Siedlungen ebenfalls aus grenzpolitischen Überlegungen (Haversath 1991). Bei der ungelenkten Besiedlung der Neuen Welt dagegen wählten die Siedler selber den Platz für eine Wohnstelle aus. Weil die agrarischen Interessen hier Berücksichtigung fanden, entstand selbst in diesem agrarökologisch ungünstigen Gebiet eine dauerhafte ländliche Besiedlung, wenn auch die Erträge der Landwirtschaft und des zusätzlichen Erwerbs nur mit Mühe die Existenz der Bewohner sichern konnten.

3. Die politische Grenze als kulturlandschaftsgestaltender Faktor

Das Beispiel der Waldhufendörfer zeigt, daß politische Grenzen vielfach willkürlich festgelegt worden sind. Die Ansicht, politische Grenzen hätten dann besondere Dauerhaftigkeit, wenn sie mit naturräumlichen Grenzen (Boden-, Klima-, Vegetationsgrenzen, Wasserscheiden und Kammlinien) zusammenfielen, so daß die politische Grenze dann als natürliche Grenze anzusehen sei, muß heute als überholt gelten. Gleichwohl wird diese Auffassung immer wieder vertreten (vgl. Belege bei Prescott 1975, S. 71). Die zahlreichen Kriege um solche »natürlichen« Grenzen machen eine Diskussion eigentlich überflüssig.

Bei genauem Hinsehen zeigt sich, daß im Bayerischen Wald die naturräumliche Ungunst das Grenzgebirge aus technisch-organisatorischen Gründen lange von der Besiedlung ausgespart hat. Erst mit den gewandelten Perspektiven des Merkantilismus begann die systematische Erschließung. Die Festlegung der Grenze erfolgte in langwährenden Verhandlungen unter wirtschaftlichen und politischen Erwägungen. Der Grenzverlauf wurde zwar durch Landmarken und Gewässerläufe immer wieder bestimmt, für keine der verhandelnden Parteien stellten diese aber »natürliche Grenzen« dar, sie waren nur das Verhandlungsergebnis und somit Setzungen.

War der Grenzverlauf strittig, so stand die Raumorganisation im unmittelbaren Hinterland ganz im Zeichen der politischen Spannungen. Der Grenzraum wurde aufgesiedelt, auch an agrarökologisch extrem ungünstigen Standorten mußte Landwirtschaft betrieben werden, das Wegenetz wurde ausgebaut. Die staatliche Lenkung ist hier überall nachweisbar. Dazu gehört auch die massive Niederlegung von Dorfstellen auf der tschechischen Seite des Grenzgebiets nach dem 2. Weltkrieg, wodurch entlang der von 1945 bis 1990 geschlossenen Grenze ein breiter Streifen ohne Zivilbevölkerung geschaffen wurde. Mit der allmählichen Öffnung der Grenze ändert sich ihr Charakter und der Einfluß auf das Grenzland; wie dieser Prozeß weiter abläuft, wird die Zukunft zeigen.

War der Grenzverlauf dagegen unstrittig, so daß zwei Territorien friedlich nebeneinander Bestand hatten, dann blieb auch der politische Einfluß auf die

Kulturlandschaftsgenese von untergeordneter Bedeutung. Das Beispiel der Besiedlung der Neuen Welt im Wegscheider Land belegt diese Anschauung. Über die politischen Grenzen hinweg breitet sich das Streusiedlungsgebiet aus, die allmähliche Verdichtung erfolgt ohne Berücksichtigung grenzpolitischer Aspekte, sogar die Form der Besiedlung ist freigestellt.

Daß heute noch altlandschaftliche Relikte im Grenzgebiet des Bayerischen Waldes in so großer Zahl erhalten sind, ist der Randlage an der Grenze zur Tschechoslowakei zu verdanken. Der Bayerische Wald als agrarischer Ungunstraum und Abwanderungsgebiet war von vielen raumordnerischen Maßnahmen der letzten Jahrzehnte vergleichsweise sehr wenig betroffen. Die häufig erst in den letzten Jahren (und dann behutsam) durchgeführte Flurbereinigung läßt das alte Parzellengefüge noch an vielen Stellen durchscheinen. In der CSFR dagegen hat die raumwirksame Tätigkeit des Staates ein vollkommen neues Flurbild geschaffen; nur in unmittelbarer Grenznähe sind hier die alten Flurstreifen noch zu erkennen.

Summary

Historic geographical aspects of the political borders in Central Europe with special regards to the modern German-Czech border

The Bavarian Forest was an uninhabited mountain range until the high Middle Ages, crossed only by a few trade routes. Upto the year 1000 A.D. it is not mentioned in the source material. In a first step the plains near the river Danube were colonized at an altitude of 400–550 m, because at that height the climatic conditions and soils were relatively good. The farmers, mainly living in cluster villages, concentrated on the production of cereals; therefore, the land was organized in the three-field-system. The borderline of these old settlements (cf. fig. 1) was determined by natural conditions.

During the late Middle Ages the colonization of the higher situated, climatically and edaphically less suitable regions began by clearances. The uninhabited part of the mountain range decreased steadily. During this time four new areas of settlements arose, which were, however, connected with the older settled district. Settlements with a regular arrangement of houses and fields are typical in this region: green villages and linear settlements with strip-fields and so-called Hofackerflur. The farmers, who were called 'freed' settlers, had a lot of privileges as a compensation for the unpleasant life conditions.

Not before the 17th and 18th centuries did the present border develop, after the complete settlement of the backwoods had begun. Under the leadership of the prince-bishop of Passau 21 linear settlements were established. The main reasons for these foundations were territorial aspects and the economic goals of the mercantile system. In other peripheral districts like the 'New World' new settlements grew up without any plan; such dispersed farmsteads are characteristic for a colonization in regions without territorial conflicts.

The present border between Germany and Czechoslovakia is the result of a long lasting process; settlers approached from Bavaria and from Bohemia, until an exact borderline was fixed in the 19th century. Owing to territorial conflicts the making of the landscape near the border was systematic and planned.

Literatur

- Academia Scientiarum Boica* [Hrsg.]: Monumenta Boica. Vol. 28,1. München 1829.
Academia Scientiarum Boica [Hrsg.]: Monumenta Boica. Vol. 28,2. München 1829a.
Academia Scientiarum Boica [Hrsg.]: Monumenta Boica. Vol. 29,2. München 1831.
Ante, U.: Zur Grundlegung des Gegenstandsbereiches der Politischen Geographie. Stuttgart 1985. (= Erdkundliches Wissen, Heft 75).
Bernd, D.: Vohenstrauß. Pflegamt Tannesberg-Treswitz, Amt Vohenstrauß, Pflegamt Pleystein, Landgrafschaft Leuchtenberg, Herrschaft Waldthurn. München 1977. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 39).
Boesler, K.-A.: Gedanken zum Konzept der Politischen Geographie. In: Die Erde 105, 1974, S. 7-33.
Boesler, K.-A.: Politische Geographie. Stuttgart 1983.
Born, M.: Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Darmstadt 1974. (= Erträge der Forschung, Bd. 29).
Brosch, F.: Siedlungsgeschichte des Waxenbergischen Amtes Leonfelden. In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 84, 1932, S. 215-333.
Deutscher Wetterdienst in der US-Zone [Hrsg.]: Klima-Atlas von Bayern. Bad Kissingen 1952.
Dimt, G.: 1000 Jahre Siedlungstechnik und Siedlungsentwicklung im Mühlviertel. In: Amt der oberösterreichischen Landesregierung [Hrsg.]: Das Mühlviertel. Linz 1988, S. 257-268.
Eggers, H.: Schwarzwald und Vogesen. Braunschweig 1964.
Emmerich, W.: Stand und Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschung des östlichen Oberfranken. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 36, 1952, S. 33- 81.
Emmerich, W.: Ergebnisse und Probleme der süddeutschen Flurforschung, vor allem hinsichtlich der Entstehung der Gewannflur. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 29, 1962, S. 253-273.
Erlen, P.: Wirtschaftliche Ausstattung, Abgabenbelastung und Dienstverpflichtungen neusiedelnder Bauern im Zeitalter des Landesausbaus: Das Beispiel Preußen im 13./14. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 38, 1990, S. 1-14.
Fegert, F.: Zwölfhäuser. Orts- und Hofgeschichte einer jungen Rodungssiedlung am »Goldenen Steig«. In: Ostbairische Grenzmarken 33, 1991, S. 89-122 und Tafel III.
Fehn, H.: Waldhufendörfer im hinteren Bayerischen Wald. In: Mitteilungen und Jahresberichte der Geographischen Gesellschaft Nürnberg 6, 1937, S. 6-61.
Fehn, K.: Entstehung und Entwicklung der mittelschwäbischen Angerdörfer des 14. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 48, 1963, S. 33-58.
Fehn, K.: Siedlungsgeschichtliche Grundlagen der Herrschafts- und Gesellschaftsentwicklung in Mittelschwaben. Aufgezeigt am Beispiel der spätmittelalterlichen Rodungssiedlungen. Augsburg 1966. (= Studien zur Geschichte des bayerischen Schwabens, Band 9).

- George, R.*: Die Großunternehmer in der ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters. (Diss.) Münster 1948.
- Grees, H.*: Ländliche Unterschichten und ländliche Siedlung in Ostschwaben. Tübingen 1975. (= Tübinger geographische Studien 58).
- Grees, H.*: Unterschichten mit Grundbesitz in ländlichen Siedlungen Mitteleuropas. In: 40. Deutscher Geographentag Innsbruck 19. bis 25. Mai 1975. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. Wiesbaden 1976, S. 312–331.
- Gringmuth-Dallmer, E.*: Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete. Berlin (Ost) 1983. (= Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 35).
- Hanle, A. [Hrsg.]*: Meyers Enzyklopädie der Erde, Bd. 3. Mannheim, Wien, Zürich 1983.
- Haushofer, K.*: Politische Erdkunde und Geopolitik. In: Freie Wege vergleichender Erdkunde. München, Berlin 1925, S. 87–103. (= E.-von Drygalski- Festschrift).
- Haversath, J.-B.*: Die Besiedlung der Moore im 18. u. 19. Jahrhundert. Beispiele aus Oberbayern und dem Emsland. In: Scharfe, W. u.a. [Hrsg.]: 5. Kartographiehistorisches Colloquium Oldenburg 1990. Berlin 1991, S. 71–81.
- Haversath, J.-B.; Rother, K.; Struck, E.*: Plansiedlungsformen im südlichen Bayerischen Wald und im Mühlviertel. In: Popp, H. [Hrsg.]: Geographische Exkursionen im östlichen Bayern. Passau 1987, S. 43–66. (= Passauer Schriften zur Geographie, Heft 4).
- Haversath, J.-B.; Struck, E.*: Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen. Passau 1986. (= Passauer Schriften zur Geographie, Heft 3).
- Haversath, J.-B.; Struck, E.*: Kulturlandschaftsentwicklung im Passauer Abteiland im Spiegel historischer handgezeichneter Karten. In: Scharfe, W.; Musall, H.; Neumann, J. [Hrsg.]: 4. Kartographiehistorisches Colloquium Karlsruhe 1988. Berlin 1990, S. 39–45.
- Heigl, F.*: Ansätze einer Theorie der Grenze. Ihre Merkmale und Eigenschaften als Element der Raumplanung. Wien 1978. (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung, Band 26).
- Hildebrandt, H.*: Regelhafte Siedlungsformen im Hünfelder Land. Marburg 1968. (= Marburger Geographische Schriften, Heft 34).
- Hofbauer, J.*: Die Grafschaft Neuburg am Inn. München 1969. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 20).
- Jankuhn, H.*: Terra ... silvis horrida. In: Archeologia Geographica 10/11, 1961/63, S. 1–12.
- Klaar, A.*: Die Grundzüge der Siedellandschaft im österreichischen Donauraum. In: Südostdeutsche Forschungen 2, 1937, S. 152–174.
- Königlich Bayerische Steuercataster Commission [Hrsg.]*: Liquidationspläne, Liquidationsprotokolle der Steuergemeinden in Bayern. München 1808–1864.
- Krenzlin, A.; Reusch, L.*: Die Entstehung der Gewinnflur nach Untersuchungen im nördlichen Unterfranken. Frankfurt 1961. (= Frankfurter Geographische Hefte, Jg. 35, Heft 1).
- Leipoldt, J.*: Die Geschichte der ostdeutschen Kolonisation im Vogtlande auf der Grundlage der Siedlungsnamenforschung. In: Mitteilungen des Vereins für vogtländische Geschichte und Altertumskunde 36, 1928, S. 1–215.
- Leythäuser, L.*: Die Trift aus dem Bayerischen Wald nach Passau, in Vergangenheit und Gegenwart. In: Forstwissenschaftliches Centralblatt 1906, S. 414–440.
- Maidhof, A.*: Die Passauer Urbare. I. Band: Die Urbare des Hochstifts. Passau 1933. (= Veröffentlichungen des Institutes zur Erforschung des deutschen Volkstums im

- Süden und Südosten in München und des Institutes für ostbairische Heimatforschung in Passau, Nr. 1).
- Maier, J.* [Hrsg.]: Staatsgrenzen und ihr Einfluß auf Raumstrukturen und Verhaltensmuster. Teil I: Grenzen in Europa. Bayreuth 1983. (= Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 23).
- Maier, J.*: Grenzen und Raumforschung – eine Problemskizze. In: J. Maier [Hrsg.]: Staatsgrenzen und ihr Einfluß auf Raumstrukturen und Verhaltensmuster. Bayreuth 1983a, S. 10–19. (= Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung, Heft 23).
- Matzkat, W.*: Flurgeographische Studien im Bauland und Hinteren Odenwald. Frankfurt 1963. (= Rhein-Mainische Forschungen, Heft 53).
- Maull, O.*: Politische Geographie und Geopolitik. In: Geographischer Anzeiger 27, 1926, S. 245–253.
- Maurer, G.*: Die Ortsnamen des Hochstifts Passau. Würzburg 1912. (= Programm des k. humanistischen Gymnasiums Münnerstadt für das Schuljahr 1911/12).
- Meusburger, P.*: Die Auswirkungen der österreichisch-schweizerischen Staatsgrenze auf die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur der beiden Rheintalhälften. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft Wien 117, 1975, S. 303–331.
- Mohr, B.*: Deutsche Grenzgänger in der Nordwestschweiz. Basel, Frankfurt 1986. (= Schriften der Regio 9. 1).
- Mrohs, E.; Heukels, J.M.*: Die Grenze – Trennung oder Begegnung. De grens – scheiding of ontmoeting. 's-Gravenhage 1970.
- Nitz, H.-J.*: Entwicklung und Ausbreitung planmäßiger Siedlungsformen bei der mittelalterlichen Erschließung des Odenwaldes, des nördlichen Schwarzwaldes und der badischen Hardt-Ebene. In: Heidelberg und die Rhein-Neckar-Lande, Heidelberg 1963, S. 210–235.
- Nitz, H.-J.*: Planmäßige Siedlungsformen zwischen dem österreichischen Waldviertel und dem Passauer Abteiland. In: Ostbairische Grenzmarken 27, 1985, S. 47–62.
- Piendl, M.*: Das Landgericht Kötzing. München 1953. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 5).
- Piendl, M.*: Das Landgericht Cham. München 1955. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 8).
- Prescott, J.R.V.*: Einführung in die Politische Geographie. München 1975.
- Ratzel, F.*: Die Gesetze des räumlichen Wachstums der Staaten. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen politischen Geographie. In: Petermanns Mitteilungen 42, 1896, S. 97–107.
- Rühr, H.*: Die Liquidationsprotokolle für die Häuser der Pfarrei Breitenberg. In: Pfarrei Breitenberg [Hrsg.]: Unsere Heimat, die Neue Welt. Grafenau o. J. (ca. 1977), S. 111–145.
- Schlüter, O.; August, O.* [Hrsg.]: Atlas des Saale- und mittleren Elbegebietes. 1. Teil. Leipzig 1958.
- Schöller, P.*: Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik. In: Erdkunde 11, 1957, S. 1–20. (wiederabgedruckt in: J. Matznetter [Hrsg.]: Politische Geographie. Darmstadt 1977, S. 249–302. (= Wege der Forschung, Bd. 431)).
- Scholz, F.*: Die Schwarzwaldrandplatten; ein Beitrag zur Kulturgeographie des nördlichen Schwarzwaldes. Bad Godesberg 1971. (= Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 188).
- Schwind, M.*: Allgemeine Staatengeographie. Berlin, New York 1972.

- Sturm, H.:* Tirschenreuth. München 1970. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 21).
- Sturm, H.:* Districtus Egranus. Eine ursprünglich bayerische Region. München 1981. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Reihe II, Heft 2).
- Veit, L.:* Passau. Das Hochstift. München 1978. (= Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern, Heft 35).
- Wiegel, J.M.:* Kulturgeographie des Lamer Winkels im Bayerischen Wald. In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft 11/12, 1965, S. 265–392.
- Wild, K.:* Ortsnamen im Landkreis Vilshofen. In: Ostbairische Grenzmarken 10, 1968, S. 12–28.

Klaus Fehn

Die Auswirkungen der Veränderungen der Ostgrenze des Deutschen Reiches auf das Raumordnungskonzept des NS-Regimes (1938–1942)¹

Mit 1 Abbildung

I.

Vom 13.–15. Dezember 1940 fand in Zoppot bei Danzig die Landesplanertagung der Reichsstelle für Raumordnung statt. Warum traf sich dieser Kreis erstmals nicht in Berlin? Als Grund wurde der Wunsch genannt, die enge Verbundenheit der Arbeit der Reichsstelle für Raumordnung mit dem Osten auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. Diese Begründung erstaunt bei einem Kreis, der sich immer schon schwerpunktmäßig mit den Ostgebieten des Deutschen Reiches beschäftigt hatte. Was war also anders geworden? Was verstanden die Organisatoren der Tagung unter dem »Osten«?

Tatsächlich gab es seit dem Ende des Polenfeldzugs neben den deutschen Ostgebieten der Zwischenkriegszeit den sog. Neuen Deutschen Osten aus ehemals polnischen Gebieten, dem sich nun die Planer zuwenden wollten. Sehr prägnant kennzeichnete Ministerialdirektor Dr. Ernst Jarmer in seinem einleitenden Referat die Aufgabe der Raumordnung im Neuen Osten und ihre Verbindung mit anderen Aufgaben (Jarmer 1941, S. 1–2): »Nachdem durch die Taten der Wehrmacht die Raumenge des Reiches überwunden ist und nunmehr dem deutschen Volke ein größerer Lebensraum zur Verfügung steht, sollen nicht planlos deutsche Menschen in den neuen Ostgebieten angesiedelt werden; vielmehr soll der Aufbau des Ostens zu einer Gesundung solcher Verhältnisse des Altreiches führen, die sich durch die Raumenge nachteilig entwickelt haben. In seiner Raumnot war das deutsche Volk gezwungen, selbst schlechtesten Boden landwirtschaftlich zu nutzen und häufig gewerbliche Verhältnisse zu dulden, die an sich nicht als wünschenswert bezeichnet werden konnten. Wollen wir jetzt, wie es selbstverständlich ist, das deutsche Reichsgebiet in seinem ganzen Umfang mit deutschen Menschen füllen, müssen wir überall rationalisieren, d.h. ungesunde landwirtschaftliche und gewerbliche Verhältnisse bessern, um auf diese Weise die Menschen frei zu bekommen, die wir für den Osten brauchen«.

¹ Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Passau, 19.– 22. September 1990) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von K. Fehn in diesem Bande!

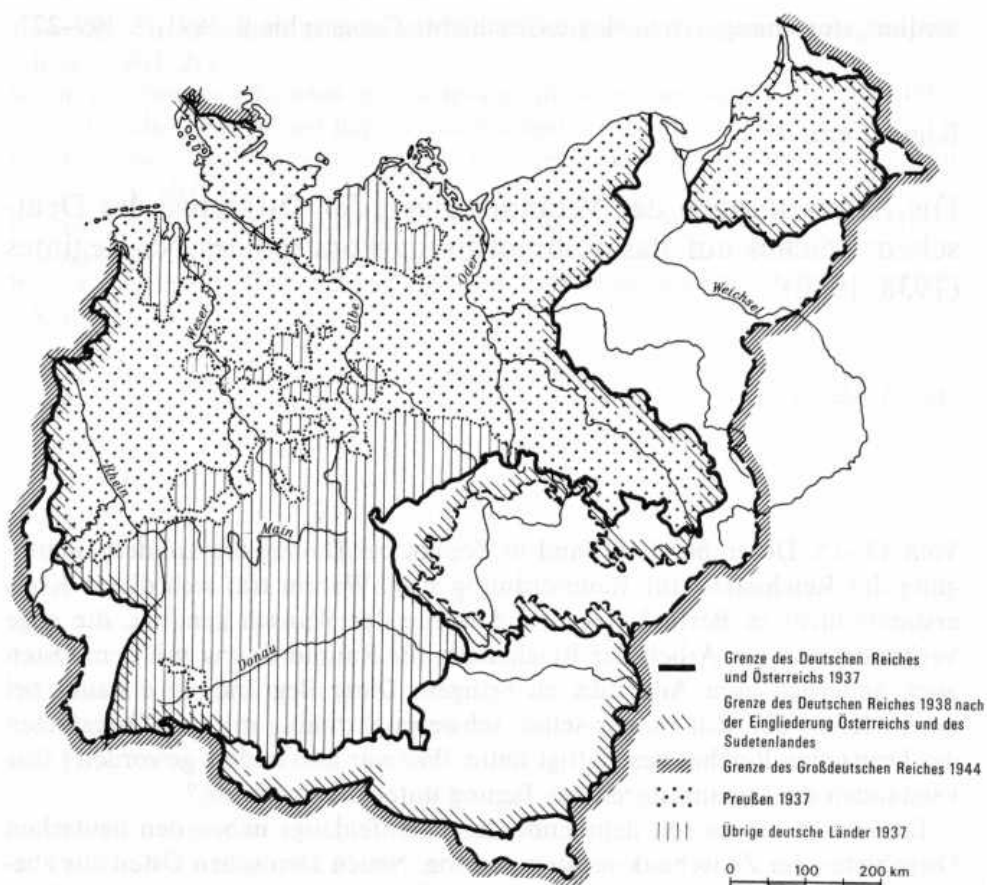


Abb. 1: Die Entwicklung der Grenzen des Deutschen Reiches 1937 bis 1944

Der Redner verwendete den Begriff »Lebensraum« ohne zusätzlichen Kommentar. Er konnte offensichtlich davon ausgehen, daß alle anwesenden Landesplaner wußten, was er damit meinte. Dies verwundert nicht, wenn man die Veröffentlichungen aus den 30er Jahren kritisch mustert. »Volk und Raum«, »Blut und Boden« gehörten in der NS-Zeit untrennbar zusammen. Diese Ideologie wurde auch schon den Jugendlichen eingehämmert, wie sehr anschaulich ein »Handbuch für die Schulungsarbeit in der Hitlerjugend« von 1937 mit dem Titel »Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum« belegt (Brennecke 1937). In den ersten fünf Kapiteln mit den Überschriften »Die Ungleichheit der Menschen«, »Die deutschen Rassen«, »Rassenbildung: Vererbung und Umwelt«, »Erb- und Rassenpflege«; »Bevölkerungspolitik« wird u.a. von der »Ausmerze des Minderwertigen« und der »Auslese des Höherwertigen« gesprochen und eine große Volkszahl gefordert, da nur so eine Auslese möglich sei und das Eindringen der Slawen in die weniger bevölkerten deutschen Gebiete verhindert werden könne. Im Kapitel VI mit der Überschrift »Mensch und Erde« erfahren wir von der besonders innigen Verbindung des Deutschen mit seinem Lebensraum und der tiefgreifenden Umge-

staltung der ursprünglichen Naturlandschaft durch deutsche Kulturarbeit. Der deutsche Raum habe ein typisch deutsches Gepräge erhalten, das ihn schon äußerlich von den Lebensräumen der anderen Völker unterscheide. Es folgen Kapitel über den »deutschen Raum«, den »deutschen Volksboden«, den »deutschen Kulturboden«, das »Staatsgebiet des deutschen Volkes« und über »Raum und Volkszahl«. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht folgende Definition: »Als deutschen Raum bezeichnen wir jenes Gebiet Mitteleuropas, das von deutschen Menschen in bodenständiger Siedlung bewohnt wird und das sein kulturelles Gepräge vom deutschen Volk erhalten hat.« Dieses Gebiet war 1937 nach Aussage des Handbuchs dreigeteilt in: 1. das Deutsche Reich als Staatsgebiet des deutschen Volkes, 2. den deutschen Volksboden, wozu alle deutschsprachigen Gebiete gezählt wurden und 3. den deutschen Kulturboden, der nach Aussage der beigegebenen Karte weite Gebiete im Osten umfaßte, die »ihr geschichtliches Bewußtsein, ihre Kultur und ihr völkisches Wesen vom deutschen Volk erhalten haben«. Im Kapitel über »Raum und Volkszahl« wird beklagt, daß Deutschland an Raumnot leide und deshalb viele Kräfte ungenutzt lassen müsse. Das Schlagwort »Volk ohne Raum« treffe seit dem Ende des Weltkriegs auf Deutschland mehr als auf alle anderen Völker der Erde zu. Alle Deutschen werden deshalb im »Handbuch« aufgefordert, in dieser Situation volkspolitisch zu denken. Die konkreten Hinweise im Handbuch zur Überwindung dieser Situation greifen aber nicht über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, sondern bewegen sich im Bereich einer umfassenden Raumplanung im Inneren.

Etwas deutlicher wurde hier schon K.H. Schöpke in seinem 1935 erschienenen Buch mit dem Titel »Der Ruf der Erde. Deutsche Siedlung in Vergangenheit und Gegenwart« (Schöpke 1935, S. 168–170). Er unterschied die »Kolonialsiedlung« von der »Wachstumssiedlung«; innerhalb der Wachstumssiedlung machte er wiederum einen Unterschied zwischen der sog. Binnensiedlung innerhalb der Staatsgrenzen und der sog. Nachbarschaftssiedlung außerhalb davon. »Das deutsche Volk des Dritten Reiches hat in den nächsten Menschenaltern nur einen großen, schicksalhaften Hauptweg der Siedlung: die Wachstumssiedlung. Es sollte bewußt seine ganze Kraft darauf lenken. Im nächsten Menschenalter wird die Binnensiedlung bei weitem im Vordergrund stehen. – Die wachstümliche Binnensiedlung wird in spätestens einem Menschenalter den deutschen Boden soweit mit Menschen ausgefüllt haben, als dies dem deutschen Volke und der deutschen Landschaft zuträglich ist. – Dann setzt allmählich die Nachbarschaftssiedlung im osteuropäischen Raum ein. Zwingend wird das deutsche Volk auf diesen Weg gewiesen und vom Schicksal gedrängt«. Schöpke glaubte die Frage, ob die Völker des europäischen Ostens Deutsche innerhalb ihrer Grenzen arbeiten und siedeln lassen würden, für eine teils nähere, teils fernere Zukunft bejahen zu können, obwohl er zugeben mußte, daß dies für den damaligen Zeitpunkt unwahrscheinlich klinge. Er zog eine Parallele zur mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung und sagte voraus, »daß einmal in ganz vorwiegend friedlicher und ordnender Weise der Deutsche ebenso den europäischen Osten aufschließt wie er seinerzeit den deutschen Osten erschlossen hatte«.

Die Siedlungsmaßnahmen vor dem Herbst 1939 waren notgedrungen defensiv und durch die Gegebenheiten eingeschränkt (vgl. dazu vor allem Raumordnung 1971; Schultz-Klinken 1973; Zeller 1975; Fehn 1983; Smit 1983; Umlauf 1986). 1935 bezeichnete z.B. J.H. Schultze als Aufgaben der deutschen Siedlung (Schultze 1935, S. 802–803): »1. Erhaltung, Mehrung und Neuschaffung gesunden Bauerntums. 2. Dem Großstadtbewohner wieder ein Heimatgefühl zu geben u.a. durch Auflockerung der Städte, durch Schaffung der Nebenerwerbssiedlung und Industrieverlagerung. 3. Sicherung der Grenze gegen Einsickern fremden Volkstums und innere Unterhöhlung. 4. Verteilung der Ziele für einen feindlichen Luftangriff durch Verkleinerung und Vermehrung der Objekte«. Die Planer hatten es vor 1939 mit einem deutschen Volksgefüge und einer deutschen Kulturlandschaft zu tun, die zwar nicht optimal im Sinne der nationalsozialistischen Vorstellungen von Volks- und Raumordnung erschienen, deren grundsätzliche Verbesserung aber der Zukunft überlassen werden mußte. Es wurden nur Einzelmaßnahmen durchgeführt wie z.B. die Förderung der Notstandsgebiete (Froese 1939).

In zahlreichen Veröffentlichungen der Zeit zwischen 1933 und 1939 wurde die Raumenge als Grund für die nicht zu überwindenden Probleme bei der Realisierung der weitgespannten Neuordnungspläne genannt. In diesem Zusammenhang tauchten immer wieder mehr oder weniger deutliche Hinweise auf Siedlungsmöglichkeiten im Osten außerhalb der Reichsgrenzen auf. Inwieweit die konkrete Siedlungspolitik der NS-Zeit innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches durch Spekulationen auf Raumgewinn im Osten beeinflußt wurde, ist in der Forschung umstritten. Sicherlich sahen viele Planer in der Binnensiedlung nur einen Notbehelf; dies bedeutet aber noch nicht automatisch, daß bei den konkreten Tagesplanungen bereits ständig an den »Lebensraum im Osten« gedacht wurde.

Dies änderte sich grundlegend nach dem Ende des Polenfeldzugs. Mit der vollständigen Besiedlung Westpolens, des sog. Neuen Ostens, durch Deutsche und dem Aufbau einer deutschen Kulturlandschaft in den okkupierten Räumen hoffte das NS-Regime, nicht nur ein Modell für die ideale Volks- und Raumordnung realisieren, sondern auch einen Ausgleichs- und Ausweichraum anbieten zu können, der die bei der Neuordnung des Altreichs umzusiedelnde Bevölkerung aufzunehmen in der Lage sein würde (vgl. hierzu u.a. Meyer 1941, 1942, 1943).

Die östlichen Grenzen des Deutschen Reiches, die im Versailler Vertrag festgelegt worden waren, veränderten sich zwischen 1938 und 1942 erheblich (Atlas 1984). Im Jahre 1938 wurde das Reichsgebiet um die Republik Österreich und die sudetendeutschen Gebiete einschließlich des Hultschiner Ländchens erweitert. Es folgten 1939 die Landesteile Böhmen und Mähren der Tschechoslowakischen Republik, das Memelgebiet und die Freie Stadt Danzig. Nach dem Ende des Polenfeldzugs wurden die westpolnischen Gebiete westlich des Bug und der oberen San und das Gebiet von Suwalki Teile des deutschen Territoriums, wobei diese intern wieder in die sog. »Eingegliederten Ostgebiete« und das »Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete« aufgeteilt wurden. Nach der ersten siegreichen Phase des Krieges gegen

die UdSSR wurden die »Eingegliederten Ostgebiete« durch den Bezirk Bialystok und das Generalgouvernement durch den Distrikt Galizien erweitert. Schließlich entstanden die Reichskommissariate Ostland und Ukraine; zwei weitere Reichskommissariate, Moskowien und Kaukasus, kamen über das Planungsstadium nicht heraus.

Die vom Dritten Reich eroberten oder durch massiven Druck hinzugewonnenen Räume wurden ganz unterschiedlich bewertet (vgl. z.B. Wächter 1941). Österreich und das Sudetenland galten als alter deutscher Kulturboden mit deutschen Menschen und einer deutschen Kulturlandschaft. Dem inneren Böhmen und Mähren wurde zunächst eine völkische Sonderstellung zugestanden; nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs tauchten aber immer häufiger Überlegungen auf, die auf eine »Eindeutschung dieses mitteleuropäischen Zentralgebiets« zielten. Für Westpolen bestanden von Anfang an derartige Pläne (Kuby 1986; Giordano 1989), die jedoch nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs mehrfach modifiziert wurden. Zunächst sollten die sog. »Eingegliederten Ostgebiete« in ein deutsches Land mit deutscher Bevölkerung und deutscher Kulturlandschaft umgewandelt werden und das Generalgouvernement unter deutscher Oberherrschaft polnisch besiedelt bleiben, wobei die aus den eingedeutschten Gebieten ausgewiesenen Polen zusätzlich aufzunehmen waren. Später gab es aber auch Pläne für eine deutsche Besiedlung des Generalgouvernements einschließlich des Distrikts Galizien. Die Pläne für die nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs eroberten Gebiete waren wesentlich vager als diejenigen für die westpolnischen Territorien. Sogar die Leitbilder enthielten bis zum Ende des Dritten Reiches zahlreiche Unklarheiten und Widersprüche. Der sog. Generalplan Ost lag erst 1942 als Ganzes vor, als der deutsche Vormarsch in der Sowjetunion seinen Höhepunkt erreicht hatte (Heiber 1958; Eichholtz 1982; Benz 1985). Dieser umfangreiche Plan hatte den Titel »Denkschrift Generalplan Ost. Rechtliche, wirtschaftliche und räumliche Grundlagen des Ostaufbaus« und war von Konrad Meyer, dem Leiter des Planungsamts des Reichskommissariats für die Festigung des deutschen Volkstums, verfaßt worden. Ohne die Bedeutung des Generalplans Ost verkennen zu wollen, lege ich jedoch Wert auf die Feststellung, daß die verschiedenen Vorstufen zu diesem Plan größere Bedeutung für das konkrete Geschehen hatten und vor allem die Zeitspanne zwischen dem Ende des Polenfeldzugs und dem Überfall auf die Sowjetunion einer gesonderten Betrachtung bedarf.

Die Diskussion über die Gestaltung Osteuropas kam wegen des für das NS-Regime ungünstigen Kriegsverlaufs nicht zum Abschluß. Deshalb können nur Umriss eines Konzepts skizziert werden, das sogar in den innersten Zirkeln noch umstritten war (Giordano 1989; Aly u. Heim 1991). Teile der westlichen Sowjetunion sollten ebenso wie Polen sofort dem deutschen Siedlungsgebiet zugeschlagen werden. Dazu gehörte vor allem das sog. Ingermanland an der finnischen Grenze, das Baltikum, der Bezirk Bialystok östlich von Ostpreußen in Weißrußland und Teile der Ukraine, vor allem der sog. Gotengau am Schwarzen Meer einschließlich der Krim. Im Anschluß daran sollten sog. Siedlungsmarken entstehen, die zunächst nur teilweise deutsch zu besiedeln

waren, später aber ebenfalls ganz von der einheimischen Bevölkerung freige-
macht werden sollten. Schließlich folgte die dritte Zone mit sog. Siedlungs-
stützpunkten. Diese sollten jeweils aus einer Stadt mit aufwendigen zentralen
Einrichtungen und einem Kranz von umliegenden stattlichen Dörfern im Ab-
stand von etwa 30–40 Kilometern bestehen. Außerhalb dieser ausschließlich
deutsch besiedelten Stützpunkte, die an den modernen Verkehrswegen der
Autobahnen und Breitspureisenbahnen aufgereiht werden sollten, war der Be-
reich der abhängigen russischen Arbeiterbevölkerung vorgesehen. Insgesamt
stand für den Ostraum das Modell der Kolonialländer Pate mit einer Mi-
schung von Siedlungsgebieten und Ausbeutungsräumen. Es wurde hierfür ex-
tra das Konzept der sog. Großraumverwaltung mit einem verantwortlichen
Herrenvolk und abhängigen minderen Völkern entwickelt, deren unter-
schiedliche Rollen im Gesamtsystem je nach dem angeblichen rassischen und
kulturellen Wert festgelegt wurde (Best 1941). Zu erwähnen bleibt schließlich
noch, daß das Großdeutsche Reich für die Besiedlung Osteuropas in großem
Umfang auch mit Vertretern anderer germanischer Völker sowie Rückwande-
rern aus Übersee rechnete. Die Ideologen der deutschen Bevölkerungs- und
Siedlungspolitik in Osteuropa betonten im Laufe der Jahre in zunehmender
Intensität die angebliche große europäische Aufgabe, die das großdeutsche
Reich gegen den Bolschewismus und das »heranflutende zerstörerische und
unmenschliche Asien« erfülle (vgl. z.B. Der Untermensch 1941).

Die Vorstellungen über die Zukunft der einheimischen Bevölkerung waren
zwar tendenziell klar, im einzelnen aber sehr diffus (vgl. z.B. Giordano 1989).
Sie reichten von der Liquidierung zumindest der Eliteschichten über die De-
portation großer Menschenmassen nach Westsibirien (oder nach Madagaskar
bzw. nach Südamerika, um kein bedrohliches Menschenpotential östlich des
Urals entstehen zu lassen), über die Verwendung als Arbeitssklaven im System
der Siedlungsmarken und Siedlungsstützpunkte bis zur sog. Umvolkung. Hier-
bei versuchte man, sog. rassisch wertvolle Menschen für das Deutschtum zu-
rückzugewinnen; diese galten als die Nachkommen deutscher Einwanderer,
die slawisiert worden waren. Die brutalen Ausleseverfahren richteten sich auf
die Einzelperson und nahmen auf familiäre und soziale Bindungen keinerlei
Rücksicht.

Die Grundtendenz des Generalplans Ost wurde keineswegs geheim ge-
halten. So wurden die deutschen Soldaten 1942 durch eine sog. Tornisterschrift
des Oberkommandos der Wehrmacht mit dem Titel »Wehr und Pflug im
Osten« informiert (Wehr und Pflug 1942). Dort heißt es u.a. (S. 3): »Das
deutsche Volk war von jeher ein bäuerliches Volk. Erst das Aufstreben der
Industrie und der Großstädte in der jüngsten Zeit hat das geändert. Dieser
Zug zur Industrie und zur Stadt konnte noch nicht aufgehalten werden, da die
Aufrüstung der Wehrmacht eine weitere Industrialisierung erforderte und zu
wirklich großzügiger Siedlung noch der Raum fehlte. Dieser neue Lebens-
raum zeichnet sich jetzt ab und wird gegen die Bolschewistenflut behauptet.
In bedeutendem Umfange werden neue Dörfer entstehen können wie zu Zei-
ten Friedrichs des Großen oder in der großen Zeit der mittelalterlichen Ko-
lonisation. Die Zeit der Völkerwanderung lehrt uns, daß germanische Völker

im artfremden Raum und ohne Anlehnung an die Stammesheimat untergehen und daß dieser Fehler nie wiederholt werden darf. Die neue Siedlungsaufgabe des deutschen Volkes liegt klar vor uns«.

Die Details finden sich jedoch nur in den Akten oder in Reden vor ausgewählten Kreisen. Der Reichsführer SS Himmler äußerte sich auf einer Gauleitertagung in Posen noch am 3. August 1944, zu einer Zeit, als sich die russischen Truppen den Grenzen des Altreichs näherten, folgendermaßen (nach Benz 1985, S. 46f.): »Über das Problem, daß wir die Hunderttausende von Quadratkilometern oder die Million Quadratkilometer, die wir verloren haben, im Osten wieder holen, brauchen wir uns überhaupt gar nicht zu unterhalten. Das ist ganz selbstverständlich. Das Programm ist unverrückbar. Es ist unverrückbar, daß wir die Volkstumsgrenze um 500 km herausschieben, daß wir hier siedeln. Es ist unverrückbar, daß zu den 90 Millionen die 30 Millionen übrigen Germanen dazu kommen werden, so daß wir unsere Blutbasis auf 120 Millionen Germanen vermehren. Es ist unverrückbar, daß wir die Ordnungsmacht auf dem Balkan und sonst in Europa sein werden, daß wir dieses ganze Volk wirtschaftlich, politisch und militärisch ausrichten und ordnen werden. Es ist unverrückbar, daß wir diesen Siedlungsraum erfüllen, daß wir hier den Pflanzgarten germanischen Blutes im Osten errichten, und es ist unverrückbar, daß wir eine Wehrgrenze weit nach dem Osten hinausschieben. Denn unsere Enkel und Urenkel hätten den nächsten Krieg verloren, der sicher wieder kommen wird, sei es in einer oder in zwei Generationen, wenn nicht die Luftwaffe im Osten – sprechen wir es ruhig aus – am Ural stehen würde. Wer für den künftigen Luftkrieg nicht einen Spielraum von 2000, 3000 km hat, der hat den nächsten Krieg verloren. Außerdem finde ich es wunderbar, wenn wir uns heute schon darüber klar sind: Unsere politischen, wirtschaftlichen, menschlichen, militärischen Aufgaben haben wir in dem herrlichen Osten. Wenn es den Kosaken geglückt ist, sich für den russischen Zaren bis ans Gelbe Meer durchzufressen und das ganze Gebiet allmählich zu erobern, dann werden wir und unsere Söhne es in drei Teufels Namen fertigbringen, Jahr für Jahr, Generation für Generation unsere Bauerntrecks auszurüsten und von dem Gebiet, das wir zunächst hinter der militärischen Grenze haben, immer einige hundert Kilometer zunächst mit Stützpunkten zu versehen und dann allmählich flächenmäßig zu besiedeln und die anderen herauszudrängen. Das ist unsere Aufgabe«.

Das eigentliche Ziel Hitlers bei seiner Lebensraumpolitik waren die weiten Räume Osteuropas und nicht das dichtbesiedelte Polen (Zitelmann 1987). In »Mein Kampf« heißt es (zitiert nach Filipp 1975, S. 92f.): »Damit ziehen wir Nationalsozialisten bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab mit der Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft. Wenn wir aber heute in Europa von neuem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die ihm untertanen Randstaaten denken... Das Riesenreich im Osten ist reif für

den Zusammenbruch... Wir sind vom Schicksal ausersehen, Zeugen einer Katastrophe zu werden, die die gewaltigste Bestätigung für die Richtigkeit der völkischen Rassentheorie sein wird.« Nach dem Vertrag mit der Sowjetunion über die Aufteilung Polens vom 28. September 1939 entstand deshalb eine neue Situation, die eine vorübergehende Umorientierung der Politik erforderte (Broszat 1961 und 1967; Kuby 1986; Aly u. Heim 1991). In seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 kündigte Hitler die »ethnographische Neuordnung« im Osten Mitteleuropas durch die Rückführung der Volksdeutschen aus entfernt liegenden Volkstumsinseln und die Umsiedlung der nichtdeutschen Bevölkerung aus dem sog. Neuen Deutschen Osten in das Generalgouvernement an. Da diese Maßnahmen nicht auf dem Verwaltungswege zu realisieren waren, sondern nur durch Zwang, verwundert es nicht, daß Hitler am 7. Oktober 1939 den Reichsführer SS Himmler zum »Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums« mit uneingeschränkten Vollmachten ernannte. Als Hauptaufgaben wurden damals formuliert: »1. Die Zurückführung der für die endgültige Heimkehr in das Reich in Betracht kommenden Reichs- und Volksdeutschen im Ausland. 2. Die Ausschaltung des schädigenden Einflusses von solchen volksfremden Bevölkerungsteilen, die eine Gefahr für das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft bedeuten. 3. Die Gestaltung neuer deutscher Siedlungsgebiete durch Umsiedlung, im besonderen durch Seßhaftmachung der aus dem Ausland heimkehrenden Reichs- und Volksdeutschen.« (vgl. hierzu u.a. Schürmann 1943, S. 481–483)

Von Anfang an handelte es sich aber nicht nur um bevölkerungspolitische Ziele, sondern auch um siedlungspolitische. Es sollten nicht nur deutsche Menschen in den eroberten Gebieten angesiedelt und nichtdeutsche ausgesiedelt werden, sondern auch alle nötigen Maßnahmen durchgeführt werden, um eine deutsche Kulturlandschaft zu schaffen. Die zeitgenössischen Formulierungen dieses Zieles lauten z.B. »Verschmelzung von deutschem Volkstum und neuem Lebensraum zu einer Einheit« (Schürmann 1943, S. 481) oder »Schaffung eines gesunden Volksgefüges und eine dauerhafte, dem germanisch-deutschen Menschen artgemäße Gestaltung unseres Lebensraumes« (Meyer 1941, S. 392). Die von Himmler eingerichtete Dienststelle mit der Bezeichnung: »Der Reichsführer SS. Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« führte dementsprechend nicht nur zahlreiche Maßnahmen im bevölkerungspolitischen Bereich durch, sondern verkündete auch detaillierte Richtlinien bzw. Verordnungen für die Gestaltung der Kulturlandschaft. Zu nennen sind besonders diejenigen für den »Ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten« vom 26. 11. 1940, für die »Planung und Gestaltung von Städten« vom 30. 1. 1942 und zur »Gestaltung der Landschaft« vom 21. 12. 1942 (Mäding 1943). Die Bedeutung des sog. Reichsaufbaus im Osten wurde sehr hoch eingeschätzt, wie zahlreiche gedruckte und ungedruckte Zeugnisse beweisen. Als Beispiel zitiere ich A. Schürmann, der in seinem 1942 erschienenen Buch mit dem Titel »Der deutsche Osten ruft. Wirtschaftsraum und Wirtschaftskräfte der wiedergewonnenen Ostgebiete« schreibt (Schürmann 1942, S. 193): »Der Neue Osten ist nicht nur neu, weil er wieder neu zum Reich kam, sondern er ist es vor allem auch deshalb, weil in ihm noch so gut wie alles neu zu erschließen und nach deutschem Sinne aufzubauen ist«.

Zum Jahresbeginn 1940 wurde in Erwartung des baldigen Endsieges zur Vorbereitung der Erschließung des sog. Neuen Deutschen Ostens eine eingehende und umfassende Planung eingeleitet, die auch die Auswirkungen auf die Strukturen im Altreich mit einbezog. Es entwickelte sich geradezu eine Planungseuphorie, die zahllose Ämter, Institutionen, freie Büros und Einzelpersonen erfaßte und zu vielen Veröffentlichungen und zu noch mehr unpubliziertem teils geheimen Material führte. Erstaunlicherweise brachte der Beginn des totalen Krieges nicht das Ende der Planungsaktivitäten, sondern nur eine Umorganisation. Die Planungshoheit lag bei Himmler, weshalb im sog. Neuen Deutschen Osten weder die Besitzverhältnisse noch der Baubestand beachtet werden mußten. Die Planung ließ sich nicht einmal durch die im Raume lebende Bevölkerung stören, da den Polen wegen ihrer angeblichen Greueltaten gegenüber den Volksdeutschen, ihrer angeblich allgemeinen feindseligen Einstellung gegenüber dem deutschen Staat und ihrem angeblich niedrigen Kulturstand jegliches Recht zur Mitbestimmung über ihr weiteres Schicksal abgesprochen wurde. Sie konnten deshalb umgesiedelt, umgevolkt, versklavt oder sogar umgebracht werden, je nach den speziellen Vorstellungen der mächtigen Herrenrasse. In den deutschen Gebieten sollte in Zukunft kein Pole und erst recht kein Jude mehr leben. Nur für eine Übergangszeit betrachtete man die polnischen Industrie- und Landarbeiter noch als unentbehrlich.

Die deutschen Vorwürfe gegen die Polen beschränkten sich aber nicht auf das Verhalten gegenüber den deutschen Menschen, sondern umfaßten auch den angeblich unsachgemäßen, teilweise sogar als verbrecherisch bezeichneten Umgang mit der ehemals deutschen Kulturlandschaft (vgl. z.B. Schürmann 1942, S. 485–486 und 535; Wiepking-Jürgensmann 1942, S. 13). In diesem Zusammenhang taucht immer wieder das Schimpfwort »polnische Wirtschaft« auf. Wenn schon die 20 Jahre andauernde polnische Herrschaft in den 1919 abgetrennten deutschen Gebieten nach der Meinung der deutschen Kritiker einen derart großen Schaden an den Bauten und in der Landschaft verursacht hatte, so mußten die weiter östlich liegenden Bereiche konsequenterweise als für den deutschen Menschen unzumutbar und unbewohnbar bezeichnet werden (vgl. z.B. Wächter 1941 und Schürmann 1943). Die folgende Zusammenstellung einer größeren Zahl von Vorwürfen gegenüber den Polen ermöglicht nicht nur, das ganze Ausmaß dieser Völkerhetze zu erkennen, sondern sie läßt auch bereits in groben Zügen indirekt die Vorstellungen von der idealen deutschen Kulturlandschaft bzw. der idealen Umwelt des deutschen Menschen erkennen.

Die polnischen Bauern galten bei den NS-Ideologen als ungebildetes, kulturloses landwirtschaftliches Proletariat mit niedrigem Lebensstandard, ohne Bodenfestigkeit und verpflichtenden Stolz auf die eigene Scholle. Durch fehlende Naturverbundenheit und unorganische Siedlungsmethoden komme es zum Raubbau am Land, der ein ausgeräumtes Land hinterlasse. Der Pole sei unfähig, rationell zu wirtschaften, habe kein Organisationstalent und keine Marktorientierung. Ihm fehle das starke Wollen und die Ausdauer, er lasse sich passiv treiben, wo er formen müsse. Mangelnde Gestaltungskraft sei mit schwachentwickeltem Ordnungssinn, gleichgültiger Anspruchslosigkeit und

Schmutzigkeit gepaart. Diesen negativen menschlichen Eigenschaften entspreche der Zustand der Siedlungen, der Wirtschaftsflächen und der Verkehrswege. In den kleinen, unhygienischen ländlichen Wohngebäuden finde sich oft nur ein Raum, der primitiv eingerichtet sei und dem alles fehle, was einen Raum gemütlich mache. Die Wirtschaftsgebäude seien ebenso unzweckmäßig und in schlechtem Zustand wie die Hofanlagen. Den Dörfern fehle eine vernünftige Planung; durch willkürliche und unorganische Bauaktionen seien wichtige Bauten falsch plaziert. Viele Dörfer glichen eher Wohnhaufen; in den Einödsiedlungsgebieten fehle die Gemeinschaftskultur vollständig. Die Kulturlandschaft insgesamt vermittele einen einförmigen, leeren, entseelten, niederdrückenden, grauen, glanz- und leblosen Eindruck; sie biete dem Auge keinen Anhaltspunkt, da sie ungestaltet und unorganisch sei. Äcker und Wiesen gäben nur geringe Erträge, da sie nicht genügend gepflegt würden und darüberhinaus außerordentlich zersplittert seien. Viele Äcker seien versteint, vermurt und verunkrautet, viele Wiesen versauert und versumpft. Es bestünden noch ausgedehnte nicht kultivierte Feuchtgebiete und zahlreiche ungeregelte versandete Flüsse. Das Wegenetz genüge weder von seiner Ausdehnung noch von seinem Zustand her gehobeneren Ansprüchen. Besonders negativ wurde das weitgehende Fehlen von Wäldern, Gehölzen, Hecken und Buschgruppen vermerkt; darüberhinaus seien die bestehenden Wälder in einem sehr schlechten Zustand. Bei den meisten Städten handle es sich um zusammengewürfelte verdreckte kleine Ackerbürgerstädte mit einem wilden Durcheinander von kleinen Holzbuden und wenigen, meist scheußlichen in Würfelform erbauten massiven Häusern. Die sanitären und hygienischen Verhältnisse seien häufig noch sehr primitiv; es mangle darüberhinaus an Licht und Luft in den Wohnungen. Der Industrie fehle die organische Verbindung mit den Städten. Die Arbeiterwohnungen wurden als inhumane würfelförmige Industriearbeiterblocks abqualifiziert, die im Gegensatz zu den stillosen Villen der Fabrikbesitzer stünden.

Insgesamt galten die polnischen Landschaften als krank, verwahrlost und zerstört, als Ausdruck des in ihr lebenden niedrigstehenden Volkes, das durch seine Verhaltensweisen und Gestaltungsformen fahrlässig, wenn nicht sogar verbrecherisch diesen Zustand herbeigeführt habe. Dementsprechend gliederten die deutschen Planer je nach dem Umfang der für nötig erachteten Arbeiten zum Aufbau einer deutschen Kulturlandschaft den sog. Neuen Deutschen Osten in drei Zonen, die sie Ergänzungs-, Umbau- und Neubauzone nannten. In der nordwestlichen Zone, die aus bis 1919 deutschen Gebieten bestand, glaubte man mit verhältnismäßig geringen Ergänzungen und Ausbesserungen auskommen zu können, um den allgemeinen deutschen Kulturstand wieder zu erreichen. Für die mittlere Zone mit dem Zentrum Posen plante man einen tiefgreifenden Umbau, da zwar wesentliche Teile der Kulturlandschaft verwendbar erschienen, andere jedoch als ungeeignet abqualifiziert wurden. Schließlich blieb noch die östliche Zone, die angeblich einen derartigen kulturellen zivilisatorischen Tiefstand aufwies, daß ein fast vollständiger Neubau einer deutschen Kulturlandschaft als nötig erachtet wurde (Planung 1942).

Die meisten der genannten negativen Kennzeichnungen der polnischen Menschen, ihrer Siedlungen und ihrer Kulturlandschaft finden ihre positive Entsprechung in Veröffentlichungen über die Zukunft des sog. Neuen Deutschen Ostens (siehe u.a. Mäding 1942 und 1943; Meyer 1942; Neupert 1940–1942, bes. Heft 5; Rusch 1940). Der deutsche Mensch habe derartig hohe Ansprüche an seinen Lebensraum, daß er sich keinesfalls mit Kompromissen zufrieden gebe. Die deutsche Kulturlandschaft sei gesund, sauber, geordnet, geformt, übersichtlich, überschaubar, abgegrenzt, untergliedert, aufgelockert, bewegt, belebt, mannigfaltig, inhaltsreich, gestaltvoll, gepflegt, schön und wehrhaft. Der deutsche Mensch zeichne sich nicht nur durch die Beherrschung aller Methoden zur Erschließung des Bodens als Nährland aus, sondern er sei auch sehr naturverbunden und an der Erhaltung des biologischen Gleichgewichts in der Natur interessiert. Darüberhinaus gestalte er aber auch systematisch die ihn umgebende Landschaft zu einem kulturell hochstehenden und ästhetisch anspruchsvollen Lebensraum, da nur so das für den deutschen Menschen lebensnotwendige Heimatgefühl entstehen könne.

Obwohl es zahlreiche zeitgenössische Veröffentlichungen über die geplanten Einzelmaßnahmen im Neuen Deutschen Osten gibt, fällt es nicht leicht, sich ein Gesamtbild von dem »zukünftigen Lebensraum des deutschen Menschen« zu machen. Der Ausgangspunkt für alle Pläne war die Vorstellung, daß zu den rassisch bedingten Fähigkeiten des deutschen Menschen auch das optimale Gestalten einer artspezifischen Kulturlandschaft gehöre. Diese Kulturlandschaft spiegele den hohen wirtschaftlichen und kulturellen Leistungsstand, aber auch das einführende Verständnis für die Naturgegebenheiten wider. Im Sinne einer Wechselwirkung zwischen Mensch und Raum wirke die gestaltete Landschaft wiederum formend und bildend auf die Bewohner. Die NS-Ideologen betrachteten den deutschen Menschen als Produkt von Blut und Umwelt, wobei die Komponente Abstammung als unveränderlich, die Komponente Umwelt als veränderlich bezeichnet wurde. Dementsprechend kam es ihnen darauf an, einerseits den Einfluß nichtdeutscher Menschen auf die Kulturlandschaft auszuschalten, und andererseits diese rassespezifisch zu gestalten. Es wird an verschiedenen Stellen betont, daß das deutsche Volk als erstes Volk der Geschichte konsequent daran gehe, sich eine bis in die letzten Kleinigkeiten stimmige Lebenslandschaft bzw. Heimatlandschaft zu schaffen. Besonders charakteristisch ist hierzu die Formulierung von B. von Grünberg 1940 (v. Grünberg 1940, Schlußsatz): »Es gilt die Heimat eines unsterblichen Volkes zu bauen!«. Diese Aufgabe beanspruchte unmittelbar hinter der »Mehrerung und Festigung des deutschen Volkstums« die höchste Priorität. Beide Ziele, also die »Ordnung des deutschen Lebensraumes« und die »Volksordnung«, verschmolzen in eines, wenn man, wie dies häufig geschah, auf die »biologisch günstigste Leistung« an einem bestimmten Standort abstellte. Der »Volksgemeinschaft« sollte die »Landschaftsgemeinschaft« entsprechen.

II.

Die Planung einer deutschen Kulturlandschaft (hierzu und zum Folgenden: Gröning u.a. 1987; Fehn 1983 und 1990; Meyer 1942; Neupert 1940–1942; Planung 1942; Schulte-Frolinde 1940; Umlauf 1942; Wolf 1941) sollte in mehreren Schritten ablaufen. Zunächst waren die volkspolitischen Vorgaben festzulegen, die sowohl demographisch-soziale als auch ökonomische Gesichtspunkte enthielten. Die neugewonnenen Räume sollten bestimmte demographische und soziale Strukturen bekommen und festgelegte ökonomische Leistungen erbringen. Dabei wurden als Ziele besonders die Förderung der bäuerlichen Familie als Blutquell des deutschen Volkes und die Sicherung der Ernährungsgrundlagen herausgestellt. Weiterhin galt es, die Landschaftsstrukturen »zu erfühlen« und die »biologischen Möglichkeiten des Raumes« kennenzulernen. Danach hatten die Raumordnung unter Berücksichtigung der Vorgaben und der naturräumlichen Gegebenheiten und schließlich die Detailplanung, die wiederum in die Dorf-, Stadt- und Grünplanung zerfiel, zu folgen. Alle gestalterischen Maßnahmen sollten in den landschaftlichen Rahmen eingepaßt werden, wobei der Naturhaushalt im Gleichgewicht bleiben, der Eigenausdruck der Landschaften aber verstärkt werden sollte. Größere einförmige Gebiete waren vor allem unter Verwendung von Bäumen und Sträuchern in kleinere überschaubare Einheiten zu gliedern. Als nächster Schritt war die Zweckbestimmung aller Flächen für Grünräume, Siedlungstandorte, Verkehrslinien und andere spezielle Nutzflächen vorgesehen. Dieses Raumordnungsbild stellte den großen Rahmen für die Einzelplanung dar, die einen Kompromiß zwischen der restlosen Bestimmung durch die landschaftlichen Zwänge und der freizügigen Gestaltung suchte. In diesem Zusammenhang wurde mit dem Begriff der »anständigen Baugesinnung« operiert, die dann attestiert werden könne, wenn die Bauten in das Ganze der landschaftlichen Umgebung eingefügt worden sind. Zum Dorfbau gehörte die »Gestaltung der ländlichen Siedlungseinheiten einschließlich der betriebsgerechten Einteilung der Feldflur«, zum Städtebau die Gestaltung der städtischen Siedlungseinheiten und zum Grün Aufbau die Gestaltung des Bewuchses und seiner natürlichen Voraussetzungen im ländlichen und im städtischen Bereich außerhalb und innerhalb der Siedlungen und auch auf den Verkehrsflächen. Die neue übergreifende Wissenschaft der Landschafts- oder Landespflege stellte sich bewußt die Aufgabe, bei der Gestaltung aller Teilelemente des neuen Lebensraumes mitzuwirken. A.W. Schürmann formulierte dies 1943 prägnant folgendermaßen (Schürmann 1943, S. 535): »Der totale Neuaufbau räumt die Möglichkeit ein, alle Maßnahmen der Umlegung, der Siedlung, des Wasserbaus, der Landeskultur, des Wege- und Straßenbaus und nicht zuletzt der Land- und Forstwirtschaft in den großen Rahmen planvoller Landschaftspflege einzuplanen«.

Wenn auch alle Lebensbereiche von der Planung erfaßt werden sollten, so wurde doch entsprechend dem hohen ideologischen Stellenwert des Bauerntums in der NS-Zeit diesem Sektor die Priorität eingeräumt. Die deutsche Kulturlandschaft sollte vom Einzelhof und vom Einzeldorf aus aufgebaut wer-

den, ohne aber den alten aus der Sicht der Machthaber verhängnisvollen Gegensatz zwischen Stadt und Land sowie zwischen Industrie und Landwirtschaft wieder aufleben zu lassen. Alles sollte in ein auf die Bedürfnisse des deutschen Gesamtvolkes zugeschnittenes Gesamtsystem eingebettet sein, das auf dem von W. Christaller entwickelten Gedanken der zentralörtlichen Gliederung beruhte (Christaller 1941). Der einzelne Hof war als großer Familienbetrieb konzipiert, zu dem nicht nur das Minimum an Landbesitz, also 5–20 Hektar, die sog. Ackernahrung, gehören sollte, sondern 25–40 ha. 80–85 % des Bodens war nach den Vorstellungen der Planer den Bauern vorbehalten, 15–20 % den größeren Betrieben von 40–125 ha, den sog. Großhöfnern, sowie den Gütern von über 125 ha Grundbesitz. Grundsätzlich sollten aber weder Kleinbauernlandschaften noch Gutslandschaften entstehen. Die landwirtschaftlichen Einheiten sollten rationell nach den modernsten Erkenntnissen arbeiten, was eine erhebliche Abkehr von althergebrachten Verhaltensweisen und Bauformen bedingte. Die größeren Höfe sollten aus mehreren Gebäuden bestehen, die kleineren alle Funktionen unter einem Dach in einem Einhaus beherbergen. Ganz allgemein galt das breitgelagerte Haus auf großem Hofraum als günstiger als das schmale und steile Gebäude, da es sich besser der Landschaft anpasse. Die Fluren der einzelnen Anwesen sollten wenn irgend möglich weitgehend um den Hof herum angeordnet sein, um ein rationelles Wirtschaften zu erlauben. Die engen dichtbebauten Haufendörfer der west- und süddeutschen Altsiedelgebiete wurden als Vorbild strikt abgelehnt. Bezeichnenderweise wurde aber auch die Einzel- und Streusiedlung negativ beurteilt. Ihr wurde vorgehalten, keine gestaltete deutsche Kulturlandschaft zu sein, da hier nicht die für den deutschen Menschen unentbehrliche Gemeinschaft entstehen könne. Als ideale Dorfform wurde das planvoll gestaltete, geordnete und aufgelockerte Dorf favorisiert, das die sozialen Vorteile des Dorfes mit den ökonomischen Vorteilen der Einzelhofsiedlung verbinde. Für bestimmte Ausnahmefälle wurde gerade noch die Angliederung von Weilern um eine erkennbare Ortsmitte herum zugelassen. Wie wichtig man die wirtschaftlichen Gesichtspunkte nahm, zeigt die weitverbreitete Ansicht, eine etwas zu weiträumige Anlage sei immer noch besser als ein dichtgedrängtes Haufendorf. Die Dörfer als Grundeinheiten des ganzen Siedlungssystems durften nicht zu klein sein, damit sie die nötigen Gemeinschafts- und Wirtschaftseinrichtungen tragen und eine eigene Gemeinde bilden konnten. Jedes Dorf benötigte nach der Meinung der Planer ein Dorfhaus mit verschiedenen Einrichtungen vor allem zur Ausbildung und körperlichen Ertüchtigung, einen Dorfturm, eine Gaststätte, einen Gemischtwarenladen, eine Schmiede mit Reparaturwerkstatt für Maschinen und einen Wirtschaftshof für genossenschaftliche Einrichtungen. Das Normaldorf sollte etwa 90 % landwirtschaftliche und 10 % nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung beherbergen und 300–600 Einwohner haben. Das im Deutschen Reich weitverbreitete industrielle Arbeiterbauerntum wurde entschieden abgelehnt und nur die ländlich-handwerkliche oder ländlich-gewerbliche Mischexistenz zugelassen. Die klare Abgrenzung zwischen Landwirtschaft und Industrie war eine zentrale Planungsmaxime der Zeit nach 1939.

Alle Dörfer bildeten im Idealkonzept mit einem sog. Hauptdorf, einer Marktsiedlung oder einer Kleinstadt einen Dorfverband. Diesem Dorfverband waren etwa 6–8 Einzeldörfer mit 80–150 qkm Fläche und etwa 3–4000 Einwohnern zugeordnet. Zusammen mit den zu 60 % nichtlandwirtschaftlichen etwa 1000 Einwohnern des Hauptdorfs ergaben sich etwa 4–5000 Einwohner. Bei einer Kleinstadt oder einer Marktsiedlung als Mittelpunkt waren es entsprechend mehr. Die Landstadt sollte ein gehobenes Hauptdorf mit etwa 3–4000 Einwohnern bilden und den Übergang zwischen Stadt und Land herstellen. Das Hauptdorf wies in der Planung speziellere Läden und Handwerkerstellen, eine Sparkasse, eine Feierhalle, größere Sportanlagen, Lichtspielhäuser und Gaststätten, Reparaturwerkstätten sowie vereinzelte Anlagen von Industrien auf, die unmittelbar mit der Landwirtschaft verknüpft sind. Der innere Ortskern war den Gemeinschaftsbauten vorbehalten, die auch in den kleinsten Orten vorhanden sein sollten. Hierzu gehörten vor allem die Parteibauten verschiedenster Art. Den politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaftsbauten war gerade für Gebiete mit einer geringen Eigenständigkeit eine Vorbildrolle zugeacht; die Wesenszüge einer bestimmten deutschen Landschaft sollten hier ihren formalen Ausdruck finden. Sie dienten in erheblichem Umfang zur Strukturierung des Dorfganzen und zur Gliederung und Akzentuierung der Kulturlandschaft. Die neuen aufgelockerten Dörfer sollten eine klare Abgrenzung gegenüber der Flur aufweisen, die auch durch spätere Strukturänderungen im Dorf unangetastet bleiben sollte. Um nun nicht von Haus aus jegliche Dynamik auszuschalten, war Entwicklungsgelände im Dorfbereich eingeplant. Große Sorgfalt wurde auch auf die Gestaltung der Verkehrswege gelegt, da sie die einzelnen Höfe mit dem Zentrum und untereinander verbinden sollten. Die Wege und Straßen sowie die Plätze waren ein wichtiges Objekt der Grünplanung, die aber darüber hinaus auch Richtlinien zur Gestaltung der Gärten, der Einfriedigungen und der Stützmauern erarbeitete. Einzelbäume, Baumreihen, Hecken und Waldstreifen stellten auch die Verbindung zur Flur her, auf deren artgemäße Gestaltung viele Überlegungen gerichtet wurden. Hierzu gehörte der Wald in all seinen Spielarten und das Wasser vor allem als Bach und Teich. Für den Wind- und Schneeschutz waren spezielle Heckensysteme vorgesehen, die 30–50 m breit und jeweils 600 m voneinander entfernt sein sollten. Für den sog. Neuen Deutschen Osten war eine umfassende Raumordnung vorgesehen. Das Ziel war die deutsche Kulturlandschaft, in der die Gegensätze zwischen Stadt und Land, Agrarwirtschaft und Industrie aufgehoben sind und ein einheitlicher Lebensstandard vorhanden ist. Die Bevölkerungsdichte des gesamten Gebietes sollte bei Abweichungen in rein ländlichen Gebieten nach unten und in Industrie- und Bergbaurevieren nach oben etwa 80–100 Einwohner pro Quadratkilometer betragen. Diese Dichte entsprach etwa den damaligen Verhältnissen in der Nordwestprovinz Hannover. Die berufstätige Bevölkerung war zu 35 % für die Landwirtschaft, zu 35 % für das Gewerbe, zu 15 % für Handel und Verkehr und zu 15 % für andere Berufe vorgesehen. Als Planungsebene wurde meist der Landkreis genannt, dessen Mittelpunkt die Kreisstadt mit 10000–20000 Einwohnern bilden sollte. Hier sollten regional orientierte In-

dustrien angesiedelt werden, gegebenenfalls auch größere Industriewerke, wobei dann die Einwohnerzahl auf 30000 ansteigen würde. Dieser Stadttyp wurde im Planungssystem für den sog. Neuen Deutschen Osten häufig als Mittelstadt bezeichnet, die sich an besonderen Stellen des Kreisstadtnetzes wegen ihrer besseren Verkehrslage oder ihrer Ausstattung mit Bodenschätzen oder Energiequellen herausbildet. Großstädte waren nur als Mittelpunkte großer Räume, also hauptsächlich als Gauhauptstädte vorgesehen. Eine Bevölkerungsballung durch Anhäufung von Industriebetrieben sollte auf alle Fälle vermieden werden. Man hoffte dies durch die Ansiedlung der auch für diesen Raum als nötig angesehenen Industrie in den Kreis- und Mittelstädten erreichen zu können. Das eigentliche flache Land sollte ganz von Industrie frei bleiben, um keine Vermischung der beiden Lebens- und Wirtschaftsbereiche zu provozieren.

Bei den Großstädten war darauf zu achten, daß sie nicht uferlos und unkontrolliert in das Umland wucherten. Der Gestaltung des Stadtrandes wurde große Aufmerksamkeit geschenkt, sowohl was Größe und Form der Bauten als auch was die Einpassung in die Landschaft betrifft. Das Bild der Stadt nach außen sollte geschlossen, aber auch gegliedert sein. In diesem Zusammenhang ist vor allem der Aufriß der Stadtmitte anzusprechen, wo alle wichtigen Gemeinschaftsbauten konzentriert sein sollten. Nicht nur der bevorzugte Standort, sondern auch die überragende Größe und die monumentale Architektur waren ideologisch begründet. Hierarchie und Gemeinschaft sollten darin ihren markanten Ausdruck finden. Ein weiteres Ziel war die klare funktionale Gliederung der Städte in sog. Siedlungszellen, die nach Umfang, Bebauung, Wohndichte und Funktion unterschiedlich waren. Sowohl Wohn- als auch Gewerbe-, Handels- oder Industrieviertel konnten derartige Siedlungszellen bilden, die wiederum sinngemäß in kleinere Zellen und schließlich in überschaubare Einheiten aufzugliedern waren. Angestrebt wurde dabei eine Parallelität der hierarchischen Parteigliederung mit dem Siedlungszellensystem. Besondere Siedlungszellen bildeten die Innenstadt, also das Verwaltungs- und Geschäftsviertel und die Wehrmachtsgebiete. Alle Siedlungszellen sollten durch moderne Verkehrswege miteinander und mit dem Zentrum verbunden sein; zur Auflockerung und Abgrenzung waren zahlreiche Grünzüge vorgesehen. Bei den Verkehrswegen sah die Planung eine strikte Trennung von Durchgangs- und Wohnstraßen vor. Die Grünzüge in den Städten dienten nicht nur der Abgrenzung, sondern auch der Hygiene und der Erholung. Sie sollten auch vielfältige Verbindungen zur umgebenden Landschaft herstellen, die konsequent von der unkontrollierten Suburbanisierung freizuhalten war. Die Stadthäuser waren hygienisch einwandfrei zu gestalten, wobei besonders auf gute Belichtung und auf die Windrichtung zu achten war. Wenn irgend möglich, sollten die Wohnungen mit einem Garten beim Haus oder zumindest in der Nähe versehen sein. Ein genügend ausgedehntes Erholungsgebiet war sowohl in den Grünzügen als auch in geeigneten Zonen des Umlandes bereitzustellen. Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch auf die Fernerholungsgebiete hinzuweisen, deren Infrastruktur planmäßig aufgebaut werden sollte, um den gehobenen Ansprüche gerecht werden zu können. Alles

in allem sollte auch der Stadtmensch fest in die Volksgemeinschaft eingefügt und mit der Natur verbunden werden.

Die Ziele der Auflockerung und Gliederung sowie der Naturverbundenheit bestanden auch für die Industriegebiete, waren dort aber noch schwerer zu verwirklichen. Im sog. Neuen deutschen Osten mußte vor allem für Oberschlesien ein Konzept erarbeitet werden, womit die unterschiedlichen Teile zu einer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einheit zusammengeschweißt werden konnten. Eine Zukunftsvision sah Oberschlesien als Industriemittelpunkt des gesamten östlichen und südöstlichen Mitteleuropas. Darüberhinaus waren für den vorwiegend landwirtschaftlich geprägten 1939 okkupierten Streifen von unregelmäßiger Breite mit den Bergen der Beskiden, der Weichsel- und Wartheebene und dem baltischen Höhenrücken nur noch das Litzmannstädter Textilindustriegebiet und die Ostseeküstenzone mit der Hafengemeinschaft Danzig-Gdingen als städtisch-industrielle Zentren zu beachten. Große Ballungen sollten möglichst nicht entstehen, waren aber in bestimmten Fällen nicht zu vermeiden. Auch für diese Gebiete galt es die allgemeinen Richtlinien möglichst weitgehend zu verwirklichen. Besondere Bedeutung maßen die Planer der Werksverbundenheit des Arbeiters zu, da sie der Meinung waren, eine ähnlich intensive Bodenverbundenheit wie beim Bauern ließe sich nicht erreichen. Der Industriebetrieb sollte die Heimat des Arbeiters sein, der darüberhinaus noch durch einen kleinen Garten oder zumindest durch großzügige Grünanlagen und Erholungszone in der Umgebung mit der Natur verbunden sein sollte. Wichtiger noch als in den Dörfern und kleineren Städten war hier die Reinhaltung der Luft und des Wassers. Es sollte in Zukunft besonders darauf geachtet werden, daß keine wertvollen landwirtschaftlichen Flächen oder Wälder in der Nachbarschaft von Bergbau- und Industriegebieten verloren gingen. Die einschlägig genutzten Räume selbst durften nicht ohne Bäume, Sträucher und Hecken sein. Bei der Neuanlage von Arbeitsstätten sollten besonders gesunde Standorte gewählt werden, um wenigstens auf diese Weise die Nachteile der Industrieballung zu verringern. Die Raumordnung hatte gerade in den Industriegebieten eine besonders schwierige Aufgabe zu lösen, um das auch hierfür nicht aufgegeben Ziel einer bodenverbundenen, lockeren und geordneten Besiedlung in einer klar gegliederten und gepflegten Kulturlandschaft zu erreichen. Besonderen Wert legten die Planer auf die Gestaltung der Gemeinschaftseinrichtungen. Zu jedem Dorf gehörte ein klarer dörflicher Mittelpunkt mit Gemeinschaftsanlagen. Deren Bedeutung nahm für das Hauptdorf als dem Zentrum der Lebensräume auf der untersten Ebene erheblich zu. In den Kreisstädten sollten die sog. Hoheitsbauten an markanten Plätzen stehen und repräsentativ gestaltet sein. Für die Gauhauptstädte waren auffällig gestaltete Zentren vorgesehen, wofür die Begriffe »Gauforum« und »Stadtkrone« verwendet wurden. Neben den Hoheitsbauten sollten die Verwaltungsbauten und etwas entfernt davon auch zentrale kulturelle und wirtschaftliche Einrichtungen errichtet werden. Was die Verkehrswege betrifft, so galt die Reichsautobahn als Vorbild. Ihre Linienführungen sollten nach einhelliger Meinung den Landschaftsstrukturen folgen, ihre Bauwerke gut gestaltet sein und zahlreiche Einzelmaßnahmen

auf die Erhaltung des biologischen Gleichgewichts achten. Bei den übrigen Straßen versuchte man die hierarchisch gegliederten Straßentypen dem ebenfalls hierarchisch gegliederten Siedlungssystem zuzuordnen und grundsätzlich keine Straße höherer Ordnung in eine Siedlung niedrigerer Ordnung zu führen.

Die Behandlung der Gewässer und ihrer Uferlandschaft nach dem biologischen und landschaftlichen Wert leitet über zu den Grünplänen. Grünelemente dienten zur Schaffung von Landschaftsabgrenzungen vor allem im ungegliederten Flachland, z.B. durch Waldstücke an Gemarkungsgrenzen und zu ihrer Markierung in reliefiertem Gelände, z.B. durch Bäume an Steilhängen. Geschlossener oder lockerer Baumwuchs galt als unverzichtbar in einer deutschen Kulturlandschaft wie überhaupt zahlreiche Zeugnisse es nicht übertrieben erscheinen lassen, von der »deutschen Landschaft« als einer grünen Landschaft zu sprechen. Für die Wälder traf ganz besonders die Bezeichnung »seelischer Lebensraum des Volkes« zu. Es wurde aber immer wieder betont, daß eine genügende Anzahl von Bäumen und Sträuchern auch zur Erhaltung des biologischen Gleichgewichts nötig sei. Grünzüge hatten auch die Städte von dem umgebenden Land sowie die städtischen Siedlungszellen untereinander zu trennen und dadurch die Gliederung zu unterstreichen. Die Landschaftsgestaltung umfaßte auch das Grün innerhalb der Siedlungen, aber nicht, wie ausdrücklich betont wurde, »als Verschönerungskunst im oberflächlich gärtnerischen Sinne«. Einen besonderen Stellenwert hatten die Schutzpflanzungen im flachen Gelände, wo sie gleichzeitig gegen Bodenschädigungen durch den Wind dienen und »das artgemäße und heimatliche Gesicht der Landschaft« verdeutlichen sollten. Wichtig ist der Gedanke der Verbindung des Straßengrüns und des Grüns der Parkanlagen mit dem Landschaftsgrün außerhalb der Siedlungen durch Grünzüge. Ausdrücklich genannt wird auch die wichtige Stellung des Waldes und anderer Grünelemente für die Nah- und Fernerholungsgebiete. In den Städten existierten neben dem öffentlichen Grün, dessen geschlossene Form in Gestalt von Parkanlagen und Grünplätzen als überholt erklärt wurde, noch zahllose Gärten, die in größere Selbstversorgungsgärten, kleinere Ziergärten, Kleingärten in gewisser Entfernung von den Wohnungen sowie Pachtgärten unterschiedlicher Größe gegliedert werden können. Im Idealfall sollten diese privaten Grünflächen auch miteinander verbunden sein. Zu nennen sind schließlich noch als städtische Grünelemente die größeren Wohnanlagen, die Straßen- sowie die Platzräume. Die Landschaft insgesamt sollte gesund sein. Es galt darauf zu achten, daß keine Substanzschäden wie Bodenschäden, Wasserschäden, Luftschäden und Klimaschäden oder Gestaltschäden wie Kultursteppen vor allem durch einseitige Meliorationen, Abholzungen und Beseitigung von Ödland eintraten. Die Landschaft sollte in gut überschaubare Einheiten gegliedert sein, wobei entweder natürliche Gegebenheiten Gliederungsgesichtspunkte ergaben oder Akzente vor allem durch Waldstücke, Bäume und Sträucher gesetzt werden mußten. Die Landschaft war bei aller Berücksichtigung der naturräumlichen Gegebenheiten doch nicht als Ganzes zu schützen, sondern sie sollte artgemäß gestaltet werden. Dies bedeutete sowohl möglichst hohe Fruchtbarkeit als auch Schön-

heit bis in die Kleinigkeiten. »Schön« definierten die Planer nicht als ästhetisch vollkommen, unabhängig vom jeweiligen Raumbezug, sondern als standortgerecht. So heißt es: »Neuentstehendes muß sich der Landschaft einfügen oder wenn dies nicht möglich ist oder nicht erwünscht, in sich schön sein«. Die Pflege des Landes wurde als wichtige Aufgabe bezeichnet mit dem Ziel, die »Vollkommenheit des standörtlichen natürlichen Lebens« zu erreichen und aus der Landschaft allmählich einen großen Garten werden zu lassen. Die deutsche Kulturlandschaft sollte zugleich sinnvoll und schön sein und vor allem die überlegene Kulturhöhe des deutschen Menschen widerspiegeln. Dies bedeutete auch die Verwendung von einheimischen Materialien für Bauten und einheimischen Pflanzen für Grünanlagen. Bei der Entscheidung, ob eine Pflanze bodenständig ist oder nicht, gab es oft erhebliche Schwierigkeiten. Es wurde deshalb ein Katalog geschaffen, worin die zugelassenen Arten aufgelistet wurden. Zur Schönheit der Landschaft zählte einerseits die Mannigfaltigkeit, die Abwechslung verschiedener Kulturarten, und andererseits die Strukturierung. Hierzu dienten Geländeelemente, die gezielt betont werden sollten. Dies war umso wichtiger, je ausdrucksloser die Landschaft war. Gerade die Kombination von markanten Geländemarken mit ausgewählten Bäumen, Baumgruppen oder Waldstücken galt als hervorragendes Hilfsmittel zur Gestaltung einer deutschen Kulturlandschaft.

Bei der Gestaltung der Landschaft richtete man sich unbewußt nach älteren Vorbildern. Nur selten findet sich aber eine Reflexion darüber, ob die angestrebte deutsche Landschaft schon einmal bestanden habe und nur verdorben wurde, oder ob sie erstmalig entstehen würde. E. Mäding bekannte sich ausdrücklich zum Stand Anfang des 19. Jahrhunderts, da dieser das Endergebnis eines langen Kultivierungs- und Reifungsprozesses gewesen sei (Mäding 1942). Ausgehend von der Maxime, daß die allgemeinen Gesetze aus Volk, Raum und Landschaft für den gesamten deutschen Raum Geltung beanspruchen, fiel es den Planern schwer, regionale Sondergestaltungen zu akzeptieren. Immerhin wurden sie vorgesehen. Es heißt ausdrücklich: »Für einzelne Landschaftsräume sind besondere Richtlinien zu entwickeln, nach denen der Aufbau durchzuführen ist.« Die Grundlagen für gewisse räumliche Differenzierungen bildeten einerseits die naturräumlichen Gegebenheiten, z.B. die Großgliederung in Hochgebirge, Mittelgebirge und Flachland, und andererseits die historische Entwicklung, die zu unterschiedlichen Haus- und Siedlungsformen geführt hatte. Dies bedeutete aber keinesfalls eine positive Einstellung zu den historisch gewachsenen Elementen in ihrer ganzen Vielfalt, sondern nur die Berücksichtigung markanter Eigenheiten, die gemeinschaftsbildend waren. Die »Konservierung früher berechtigter stammesmäßiger Gestaltungsunterschiede« wurde als nicht sinnvoll abgelehnt und einer »Weiterentwicklung auf fortschrittlicher Grundlage« das Wort geredet. Mit dieser Einstellung wollten die Planer die gewünschte Vereinheitlichung im ländlichen Bauen erreichen, ohne durch eine überzogene Typisierung allzu große Widerstände hervorzurufen. Für Nieder-, Mittel- und Oberdeutschland gab es genügend Anhaltspunkte für die Ausbildung dieser großregionalen Typen; für den Osten war dies wesentlich schwieriger. An die heimische Tradi-

tion wollte man sich nicht anlehnen, da sie teils polnisch war und deshalb keinesfalls in Frage kam oder in den volksdeutschen Siedlunginseln zu unterschiedlich war. Immerhin wurden genaue Überlegungen für vier Auswahlgebiete angestellt: die schlesische Gebirgslandschaft, das leicht hügelige Gelände im Kreis Zichenau, die Wartheniederung und das untere Weichselgebiet. Die Entscheidung, inwieweit naturlandschaftliche Gesichtspunkte oder die Traditionen der Zuwanderer den Ausschlag geben sollten, war bis zum Ende des Dritten Reiches noch nicht gefallen.

Bei aller Betonung der Dringlichkeit, eine deutsche Kulturlandschaft zu schaffen: die sog. völkische Gestaltung hatte eindeutig Priorität. Die äußere Gestaltung hatte sich der inneren Struktur anzupassen, die Raumordnung der Volksordnung. Die Rücksiedlung der volksdeutschen Gruppen aus verschiedenen Sprachinseln spielte dabei eine besondere Rolle, da man mit ihnen »einen Blutstrom kostbaren Volkstums« dahin lenken konnte, »wo er durch Natur und Bestimmung hingehört« (Rusch 1940, S. 205, vgl. auch Schürmann 1943, S. 482–483). Es handelte sich dabei um Gruppen, die nach den Planvorstellungen von 1939/40 zu weit vom Mutterlande entfernt waren, »um jemals in eine volksmäßige Bindung zu Deutschland gelangen zu können«. Die Umsiedlung betraf zuerst Südtirol. Danach folgten die Volksdeutschen aus dem sowjetischen Interessengebiet im Baltikum, in Polen und im Balkan. Schließlich schlossen sich noch zahlreiche Volksdeutsche aus den östlichen Sprachinseln den deutschen Truppen an, als diese sich zurückziehen mußten. Die meisten der Rücksiedler wurden in den polnischen Westgebieten und dort besonders im Reichsgau Wartheland angesiedelt. Insgesamt dürften es etwa 400000 Personen gewesen sein.

III.

Alle Planungen für den sog. Neuen Deutschen Osten wurden von Anfang an in eine umfassende Raumordnung eingebettet, die auch die Auswirkungen auf das Altreich zu bedenken hatte (Kann 1942). Ein Zusammenhang ließ sich leicht herstellen, da einerseits im Osten Menschen gebraucht wurden und andererseits es nun erstmals möglich erschien, aus vielen zu dicht besiedelten bäuerlichen Landschaften Bevölkerungsteile herauszulösen und sie in (vom deutschen Standpunkt aus) unbesiedelte Gebiete zu verpflanzen. Die Leitvorstellungen für den sog. Neuen Deutschen Osten sollten also langfristig auch für das Altreich verbindlich werden, da ja für das gesamte Großdeutsche Reich einheitliche Lebensbedingungen angestrebt wurden. Der »gesunde und leistungsfähige Gesamtorganismus des Deutschen Reiches« war das Ziel, das nicht durch einzelne Verbesserungen, sondern durch umfangreiche Flurumlegungen, tiefgreifende Auflockerungen der bebauten Flächen, eine allgemeine Modernisierung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen und vor allem eine Umsiedlung der überschüssigen Bevölkerung erreicht werden sollte.

Zur Vorbereitung der Maßnahmen im Altreich begannen seit 1940 genaue Untersuchungen für zahlreiche über das ganze Land verteilte sog. Richtgemeinden (Neundörfer 1940). Für alle diese Ortschaften, die jeweils als typisch

für bestimmte Räume galten, sollten Bestandsaufnahmen der gegenwärtigen Verhältnisse und Wunschbilder für die zukünftige Struktur angefertigt werden. In den Wunschbildern waren die optimale Betriebsgröße der Bauernhöfe für die betreffende Siedlung und die zukünftige Betriebsgrößenstreuung anzugeben. Außerdem enthielten sie die Namen der Familien, die die Voraussetzungen für eine Umsiedlung in den Osten mitbrachten, deren Betriebe aufgestockt werden sollten oder die in absehbarer Zeit durch Auslaufen des Betriebs bzw. Abwanderung in die Industrie oder den tertiären Sektor die Landwirtschaft aufgeben würden. Die Untersuchungen zur »Feststellung der Neuordnungsmaßnahmen und Aussiedlungsmöglichkeiten« wurden einheitlich für die deutschen Regionen durchgeführt, aber nicht für alle zum Abschluß gebracht. 1944 lagen aber immerhin schon Mappen mit den konkreten Bestandsplänen und Wunschbildern der Richtgemeinden für Baden-Württemberg, Bayern, Westmark, Hessen-Nassau, Kurhessen, Moselland, Rheinland und Thüringen vor. Veröffentlicht wurden nur die Gesamtergebnisse für das Rheinland (Busch 1943), Teilergebnisse für Württemberg (Hollenbach 1943; Bohnert 1943) und Einzelergebnisse für andere Gebiete. Die Spezialveröffentlichung über die württembergische Gemeinde Hollenbach zeigt vor allem anhand vieler Pläne und Tabellen, wie grundlegend die Bausubstanz, der Grundriß des Ortes und die Flur verändert worden wären. Im einzelnen geplant waren z.B. die Entwicklung neuer Hoftypen, Umbauten und Instandsetzungen der alten Höfe, die Verlegung verschiedener Betriebe in die Feldmark, wo eine Anzahl neuer Weiler entstehen sollte, die Wiederherstellung des »guten alten Dorfplans«, die Akzentuierung der Dorfmitte, die Anlage von Grünzügen, die völlige Neugestaltung der Landschaft unter Beachtung der natürlichen Gegebenheiten und die harmonische Verbindung der betriebstechnischen und landschaftlichen Forderungen. Mit allen diesen Maßnahmen hoffte man eine »neue Kulturlandschaft« zu schaffen, der »alle positiven Werte einer deutschen Heimat eigen« sind (Fehn 1990).

Der Verfasser der Hollenbach-Untersuchung betonte mehrmals wie auch zahlreiche andere Autoren die unlösbare Verbindung aller geplanten Verbesserungen mit der Möglichkeit, die überzählige Bevölkerung in die neugewonnenen Ostgebiete umzusiedeln. Das neue Raumordnungskonzept zeigte sich vor allem in folgenden Bereichen: in den ländlichen Notstandsgebieten, in den Arbeiterbauerngebieten, in den Industriegebieten und im großstädtischen Umland. Nachdem noch bis zum Kriegsbeginn für die übevölkerten Realteilungsgebiete West- und Süddeutschlands die Ansiedlung von Gewerbe und Industrie propagiert wurde, setzte man nun auf eine massive Abwanderung. Das Arbeiterbauerntum, das noch weit über die Mitte der 30er Jahre vor allem am Beispiel Württembergs als die Lebensform mit den wenigsten Nachteilen für weite Teile Deutschlands angesehen wurde, galt nach 1939 als eine tödliche Bedrohung für die Landwirtschaft (Fehn 1990). Für den sog. Neuen Deutschen Osten lehnte A. Münzinger in einem engagierten Aufsatz 1943 die Vorbildrolle der württembergischen Sozial- und Wirtschaftsstrukturen kategorisch ab (Münzinger 1943). Im Gegensatz zum sog. Neuen Deutschen Osten, wo die zukünftige Neugestaltung weitgehend auf der grünen Wiese geplant

wurde, da die Interessen der polnischen Bevölkerung überhaupt nicht und diejenigen der volksdeutschen nur sehr eingeschränkt berücksichtigt wurden, mußten im Altreich zumindest Bestandsaufnahmen durchgeführt werden. Inwieweit zu gegebener Zeit noch eine Entscheidungsfreiheit für den einzelnen Siedler bestanden hätte, ist fraglich. Vermutlich hätte man Mittel und Wege gefunden, um das vorgesehene Gesamtkonzept lückenlos zu verwirklichen. Widerstände gegen die Aufgabe der Heimat und die Umsiedlung in ein mit vielen Vorurteilen behaftetes Gebiet wie Ostmitteleuropa gab es nachweislich genug.

Wohnung, Siedlung und Kulturlandschaft waren so zu gestalten, daß die deutsche Familie gesichert und erhalten werden konnte. Alle Deutschen waren in eine lückenlose hierarchisch organisierte Volksgemeinschaft einzubinden, die auch ihren adäquaten baulichen Ausdruck in Gemeinschaftsbauten, Siedlungszellen u.ä. finden mußte. Die einzelnen Bauten sollten wirtschaftlich sein, aber auch naturverbunden und schön. Ein Leben ohne Verbindung zur Natur und Achtung ihrer Regeln wurde als mit dem deutschen Wesen unvereinbar erklärt und deshalb auch die Schädigung und Zerstörung von Landschaften im Dritten Reich als unmöglich angesehen. Zwänge aus dem Bereich der Wirtschaft oder der Politik wurden beharrlich geleugnet, obwohl im Zeichen des zweiten Vierjahresplans zahlreiche mit Kriegsbedürfnissen begründete Verstöße gegen die Landschaftsrichtlinien vorkamen. Für die Versorgung mit Gütern, die Anlage von Siedlungen und Verkehrsanlagen, die Errichtung von Truppenübungsplätzen und Kasernen wurden große Waldflächen geopfert, Bodenoberflächen umgestaltet, Wasser und Luft verunreinigt. Kritik gegen diese Übergriffe war schon vor Kriegsbeginn kaum möglich gewesen, als die Autarkie im Wirtschaftsbereich und die Aufrüstung vorrangige Ziele waren. Seit Kriegsbeginn wurde es noch wesentlich schwerer, Einwände zu erheben. Gegenüber derartigen Bedenken wurde dann eine rosige Zukunftsperspektive für die Zeit nach dem siegreichen Kriegsende eröffnet. Dann sollten genügend Flächen vorhanden sein, um im Rahmen einer durchdachten Landesplanung auch die Belange des Naturschutzes vollständig zu berücksichtigen. Dann könnten z.B. Moore und andere Feuchtgebiete erhalten werden, da genügend Siedlungsland für Bauern zur Verfügung stünde. Im erweiterten europäischen Rahmen würde es möglich sein, andere Prioritäten zu setzen.

IV.

Die geplante Erweiterung des deutschen Lebensraumes kam ebensowenig zustande wie die Ordnung und der Umbau des Altreichs (vgl. dazu u.a. Schultzklinken 1973). Die Beschäftigung mit dem weitgespannten und detailstarken Planungskonzept der späten NS-Zeit ist trotzdem lohnend, da hier in sehr konzentrierter Weise die wichtigsten Grundvorstellungen des NS-Regimes zum Umgang mit »Volk und Raum« deutlich werden. Die Grenzveränderungen der Jahre 1938 bis 1942 veranlaßten die Machthaber ihre Pläne von Volksordnung und Landschaftsgestaltung offenzulegen und immer weiter auszubauen. Dabei wurde der verbrecherische Kern, die Unterdrückungs- und

Ausrottungspolitik gegen die nichtdeutsche Bevölkerung, immer deutlicher (vgl. dazu auch Müller 1991). Sie entsprach ohne Zweifel dem schon im »Mein Kampf« geäußerten Hauptziel Adolf Hitlers, der Gewinnung deutschen Lebensraums im Osten. Dieses Ziel tauchte in den 20er und 30er Jahren immer wieder mehr oder weniger deutlich auf, ohne daß eine direkte Einwirkung auf die konkrete Politik jeweils nachweisbar ist. So betrachtet ist es müßig nach einem genauen Datum zu fahnden, an dem das Ziel der Eroberung des sog. Neuen Deutschen Ostens offiziell Bestandteil der Reichspolitik geworden ist.

Sehr bedrückend ist die Erkenntnis, daß neben Vertretern anderer Wissenschaften wie z.B. der Anthropologie eine große Anzahl von Fachleuten aus dem Bereich der Raumforschung, worunter auch namhafte Geographen waren, jahrelang offensichtlich ohne größeren Zwang die konkreten Details zur Umsetzung der Planungen geliefert haben (Rössler 1990; Aly u. Heim 1991). Neuere Untersuchungen stellen mit Recht die Frage, ob sich nicht auch diese Personen mit Schuld beladen hätten und nicht nur die verantwortlichen Politiker. Nach dem Kriege berief sich der Verfasser des Generalplans Ost, der Leiter des Planungsamtes des Reichskommissars für die Festigung des Volkstums im Osten, Konrad Meyer, darauf, nur als unpolitischer Spezialist gehandelt zu haben (Rössler 1990; Zitate von Meyer nach Rössler 1990). In seinen Memoiren teilt er mit, er habe von Himmler die Aufgabe erhalten, einen Gesamtentwicklungsplan zu erstellen, »um das im ganzen Ostraum zerstreute Volkstums heimzuholen, die alten Ostprovinzen zu besiedeln und ein Generalgouvernement für Restpolen zu bilden.« An anderer Stelle schreibt er: »Da mein Auftrag war, einen Raumentwicklungsplan für die eingegliederten Ostgebiete zu erstellen und die Behandlung des Volkstumsproblems dabei nicht zu meinem Auftrag gehörte, erschien mir eine Entscheidung über diese Fragen im Augenblick nicht wichtig. Ich war zuversichtlich genug, daß mit der Zeit, wenn die durch den Krieg entfesselten Leidenschaften verklungen sind, Sachverstand und Vernunft über Ideologien und illusionäre Pläne obsiegen würden«. Meyer äußerte sich in seinen Veröffentlichungen immer sehr akademisch, wie folgendes Beispiel zeigt: »Es geht also um die Sammlung und Verdichtung der positiven Kräfte und die Ausschaltung der ordnungsfeindlichen, um eine sorgfältige Auslese nach volkspolitischen Gesichtspunkten und Leistungsgrundsätzen, damit Arteigenes verfestigt und Wertvolles planmäßig gewonnen wird« (Meyer 1943). Konrad Meyer wurde nach dem Kriege von einem amerikanischen Gericht bestätigt, daß er zumindest juristisch an den Verbrechen im Osten unschuldig sei.

Ähnlich unpräzise wie bei Meyer heißt es in den »Vorschlägen für die ländliche Besiedlung des neuen deutschen Ostraumes«, die von dem Geographen Erwin Scheu herausgegeben wurden (Scheu 1940, S. 107): »Das vornehmste Ziel der Besiedlung des agrarischen Raumes muß die möglichst vollständige Eindeutschung sein«. Wie dies geschehen sollte, erfahren wir aus dem Gutachten nicht. Wesentlich deutlicher wird da schon der Geograph Walter Geisler in seinem Buch über den Deutschen Osten. Er bezeichnet die Polen als ein kulturell niedrig stehendes Volk, spricht von Ausmerzungen unliebsamer Elemente in der Bevölkerung und setzt diese Aktionen gleich mit den seiner

Meinung nach nötigen grundlegenden Veränderungen in der Kulturlandschaft (Geisler 1942, S. 8 u. 12). »Der Ausmerzung unliebsamer Elemente steht die Einwanderung der Bevölkerung gegenüber, die den Stamm der im Lande ansässigen Volksdeutschen verstärkt«. »Wenn man aufbauen will, muß eine Säuberungsaktion vorausgehen, d.h. es muß vernichtet und ausgemerzt werden, was nicht in den neuen Plan hineinpaßt oder sich ihm widersetzt. Bezüglich der Menschen haben wir darüber das Nötige schon gesagt. Es gilt nun aber auch, die Unkultur aus dem Raum zu vernichten, wie sie durch die polnische Bevölkerung an sich durch ihre Bedürfnislosigkeit und durch die Vernachlässigung verursacht worden ist«.

Die unlösbare Verbindung zwischen einer expansiven Raumpolitik und einer aggressiven Rassenpolitik und der hohe Stellenwert der »deutschen Kulturlandschaft« wird noch deutlicher in den einschlägigen Aussagen des führenden Vertreters der Landschaftspflege Heinrich Wiepking-Jürgensmann. Das erste Zitat stammt aus einem 1941 erschienenen Aufsatz (Wiepking-Jürgensmann 1941, S. 21), das zweite aus seiner 1942 vorgelegten »Landschaftsfibel« (Wiepking-Jürgensmann 1942, S. 13). Diese Zitate unterscheiden sich nicht mehr von den Aussprüchen der SS-Führer. »Wer die Lehre von der Gleichwertigkeit der Völker im Osten vertritt, hat dort nichts zu suchen. Es gab und gibt keinerlei Gemeinsamkeit zwischen Deutschen und dem, was den Sammelnamen 'Polen' trägt, oder aber wir würden die völkische und die Rassenlehre opfern. Unser Bauer ist im Sinne einer höheren Gerechtigkeit lebensstüchtiger als der polnische Baron und in jedem deutschen Arbeiter fluten und wirken unendlich aufbauendere Kräfte als in der polnischen Intelligenz. Vier Jahrtausende germanisch-deutscher Menschheitsentwicklung bezeugen eine unumstößliche Beweiskette.« »Es gibt gesunde und kranke Landschaften. Immer ist die Landschaft eine Gestalt, ein Ausdruck und eine Kennzeichnung des in ihr lebenden Volkes. Sie kann das edle Antlitz seines Geistes und seiner Seele ebenso wie auch die Fratze des Ungeistes, menschlicher und seelischer Verkommenheit sein. In allen Fällen ist sie das untrügliche Erkennungszeichen dessen, was ein Volk denkt und fühlt, schafft und handelt. Sie zeigt uns in unerbittlicher Strenge, ob ein Volk aufbauend und Teil der göttlichen Schöpfungskraft ist, oder ob das Volk den zerstörenden Kräften zugerechnet werden muß. So unterscheiden sich auch die Landschaften der Deutschen in all ihren Wesensarten von denen der Polen und Russen – wie die Völker selbst. Die Morde und Grausamkeiten der ostischen Völker sind messerscharf eingefurcht in die Fratzen ihrer Herkommenslandschaften. Je verwahrloster und verkommener, je ausgeräumter eine Landschaft ist, umso größer ist die Verbrechenshäufigkeit. Das gilt für die Alte Welt ebenso wie für den neuen Erdteil jenseits des großen Wassers. Diese Feststellung allein sollte jeden mit der Führung des Volkes Beauftragten zwingen, der Landschaft die Bedeutung beizumessen, die ihr zukommt. Sie ist neben der Blutpflege das tragende Gerüst einer jeden sinnvollen Volkspflege«.

Zusammenfassung

- 1) In den meisten geschichtswissenschaftlichen Veröffentlichungen über das Dritte Reich wird der unlösbare Zusammenhang zwischen der Bevölkerungs- und der Siedlungspolitik nicht genügend deutlich
- 2) Die Historische Geographie, die Raumstrukturen und raumrelevante Prozesse für frühere Zeiten untersucht, ist aufgerufen, dieses Defizit zu verringern.
- 3) Wesentliche Anregungen erhält die Historische Geographie von der historischen Umweltforschung, die nach einer Definition des Göttinger Anthropologen Bernd Herrmann »die Beziehungen einer Lebensinheit zu ihrer Umgebung in einer ganzheitlichen Sicht« zu klären versucht.
- 4) Die adäquate Behandlung des Themas ist nur bei einer zeitlichen Dreiteilung möglich: Die Zeit vor dem Kriegsbeginn, die Zeit vom Kriegsbeginn bis zum Überfall auf Rußland, die danach folgende Zeit bis zum Kriegsende.
- 5) Die Erforschung der Leitbilder und Planungen ermöglicht grundlegende Erkenntnisse über den verbrecherischen Kern der NS-Ideologie. Eine Beschränkung auf die tatsächlich durchgeführten Maßnahmen ist nicht vertretbar.
- 6) Die heute häufig verwendete Trennung von physischer, gebauter und sozialer Umwelt ist für die zwischen 1939 und 1945 geplanten Maßnahmen nur bedingt brauchbar. Es ging gleichermaßen um die richtigen Menschen wie um die artgemäßen Bauten und den einfühlsamen Umgang mit der Natur. Jedem Deutschen sollte unter Deutschen eine dem deutschen Wesen gemäße Lebensführung ermöglicht werden.
- 7) Das siegreiche Ende des Polenfeldzugs erlaubte die Konkretisierung schon vorher vorhandener Leitvorstellungen im sog. Neuen Deutschen Osten. Die detaillierten Planungen seit dem Oktober 1939 bezogen von Anfang an auch das gesamte Altreich ein. Das Ziel war eine einheitliche artgerechte deutsche Landschaft für deutsche Menschen im ganzen Großdeutschen Reich. Daran sollten sich im Osten ausgedehnte Räume mit Kolonialstatus anschließen.
- 8) Die Planung setzte sich ohne jegliche Skrupel über die einheimische nichtdeutsche Bevölkerung hinweg. Diese Einstellung führte zumindest zur Vertreibung, in vielen Fällen aber auch zur physischen Vernichtung oder zum Verlust der Identität durch die sog. Umvolkung.
- 9) Die beteiligten Technokraten beriefen sich nach 1945 auf ihren Status als unpolitische Fachleute, bedauerlicherweise mit Erfolg. Viele Teilelemente der Landesplanung im Osten tauchten nun wieder auf; im neuen politischen Umfeld erregten sie keinen Anstoß. Das Bewußtsein für die zeitweilige Verbindung dieser Leitbilder mit einem menschenverachtenden Rassismus ging weiten Kreisen verloren.
- 10) Wer die Leitbilder und Pläne vor 1945 kennt, wird aber Verständnis dafür aufbringen, daß bei unseren östlichen Nachbarn viele anscheinend neutrale deutsche Begriffe wie z.B. Kulturlandschaft, Raumordnung, Heimat

und sogar Wald negative Untertöne aufweisen.

- 11) Gerade in einer Zeit, in der erfreulicherweise die Normalisierung der Beziehungen zwischen den Völkern Mittel- und Osteuropas kontinuierlich voranschreitet, muß darauf geachtet werden, nicht wieder durch äußerungen und Handlungen alte ängste zu wecken und schon fast verheilte Wunden aufzureißen.

Summary

The effects of the changes of the eastern border of the German empire on the concept of regional planning of the Nazi-regime (1938–1942)

- 1) In most historical publications concerning the Third Reich the inseparable connection between population- and settlement-politics does not become sufficiently clear.
- 2) Historical geography, which investigates the spatial structures and processes of earlier times, is called upon to reduce this deficit.
- 3) Historical geography receives substantial stimulation from historical environment research, which, according to a definition put forward by the Göttingen anthropologist Bernd Herrmann, seeks to clarify »the relationships of a life unit to its surroundings from a comprehensive viewpoint«.
- 4) An adequate treatment of the topic is only possible by dividing the period into three sections: the pre-war period, the war period up to the invasion of Russia and the period from that event to the end of the war.
- 5) An examination of Nazi ideals and plans makes possible a fundamental recognition of the criminal core of Nazi ideology. The limitation of research to measures which were actually carried out is not justifiable.
- 6) The distinction between physical, artificial and social environments often used today is of only limited use when discussing the Nazi measures planned from 1939 to 1945. The »right« people, suitable buildings and sensitive interaction with nature were of equal importance. Every German was to be enabled to live a Germanic lifestyle among German people.
- 7) The victorious conclusion of the Polish campaign made possible the realisation of existing ideals in the so-called New German East. Detailed planning from October 1939 onwards included from the first the whole old German Empire. Its aim was the creation of a suitably Germanic landscape for German people in the Greater German Empire. Large eastern territories with colonial status were to be annexed to this area.
- 8) This planning passed unscrupulously over the heads of the non-German native population. Such a policy led at the very least to expulsion, but also in many cases to physical extermination or to a loss of identity through so-called »Umvölkerung« or assimilation.
- 9) After 1945 the technocrats involved in these schemes pleaded their status as non-political experts, regrettably with success. Many elements of Nazi regional planning for the east re-emerged and caused no offence in the

new political atmosphere. The awareness of the temporary association of these ideals with a contemptuous racism was to a great extent lost.

- 10) Those who are familiar with the pre-1945 ideals and plans will understand that for many of our eastern neighbours many apparently neutral German concepts such as »Kulturlandschaft« (cultural landscape), »Raumordnung« (regional planning), »Heimat« (homeland) and even »Wald« (forest) have negative associations.
- 11) It is of particular urgency in this fortunate time of normalisation in the relations between the peoples of Central and Eastern Europe not to reawaken old fears and reopen nearly healed wounds through statements and actions.

Literatur

Vorbemerkung

Der Aufsatz basiert vor allem auf einer großen Anzahl von zeitgenössischen Veröffentlichungen in Buch-, Artikel- und Broschürenform, die hier nur in Auswahl genannt werden können. Siedlungsgeschichtlich orientierte einschlägige Publikationen aus der Nachkriegszeit sind immer noch selten.

Aly, G.; Heim, S.: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Hamburg 1991.

Atlas zur deutschen Zeitgeschichte. Bearbeitet von W. Hilgemann. München 1984 (= Serie Piper Bd. 328).

Benz, W.: Der Generalplan Ost. Zur Germanisierungspolitik des NS-Regimes in den besetzten Ostgebieten 1939–1945. In: W. Benz [Hrsg.]: Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt 1985 (= Fischer Taschenbuch 4329), S. 39–48.

Best, W.: Grundlagen einer deutschen Großraum-Verwaltung. In: Festgabe für Heinrich Himmler. 2. Aufl. Darmstadt 1941, S. 33–60.

Bohnert, A.: Grundsätze zur ländlichen Neuordnung in Württemberg. Gedanken um das Planungsbeispiel Hollenbach. In: Raumforschung und Raumordnung 7, 1943, S. 79–84.

Brennecke, F. [Hrsg.]: Vom deutschen Volk und seinem Lebensraum. München 1937 (= Handbuch für die Schulungsarbeit in der HJ).

Broszat, M.: Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945. Stuttgart 1961 (= Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte Nr. 2).

Broszat, M.: Der Nationalsozialismus und Ostmitteleuropa. In: Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Ein Handbuch. Frankfurt 1967, S. 528–561.

Busch, W.: Raumordnung durch landwirtschaftliche Umsiedlung in der Rheinprovinz. Leipzig 1943 (= Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung Bd. 9).

Christaller, W.: Die zentralen Orte in den Ostgebieten und ihre Kultur- und Marktbereiche. Leipzig 1941 (= Struktur und Gestaltung der zentralen Orte des Deutschen Reiches Teil I).

Eichholtz, D.: Der »Generalplan Ost«. Über eine Ausgeburt imperialistischer Denkart und Politik (mit Dokumenten). In: Jahrbuch für Geschichte 26, 1982, S. 217–274.

Fehn, K.: Innere Kolonisation im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945. Zum historisch-geographischen Quellenwert zeitgenössischer Veröffentlichungen aus dem

- Dritten Reich. In: Genetische Ansätze in der Kulturlandschaftsforschung. Festschrift für Helmut Jäger. Würzburg 1983 (= Würzburger Geographische Arbeiten Heft 60), S. 219–230.
- Fehn, K.*: Württemberg und der sog. »Neue Deutsche Osten«. Zum Wechsel der Beurteilung des Arbeiterbauerntums im Deutschen Reich nach der Besetzung Polens 1939. In: Räumliche Strukturen im Wandel. Festschrift für Wolf-Dieter Sick. Teil A: Beiträge zur Landeskunde Mitteleuropas. Bühl 1990 (= Alemannisches Jahrbuch 1989/90), S. 35–53.
- Filipp, K.*: Tendenzen Politischer Geographie in Deutschland. In: Philipp, K.: Geographie im historisch-politischen Zusammenhang. Neuwied 1975, S. 78–103.
- Froese, U.*: Stärkung der von der Natur benachteiligten Gebiete. In: Meyer, K. [Hrsg.]: Gefüge und Ordnung der deutschen Landwirtschaft. Berlin 1939, S. 262–283.
- Geisler, W.*: Der deutsche Osten als Lebensraum für alle Berufsstände, Berlin 1942.
- Giordano, R.*: Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte. Die Pläne der Nazis nach dem Endsieg. Hamburg 1989.
- Gröning, G.; Wolschke-Bulmahn, J.*: Der Drang nach Osten. Zur Entwicklung der Landespflege im Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges in den »eingegliederten Ostgebieten«. München 1987 (= Die Liebe zur Landschaft 3 = Arbeiten zur sozialwissenschaftlich orientierten Freiraumplanung 9).
- Grünberg, H.B. von.*: Hauptgrundsätze der Siedlungspolitik. Notwendigkeit eines totalen Landesaufbaues in Dorf und Stadt. Berlin 1940 (= Neue Schriftenreihe des Reichsheimstättenamtes der Deutschen Arbeitsfront Band I).
- Heiber, H.*: Der Generalplan Ost. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 6, 1958, S. 281–325.
- Hollenbach – ein Planungsbeispiel zur ländlichen Neuordnung. Berlin 1943 (= Bauen und Planen der Gegenwart Heft 4).
- Jarmer, E.*: Die Aufgabe der Raumordnung im neuen Osten. In: Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 1–2.
- Kann, F.*: Das Landvolk im Altreich. Vorschläge zu seiner Gesundung. In: Meyer, K. [Hrsg.]: Landvolk im Werden. Berlin 1941, 2. Aufl. 1942, S. 119–138.
- Kuby, E.*: Als Polen deutsch war. 1939–1945. Ismaning 1986.
- Mäding, E.*: Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. Berlin 1942.
- Mäding, E.*: Regeln für die Gestaltung der Landschaft. Einführung in die Allgemeine Anordnung Nr. 20/VI/42 des Reichsführers SS, Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums über die Gestaltung der Landschaft in den eingegliederten Ostgebieten. Berlin 1943.
- Meyer, K. [Hrsg.]*: Landvolk im Werden. Material zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten und zur Gestaltung des dörflichen Lebens. Berlin 1941, 2. Aufl. 1942.
- Meyer, K.*: Planung und Ostaufbau. In: Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 392–397.
- Meyer, K.*: Neues Bauerntum durch ländliche Neuordnung. In: Neues Bauerntum 35, 1943, S. 141–147.
- Müller, R.-D.*: Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik : Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS. Frankfurt/M. 1991.
- Münzinger, A.*: Die württembergische Wirtschaft – Vorbild für den Osten ? In: Raumforschung und Raumordnung 7, 1943, S. 152–160.
- Neupert, K. [Hrsg.]*: Siedlungsgestaltung aus Volk, Raum und Landschaft. Nr. 1–9. Berlin 1940–1942.

- Neundörfer, L.*: Ostmobilisierung deutschen Bauerntums. Vorbereitende Erhebungen und Entscheidungen in den Realteilungsgebieten. In: Neues Bauerntum 32, 1940, S. 138–140.
- Der Osten. Sonderlehrgang für die Wehrmacht. Berlin 1941.
- Planung und Aufbau im Osten. Erläuterungen und Skizzen zum ländlichen Aufbau in den neuen Ostgebieten. Berlin 1941, 2. Aufl. 1942.
- Raumordnung und Landesplanung im 20. Jahrhundert. Hannover 1971 (= Historische Raumforschung 10).
- Rössler, M.*: »Wissenschaft und Lebensraum«. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. Berlin 1990 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte Band 8).
- Rusch, M.*: Zukunftsfragen des Wohnungs- und Siedlungsbaues im deutschen Osten. In: Jahrbuch des gemeinnützigen Wohnungswesens 2, 1940, S. 193–210.
- Scheu, E.* [Hrsg.]: Vorschläge für die ländliche Besiedlung des neuen deutschen Ostraumes. Gutachterliche äusserungen. Königsberg 1940 (= Wirtschaftsgeographische Arbeiten Nr. 80).
- Schöpke, K.H.*: Der Ruf der Erde. Deutsche Siedlung in Vergangenheit und Gegenwart. Leipzig 1935.
- Schürmann, A.W.*: Der deutsche Osten ruft. Wirtschaftsraum und Wirtschaftskräfte der wiedergewonnenen Ostgebiete. Hamburg 1942.
- Schürmann, A.W.*: Festigung deutschen Volkstums in den eingegliederten Ostgebieten. In: Reich, Volksordnung, Lebensraum 6, 1943, S. 475–538.
- Schulte-Frohlinde, J. u.a.* [Hrsg.]: Der Osten. München o. J. (1940) (= Die landschaftlichen Grundlagen des deutschen Bauschaffens Band III).
- Schultz-Klinken, R.*: Preußische und deutsche Ostsiedlungspolitik von 1886 bis 1945; ihre Zielvorstellungen, Entwicklungsphasen und Ergebnisse. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 21, 1973, S. 198–215.
- Schultze, J.H.*: Begriff und Aufgabe der neuzeitlichen Siedlung. In: Geographische Wochenschrift 3, 1935, S. 800–803.
- Smit, J.G.*: Neubildung deutschen Bauerntums. Innere Kolonisation im Dritten Reich. Fallstudien in Schleswig-Holstein. Kassel 1983 (= Urbs et regio 30).
- Umlauf, J.*: Der Stand der Raumordnungsplanung für die eingegliederten Ostgebiete. In: Neues Bauerntum 34, 1942, S. 3–15.
- Umlauf, J.*: Zur Entwicklungsgeschichte der Landesplanung und Raumordnung. Hannover 1986 (= Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Abhandlungen Band 90).
- Der Untermensch. Hrsg. vom SS-Hauptamt. Berlin 1942.
- Wächter, F.* [Hrsg.]: Reichsaufbau im Osten. München 1941.
- Wehr und Pflug im Osten. O.O. 1942 (= Tornisterschrift des Oberkommandos der Wehrmacht, Abt. Inland Heft 651).
- Wiepking-Jürgensmann, H.*: Raumordnung und Landschaftsgestaltung. In: Raumforschung und Raumordnung 5, 1941, S. 17–23.
- Wiepking-Jürgensmann, H.*: Die Landschaftsfibel. Berlin 1942.
- Wolf, P.*: Der Neuaufbau von Dorf und Stadt im deutschen Ostraum. Leipzig 1941 (= Struktur und Gestaltung der zentralen Orte des deutschen Ostens Teil 4).
- Zeller, G.*: Rechtsgeschichte der ländlichen Siedlung. Göttingen 1975 (= Schriftenreihe des Instituts für Landwirtschaftsrecht der Universität Göttingen Band 12).
- Zitelmann, R.*: Hitlers Selbstverständnis eines Revolutionärs. Hamburg 1987.

Zahlreiche Zeitschriftenaufsätze vor allem aus:

»Raumforschung und Raumordnung«; »Neues Bauerntum«

Über die archivalischen Quellen gibt Auskunft

Nellner, W.: Die Bestände des Bundesarchivs in Koblenz. Wichtige Quellen für die historische Geographie besonders des 20. Jahrhunderts. In: Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie 5, 1987, S. 269-283.

Dorothee Rippmann

Lebensbilder für die Salierausstellung: Von einer Idee zur Realisierung

Mit 1 Abbildung

Gedanken zu den Bildern und Publikationen:

Dorothee Rippmann, Jürg Tauber, Pavel Lavička und Angelika Friederici: Eine Stadt um 1100. Spurensuche und Einladung zur Stadtbesichtigung (mit einem Bild von Fanny Hartmann). Sigmaringen 1991 und Norbert Wand: Das Dorf der Salierzeit. Ein Lebensbild (Mit einem Bild von Fanny Hartmann), Sigmaringen 1991. Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«, veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991, hg. vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum (Mainz) (Der Band »eine Stadt um 1100« in Verbindung mit dem Amt für Museen und Archäologie des Kantons Baselland in Liestal/Schweiz). Sigmaringen 1991.

Im Laufe der Vorarbeiten für die mehrmals verschobene Ausstellung über die salische Kaiserzeit entstanden zwei Schaubilder. Eines stellt ein Dorf um 1100 dar, das andere eine Stadt um 1100; beide sind gemalt von der Künstlerin Fanny Hartmann (Bern/Schweiz). Sie vermitteln eine anschauliche Vorstellung von den zwei wichtigsten Siedlungstypen, die im Hochmittelalter aus zum Teil älteren Wurzeln entstanden. Den Besuchern der Ausstellung führen sie vor Augen, wie die äußere Lebenswelt, die Wohnorte und die Umwelt der Mehrheit der Menschen im Hochmittelalter ausgesehen haben könnten. Dem historisch interessierten archäologischen und baukundlichen Laien mag das Unterfangen der Rekonstruktion einer Siedlung naheliegend und selbstverständlich erscheinen, während ihm Fachleute aus den Disziplinen der Archäologie und Stadtbaukunde mit Skepsis und einer Reihe wissenschaftlich begründeter Vorbehalte begegnen. Aus dem Munde von Archäologen mit Erfahrung in Stadtkerngrabungen war sogar zu vernehmen, »so etwas sei im jetzigen Zeitpunkt nicht zu machen«, da noch viel zu wenig Kenntnisse, d.h. zu wenig »harte«, archäologische Fakten vorlägen. Wer weiß, wie mühsam die archäologische »Spurensicherung«¹ gerade in Städten ist, wo die ältesten Bau-

¹ Ebenso wie der oben benützte Begriff der »Lebenswelt« erfreut sich der Ausdruck »Spurensicherung« heute besonders im Zusammenhang mit Alltagsgeschichte und »Microstoria« einer gewissen Beliebtheit. Vgl. Hundsichler, Helmut, Realienkunde zwischen »Kulturgeschichte« und »Geschichte des Alltags«, in: Medium Aevum Quotidianum, newsletter 9, Krems 1987, S. 34–42, hier S. 42; Ginzburg, Carlo, Spurensicherungen. über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, München (dtv) 1988. Zu den Gegenständen, Methoden und Zielen von Alltagsgeschichte des Mittelalters Goetz, Hans-Werner, Geschichte des

strukturen seit dem Hochmittelalter bis heute durch stets rege Planungsaktionen und Bautätigkeiten vielfach überformt und zerstört wurden, wer sich ferner bewußt macht, daß verantwortbaren, umfassenden archäologischen Untersuchungen im Rahmen moderner Bauvorhaben, Renditevorgaben und vorhandener Finanzmittel kaum je genügend Zeit eingeräumt wird², wird dieser Auffassung Verständnis entgegenbringen. Jedenfalls ist die Konstruktion einer idealtypischen Siedlung ein risikobehaftetes Wagnis – nicht nur aus der Sicht der Kritiker – sondern gerade auch für diejenigen, die sie konzipieren und vor der Öffentlichkeit zu verantworten haben. Allerdings beansprucht der Versuch keine Originalität als »Pionierleistung«; denn er steht in einer Reihe ähnlicher Darstellungen wie beispielsweise die nach dem ersten Weltkrieg begonnenen Stadtzeichnungen eines Karl Gruber bis hin zu den faszinierenden Würfen eines David Macaulay, der seine Inspiration aus der Bewunderung für die mittelalterliche Bautechnik und Baukunst zu schöpfen scheint³.

I.

Zuerst nehme ich als Beteiligte zu den sozusagen außerwissenschaftlichen Voraussetzungen und Motiven und zur Geschichte des Projekts Stellung. Welche Vorbedingungen müssen erfüllt sein, damit zwei Ausstellungsbilder und zwei kurz erläuternde Buchpublikationen vorgelegt werden können? Es braucht nicht nur eine Künstlerin mit Erfahrung in der Illustration archäologisch-historischer Ausstellungen und populärer Bücher⁴ und ein AutorInnenteam mit den nötigen Fachkenntnissen, das sich um Bildkonzept, Bilddetails und um den Begleittext kümmert. Nein, den Anstoß gibt zuvor der zündende Gedanke eines Ausstellungsmachers und Impresarios in der Person Horst Wolfgang Böhmes, und es braucht die Unterstützung und das positive Feedback eines Museumsleiters, Konrad Weidemanns.

mittelalterlichen Alltags. Theorie – Methoden – Bilanz der Forschung, in: Mensch und Objekt im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Leben – Alltag – Kultur (Veröffentlichungen des österreichischen Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 13), Wien 1990, S. 67–102 und Pesez, Jean-Marie, Culture matérielle et archéologie médiévale, im gleichen Band S. 37–51.

² Lutz, Dietrich, Probleme der Stadtsanierung aus archäologischer Sicht, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 14 (1985), S. 76–83.

³ Gruber, Karl, Die Gestalt der deutschen Stadt, 4. Aufl. München 1983.– Das antike Trier, in: Meckseper, Cord, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982, Taf. 1.– Grund- und Aufriß der ältesten Freiburger Stadtanlage nach Augustin Genoud, 1944, publiziert in: Tauber, Jürg und Fanny Hartmann, Von den Karolingern bis zur großen Pest (Fundort Schweiz V), Solothurn 1988, S. 116 und in: Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, hg. von Hans Schadek und Karl Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2), Sigmaringen 1986, S. 240.– Zürich um 1250, in: Hanser, Jürg et al., Das neue Bild vom alten Zürich, Zürich 1984, S. 79; »Großbaustelle in Zürich um 1300« im Beitrag von Jürg Schneider, in: Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Ausstellungskatalog, hg. von Claudia Brinker und Dione Flüheler-Kreis, Zürich 1991, S. 3.– Wikinger-Museum Haithabu: Schaufenster einer frühen Stadt, hg. von Hildegard Elsner (o.J. 1991), S. 15.– Macaulay, David, Sie bauten eine Kathedrale, München (dtv), 11. Aufl. 1988.

⁴ Tauber, Jürg und Fanny Hartmann, Von den Karolingern bis zur großen Pest (Fundort Schweiz V, Aare-Verlag), Solothurn 1988; Furger, Alex R. und Fanny Hartmann, Vor 5000 Jahren... So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit (Verlag Paul Haupt), Bern/Stuttgart 1983.

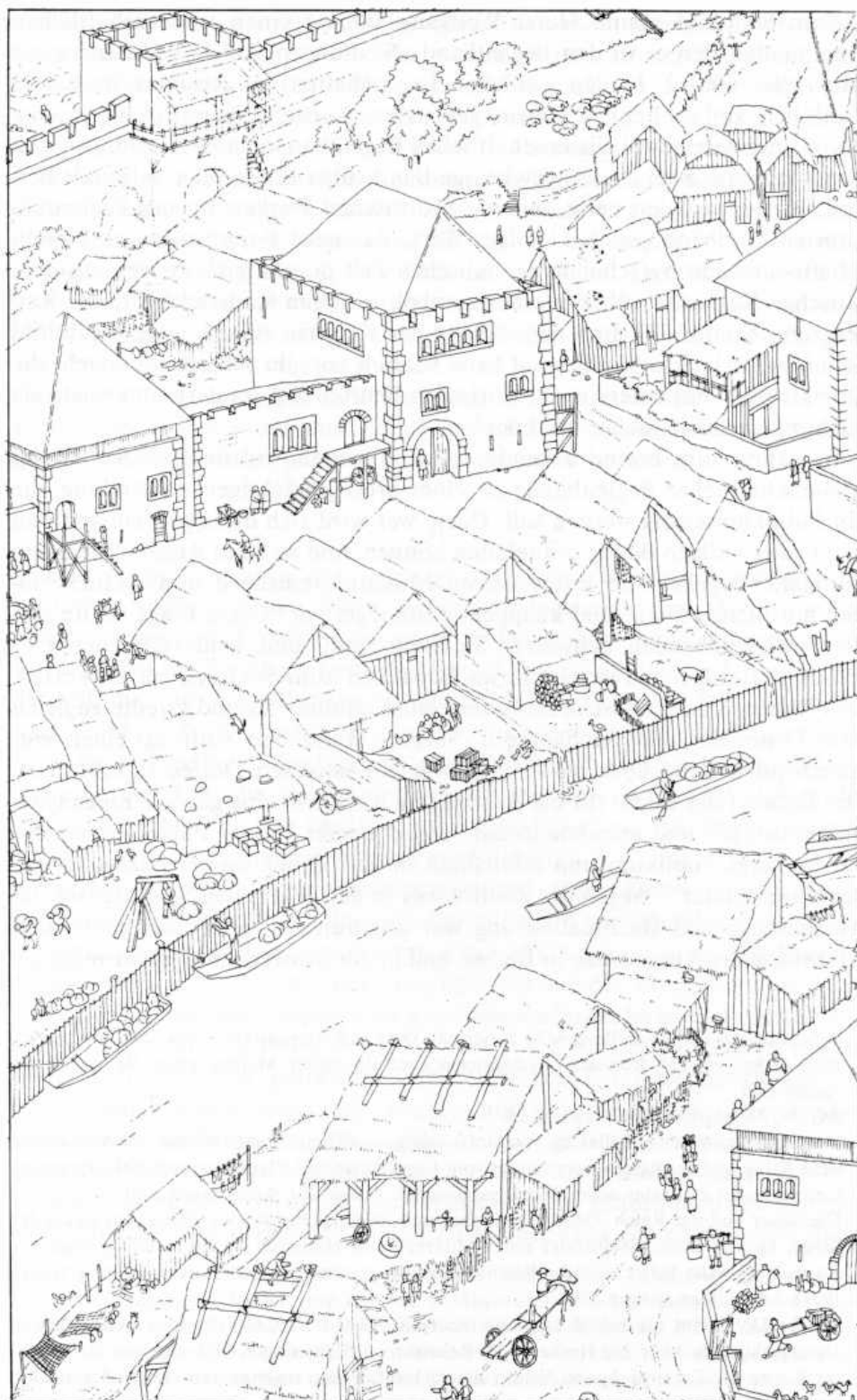


Abb. 1 : Idealbild einer salischen Stadt - entworfen nach archäologischen Befunden.
Ausschnitt. (Gemälde und Zeichnung : G Fanny Hartmann)

Zum Stadtbild plante Horst Wolfgang Böhme einen wissenschaftlichen Kommentar, den er in den Begleitband »Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit« (Teil 2, In den südlichen Landschaften des Reiches)⁵ aufnahm. Pünktlich zur schließlich erneut geplatzten Ausstellungseröffnung brachte Böhme nebst den zwei wissenschaftlichen Begleitbänden über Siedlungen und Landesausbau⁶ zwei ebenso gewichtige Bände über Burgen der Salierzeit heraus⁷. Ferner erschien nebst anderen historischen Werken für das Fachpublikum ein dreibändiges, dickleibiges Werk, das neue Forschungen zu Gesellschafts- und Ideengeschichte der salischen Zeit präsentiert⁸. Zu den aus dem salischen Kaiserhaus überlieferten, symbolträchtigen Kunstschatzen, der Kaiserkrone Konrads II. und dem Schatz der Kaiserin Agnes, legte Mechthild Schulze-Dörrlamm grundlegend neue Studien vor; ihr Ansatz unterzieht die Objekte nicht nur einer kunsthistorischen Beurteilung, sondern untersucht sie auch mit archäologischer Methode⁹.

Im ganzen eine beeindruckende, ja schon beinahe erdrückende Sammlung wissenschaftlicher Begleitbände zu einer prestigeträchtigen Ausstellung, die ein Publikumserfolg werden soll. Doch, wer wird sich diese gewichtigen und nicht ganz billigen Bände mitnehmen können, und welches Angebot liegt den mittelalter-begeisterten, interessierten Museumsbesuchern und -besucherinnen mit kleiner Börse und knappem Zeitbudget vor? Diese Frage stellte sich dem außenstehenden Schweizer Stadtbild-Team, und bald reifte der Entschluß, ein allgemeinverständliches Bändchen zum Stadtbild zu entwerfen. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum stimmte zu und erteilte zugleich dem Historiker und Archäologen Norbert Wand den Auftrag, einen entsprechenden Band über die Archäologie des salischen Dorfes zu schreiben. Der Entwurf der Bilder für die Ausstellung hatte also eine gewisse Eigendynamik entwickelt und mündete in das Projekt zweier kleiner Publikationen für ein breiteres Publikum und schließlich in den Druck zweier dazugehöriger Schulwandbilder¹⁰. Wegen des Zeitdruckes in der hektischen Schlußphase der Ausstellungs- und Buchrealisierung war allerdings eine Kontaktnahme und Absprache der AutorInnen in Hessen und in der Schweiz nicht mehr möglich.

⁵ Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Bd. 28, Sigmaringen 1991.

⁶ RGZM, Monographien Bd. 27 und 28.

⁷ Burgen der Salierzeit (2 Teile), hg. von Horst Wolfgang Böhme. (Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991, Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien Bd. 25 und 26), Sigmaringen 1991.

⁸ Die Salier und das Reich. Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan Weinfurter unter Mitarbeit von Hubertus Seibert (Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991), 3 Bde., Sigmaringen 1991.

⁹ Schulze-Dörrlamm, Mechthild, Die Kaiserkrone Konrads II. (1024–1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone, Sigmaringen 1991; dieselbe, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes. Neue Untersuchungen zum sogenannten »Gisela-Schmuck«, Sigmaringen 1991.

¹⁰ Erhältlich im Kantonsmuseum Baselland, Liestal/Schweiz.

Dieser nachteilige Umstand führte dazu, daß zwei unterschiedlich aufgebaute Publikationen entstanden. Doch Konzept und Intentionen sind dieselben. Norbert Wand erklärt nicht nur das Farbbild und die ihm zugrundegelegte Siedlung in Holzheim bei Fritzlar, sein Einstieg ist nicht eine »Einladung zum Dorfrundgang«, sondern eine Einführung in: »Die Archäologie des Mittelalters – Arbeitsgebiete, Methoden und Zielsetzungen eines jungen Faches«, gefolgt von einem Überblick über die agrar- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklungen aus historischer Sicht. Diese einleitenden Kapitel stellen eine gute Ergänzung zur idealen Stadt um 1100 dar. Das Kapitel über die unter Norbert Wands Leitung erforschte Siedlung Holzheim ist eingebettet in knappe, präzise Ausführungen über die wichtigsten Dorfsiedlungen im ganzen deutschen Raum, vom slawischen Dorf Tornow südöstlich Berlins, über Dalem bei Cuxhaven, Warendorf in Westfalen bis zu Unterregenbach und Kirchheim in Süddeutschland – ein kleines Kompendium der verschiedenen Dorfformen und Haustypen, die im Hochmittelbar nachweisbar sind.

II.

Der Rekonstruktion einer nur in fragmentarischen Überresten erfaßbaren historischen Siedlung liegen unterschiedliche Erfahrungen und Motive der beteiligten Autoren und Autorinnen zugrunde. Die archäologische »Binnensicht« wurde durch die beteiligte Berliner Historikerin Friederici – erfahren durch die Mitarbeit an Ausstellungsprojekten in der ehemaligen DDR – zunächst einmal auf die Probe gestellt, und es ließ sich mit ihrer Hilfe ein Konzept für eine »leserfreundliche« Einführung in den Bildinhalt entwickeln. Obwohl wir uns eine verständliche Darstellung zur Pflicht gemacht hatten, blieben die Zweifel bestehen, ob das Medium »Buch« geeignet sei, die Materie einem breiteren Kreis von Interessierten zu erschließen.

Wer auf jahrelange Ausgrabungstätigkeit auf offenem Feld oder auf lärmigen, staubigen Baustellen in dunkeln Kellerlöchern und Kanalisationsschächten zurückblickt, hat Lust, die Früchte seiner »Spurenlese« und »Spurensicherung« einmal nicht nur aus der Froschperspektive des Ausgräbers im Suchschnitt wahrzunehmen, sondern sie aus einer umfassenderen Gesamtperspektive zu interpretieren. Dabei ist es von Vorteil, wenn sich die Autoren wie im Basler Fall von einer jahrelangen, gemeinsamen Zusammenarbeit und gemeinsamen Fragestellungen her kennen und Verständigungsprobleme über Detailfragen an Befunden gelöst sind¹¹. Auf vielen Fundstellen in Stadt und Landschaft Basel gaben wir uns immer wieder Rechenschaft über die Relevanz der diskutierten Befunde und versuchten eine Einordnung der »Spuren eines verschütteten Ganzen«¹² in den Zusammenhang des historischen Stadt-

¹¹ Zur archäologischen Methode und insbesondere zur Methodik der Funddatierung am Beispiel der Region Basel vgl. Tauber, Jürg, Aspekte zu Möglichkeiten und Grenzen einer Archäologie des Mittelalters, in: Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters. Tagungsberichte zum interdisziplinären Kolloquium vom 27.–30. September 1989 in Liestal (Schweiz), hg. von J. Tauber (Archäologie und Museum 20. Berichte aus der Arbeit des Amtes für Museen und Archäologie des Kantons Baselland), Liestal 1991, S. 7–30.

¹² Hundsichler, Helmut, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer

plans und der bisherigen Forschungsmeinungen über Stadtentwicklung vorzunehmen. Es ist mühsam genug, angesichts einer Fülle einzelner Mauerfundamente, Mauerstümpfe, Feuerstellen, Balkengräben, Pfostenlöchern, Pflästerungen, Bau- und Abbruchschichten und dergleichen nicht aus den Augen zu verlieren, daß man es mit Architektur, mit einem Stadtquartier und nicht zuletzt mit einer ganzen Stadtanlage zu tun hat. Unter Umständen ist während der Ausgrabung der Blick aufs Ganze, der Wunsch nach der selbstverständlich nie erreichbaren Kenntnis vollständiger Bauensembles oder Quartiere der einzige (Aus-)weg, im Detail in seinen ungeklärten Einzelheiten und Zusammenhängen nicht stecken zu bleiben. Also dient uns schließlich die zeichnerische Umsetzung und Rekonstruktion bau-archäologischer Befunde zur eigenen Standortbestimmung, und sie ist deshalb alles andere als eine anbietende »Popularisierung« wissenschaftlicher Inhalte.

Umgekehrt scheint eine gut verständliche *Visualisierung* bauarchäologischer Forschungen ein berechtigter Anspruch des Publikums zu sein. Da die Öffentlichkeit die kostspieligen Untersuchungen aus Steuermitteln finanziert, ist sie zu ihren Leistungen umso eher motiviert, als die Bauforscher ihre Funde so weit möglich verarbeiten, reflektieren und anschaulich vermitteln können. Erst mit der Präsentation einer Auswertung und wo möglich einer bildlichen Umsetzung des Ganzen kann man PolitikerInnen und Behörden von Stellenwert und Relevanz konkreter Einzeluntersuchungen überzeugen. Die Visualisierung archäologischer Forschungsergebnisse fördert also unter Umständen die Verständigung zwischen Wissenschaft, Bauwirtschaft und politischen Entscheidungsgremien.

III.

Voraussetzung für eine Rekonstruktion ist die kaum publikumswirksame, minutiös-genaue Einzeluntersuchung am Objekt und ein quellenkritischer Umgang mit den archäologischen Zeugnissen. Für die Gestaltung eines »Lebensbildes« ist aber auch eine fundierte historische Vorstellung von den Phänomenen »Stadt« und »städtische Gesellschaft«¹³ beziehungsweise »Dorf« und »ländliche Gesellschaft« Voraussetzung. Mit anderen Worten: Mittelalterarchäologinnen, die sich nicht mit dem rein Handwerklichen ihres Faches begnügen, müssen auch HistorikerInnen sein¹⁴. Will man mit einem »Lebensbild« ein Stück mittelalterlichen Alltags einfangen, so sind Gedanken darüber notwendig, welche Menschen in der betreffenden Siedlung lebten, in welchen

Alltagsgeschichte des Mittelalters, in: Methoden und Perspektiven der Archäologie des Mittelalters, hg. von J. Tauber (wie Anm. 11), S. 85–99, hier S. 89.

¹³ Vgl. das Standardwerk von Ennen, Edith, Die europäische Stadt des Mittelalters, 3. Aufl. Göttingen 1981, 4. Aufl. Göttingen 1987 und ferner Isenmann, Eberhard, Die deutsche Stadt im Spätmittelalter, Stuttgart 1988.

¹⁴ Gegen einen »Kompetenzverzicht« von Archäologen und für die Interdisziplinarität äußert sich Hundsichler, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters im Rahmen einer Alltagsgeschichte des Mittelalters (wie Anm. 12); vgl. auch den Beitrag Werner Röseners im gleichen Band, S. 101–111.

Beziehungen verschiedene Gruppen der Einwohnerschaft zueinander standen, wer sie beherrschte, auf welchen ökonomischen Grundlagen das Leben in der Stadt oder im Dorf beruhte, mit welchen Dingen sich die Menschen beschäftigten – abgesehen von weitergehenden, mentalitätsgeschichtlichen Fragen wie der Frage nach dem Eigenbewußtsein bäuerlicher Untertanen oder städtischer Bürger, nach stadtspezifischen Formen der Kommunikation und Kultur¹⁵.

Da »Alltagsgeschichte« mehr sein soll als nur eine »Modetorheit«, ist es notwendig, mehrere »Tore zur Vergangenheit« zu öffnen¹⁶, das heißt, aus dem Wissen verschiedener historischer Teildisziplinen zu schöpfen¹⁷. Die Archäologie liefert Bausteine zu einem von mehreren möglichen Toren zur Vergangenheit; sie fügen sich zusammen zu Stadt- und Burgtoren, zu Wehrmauern um Städte und Burgen, zu Dorf- und Kathedralkirchen, zu Wohntürmen der Dorfherrschaft – wie im Falle Holzheims, das dem Dorfbild zugrundeliegt – zu Behausungen von Laien und Geistlichen. Solche Bausteine ergeben eine Vorstellung von der Bühne, auf der sich die damaligen Menschen bewegten. Doch die Verbindung dieser gegenständlichen Welt mit der Ebene des Erlebens und sozialen Handelns ist angesichts der Knappheit schriftlicher Zeugnisse in den seltensten Fällen methodisch sauber und schlüssig zu bewerkstelligen. Die archäologischen Objekte bleiben zunächst isoliert, ohne Bezug zu Mensch und Situation¹⁸. So sind wir beispielsweise in dieser frühen Zeit der Stadtentwicklung kaum je darüber unterrichtet, wie es auf der Großbaustelle einer Stadtbefestigung zuging, wer die Kosten trug, wer die leitenden Baumeister waren, wer die Maurerarbeiten leistete, ob zu den Hilfsarbeiten städtische Tagelöhner und Landflüchtige herangezogen oder ob auch Leute aus dem Umland zu Frondiensten verpflichtet wurden¹⁹. Eine Zuweisung bestimmter Haustypen zu sozialen Gruppen ist grundsätzlich schwierig, und sie kann nur nach rein theoretischen Kriterien, sozusagen nach dem Plausibilitätsprinzip vorgenommen werden. Ein im Stadtbild gezeigtes Beispiel, dem eine Fundsituation in Basel (Stadthausgasse) zugrundeliegt, sind die sich neben den einfacheren Holzbauten wuchtig ausnehmenden repräsentativen

¹⁵ Vgl. etwa Grafen, Hansjörg, Die Speyerer im 11. Jahrhundert. Zur Formierung eines städtischen Selbstverständnisses in der Salierzeit, in: Die Salier. Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, hg. von H. W. Böhme, Teil 2, Sigmaringen 1991, S. 97–152.

¹⁶ Borscheid, Peter, Alltagsgeschichte – Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit?, in: Sozialgeschichte in Deutschland III, hg. von Wolfgang Schieder und Volker Sellin (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1523), Göttingen 1987, S. 78–100.

¹⁷ Wie Anm. 11 und 14.

¹⁸ Hundsblücher, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters (wie Anm. 12), S. 92f. mit Abb. 1–3.

¹⁹ über diese Fragen sind wir aufgrund der reichen fließenden Quellen erst seit dem Spätmittelalter besser unterrichtet, vgl. öffentliches Bauen in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Ulf Dirlmeier, Rainer S. Elkar, Gerhard Fouquet, St. Katharinen 1992; Fleischmann, Peter, Das Bauhandwerk in Nürnberg, Nürnberg 1985. Zu den Verhältnissen im Hochmittelalter vgl. Schweinböck, Berent, Zur Problematik von Begriffen wie Stauferstädte, Zähringerstädte und ähnlichen Bezeichnungen, in: Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer, hg. von Erich Maschke und Jürgen Sydow (Stadt in der Geschichte 6), Sigmaringen 1980, S. 95–172, bes. S. 121–133.

Steinbauten: Als Bewohner jener in einer Reihe parallel zum Fluß angeordneten, geräumigen auf quadratischer Grundfläche errichteten Steinhäuser werden nur bischöfliche Ministerialen oder Großkaufleute jener »Meliores« in Frage kommen, die später als Stadtadelige und Bürger eine Rats Herrschaft zu errichten suchten²⁰. Probleme ergeben sich aber auch im Zusammenhang mit jenen seltenen Urkunden, in denen auf Bauten Bezug genommen wird, wie beispielsweise mit dem urkundlich belegten Begriff »wicborc«, der sich mit der Vorstellung eines wehrhaften Gebäudes verbindet: Obwohl wir nun dank Basler Bauuntersuchungen palastartige Wohnbauten der beschriebenen Art kennen – in ihnen hatten auch Lagerräume für Waren Platz –, ist nicht zu ergründen, welche Gebäudetypen gemeint waren, als den Baslern im Jahr 1180 der Bau von Wicborgen verboten wurde²¹. Nicht einmal die urkundlich gesicherte Gründung neuer Stadtviertel wie jene Speyerer Siedlung, welche Bischof Rüdiger, genannt Huzmann, 1084 den aus Mainz vertriebenen Juden anwies, läßt sich trotz der topographischen Angaben in der Urkundendispositio heute einwandfrei im Gelände lokalisieren²². Selten läßt sich die Geschichte einer städtischen Parzelle weiter zurück als bis ins 13. Jahrhundert verfolgen. Selbst städtebaulich und sozialgeschichtlich so bedeutende Unternehmungen wie der seit ottonischer Zeit in mehreren Etappen erfolgte Ausbau der Stadt Speyer und der Neubau ihres Mauerringes fanden keinen Niederschlag in den Schriftquellen²³, und ebenso wenig sind die Stadterweiterungen Straßburgs im 11. und 12. Jahrhundert anhand schriftlicher Zeugnisse zeitlich genau festzulegen²⁴.

²⁰ Eine Stadt um 1100, Abb. 5; dazu Pläne des archäologischen Befunds in Abb. 4. Zu diesem Befund Lavička, Pavel, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jahrhundert, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 83 (1983), S. 365–372; vgl. auch ders. und D. Rippmann, Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel, in: Archäologie der Schweiz 8 (1985), S. 109–116.

²¹ Wackernagel, Rudolf, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1907, S. 56; Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1, Basel 1890, S. 34 Nr. 49.

²² Elenchus Fontium Historiae Urbanae, Tl. I: Quellensammlung zur Frühgeschichte der deutschen Stadt (bis 1250), bearb. von B. Diestelkamp, Leiden 1967, Nr. 47; dazu Engels, Renate, Zur Topographie Speyers im Hohen Mittelalter, in: Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, hg. von Horst Wolfgang Böhme, Teil 2, Sigmaringen 1991, S. 153–176, hier S. 161 und Abb. 3.

²³ R. Engels (wie Anm. 22), S. 157f.; Schadek, Hans und Peter Schmidt-Thomé, Die Stadtbefestigung von Freiburg im Breisgau in der Zähringerzeit. Archivalische und archäologische Befunde, in: Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. von Karl Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 3), Sigmaringen 1990, S. 351–373; Schwineköper (wie Anm. 19). Zum Problem der schriftlichen Belege für Stadtmauern u.a. in Avenches und Basel Rippmann, Dorothee et al., Basel Barfüßerkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 13), Olten/Freiburg i. Br. 1987, S. 134–136. Noch seltener als die Datierung durch urkundliche Belege sind Mauerbauinschriften; vgl. Duisburg im Mittelalter. 1100 Jahre Duisburg. Begleitschrift zur Ausstellung 1983 (Stadtarchiv und Niederrheinisches Museum der Stadt Duisburg), Duisburg 1983, S. 123.

²⁴ Dollinger, Philippe, Der Aufschwung der oberrheinischen Bischofsstädte in salischer Zeit (1025–1125), in: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hg. von Bernhard Diestelkamp (Städteforschungen, Reihe A, 11), Köln/Wien 1982, S. 134–148 (mit veraltetem Forschungsstand zu Basel).

Daß die Verknüpfung bauarchäologischer Befunde im Gelände mit Angaben der historischen Überlieferung nur selten möglich ist, ist aber kein Rechtfertigungsgrund für ArchäologInnen, auf die »quellenübergreifende« Interdisziplinarität zu verzichten²⁵. Im Falle des Bildes für die Ausstellung in Speyer legten wir darauf Wert, in unser Konzept einer erfundenen Stadt Vorstellungen einfließen zu lassen, die die Stadtgeschichtsforschung der letzten Jahrzehnte entwickelt hat. Sozialgeschichtliche Arbeiten über Städte erhielten in Deutschland durch die wegweisenden Arbeiten Erich Maschkes über die städtische Sozialschichtung und das Verhältnis zwischen ökonomischer Lage und politischer Macht neue Impulse²⁶. Ein von politischen Leitvorstellungen des 19. Jahrhunderts geprägtes Bild der Stadt als Wirkungskreis rechtlich privilegierter Bürger trat zunehmend in den Hintergrund, zugunsten des Bildes einer in sich differenzierten, vielschichtigen Stadtgesellschaft, in der Mechanismen der Abgrenzung und Ausgrenzung wirksam wurden, in der sich vor allem seit der Krise des 14. Jahrhunderts soziale Spannungen immer wieder in Unruhen, »Bürgerkämpfen« und Revolten entluden²⁷.

Von dieser Wahrnehmung mittelalterlicher Städte gingen wir bei unserer Arbeit aus. Denn wir wollten nicht eine leere Kulisse bauen, die fortschrittsmüde Zeitgenossen der anonymen Massengesellschaft zur Flucht in die heile, überschaubare, sauber geordnete Stadt des Mittelalters einlädt. Unsere Ideen zu einem Stadtbild sind ein Gegenentwurf zu den Konzepten Karl Grubers, dessen Städte das Resultat planmäßiger, herrschaftlichen Ordnungsprinzipien gehorchender Gestaltung sind²⁸. Grubers Städte sind menschenleer; dennoch sind sie im Stadium der Vollendung, und in ihnen ist weder Platz noch Bedarf für Neubauten; im »Salierbild« soll gezeigt werden, daß parallel zum sozialen Wandel, zur Land-Stadt-Migration und steten Erneuerung der Bevölkerung auch ein Wandel der Bebauung, rege Bau- und Umbautätigkeiten im Gange sind, die nicht nur die Pfarrkirchen und Kathedralen erfassen. Grubers Städte präsentieren sich als vollendetes »Gesamtkunstwerk« oftmals von der Vogelperspektive aus, und sie sind von einem Zentrum – sei es Kirche, Kloster oder

²⁵ Hundsichler, Perspektiven für die Archäologie des Mittelalters (wie Anm. 12), S. 98.

²⁶ Maschke, Erich, Städte und Menschen. Beiträge zur Geschichte der Stadt, der Wirtschaft und Gesellschaft 1959–1977 (VSWG Beiheft 68), Wiesbaden 1980.

²⁷ Graus, František, Die Einheit der Geschichte, in: Historische Zeitschrift 231 (1980), S. 631–649; ders., Randgruppen der städtischen Gesellschaft im Spätmittelalter, in: Zeitschrift für Historische Forschung 8 (1981), S. 385–437; ders., Pest – Geißler – Judenmorde: Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 86), Göttingen 1987; Czok, Karl, Bürgerkämpfe in Süd- und Westdeutschland im 14. Jahrhundert, in: Die Stadt des Mittelalters 3, hg. von Carl Haase, Darmstadt 1973, S. 303–344; Irsigler, Franz und Arnold Lassotta, Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt, München 1989.

²⁸ Zu Grubers Konzept und Intentionen Böhme, Helmut, Städtebau als konservative Gesellschaftskritik. Bemerkungen zu Karl Grubers »Gestalt der deutschen Stadt«, in: Die alte Stadt 1 (1987), S. 1–27. – Eine Auseinandersetzung mit den Zeichnungen Grubers aufgrund der bauarchäologischen Forschungen der letzten Jahre in: Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, hg. von Hans Schadek und Karl Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer Ausstellung 2), Sigmaringen 1986, S. 253f.: »Vogelschau Freiburg um 1200«; vgl. auch Meckseper, Cord, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982, besonders S. 1f.

Herrensitz – dominiert. Auch wir blicken von oben auf die Stadt herab: Die Mutter, die mit ihrem Kind die Stadt betrachtet, sitzt am Rande eines Hügels, auf dem sich der Herrschaftssitz befindet. Die Stadtburg, der Bischofssitz mit der Kathedrale selbst, wurde ausgeklammert; denn den Kathedralen und der Burgenarchitektur sind in der Ausstellung eigene Räume gewidmet. Dargestellt werden Wohnquartiere unterschiedlichen Charakters, die auf je eigene Wurzeln zurückgehen; neben den vorstädtischen Siedlungskernen »dörflichen« Charakters (z.B. die dem Basler Petersberg nachempfundenen Holzhäuser hinter den großen Steinbauten in der oberen Bildhälfte) und dem Marktplatz als dem vom Handel geprägten ökonomischen »Herz« der Stadt, das an einer alten Fernverbindung liegt, entstehen auf freiem Feld neue Siedlungen. Die idealtypische Stadt steht für die Entwicklung jener noch wenig zahlreichen mittelalterlichen Städte, deren präurbane Siedlungskerne im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts erst allmählich zu einer »Großsiedlung« zu verschmelzen beginnen²⁹.

Wir legen die Betonung nicht auf die Stadt als »Gesamtanlage«, sondern auf das uneinheitliche Erscheinungsbild der städtischen Anfänge, das mit den heutigen Vorstellungen einer »mittelalterlichen Stadt« wenig gemeinsam hat³⁰. Nicht nur in den aus römischer Wurzel gewachsenen Städten des 11. Jahrhunderts, sondern auch in den Gründungsstädten des 12. Jahrhunderts ist das Stadtbild uneinheitlich, weil auch hier die neu angelegten Straßenzüge und Parzellen an ältere, vorstädtische Siedlungen anknüpfen und auch hier der »Planungsakt« weit weniger systematisch verlief, als sich das Forscherpersönlichkeiten wie Georg von Below, Hans Planitz oder Theodor Mayer noch vorgestellt hatten³¹. Im Gegensatz zum Bild in der Speyerer Ausstellung

²⁹ Zu den frühmittelalterlichen Vorläufern der städtischen Märkte am Beispiel der Schweiz siehe Ammann, Hektor, Die frühmittelalterlichen Markttorte der Schweiz, in: Westfälische Forschungen 15 (1962), S. 69–73 und Tauber/Hartmann, Von den Karolingern bis zur großen Pest (wie Anm. 4), S. 6–8 (die fiktive Geschichte bezieht sich auf den in der Mitte des 11. Jahrhunderts urkundlich erwähnten offenen Markt im Waldenburgerthal, zu Füßen des Hauensteinpasses).

³⁰ Als solche frühen Siedlungskerne sind die ältesten Bauten auf dem Basler Petersberg und die zur romanischen Kirche unter der späteren Franziskanerkirche in Basel gehörende Siedlung zu sehen (beide Siedlungen mit archäologischen Belegen für Lederverarbeitung bzw. Gerberei; zur Gerberei und Hornmanufaktur im 11. Jh. vgl. den Beitrag J. Schibler und Barbara Stopp in: Rippmann, Basel Barfüßerkirche (wie Anm. 23)). Ein eindrückliches Beispiel in Zürich ist die in karolingische Zeit, d.h. in die Zeit der Gründung des Fraumünsters, zurückgehende Hofgruppe beim Fraumünster, der ein Friedhof zugeordnet ist; die Holzhäuser mit Schwellbalkenkonstruktionen (nach Gutscher Fachwerkbauten) wurden im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts teils vollständig abgetragen, teils durch Steinhäuser ersetzt. Vgl. Berger, Ludwig, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963; D. Rippmann, Basel Barfüßerkirche (wie Anm. 23), S. 15–18 und 52–56; Pläne Abb. 25 und 107; Gutscher, Daniel, Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41 (1984), S. 207–224 (siehe dazu auch unten, Anm. 36). Zum Elsaß vgl. Brunel, Pierre, La formation urbaine de Colmar à l'épreuve de l'Archéologie, in: Annuaire de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Colmar 30 (1982), S. 17–27.

³¹ Keller, Hagen, Die Zähringer und die Entwicklung Freiburgs zur Stadt, in: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. von Karl Schmid (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 1), Sigmaringen 1986, S. 17–29.

sind Grubers Städte vom Ende der Entwicklung her gedacht und in ihrer »organischen Geschlossenheit«, deren Ordnung aus der »Religio« entstanden ist³², im Ergebnis eine »städtebauliche Schöpfung«, »ein baukünstlerischer Willensakt«³³. Die geordnete, spätmittelalterliche Stadt Grubers verweist nicht so sehr auf einen historisch und kunsthistorisch verifizierbaren Zustand als vielmehr auf gesellschaftspolitische Vorstellungen, wie eine zukünftige Stadterneuerung im kriegszerstörten Deutschland auszusehen hätte, die Bilder sind gedacht als Leitbilder für Architekten. Dagegen lassen die offenen, unbebauten Plätze, Baumgärten, Gärten und Höfe im »Salierbild« in der Salierzeit noch Spielraum für die bauliche Verdichtung der wachsenden Stadt, der durch die Befestigung nach außen räumliche Grenzen gesetzt sind.

Noch sind Reihenbebauungen in der Art der entlang des Flusses aufgestellten vier Großbauten (Nr. 9 im Bild) seltene Ausnahmeerscheinungen. Während des 12. und – wie in Freiburg i. Br. nachgewiesen wurde – häufiger noch im 13. Jahrhundert manifestiert sich die bauliche Verdichtung nicht nur durch horizontale Erweiterung³⁴, sondern mehr und mehr auch durch vertikale Erweiterung, also durch Unterkellerung sowie Geschoßerhöhung der Häuser³⁵. Der Prozeß der »Versteinerung« setzt im 11. Jahrhundert erst zögernd ein, doch sind für diesen Zeitraum schon steinerne Wohnhäuser belegt³⁶; ihre Erbauer sind zunächst im Umkreis von Domherren, bischöflichen Ministerialen – oder wie im Falle Zürichs Ministerialen der Fraumünster-Abtei – und Stadtdadligen zu suchen, erst in nachsalischer Zeit wird das gemauerte Haus zu einem Statussymbol der vornehmen Stadtbürger. Die im Bild vorgeführten Steinbauten sind ein für ihre Zeit »modernes« Element, das über die salische Zeit hinausweist. Jedoch haben die Parzellierung und die Anordnung der Gebäude innerhalb der Parzellen und zur Gasse hin – die Häuser wenden der Gasse mitunter noch ihre breite Front zu – noch nichts zu tun mit jenen Gassenstrukturen, die sich im späten Mittelalter herausbildeten und vielen

³² Böhme (wie Anm. 28), S. 3f. und 12.

³³ K. Gruber, S. 56, vgl. Böhme (wie Anm. 28), S. 20.

³⁴ Anschauliche Arbeiten über den mit der Versteinerung gekoppelten Prozeß der baulichen Verdichtung bei Handke, Barbara, Jürg Hanser und Ulrich Ruoff, *Das Haus zum Rech. Der Bau und seine Bewohner während 800 Jahren*, Zürich 1979; Schneider, Jürg, *Das hochmittelalterliche Steinhaus in Zürich*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 36/3 (1985), S. 270–278.

³⁵ Vgl. J. Diel, *Die Tiefkeller im Bereich Oberlinden. Stadt und Geschichte* (Neue Reihe des Stadtarchivs Freiburg i. Br. 2), Freiburg 1981; L. Schmidt, *Kellerkartierung und Hausforschung in Freiburg i. Br.*, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg* 14 (1985), S. 112–122; Die Zähringer. Anstoß und Wirkung (wie Anm. 3), Sigmaringen 1986, S. 254: ein um 1170 (dendrochronologisch datierte Hölzer einer Balkendecke) gebauter Steinbau mit Keller wird um 1225 durch Abtiefung des Kellers erweitert. Der Nachweis früher schriftlicher Belege für Keller bei Rippmann, Basel Barfüßerkirche (wie Anm. 23), S. 18f.

³⁶ Frühe Beispiele für Steinbauten (vor 1100) sind Haus I und III in Zürich Münsterhof; in Haus III sind Wandmalereien nachgewiesen; vgl. Schneider, Jürg et al., *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschung 1977/78* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9, 10), Olten/Freiburg i. Br. 1982, Teil I, S. 88–97 und S. 104–120; dieses Haus wird auch vorgestellt in Tauber/Hartmann (wie Anm. 4), S. 112. Zu Basel: Rippmann, Basel Barfüßerkirche (wie Anm. 23), Plan Abb. 107, S. 130f., Gebäude R und Lavická/Rippmann, *Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel* (wie Anm. 20).

Altstädten bis heute ihr unverwechselbar »mittelalterliches« Gepräge geben. In der salischen Zeit herrscht, soweit das heute schon erkennbar ist, die breite, blockparzellenartige Grundstücksproportion vor, während die Aufteilung geräumiger Parzellen in schmale Riemenparzellen, die sich von der Straße her tief in den Hof hineinziehen, erst durch spätere Teilungen und Umbauten erfolgt³⁷. Von der salischen zur spätmittelalterlichen Stadtgestalt führt ein weiter Weg.

IV.

Während bei Gruber das ideale Zuständliche betont wird, war es unser Ziel, auf die Stadt im Wandel, den Stadtwerdungsprozeß hinzuweisen und das Moment der Entwicklung zu betonen. Schon auf Grund der archäologischen Quellenlage und der Grenzen archäologischer Methoden wäre es wenig sinnvoll, die salische Stadt und ihre äußeren Merkmale strikt gegen die Stadt nach 1125 abgrenzen zu wollen. Die Entwicklung von Gestaltungsprinzipien und Bauformen verlief je nach Größe und Typ einer Stadt nach eigenen Mustern und in zeitlich verschobenem Rhythmus. Wie erwähnt, sollten auch die Menschen einbezogen werden, und so wurde den Bewohnern allgemein sowie den Bauhandwerkern und ihren Arbeitsgebieten eigene Abschnitte gewidmet. Die Stadt war nicht nur »Stadt der Bürger«³⁸ und der Bürgerinnen³⁹, sondern auch Stadt der Maurer, Zimmerleute, LastenträgerInnen, HandlangerInnen, Köchinnen, Ammen und Dienstmägde. Ist von den Menschen unterschiedlicher Rechtsstellung in einem differenzierten Sozialgefüge der ständischen Gesellschaft, von ihren Institutionen und von ihren Tätigkeiten die Rede, so ist logischerweise auch das Thema Stadt und Ökonomie eingeschlossen. Gleichzeitig sollte das Bild aber auch Assoziationen zum Thema »Stadt als Umwelt« hervorrufen; die Errichtung städtischer Gebäude und Infrastruktur erforderte die Gewinnung natürlicher Ressourcen und die Veränderung noch vorhandener Freiflächen wie auch des städtischen Vorfeldes. Die täglichen Erfahrungen der StädterInnen waren durch die Wahrnehmung von Gestank, Lärm und Rauch geprägt, und Wasserversorgung wie Abfallbeseitigung waren ebenso grundsätzliche Erfordernisse des Zusammenlebens auf zunehmend enger

³⁷ Vgl. Lavička, *Bauliche Entwicklung* (wie Anm. 20); Engels, *Zur Topographie Speyers* (wie Anm. 22).

³⁸ Sarasin, Philipp, *Stadt der Bürger: struktureller Wandel und bürgerliche Lebenswelt Basel 1870–1900*, Basel/Frankfurt 1990.

³⁹ Ennen, Edith, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, in: Herrmann, Bernd (Hg.), *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, Darmstadt 1986, S. 35–52; dies., *Frauen im Mittelalter*, 4. überarbeitete Aufl. München 1987; Uitz, Erika, *Die Frau in der mittelalterlichen Stadt*, Stuttgart 1988; Wunder, Heide, *Historische Frauenforschung – Ein neuer Zugang zur Gesellschaftsgeschichte*, in: *Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Lebensbedingungen-Lebensnormen-Lebensformen*, hg. von W. Affeldt, Sigmaringen 1990, S. 31–44; dieselbe, *überlegungen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen im 15. und 16. Jahrhundert aus sozialgeschichtlicher Sicht*, in: H. Wunder und Christina Vanja (Hgg.), *Wandel der Geschlechterbeziehungen zu Beginn der Neuzeit* (stw 913), Frankfurt a. M. 1991; hier stellt Wunder den grundlegenden Wandel im Zusammenhang der Entstehung der hochmittelalterlichen Städte und der Lohnarbeit dar.

werdendem Raum wie die Errichtung von Wohnungen und Werkstätten für die Bevölkerung. Diese Themen sind eher durch die Archäologie zu erschliessen als durch die Geschichtswissenschaft, die sich erst für das Spätmittelalter auf eine genügende Quellenbasis stützen kann⁴⁰.

Bei der Umsetzung von mehr oder weniger deutlichen Spuren in ein Gesamtbild müssen »Fehler« im Detail in Kauf genommen werden; denn meist stehen der Archäologie und Bauforschung nur Bruchstücke und einzelne Mosaiksteinchen einer historischen Gesamtanlage als Grundlage zur Verfügung. Es sei die an sich banale Tatsache in Erinnerung gerufen, daß der Inhalt eines Rekonstruktionsbildes in dem Maße spekulativer und angreifbarer wird, als sich der abgebildete Gegenstand vom Boden entfernt: Ist ein Hausgrundriß aufgrund der im Boden nachgewiesenen Mauerfundamente oder Schwellbalkenunterlagen noch schlüssig ergänzbar, so ist die Rekonstruktion der Wand schon schwieriger (gemauerte Wand, Fachwerk, Ständerbau); unbekannt bleibt die Binneneinteilung, Erschließung (Treppe/ Fensteröffnungen/Hocheingang) und Ausstattung (Kamine, Kachelöfen) allfälliger oberer Stockwerke, und vollends ungesichert bleibt die Form des Daches (Satteldach, Pultdach, abgewalmtes Dach, Grabendach) und das für die Dachhaut verwandte Material (Stroh, Schindeln oder Brettschindeln, später Ziegel). Mit den selben Unsicherheiten ist die Ergänzung der Stadtmauer mit ihrem Zinnenkranz behaftet⁴¹. Der »Wahrheits«-Gehalt eines Rekonstruktionsversuches kann sich somit nicht auf das einzelne Detail beziehen, sondern die Bemühung um eine »wahrheits«-nahe Darstellung richtet sich auf einige wenige, anhand baulicher Einzelfunde belegbare Haustypen, Bauformen, Bauprinzipien und Raumeinteilungsmuster und auf Konzepte zur Stadtentwicklung, welche die Geschichtswissenschaft erarbeitet. Wie die Kritik an Karl Grubers vom Impetus konservativer Gesellschaftskritik geleiteter Stadtauffassung deutlich gemacht hat, ist eine solche Darstellung zwangsläufig zeitgebunden. Den Kritikern sei mit Nachdruck gesagt, daß es nicht darum ging, »die« Stadt zu zeigen, »wie sie wirklich war«, sondern eine Vorstellung von Stadt zu formulieren, wie sie hätte gewesen sein können.

⁴⁰ Mensch und Umwelt im Mittelalter (wie Anm. 39); Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, hg. von Jürgen Sydow (Stadt in der Geschichte 8), Sigmaringen 1981; Dirlmeier, Ulf, Die kommunalpolitischen Zuständigkeiten und Leistungen süddeutscher Städte im Spätmittelalter, in: Stadt in der Geschichte 8, Sigmaringen 1981, S. 113–150; ders., Historische Umweltforschung aus der Sicht der mittelalterlichen Geschichte, in: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 6 (1988), S. 97–111; Simon-Muscheid, Katharina, »...Damit der gestanck den Lüten desterminder trang tu«. öffentliche Hygiene im spätmittelalterlichen Basel, in: Unsere Kunstdenkmäler 41/2 (1990), hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, S. 217–222; Jaritz, Gerhard, Werner Schwarz und Verena Winiwarter, Umweltbewältigung. Historische Muster des Umgangs mit der Krise, in: Medium Aevum Quotidianum, newsletter 24, Krems 1991, S. 7–19.– Zu archäologisch gesichertem Abfall vgl. Ausgrabungen auf dem Augustinerplatz (Museum für Ur- und Frühgeschichte, Die Kleine Ausstellung 1), Freiburg 1983; Schmidt-Thomé, Peter, Hölzernes Tischgeschirr des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4, 1986, S. 129–158.

⁴¹ Vgl. die Rekonstruktionszeichnung bei P. Vychitil, Neues zur frühen Stadtbefestigung Würzburgs, Unterfranken, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1982, Stuttgart 1983, S. 149f.

Winfried Schenk und Rüdiger Glaser

Der wissenschaftliche Wert von Hauschroniken zur Erforschung früher Umwelten – zugleich ein Forschungsbericht zu Teilaspekten der Historischen Umweltforschung

Mit 1 Abbildung

1. Auf der Suche nach aussagekräftigen Quellen für die historische Umweltforschung

Allenthalben zunehmendes Interesse an historisch-ökologischen Fragestellungen (vgl. u.a. Schramm 1988, Herrmann und Budde 1989, Landesmuseum für Technik und Arbeit 1989ff.) hat in den letzten Jahren in vielen Disziplinen zu Forschungsansätzen geführt, die sich mit der Rekonstruktion früher Umwelten und der sie bestimmenden Prozesse befassen. Dem liegt die Erkenntnis zugrunde, daß das heutige Landschaftsbild ohne die Kenntnis seiner Genese nicht erklärt werden kann. Die verstärkte Beachtung historischer Fragestellungen in den einschlägigen Fachrichtungen muß als Reflex auf diese Einschätzung gewertet werden, wobei ein doppeltes Defizit mit Blick auf die bisherige Forschung festzustellen ist: Während sich die Geschichtswissenschaft lange Zeit zu sehr mit dem Kompilieren der großen Ereignisse und den herausragenden Persönlichkeiten beschäftigte, fokussierten die Naturwissenschaftler ihre Betrachtungsrichtungen auf immer detailliertere Teilbereiche, die quantifiziert und in Modelle gekleidet, zu wenig auf die realen Zusammenhänge eingehen.

Erst in jüngerer Zeit ist eine Hinwendung zu einem gesamtheitlichen Denken in dem Sinne zu erkennen, daß Umwelt als wechselseitiges Wirkungsgefüge anthropogener und ökologischer Faktoren in ihrer Komplexität zu verstehen ist und nicht nur als Summation voneinander unabhängiger Elemente.

Um einer so verstandenen geosystemorientierten Arbeitsweise gerecht zu werden, finden sich immer häufiger interdisziplinäre Forschergruppen zusammen, die ihre spezifischen Fragestellungen wie Methoden zur Lösung von Problemen zusammenführen. Für die historische Umweltforschung stellt sich dabei beständig die Frage nach den geeigneten Quellen, um ein möglichst dichtes Raum-Zeit-Gefüge im Sinne von Jäger (1987) zu rekonstruieren und damit der regulierenden Einflußgrößen habhaft zu werden.

Die Autoren wollen mit diesem Beitrag unter vornehmlichem Bezug auf die von ihnen besorgte Edition der sog. »Wiesenbronner Hauschronik« (Glaser, Schenk und Schröder 1991)¹, als einem für Fragen der Historischen Umwelt-

¹ Wörtliche Zitate sind, sofern nicht anders angegeben, der sog. »Wiesenbronner Hauschronik« entnommen (vgl. Glaser, Schenk und Schröder 1991).

forschung besonders aussagekräftigen Beispiel aus dieser Quellengattung, darauf hinweisen, daß die gerade von wissenschaftlicher Seite – seien es nun Historiker wie genetisch arbeitende Naturwissenschaftler – bisweilen belächelten oder bestenfalls als Beitrag einer »Geschichte von unten« apostrophierten Hauschroniken ihren Beitrag zum komplexen Problemkreis »Historische Umweltforschung« für bestimmte Fragestellungen leisten können. Dazu werden Möglichkeiten einer Verwertbarkeit dieser Quellengattung für einzelne Teildisziplinen diskutiert. Die Gliederung in einzelne Sachbereiche stellt dabei keine Abkehr von der oben geforderten Synthese dar, sondern bietet sich aus Gründen der Systematik in der Darstellung an. Damit kommt diesem Aufsatz – neben der Absicht, durch den Hinweis auf Hauschroniken methodisch anzuregen – zugleich der Charakter eines Forschungsberichtes zu Teilaspekten der Historischen Umweltforschung zu.

2. Zur Quellenkritik und Auswertung von Hauschroniken

Hauschroniken liegen durchgehend für die gesamte Frühneuzeit, in großer Zahl und nahezu flächendeckend besonders für das 18. und 19. Jahrhundert, vor (etwa Ottenjann und Wiegmann 1982, Hopf-Droste 1982, Peters, Harnisch, Enders 1989), ein Umstand, der räumlich dichte Interpretationen und Aussagen zuläßt (Glaser 1991).

Die wissenschaftliche Auswertung von Hauschroniken für die historische Umweltforschung muß, gleich den allgemeinen Grundsätzen der historischen Quellenkritik (Ingram et al. 1981, Pfister 1985), von einer kritischen Überprüfung des Wahrheitsgehaltes ausgehen. Es liegen zwischenzeitlich eine Reihe bewährter und operationalisierter Verfahren mit Kriterienkatalogen und Leitfragen zu dessen Bestimmung vor. So ist grundsätzlich zu überprüfen, ob es sich um eine Originalchronik handelt. Des weiteren gilt zu klären: Ist der Autor bekannt und welche spezifische Sicht der Dinge repräsentiert er? Was wissen wir also über seine soziale und ökonomische Stellung, seine Motivationen, seine Ausbildung oder sein Wahrnehmungsvermögen? Stimmen die verifizierbaren Angaben, z.B. über Kriege oder Naturkatastrophen, mit gültigen Daten überein?

Über die Beantwortung solcher Fragen, welche in (Abb. 1 in ein Ablaufschema systematisch zusammengefaßt sind, läßt sich die Quelle auf ihren Wahrheitsgehalt mit Blick auf die zugrundegelegte jeweils spezifische Fragestellung überprüfen. Neben der Entnahme von qualitativen Informationen können Häufigkeitsauszählungen, Hierarchisierungen und Kodifizierungen bestimmter Elemente oder die Anwendung statistischer Verfahren zu weitreichenden, differenzierten Analyseergebnissen führen, etwa der Ausgliederung von Wertstufen, Rangfolgen, Gruppenbildungen und Periodisierungen. Aus statistischer Sicht muß grundsätzlich zwischen nominalen, ordinal skalierten und metrischen Daten unterschieden werden, da sich die Anwendung von Tests und statistischen Verfahren nach derartigen Kriterien bemißt. Rein beschreibende Angaben, etwa »war ein kühler Sommer« oder »ein heißer Sommer«, lassen sich in eine entsprechende Rangordnung bringen, man

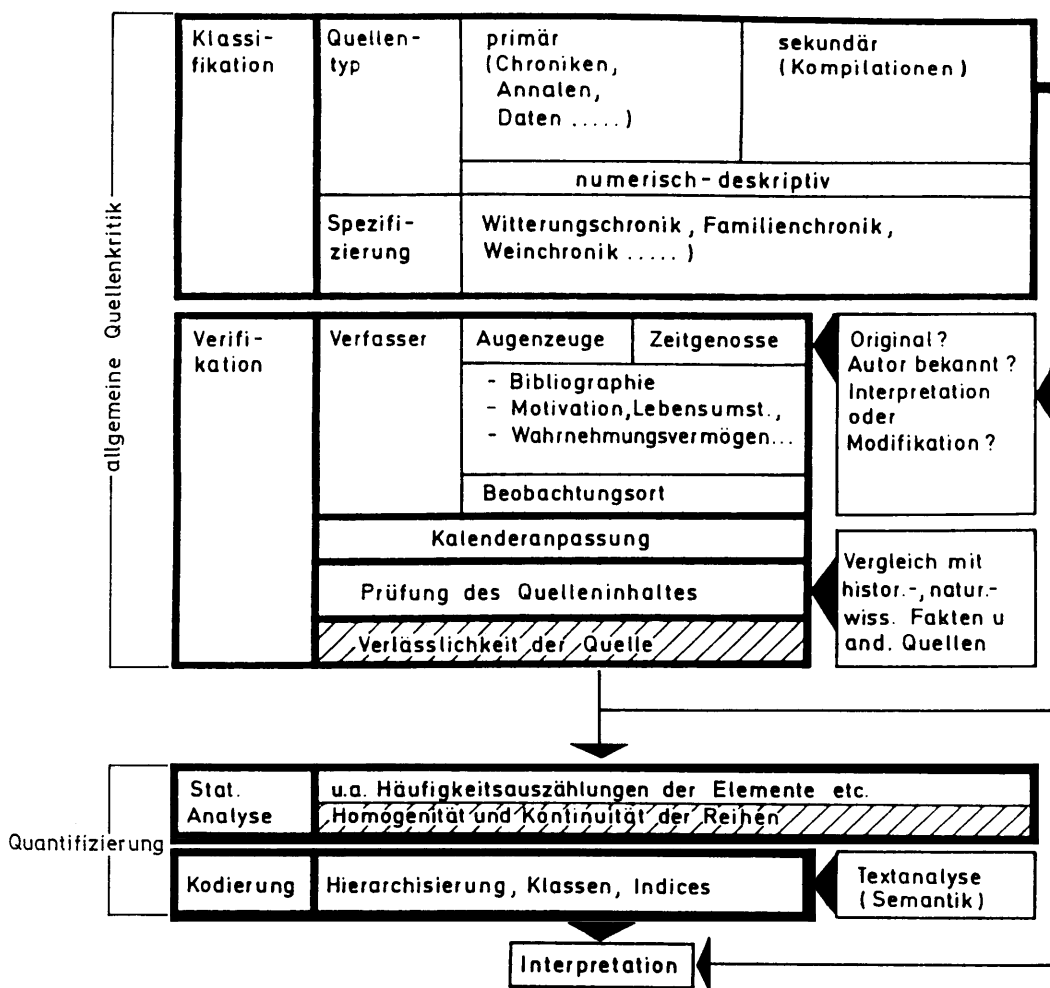


Abb. 1 : Ablaufdiagramm der Auswertung von archivalischen Quellen für die Historische Umweltforschung

spricht auch von Hierarchisierungen. Aus der Zuweisung von Rangnummern können Bewertungen im Sinne von größer oder kleiner vorgenommen werden. Sie geben jedoch keinen Aufschluß über das Ausmaß der Unterschiede.

Im Gegensatz dazu können aus metrischen Daten, also Daten, denen eine konstante Maßeinheit zugrunde liegt, Aussagen über das Ausmaß der Unterschiede getroffen werden. Derartige Maßeinheiten findet man in Hauschroniken etwa bei der Angabe von Ernteergebnissen, häufig nach dem Muster »...war eine gute Ernte, trug an 5 Malter Weizen.« Auf die mit der weiteren Spezifikation der mit derartigen Angaben verbundenen Probleme sei hier nur verwiesen wie gleichfalls auf die Tatsache, daß für die Anwendung von statistischen Verfahren zusätzliche unabdingbare Kriterien berücksichtigt werden müssen (vgl. Bahrenberg, Giese und Nipper 1990). Dieser Exkurs in die Datenstruktur, wie sie sich in den meisten Hauschroniken finden läßt, soll lediglich darauf hinweisen, daß die Autoren in der Anwendung statistischer Ver-

fahren einen geeigneten Weg sehen, objektivierbare Ergebnisse bzw. Sachverhalte zu beurteilen. Der Inhalt von Hauschroniken steht solchen Verfahren und Methoden offen und kann aus dieser Sicht als geeignet eingestuft werden.

3. Der Gehalt von Hauschroniken zur Erforschung früher Umwelten

An drei Teilbereichen historischer Umweltforschung werden nachfolgend Aussagemöglichkeiten aufgezeigt, die Hauschroniken innewohnen können. Es handelt sich dabei um eine mehr oder weniger willkürliche Auswahl, denn es muß als spezifisches Charakteristikum von Hauschroniken betrachtet werden, daß in aller Regel eine vielschichtige Informationslage gegeben ist, in der sich objektivierbare und subjektiv-emotionale Darstellungsebenen unterschiedlichster Sujets miteinander verschneiden. Als ein Versuch, die vielschichtigen Inhalte auch von Hauschroniken nach Themenkreisen zu fassen, darf die Typologie klimageschichtlich relevanter Quellen von Pfister (1985) gelten.

3.1 Zur Auswertung von Hauschroniken im Rahmen der Historischen Klimatologie

Eine Reihe von Einzelforschern wie Forschungsgruppen beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Problemkreis der Rekonstruktion von Klimaverhältnissen in historischer Zeit. Erste Ergebnisse liegen vor (Lamb 1977, Pfister 1985, Alexandre 1987, Liebscher et al. 1988, Glaser 1991, Glaser und Walsh 1991). Die relativ starke Beachtung, die dieser Forschungsbereich in den letzten Jahren erfahren hat, kann als Reaktion auf das gesteigerte Interesse der Öffentlichkeit und Wissenschaft an klimatologischen Fragestellungen gewertet werden, welches durch die Diskussion um den Anteil des Menschen am klimatischen Geschehen ausgelöst wurde.

Da man schnell erkennen mußte, daß die verfügbaren Instrumentenmeßreihen für statistisch abgesicherte Langzeitanalysen zu kurz sind, um die mittels Modellbildungen entworfenen Szenarios auf ihre Verlässlichkeit hin zu bewerten, ging man dazu über, diese durch möglichst weitreichende Rückschreibung in die Vergangenheit zu ergänzen. Damit erhält man Vergleichswerte zu den aktuellen Instrumentendaten und vermag darüber hinaus auf dieser Datenbasis oftmals auch Auswirkungen, wie sie im Zusammenhang mit der Klimawirkungsforschung erörtert werden (vgl. Glaser, Saurer und Schenk 1991), diskutieren.

Die aus aktuellen Fragestellungen erwachsene Historische Klimatologie weist entsprechend ihres notwendigerweise interdisziplinären Charakters einen weitgespannten methodischen und inhaltlichen Rahmen auf. So werden neben Klimaindikatoren, sogenannte Proxydaten auf der Basis etwa von Baumringdaten (Ringweiten, Isotopen, Dichtemessungen; vgl. Schweingruber 1983) und Pollenanalyse (Fritts 1976), auch schriftliche Quellen in großer Zahl ausgewertet. Darunter überwiegen aufgrund der direkten Quantifizierbarkeit ihrer Angaben Rechnungen, Zehnt- und Erntelisten; auch phänologische Angaben über Aufgang, Blüte und Reife bestimmter Pflanzen zählen zu

diesem Komplex. Sie sind dann besonders wertvoll, wenn sie sich mit Ernteertragsangaben korrelieren lassen. In den regionalen Hauschroniken gibt es hierfür zahlreiche Beispiele: »Anno 1786: ... wie auch der Weinstock in einen guten ansehen gestanden, an den Veitstag in der blüt gestanden. Aber gegen Johanny hin sind heüffige gewitter komen, da sich dabey regenwetter eingestellt, daß auch nach Johanny noch vor heü ist gestanden, daß mann nicht herein bringen können... Waß den weinstock anbelangt, so ist sehr schlecht außgefallen, sondern ein bund saurer trunck worden, in dem daß an Mathäy angefangen zu regnen 14 tage lang.«

Der numerische Charakter dieser Daten, der in vorstehendem Zitat in der exakten Datumsangabe liegt, ermöglicht in den meisten Fällen eine weiterreichende Be- und Verarbeitung. Damit erschließen sich einem Interpreten oftmals neue Einblicke in die Datenstruktur. Restriktionen treten bei diesen Daten dagegen bei dem Versuch auf, den klimatischen Inhalt zu erschließen. Nach dem bestehenden Wissensstand gelingt das nur über stochastische Modelle ihrer rezenten Beziehungen, also über das Prinzip des Aktualismus. Diese Modelle liefern dann, wie auch die eigenen Untersuchungen gezeigt haben, bestenfalls Näherungswerte.

Restfehler müssen also hingenommen werden. Der Grund liegt in den mathematisch-statistischen Verfahren selbst, die hier nicht näher erläutert werden sollen, und vor allem in der Komplexität der Einflußgrößen auf die Proxydaten. So reflektiert ein Ertragswert oder der jährliche Zuwachs eines Baumringes nicht nur den Witterungsverlauf, sondern wird auch von den Bodenverhältnissen, der Konkurrenzsituation u.v.m. beeinflusst (Becker und Glaser 1991).

Hinzuzunehmen sind auch narrativ-deskriptive Quellen, worunter sich Hauschroniken als besonders aussagestarke Gattung für paläoklimatische Fragestellungen erwiesen haben. Ihr Vorteil beruht im unmittelbaren klimatischen Bezug der Angaben. Beispiele dafür wären etwa: »Anno 1751: In den anfang dießes jahr gab es gleich viel schnee,« oder: »Anno 1751... Ferner ist auch zu melden, daß auch dießen hardten und kalden winder ein grausamer düren und hietzigen somer abtgeben, da eß den gantzen sommer niemals keinen regen gethan...« Trotz dieser Unmittelbarkeit ist, wie unter Kap. 2 ausgeführt, auch bei diesen Daten eine Interpretation ohne quellenkritische Überprüfung nicht zulässig. Das haben einige Autoren leider vermissen lassen. So extrahierten Hennig (1904) und Weikinn (1958) Witterungsaussagen unkritisch aus Sekundärquellen; Alexandre (1987) leitete aus umfassendem Datenmaterial den Originalwortlaut verstümmelnde Kürzel ab, welche eher das Verständnis erschweren, denn erleichtern.

Die Mehrzahl der gegenwärtig historisch-klimatologisch Arbeitenden wendet die oben skizzierten Prinzipien der Quellenkritik allerdings konsequent an. Sie führen als wesentlicher Schritt auf der ersten Auswertungsstufe zu einer Sammlung von überprüften Witterungsangaben, wie sie häufig als Witterungsgeschichten publiziert wurden. Deren Wert muß, sofern die wichtigsten editorischen Prinzipien eingehalten wurden (etwa Heinemayer 1978), allgemein als äußerst hoch angesehen werden, liegt ihnen doch zeitaufwendige Archivrecherche am Original zugrunde.

Schon recht früh wurden Verfahren entwickelt, die es ermöglichten, über die textliche Darstellung hinaus objektivierbarere Vergleiche und Bewertungen vorzunehmen. Als Protagonisten dieses Forschungsansatzes gelten Brooks (1926, 1954), der aus Kompilationen 50jährige Indizes der Feuchte und Winterstrenge ableitete, und Easton (1928). Die Bildung von Indizes umfaßt Verfahren, mit deren Hilfe (semi)quantitative Daten abgeleitet werden können. Eine eindeutige Festlegung existiert nicht; in der Regel werden die deskriptiven Angaben nach einer quellenkritischen Überprüfung in entsprechende Gruppierungen differenziert, beispielsweise nach hygrischen, thermischen und sonstigen Angaben. Innerhalb dieser Gruppierungen lassen sich die jeweiligen Ausdrücke und Bezeichnungen in einer Rangfolge anordnen, z.B. ungeschlacht (d.h. »schön«), mild, kühl, gräßlich kalt. Es empfiehlt sich, die in einer Chronik vorgefundene zeitliche Auflösung auf dieser Bearbeitungsstufe beizubehalten. Eine Zusammenfassung in gängige Zeitabschnitte wie Dekaden (Pfister 1985) oder Monate (Glaser 1991) sollte erst im Zuge der endgültigen Interpretation erfolgen.

Anschließend werden die Angaben entsprechend ihrer Rangordnung kodifiziert, d.h., sie werden (ordinalen) Wertstufen zugeordnet (sehr kalt = -2, kalt -1, warm +1, heiß +2). Damit ist es möglich, bestimmte statistische Verarbeitungen durchzuführen. Die Aussagekraft derartiger Verarbeitungen bleibt aber hinter der von metrischen Daten zurück. Bewährt haben sich beispielsweise Häufigkeitsauszählungen (Lamb 1977, Alexandre 1987) über Dezennienmittel oder auch Filterungen (Pfister 1985, Glaser 1991), um übergeordnete Tendenzen zu ermitteln. Auch komplexere Verarbeitungen wie Hauptkomponententransformationen sind beim Vorliegen der einschlägigen Zulassungsvoraussetzungen anwendbar (Lauer und Frankenberg 1986).

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Analyse der entwickelten Zeitreihen forderte insbesondere Le Roy Ladurie (1983) die ausschließliche Verwendung kontinuierlicher, homogener und standardisierter Reihen. Dem ist entgegenzuhalten, daß die in Chroniken häufigen witterungsrelevanten Einzelangaben durchaus historisch-klimatologisch verwertbar sein können. Dies gilt beispielsweise für Angaben von Frösten (»Anno 1784. Waß den weinstockt anbelangt, so ist der most nicht zum besten worden, weil eß an Michelstag kald worden mit nachfröst...«), zur Vereisungsdauer oder zu Eisbildungen (vgl. Schröder-Lanz 1983). Ihr wissenschaftlicher Wert liegt neben der Eindeutigkeit und der damit verbundenen Interpretierbarkeit der Ereignisse vor allem in ihrer Beobachtungsdichte. Oftmals waren das langandauernde Zufrieren von Seen und Flüssen wie auch andere extreme und stabile Witterungssituationen mit einem bestimmten Brauchtum verbunden, weshalb sie von den Chronisten getreulich aufgezeichnet wurden. So wurden am Suwasee in Japan die auf Eiskompression zurückzuführenden Druckentlastungsrisse, sogenannte Omiwatari, als »Wege der Götter« verehrt und in einer eigenen Quellengattung dokumentiert (Yazawa 1976).

In zunehmendem Maße finden auch mathematisch komplexere Ansätze Verwendung. So wurden die Aufzeichnungen über die Vereisungsdauer holländischer Kanäle von Van Den Dool et al. (1978) mittels eines Regres-

sionsansatzes mit den Wintertemperaturen von 1735 bis 1757 in Beziehung gesetzt und weitere Charakteristika der daraus abgeleiteten Klimazeitreihe von 1694 bis 1977 mit Hilfe der Spektralanalyse sichtbar gemacht. Maejima und Tagami (1986 a und b) bestimmten in einem aufwendigen Verfahren aus rezenten Daten durch eine Hauptkomponententransformation regionale thermische Wetterlagentypen des Sommer- und Winterhalbjahres. Dabei wurden die witterungsrelevanten Angaben historischer Quellen diesen Typen auf jährlicher Basis zugeordnet und zu einer jeweils eigenständigen Zeitreihe zusammengefaßt. Weiterreichende Untersuchungen bezogen sich auf Häufigkeitsauszählungen und abgeleitete Indizes (z.B. Schneeratio).

In besonders günstigen Fällen konnten die kodierte Zeitreihen mit Instrumentenmeßdaten in Relation gesetzt werden (Pfister 1985, Glaser 1991). Damit war es möglich, den kodierte Werten reale Temperaturwerte bzw. Temperaturintervalle zuzuordnen und Abweichungen vom rezenten klimatischen Geschehen festzustellen. So ist es der historischen Paläoklimatologie zwischenzeitlich mehrfach gelungen, die »Kleine Eiszeit«, eine markante Temperaturdepression zwischen 1570 und 1850, für Mitteleuropa in ihrer inneren Differenzierung nachzuweisen.

Eine Sonderform in der historischen Klimatologie stellen die sogenannten Wetter- und Witterungsregeln, insbesondere aber die Bauernregeln dar. Sie entsprechen im Wortlaut mehr oder weniger den oben angeführten Zitaten und waren auch in jüngerer Zeit immer wieder Anlaß für wissenschaftlich motivierte Auswertungen und Diskussionen (Malberg 1989). Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen nach der Tauglichkeit, dem Wahrheitsgehalt und der Verwertbarkeit von derartigen Regeln, wobei die Forschungslage in diesen Punkten widersprüchliche Bewertungen angibt. Verständlich ist dieses uneinheitliche Bild vor allem dann, wenn man berücksichtigt, daß viele der Regeln aus Klimaphasen stammen, die nach neuem Kenntnisstand eine andere Akzentuierung als die gegenwärtigen Verhältnisse aufweisen (z.B. mittelalterliches Wärmeoptimum oder die Kleine Eiszeit). Selbst wenn sich in den Beschreibungen der empirische Erfahrungsschatz der Anwender widerspiegelt, können die einzelnen Phasen nur bedingt mit den heutigen übereinstimmen. In einigen Fällen kann auch nachgewiesen werden, daß die »Regeln« lediglich aus der Variation relativ kurzer Beobachtungen fortgeschrieben wurden. Es ist daher kein allgemeines Urteil möglich, hervorzuheben ist aber die besondere Notwendigkeit der Quellenkritik.

Ohne wissenschaftlichen Wert bleiben Witterungsbeobachtungen, die man mit dem Terminus »Astrometeorologie« umschreibt (vgl. Klemm 1973, 1979). Man glaubte, aus der Konstellation der Gestirne das Wetter vorhersagen zu können. In Form von Kalenderblättern waren diese Prognosen weit verbreitet. Der Vergleich mit vorausgegangenen Konstellationen sollte ihre Richtigkeit absichern. Man muß sie aus heutiger Sicht als Irrweg klimatologischer Betrachtung bezeichnen, die dem damaligen Zeitgeist entsprachen, die tatsächlichen Gegebenheiten jedoch falsch interpretierten und aufzeichneten.

Das Klima spielte auch im Zusammenhang mit medizinischen Fragestellungen in historischer Zeit eine Rolle. Aus dem Personenkreis von Ärzten und

Pflegern stammen daher zahlreiche Tagebuchaufzeichnungen und Witterungsbeschreibungen (Marcus 1811). Die Beweggründe für die Beobachtungen lagen auf der Hand: Krankheitsbilder wurden mit Witterungskonstellationen erklärt. Eine Bewertung dieser Abhängigkeiten muß an dieser Stelle mangels medizinischer Spezialkenntnisse unterbleiben. Es scheint sich aber bei den frühen Interpretationen oftmals um Fehldeutungen gehandelt zu haben. Andererseits klingen einige der Ausführungen geradezu aktualistisch. Ohne Zweifel kommt dem Klima eine starke Einflußnahme auf das menschliche Wohlbefinden und seine Gesundheit zu (vgl. mehrere Untersuchungen im Rahmen des BayFORKLIM = Bayerisches Klimaforschungsprogramm, Jendritzky 1984). Doch sind manche der bisherigen einschlägigen Arbeiten eher einem Kuriositätenkabinett von Ideen und Perspektiven klimahistorischer Betrachtungen zuzuordnen, als daß sich ernsthafte Aussagen aus ihnen ableiten ließen; sie erlauben immerhin geistreiche Betrachtungen zu den Wegen der Problemwahrnehmung in der Geographie (Hard 1988). Dessen unbeschadet kann resümierend festgehalten werden, daß die Bedeutung von Hauschroniken in der historischen Klimatologie schon seit längerer Zeit erkannt ist, gängige Verfahren ihrer Auswertung vorliegen und sich in größerer Zahl schon inhaltsreiche Ergebnisse erarbeiten ließen.

3.2 Die Aussagekraft von Hauschroniken für naturwissenschaftlich ausgerichtete Teildisziplinen der Geowissenschaften

Im Mittelpunkt des geowissenschaftlichen Interesses stehen Fragen nach den prozeßdynamischen Vorgängen, also Fragen zur Kausalität, Dauer oder auch Wiederholbarkeit von landschaftsverändernden Vorgängen und deren Aktionsmechanismen.

Ein konkreter Untersuchungsbereich in diesem Sinne ist der zur Morphodynamik. Die Tauglichkeit von Hauschroniken für damit verbundene Problemstellungen kann grundsätzlich bejaht werden, liegen doch in vielen Berichten Beschreibungen über landschaftsverändernde Ereignisse wie Rutschungen, Starkregenereignisse und deren morphodynamische Wirksamkeit, das Einschneiden von Hohlwegen, Umlagerungen im Auenbereich nach Hochwässern sowie Erosionsschäden vor. 1609 heißt es beispielsweise in einer Hauschronik vom Untermain: »Item den Abend vor Laurenti hat es Wetter gegeben.. In der Berndiel ist ein solches Wasser gewesen, daß es die Pfarrwiesen mit Steinen überführet hat...«, 1732 dann: »Die Wiesen und Gärten sind alle mit Stein, Schleich (Schlamm) und Sandt überführet worden... und wegen den Gräben, so gerissen durch das Wasser« (Schmitt 1989). Obwohl es sich bei der Schilderung solcher Ereignisse meist um Singularitäten handelt, lassen sich derartige Informationen über entsprechend lange Zeiträume hin mit Blick auf ihre prozeßdynamischen Mechanismen, Wirkungen und Gefährdungspotentiale zu aussagestarken Zeitreihen verdichten (vgl. Bork 1988). Darüber hinaus können sie in vielfältiger Weise mit sedimentologischen, dendrochronologischen, palynologischen oder limnischen Befunden verknüpft werden.

In gleicher Weise sind hydrologische Angaben etwa zu Ablauf, Dauer und Höhe von Überschwemmungen verwertbar (Glaser und Hagedorn 1990). In der mehrfach zitierten Wiesenbronner Hauschronik heißt es etwa: »Anno 1784 bieß an den 20ten Feberary, da ist so schnell (das Eis auf dem Main) gangen mit den großen und heüffigen Schnee, mit vielen heüffigen regen und wind, da eß dan unvermuth ein so erschröckliches und erbärmliches gewäßer abgeben in den meingrund und in denen anderen großen flüßen,... mit waß vor entsetzlichen schaden eß gethan hat.« In Kombination mit Hochwassermarken an Gebäuden, Brücken und Stadttoren lassen sich dank solcher Beschreibungen Rückschreibungen der amtlichen Pegelmessungen vornehmen (Schiller 1986). Fragen nach der Wiederholbarkeit bzw. Eintrittswahrscheinlichkeit derartiger Ereignisse bedürfen längerer Zeitreihen (Gerlach 1990) zur sicheren Beantwortung. Dabei bedarf es insbesondere der Integration von Angaben zu Flächennutzungsbewegungen, worunter Untersuchungen zum Wandel des Wald- Offenlandanteiles aus geoökologischer Sicht besonders bedeutsam sind (Glaser, Saurer und Schenk 1991), und von Kenntnissen zu Veränderungen der Nutzungssysteme in historischer Zeit, um eine genaue Ursachenforschung hydrologischer Dynamiken und Stagnationen betreiben zu können. Gerade dieser Problemkreis zeigt, wie viele unterschiedliche Informationsebenen zur ursächlichen Bestimmung eines raumzeitlichen Phänomens benötigt werden. Die Lösung solch komplexer Problemstellungen ist selbstverständlich nicht allein im Informationsgehalt von Hauschroniken zu suchen; es überrascht aber, für wieviele der in Frage kommenden Faktorenkomplexe Hinweise in den Chroniken vorliegen.

Dazu sei aus dem weiten Feld der Geologie exemplarisch für diesen Forschungsansatz hier der Bereich der Erdbebenforschung herausgegriffen. Gutdeutsch et al. 1987 oder Meyer 1990 haben in der Tradition früherer Ansätze (Giessberger 1913) an dem großen Beben von 1590 in Niederösterreich beispielhaft erläutert, wie Chroniken gleich anderen Berichten (Meyer 1990, Guidoboni 1989) verlässlich Auskunft geben können über Epizentren, Ausbreitungsrichtung und Ausbreitungsgeschwindigkeit der Erdbebenwellen. Das Wissen um die geologische Vergangenheit eines Standortes sollte bei der Planung etwa von Kernkraftwerken berücksichtigt werden.

3.3 Hauschroniken als Quellen der Historischen Geographie

Die Historische Geographie hat die Erforschung räumlicher Strukturen und Prozesse in ihrer Entwicklung zum Inhalt, sofern sie vom Menschen bestimmt oder beeinflusst sind. Ihr Gegenstand ist also die Kulturlandschaft, welche in einem pragmatischen, nicht holistisch überhöhten Sinne als »anthropogene Umwelt« verstanden werden kann (Jäger 1987). Die Historische Geographie versteht sich somit zuvörderst als Teil der Kulturgeographie. Sie kombiniert dabei die Methoden der Geographie, wozu die Geländebeobachtung und zunehmend auch naturwissenschaftliche Arbeitsweisen gehören, mit denen der Geschichtswissenschaft, insbesondere zur kritischen Interpretation schriftlicher Quellen. Dabei bleibt sie aufgrund des Charakters der Mehrzahl der

verwendbaren Quellen als Momentaufnahmen (Besitzverzeichnisse, Karten) von geographisch relevanten Sachverhalten notwendigerweise auf eine querschnittliche Betrachtungsweise beschränkt. Erst durch die Reihung von Zeitschnitten lassen sich kulturlandschaftliche Dynamiken erfassen und darstellen. Da die dazu herangezogenen Quellen in ihrem inneren Aufbau und damit Aussagewert in der Regel nur bedingt vergleichbar sind, ergibt sich das Problem, daß die durch diese progressive Darstellungsweise erzielbaren Ergebnisse vornehmlich qualitativ-deskriptiv zu präsentieren sind, das erfaßbare Datenmaterial aber inkompatibel zu älteren oder jüngeren Quellen bleibt. Homogene Zeitreihen, die qualitative Umbrüche in der Kulturlandschaftsgeschichte signalisieren können, sind auf der Basis derartiger Quellen nahezu unmöglich aufzubauen.

Durch die Auswertung von Rechnungsbeständen, die z.T. über mehrere Jahrhunderte hin direkt vergleichbares Datenmaterial liefern, läßt sich dieses quellenbedingte Defizit teilweise beheben. Das ist in der Historischen Geographie wiederholt versucht worden. Allerdings geben die Rechnungen eine spezifische, monetäre Sicht der Dinge wieder, die nur beschränkt Schlüsse auf kulturlandschaftliche Verhältnisse und deren Wandel zuläßt (Schenk 1988, S. 290), fehlen ihnen doch häufig Angaben zu Größe des

Hauschroniken der Art, wie die oft genannte von Wiesenbronn, verbinden sowohl Elemente der qualitativen wie quantitativen Quellengattungen. Sie erlauben damit eine serielle Betrachtungsweise von einzelnen kulturlandschaftlichen Elementen in direktem Bezug zu den kulturlandschaftsgestaltenden Menschen sowie dem von ihnen beeinflussten Raum. Die in den Hauschroniken verwendeten Örtlichkeitsnamen bieten Ansatzmöglichkeiten bis hinab zu einer parzellenscharfen Betrachtungsweise.

So läßt sich aus der Wiesenbronner Hauschronik nicht nur die Produktionsspalette des Betriebes der Chronisten rekonstruieren und damit dessen Produktionsausrichtung für einen Querschnitt bestimmen, sondern man kann auch deren Veränderung sehr kurzfristig, nämlich in Jahresschritten, fassen. Dabei muß vor allem interessieren, wann eine Frucht, so die Kartoffel und der Klee, oder Bearbeitungstechniken (Zelgenbindung, Brache), erst- oder letztmals erwähnt werden. Innovationen und Persistenzen sind damit zu erfassen.

Die Angaben zur Preisentwicklung lassen bei vergleichender Analyse ökonomische Motivationen eines Anbauwandels sichtbar werden. Preisreihen zeichnen den konjunkturellen Gang nach und sind von daher für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte bedeutsam (Abel 1978 mit Dokumentation zur Preis- und Lohngeschichte Mitteleuropas). Gegenüber schon veröffentlichten Preisreihen (für Franken Elsas 1936) bieten solche aus Hauschroniken seltene Einblicke in die Modifizierung gesamtwirtschaftlicher Vorgänge auf bäuerlicher und dörflicher Ebene (auch Ottenjann 1985).

Preisreihen lassen sich nun kombinieren mit den Ernteergebnissen und den Angaben zu den agrarischen Produktionsbedingungen, greifbar etwa in Bestellungs-, Aussaat- und Ernteterminen sowie deren Umständen: »Anno 1846: Doch hat es balt gerechnet, wo die winntersatt nich zimlich aufgegangen ist. Der herbst war ganz trocken und warm, weil schon 14 tag nach Michel gelesen

wurde; der most war ganz gut und kostet der eimer dem herbst 12 bis 13. fl. und Weihnachten kostet der eimer most 15 fl.,- Das korn kostet 26 fl. wegen des schon benanden miltaus [Mehltau], der zentner heu in unsre ganze gegend kostet 2 fl. 40 kr., der weitzen kostet 28 fl., der zentner grumet kostet 1 fl. 30 kr., die gä(r)sten kostet 20 fl., der haber kostet 9 fl., das lange stroh kostet 7 fl., das weizenstroh 5 fl., das haberstroh 4 fl.-«

Solche Aufstellungen, die jahrweise vorliegen, erlauben Rückschlüsse zu den Bestimmungsgründen agrarsozialen Wandels auf regionaler Ebene, was wiederum hilft, kulturlandschaftliche Strukturen und Prozesse auf ihre unmittelbaren Verursachungen zurückzuführen. In diesem Zusammenhang kann vor allem die Frage aufgenommen werden, welcher Erklärungsanteil bei Flächennutzungsveränderungen naturgeographischen oder anthropogenen Einflußgrößen zuzumessen ist (Glaser, Schenk und Hahn 1988). Grundlegendes Problem solcher Untersuchungen bleiben die bekannten metrologischen Unsicherheiten in der Zeit vor Einführung der Dezimalsysteme bei Maßen, Münzen und Gewichten. Diese erschweren, wenngleich sie es nicht verunmöglichen, die Verwendung der numerischen Angaben in Hauschroniken zum Düngereinsatz und Ernteertrag für eine landschaftsbezogene oder betriebsweise Energiebilanzierung (Remmert 1988) etwa zur Charakterisierung der vorindustriellen agrarischen Produktionsweise im Gegensatz zur heutigen (Mizgajski 1990) in unterschiedlichen Maßstabsebenen (Löffler 1991).

Über die skizzierte dynamische Betrachtungsweise hinaus bieten Hauschroniken eine Fülle von Informationen singulärer oder punktueller Art, welche aber durchaus für die Kulturlandschaftsforschung von Bedeutung sind. Dies können Angaben zu den Auswirkungen kriegerischer Ereignisse, Datierungshinweise von örtlichen Baumaßnahmen oder zu lokalen Ereignissen sein: (»1858:... Auch ist meltwürdig, daß in unserer weinles in Castell die Schwane (ein Gasthaus) heruntergebrannt ist tags den 27ten Oktober von 11-13 Uhr.«).

Hauschroniken bieten zudem die Chance, »mental maps« (Stea und Downs 1982), die geistigen Landkarten bäuerlicher oder kleinbürgerlicher Menschen und deren Familien, in vorindustrieller Zeit zu erfassen. Grundlage solcher Rekonstruktionsversuche können Passagen wie die folgende sein, die die offenkundig wichtigsten Ereignisse eines Jahres aus der Sicht des Chronisten ganz unverbunden und sehr distanziert aufreihen: »Nun fangen wir das liebe jahr 1854 an... Merkwürdig ist, das am 25ten April ganz Hammelburg bis auf 6 oder 12 häuser abgebrannt, auch die Kirche, Landgericht und Rendamt. In Urspringen sind auch 42 gebäude heruntergebrannt. Auch hat unser wald beim steinberg gebrant, der anfang war durch einen mauerergesell. Am 30ten April ist mein bruder Conrad Hüßner nach Amerika ausgewandert, ledig. Die Heuernte war rägnierisch, auch die weitzenernde.«

Bei vorsichtiger Interpretation solcher und ähnlicher Passagen können allgemein Fragestellungen der Perzeptionsforschung (Wirth 1981) – wie in Großbritannien schon längst angedacht (Baker 1972) – auch für die Historische Geographie Deutschlands fruchtbar gemacht werden (Schenk 1988, S. 10ff., Schenk 1989). Mögliche Leitfragen können dabei mit Anklängen an die Methodik der »oral history« (Schröder 1991) sein: Welche Örtlichkeiten und

Sachverhalte stehen im Mittelpunkt der Chronik? Wann, wie oft und aus welchen Gründen verlassen der Schreiber der Chronik oder Mitglieder seiner Familie das Heimatdorf? Welche Orte werden als Heimatregion angesprochen? Läßt sich so etwas wie ein Regionalbewußtsein erkennen? Auf welchem Wege kommen wann welche Ereignisse im Ort des Chronisten an?

In diesem Zusammenhang sei abschließend auf die Reaktionen des Wiesenbronner Chronisten auf das Lissaboner Erdbeben von 1755 verwiesen, welches Goethe in »Dichtung und Wahrheit« (Erster Teil, erstes Buch) als »außerordentliches Weltereignis« bezeichnet, das »die Gemütsruhe des Knaben zum erstenmal im tiefsten erschüttert« habe. Eben diese Erschütterung kommt auch in den Worten des fränkischen Winzers Johann Hübner zum Ausdruck: »1755: Geschichte und Begebenheiten: In diesen jahr ließ der liebe gott viele veränderungen auß den erdbeben spühren. Sonderlich Spanien und Franckreich hatte unterschiedliche bewegungen, gantz besonders aber wurde das reich Portugall und deren hauptstadt Lisapon durch ein gewaltig und unerhört erdbeben heimgesuchet, maßen am allerheiligen tage, alß mann procesions wollen (wallfahrten) gieng, spürte mann, daß der Fugofluß, welcher bey Lisapon in daß meer fellet, sich in etwaß erhöhete und fing so bald an zu sieden als ein waßer bey den feüer. Inden erhöhete sich der fluß, daß er zehnfach hoch über die mauer hinauf schwellete, und war doch an himel recht schön wetter, von dießen keine veränderung...« Verwendet der Chronist für diese Schilderung eigene Formulierungen oder rezipiert er sprachliche Vorbilder? Auf welchem Wege und mit welcher zeitlichen Verzögerung kamen solche Nachrichten überhaupt in ein kleines Winzerdorf am Randes des Steigerwaldes und wie beeinflussten sie das Weltbild des Schreibers (vgl. auch Borst 1988)?

Angesichts der ausgewiesenen Interpretationsmöglichkeiten von Hauschroniken in der Historischen Geographie überrascht, wie selten sie bisher in diesen Forschungszweig Eingang gefunden haben.

4. Ein Fazit: Hauschroniken als vielschichtige und aussagestarke Quellengattung

Die Vorzüge von Hauschroniken sind aus der Sicht der Historischen Umweltforschung vornehmlich darin zu sehen, daß sie im Idealfall sowohl qualitative wie quantitative Informationen in serieller Darstellungsweise von einiger Verläßlichkeit präsentieren. Da ihre Inhalte in der Mehrzahl der Fälle von den Schwierigkeiten der agrarischen Produktion in vorindustrieller Zeit handeln, sind sie für Wissenschaften, die sich mit raumzeitlichen Phänomenen in historischer Zeit befassen, eine wichtige Quellengattung, welche bisher allerdings aus den verschiedensten Gründen zum Teil übersehen oder gering geschätzt wurde. Über die angerissenen Interpretationsansätze hinaus werden auch Agrarhistoriker, Sprachgeschichtler und Linguisten, Volkskundler und eine Reihe weiterer Disziplinen Hauschroniken Wissenswertes entnehmen können, wenn sie die ihren Disziplinen gemäßen Fragen an Hauschroniken stellen.²

² Einschlägige Aktivitäten zur Erforschung von Hauschroniken und Schreibbüchern außerhalb

Literatur

- Abel, W.*: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Hamburg 1978.
- Alexandre, P.*: Le climat en Europe au moyen âge. Paris 1987.
- Bahrenberg, G.; Giese, E.; Nipper, J.*: Statistische Methoden in der Geographie. Stuttgart 1990.
- Baker, A.R.H.*: Rethinking Historical Geography. In: Ders. [Hrsg.]: Progress in Historical Geography. Newton Abbot 1972, S. 11–28.
- Becker, B.; Glaser, R.*: Baumringsignaturen und Wetteranomalien (Eichenbestand Guttenberger Forst, Klimastation Würzburg). In: Forstwissenschaftliches Centralblatt 110, 1991, S. 66–83.
- Bork, H.-R.*: Bodenerosion und Umwelt. Verlauf, Ursachen und Folgen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bodenerosion. Bodenerosionprozesse, Modelle und Simulationen. Braunschweig 1988 (= Landschaftsgenese und Landschaftsökologie 13).
- Borst, A.*: Das Erdbeben von 1348. In: Borst, A.: Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters. München, Zürich 1988.
- Brooks, Ch.E.P.*: Climate through the ages. London 1926.
- Brooks, Ch.E.P.*: The climatic changes of the past thousand years. In: Experientia, Vol X-Fasc.4, 1954, S. 153–192.
- Dool, H.M. van den; H.J. Krijnen, C.J.E. Schuurmans*: Average winter temperatures at De Bilt, Netherlands. In: Clim. Change 1 1978, S. 319–330.
- Easton, C.*: Les hivers dans l'Europe occidentale. Leyden 1928.
- Elsas, M.J.*: Umrisse der Geschichte der Preise und Löhne Deutschlands, 1. Bd. Leiden 1936.
- Fritts, H.C.*: Tree rings and climate. London 1976.
- Gerlach, R.*: Flußdynamik des Mains unter dem Einfluß des Menschen seit dem Spätmittelalter. Trier 1990 (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 234).
- Giessberger, H.*: Das Ragusanische Erdbeben von 1667. Diss. TU München 1913.
- Glaser, R.*: Klimarekonstruktion für Mainfranken, Bauland und Odenwald anhand direkter und indirekter Witterungsdaten seit 1500. Mainz, Stuttgart, New York 1991 (= Paläoklimaforschung 5).
- Glaser, R.; H. Hagedorn*: Die Überschwemmungskatastrophe von 1784 im Maintal. Eine Chronologie ihrer witterungsklimatischen Voraussetzungen und Auswirkungen. In: Die Erde 121, 1990, S. 1–14.
- Glaser, R.; H. Saurer; W. Schenk*: Abschätzung der Albedoänderungen in Mainfranken in historischer Zeit. In: Meteorologische Rundschau 44 (5), 1991, S. 152–156.
- Glaser, R.; W. Schenk; H.-U. Hahn*: Einflußgrößen auf die Anbau- und Ertragsverhältnisse des Ackerlandes im frühneuzeitlichen Mainfranken – Forschungsstand, Ergebnisse und offene Fragen. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Kunst und Geschichte 40, 1988, S. 43–69.
- Glaser, R.; W. Schenk; A. Schröder*: Die Hauschronik der Familie Hübner. Ihre Aufzeichnungen zu Wirtschaft, Geschichte, Klima und Geographie Mainfrankens von 1750–1894. Würzburg 1991 (= Materialien zur Erforschung früher Umwelten 1).
- Glaser, R.; R.P.D. Walsh [Hrsg.]*: Historical Climatology in Different Climatic Zones. Würzburg 1991 (= Würzburger Geographische Arbeiten 80).

der geographie sind zu entnehmen den halbjährig erscheinenden Mitteilungen »Forschungen zu bäuerlichen Schreibbüchern«, hrsg. von der »Internationalen Assotiation für die Erforschung bäuerlicher Schreibbücher«, zu erreichen u.a. über das Staatsarchiv Hamburg.

- Guidoboni, E. [Hrsg.]*: I terremoti prima del Mille in Italia e nell' area mediterranea. Bologna 1989.
- Gutdeutsch, R.; Ch. Hammerl; I. Mayer; K. Vocelka*: Erdbeben als historisches Ereignis. Die Rekonstruktion des Bebens von 1590 in Niederösterreich. Berlin, New York 1987.
- Hard, G.*: Selbstmord und Wetter – Selbstmord und Gesellschaft. Studien zur Problemwahrnehmung in der Wissenschaft und zur Geschichte der Geographie. Wiesbaden 1988 (= Erdkundliches Wissen 92).
- Heinemayer, W.*: Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen. Marburg, Köln 1978.
- Hennig, R.*: Katalog bemerkenswerter Witterungsereignisse von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1800. (= Abhandlungen des Preußischen Meteorologischen Instituts, Bd. 2, 4, 1904).
- Herrmann, B.; A. Budde [Bearb.]*: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung. Hannover 1989.
- Hopf-Droste, M.L.*: Das bäuerliche Tagebuch. Fest und Alltag auf einem Artländer Bauernhof 1873–1919. Cloppenburg 1982.
- Ingram, M.J.; D.J. Underhill; T.M.L. Wighley*: The use of documentary sources for the study of past climates. In: Wighley, T.M.L., M.J. Underhill und G. Farmer (ed.): Climate and history. Cambridge, London 1981, S. 180–213.
- Jäger, H.*: Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften. Eine Einführung. Darmstadt 1987.
- Jendritzky, G.*: Bioclimatic maps of heat stress of man. In: Kirchhofer, W., A. Ohmura und H. Wanner (ed.): Applied Climatology. Zürcher Geographische Schriften 14, 1984, S. 101–102.
- Klemm, F.*: Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Franken und Bayern bis 1700. In: Ann. Met. N.F. 8, 1973, 50 S.
- Klemm, F.*: Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Südwestdeutschland bis 1700. In: Ann. Met. N.F. 13, 1979, 66 S.
- Lamb, H.H.*: Climate: Present, Past and Future. Vol 2. London 1977.
- Landesmuseum für Technik und Arbeit [Hrsg.]*: Environmental History Newsletter. Mannheim 1989ff.
- Lauer, W.; P. Frankenberg*: Zur Rekonstruktion des Klimas im Bereich der Rheinpfalz seit Mitte des 16. Jahrhunderts mit Hilfe von Zeitreihen der Weinquantität und Weinqualität. Stuttgart, New York 1986.
- Le Roy Ladurie, E.*: Histoire du climat depuis l'an mil. Paris 1983.
- Liebscher, H.J.; P. Krahé; W. Witte*: Rekonstruktion der Witterungsverhältnisse im Mittelrheingebiet von 1000 n.Chr. bis heute anhand hydrologischer Ereignisse. Abschlußbericht zum BMFT-Forschungsvorhaben LOF 10/85 1988.
- Löffeler, G.*: Räumliche Betrachtungsebenen und raumwissenschaftliche Perspektiven von Energieflüssen in Siedlungen. In: Saeculum 42, 1991, S. 299–307.
- Maejima, I.; Y. Tagami*: Climate of little ice age in Japan. In: Geogr. Reports 18 (1986), S. 91–111 (= 1986a).
- Maejima, I.; Y. Tagami*: Climatic change during historical times in Japan-Reconstruction from climatic hazard records. Geogr. Reports 21 (1986), S. 157–171 (= 1986b).
- Malberg, H.*: Bauernregeln. Ihre Deutung aus meteorologischer Sicht. Berlin, New York 1989.
- Marcus, A.F.*: Ephemeriden der Heilkunde. 1. Bd. Würzburg 1811.
- Meyer, W.*: Brand- und Erdbebenkatastrophen im mittelalterlichen Basel. In: Journal für Geschichte 4, 1990, S. 20–27.

- Mizgajski, A.*: Entwicklung von Agrarlandschaften im Mitteleuropäischen Tiefland seit dem 19. Jahrhundert in energetischer Sicht. Paderborn 1990 (= Münstersche Geographische Arbeiten 33).
- Ottenjann, H.*: Anschreibebücher als ergänzendes Quellenmaterial zur Produktion und Konsumtion handwerklicher Erzeugnisse. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 17, 1985, S. 85–123.
- Ottenjann, H.; G. Wiegmann*: Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa. Münster 1982.
- Peters, J., H. Harnisch; L. Enders*: Märkische Bauerntagebücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Weimar 1989 (= Veröffentlichungen des Staatsarchivs Potsdam 23).
- Pfister, Ch.*: Klimageschichte der Schweiz 1525–1860. Bd.1, 2. Aufl. Bern, Stuttgart 1985.
- Remmert, H.*: Energiebilanzen in kleinräumigen Siedlungsarealen. In: Saeculum 39, 1988, S. 110–118.
- Schenk, W.*: Mainfränkische Kulturlandschaft unter klösterlicher Herrschaft. Die Zisterzienserabtei Ebrach als raumwirksame Institution vom 15. Jahrhundert bis 1803. Würzburg 1988 (= Würzburger Geographische Arbeiten 71).
- Schenk, W.*: Eine »Thematische Karte« aus dem 17. Jahrhundert: Die »Chorographia locorum« aus der Abtei Ebrach als historisch-landeskundliche Quelle. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 49, 1989, S. 141–157.
- Schiller, H.*: Ermittlung von Hochwasserwahrscheinlichkeiten am schiffbaren Main und überregionaler Vergleich der Ergebnisse. In: Beiträge z. Hydrolog. 6, 1986, S. 79–101.
- Schmitt, N.*: Chronikalische Aufzeichnungen aus Eichenbühl 1582–1830. Eichenbühl 1989.
- Schramm, E.*: Die historische Umweltforschung und die heutige Ökologie-Diskussion. In: Siedlungsforschung 6, 1988, S. 147–163.
- Schröder, H.J.*: Die Vergegenwärtigung des Zweiten Weltkrieges in biographischen Interviewerzählungen. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1, 1991, S. 9–37.
- Schröder-Lanz, H.*: Witterungsklimatologische Interpretation der vier Trierer Mosel-Vereisungen im Frühjahr 1709. In: Beitr. z. Hydrologie 9, Heft 2, 1983, S. 57–70.
- Schweingruber, F.H.*: Der Jahrring. Standort, Methodik, Zeit und Klima in der Dendrochronologie. Bern, Stuttgart 1983.
- Stea, D.; R. Downs*: Kognitive Karten, die Welt in unseren Köpfen. o.O. 1982 (= UTB 1126).
- Weikinn, C.*: Quellentexte zur Witterungsgeschichte Europas von der Zeitenwende bis zum Jahre 1850. Bd. I, Berlin 1958.
- Wirth, E.*: Kritische Anmerkungen zu den wahrnehmungszentrierten Ansätzen in der Geographie. In: Geographische Zeitschrift 69 (2) 1981, S. 161–198.
- Yazawa, T.*: Betrachtungen über den Klimawechsel in historischer Zeit, sowie in den letzten Jahren im Suwa-Gebiet (Zentraljapan) hauptsächlich aufgrund religionsgeographischer Aufzeichnungsreihen. In: Leupold, W. und W. Rutz [Hrsg.]: Der Staat und sein Territorium, Wiesbaden 1976, S. 175–188.

Klaus Fehn

Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung

Bericht über die 17. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 19. bis 22. September 1990 in Passau

I. Einleitung

Der Arbeitskreis hatte sich zur Behandlung der Grenzproblematik Passau ausgesucht, weil diese Stadt sowohl nahe am heutigen Dreiländereck Deutschland, Tschechoslowakei und Österreich als auch im Grenzbereich der ehemaligen römischen Provinzen Raetien und Noricum zum Freien Germanien liegt. An der Tagung nahmen insgesamt etwa 70 Vertreter verschiedener Disziplinen teil, die aus der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, der Tschechoslowakei und Schweden kamen. Die örtliche Organisation lag beim Lehrstuhl für Geographie (Prof. Dr. K. Rother, Dr. J.-B. Haversath), Dem Lehrstuhl für Alte Geschichte (Prof. Dr. H. Wolff) und dem Fach »Archäologie der römischen Provinzen« (Priv.-Doz. Dr. H. Bender) der Universität Passau.

Zum Zeitpunkt der Festlegung von Tagungsthema und Tagungsort konnte niemand absehen, wch enorme Aktualität das Thema im Jahre 1990 nach der politischen Wende im Ost-West-Konflikt haben würde. Der Vorstand des Arbeitskreises reagierte kurzfristig auf die neue Situation und lud einen ausgewählten Kreis von Siedlungsforschern aus dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik nach Passau ein. Über die bloße Teilnahme, der in Hinblick auf vorher fehlende oder nur schwach entwickelte persönliche Kontakte bereits ein hoher Stellenwert zugemessen war, führten Kurzbeiträge hinaus, die über die Forschungssituation in bestimmten Teilbereichen informieren sowie Vorschläge und Wünsche für die zukünftige Zusammenarbeit äußern sollten.

Eike Gringmuth-Dallmer (Berlin) wies auf die spezielle Ausrichtung der siedlungsarchäologischen Aktivitäten des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin hin. Diese seien konsequent interdisziplinär angelegt, kombinierten bewußt die mit unterschiedlichen Methoden aus verschiedenen Quellen gewonnenen Ergebnisse und rückten die räumlichen Bezüge stärker als vergleichbare Forschungen in den Vordergrund. Günther Mangelsdorf (Greifswald) gab einen allgemeinen Überblick über die Situation der Mittelalterarchäologie in der

DDR. Gerhard Schlimpert (Berlin) berichtete über das vor dem Abschluß stehende Brandenburgische Namenbuch. Im Zusammenhang damit plädierte er für eine engere Zusammenarbeit zwischen der Onomastik und der genetischen Siedlungsforschung, wobei er für die Bundesrepublik im Gegensatz zur DDR erhebliche Defizite aufzeigte. Gerhard Billig (Dresden) und Rainer Aurig (Dresden) informierten über siedlungsgeschichtliche Forschungen am Historischen Institut der Pädagogischen Hochschule Dresden. Billig gab Einblicke in die Untersuchungen zum Problemfeld Burg – Siedlung – Land mit den Schwerpunkten »Burg und Burgbezirke« und »Frühe Landesgliederung«, während Aurig den zweiten Schwerpunkt, die Altstraßenforschung, vor allem im Erzgebirge kennzeichnete. Die Historikerin Lieselott Enders (Potsdam) wies auf die große siedlungsgeschichtliche Bedeutung des »Historischen Ortslexikons von Brandenburg« hin. Darüberhinaus berichtete sie von umfangreichen eigenen Forschungen zur Geschichte der Uckermark, wobei sie durchgängig im Sinne einer umfassenden Geschichtlichen Landeskunde den siedlungsgeschichtlichen Fragestellungen einen hohen Stellenwert einräumte. Abschließend bedauerte Max Linke (Halle), daß die Historische Geographie in der DDR nur wenig gepflegt worden sei. Immerhin gebe es Teilbereiche, wofür wichtigere Ergebnisse vorlägen, wie z.B. für den unterschiedlichen anthropogenen Einfluß auf den Naturraum. Hierzu sei vor allem am Geographischen Institut der Universität Halle eine größere Anzahl von Untersuchungen durchgeführt worden. Insgesamt gesehen konnten trotz der knappen Zeit, die wegen der kurzfristigen Aufnahme der Spezialbeiträge ins Tagungsprogramm zur Verfügung stand, doch zahlreiche Arbeitsbereiche und Problemfelder aus Sicht der Archäologen, Historikern, Namenskundlern und Historischen Geographen angesprochen werden, wodurch ein Teil des erheblichen Informationsdefizits abgebaut und Grundlagen für die zukünftige Zusammenarbeit gelegt wurden.

Ähnlich wie auf der Tagung 1989 in Spiez wurden auch in Passau einige Vorträge zur Angewandten genetischen Siedlungsforschung gehalten. Darüberhinaus wurde auch ausführlich über das weitere Vorgehen diskutiert und die Gründung einer eigenen Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« beschlossen. Diese Gruppe hat inzwischen zwei eigene Tagungen durchgeführt. Über die erste Tagung in Bonn (1. bis 2. März 1991) informiert der Bericht von Klaus Fehn in *Siedlungsforschung* 8, 1990, S. 289–296, über die zweite Tagung in Oberschleichach (6. bis 7. März 1992) der Bericht von Thomas Gunzelmann und Volkmar Eidloth in diesem Bande. Die Vorträge der Passauer Spezialtagung sind in leicht modifizierter Art im Jahrgang 1, 1991 der neugegründeten Zeitschrift »Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie« enthalten (vgl. auch hierzu den Beitrag von K. Fehn in *SAGG* 8, 1990, S. 289–296).

Folgende Referate standen auf dem Programm: J.A.J. Vervloet (Wageningen): Angewandte Historische Geographie im europäischen Rahmen. Möglichkeiten und Grenzen eines multinationalen Projekts; Wolfgang Wegener (Bonn): Die Tätigkeit des Rheinischen Amts für Bodendenkmalpflege im in-

terdisziplinären Rahmen mit Berücksichtigung der Angewandten Historischen Geographie; Peter Burggraaff (Bonn): Genese einer Kulturlandschaft am Unteren Niederrhein. Ein interdisziplinäres Projekt (Angewandte Historische Geographie und Archäologie) des Rheinischen Amts für Bodendenkmalpflege und des Kreises Kleve; Klaus-Dieter Kleefeld (Bonn): Das Büro für Historische Stadt- und Landschaftsforschung. Ein Dienstleistungskonzept seitens der Angewandten Historischen Geographie. Vervloet plädierte für ein groß angelegtes europäisches Inventarisierungsprojekt zum Schutz historisch gewachsener Kulturlandschaften. Wegener stellte die gut funktionierende Zusammenarbeit zwischen Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege und der Angewandten Historischen Geographie im Bonner Raum an zwei Beispielen vor: das Pilotprojekt zur Kulturlandschaftsgenese am Unteren Niederrhein und die Erstellung von Stadtkatastern für die Bodendenkmalpflege durch Historische Geographen. P. Burggraaff und K.-D. Kleefeld gingen im Anschluß an die allgemeineren Ausführungen von W. Wegener auf speziellere Details der jeweiligen Projekte ein.

Die Exkursion beschäftigte sich mit römischerzeitlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Siedlungs- und Kulturlandschaftsphänomenen im deutsch-österreichischen Grenzbereich (Westliches Mühlviertel in Oberösterreich und Bayerischer Wald in Bayern). Die Tschechoslowakei wurde auf dieser Exkursion nicht besucht, was vor allem mit den damals noch bestehenden Schwierigkeiten zusammenhing. Zwei Hauptthemen sollten im Gelände veranschaulicht werden: 1. Die Bedeutung des Limes für die Strukturen und Prozesse im Grenzbereich südlich und nördlich davon. 2. Die Orts- und Flurenentwicklung im Mittelgebirge nördlich der Donau in Abhängigkeit von den jeweiligen Herrschaftsverhältnissen und Grenzverläufen. Die Route führte von Passau nach Haibach, Oberranna, Hotzendorf, Putzleinsdorf, Hohenschlag, Mollmannsreith, Kasberg, Thalberg, Jandelsbrunn und Waldkirchen. Leider war das Wetter ausgesprochen ungünstig, was die Durchführung der Exkursion teilweise behinderte, aber insgesamt doch nicht gefährden konnte. Die neuesten Forschungsergebnisse zum römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Passau bekamen Interessenten auf der zusätzlich angebotenen Stadtführung am Sonntag durch H. Bender und K. Rother geboten.

II. Referate

Den öffentlichen Vortrag hatte Johann-Bernhard Haversath (Passau) übernommen. Er behandelte das Thema: Historisch-geographische Aspekte politischer Grenzen in Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-tschechischen Grenze. In einem wissenschaftsgeschichtlich-wissenschaftstheoretischen ersten Teil beschäftigte sich der Referent zunächst mit verschiedenen Grentypologien, die von der politischen und der historischen Geographie entwickelt worden sind. Danach folgten Ausführungen zum Wandel des Grenzbegriffs im Laufe der Zeiten vom konkreten Grenzsaum zur imaginären Linie sowie zum Problem der sog. natürlichen Grenze. Den Hauptteil bildete die Darstellung der Entwicklung der deutsch-tschechischen

Grenze und des Einflusses dieses Prozesses auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung im Bayerischen und im Böhmer Wald. Erst 1760 wurde die Grenze endgültig festgelegt; davor hatten Siedlungsgründungen auch die Aufgabe, Territorialansprüche zu sichern.

Die eigentliche Tagung leitete das Referat des Historikers Franz Irsigler (Trier) ein, der allgemeine Gesichtspunkte zum Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung vortrug. Der Referent wies mit Nachdruck auf die große Aktualität des Themas hin, was vor allem einige Nachbartagungen mit ähnlichen Themen bewiesen. Er plädierte für einen weiten Begriff »Grenze« und wandte sich gegen eine zu starke Betonung der rechtsgeschichtlichen Aspekte. Aus den vielen bedenkenswerten Gesichtspunkten seinen hier nur einige herausgegriffen: Grenzen als einigendes Element für die von ihr umschlossenen Menschen; der Unterschied von Binnen- und Außengrenzen, die Raumerfahrung der verschiedenen Zeiten, die siedlungsanziehende und siedlungsbindende Wirkung der Grenzen, die Massierung bestimmter Siedlungstypen in Grenznähe etc.

Im Beitrag des Archäologen Hermann Parzinger (München, heute Frankfurt) ging es vor allem um die Beantwortung der Frage, ob für vorgeschichtliche Perioden und vor allem für die Hallstattzeit mit archäologischen Methoden politische Grenzen festgestellt werden können. Das Ergebnis war eindeutig: dies ist nicht möglich. Immerhin gibt es die Möglichkeit, sich dem Problemfeld anzunähern durch die Untersuchung der Ausdehnung von Kulturräumen. Parzinger beschäftigte sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich mit Siedlungsstrukturen, da er der Meinung ist, daß sich eine Beantwortung der zentralen Frage eher über die Siedlungstypen als über die Formtypen bewerkstelligen lasse.

Die Quellenlage für einschlägige Untersuchungen in der Römerzeit ist grundsätzlich anders als im Bereich der Vorgeschichte, da es hierfür mehr oder minder aussagekräftige schriftliche Quellen gibt. Hier entsteht nun nach Aussage des Archäologen Helmut Bender (Passau), der über siedlungsarchäologische und geographische Untersuchungen zu politischen Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches sprach, die große Gefahr, durch eine quellenübergreifende Mischargumentation zu falschen Ergebnissen zu gelangen. Bender plädiert dafür, zunächst einmal ausschließlich mit archäologischen Methoden zu arbeiten. Bender räumt ein, daß trotz zahlreicher Forschungen zum rätischen und norischen Limes noch viele der die Tagungsteilnehmer interessierenden Fragen nicht umfassend beantwortet werden können. Immerhin zeichne sich doch immer mehr ab, daß der Limes keine militärische Grenze im Sinne eines Eisernen Vorhangs sei, sondern eher eine Demarkationslinie, die eine weitgehend einheitliche Entwicklung der Innen- und Außenzone in der Nachbarschaft des Limes nicht ausschlosse. Der Limes sei also sicher keine lineare Kulturgrenze mit einschneidenden Auswirkungen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsgestaltung gewesen.

Der Archäologe Vladimír Nekuda (Brünn) trug Überlegungen über die Entstehung der mährisch-österreichischen Grenze vor. Auch hier zeigte sich, daß die Archäologie nur selten in der Lage ist, etwas Substantielles zu politischen

Raumeinheiten und deren Abgrenzung auszusagen. Der Grenzverlauf war lange Zeit unbestimmt, obwohl es sich um ein besiedeltes Gebiet handelte. Erst für das Ende des 12. Jahrhunderts ist eine stabile Grenze belegt, die aber keinesfalls auch eine Sprach- oder Kulturgrenze war.

Mit einer historisch-geographischen Fragestellung untersuchte Armin Ratusny (Passau) »Hochmittelalterliche Territorialstrukturen und Kulturlandschaftsentwicklung im Mühlviertel«. In seinem Referat charakterisierte er zunächst die verschiedenen Herrschaftsträger im deutsch-österreichischen Übergangsbereich im Hochmittelalter und zeigte dann detailliert auf, wie sich die jeweilige Konstellation bei der Besiedlung bestimmter Räume ausgewirkt hat. Bemerkenswert ist das Nebeneinander von planmäßigen Reihensiedlungen und planlos wirkenden Streusiedlungen. Eine größere Anzahl von Orts- und Flurplanstudien veranschaulichte das Ergebnis dieses Vortrags, der der Raumwirksamkeit älterer Grenzen gewidmet war.

Wenn schon die alte Grenze zwischen dem Hochstift Passau und dem Herzogtum Österreich weitgehend aus dem Bewußtsein der heutigen Bevölkerung verschwunden ist, trifft dies noch mehr auf die ehemalige Grenze zwischen dem Landgericht Bärnstein des Kurfürstentums Bayern und dem Kloster St. Oswald zu. Ludwig Schober (Passau) nahm eine anlässlich eines Grenzstreits im 17. Jahrhundert entstandene Altkarte zum Ausgangspunkt, um die mittelalterlichen Wurzeln des Konflikts herauszuarbeiten und einige grundsätzliche Fragen anzusprechen. Seine zentralen Fragen waren: Warum entwickelten sich derartig intensive Streitigkeiten um ein abgelegenes Waldgebiet? Wer hatte daran ein Interesse, und um welche Vorteile ging es? In minutiöser Kleinarbeit gelang es dem Vortragenden, dieses Problemfeld so weit zu beleuchten, daß die Hintergründe deutlich wurden.

Der Geograph Hans-Jürgen Nitz (Göttingen) stellte in seinem Vortrag die fränkisch-deutsche Nordostgrenze vom 8. bis 11. Jahrhundert in den Mittelpunkt. Dieses Gebiet stellte für ihn aber nur einen Beispielraum dar, um seine überregionale These zu beweisen, daß die Grenzzonen Innovationsräume der Siedlungsplanung gewesen seien. In dem offenen Feld der Grenzmarken oder herrschaftlich-militärisch ähnlich organisierter Räume könnten neue Formen rein verwirklicht werden, was im Altsiedelland mit festen Strukturen nicht möglich sei. Dementsprechend ordnete er die Straßendörfer mit Langstreifenflur der frühkarolingischen Militärverwaltung zu. Andere Innovationen wie z.B. den Rundling brachte Nitz in eine Verbindung zu den spätkarolingisch-ottonischen Marken.

Den Abschluß des themaaorientierten Programms bildete der Vortrag von Klaus Fehn (Bonn) über die Auswirkungen der Veränderungen der Ostgrenze des Deutschen Reiches zwischen 1938 und 1942 auf das Raumordnungskonzept des Deutschen Reiches. Nach der Annexion Polens war eine grundsätzliche Umorientierung möglich. Diese richtete sich nicht nur auf die eroberten Gebiete, wo die einheimische Bevölkerung vertrieben und Volks- und Reichsdeutsche angesiedelt sowie eine artgemäße deutsche Kulturlandschaft geschaffen werden sollte, sondern auch auf das sog. Altreich. Das Ziel waren einheitliche Lebensverhältnisse im gesamten Großdeutschen Reich, die jetzt

erreichbar schienen, da die nach der Meinung der NS-Planer in vielen Gebieten überschüssige Bevölkerung in die neuen deutschen Ostgebiete umgesiedelt werden konnte. Besonders charakteristisch für die Umorientierung ist die Neubewertung des Industriearbeiterbautums. Dieses galt nun als radikal abzulehnende Mischform zwischen der ländlichen und der städtischen Lebensweise, nachdem z.B. noch wenige Jahre davor Württemberg wegen seines Arbeiterbauerntums als Vorbildregion gepriesen wurde.

III. Einzeldiskussionen

Im Anschluß an die einzelnen Vorträge entwickelten sich jeweils Diskussionen von unterschiedlicher Intensität, die jedoch alle unter dem vorgegebenen Zeitdruck standen. Hier sollen nun die wichtigsten Teile daraus wiedergegeben werden. Im Anschluß an das Referat von H. Parzinger zur regionalen Gliederung der Hallstattzeit unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsverhältnisse fragte H. Wolff (Passau), wie die Siedlungsstrukturen der damaligen Zeit ausgesehen hätten, und ob es großräumige Grenzen gegeben hatte. H. Parzinger mußte einräumen, daß die Kenntnisse über die Siedlungen sowie die Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen recht dürftig seien. Die Abgrenzung von archäologischen Bereichen sei derzeit noch nicht möglich. Zum Referat von Helmut Bender über die politischen Grenzen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches ist die Bemerkung von H. Wolff zu erwähnen, der unterstrich, daß das Römische Reich einerseits als unbegrenzt galt, andererseits aber eindeutige lineare Grenzen schuf. F. Irsigler erkundigte sich nach der Art des räumlichen Denkens in der Antike und dem Ausmaß der Orientierung auf herausgehobene Orte. H.-J. Nitz erklärte sich mit dem Votum von H. Bender gegen die Mischargumentation als nicht einverstanden und betonte, daß die Historische Geographie methodisch sehr häufig so vorgehe. H. Bender beharrte auf seiner Meinung, daß zuerst die archäologischen Befunde berücksichtigt werden müßten. Ähnliche Probleme wurden auch im Anschluß an das Referat von V. Nekuda über die Entstehung der mährisch-österreichischen Grenze angesprochen. K. Fehn erkundigte sich nach dem Verhältnis der schriftlichen zu den archäologischen Quellen für diesen speziellen Fall. V. Nekuda, E. Gringmuth-Dallmer und H. Parzinger betonten übereinstimmend, daß hier die schriftlichen Quellen ganz eindeutig wesentlich mehr aussagen könnten als archäologischen. W. Sperling steuerte noch den wichtigen Gesichtspunkt bei, daß die mährisch-österreichische Grenze vor 1945 weder mit der Sprachgrenze noch mit einer Kulturlandschaftsgrenze identisch war. Im Anschluß an das Referat von A. Ratusny wurde von F. Irsigler und W. Sperling angeregt, gleichartige Untersuchungen auch im benachbarten tschechischen Gebiet durchzuführen. Dieselbe Empfehlung wurde auch an J.-B. Haversath herangetragen. Beide Redner erklärten, daß einschlägige Untersuchungen bereits vorlägen bzw. geplant seien. Gegen die Grundthese von H.-J. Nitz von den Grenzzonen als Innovationsräumen der Siedlungsplanung äußerte E. Gringmuth-Dallmer in bezug auf die frühkarolingische Zeit erhebliche Bedenken. Für planmäßige Siedlungen, regelhafte

Flursysteme und fortgeschrittene Wirtschaftssysteme wie die Dreifelderwirtschaft war nach Meinung von Gringmuth-Dallmer die Gesamtentwicklung noch nicht weit genug fortgeschritten. Eine Antwort auf die Frage, wer denn eine derartig umfassende Flurbereinigung und Umstrukturierung in einer späteren Zeit getragen habe, wußte aber auch er nicht.

IV. Generaldiskussion

F. Irsigler (Trier), der die Generaldiskussion leitete, stellte zunächst einleitend fest, daß nach seiner Meinung der direkte Einfluß der Grenze auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung in den Referaten etwas zu kurz gekommen sei. Er regte deshalb an, vorwiegend folgende Probleme zu behandeln: Gibt es in Grenznähe wesentlich mehr Planformen als in anderen Gebieten? 2. Haben sich spezielle Formen für diese Zonen entwickelt? 3. Wie stellten sich die Grenzen im Laufe der Zeit dar? 4. Was ist eine politische Grenze im Gegensatz zu anderen Grenzen? Speziell auf die beiden letzten Punkte ging Winfried Schich (Kassel) in einem längeren Diskussionsbeitrag ein, der durchaus den Charakter eines Korreferates hatte. Schich beschäftigte sich vor allem mit der Ausbildung des heutigen Bedeutungsinhalts des Wortes Grenze vor dem Hintergrund der Entwicklungen in der deutsch-slawischen Berührungszone. Vom ersten Auftauchen des Wortes im Jahre 1174 bis ins 14. Jahrhundert entwickelte sich der heutige Wortsinn. Besonders früh ist der Vorstellungswandel vom Grenzsaum zur linearen Grenze für den Deutsch-Ordens-Staat nachweisbar. Im Anschluß an die Ausführungen von W. Schich wurden weitere Aspekte dieses Problemkreises erörtert, so z.B. das Verhältnis von Herrschaftsgrenze zu kultureller Grenze. H.-J. Nitz (Göttingen) erkundigte sich nach Ausdehnung und Abgrenzung des Nordwaldes in der Frühzeit, der allmählichen Ausbildung der Grenzlinie und der siedlungsfördernden bzw. siedlungshemmenden Wirkung der Grenznähe. F. Fegert (Karlsruhe) und J.-B. Haversath (Passau) betonten, daß für die Bevölkerung die Grenze keineswegs dieselbe Rolle wie für den Landesherrn gespielt habe. In bestimmten Fällen konnte eine ehemalige lineare Grenze aber wieder zu einem Grenzsaum werden, wie H.-J. Nitz für hessisch-thüringische Grenzzone aufzeigte. W. Sperling (Trier) unterstrich, daß die nahe Grenze Räume meist zur Peripherie herabdrücke.

Einen anderen Themenkomplex berührte J.A.J. Vervloet (Wageningen) mit seiner Frage, ob es in Deutschland auch Nachweise für die Kontinuität von Grenzen seit der Bronzezeit gebe wie für die Niederlande (Waterbolk). H. Parzinger antwortete, daß für dieses Gebiet noch nicht genügend einschlägige Forschungen durchgeführt worden seien, um diese Frage bejahen zu können. E. Gringmuth-Dallmer (Berlin) verneinte die Möglichkeit, zu derart genauen Feststellungen zu kommen. K. Fehn (Bonn) erkundigte sich, mit welchen Typen von Grenzen man für die Vorzeit überhaupt rechnen könnte und wozu man schon geneuere Erkenntnisse habe. H. Parzinger erläuterte daraufhin nochmals die Möglichkeiten und Probleme der Archäologie, Erkenntnisse über die früheren Grenzen zu gewinnen. H. Heller (Nürnberg) gab zu beden-

ken, ob man nicht etwas rekonstruieren wolle, was garnicht existiert hätte. Weiterhin wies er auf Grenzen hin, die garnicht mehr sichtbar waren, von den Menschen aber immer noch beachtet wurden. Diesen Gesichtspunkt unterstrich F. Irsigler, indem er an die magische Kraft der Grenzen erinnerte. Den Abschluß bildete die Diskussion über den Begriff Naturgrenze. K. Aerni (Bern) gab mehrere Beispiele aus dem Alpenraum. W. Sperling unterstrich, daß Naturgrenzen nicht mit »natürlichen Grenzen« identisch sein müßten. M. Linke (Halle) beschrieb verschiedene unterschiedliche Typen von Naturgrenzen und leitete daraus die Forderung ab, jeweils genau zu definieren, von welcher Art von Naturgrenze die Rede sei.

Volkmar Eidloth und Thomas Gunzelmann

Zweite Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 6. bis 7. März 1992 in Oberschleichach (Steigerwald).¹

Die Tagung fand im Umweltbildungszentrum des Landkreises Haßberge in Oberschleichach im Steigerwald statt. An der Veranstaltung nahmen 35 Personen teil. Sie begann am Freitag um 10.30 Uhr und endete am Samstag um 14.00 Uhr.

I.

Im Mittelpunkt der Tagung stand zunächst die Diskussion des Arbeitsgruppenkonzeptes, das der kommissarische Vorsitzende T. Gunzelmann (Memmelsdorf) unter Zugrundelegung schriftlicher äusserungen von Referenten der Arbeitsgruppe erarbeitet hatte. Dieses Konzept war den Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« bereits auf deren 18. Tagung, die im September 1991 in Freiburg stattfand, durch V. Eidloth (Stuttgart) vorgestellt worden, außerdem wurde es in den Arbeitskreis-Informationen Nr. 40 vom Dezember 1991 zugleich mit der Einladung zur Tagung in Oberschleichach veröffentlicht. Bei der Konzeptdiskussion war die Namensgebung umstritten, während die übrigen Programmpunkte meist uneingeschränkte Zustimmung fanden.

1. Name

Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«.

2. Organisationsform

Die Arbeitsgruppe ist eine Untergruppierung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«. Mitglieder des Arbeitskreises kön-

¹ Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Beschlüsse dieser Zusammenkunft wird hier im Anschluß an den Bericht von Klaus Fehn über die erste Tagung der Arbeitsgruppe 1991 in Bonn (vgl. Siedlungsforschung 8, 1990, S. 289–296) auch über die zweite Tagung umfassend informiert. In Zukunft werden die einschlägigen Berichte in der »Siedlungsforschung« knapper ausfallen; über Details wird dann die Zeitschrift »Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie« berichten.

nen ohne weiteres auch Mitglieder der Arbeitsgruppe sein, wenn sie eine eigene Beitrittserklärung abgeben und einen zusätzlichen Beitrag von DM 20,- bezahlen. Interessenten, die in der Arbeitsgruppe mitarbeiten wollen, ohne Vollmitglieder im Arbeitskreis werden zu wollen, können unter Entrichtung eines ermäßigten Jahresbeitrag für den Arbeitskreis Vollmitglieder der Arbeitsgruppe werden (Gesamtjahresbeitrag DM 35,-). Sie beziehen dann nicht die »Siedlungsforschung«, wohl aber die »Informationen« des Arbeitskreises, und sind bei Mitgliederversammlungen des Arbeitskreises nicht stimmberechtigt. Die Arbeitsgruppe tagt jährlich einmal unabhängig vom Arbeitskreis normalerweise im März. Alle drei Jahre werden auf dieser Tagung der erste und der zweite Sprecher der Arbeitsgruppe in geheimer Wahl von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe gewählt. Erster und zweiter Sprecher der Arbeitsgruppe müssen Vollmitglieder im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« sein.

Daneben benennt die Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe ebenfalls für drei Jahre Fachgebiets- bzw. Regionalreferenten, die die fachliche und regionale Informationssammlung vorantreiben sollen. Die Sprecher bereiten Treffen der Arbeitsgruppe vor und regen in Zusammenarbeit mit einzelnen Mitgliedern und den Fachgebiets- und Regionalreferenten weitere Aktivitäten an.

Fachgebiete sind: Baudenkmalpflege; Bodendenkmalpflege; Landschaftspflege; Museen; Öffentlichkeitsarbeit; Publikationen; Universitäten.

Regionalgebiete sind: Niederlande; Norddeutschland; Ostdeutschland; Österreich; Schweiz; Süddeutschland; Westdeutschland.

3. Ziele

Der umfassende Informationsaustausch über alle fachlichen Fragen der Angewandten Historischen Geographie ist das Hauptziel der Arbeitsgruppe. Das zweite wichtige Ziel ist das Hinaustragen der inhaltlichen und methodischen Anliegen der Angewandten Historischen Geographie an die fachliche und darüber hinaus an die interessierte Öffentlichkeit.

Der Informationsaustausch erfolgt über eine periodische Publikation (s. Punkt 5), über regelmäßige Tagungen (s. Punkt 2) und nach Möglichkeit über den Aufbau eines Informationssystems, das vor allem Adressen und Informationen über aktuelle Projekte enthalten soll. Die Öffentlichkeitsarbeit soll über Beiträge der Mitglieder der Arbeitsgruppe in entsprechenden Fachzeitschriften, über die Funktion der Mitglieder als fachliche Ansprechpartner von Praktikern und über Sonderaktionen wie aufwendigere Publikationen, Ausstellungen oder Spezialtagungen wahrgenommen werden. Zudem müssen die interdisziplinären Kontakte zu den Nachbardisziplinen, die in den gleichen Anwendungsgebieten arbeiten, intensiviert werden.

Die Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« will darauf hinwirken, daß die historisch-geographische Grundlagenforschung und die anwendungsbezogenen historisch-geographischen Inhalte an den Geographischen Instituten hinreichend vertreten sind.

Außerdem soll durch die Vergabe von Lehraufträgen an in der Praxis arbeitende Historische Geographen der Kontakt zwischen Ausbildung und beruflicher Tätigkeit verstärkt werden.

Als erster Schritt soll jedoch die interne Konsolidierung der Arbeitsgruppe vollzogen werden, um die bisher noch relativ bescheidenen Kräfte nicht aufzuspalten. Auch in Zukunft wird sich der Arbeitskreis insgesamt kontinuierlich mit den angewandten Aspekten der genetischen Siedlungsforschung befassen. Die Aufgabe der Arbeitsgruppe ist also nicht, ein Feld zu betreuen, das außerhalb des Zuständigkeitsbereiches des Arbeitskreises liegt, sondern die organisatorischen Möglichkeiten zu schaffen, um sich ohne Beeinträchtigung der Tätigkeit des Arbeitskreises auf Tagungen intensiv mit Einzelprojekten befassen und Spezialexkursionen durchführen zu können. Weiterhin geht es um einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch zwischen den Praktikern und die Kontaktaufnahme zwischen diesen und dem qualifizierten Nachwuchs aus dem akademischen Bereich. Der Erste Sprecher der Arbeitsgruppe oder sein Vertreter wird regelmäßig auf der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe berichten. Die »Informationen« stehen auch für die Arbeitsgruppe offen, soweit es sich um Hinweise von allgemeinem Interesse für den ganzen Arbeitskreis handelt.

4. Tätigkeitsfelder

Die Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« bzw. ihre einzelnen Mitglieder leisten Beiträge dort, wo historisch-räumliche Kenntnisse in Planungs- und Verwaltungsfeldern gefragt sind, oder sie versuchen, eine Nachfrage dieser Kenntnisse in den entsprechenden Anwendungsgebieten zu wecken.

Diese Tätigkeitsfelder liegen in sehr unterschiedlichen Anwendungsgebieten. Zu nennen sind vor allem:

Altlastenforschung; Baudenkmalpflege; Stadtsanierung; Dorferneuerung; Bodendenkmalpflege; Flurbereinigung; Forstplanung; Fremdenverkehrsplanung; Industriearchäologie; Landschaftspflege; Museen.

Dieser Katalog erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit; er soll lediglich das breite Spektrum der derzeitigen Anwendungsgebiete verdeutlichen und ist jederzeit erweiterungsfähig.

5. Publikationen

Die periodische Publikation der Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« ist die Zeitschrift »Kulturlandschaft – Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie«, die von jener zusammen mit der »Vereinigung zur Förderung der Angewandten Historischen Geographie, Bonn« durch ein in Bonn angesiedeltes Redaktionsteam herausgegeben wird. Sie erscheint zwei- bis dreimal jährlich. Sie hat den Charakter eines Informationsorgans vor allem für die Mitglieder der Arbeitsgrup-

pe, das über Projekte, Rechtsvorschriften, Tagungen, Ausstellungen, gefährdete Kulturlandschaftselemente, Veröffentlichungen und Personalien berichten soll. Außerdem können kleinere wissenschaftliche Beiträge zu aktuellen Themen erscheinen.

Ab 1992 soll die »Kulturlandschaft« in einer wesentlich verbesserten äußeren Aufmachung erscheinen, um die Anliegen der Angewandten Historischen Geographie in der Öffentlichkeit besser darstellen zu können. Außerdem soll der erste Jahrgang 1991 in dem neuen Layout und der verbesserten Aufmachung nachgedruckt werden.

Größere Arbeiten sollen verstärkt in den Publikationsorganen der praxisbezogenen Arbeitsfelder untergebracht werden, um die Arbeitsweisen der Historischen Geographie dort bekannter zu machen. Die Arbeitsgruppe behält sich vor, aufwendigere Sonderpublikationen zu bestimmten aktuellen Themenbereichen zu veröffentlichen. Ein Abonnement der »Kulturlandschaft« für Personen, die nicht Mitglieder in der Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« sind oder Institutionen, die nicht Mitglieder in der Arbeitsgruppe werden können, kostet DM 48,--.

II

Im Anschluß an die Programmdiskussion folgte die Wahl des Ersten und Zweiten Sprechers der Arbeitsgruppe. Nachdem der Interims-Vorsitzende Dr. Thomas Gunzelmann aus persönlichen Gründen auf eine weitere Kandidatur verzichtete, wählten die Tagungsteilnehmer als 1. Sprecher Diplom-Geograph Volkmar Eidloth, der beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg in Stuttgart für die städtebauliche Denkmalpflege – dort Planungsberatung genannt – verantwortlich ist. Zu seiner Stellvertreterin wurde Dr. Henriette Meynen ernannt, die als Historische Geographin am Stadtkonservatoramt Köln tätig ist.

Als Fachgebiets- und Regionalreferenten der Arbeitsgruppe »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« wurden benannt:

Dr. R. Bergmann, Münster (Bodendenkmalpflege)

Dr. P. Čede, Graz (Österreich)

Privatdozent Dr. D. Denecke, Göttingen (Universitäten)

Dipl.-Geogr. V. Denzer, Mainz (Landschaftspflege)

Dr. U. von den Driesch, Mannheim (Museen)

Dr. H.-R. Egli, Bern (Schweiz)

Prof. Dr. K. Fehn, Bonn (Publikationen)

Dr. L. Grundmann, Leipzig (Ostdeutschland)

Dr. T. Gunzelmann, Memmelsdorf (Süddeutschland)

Prof. Dr. J. Lafrenz, Hamburg (Norddeutschland)

Dr. H. Meynen, Köln (Baudenkmalpflege)

Dr. H. Schürmann, Mainz (Westdeutschland)

Dr. K. Tiborski, Münster (Öffentlichkeitsarbeit)

Prof. Drs. J.A.J. Vervloet, Wageningen (Niederlande)

III

Den Rest des ersten Veranstaltungstages füllten Vorträge zu Themen der Angewandten Historischen Geographie mit dem Regionalschwerpunkt Franken. Einleitend berichtete K. M. Born (Göttingen) über »die Erhaltung historischer Kulturlandschaftselemente in Deutschland im Vergleich«. Er zeigte anhand der Beispielgruppen Naturschutz, Flurbereinigung und Denkmalpflege Tätigkeitsfelder auf, die bereits jetzt im Rahmen der vorhandenen Rechtsvorschriften historische Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselemente erhalten. Nur zum Teil sind diese Arbeiten jedoch von Historischen Geographen begleitet oder beeinflusst. Aufgrund der zahlreichen Beispiele, die der Referent aus dem Gebiet der alten Bundesrepublik anführte, konnte leicht der Eindruck entstehen, daß es um die Belange der historischen Kulturlandschaft bestens bestellt sei. Weit größer als die Zahl der im Referat erwähnten positiven Beispiele ist jedoch die Zahl der Fälle, in denen aus Unkenntnis oder anders gelagerten Interessen des Planungsträgers die Substanz der historischen Kulturlandschaft entscheidend beeinträchtigt wird.

Nach diesem einleitenden Überblicksreferat berichteten drei praxisnahe Vorträge über Einzeluntersuchungen im weiten Feld der Kulturlandschaftserhaltung. V. Eidloth (Stuttgart) stellte das Projekt »Historisch-geographische Grundlagenuntersuchungen zur Denkmalpflege und Stadtsanierung in Zeil am Main, Lkr. Haßberge« vor, das durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege angeregt und durch die Stadt Zeil am Main finanziert wurde. Der Referent stellte Ergebnisse und Methoden dieser planungsbezogenen Bestandsaufnahme vor, bei der das Modell der Dorfinventarisierung, wie es im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege seit einigen Jahren angewandt wird, modifiziert und erstmals auf die Verhältnisse einer typischen unterfränkischen Ackerbürgerstadt übertragen wurde.

Ein Beispiel aus dem Bereich der Kulturlandschaft außerhalb der Siedlungen brachte der Beitrag von A. Kühn (Bamberg). Sie erläuterte das Projekt »Wiesenbewässerungsanlage Kirchehrenbach-Weilersbach. Bestandsaufnahme und Erhaltung im Rahmen der Flurbereinigung«. Ihre Ausführungen waren das Ergebnis eines Gutachtens, das sie im Auftrag der Flurbereinigungsdirektion Bamberg, unterstützt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, als Vorbereitung zur Sanierung der Anlage durchführte. Anhand des Vortrags wurde recht deutlich, wo Möglichkeiten und Grenzen der Erhaltung solcher herausragender historischer Kulturlandschaftselemente im Rahmen der täglichen praxisbezogenen Arbeit vor Ort liegen. Als besonderer Glücksfall erwies sich hier, daß die Betreiber dieser Anlage durchaus noch wirtschaftliche Notwendigkeiten für eine weitere Bewässerung sehen, und so eine zukünftige Nutzung gesichert erscheint.

W. Thiem (Bamberg) berichtete, die Ergebnisse seiner Diplomarbeit angewandt fortführend, über den »Anger in der Dorferneuerung am Beispiel der Angerdörfer des Fichtelgebirges«. Er stellte die auch heute noch zahlreich vorhandenen historischen Strukturen und Elemente des Dorfkerns vor und beschrieb den Umgang mit diesen in der Dorferneuerung. Dabei ließ sich

durchaus ein Wandel von den frühen 80er Jahren bis heute feststellen. Nichtsdestoweniger ergab eine Befragung von Dorferneuerungsplanern eine immer noch weit verbreitete Unsicherheit in der Behandlung der historischen Dorfstrukturen.

Abschließend behandelte G. Ongyerth (München) Aspekte eines für die Angewandte Historische Geographie noch jungen Feldes. Er berichtete unter dem programmatischen Titel »Das Museum in die Landschaft bringen« über sein Konzept für ein Landschaftsmuseum des Oberen Würmtales. Dabei analysierte er den ästhetischen und betrachtenden Umgang mit der Landschaft in der Geschichte und versuchte, daraus Schlüsse für die heutige Situation abzuleiten. Die Diskussion über diese, vorwiegend von jungen Geographen aus dem süddeutschen Raum vorgestellten methodischen Ansätze und Beispiele angewandter historisch-geographischer Arbeit mußte leider aufgrund der vorgerückten Zeit sehr kurz ausfallen. In Kurzfassung sind die Vorträge in der »Kulturlandschaft - Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie« 2 (1992), H. 1/2 abgedruckt.

IV

Die Busexkursion am Samstag unter der Leitung von T. Gunzelmann (Memmelsdorf) stand unter dem Thema »Angewandte Historische Geographie in den Haßbergen«. Von Oberschleichach führte die Fahrt durch das Durchbruchstal des Maines zwischen Steigerwald und Haßbergen, vorbei an zahlreichen historischen Weinbergen auf den steilen, südexponierte Talhängen, nach Baunach, Lkr. Bamberg. Für die Landschaft um Baunach hatte T. Gunzelmann 1985/86 im Rahmen seiner Dissertation eine Kulturlandschaftsinventarisierung durchgeführt, die im Vorgriff auf ein Gruppenflurbereinigungsverfahren der Flurbereinigungsdirektion Bamberg die Elemente der historischen Kulturlandschaft auf den Gemarkungen Baunach, Daschendorf und Höfen erfassen sollte.

Als zwei markante Elemente der Landschaft Baunach stellte der Referent zunächst die Wiesenbewässerungsanlage Baunach-Daschendorf vor. Die Anlage im Grabenstausystem, bei der die Bewässerung über einzelne Gräben, ausgehend von einem Hauptstauwehr, erfolgt, entstand 1875-78. Zu Beginn der 70er Jahre wurde die Wiesenbewässerung eingestellt. Die meisten der Stau- und Grabenanlagen sind jedoch erhalten und befinden sich zumindest teilweise in einem bautechnisch guten Zustand. Der folgende Standort war der ehemalige Wein- und spätere Hopfenberg bei Baunach. Die Fläche liegt heute brach, die einstige Nutzung ist aber unter anderem noch an der hangsenkrechten Parzellierung zu erkennen. Weinbau ist in Baunach für das 15. Jahrhundert quellenmäßig belegt. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde er jedoch durch den Hopfenbau verdrängt, den die Bamberger Fürstbischöfe aus merkantilistischen Gründen zu fördern begannen. 1937 wurde der Baunacher Hopfenbau, um Überproduktionen im Reich abzubauen, schließlich verboten. Im Baunacher Rathaus bot sich anschließend die Gelegenheit nachzufragen, was aus der historisch-geographischen Analyse in die Planung, deren Realisie-

rung unmittelbar bevorsteht, tatsächlich eingeflossen ist. An der Diskussion nahmen der Bürgermeister der Stadt Baunach Wild, Bauoberrat Raum von der Flurbereinigungsdirektion Bamberg und Vorsitzender der Teilnehmergemeinschaft, sowie der mit der Landschaftsplanung betraute Diplom-Ingenieur Kaus teil. Dabei wurde deutlich, daß bei entsprechend frühzeitiger Bereitstellung und planungsgerechter Aufbereitung Erkenntnisse historisch-geographischer Kulturlandschaftsforschung durchaus in größerem Umfang in einem Flurbereinigungsverfahren Berücksichtigung finden können. Freilich waren in diesem Falle die Voraussetzungen auch insofern besonders günstige, als die Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktions- und Arbeitsbedingungen hier nicht Hauptaufgabe der Planung war.

Das nächste Ziel der Exkursion war der »Rennweg« der Haßberge, eine der bedeutendsten fränkischen Altstraßen. Diese Hochstraße diente als Fernverbindung zwischen Hallstadt (bei Bamberg) und der Pfalz Salz (bei Bad Neustadt). Im Rahmen verschiedener Flurbereinigungsverfahren war versucht worden, auf der Grundlage einer historisch-geographischen Bestandsaufnahme die prägendsten Merkmale der Altstraße beim Ausbau beizubehalten. Der unmittelbare Vergleich zwischen einem erhaltenen und einem ausgebauten Trassenabschnitten gab den Teilnehmern Gelegenheit, das Ergebnis dieser Bemühungen selbst zu bewerten. Exkursion und Tagung endeten in Gleisenau, Lkr. Haßberge, mit einem Mittagessen in einem typischen fränkischen Dorfwirtshaus.

Dipl.-Geogr. Volkmar Eidloth, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg,
Mörikestraße 12, 7000 Stuttgart 1

Dr. Thomas Gunzelmann, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle
Schloß Seehof, 8608 Memmelsdorf

Dirk Meier

Untersuchungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie am Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum (Außenstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel)

Mit 6 Abbildungen

1. Forschungs- und Technologiezentrum Westküste

Die schleswig-holsteinische Nordseeküste mit ihren Inseln und Halligen, Sänden, Nehrungen, Watten und Marschen stellt als Landschafts- und Naturraum in Mitteleuropa ein einmaliges Ökosystem dar, das seit 2000 Jahren von Menschen besiedelt ist. Entsprechend vielfältig sind die Untersuchungen, die verschiedene Institute der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel seit Jahrzehnten an der Nordseeküste durchführten. Dabei erwiesen sich die räumliche Entfernung als ebenso ungünstig wie parallel durchgeführte Forschungen verschiedener Institute. Im Jahre 1988 wurde daher von der Universität Kiel als zentrale Einrichtung das Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum gegründet, das in einem Verwaltungstrakt der ehemaligen Werft zunächst provisorisch untergebracht werden konnte. Büsum bot sich aufgrund seines Hafens für den Standort an. In dem zum Jahresbeginn 1991 in einer ersten Bauphase fertiggestellten Neubau im Hafenkoog sind mit Büro-, Werkstatt- und Labortrakt, Vorlesungsraum und Lagerhallen nun räumliche und technische Voraussetzungen für eine fachübergreifende Zusammenarbeit verschiedener Forschungszweige in der Umwelt- und Siedlungsforschung an der schleswig-holsteinischen Westküste geschaffen.

Die vom Forschungs- und Technologiezentrum (FTZ) in Büsum aus durchgeführten Untersuchungen in der küstennahen Wasserzone, auf den Vorsänden, im Watt, auf den Strandwällen, Dünen sowie in den Marschen des Festlandes, der Inseln und Halligen können an ältere Forschungen verschiedener Fachbereiche der Universität Kiel, so der Ur- und Frühgeschichte, der Geologie, der Geographie, der Bodenkunde, der Botanik, der Zoologie, der Ökologie und der Physik anknüpfen. Im FTZ sind nach der Satzung die Arbeitsgruppen Küstenökologie/Umweltforschung, Meerestechnik/Meeresmeßtechnik, Küstengeologie/Küstenschutz, Küstengeographie, Küstenarchäologie/Landschaftsentwicklung, Bodenökologie und Ökologie der Vögel und Säugetiere eingerichtet, um die auf die Westküste bezogene Forschung in einem Grundkonzept vor Ort zu bündeln, verschiedene Aktivitäten zusammenzufassen und interdisziplinäre Forschungsschwerpunkte zu bilden. Im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten steht die Umweltforschung; daneben soll der Wis-

senstransfer zur Wirtschaft im Bereich der Meßtechnik, Fertigungstechnik und Energietechnik verbessert werden. In der kurzen Zeit des Bestehens des FTZ als zentraler Einrichtung der Universität Kiel konnten bereits in beträchtlichem Umfang Einwerbungen von Drittmitteln erfolgen. Die jeweiligen Untersuchungen der am FTZ tätigen Arbeitsgruppen sind in kurz zusammenfassenden Jahresberichten (Jahresbericht 1989; 1990) veröffentlicht, ferner finden verschiedene, teilweise auch fachübergreifende Lehrveranstaltungen zu verschiedenen Themen der Westküste statt. In jedem Sommersemester werden beispielsweise ein Blockpraktikum zur Küstenarchäologie und ein »Wattpraktikum« verschiedener Arbeitsgruppen angeboten. Durch die Übernahme von Forschungsergebnissen des FTZ wird die Arbeit der für Wattenmeer- und Küstenbreich zuständigen Ministerien und Fachbehörden erleichtert.

In Planung ist die Errichtung des »Ozeaneum« als Museum des Wasserplaneten Erde, in dem die Meeres- und Küstenforschung der Christian-Albrechts-Universität dargestellt werden soll. In Ergänzung zu den umweltbezogenen Untersuchungen ist die Errichtung von Biotop-Modell-Anlagen der wichtigsten Ökosysteme des Wattenmeeres in der Planung vorgesehen.

2. Arbeitsgruppe Küstenarchäologie

Die Gesamtleitung und Koordination der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie liegt in den Händen von M. Müller-Wille, Kiel. In Büsum ist als stellvertretender Leiter D. Meier mit je einem Grabungsteam in Eiderstedt und Dithmarschen tätig, ferner gehört zur Arbeitsgruppe in Büsum als technischer Angestellter J.-D. Pauksztat. Am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel sind der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie D. Hoffmann als Geologe sowie H. Kroll und W. Dörfler als Paläobotaniker angeschlossen.

Die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie untersucht die von den Wechselwirkungen des Meeres- und Sturmflutspiegels beeinflusste Umweltentwicklung und Siedlungsgeschichte der schleswig-holsteinischen Westküste. Die Kenntnis der historischen Landschaftsentwicklung ist auch für die Lösung der heutigen Umweltprobleme von Bedeutung, eine Klärung der komplizierten Zusammenhänge erfolgt durch interdisziplinäre Zusammenarbeit der Küstenarchäologie mit den Geowissenschaften und der Paläobotanik.

Von Büsum aus setzt die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie die Tradition der landschafts- und siedlungskundlichen Westküstenforschung fort, die W. Haarnagel und A. Bantelmann in den dreißiger Jahren begründet und institutionalisiert haben. Erste, kleine Untersuchungen an der schleswig-holsteinischen Westküste haben bereits seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert D. Detlefsen und R. Hartmann in Dithmarschen sowie in den Elbmarschen durchgeführt. In den Elbmarschen leitete dann W. Haarnagel auch die Untersuchungen der kaiserzeitlichen Marschensiedlung Hodorf an. Die Grabungsunterlagen dieser ersten systematischen Marschengrabung in Deutschland gingen leider im zweiten Weltkrieg verloren. Nach dem Krieg hat A. Bantelmann die Abteilung Marschen- und Wurtenforschung am Landesamt für Vor- und Frühgeschichte

(später am Archäologischen Landesmuseum) aufgebaut und weitere Siedlungsplätze der römischen Kaiserzeit (Tofting, Ostermoor) und Wikingerzeit (Elisenhof) exemplarisch untersucht, um Beginn und Dauer der Besiedlung zu ergründen und aus den Befunden auf die Landschaftsentwicklung zu schließen (Bantelmann 1955; 1956/57; 1975). Seine Erkenntnisse zur Landschaftsentwicklung des nordfriesischen Küstengebietes faßte er für die nordfriesische Küste zusammen (Bantelmann 1967). Seit den sechziger Jahren folgten unter Federführung des Institutes für Urund Frühgeschichte der Universität Kiel die geowissenschaftlich - archäologische Untersuchung größerer Gebiete, so in Archsum auf Sylt (Kossack u.a. 1980) und im Einzugsbereich der Norderhever (Müller- Wille u.a. 1988). In Fortsetzung dieser Arbeiten kann die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie am FTZ wieder langfristig ausgelegte historische Küstenforschung in Schleswig-Holstein durchführen (Abb. 1).

Der Zeitraum vom Beginn des Hochmittelalters an ist in der älteren Marschenforschung weitgehend unberücksichtigt geblieben und somit auch die flächenhafte Besiedlung mit der Eindeichung und systematischen Entwässerung weiter Teile der Marschen. Der hochmittelalterliche Landesausbau bildet daher seit 1989 einen besonderen Schwerpunkt der küstenarchäologischen Untersuchungen in Eiderstedt (Meier u.a. 1989). Zusammen mit den Ergebnissen der begleitenden geologischen und paläobotanischen Untersuchungen soll versucht werden, ein Bild der mittelalterlichen Umwelt zu entwerfen. Dieser Zeitraum verdient besondere Aufmerksamkeit, weil er am Anfang der bis heute im Küstenraum andauernden massiven Eingriffe des Menschen in die Landschaftsentwicklung steht, die vor allem durch die Veränderungen des Meeresspiegels nachhaltig beeinflußt wurde. Seit dem hohen Mittelalter erfolgt durch Deichbau, systematische Entwässerung, Moorkultivierung und Salztorfabbau der Wechsel von einer Natur- zu einer Kulturlandschaft.

In Dithmarschen werden seit 1991 die bisher weitgehend unbekannte Landschaftsentwicklung und ältere Besiedlung der Marschen untersucht, die in einem besonderen Maße von der Umweltentwicklung abhängig war. Wie neueste Grabungsergebnisse andeuten, war es noch möglich, im 1./2. nachchristlichen Jahrhundert in Flachsiedlungen auf der alten hohen Marsch zu siedeln (Meier 1991c). In den kommenden Jahren soll auch hier der nach Westen fortschreitende Landesausbau der Wikingerzeit und des Hochmittelalters in die Untersuchungen miteinbezogen werden.

3. Archäologische und siedlungshistorische Landesaufnahme der Marschen

Grundlage jeder systematischen archäologischen Siedlungsforschung ist die archäologische Landesaufnahme, die von der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie für zwei Teilbereiche der schleswig-holsteinischen Kulturlandschaft teilweise auf der Basis älterer, nicht vollständiger Vorarbeiten erstellt wird; eine neuere Dokumentation der historischen Kulturlandschaft liegt nur für das südliche nordfriesische Wattenmeer vor (Kühn 1988). In den Jahren 1989 bis 1991 wurden auf der Halbinsel Eiderstedt und in der Dithmarscher Nordermarsch alle Siedlungsstellen (Warften, Deichwarften, Deichsiedlungen, Flach-

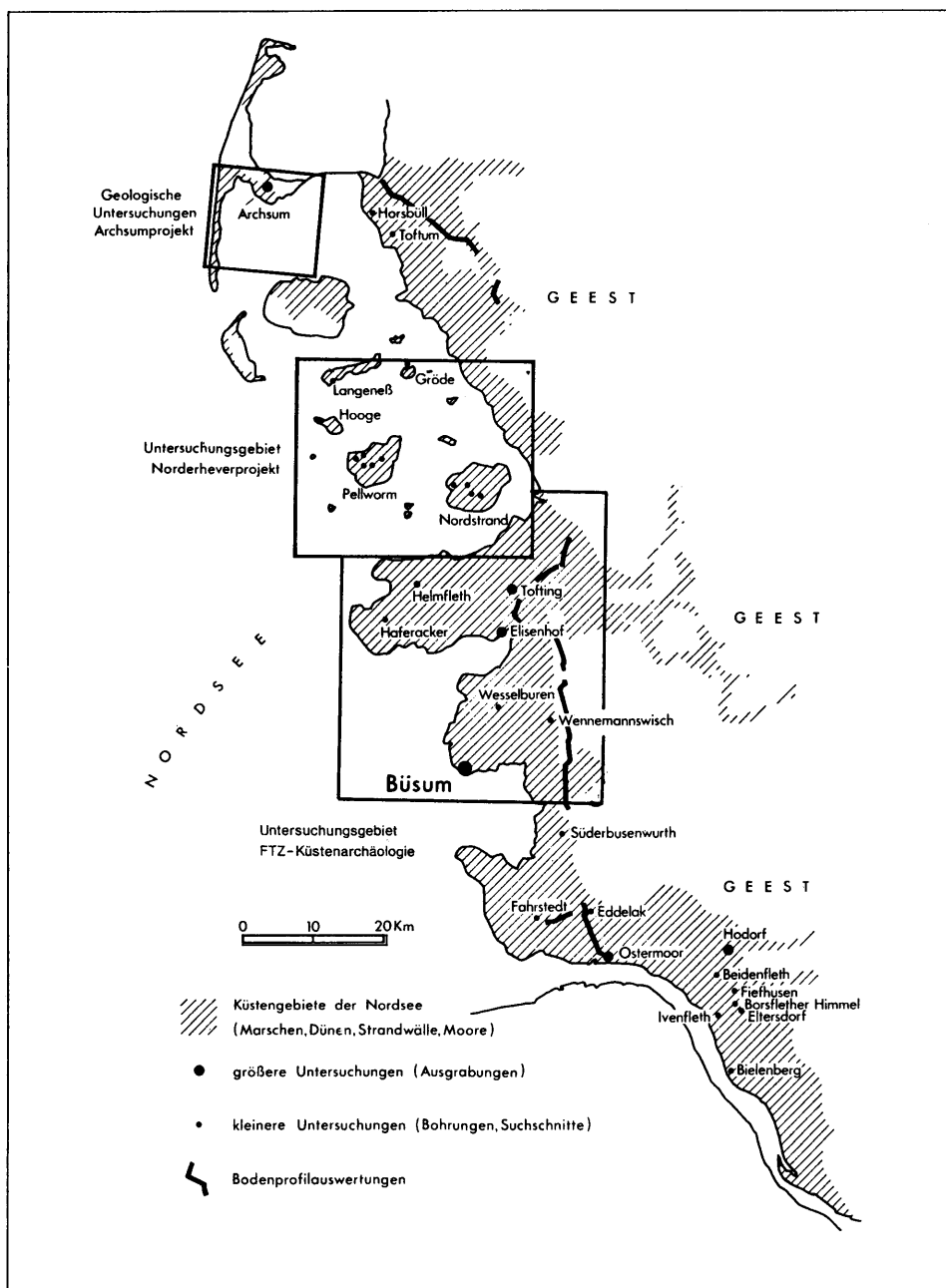


Abb. 1 : Archäologische Untersuchungen an der schleswig - holsteinischen Nordseeküste
(nach Meier u. a. 1989)

siedlungen), wasserbautechnischen Einrichtungen (Deiche, Siele, Sielzüge), Deichbruchstellen und archäologischen Funde in einer Kartei und einem Katalog erfaßt. Auf der Basis der Deutschen Grundkarte (M. 1:5.000) entsteht ein umfangreiches Kartenwerk.

4. Untersuchungen zum mittelalterlichen Landesausbau und zur frühen Bedeichung in Eiderstedt

Der mittelalterliche Landesausbau und die damit einhergehende frühe Bedeichung ist erst in wenigen Marschregionen der Nordseeküste untersucht. In Eiderstedt fehlen bislang siedlungsarchäologische Forschungen zu dieser Problematik völlig (Meier u.a. 1989; 1991a), die historische Überlieferung zu den Deichbaumaßnahmen seit dem ausgehenden Mittelalter und der frühen Neuzeit ist hingegen zusammengestellt worden (Müller u. Fischer 1956; Prange 1986). Deiche stellen einen massiven Eingriff in die Naturlandschaft der Küsten dar, erst der Deichbau erlaubt eine regelmäßige Entwässerung sowie den Schutz der Wirtschaftsflächen für den Ackerbau. Der Schutz des Kulturlandes hatte zur Folge, daß die Deichkronen zumindest höher als sommerliche Höchstwasserstände sein mußten. Somit ergeben sich aus der Lage alter Oberflächen unter den Deichen und der Rekonstruktion der Deichhöhen auch Hinweise zum Stand des Mittleren Tidehochwassers in verschiedenen Regionen der Nordseeküste. Ein Vergleich mit den Siedlungsniveaus gleichzeitig bestehender Warften erlaubt weitere Hinweise zu Meeresspiegelständen. Die Kenntnis der historischen Entwicklung des Meeresspiegels ist unverzichtbar für Prognosen über den weiteren Verlauf. Obwohl sich allein an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste auf einer Länge von über 2000 km Deichlinien erstrecken, sind Deiche erst ansatzweise in siedlungsarchäologische Untersuchungen miteinbezogen worden (Kühn u. Panten 1989; Kühn 1991). Die Deichbauentwicklung ist bis zur frühen Neuzeit nahezu unbekannt, die schriftliche Überlieferung zum mittelalterlichen Deichbau dürftig. In Eiderstedt und Nordfriesland lassen sich als eine der wenigen Regionen an der deutschen Nordseeküste noch Restgebiete mit mittelalterlichen Deichen aufzeigen, in Dithmarschen sind frühe Deiche nur noch in Ansätzen erhalten und in Niedersachsen sogar ganz aus der Landschaft verschwunden. Die küstenarchäologischen Untersuchungen zum mittelalterlichen Landesausbau und zur frühen Bedeichung konzentrieren sich auf das nördliche Eiderstedt.

Im Unterschied zu den seit der Steinbronzezeit und vor allem der römischen Kaiserzeit aufgesuchten Eiderstedter Nehrungen (Bantelmann 1970) und den in der Kaiserzeit und Wikingerzeit dicht besiedelten hohen Marschen längs der Eider (Bantelmann 1955, 1975; Müller-Wille 1986, 1987; Meier u.a. 1989) ist das nördliche Eiderstedt erst seit dem hohen Mittelalter erschlossen worden (Abb. 2). Die nördlich der sog. »Gardinger Nehrung« (Dittmer 1952; Austen 1990) gelegenen niedrigen Marschen in Eiderstedt und im südlichen Nordfriesland bildeten in der vorrömischen Eisenzeit und in der römischen Kaiserzeit in weiten Bereichen ein siedlungsfeindliches Niederungsmoor (Bantelmann 1967; Hoffmann 1981; 1986) und wurden erst im ersten nachchristlichen Jahrtausend überflutet. Um die Jahrtausendwende konnten sich Marschen bilden.

Der mittelalterliche Landesausbau umfaßt zum einen die Bedeichung, Entwässerung und Binnenkolonisation vermoorter oder schlecht entwässerter Marschen im eigentlichen Eiderstedt, zum anderen die Besiedlung junger Mar-

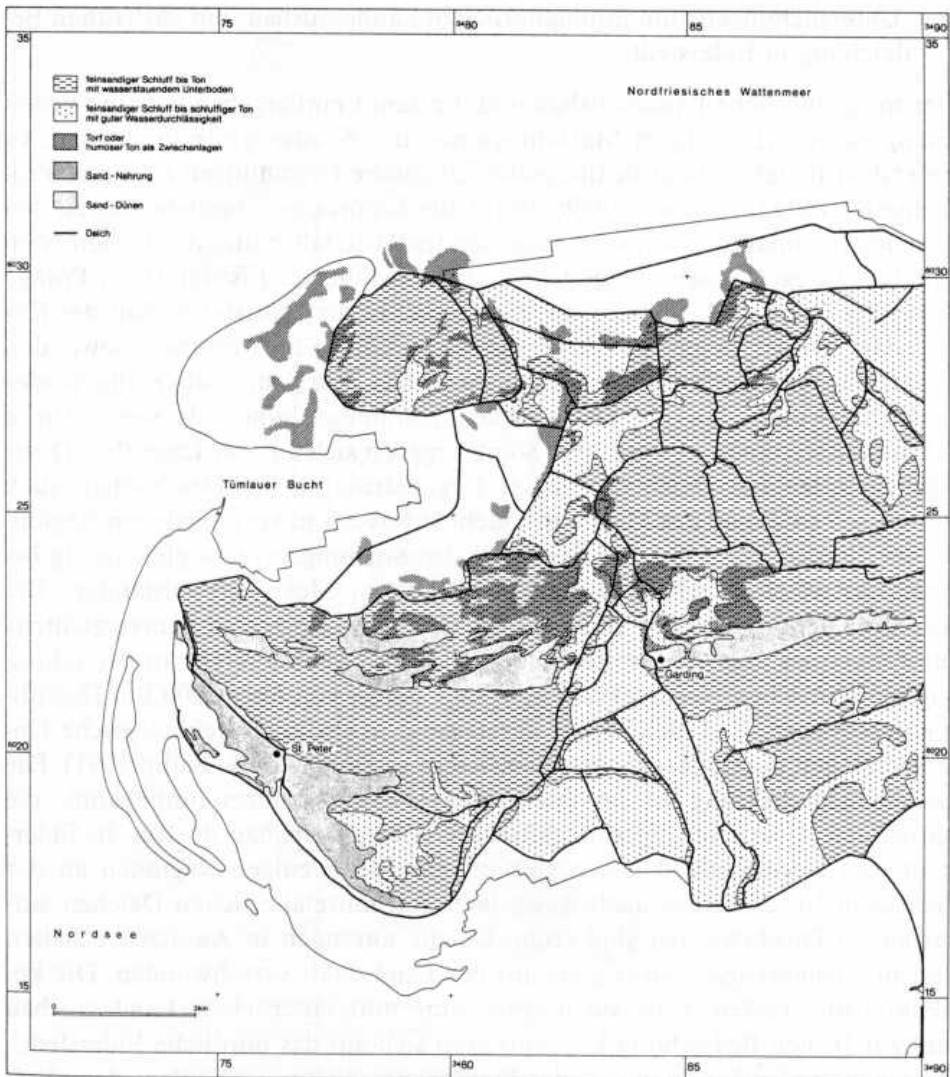


Abb. 2 : Bodenkundliche Karte des westlichen Eiderstedt
(nach Bodenkarte von Schleswig - Holstein aus : Meier u. a. 1989)

schen im nördlichen Teil der Halbinsel (Abb. 3). Die intensive Binnenkolonisation Eiderstedts mit der Anlage von Marschhufensiedlungen und Aufstreckfluren erinnert an die Kolonisation anderer Teilgebiete der festländischen Nordseeküste und der Flußmarschen. Typisch für die früheste Phase des mittelalterlichen Landesausbaues im nördlichen Eiderstedt ist die Anlage großer, hoher, in schneller zeitlicher Folge aus Klei aufgeschütteter Warften (Meier 1991a; 1991b; 1992). In einer jüngeren Siedlungsphase folgt die Anlage von Gehöftwarften. Das Wirtschaftsland ist durch Ringdeiche geschützt. Um das Alter der mittelalterlichen Landnahme festzustellen und Erkenntnisse zur Siedlungsstruktur zu gewinnen, wurde 1990 eine dieser Großwarften, die Warft Hundorf, in einer kombinierten Schnitt-Flächen Grabung untersucht. Von den Großwarften aus begann im nördlichen Eiderstedt die Eindeichung

des Wirtschaftslandes durch ringförmige, größtenteils noch erhaltene Deiche. Mit weiteren Bedeichungen wuchsen die von Tiefs und Prielen getrennten Marschen zu größeren Flächen zusammen. Landesausbau und frühe Eindeichungen lassen sich auch in anderen Teilen des festländischen Nordseeküstengebietes beobachten, so in den Niederlanden (u.a. Blok 1984; Hallewas 1984) und in Niedersachsen, wo in den friesischen Marschgebieten seit dem 10./11. Jahrhundert ein intensiver Landesausbau festgestellt werden kann (Schmid 1988; 1991).

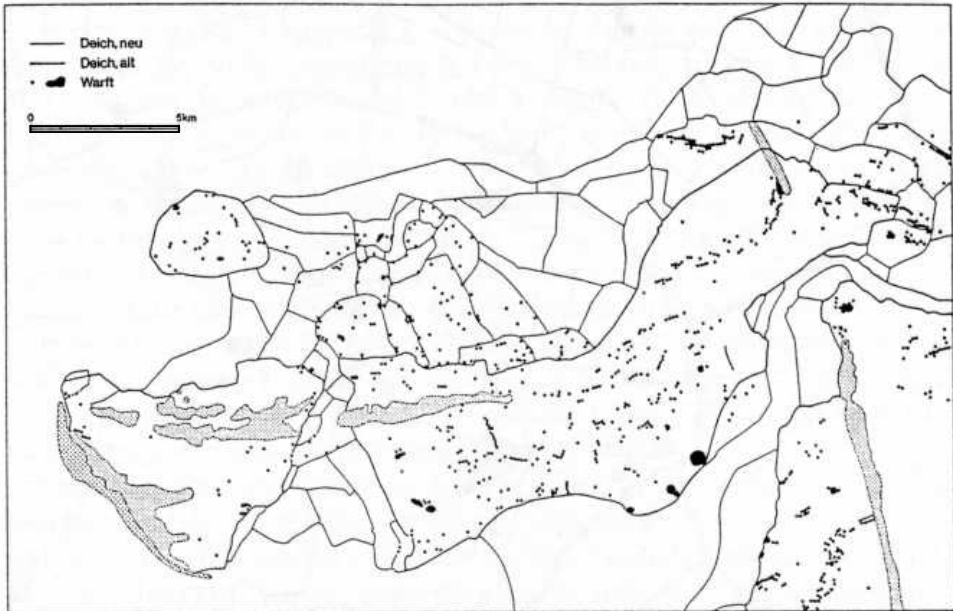


Abb. 3 : Mittelalterliche und frühneuzeitliche Warften in Eiderstedt nach der archäologischen Landesaufnahme (nach Meier u. a. 1989)

Im nordwestlichen Eiderstedt haben sich mehrere mittelalterliche Großwarften und durch Deiche eingefasste Kleinköge erhalten. Ein typisches Beispiel ist der ringförmig die Fluren der Großwarften Helmfleth, Dieckpoppenbüll und Hundorf umfassende Deich des St. Johannis Kooges, in dessen Mitte der Kirchort Poppenbüll liegt (Abb. 4). Westlich des Deiches erstreckte sich als Teilarm der Hever das erst im 15. Jahrhundert durch Holm- und Heverkoog bedeihte Fallstief, nach dessen Verlauf der mittelalterliche Deichbau ausgerichtet war. Bei dem Deichbau bezog man die Großwarften Dieckpoppenbüll im Nordosten und Hundorf im Süden in den Verlauf ein.

Die mittelalterlichen Großwarften sind bisher archäologisch nicht untersucht worden. Die Grabungen der nächsten Jahre werden sich daher auf einzelnen dieser Warften konzentrieren. Ein 1990 auf der Warft Hundorf angelegter Schnitt läßt eine Gründung der NN + 3,00 m hohen, aus Klei ausgeschütteten Kernwarft in das 11./12. Jahrhundert annehmen, nach mehrfachem randlichen Ausbau erfolgte im späten Mittelalter eine Erhöhung um einen Meter. Die mittelalterliche Bebauung dürfte in allen Siedlungsphasen aus Fachwerkhäusern oder Häusern mit Sodenwänden oder Fachwerksoden-

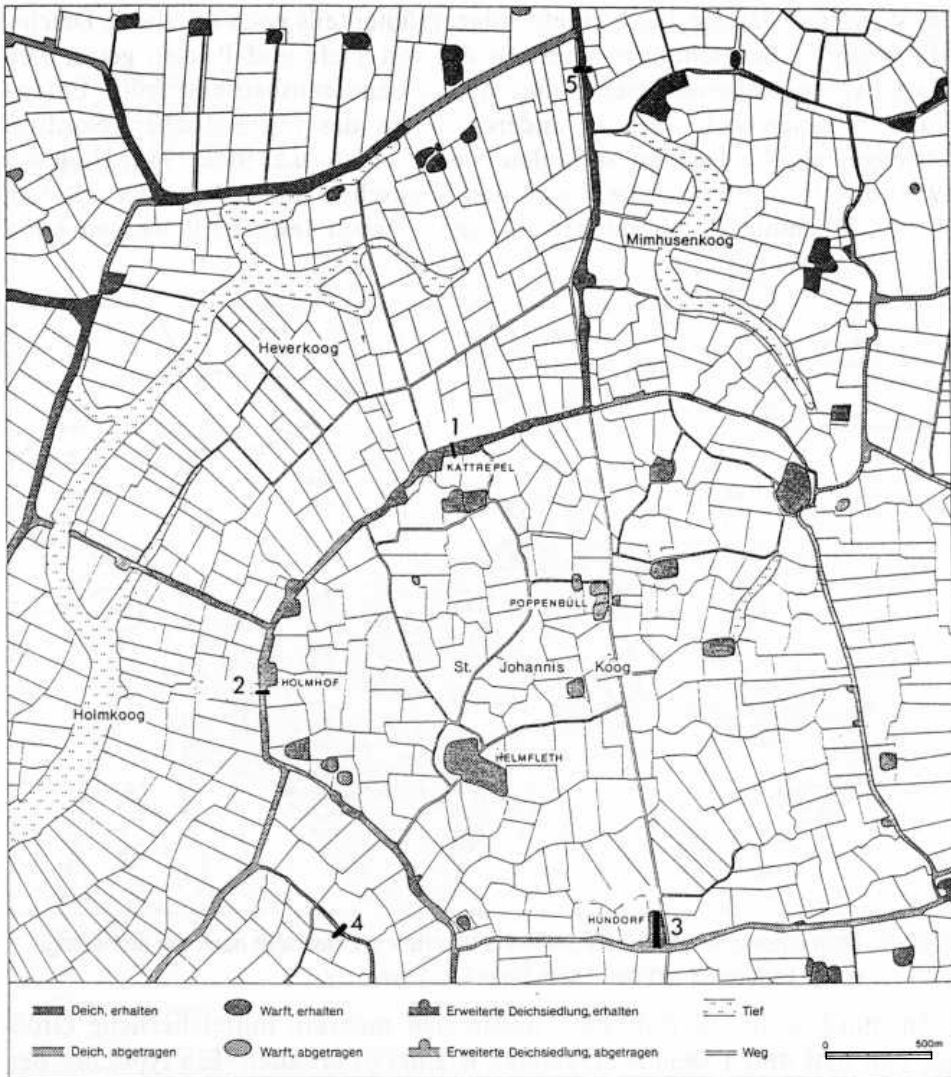


Abb. 4 : Der St. Johannis Koog und angrenzende Köge im nördlichen Eiderstedt mit mittelalterlichen Großwarften

Westlich des Kooges ist das im 15. Jahrhundert durch Holm- und Heverkoog bedeckte Fallstief erkennbar. Untersuchungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie : 1 und 2 Deichschnitt des St. Johannis Koog Deiches; 3 Warftschnitt Hundorf; 4 Deichschnitt des Osterheverkoogdeiches; 5 Deichschnitt des Medehoper / Grudenkoogdeiches

wänden bestanden haben, eingetiepte Pfosten waren nicht nachweisbar. Anhand der dokumentierten Planierschichten* ist eine Breite der Häuser zwischen 5 und 6 m anzunehmen, die Länge ist nicht bekannt. Als Vergleich lassen sich allenfalls Sodenwandhäuser der frühen Neuzeit heranziehen, deren Wandkonstruktionen aus Erdsoden, Wasen (Strohwülste) oder Reet-Fachwerk der Chronist Heimreich (1688) beschreibt.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Bewirtschaftung und Bewohnbarkeit einer mittelalterlichen Halligwarft wie Hundorf war die Wasserversor-

gung für Mensch und Vieh. Da das brackige, salzige Grundwasser nicht genutzt werden kann, ist man von den Niederschlägen abhängig. Die Wasserversorgung von Mensch und Tier waren streng voneinander getrennt. Für den Menschen diente das von den Dächern herabfließende Regenwasser, das durch gepflasterte Rinnen in Zisternen geleitet wurde. Diese Sote sind flaschenförmig aufgebaut, ihre enge Öffnung konnte bei Sturmflutgefahr geschlossen werden, um ein Eindringen des Salzwassers zu verhindern. Aus den Zisternen wurde das Wasser mit Eimern geschöpft, die teils an Brunnenbäumen hingen oder an einfachen Schöpfstangen befestigt wurden. Die flaschenförmigen Sote waren zunächst aus Grassoden, später auch aus Backsteinen aufgebaut. Der vertieft ausgegrabene Fething befindet sich wie auch in Hundorf häufig in der Mitte der Warft und bildet die Tränkeversorgung für das Vieh. Am Fuß mancher Warften finden sich als weitere Wasserstellen »Scheitels«, von denen aus mit Holzhöhlen das Wasser zum Fething geleitet wird. Durch ein verzweigtes Rohrsystem gelangte das Tränkwasser in brunnenförmige Vertiefungen, die sich meist an den Stallenden befanden. Die Anlagen zur Wasserversorgung wurden vor Errichtung der Warft in den Untergrund eingetieft. Die Sicherstellung des Trinkwassers muß auch beim Bau mittelalterlicher Halligwarften auf eine ähnliche Art und Weise gelöst worden sein, wie wir es von den Halligen seit der frühen Neuzeit kennen. Auf Hundorf sind neben dem teilweise zerstörten Fething im Zentrum der Warft der Rest eines Sotes sowie mehrere Brunnenreste nachgewiesen.

Das Wirtschaftsland dieser Großwarften war durch niedrige, ringförmige Deiche eingefast, die ebenfalls in die siedlungsarchäologischen Untersuchungen miteinbezogen werden sollen. An die Warft Hundorf grenzt das südliche Teilstück eines Deiches, der ringförmig den St. Johannis Koog umgibt und in seinem westlichen und nördlichen Teilstück 1989 geschnitten wurde (Meier u.a. 1989; 1992). Der bei Kattrepel angelegte Deichschnitt (Abb. 4) erbrachte über dem jungen Klei, der als einen Meter mächtige Sedimentationsfolge auf dem Torf der vorrömischen Eisenzeit abgelagert ist, den Nachweis dreier mittelalterlicher Deichbauten. Der hochmittelalterliche Kerndeich dürfte seiner niedrigen Kronenhöhe von NN + 1,20 m nach vor allem sommerliche Sturmfluten abgehalten haben. Das Siedelniveau der ältesten mittelalterlichen Warftphase in Hundorf lag bei NN + 3,00 m. Eine Erhöhung des Ringdeiches auf NN + 3,00 m und NN + 3,50 m erfolgte erst »nach 1362«. Ein weiterer Deichschnitt wurden durch einen vermutlich nach dem 14. Jahrhundert errichteten Deich zur Sicherung der Osterhever Marschen angelegt.

Die bisher in Eiderstedt durchgeführten Deichschnitte zeigen deutlich, daß man auch im Mittelalter Deiche mit flachen Seeseiten errichtete. Die Außenböschungen wurden teilweise steiler, als die Deiche im späten Mittelalter erhöht werden mußten. Bei ausreichendem Vorland war ein flacher Deichfuß die Regel. Nur direkt an der See grenzende Deiche erforderten aufwendigere, aber und wenig haltbare Holzbohlwerke am Deichfuß (Stackdeiche). Die Untersuchungen zum frühen Deichbau und zur mittelalterlichen Marschenbesiedlung sollen in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.

5. Untersuchungen zur Landschaftsentwicklung und älteren Marschenbesiedlung in Dithmarschen

In Norderdithmarschen werden seit 1991 Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte untersucht, frühere Grabungen konzentrierten sich auf Einzeluntersuchungen der kaiserzeitlichen Marschensiedlungen Wennemannswisch (Bantelmann 1949) in Norderdithmarschen und Ostermoor (Bantelmann 1956/57) an der Elbe. Die wikingerzeitliche und hochmittelalterliche Marschenbesiedlung wurde in Dithmarschen bislang nicht erfaßt.

Westlich der pleistozänen Geestkerne sind in Dithmarschen die alte Marsch und die küstennahe junge Marsch vorgelagert. Nach den geologischen Untersuchungen (Hoffmann 1982; 1986) ist davon auszugehen, daß sich die alte Marsch nicht langsam nach Westen vorgebaut hat, sondern als »ganze Fläche« über dem Mittleren Tidehochwasser aufwuchs. Infolge eines Rückganges des Meeresspiegelanstiegs um Chr. Geburt ist eine schnelle Entstehung der in ihrer Ausdehnung nicht bekannten alten Marsch anzunehmen. In der Dithmarscher Nordermarsch erstrecken sich zwei, möglicherweise auch drei parallel laufenden Reihen mit Siedlungsplätze der römischen Kaiserzeit (Abb. 5), die westlichste Reihe markiert möglicherweise in etwa den Küstenverlauf der alten Marsch. Die Anlage der Siedlungen ist vermutlich auf die Untergrundverhältnisse zurückzuführen, womit sich die geowissenschaftlichen Begleituntersuchungen beschäftigen werden (Hoffmann 1982; 1986; 1991). Eine stärkere Sedimentation durch Sturmflutüberschwemmungen im Bereich der alten Marsch kann hier vom Zeitpunkt der ersten Besiedlung kurz n.Chr. Geburt bis heute nicht mehr stattgefunden haben, da die kaiserzeitliche Oberfläche in etwa der heutigen Marschoberfläche entspricht. Westlich schließt sich eine küstennahe Zone mit jüngeren großen Dorfwurten an, deren Gründung in der Wikingerzeit oder im Hochmittelalter archäologisch bislang nur zu vermuten ist.

Die Verteilung der Siedlungsplätze läßt den Schluß zu, daß Menschen zunächst entlang des Geestrandes in der Marsch siedelten und dann weiter nach Westen vordrangen. Dabei scheint eine schnelle Aufsiedlung der Marsch in der römischen Kaiserzeit eher denkbar als eine langsame nach Westen fortschreitende Landnahme einzelner Siedlergruppen. In der Wikingerzeit waren vermutlich die seenahen Marschen weit dichter besiedelt als das Hinterland. Die vermoorten oder vernäbten küstenfernen, in der römischen Kaiserzeit noch dicht besiedelten Marschen werden erst seit dem hohen Mittelalter wieder kolonisiert. Marschenhufensiedlungen entstehen vielfach auf kaiserzeitlichen Siedlungen. Diese siedlungsgenetischen Vorgänge sollen in den nächsten Jahren von der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie genauer untersucht werden.

Den Schwerpunkt der küstenarchäologischen Ausgrabungen bildete 1991 die Untersuchung einer Flachsiedlung des 1. bis 2. Jahrhunderts (Meier 1991c; 1992). Obwohl nur ein Teil der noch bis 70 m breiten und bis 100 m langen, heute bis NN + 3,00 hohen Warft vollständig ausgegraben werden konnte, läßt sich anhand der Grabungsschnitte 1 und 2 sowie anhand der Baustellen-

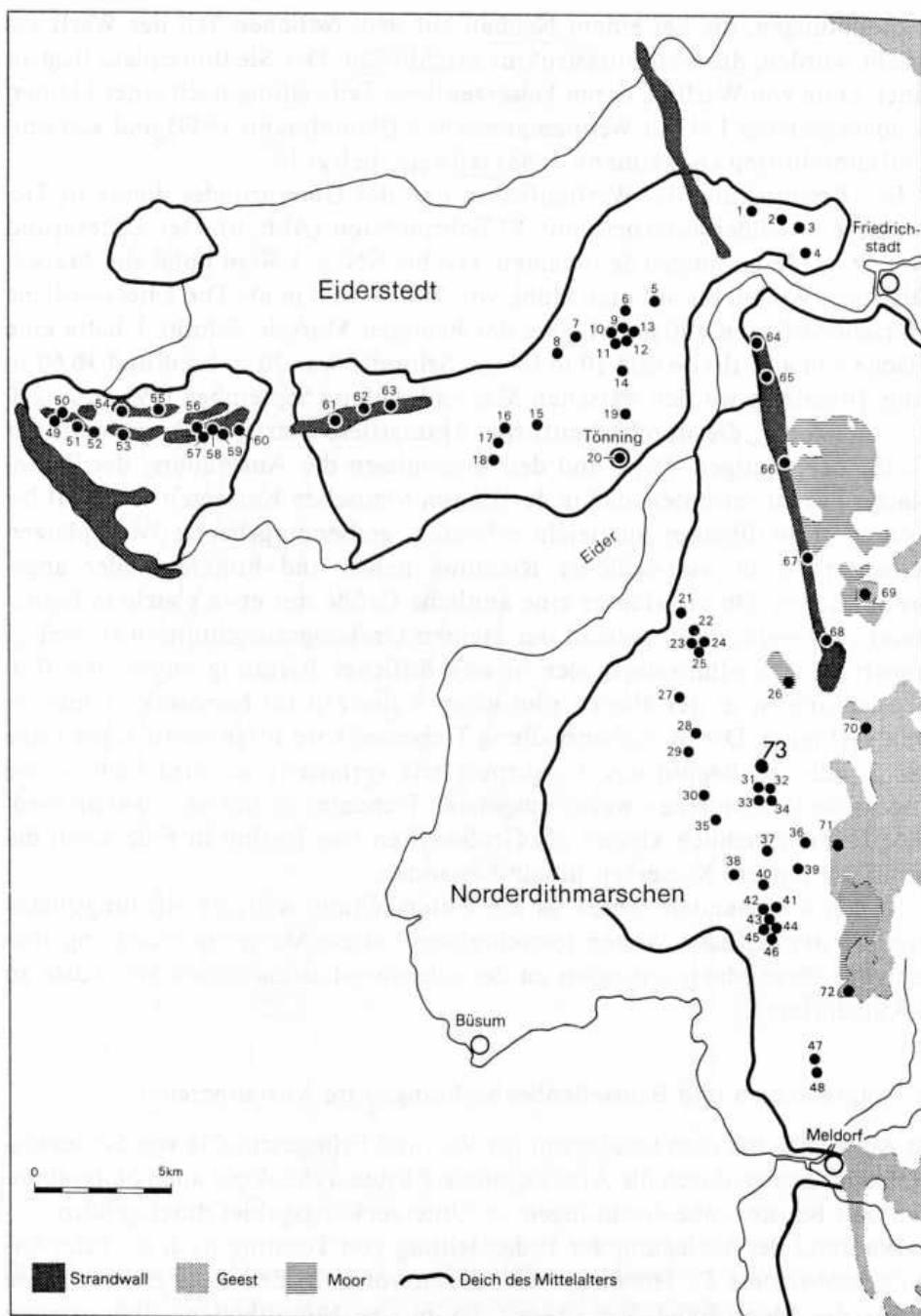


Abb. 5 : 1 – 72 Siedlungen der älteren römischen Kaiserzeit in Norderdithmarschen und Eiderstedt (nach Bokelmann 1988) 73 Untersuchter Siedlungsplatz Tiebensee

beobachtungen, die bei einem Neubau auf dem östlichen Teil der Warft gemacht wurden, die Siedlungsstruktur erschließen. Der Siedlungsplatz liegt in einer Kette von Warften, deren kaiserzeitliche Zeitstellung nach einer kleinen Sondagegrabung 1947 in Wennemannswisch (Bantelmann 1949) und Keramiksammlungen (Bokelmann 1988) teilweise belegt ist.

Der Erschließung des Warftaufbaues und des Untergrundes diente in Tiebensee ein dichtes Bohrnetz mit 30 Bohrpunkten (Abb. 6). Der Untergrund besteht aus feinsandigen Sedimenten. Die bis NN + 1,30 m hohe alte Marsch fällt nach Westen bis auf eine Höhe von NN + 1,00 m ab. Die kaiserzeitliche Marschoberfläche entspricht etwa der heutigen Marsch. Schnitt 1 hatte eine Fläche von 4 m Breite und 10 m Länge, Schnitt 2 war 10 m breit und 16,60 m lang. Insgesamt wurden zwischen Mai und Anfang September 1991 rund 200 m² untersucht, die durchschnittliche Abtragstiefe betrug 1,80 m. Nach der Größe der heutigen Warft und den Ergebnissen der Ausgrabung des Wohnplatzes I ist zu vermuten, daß in der älteren römischen Kaiserzeit etwa vier bis sechs Wohnstallhäuser auf leicht erhöhten, grabenumgebenen Wohnplätzen reihenförmig in west-östlicher Richtung neben- und hintereinander angeordnet waren. Ob die Häuser eine ähnliche Größe mit etwa gleichem Besitzstand aufwiesen, kann anhand der kleinen Grabungsausschnitte nicht belegt werden. Die Siedlungsform der in west-östlicher Richtung angelegten Reihensiedlung ist in der älteren römischen Kaiserzeit im Nordseeküstengebiet weit verbreitet. Die Marschensiedlung Tiebensee wird offensichtlich am Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts verlassen; sie wird nicht – wie andere Siedlungsplätze – weiter ausgebaut. Tiebensee ist mit ca. 7.000 m² Siedlungsfläche erheblich kleiner als Großwarften wie Tofting in Eiderstedt, die bis in die jüngere Kaiserzeit hinein bestanden.

In den kommenden Jahren ist die Untersuchung weiterer Siedlungsplätze geplant, um die nach Westen fortschreitende ältere Marschenbesiedlung erstmals für diese Marschenregion an der schleswig-holsteinischen Westküste zu dokumentieren.

6. Notgrabungen und Baustellenbeobachtungen im Küstenbereich

In Absprache mit dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein werden durch die Arbeitsgruppe Küstenarchäologie auch Notgrabungen und Baustellenbeobachtungen im Untersuchungsgebiet durchgeführt.

Während der Verlegung der Erdgasleitung von Tönning nach St. Peter-Ording beobachtete D. Hoffmann die Bodenprofile in den Rohrgräben. Diese boten die Möglichkeit, die oberen 1,5 m des Mutterbodens über weitere Strecken fortlaufend zu verfolgen und stratigraphisch zu gliedern.

Reste eines abgetragenen mittelalterlichen Deiches der ehemaligen Insel Westerhever und mittelalterliche bis frühneuzeitliche Planierschichten auf dem Gardinger Marktplatz wurden 1990 dokumentiert. Zu den mittelalterlichen Großwarften der Dithmarscher Nordermarsch gehört die 1990 in einem kleinen Anschnitt untersuchte Warft Norddeich bei Wesselburen. Der diese Warft einschließende Deich umgab im Mittelalter bogenförmig die Dithmar-

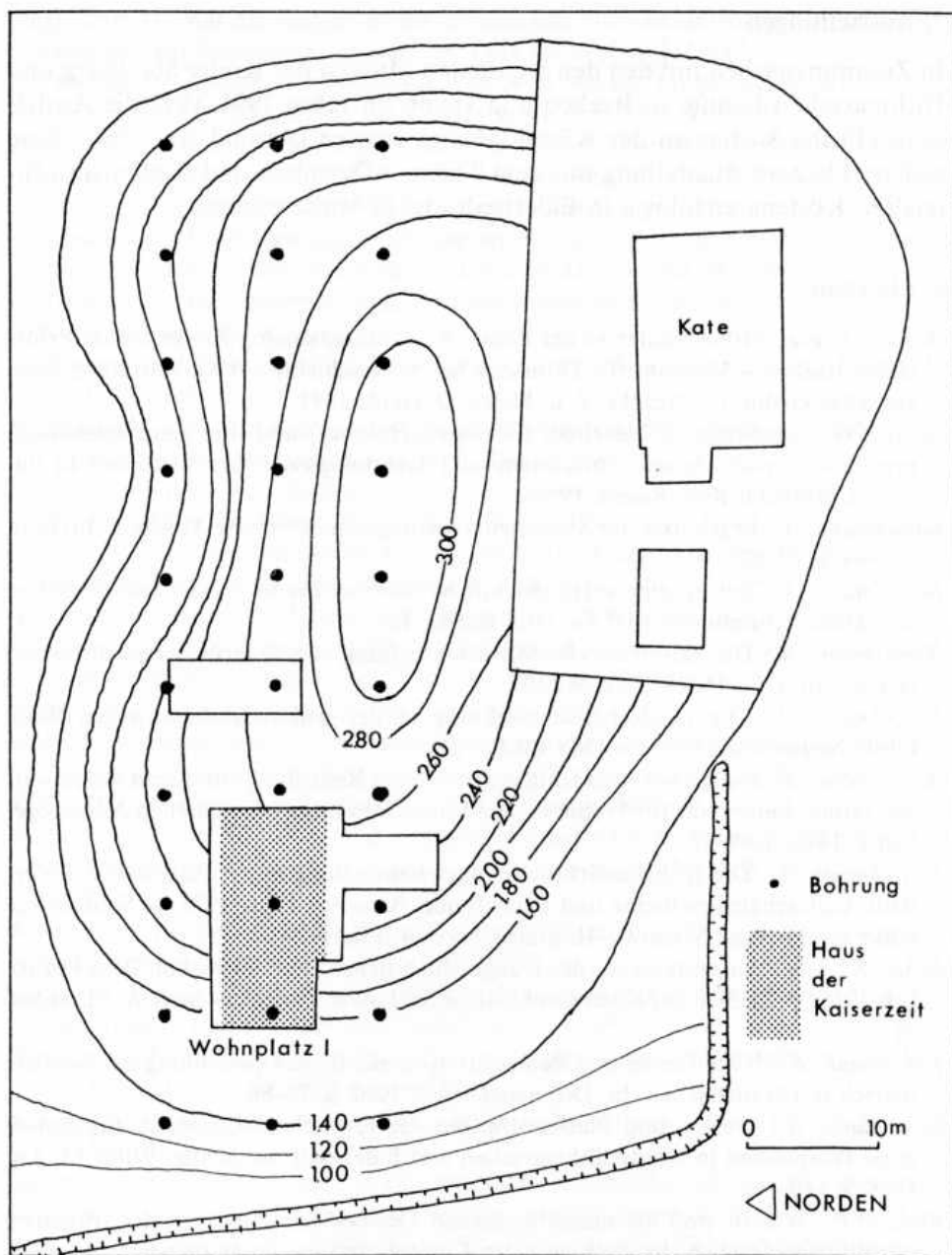


Abb. 6 : Tiedensee, Dithmarschen. Marschensiedlung der älteren römischen Kaiserzeit mit Lage der Bohrpunkte und archäologischen Grabungsschnitte

scher Nordermarsch. Weiter westlich lag durch einen breiten Priel getrennt die ehemalige Insel Büsum, über deren Ausdehnung sowie Bedeichungs- und Besiedlungsgeschichte wenig bekannt ist. Mehrere Baustellenbeobachtungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie deuten auf Dünenbildungen im heutigen Ortsgebiet von Büsum hin, die ebenso wie die Kirchwarft seit dem hohen Mittelalter besiedelt waren.

7. Ausstellungen

In Zusammenarbeit mit den regionalen Museen der Kreise Steinburg und Dithmarschen konnte in Itzehoe und Heide im Jahre 1991/1992 die Ausstellung »Frühe Siedler an der Küste« gezeigt werden (Arnold u.a. 1991). Eine weitere kleinere Ausstellung mit dem Thema »Deichbau und Siedler im Mittelalter. Küstenarchäologie in Eiderstedt« ist in Vorbereitung.

8. Literatur

- Arnold, V. u.a.*: Frühe Siedler an der Küste, Ausstellungskatalog Kreismuseum Prinzeßhof Itzehoe - Museum für Dithmarscher Vorgeschichte - FTZ-Westküste, hrsg. von Drenkhahn, U.; Arnold, V. u. Meier, D. Heide 1991.
- Austen, G.*: Sandwälle in Eiderstedt (Schleswig-Holstein) und ihre genetische Interpretation. Diplom Arbeit, Forschungs- und Technologiezentrum Westküste in Büsum, Universität Kiel. Büsum 1990.
- Bantelmann, A.*: Ergebnisse der Marschenarchäologie in Schleswig-Holstein. In: Offa 8, 1949, S. 75-87.
- Bantelmann, A.*: Tofting, eine vorgeschichtliche Warft an der schleswig-holsteinischen Westküste. Neumünster 1955 (= Offa Bücher 12).
- Bantelmann, A.*: Die kaiserzeitliche Marschensiedlung von Ostermoor bei Brunsbüttelkoog. In: Offa 16, 1957-58, S. 53ff.
- Bantelmann, A.*: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste. Neumünster 1967 (= Offa Bücher 21).
- Bantelmann, A.*: Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung auf einem Strandwall bei Tating, Eiderstedt. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 9, 1970, S. 49-57.
- Bantelmann, A.*: Die frühgeschichtliche Marschensiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt. Landschaftsgeschichte und Baubefunde. Bern-Frankfurt 1975 (= Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins, Serie A, Elisenhof 1).
- Behre, K.*: Die Pflanzenreste aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. Bern-Frankfurt 1976 (= Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins, Serie A, Elisenhof 2).
- Bokelmann, K.*: Neue Funde und Beobachtungen zur frühen Besiedlung der Nordermarsch in Dithmarschen. In: Dithmarschen 2, 1980, S. 74-80.
- Bokelmann, K.*: Wurten und Flachsiedlungen der römischen Kaiserzeit. Ergebnisse einer Prospektion in Norderdithmarschen und Eiderstedt. In: Müller-Wille, M. u.a. 1988, S. 149-162.
- Blok, D.P.*: Wie alt sind die niederländischen Deiche? Die Aussagen der frühesten schriftlichen Quellen. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 15, 1984, S. 1-7.
- Dittmer, E.*: Die nacheiszeitliche Entwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste. In: Meyniana 1, 1952, S. 138-168.
- Haarnagel, W.*: Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Text- u. Tafelband. Wiesbaden 1979 (= Feddersen Wierde 2).
- Hallewas, D.P.*: Mittelalterliche Seedeiche im holländischen Küstengebiet. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 15, 1984, S. 9-28.
- Heimreich*: *Erneuerte Nordfresische Chronik (Schleswig 1688). Neu hrsg. v. Falck. Tondern 1819.*

- Hoffmann, D.*: War das Gebiet der nordfriesischen Marscheninseln in der römischen Kaiserzeit zur Besiedlung geeignet? In: *Offa* 38, 1981, S. 211–217.
- Hoffmann, D.*: Geologische Beobachtungen beim Bau der Erdgasleitung Brunsbüttel-Heide/Holst., Dithmarschen. In: *Dithmarschen N.F.* 1982, S. 37–42.
- Hoffmann, D.*: Beobachtungen und Daten zur jüngeren Entwicklung des Küstengebietes von Dithmarschen und Nordfriesland. Ergebnisse von Profilaufnahmen bei Bau einer Erdgasleitung. In: *Offa* 43, 1986, S. 251–264.
- Hoffmann, D.*: Ergebnisse und Probleme archäologisch-geowissenschaftlicher Kooperation an der Westküste Schleswig-Holsteins. In: *Die Heimat* 94, 1987, S. 37–44.
- Hoffmann, D.*: Das Küstenholozän im Einzugsbereich der Norderhever. In: *Müller-Wille, M.* u.a. 1988, S. 51–96.
- Hoffmann, D.*: Die erdgeschichtliche Entwicklung des Küstengebietes. In: *Arnold, V.* u.a. 1991, S. 24–37.
- Jahresbericht 1989. Forschungs- und Technologiezentrum Westküste. Außenstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Büsum 1990.
- Jahresbericht 1990. Forschungs- und Technologiezentrum Westküste. Außenstelle der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Büsum 1991.
- Koehn, H.*: Die Nordfriesischen Inseln. Die Entwicklung ihrer Landschaft und die Geschichte ihres Volkstums. Hamburg 4. Aufl. 1954.
- Kossack, G.; Harck, O.; Newig, J.; Hoffmann, D.; Willkomm, H.; Averdieck, F.-R.; Reichstein, J.: Archsum auf Sylt. 1 Einführung in Forschungsverlauf und Landschaftsgeschichte. Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins, Serie B, Archsum 1 = Röm.-Germ. Forsch. 39. Mainz 1980.
- Kühn, H.J.*: Archäologische und siedlungshistorische Landesaufnahme auf den nordfriesischen Inseln und Halligen. In: *Müller-Wille, M.* u.a. 1988, S. 195–231.
- Kühn, H.J.*: Die Anfänge des Deichbaus in Schleswig-Holstein. Heide 1991.
- Kühn, H.J.; Müller Wille, M.*: Siedlungsarchäologische Untersuchungen im nordfriesischen Marschen- und Wattengebiet und in Eiderstedt. In: *Müller-Wille, M.* u.a. 1988, S. 181–194.
- Kühn, H.J.; Panten, A.* 1989: Der frühe Deichbau in Nordfriesland. Archäologisch-historische Untersuchungen. Bredstedt 1989.
- Meier, D.*: Archäologische Untersuchungen zur Besiedlung und Bedeichung in Eiderstedt. Husum 1991 (= Blick über Eiderstedt 3) (= 1991a).
- Meier, D.*: Mittelalterliche Halligwarften im nordwestlichen Eiderstedt. In: *Die Heimat* 10/11, 1991, S. 253–262 (= 1991b).
- Meier, D.*: Küstenarchäologie in Dithmarschen. In: *Arnold, V.* u.a. 1991, S. 130–148 (= 1991c).
- Meier, D.* 1992: Frühe Deiche in Eiderstedt. In: *Historischer Deichbau in den Frieslanden. 2. Historiker Treffen am Nordfriisk Institut.* Bredstedt 1992, im Druck.
- Meier, D.; Hoffmann, D.; Müller-Wille, M.*: Zum mittelalterlichen Landesausbau Eiderstedts. Ein Forschungsprojekt der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie, Forschungs- und Technologiezentrum Büsum. In: *Offa* 46, 1989, S. 285–300.
- Müller, F.; Fischer, O.*: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. 3 Das Festland. 3 Eiderstedt. Berlin 1956.
- Müller-Wille, M.*: Frühgeschichtliche Fundplätze in Eiderstedt. In: *Offa* 43, 1986, S. 295–310.
- Müller-Wille, M.*: Frühgeschichtliche Fundplätze in Eiderstedt. Ein Nachtrag. In: *Offa* 44, 1987, S. 175–179.
- Müller-Wille, M.; Higelke, B.; Hoffmann, D.; Menke, B.; Brande, A.; Bokelmann, K.; Saggau, H.E.; Kühn H.J.*: Norderhever Projekt. 1 Landschaftsentwicklung und

Siedlungsgeschichte im Einzugsgebiet der Norderhever (Nordfriesland). Neumünster 1988 (= Studien zur Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins, Serie C, Bd. 1) (= Offa-Bücher 66).

Prange, W.: Die Bedeichungsgeschichte der Marschen in Schleswig-Holstein. In: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 16, 1986, S. 1-53.

Schmid, P.: Die mittelalterliche Neubesiedlung der niedersächsischen Marsch. In: Archeologie en landschap. Festschrift Waterbolk. Groningen 1988, S. 133-164.

Schmid, P.: Mittelalterliche Besiedlung, Deich- und Landesausbau im niedersächsischen Marschgebiet. In: H.W. Böhme [Hrsg.] Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Sigmaringen 1991 S. 9-36.

Dietrich Denecke, Klaus Fehn und Peter Burggraaff

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung Archäologie – Geschichte – Geographie

Neuerscheinungen 1990/91¹

Gliederung

- I. Allgemeine Sammelwerke Nr. 1–8
- II. Allgemeines
 1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 9–26
 2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte Nr. 27–48
 3. Methoden, Ansätze, Theorien Nr. 49–69
 4. Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 70–84
 5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 85–120
 6. Forschungsgeschichte Nr. 121–135
- III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 136–235
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 236–292
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 293–336
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 337–383
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 384–414
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 415–425
- IV. Regionale Stadtforschung
 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 426–493
 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 494–505
 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 506–534
 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 535–577
 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 578–632
 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 633–653
- V. Besondere Sachbereiche
 1. Angewandte historische Siedlungsforschung, Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung und Stadtsanierung Nr. 654–746
 2. Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserversorgung und Entsorgung Nr. 747–801

¹ An dieser Stelle möchten wir Frau A. Weiss, Herrn J.-H. Gehle und Herrn J. Klack (Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn) für ihre Mitarbeit herzlich danken.

3. Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde Nr. 802-851
4. Orts- und Flurnamenforschung Nr. 852-870
5. Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen Nr. 871-878
6. Planungsgeschichte Nr. 879-900

Register der Autoren und Herausgeber S. 347-356

Vorbemerkung²

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Europa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung - Stadtforschung - Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt.

I. Allgemeine Sammelwerke

- 1 *Am Höhenweg der Geschichte* : Nationales Gotthard-Museum / Bellinzona 1989. - 180 S.
- 2 *Beiträge von der Waidtagung in Neudietendorf*. - Gotha 1989. - 36 S.
- 3 *Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens* : Berndt Wachter zum 70. Geburtstag / Jürries, Wolfgang [Hrsg.]. - Lüchow 1991. - (Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg ; 8)
- 4 *Beiträge zur Geographie und Kartographie* : Festschrift für Ferdinand Mayer zum 60. Geburtstag / Asche, H. [Hrsg.]; Tobel, T. [Hrsg.]. - Wien 1989. - 251 S. (Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie ; 3)
- 5 *Deutsche Demokratische Republik* : Raumbezogene Prozesse und Strukturveränderungen. Mit ausgewählten Beiträgen des 20. Deutschen Schulgeographentages Braunschweig 1986 / Cloß, Hans-Martin [Hrsg.]; Gaffga, Peter [Hrsg.]; Richter, Dieter [Hrsg.]. - Trier 1989. - 2. verb. Aufl. - 243 S. (Materialien zur Didaktik der Geographie ; 10)
- 6 *Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok ter gelegenheid van zijn 65ste verjaardag en zijn afscheid als hoogleraar in de nederzettingsgeschiedenis in verband met de plaatsnamenkunde aan de Universiteit van Amsterdam* / Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. - Hilversum 1990. - (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 7 *Der nordatlantische Raum* : Festschrift für Gerhard Oberbeck / Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. - Stuttgart 1990. - (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 8 *Würselen* : Beiträge zur Stadtgeschichte Bd. 1 / Wensky, Margret [Hrsg.]; Kerff, Franz [Hrsg.]. - Köln 1989. - 483 S., 2 Beilagen

² Diese Bibliographie entspricht weitgehend den Regeln für den alphabetischen Katalog (RAK). Sammelwerke und Werke mit mehr als drei Verfassern sind nach Sachtiteln geordnet.

II. Allgemeines

II.1 Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

- 9 BORST, OTTO: Historische Stadtforschung 1980–1990 : Ein Literaturbericht. // In: Die alte Stadt ; 18, 1991. – H. 2, S. 198–211
- 10 BURGGRAAFF, PETER: Die Angewandte Historische-Geographie in den Niederlanden : Eine etablierte Fachdisziplin. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 10–13
- 11 BURGGRAAFF, PETER: Literatur 1982–1990 / Burggraaff, Peter; Fehn, Klaus [Mitverf.]. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 54–62
- 12 BURGGRAAFF, PETER: Literaturauswahl zur Angewandten Historischen Geographie in den Niederlanden (1982–1990). // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 63–66
- 13 CZOK, KARL: Künftige Aufgaben einer DDR-Stadtschichtsforschung zum 19. und 20. Jahrhundert. // In: Informationen zur Modernen Stadtgeschichte, 1990. – S. 12–16
- 14 DENECKE, DIETRICH: Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie : Neuerscheinungen 1989/90 / Denecke, Dietrich; Fehn, Klaus [Mitverf.]; Burggraaff, Peter [Mitverf.]. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 297–375
- 15 FEHN, KLAUS: Anwendungsorientierte Forschung im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 3–5
- 16 GRUNDMANN, LUISE: Die Buchreihe »Werte unserer Heimat« : Aufgaben und Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme in der ehemaligen DDR / Grundmann, Luise; Schmidt, Werner [Mitverf.]. // In: Berichte zur deutschen Landeskunde ; 64, 1990. – S. 429–438
- 17 *Internationale Bibliographie* : Aufsatzliteratur zur Montangeschichte. // In: Der Anschnitt ; 42, 1990. – 17 S., H. 5–6
- 18 MATSCHINEGG, INGRID: Migration-Wanderung-Mobilität in Spätmittelalter und Frühneuzeit : Eine Auswahlbibliographie / Matschinegg, Ingrid; Müller, Albert [Mitverf.]. – Krems 1990. – 92 S. (Medium Aevum Quotidianum ; 21)
- 19 MÖLLER, JENS: Entwicklung und Stand der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Schweden : Eine Übersicht. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 269–288
- 20 NIEHUSS, MERITH: Aspekte der Urbanisierung : Neuere Literatur zur Städtegeschichte. // In: Historische Zeitschrift ; 249, 1989. – S. 363–370
- 21 *Österreichische Städtebibliographie* : Eine Auswahl des Schrifttums zur Geschichte der österreichischen Städte aus dem Jahr 1988 / Schimböck, Maximilian [Bearb.]. – Linz 1989. – 35 S.
- 22 RUHSAM, OTTO: Historische Bibliographie der Stadt Linz. – Linz 1989. – 312 S. (Linzer Forschungen ; 1)
- 23 RUNGE, K.: Bibliographie zur Geschichte der Landschaftsplanung / Runge, K.; Hauptmann, C. [Mitverf.]; Boeger, S. [Mitverf.]; Schmidt, C. [Mitverf.]. – Berlin 1990. – 682 S. (Werkstattberichte des Instituts für Landschaftsökonomie ; 29)
- 24 SMINK, E.H.: Bibliography of Dutch medieval and post-medieval archaeology, 1976–1987. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. – Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. – Assen ; Maastricht 1990. – S. 325–361
- 25 SPERLING, WALTER: Mitteldeutsche Regionalbibliographien Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen. // In: Gedenkschrift für Reinhold Olesch. Köln ; Wien 1990. – S. 395–419

- 26 WACHA, GEORG: Landeskunde und landeskundliche Forschungen in Österreich. // In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines ; 134, 1989. - S. 179-186

II.2 Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte, Forschungsprojekte

- 27 *Aerial Photography and Geophysical Prospection in Archaeology 2* : Proceedings of the Second International Symposium, Brussels 8-XI-1986 / Léva, Ch. [Hrsg.]. - Brussels 1990. - 280 S.
- 28 *Berlin im Europa der Neuzeit* : Ein Tagungsbericht / Ribbe, Wolfgang [Hrsg.]; Schmädecke, Jürgen [Hrsg.]. - Berlin 1990. - 603 S. (Veröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin ; 75)
- 29 DIX, ANDREAS: Das Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung (BhSL) : Ein historisch-geographisches Dienstleistungsangebot / Dix, Andreas; Kleefeld, Klaus-D. [Mitverf.]; Weiser, Christiane [Mitverf.]. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. - S. 33-36
- 30 EGLI, HANS-RUDOLF: Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen : Bericht über die 16. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 20. bis 23. September 1989 in Spiez (Schweiz). // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 207-219
- 31 FEHN, KLAUS: Der Einfluß politischer Grenzen auf die Siedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung. // In: AHF-Informationen ; 11, 1991. - 9 S.
- 32 FEHN, KLAUS: Erste Tagung der Arbeitsgruppe »Angewandte Genetische Siedlungsforschung« im »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« vom 1. bis 2. März 1991 in Bonn. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 289-296
- 33 FRIESINGER, HERWIG: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern : Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Okt. 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich. Teil 2: Archäologische Beiträge / Friesinger, Herwig; Daim, Falko [Mitverf.]. - Wien 1990. - 358 S.
- 34 *Industriegeschichte Oberschlesiens im 19. Jahrhundert* : Symposium vom 7. bis 9. Juni 1990 in Rothenberge. // In: AHF-Informationen ; 44, 1990. - 4 S.
- 35 JÄGER, ECKEHARD: Kirchen, Klöster und Ordensburgen : Bericht über das Veduten-Colloquium in Ettal. // In: Nordost-Archiv ; 23, 1990. - S. 57-62
- 36 JAGER, S.W.: Archeologische kroniek van Holland over 1989 / Jager, S.W.; Woltering, P.J. [Mitverf.]; Hessing, W.A.M. [Mitverf.]. // In: Holland ; 22, 1990. - S. 293-362
- 37 KAUFMANN, DIETER: Tagung über »Befestigte neolithische und äneolithische Siedlungen und Plätze in Mitteleuropa« im Jahre 1988. // In: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte ; 73, 1990. - S. 7-14
- 38 KESSLER, ERICH: Das Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN). // In: Bulletin IVS, 1991. - H. 1, S. 6-16
- 39 KRETSCHMER, INGRID: 13. Internationale Konferenz zur Geschichte der Kartographie, Den Haag, 26. 6. bis 1. Juli 1989. // In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ; 131, 1989. - S. 278-281
- 40 KRETSCHMER, INGRID: Austria Picta : Österreich auf alten Karten und Ansichten: Ausstellung im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien,

12. Mai bis 26. Oktober 1989. // In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ; 131, 1989. – S. 275–277
- 41 KUPČIK, IVAN: Kartographiehistorisches Colloquium in Oldenburg. // In: Nordost-Archiv ; 23, 1990. – S. 149–152
- 42 NARWELEIT, GERHARD: Datenverarbeitungsprojekt : Entwicklung der ökonomischen Territorialstruktur im kapitalistischen Deutschland 1800 bis 1945. // In: Mitteilungsblatt Fachsektion Ök. Geographie ; 19, 1989. – S. 10–11 u. S. 20–21
- 43 RAUTENBERG, HANS WERNER: Der Deutsche Orden in Ostmitteleuropa Forschungsrates Rautenberg, Hans Werner. // In: AHF-Informationen ; 1990. – 12 S.
- 44 *Die Stadt als Markt-Vermarktete Stadt?* : Internationale Städtetagung der Arbeitsgemeinschaft Die alte Stadt vom 17. bis 20. Mai 1990 in Ravensburg. // In: AHF-Informationen ; 50, 1990. – 12 S.
- 45 STARMANS, J.C.J.M.: Industriëel erfgoed in Limburg-Brabant : Verslag van een onderzoek naar onroerende en roerende industriëel-archeologische relictten / Starmans, J.C.J.M.; Daru-Schoenmann, M.M.R. [Mitverf.]. – Leeuwarden 1990. – (Maaslandse Monografiën ; 7)
- 46 TIMPEL, WOLFGANG: Tagung des Arbeitskreises »Mittelalterarchäologie der DDR«, 11.–13. November 1988 in Nordhausen / Timpel, Wolfgang; Warnke, Dieter [Mitverf.]. // In: Urgeschichte und Heimatforschung ; 26, 1989. – S. 3–5
- 47 WOLFRAM, HERWIG: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern : Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Okt. 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich. Teil 1: Historische Beiträge / Wolfram, Herwig; Pohl, Walter [Mitverf.]. – Wien 1990. – 328 S.
- 48 *Zur Entwicklung der Territorialstruktur in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Erkenntnisse, Probleme und Überlegungen)* : Tagung der Arbeitskreise Historische Geographie und Geschichte der Produktivkräfte 12. September 1990 in Berlin / Berlin 1990. – 157 S. (Hefte zur Wirtschaftsgeschichte)

II.3 Methoden, Ansätze, Theorien

- 49 BUTLIN, ROBIN: Historical geography : Retrospects, context and prospects. – Sevenoaks 1991. – 256 S.
- 50 *Computer applications and quantitative methods in archaeology 1990* / Lokkyear, Kris [Hrsg.]; Rahtz, Sebastian [Hrsg.]. – Oxford 1991. – (BAR International Series ; 565)
- 51 FEHN, KLAUS: Zum Stellenwert der Genetischen Siedlungsforschung in regionalen Geschichtsatlanten. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 249–257
- 52 GEBHARDT, HANS: Auswirkungen von Staatsgrenzen auf die Industrieentwicklung im grenznahen Raum : Untersucht am Beispiel des Alpenrheintales (Österreich/Schweiz). // In: Tübinger Geographische Studien ; 90 (Festschrift Grees), Tübingen [o.J.]. – S. 347–360
- 53 GERSBACH, EGON: Ausgrabung heute : Methoden und Techniken der Feldgrabung. – Darmstadt 1989. – 174 S.
- 54 GISSEL, SVEND: Die Rolle der Geographie im skandinavischen Wüstungsprojekt mit besonderer Berücksichtigung der Diskussion über die geographischen Va-

- riablen. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. – Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. – Stuttgart 1990. – S. 573–593 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 55 GÖRSDORF, JOCHEN: Die Interpretation von C14-Datierungen tierungen im Berliner C14-Labor. // In: Zeitschrift für Archäologie ; 24, 1990. – H. 1, S. 27–34
- 56 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Heimat und Dorf. // In: Natur ist Kultur: Beiträge zur ökologischen Diskussion. – Hannover 1990. – S. 113–129
- 57 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Zum heutigen Stellenwert von Heimatgeschichte. // In: Festschrift für Berndt Wachter zum 70. Geburtstag.- Dannenberg 1991. – S. 19–26
- 58 JAKOBS, KAI: Using public communication for archaeological applications / Jakobs, Kai; Kleefeld, Klaus-D. [Mitverf.]. // In: Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology 1990. Lockyear, Kris; Rahtz, Sebastian [Hrsg.]. – Oxford 1991. – S. 3–7 (BAR International Series ; 565)
- 59 JARITZ, GERHARD: The History of Medieval and Early Modern Migration : Computer-Supported Methods and Results / Jaritz, Gerhard; Müller, Albert [Mitverf.]. // In: History and Computing II. – Manchester ; New York 1989. – S. 161–168
- 60 KROLZIK, UDO: Kultivierung der Schöpfung : Zur Bewertung der Naturbearbeitung durch den Menschen in Theologie und Kirche vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Calliess, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 277–302 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 61 NITZ, HANS-JÜRGEN: Aufgaben der Landesforschung aus der Sicht der historisch-geographischen Forschung. // In: Stand und Perspektiven der Landesforschung in Niedersachsen, o.O. [o.J.]. – S. 57–77 (Arbeitspapiere der wissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens)
- 62 RÖDEL, DIETER: »LEHNBV« : Ein EDV-Projekt zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Frankens im Spätmittelalter. // In: Jahrbuch der historischen Forschung der Bundesrepublik Deutschland ; 1989, 1990. – S. 19–25
- 63 RONCAYOLO, M.: Histoire et géographie : Les fondements d'une complémentarité. // In: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations ; 44, 1989. – S. 1427–1434
- 64 SALDERN, ADELHEID VON: Die Stadt in der Zeitgeschichte : Überlegungen zur neueren Lokalgeschichtsforschung. // In: Die alte Stadt ; 18, 1991. – H. 2, S. 127–153
- 65 SCHELVIS, J.: Het gebruik van Mijten (Acari) in de archeologie. // In: Westerheem ; 39, 1990. – S. 152–157
- 66 SCHWARZER, OSKAR: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft in in Deutschland um 1910 : Ein historisch-systematischer Ansatz zu einer Theorie wirtschaftlicher Entwicklung und strukturellen Wandels. – Stuttgart 1990. – 267 S., 2 Karten (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte ; 40)
- 67 SOMMER, C. SEBASTIAN: Überlegungen zur Schwerpunktbildung bei der Untersuchung von ländlichen Siedlungen in Baden-Württemberg. // In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg ; 19, 1990. – H. 3, S. 118–124
- 68 WILHELMI, KLEMENS: Moderne Prospektionsverfahren und Bodendenkmalpflege : Urgeschichte, die nicht der Spaten schreibt. Archäologie ohne Ausgrabung. // In: Denkmalpflege in Niedersachsen ; 10, 1990. – H. 4, S. 172–183
- 69 ZANTOPP, RALF: Die Anwendung von Methoden der Fernerkundung und Luftphotogrammetrie in der archäologischen Prospektion. // In: SPIE ; 1395, 1990. – S. 1210–1213

II.4 Quellenkunde, Quelleneditionen

- 70 *Das alte Wien* : Freud und Leid in der k. u. k. Haupt- und Residenzstadt Wien auf alten Photographien 1850–1914 / Pohanka, Reinhard [Hrsg.] – Wien 1989. – 187 S.
- 71 *Bevölkerungsstatistik an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* : Quellen und methodische Probleme im überregionalen Vergleich / Andermann, Kurt [Hrsg.]; Ehmer, Hermann [Hrsg.] – Sigmaringen 1990. – 149 S. (Oberrheinische Studien ; 8)
- 72 BROMMER, PETER: Inventar des Archivs der Stadt Hackenberg. – Koblenz 1989. – 349 S. (Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven, Kleine Reihe ; 46)
- 73 FLUG, BRIGITTE: Urkundenbuch des Klosters Wittenburg : Güterverzeichnis des Klosters Wittenburg vor 1462/78 / Flug, Brigitte; Bardehle, Peter [Mitverf.] – Hildesheim 1990. – 266 S. (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens im Mittelalter ; 13 = Calenberger Urkundenbuch, 12. Abt.)
- 74 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Archäologische Funde, Ersterwähnungen, Ortsnamen und Ortsformen als Quellen zur thüringischen Siedlungsgeschichte. // In: Urgeschichte und Heimatforschung ; 26, 1989. – S. 22–23
- 75 *Hermann Keuth. Zeichnungen und Notizen zur saarländischen und lothringischen Volkskunde* : Materialsammlung II / Herrmann, Hans-Walter [Hrsg.]; Haubrichs, Wolfgang [Hrsg.]; Quasten, Heinz [Hrsg.] – Saarbrücken 1988. – 255 S. (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland ; 29)
- 76 *Inventar des Amtsarchivs Hoetmar, 1809–1938* / Schneider, Siegfried [Bearb.] – Warendorf 1990. – 128 S. (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Warendorf ; 1,22)
- 77 *Inventar des Stadtarchivs Freckenhorst, 1348–1936* / Warendorf 1990. – 400 S. (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Warendorf ; 1,21)
- 78 LADSTÄTTER, JOSEF: St. Jakob in Defereggen : Tal und Leute um 1900. Das fotografische Werk des Tischlers Josef Ladstätter, Vulgo Kofler Sepp / Ladstätter, Josef; Kröll, Heinz [Hrsg.] – Wien 1989. – 128 S.
- 79 MOSER, HEINZ: Urkunden der Stadt Hall in Tirol : Teil 1: 1303–1600. – Innsbruck 1989. – 322 S. (Tiroler Geschichtsquellen ; 26)
- 80 RÖHRBEIN, HEINZ-GEORG: Quellenbegriffe des 16. bis 19. Jahrhunderts : Heute unbekannte Begriffe der Quellsprache des 16. bis 19. Jahrhunderts aus dem ländlichen Raum. – Hildesheim 1991. – 96 S.
- 81 RUPPEL, HANS GEORG: Offenbacher Regesten : Fakten, Daten, Texte, Bilder zur Geschichte von Offenbach a.M. 1901–1989 / Ruppel, Hans Georg; Schlender, Otto [Mitverf.] – Offenbach 1990. – 166 S. (Offenbacher Geschichtsblätter ; 37)
- 82 *Stadtarchiv Melsungen* : Archivverzeichnis / Sieburg, Armin [Bearb.] – Marburg 1990. – 295 S. (Hessisches Staatsarchiv Marburg. Bestand 330: Stadtarchive)
- 83 ULSHÖFER, KUNO: Die Urkunden des Hospitals zum Heiligen Geist in der Reichsstadt Hall bis 1480. – Sigmaringen 1990. – 480 S. (Forschungen aus Württembergisch Franken ; 24)
- 84 *Urkunden zur Geschichte des Städtewesens in Mittel- und Niederdeutschland 1351–1475* / Fahlbusch, Friedrich Bernward [Hrsg.]; Stoob, Heinz [Hrsg.] – Köln 1989. – (Städteforschung ; C 4)

II.5 Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

- 85 AUGUSTYN, BEATRIJS: Bronnen voor de agrarische geschiedenis van het middeleeuwse graafschap Vlaanderen : Een analytische inventaris van documenten betreffende het beheer en exploitatie van onroerende goederen (tot 1500) / Augustyn, Beatrijs; Rombaut, H. [Mitverf.]; Vandermaesen, M. [Mitverf.]. – Gent 1990
- 86 *Ausgewählte Exkursionen zur Landeskunde von Niedersachsen und Bremen* : Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Hans Heinrich Seedorf / Meyer, Hans-Heinrich [Hrsg.]. – Hannover 1988. – 367 S. (Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover ; Sonderheft 14)
- 87 *Die Bajuwaren* : Von Severin bis Tassilo 488–788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg. – Salzburg 1988.
- 88 *Die Bau- und Kunstdenkmale in der DDR* : Mecklenburgische Küstenregion, mit den Städten Rostock und Wismar / Berlin 1990. – 512 S.
- 89 BELLE, JEAN-LOUIS VAN: Plans inédits de places fortifiées, XVIIe-XVIIIe siècle : Belgique, France, Pays-Bas, République Fédérale d'Allemagne; oeuvres inconnues d'ingénieurs militaires belges, espagnols, français. – Louvain-la-Neuve 1989. – 109 S.
- 90 BERKEL, GERALD VAN: Het plaatsnamenboek : de herkomst en betekenis van Nederlandse plaatsnamen / Berkel, Gerald van; Samplonius, Kees [Mitverf.]. – Houten 1989. – 215 S.
- 91 BOER, D.E.H. DE: Middeleeuwen / Boer, D.E.H. de; Herwaarden, J. van [Mitverf.]; Scheurkogel, J. [Mitverf.]. – Groningen 1989.
- 92 BREUER, TILMANN: Bamberg : Innere Inselstadt / Breuer, Tilmann; Gutbier, Reinhard [Mitverf.]. – München 1990. – 1344 S. (Die Kunstdenkmäler von Oberfranken ; 7: Stadt Bamberg ; 5,1,2 = Die Kunstdenkmäler von Bayern ; R. 8)
- 93 *Cottbus* : Historischer Führer / Leipzig 1989. – 353 S.
- 94 DANIEL, PETER: The geography of settlement. – Harlow 1990. – 336 S., 2. Aufl. (Conceptual frameworks in geography)
- 95 DRACK, WALTER: Die Schweiz zur Römerzeit : Ein Führer zu den Denkmälern / Drack, Walter; Fellmann, Rudolf [Mitverf.]. – München 1991. – 352 S.
- 96 *Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Essen, Bottrop und Xanten* / Tromnau, Gernot [Bearb.]. – Stuttgart 1990. – 247 S. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland ; 21)
- 97 *Durch die Wachau zum Manhardtsberg* : Eine Städteexkursion / Rausch, Wilhelm [Hrsg.]. – Linz 1990. – 75 S. (Exkursionen des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung ; 12)
- 98 *Encyclopedia of industrial archaeology* / Trinder, Barrie [Hrsg.]. – Oxford 1991. – 600 S.
- 99 *Fränkische Schweiz* / Hofmann, Rainer [Bearb.]. – Stuttgart 1990. – 254 S. (Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland ; 20)
- 100 *Frühe Kartographie in Württemberg* : Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart veranstaltet aus Anlaß des 73. Deutschen Geodätentages in Stuttgart vom 30. August bis 2. September 1989. – Stuttgart 1989. – 46 S.
- 101 FURGYIK, JÜRGEN: Thematische Karten in Vergangenheit und Gegenwart : Ausstellung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek, 21. 5. – 30. 6. 1990 / Furgyik, Jürgen; Schüler, M. [Mitverf.]. – Göttingen 1990. – 59 S. (Kleine Ausstellungsführer ; 14)

- 102 *Geographischer Exkursionsführer der Region Basel* / Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel [Hrsg.]. – Basel 1979–1990. – 22 Bde.
- 103 *Gesamtansichten und Pläne der Stadt Würzburg 15.–19. Jahrhundert* : aus der Graphischen Sammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg / Feuer, Rudolf [Bearb.]. – Würzburg 1988. – 376 S. (Kataloge des Mainfränkischen Museums Würzburg ; 3)
- 104 *A glossary of urban form* / Larkham, Peter J. [Hrsg.]; Jones, Andrew N. [Hrsg.]. – Cheltenham 1991. – 98 S. (Historical Geography Research Series ; 26)
- 105 GÜNZEL, HERMANN: *Mundus cartographicus* : Karten und Atlanten in der UB Marburg. Katalog der Ausstellung 23.5.–18.6.1990. – Marburg 1990. – 167 S. (Schriften der UB Marburg ; 49)
- 106 JAMES, N.D.G.: *An historical dictionary of forestry and woodland terms*. – Oxford 1991. – 256 S.
- 107 *Kanton Bern* : Kulturgüter – Karte (1:200.000), mit Kommentar / Bern 1991. – 128 S.
- 108 *Knaurs neuer historischer Weltatlas* / Stone, Norman. – München 1990. – 360 S., 3. Aufl.
- 109 MERNING, MARIA: *Berliner Wohnquartiere* : Ein Führer durch 40 Siedlungen / Merning, Maria; Braun, Michael [Mitverf.]; Lütke-Daldorp, Engelbert [Mitverf.]. – Berlin 1990. – 252 S.
- 110 *Österreichisches Städtebuch* : Die Städte der Steiermark. 3. Teil: J-L / Pickl, Othmar [Hrsg.]; Goldmann, Friederike [Red.]; Hausmann, Robert F. [Red.]. – Wien 1990. – 162 S., 8 Beil.
- 111 *Der römische Limes in Österreich* : Ein Führer unter Mitarbeit zahlreicher Fachkollegen anlässlich des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum / Kandler, Manfred [Hrsg.]; Vettors, Hermann [Hrsg.]. – Wien 1989. – 261 S.
- 112 SAAL, WOLFGANG: *Barockzeitliche Industrielandschaft* : Zur 14. Blickpunkt-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum vom 4. April bis 27. Mai 1990. // In: *Das Rheinische Landesmuseum Bonn*, 1990. – H. 2, S. 27–32
- 113 SAAL, WOLFGANG: *Wasserstraßen* : Zur 16. Blickpunkt-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum vom 12. 4.–2. 6.1991. // In: *Das Rheinische Landesmuseum Bonn*, 1991. – H. 2, S. 23–26
- 114 *Saarbrücken zu Fuß* : 17 Stadtteilrundgänge durch Geschichte und Gegenwart / Hamburg 1989. – 276 S.
- 115 SCHÜTTLER, ADOLF: *Die Steinheimer Börde*. – Münster 1990. – 75 S. (Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes ; 13)
- 116 *Sigmaringen* : Ein historischer Führer / Kuhn-Rehfus, Maren [Hrsg.]. – Sigmaringendorf 1989. – 237 S.
- 117 *Stadt Eichstätt* : Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler / München 1989. – 216 S. (Denkmäler in Bayern ; 1. 9/1 = Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland)
- 118 *Stadt in der Geschichte-Geschichte in der Stadt* : 800 Jahre Lemgo. Dokumentation der stadtgeschichtlichen Ausstellung. – Bielefeld 1990. – 130 S.
- 119 *Weltatlas der Archäologie* / Scarre, C. [Hrsg.]. – München 1990. – 320 S.
- 120 WÜRTTEMBERG, ALEXANDER VON: *Stadt Kempten* : Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler. – München ; Zürich 1990. – (Denkmäler in Bayern ; 8,85)

II.6 Forschungsgeschichte

- 121 BLASCHKE, KARLHEINZ: Die Landesgeschichte in der DDR : Ein Rückblick. // In: Blätter für deutsche Landesgeschichte ; 126, 1990. – S. 243–262
- 122 DUBLER, ANNE-MARIE: Orts- und Regionalgeschichtsschreibung in der Schweiz. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 17, 1990. – S. 25–35
- 123 FAHLBUSCH, MICHAEL: Geographie und Nationalsozialismus : Drei Fallstudien zur Institution Geographie im Deutschen Reich und der Schweiz / Fahlbusch, Michael; Rössler, Mechthild [Mitverf.]; Siegrist, Dominik. – Kassel 1989. – 469 S. (Urbs et Regio ; 51)
- 124 GROSJEAN, GEORGES: Hundert (100) Jahre Geographisches Institut der Universität Bern 1886–1986. // In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern ; 56, 1991. – 175 S.
- 125 HELLMANN, MANFRED: Die historische Forschung über die baltischen Länder nach 1945. // In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands ; 38, 1989. – S. 143–173
- 126 JÄHNIG, BERNHART: Die landesgeschichtliche Forschung des Preussenlandes : Ost- und Westpreussen seit 1960 im Überblick. // In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands ; 38, 1989. – S. 81–141
- 127 JANSSEN, WALTER: Herbert Jankuhn (1905–1990) : Seine Bedeutung für die genetische Siedlungsforschung Mitteleuropas. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 221–226
- 128 KEGLER, HARALD: Die »verschwundene« Planungsgeschichte : Ein Rückblick auf die DDR-Historiographie zur Stadtplanung. // In: Informationen zur Modernen Stadtgeschichte, 1990. – S. 30–33
- 129 LACKNER, HELMUT: 75 Jahre Österreichischer Städtebund (1915–1990). – Linz 1990. – 124 S. (Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs ; 3)
- 130 LICHTENBERGER, ELISABETH: Geschichte der Geographie : Hans Bobek – Ein Nachruf. // In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ; 132, 1990. – S. 238–248
- 131 LINDGREN, UTA: Geschichtskunde und Geographie : Berührungspunkte vom 16. bis 18. Jahrhundert. // In: Historisches Jahrbuch ; 110, 1990. – S. 117–128
- 132 NITZ, HANS-JÜRGEN: Ingeborg Leister (1926–1990) : ihre Bedeutung für die Siedlungsgeographie und die Kulturlandschaftsforschung. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 227–247
- 133 RIBBE, WOLFGANG: Ergebnisse und Aufgaben der Historischen Berlin-Forschung. // In: Jahrbuch für Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands ; 38, 1989. – S. 1–80
- 134 SPEITKAMP, WINFRIED: Ein dauerndes und ehrenvolles Denkmal deutscher Kulturtätigkeit : Denkmalpflege im Kaiserreich 1871–1918. // In: Die alte Stadt ; 18, 1991. – H. 2, S. 173–197
- 135 TEUTEBERG, HANS-JÜRGEN: Agrarhistorische Forschungen in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert : Entwicklung, Quellen und Aufgaben. // In: Westfälische Forschungen ; 40, 1990. – S. 1–44

III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)

III.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

- 136 AERNI, KLAUS: 1000 Jahre Siedlung und Verkehr im Schweizerischen Alpenraum : Voraussetzungen und Ergebnisse. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 9–42
- 137 AERNI, KLAUS: Zusammenhänge zwischen Verkehrs- und Siedlungsentwicklung in der Schweiz seit dem Mittelalter / Aerni, Klaus; Egli, Hans-Rudolf [Mitverf.]. // In: Geographica Helvetica ; 46, 1991. – S. 71–78
- 138 ALLMER, GOTTFRIED: Zur Siedlungsgeschichte des Stubenberger Beckens. // In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark ; 79, 1988. – S. 27–64
- 139 BAYERL, GÜNTER: Papier, Produkt aus Lumpen, Holz und Wasser / Bayerl, Günter; Pichol, K. [Mitverf.]. – Reinbek 1986. – (Deutsches Museum, Kulturgeschichte der Naturwissenschaften und Technik)
- 140 BAYERL, GÜNTER: Die Papiermühle : Vorindustrielle Papiermacherei auf dem Gebiet des alten deutschen Reiches – Technologie – Arbeitsverhältnisse – Umwelt. – Frankfurt/M. 1987. – 2 Bde. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 260)
- 141 BECKER, HANS: Die Obergrenze ländlicher Siedlungen im Vergleich ethnischer Siedlungsgebiete der Ostalpen : Eine kritische Bilanz der Forschung. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 193–200
- 142 BEEX, G.: Straten, stegen, banen, wegen, dijk en pad : Wat zijn dat? // In: Brabants Heem ; 42, 1990. – S. 85–90
- 143 BENDER, HELMUT: Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil V, Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation.- Jankuhn, Herbert [Hrsg.], Kimmig, Wolfgang [Hrsg.], Ebel, Else [Hrsg.]. – Göttingen 1989. – S. 108–154 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse ; 180)
- 144 *Bergbau im Erzgebirge* : Technische Denkmale und Geschichte / Wächtler, Eberhard [Bearb.]; Wagenbreth, Otfried [Bearb.]. – Leipzig 1990. – 504 S.
- 145 BIERBRAUER, VOLKER: Ostgermanische Oberschichtgräber der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters. // In: Peregrinatio Gothica, Archeologia Baltica ; 8, Lodz 1989. – S. 36–106
- 146 BILLIG, GERHARD: Zur Komponente des Raumes in der älteren sächsischen Regionalgeschichte. // In: Sächsische Heimatblätter ; 36, 1990. – S. 274–275
- 147 BLUMER, ERNST: Landesfusswege : Historische Verkehrswege im Glarnerland. – Glarus 1991. – (Neujahrsboten für das Glarner Hinterland, Großtal und Sernftal)
- 148 *Die Breitenau* : Marktgemeinde am Fuße des Hochlantsch / Christian, Gert [Hrsg.]. – Breitenau 1989. – 173 S.
- 149 BRÜNECKE, WERNER: Dorf und Kirchspiel Schwarmstadt : Die alte Amtsvogtei Essel. – Schwarmstadt 1988. – 484 S.
- 150 CARLSSON, STEN: Niemiecka emigracja w Szwecji (XIII–XXw.) [Deutsche Einwanderer in Schweden (13.–20.Jh.)]. // In: Zapiski Historyczne ; 54, 1989. – H. 2/3, S. 7–34
- 151 COOPER, NICHOLAS: English manor houses. – London 1990. – 159 S.

- 152 DEISTING, EHRHARD: Die Buchholzer und die Buxtehuder Geest : Zwei Fallbeispiele zur Entwicklung der Kulturlandschaft. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. - Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. - Stuttgart 1990. - S. 381-411 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 153 DENECKE, DIETRICH: Eingriffe des Menschen in die Landschaftsentwicklung : Folgen und Relikte. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. - Göttingen 1989. - S. 199-206
- 154 DESPRIET, PH: Bijdrage tot de studie van de Zuid-West-Vlaamse burchten en kastelen / Despriet, Ph.; Paepe, P. de [Mitverf.]. - Kortrijk 1990 (Archeologische en Historische Monografiën van Zuid-West-Vlaanderen ; 21)
- 155 DION, ROGER: Le paysage et la vigne : Essais de géographie historique. - Paris 1990. - 295 S.
- 156 *Das Dorf am Mittelrhein* : Fünftes Alzeyer Kolloquium 1986 / Stuttgart 1989. - 248 S. (Geschichtliche Landeskunde ; 30)
- 157 *Dorpen in Zeeland* / Bos, K. [Red.]; Damme, J. van [Red.]; Klerk, Aad P. [Red.]. - Middelburg 1991.
- 158 EGLI, EMIL: Der St. Gotthard - Bedeutung und Auswirkungen. // In: Geographica Helvetica ; 46, 1991. - S. 60-66
- 159 EGLI, HANS-RUDOLF: Landschaft und Siedlung. // In: Die Bauernhäuser des Kantons Bern: Bd. I: Das Berner Oberland. - Basel 1990. - S. 11-63
- 160 EGLI, HANS-RUDOLF: Die Untersuchung der Besiedlungs- und Entsiedlungsvorgänge im Gebirge als Prozeßforschung. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 43-67
- 161 EIGLER, FRIEDRICH: Natur und Mensch im unteren Altmühltal, Kulturraum-muster : Siedlung und Wirtschaft. // In: Das Altmühltal und die Rhein-Main-Donau-Wasserstraße, Hamburg 1989. - S. 72-77 (Natur und Technik ; 8)
- 162 EIGLER, FRIEDRICH: Siedlungsgeschichte und Siedlungsstruktur des östlichen Riesrandes. // In: Rieser Kulturtage, Dokumentation Bd. VI/I 1986. - Nördlingen 1987. - S. 162-174
- 163 ELLENBERG, HEINZ: Bauernhaus und Landschaft in ökologischer und historischer Sicht. - Stuttgart 1990. - 585 S.
- 164 ELLMERS, DETLEV: Die Archäologie der Binnenschifffahrt in Europa nördlich der Alpen. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil V, Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. - Jankuhn, Herbert; Kimmig, Wolfgang; Ebel, Else [Hrsg.]. - Göttingen 1989. - S. 291-350 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse ; 180)
- 165 ESCH, ARNOLD: Die VIA CASSIA in der Landschaft : Nachleben einer antiken Straße mit Hinweisen zur Begehung im Gelände zwischen Sutri und Bolsena. // In: Antike Welt ; 21, 1990. - S. 134-158
- 166 FELDMANN, HEINZ: Reppner : Die Geschichte eines Dorfes in Salzgitter. - Salz-gitter 1990. - 575 S. (Beiträge zur Stadtgeschichte ; 6)
- 167 FLÜCKIGER, ROLAND: Streiflichter zur Entwicklung des Tourismus in der Schweiz. // In: Bulletin Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz ; 2, 1991. - S. 6-19
- 168 FRECKMANN, KLAUS: Haus und Hof auf dem Hunsrück. // In: Der Hunsrück: Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum des Hunsrückvereins 1890-1990, Birkenfeld 1990. - S. 3-42

- 169 *Der Freiburger Bergbau* : Technische Denkmale und Geschichte / Otfried Wagenbreth [Hrsg.]; Wächtler, Eberhard [Hrsg.]. - Leipzig 1986.
- 170 *Geschichte von Berchtesgaden. Stift - Markt - Land* : Bd. 1: Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594) / Brugger, Walter [Hrsg.]; Dopsch, Heinz [Hrsg.]; Kramml, Peter F. [Hrsg.]. - Berchtesgaden 1991. - 1117 S.
- 171 GEUPEL, VOLKMAR: Archäologische Forschungen im ehemaligen Benediktiner-Kloster in Chemnitz/ Karl-Marx-Stadt. // In: Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen. - Berlin 1990. - S. 83-97 (AFD Beiheft ; 19)
- 172 GEUPEL, VOLKMAR: Burg-Siedlungs-Komplex Nidberg bei Zoblitz. // In: Archäologische Feldforschungen in Sachsen. - Berlin 1990. - S. 451-462 (AFD Beiheft ; 18)
- 173 GLAUSER, FRITZ: Fluß und Siedlung. // In: Geographica Helvetica ; 46, 1991. - S. 67-70
- 174 GROTHE, KLAUS: Wildbeuterstationen, Wüstungen, Kultplätze : Zur Archäologie der Beziehung zwischen Mensch und Landschaft am Beispiel des Reinhäuser Waldes bei Göttingen. // Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. - Göttingen 1989. - S. 233-239
- 175 *Hausbau im Mittelalter Bd. 3* / Bedal, Konrad [Hrsg.]. - - Bad Windsheim 1988. - 558 S. (Jahrbuch für Hausforschung ; Sonderband)
- 176 *Hausbau in den Niederlanden* / Marburg 1990. - 308 S. (Jahrbuch für Hausforschung ; 39)
- 177 HEIN, GÜNTHER: Der Hildesheimer Zentralfriedhof 1890-1990. // In: Hildesheimer Friedhöfe im Wandel der Zeit: Ergebnisse eines Kurses der Hildesheimer Volkshochschule in den Jahren 1989 und 1990; Begleitbuch zur Ausstellung »100 Jahre Hildesheimer Zentralfriedhof« in der Stadtgeschichtlichen Sammlung des Roemer-Museums im Knochenhaueramtshaus / Hein, Günter [Red.]. - Hildesheim 1990. - S. 84-114
- 178 HIGELKE, BODO: Der Schutt der frühen Jahre : Archäologie am Nordseestrand: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte der Küste / Higelke, Bodo; Hoffmann, Dietrich [Mitverf.]; Kühn, Joachim [Mitverf.]. // In: Forschung: Mitteilungen der DFG, 1991. - H. 1, S. 19-22
- 179 *Hochstift Freising* : Beiträge zur Besitzgeschichte / Glaser, Hubert [Hrsg.]. - München 1990. - 488 S. (Sammelblatt des Historischen Vereins Freising ; 32)
- 180 HUBER, M.: Grundeigentum - Siedlung - Landwirtschaft : Kulturlandschaftswandel im ländlichen Raum am Beispiel der Gemeinden Blauen (BE) und Urmein (GR). - Basel 1989. - 262 S. (Baseler Beiträge zur Geographie ; 38)
- 181 JANSSEN, WALTER: Reiten und Fahren in der Merowingerzeit. // In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil V, Der Verkehr, Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. - Jankuhn, Herbert; Kimmig, Wolfgang; Ebel, Else [Hrsg.]. - Göttingen 1989. - S. 174-228
- 182 JENTSCH, HELMUT: Die Maulbeerallee bei Groß-Jauer und der frühere Anbau der Maulbeere in der Niederlausitz / Jentsch, Helmut; Krausch, Heinz-Dieter [Mitverf.]. // In: Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg ; 1, 1988. - S. 18-24
- 183 *Kloster Hirsau 1091-1991* / Stuttgart 1991. - 540 S. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg ; 10)

- 184 KONOLD, WERNER: Beitrag zur Geschichte der Streuwiesen und der Streuwiesenkultur im Alpen- vorland / Konold, Werner; Hackel, Andrea [Mitverf.]. // In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie ; 38, 1990. - S. 176-191
- 185 KRAWARIK, HANS: Zur Siedlungsgenese im alpinen Raum : Das Beispiel des oberen Teichl- und Edlbachtales. // In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins ; 135, 1990. - S. 83-108
- 186 KREISEL, WERNER: Die Walserbesiedlung : Vorrücken und Rückweichen einer alpinen »Frontier«. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 127-158
- 187 *Het land van de zeven tuinen* : Zuid-Oost-Utrecht in perspectief / Hagedoorn, J. [Hrsg.]. - Utrecht 1990.
- 188 *Landgemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa* : Ein struktureller Vergleich / Blickle, Peter [Hrsg.]; Holenstein, Andre [Red.]. - München 1991. - 510 S. (Historische Zeitschrift ; Beiheft 13)
- 189 LEPPEN, ANNEMARIE: Mädel-Landjahr in Schleswig-Holstein : Einblicke in ein Kapitel nationalsozialistischer Mädchenerziehung 1936-1940 / Leppien, Annemarie; Leppien, Jörn-Peter [Mitverf.]. - Neumünster 1989. - 144 S.
- 190 *Lichtenberg* : Die Geschichte eines braunschweigischen Dorfes von seinen Anfängen bis heute / Salzgitter 1989. - 565 S. (Beiträge zur Stadtgeschichte ; 5)
- 191 LICHTENBERGER, ELISABETH: Die »Neue Obdachlosigkeit«. // In: 47. Deutscher Geographentag Saarbrücken, 2. bis 7. Oktober 1989. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. - Semmel, A. [Hrsg.]. - Stuttgart 1990. - S. 414-422
- 192 MEYER, UDE: Alte Entwässerungssysteme in Imsum, Dingen, Weddewarden. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 69, 1990. - S. 253-264
- 193 MEYER, WERNER: Siedlungsprozesse in den Schweizer Alpen Alpen vom Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der archäologischen Wüstungsforschung. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 159-164
- 194 MOOSLEITNER, FRITZ U.A.: Hallein - Portrait einer Kleinstadt : Bilddokumente zur Bau- und Kulturgeschichte der Salinenstadt. - Hallein 1989. - 2. verb. Aufl. - 288 S.
- 195 MOURIK, JAN M. VAN: Beiträge zur Landschaftsentwicklung im Tal der Rheider Au, Kreis Schleswig-Flensburg. // In: Offa ; 46, 1989. - S. 275-283
- 196 MUIR, RICHARD: Castles and Strongholds. - London 1990. - 240 S.
- 197 MUSGROVE, FRANK: The North of England : A history from Roman Times to the present. - Oxford 1990. - 320 S.
- 198 NEU, PETER: Eisenindustrie in der Eifel : Aufstieg, Blüte und Niedergang. - Bonn 1989. - 2. Aufl. - 265 S. (Werken und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland ; 16)
- 199 NITZ, HANS-JÜRGEN: Strukturen der Kulturlandschaft in ökologischer Perspektive. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. - Göttingen 1989. - S. 189-198
- 200 OHLER, NORBERT: Von Grenzen und Herrschaften : Grundzüge territorialer Entwicklung im deutschen Südwesten . - Bühl 1991. - (Themen der Landeskunde ; 4)
- 201 PACHER, SUSANNE: Neue Forschungen zur Schwaighofsiedlung in den östlichen Alpen. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 201-206

- 202 PECH, AUGUST F.: Siedlungskerne der Ortschaft Midlum. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 68, 1989. – S. 63–73
- 203 PIVETEAU, JEAN-LUC: Du Moyen Age à nos jours : Le couplage industrie/ville. // In: Nouvelle Géographie de la Suisse et des suisses. – Racine, Jean-Bernard u. Raffestin, Claude [Hrsg.]. – Lausanne 1990. – S. 121–144
- 204 PRICKLER, HARALD: Typen und Probleme von Grenzen, dargestellt am Beispiel des burgenländisch-westungarischen Raumes. // In: Burgenländische Heimatblätter ; 51, 1989. – H. 1, S. 1–19
- 205 RACK, ANDREAS: Filipowa 1763–1945 : Die Häuser eines donauschwänischen Dorfes und ihre Bewohner. Eine Bilddokumentation. – Wien 1989. – 380 S.
- 206 RADKAU, JOACHIM: Technik in Deutschland vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. – Frankfurt/M. 1989.
- 207 REED, MICHAEL: The landscape of Britain : from the beginnings to 1914. – London 1990. – 387 S. (History of the British landscape)
- 208 REINECKE, ANDREAS: Archäologie in den neuen Bundesländern. // In: Ur- und Frühgeschichte ; 18, 1991. – H. 3, S. 15–24
- 209 REINHARD, EUGEN: Die Siedlungen im Sundgau. – Bühl 1991. – 234 S.
- 210 ROECK HANSEN, BIRGITTA: Township and territory : A study of rural land-use and settlement patterns in Åland 500–1500. – Stockholm 1991. – (Acta Universitatis Stockholmiensis – Stockholm Studies in Human Geography ; 6)
- 211 RÖTTING, HARTMUT: Archäologische Kulturlandschaft und Denkmalpflege : Ein Braunschweiger Fallbeispiel der historischen Stadt – Umwelt – Beziehung. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. – Göttingen 1989. – S. 225–232
- 212 RUTZ, WERNER: Phasen staatlicher Raumorganisation im ehemaligen Ostpreußen. // In: Nordost-Archiv ; 24, 1991. – S. 1–24
- 213 SAALFELD, DIEDRICH: Interdependenzen zwischen Siedlungsentwicklung, ländlicher Sozial- und landwirtschaftlicher Betriebsstruktur sowie Versorgungskrisen der Bevölkerung. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. – Göttingen 1989. – S. 170–178
- 214 SCHMIDT, HANS H.: Historische Studien zur Siedlungsentwicklung im ländlichen Bereich südwestlich Münchens. // In: 6000 Jahre Ackerbau und Siedlungsgeschichte im oberen Würmtal bei München. – Schmidt, Hans H [Hrsg.]. – München 1990. – Teil 2, S. 1–405 (Gautinger Reihe für Geschichte und Kultur im Buchendorfer Verlag ; 1)
- 215 SCHMIDT, HANS H.: Historische Studien zur Siedlungsgeschichte im oberen Würmtal bei München / München 1991. – 75 S., 405 S. (Gautinger Reihe für Geschichte und Kultur im Buchendorfer Verlag ; 1)
- 216 SCHÜTTE, SVEN: Archäologie und Denkmalpflege : Mensch und Umwelt in der mittelalterlichen Stadt. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. – Göttingen 1989. – S. 240–246
- 217 SCHULZ-VOBACH, KLAUS-DIETER: Die Deutschen im Osten : Vom Balkan bis Sibirien. – München 1990. – 320 S.

- 218 SCHWIND, FRED: Marköbel im Mittelalter : Von der Römerzeit bis zum Dreißigjährigen Krieg. // In: Chronik 150 Jahre Marköbel 850 Jahre Baiersröderhof, Hammersbach 1989. – S. 37–84
- 219 SEEDORF, HANS HEINRICH: Grundzüge einer Geschichte der Landwirtschaft für den ehemaligen Landkreis Wesermünde bis zum Beginn der Neuzeit. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 68, 1989. – S. 11–62
- 220 SMITH, PETER: Houses of the Welsh countryside : A study in historical geography. – London 1988. – 723 S., 2. Aufl.
- 221 SPISS, ROMAN: Das Stanzertal und seine Stellung in der räumlichen Mobilität : Ein Beitrag zur Historischen Geographie Tirols Innsbruck, Diss. 1989. – 367 S., 5 Beil.
- 222 TEMPEL, W.D.: Zur Siedlungsentwicklung im Raum Rotenburg-Stade. // In: Landschaft und regionale Identität: Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden des Landes Hadeln. – Schulze, Heinz J. [Hrsg.]. – Stade 1989. – (Schriftenreihe des Landschafts-Verbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden ; 3)
- 223 THIER, DIETRICH: Die märkische Freiheit Wetter : Burgmannenhöfe, Verwaltung, Bebauung und Gewerbe vom Mittelalter bis zur Gegenwart. – Hagen 1989. – 167 S.
- 224 TSCHOLL, ELMAR: Ausgrabungen im römischen Wallsee (Kastell und Vicus). // In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde ; 134, 1989. – S. 63–79
- 225 TUSCHAR, HANS M.: Karawanken : Brücke und Bollwerk. – Klagenfurt 1989. – 175 S.
- 226 VERHULST, ADRIAAN E.: Agrarian revolutions : Myth or reality? // In: Sartoniana ; 2, 1989. – S. 71–95
- 227 *Villacher Alpenstraße auf den Dobratsch* / Gratzner, Robert [Bearb.]. – Klagenfurt 1989. – 132 S.
- 228 WATERBOLK, HARM T.: Zeventig jaar archeologisch nederzettingsonderzoek in Drenthe. // In: Nieuwe Drentse Volksalmanak, 1990. – S. 137–168
- 229 WEBER-DICKS, PETRA: Grundmuster der Kulturlandschaft im Saarland und ihre Entwicklung von der keltischen Zeit bis in das 19. Jahrhundert. // In: Das Saarland: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum. – Saarbrücken 1990. – S. 13–92 (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes ; 36)
- 230 WEISS, ERICH: Zur geschichtlichen Entwicklung des ländlichen Bodenordnungsrechts im lippischen Landesteil Nordrhein-Westfalens. // In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde ; 59, 1990. – S. 171–269
- 231 WERNER, PAUL: Zum historischen Dokumentcharakter ländlicher Einfriedungen : Beispiele aus dem deutschsprachigen Alpen- und Voralpenraum. // In: Volkskunst. Zeitschrift für volkstümliche Sachkultur ; 12, 1989. – H. 3, S. 7–13
- 232 WILLEKE, MARIA: Die Wüstungen in den Gemarkungen von Steinhausen und Eickhoff. – Paderborn 1989. – 94 S.
- 233 WILLERDING, ULRICH: Relikte alter Landnutzungsformen. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. – Göttingen 1989. – S. 207–224
- 234 WYSS, RENÉ: Die frühe Besiedlung der Alpen aus archäologischer Sicht. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 69–86

- 235 ZIMMERMANN, W. HAIO: 5000 Jahre Siedlung und Wirtschaft im Geestgebiet. // In: Archäologie in Deutschland ; 6, 1991. – H. 1, S. 18–23

III.2 Urgeschichte und Römerzeit

- 236 *Akten des 14. Internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum* : Teil 1 und 2 / Vetters, Hermann [Hrsg.]; Kandler, Manfred [Hrsg.]. – Wien 1990. – 970 S.
- 237 ARTHUR, P.: Romans in Northern Campania. – Rom 1991. – (The British School at Rome Archaeological Monographs ; 1)
- 238 ASSKAMP, RUDOLF: Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. – Stuttgart 1989. – 239 S., 123 Tafeln (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg ; 33)
- 239 BAKONYI, MARIA: La mise en place du peuplement ou les racines de la territorialité / Bakonyi, Maria; Moeschler, Pierre [Mitverf.]. // In: Nouvelle Géographie de la Suisse et des suisses. – Racine, Jean-Bernard; Raffestin, Claude [Hrsg.]. – Lausanne 1990. – S. 101–120
- 240 BARRI, JAMES: An Atlas of Roman Britain / Barri, James; Mattingly, David [Mitverf.]. – Oxford 1990. – 341 S.
- 241 BERNECKER, ANNEMARIE: Die Feldzüge des Tiberius und die Darstellung der unterworfenen Gebiete in der »Geographie des Ptolemaeus«. – Bonn 1989. – 529 S.
- 242 BLOEMERS, J.H.F.: Lower germany, military organization and its role in the study of a frontier zone. // In: Akten des 14. internationalen Limeskongresses 1986 in Carnuntum. Der römische Limes in Österreich Nr. 32. – Vetters, H.; Kandler, M. [Hrsg.]. – Wien 1990. – S. 111–120
- 243 BLOEMERS, J.H.F.: Tacts and reflections on the continuity of settlement at Nijmegen between AD 400 and 750 / Bloemers, J.H.F.; Thijssen, J.R.A.M. [Mitverf.]. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. – Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. – Assen; Maastricht 1990. – S. 325–361
- 244 CZIESLA, ERWIN: Siedlungsdynamik auf steinzeitlichen Fundplätzen : Methodische Aspekte zur Analyse latener Strukturen. – Bonn 1990. – 462 S. (Studies in modern archaeology ; 2)
- 245 CZIESLA, ERWIN: Die Steinzeit in der Oberpfalz – ein Überblick. // In: Pfälzer Heimat ; 41, 1990. – H. 4, S. 145–152
- 246 DIECKMANN, BODO: Linearbandkeramische Siedlungsbefunde im Hegau / Dieckmann, Bodo; Fritsch, Barbara [Mitverf.]. // In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 20, 1990. – S. 25–39
- 247 DIECKMANN, BODO: Die neolithischen Ufersiedlungen von Hornstaad-Hörnle am Bodensee, Kreis Konstanz / Dieckmann, Bodo; Hoffstadt, Jutta [Mitverf.]. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. – S. 63–69
- 248 ES, WILLEM A. VAN: Drenthe's plaats in de Romeinse tijd (en de vroege middeleeuwen). // In: Nieuwe Drentse Volksalmanak, 1990. – S. 181–192
- 249 ES, WILLEM A. VAN: Van Maastricht naar Rhenen : Een wandeling in de laat-Romeinse tijd. // In: Dertiende Kroonvoordracht, Amsterdam 1991.
- 250 FANSA, MAMOUN: Neue Erkenntnisse über den Bohlenweg XXV (Pr) und den Pfahlsteg XXX (Pr) zwischen Damme und Hunteburg / Fansa, Mamoun; Schneider, Reinhard [Mitverf.]. // In: Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland ; 13, 1990. – S. 17–26

- 251 *Geografia e storiografia nel mondo classico* / Marto, Sordi [Hrsg.]. – Milano 1988. – (Publicazioni delle Università cattolica del Sacro Cuore, Scienze storiche ; 41)
- 252 GINKEL, E.J. VAN: De archeologie van Den Haag : I. De prehistorie / Ginkel, E.J. van; Magendans, J.R. [Mitverf.]. // In: Verkeer en Vervoer, Openbare Werken en Monumentenzorg, reeks ; 2, 's-Gravenhage 1990.
- 253 GLEIRSCHER, PAUL: Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsprozesse im Alpenraum am Beispiel des mittleren und unteren Eisacktales aus archäologischer Sicht. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 107–121
- 254 HARCK, OLE: Archsum auf Sylt, Bd. 3 : Die Ausgrabungen in den römischen Erdwerken Archsumberg, Tinnumberg und Traelbanken an der Westküste Schleswigs. – Mainz 1990. – 300 S.
- 255 HEEGE, ELKE: Studien zum Neolithikum in der Hildesheimer Börde. – Hildesheim 1989. – (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums in Hannover ; 35)
- 256 HEILING, IRENE: Die römische Bernsteinstraße im Mittelburgenland. // In: Burgenländische Heimatblätter ; 51, 1989. – H. 3, S. 97–116
- 257 HEINE, HANS-WILHELM: Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen : Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. – Hildesheim 1991. – 88 S. (Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens ; 17)
- 258 HELMER, H.J.: Langs Romeinse en middeleeuwse wegen : Archeologische routes in Nederland en België / Helmer, H.J.; Proos, R.H.P. [Mitverf.]. – Utrecht 1990.
- 259 HENNING, JOACHIM: Germanische Siedlungen im spätrömischen Nordgallien : Neue Ergebnisse archäologischer Forschung. // In: Zeitschrift für Archäologie ; 23, 1989. – H. 2, S. 211–217
- 260 HÖVERMANN, JÜRGEN: Landschaft und Landschaftsentwicklung in Germanien zur Römerzeit nach antiken Quellen. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. – Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. – Stuttgart 1990. – S. 253–266 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 261 JOCKENHÖVEL, ALBRECHT: Neue Forschungen zur frühen Eisengewinnung und -verarbeitung im oberen Dill-Gebiet / Jockenhövel, Albrecht; Willms, Christoph [Mitverf.]. // In: Heimatjahrbuch für den Lahn-Dill-Kreis, 1991. – S. 313–318
- 262 KRAUSE, RÜDIGER: Vorgeschichtliche Siedlungen, Grabenwerke und Gräber von Bopfingen-Flachberg, Ostalbkreis. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. – S. 117–122
- 263 LAPPE, URSULA R.: Zur Besiedlung Westsachsens in der jüngsten Bronzezeit. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. – S. 29–36
- 264 MOTYKOVÁ, KARLA: Die Siedlungsstruktur des Oppidums Závist. Zum heutigen Forschungsstand / Motyková, Karla; Drda, Petr [Mitverf.]; Rybová, Alena [Mitverf.]. // In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 20, 1990. – S. 415–426
- 265 NUBER, HANS ULRICH: Die römische Siedlung Sontheim »Braike«, Kreis Heidenheim. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. – S. 195–200
- 266 PATAY, PAL: Die kupferzeitliche Siedlung von Tiszalúc-Sarkad. // In: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte ; 73, 1990. – S. 131–135
- 267 *Pre- en protohistorie van de Lage Landen* / Bloemers, J.H.F. [Hrsg.]; Dorp, T. van [Hrsg.]. – Houten 1991.

- 268 PRITCHETT, WILLIAM KENDRICK: Studies in ancient Greek topography. - Berkeley 1989. - (University of California publications, Classical Studies ; 33)
- 269 RAGETH, JÜRGE: Siedlungsprozeß und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 87-106
- 270 RAKOVSKÝ, IVO: Zur Problematik der äneolithischen Höhensiedlungen in Mähren. // In: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte ; 73, 1990. - S. 149-157
- 271 *Raumordnung im Römischen Reich*: Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen in Rätien, Noricum und Pannonien / Gottlieb, Günther [Hrsg.]. - München 1989. - 90 S. (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg ; 38)
- 272 *Recent research in roman Yorkshire* : Studies in honour of Mary Kitson / Price, J. [Hrsg.]; Wilson, P.R. [Hrsg.]; Briggs, C.S. [Hrsg.]; Hardman, S.J. [Hrsg.]. - Oxford 1988. - 417 S. (British Archaeological Reports: British Series ; 193)
- 273 *Résumés d'Archéologie Suisse* : Époque Romaine / Paunier, Daniel [Hrsg.]. - Lausanne 1987.
- 274 RIECKHOFF, SABINE: Faszination Archäologie : Bayern vor den Römern. - Regensburg 1990. - 292 S.
- 275 *Roman landscapes* / Barker, G. [Hrsg.]; Lloyd, J. [Hrsg.]. - Rom 1991. - (The British School at Rome Archaeological Monographs ; 2)
- 276 ROTH, PAUL W.: Zur Frage einer restromanischen Besiedlung der Steiermark. // In: Blätter für Heimatkunde ; 64, 1990. - H. 1/2, S. 90-101
- 277 SCHIER, WOLFRAM: Die Vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck : 2. Teile. - Kallmünz/Opf. 1990. - 210 u. 163 S. (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A ; 60)
- 278 SCHMID, PETER: Die vor- und frühgeschichtliche Marschbesiedlung. // In: Archäologie in Deutschland ; 6, 1991. - H. 1, S. 30-37
- 279 SCHULTZE, ERDMUTE: Die germanische Siedlung bei Demnitz, Kr. Fürstenwalde : Ein Vorbericht. // In: Zeitschrift für Archäologie ; 24, 1990. - H. 1, S. 35-44
- 280 SOECHTING, DIRK: Frühe Besiedlung im Bereich der Großen Dhünn-Talsperre. // In: Romeriker Berge ; 40, 1990. - H. 3, S. 42-46
- 281 STEIN, FRAUKE: Alamannische Siedlung und Kultur : Das Reihengräberfeld in Gammertingen. - Sigmaringen 1991. - 140 S.
- 282 STEUER, HEIKO: Neue Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte des Zähringer Burgbergs, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald / Steuer, Heiko; Hoeper, Michael [Mitverf.]; Vollmer, Utz [Mitverf.]. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. - S. 200-205
- 283 STRAHL, ERWIN: Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. 3 Teile. - Hildesheim 1990. - 374, 254, 206 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover ; 36)
- 284 THRANE, HENRIK: Danish Plough-Marks from the Neolithic and Bronze Age. // In: Journal of Danish Archaeology ; 8, Odense 1989. - S. 111-125
- 285 *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen* / Häbeler, Hans-Jürgen [Hrsg.]. - Stuttgart 1991. - 600 S.
- 286 *Die Vorgeschichte Hessens* / Herrmann, Fritz- Rudolf [Hrsg.]; Jockenhövel, Albrecht [Hrsg.]. - Stuttgart 1990. - 533 S.
- 287 WALTER, DIETHARD: Eine befestigte Siedlung der Bernburger Kultur mit Brunnen bei Sundhausen, Kr. Nordhausen. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. - S. 223-233
- 288 WALTHER, WULF: Jungneolithische Siedlungsfunde von Wandersleben, Kr. Gotha. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. - S. 213-223

- 289 WEBER, GABRIELE: Der Limberg bei Sasbach und die spätlätènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebietes. – Freiburg i.Br. 1990.
- 290 WILLERDING, ULRICH: Paläo-ethnobotanische Befunde aus einer Siedlung der jüngeren vorrömischen Eisenzeit am Steinbühl bei Nörten – Hardenberg, Ldkr. Nordheim / Willerding, Ulrich; Wolf, Gisela [Mitverf.]. // In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte ; 59, 1990. – S. 111–140
- 291 WÜSTEHUBE, VOLKER: Eine urnenfelderzeitliche Siedlung in Schöneck-Kilianstädten (Main-Kinzig-Kreis, Hessen). // In: Archäologisches Korrespondenzblatt ; 20, 1990. – S. 273–281
- 292 ZOLLER, DIETER: Beiträge zur archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Ammerland Gemeinde Wiefelsstede (V). // In: Oldenburger Jahrbuch ; 90, 1990. – S. 191–244

III.3 Früh- und Hochmittelalter

- 293 BESTEMAN, J.C.: North Holland AD 400–1200 : Turning tide or tide turned? // In: Medieval archaeology in the Netherlands. – Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. – Assen; Maastricht 1990. – S. 91–120
- 294 BLASCHKE, KARLHEINZ: Geschichte Sachsens im Mittelalter. – Berlin 1990. – 398 S.
- 295 BÖHME, HORST WOLFGANG: Steinerne Türme beherrschen das Land : Zur Erforschung der Burgen der Salierzeit. // In: Archäologie in Deutschland ; 5, 1990. – H. 4, S. 22–33
- 296 BUDESHEIM, WERNER: Die slawischen Burgen als Siedlungen der Landnahme im Westabroditischen Siedlungsraum bis zum beginnenden 9. Jahrhundert. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. – Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. – Stuttgart 1990. – S. 413–440 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 297 BULT, E.J.: Archaeological evidence for the early-medieval settlement around the Meuse and the Rhine deltas up to ca AD 1000 / Bult, E.J.; Hallewas, Daan P. [Mitverf.]. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. – Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. – Assen ; Maastricht 1990. – S. 71–90
- 298 *Burgen der Salierzeit* : Bd. 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches / Böhme, Horst Wolfgang [Hrsg.]. – Sigmaringen 1991. – 2. Aufl., 2 Bd., 342 S., 2 Beil., 388 S. (Monographien RGZM ; 25/26. Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« veranstaltet vom Land Rheinland-Pfalz in Speyer 1991)
- 299 EBERHARDT, HANS: Historische Aspekte der Mittelalterarchäologie in Thüringen. // In: Urgeschichte und Heimatforschung ; 26, 1989. – S. 6–14
- 300 EIGLER, FRIEDRICH: Binnenkolonisation in Franken als Gegenstück zur deutschen Ostkolonisation. // In: Gesellschaftsgeschichte, Festschrift für Karl Bosl zum 80. Geburtstag. – Seibt, Ferdinand [Hrsg.]. – München 1988. – S. 361–372
- 301 EIGLER, FRIEDRICH: Das Siedlungsbild des Eichstätter Raums zur Zeit des heiligen Willibald. // In: Der heilige Willibald – Klosterbischof oder Bistumsgründer?, Regensburg 1990. – S. 217–236 (Eichstätter Studien ; N.F. 30)
- 302 FINGERLIN, GERHARD: Franken am Kaiserstuhl : Zu einigen Neufunden aus dem frühmittelalterlichen Sasbach, Kreis Emmendingen. // In: Archäologische Nachrichten aus Baden ; 44, 1990. – S. 7–15

- 303 FÖRST, ELKE: Zur Besiedlungsgeschichte der Flußmarsch im Kreis Wesermarsch. - Hildesheim 1991. - 320 S. (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover ; 37)
- 304 GÄNSER, GERALD: Das Diplom König Ludwigs des Deutschen von 851 für Erzbischof Liupramm von Salzburg : Seine Auswirkungen auf die Besiedlung der Steiermark. // In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark ; 80, 1989. - S. 5-38
- 305 GEUPEL, VOLKMAR: Zur Frage der Rolle nichtagrarischer Gewerbe bei der Besiedlung von westlichem und mittlerem Erzgebirge. // In: Urgeschichte und Heimatforschung ; 26, 1989. - S. 44-52
- 306 GOETTING, HANS: Hilwartshausen und Fredelslok : Zwei Stützpunkte staufischer Politik an der Oberweser im 12. Jahrhundert. // In: Archiv für Diplomatik ; 34, 1988. - S. 279-324
- 307 GOLTZ, BARBARA: Die slawische Burg von Klein Gladebrugg, Kreis Segeberg. // In: Offa ; 46, 1989. - S. 159-222
- 308 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Archäologische Funde, schriftliche Überlieferung, Ortsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur thüringischen Siedlungsgeschichte. // In: Alt-Thüringen ; 26, 1991. - S. 227-244
- 309 HARDT, MATTHIAS: Das Hannoversche Wendland : Eine Grenzregion im frühen und hohen Mittelalter. // In: Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. - Jürries, Wolfgang [Hrsg.]. - Lüchow 1991. - S. 155-167 (Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg)
- 310 HEIDINGA, H.A.: From Kootwijk to Rhenen : In search of the elite in the Early Medieval Ages. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. - Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. - Assen ; Maastricht 1990. - S. 9-40
- 311 HENDRIKS, J.P.C.A.: Archeologie en bewoningsgeschiedenis van het Land van Heusden en Altena. - Almkerk 1990. -
- 312 HINZ, HERMANN: Burgwälle und andere Befestigungen : Eine Nachlese aus den Kreisen Saatzig und Regenwalde. // In: Baltische Studien ; 74, 1988. - S. 9-18
- 313 HOEK, C.: Het land langs de benedenloop van de Hollandse IJssel. // In: Feestbundel aangeboden aan D.P. Blok. // Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. - Hilversum 1990, S. 144-156 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 314 KLAPPAUF, LOTHAR: Düna : Bd. I. Das Bachbett vor Errichtung des repräsentativen Steingebäudes - Grundlagen zur Siedlungsgeschichte / Klappauf, Lothar; Linke, Friedrich Albrecht [Mitverf.]. - Hildesheim 1990. - 238 S. (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens ; 22)
- 315 LANGEN, G.J. DE: Terpenonderzoek in Noordnederland. // In: Noorderbreedte ; 14, 1990. - S. 109-115
- 316 MEIER, DIRK: Zum mittelalterlichen Landesausbau Eiderstedts : Ein Forschungsprojekt der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie, Forschungs- und Technologiezentrum Büsum / Meier, Dirk; Hoffmann, Dietrich [Mitverf.]; Müller-Wille, Michael [Mitverf.]. // In: Offa ; 46, 1989. - S. 285-299
- 317 MENGIN, WILFRIED: Frühgeschichte Bayerns : Römer und Germanen-Bayern und Schwaben-Franken und Slawen. - Stuttgart 1990. - 206 S.
- 318 MOURIK, JAN M. VAN: Zandverstuivingen en plaggenlandbouw : Het bodemarchief van de Peelterbaan. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. - S. 88-95
- 319 NITZ, HANS-JÜRGEN: Mittelalterliche Raumerschließung und Plansiedlung in der westlichen regio Egere als Teil des historischen Nordwaldes. // In: Oberpfälzer Heimat ; 35, 1991. - S. 7-55

- 320 *The origins of Anglo-Saxon kingdoms* / Bassett, Steven [Hrsg.]. – Leicester 1989. – 313 S.
- 321 RECH, MANFRED: Früh- bis spätmittelalterliche Besiedlung des oberen Dhunn-
tales : Ein Beitrag zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bergischen
Landes. – Pulheim 1991. – (Rheinische Ausgrabungen ; 33)
- 322 RÖSENER, WERNER: Die Wirtschaftsstruktur der niedersächsischen Zister-
zienserklöster im Mittelalter. // In: Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersäch-
sische Kirchengeschichte ; 88, 1990. – S. 41–60
- 323 ROGALSKI, BOGUMI: Kształtowanie się form przestrzennych sieci osadniczej
Wielkopolski średniowiecznej. // In: Politechnika Poznańska, Rozprawy 197,
Poznań 1988. – [The formation of spatial forms of the settlement networks in
medieval Wielkopolska (Great Poland)]
- 324 SCHICH, WINFRIED: Salzproduktion und Salzhandel mitteleuropäischer Klöster
im frühen Mittelalter : Von Marsal bis Wieliezka. // In: Salz – Arbeit und
Technik: Produktion und Distribution in Mittelalter und Früher Neuzeit, Lam-
schus, Ch. [Hrsg.]. – Lüneburg 1989. – S. 136–162 (De Sulte ; 3)
- 325 SCHMID, PETER: Siedlungsarchäologische Ergebnisse zum mittelalterlichen
Landesausbau im Land Wursten. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern
; 69, 1990. – S. 355–366
- 326 SCHRAGE, GERTRAUD EVA: Slaven und Deutsche in der Niederlausitz : Unter-
suchungen zur Siedlungsgeschichte im Mittelalter. – Berlin 1990. – 230 S. (Ger-
mania Slavica ; 6 = Berliner Historische Studien ; 15)
- 327 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Eine mittelalterliche Töpfereiabfallhalde in Fran-
kenau, Kr. Röchlitz. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. – S. 46–49
- 328 *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit* : Bd. 1: In den nördlichen Land-
schaften des Reiches, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reiches / Böh-
me, Horst Wolfgang [Hrsg.]. – Sigmaringen 1991. – 289 S., 215 S., 3 Beil. (Rö-
misch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien ; 27/28. Publikationen
zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich« veranstaltet vom Land Rheinland-
Pfalz in Speyer 1991)
- 329 *Starigard / Oldenburg* : Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in
Ostholstein / Müller-Wille, Michael [Hrsg.]. – Neumünster 1991. – 328 S.
- 330 THEUWS, F.: Medieval settlement at Dommelen / Theuws, F.; Verhoeven, An-
toon [Mitverf.]; Regteren Altena, H.H. van [Mitverf.]. // In: Berichten van de
Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek ; 38, 1988. – S. 229–430
- 331 *Unterfränkische Geschichte* : Bd. 1: Von der germanischen Landnahme bis zum
hohen Mittelalter / Kolb, Peter [Hrsg.]; Krenig, Ernst-Günther [Hrsg.]. – Würz-
burg 1990. – 38 S.
- 332 WATERBOLK, HARM T.: Drenthe, Salland en Twente in de vroege middeleeuwen :
Overwegingen van een archeoloog. // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr.
D.P. Blok. – Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. – Hilversum 1990. – S. 357–369 (Amsterdams
Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 333 WATERBOLK, HARM T.: Heide als deel van het historisch cultuurlandschap. // In:
Noorderbreedte ; 15, 1991. – S. 9–12
- 334 WEIDINGER, ULRICH: Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Ful-
da in der Karolingerzeit. – Stuttgart 1991. – (Monographien zur Geschichte des
Mittelalters ; 36)
- 335 WILLIAMS, DAVID H.: Atlas of Cisterian Lands in Wales. – Cardiff 1990. – 160 S.
- 336 ZOTZ, THOMAS: Palatium publicum, nostrum, regium : Bemerkungen zur Kö-
nigspfalz in der Karolingerzeit. // In: Die Pfalz, Probleme einer Begriffsge-

schichte vom Kaiserpalast auf dem Palatin bis zum heutigen Regierungsbezirk. Referate und Aussprachen der Arbeitstagung vom 4.-6. Oktober 1988 in St. Martin/Pfalz. – Staab, Franz [Hrsg.]. – Speyer 1990. – S. 49-69

III.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 337 BALLLY-MAITRE, MARIE CHRISTINE: Brandes en Oisans : Mittelalterlicher Silbererzbergbau in den französischen Alpen / Bailly-Maitre, Marie Christine [Mitverf.]; Dupraz, Joelle Bruno [Mitverf.]. // In: Der Anschnitt ; 42, 1990. – S. 122-130
- 338 BISSCOP, R.: Het veen, de veenraden en het Veenraadschap : De historische wortels van de gemeente Veenendaal, toegelicht aan de hand van oude teksten / Bisscop, R.; Speelpenning, G.C. [Mitverf.]; Stol, Taeke [Mitverf.]. – Veenendaal 1990.
- 339 BORGER, GUUS J.: De duistere broek van Warder : Over de vermeende dijkplicht van een gemene weide. // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok. – Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. – Hilversum 1990. – S. 23-43 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 340 BOS, J.M.: The bog area of North Holland after AD 1000 : Crisis and opportunities. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. – Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. – Assen; Maastricht 1990. – S. 121-132
- 341 BUIKS, CHR.: Gegevens over het landbouwbedrijf uit oude pachtcontracten. // In: Brieven van Paulus ; 15, 1990. – S. 233-253
- 342 DEKKER, C.: Afwatering en scheepvaart ten westen van de stad Utrecht tot in de 14e eeuw. // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok. – Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. – Hilversum 1990. – S. 60-75 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 343 DOLCH, MARTIN: Die Wüstung Ansilheim im Speiergau. // In: Pfälzer Heimat ; 41, 1990. – H. 4, S. 152-155
- 344 EGLI, HANS-RUDOLF: Flurrelikte in Brienzwiler (Kt. Bern) und die Einführung des Kartoffelanbaus in der Schweiz im 18. Jahrhundert : Vermessung – Dokumentation – Interpretation / Egli, Hans-Rudolf; Koller, Hanspeter [Mitverf.]. – Bern 1991. – 34 S., 1 Karte
- 345 EMONS, HANS-HEINZ: Alte Salinen in Mitteleuropa : Zur Geschichte der Siedsalzerzeugung vom Mittelalter bis zur Gegenwart / Emons, Hans-Heinz; Heinz, Walter, Hans-Henning [Mitverf.]. – Leipzig 1988. – 280 S.
- 346 ENDRES, RUDOLF: Die Folgen des Dreißigjährigen Krieges in Franken. // In: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft ; 35/36, 1988/89. – S. 351-367
- 347 GERKING, WILLY: Die frühneuzeitliche Wiederbesiedlung mittelalterlicher Wüstungen im Klosterbereich Falkenhagen. // In: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde ; 58, 1989. – S. 37-63
- 348 GEUPEL, VOLKMAR: Ullersdorf- eine mittelalterliche Wüstung im mittleren Erzgebirge. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. – S. 40-45
- 349 GUNZELMANN, THOMAS: Hassenberg : Ein Beispiel ritterschaftlicher Peuplierung im Coburger Land. // In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung ; 35, 1990. – S. 279-294
- 350 HARNISCH, HARTMUT: Der Elbingeröder Hüttenbezirk im Dreißigjährigen Krieg. // In: Der Harz: Eine Landschaft stellt sich vor ; 21, 1989. – S. 59-64

- 351 HELLER, HARTMUT: Vom Beutetürken zum Mitbürger : Ein vergessenes Kapitel fränkischer Bevölkerungsgeschichte. // In: Zeitschrift für Genealogie, 1989. - H. 8, S. 650-655
- 352 HERMANN, ARTHUR: Die Besiedlung Preußisch- Litauens im 15.-16. Jahrhundert in der deutschen und litauischen Historiographie. // In: Zeitschrift für Ostforschung ; 39, 1990. - S. 321-341
- 353 HOCHGESAND, BRIGITTE: Das Leben auf dem Land im Benaue des 18. Jahrhunderts : Untersuchungen über vier Dörfer der Grafschaft (1740-1765). - Frankfurt/M. 1990. - 356 S. (Europäische Hochschulschriften Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 417)
- 354 IRSIGLER, FRANZ: Viticulture, Vinification et Commerce du Vin en Allemagne occidentale des origines au XVIIe siècle. // In: Le Vigneron, la Viticulture, et la Vinification - en Europe occidentale au Moyen Âge et à l'époque moderne, 1989. - S. 49-65 (Flaran ; 11)
- 355 JÄGER, GEORG: Der frühneuzeitliche Siedlungsausbeu an Beispielen in Nordtirol. - Innsbruck, Diss 1989. - 569 S.
- 356 JANSSEN, HANS L.: The archaeology of medieval castles in the Netherlands : Results and prospects for future research. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. - Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. - Assen ; Maastricht 1990. - S. 219-264
- 357 KAAK, HEINRICH: Die Gutsherrschaft : Begriffsgeschichtliche Untersuchung zur spätf feudalen Agrargeschichte des ostelbischen Raumes. - Berlin 1991. - 510 S.
- 358 KNAU, HANS LUDWIG: Die mittelalterlichfrühneuzeitlichen Eisenhüttengebiete von Loope und Kaltenbach bei Engelskirchen : Ein Beitrag zur jahrhundertealten Tradition des Eisenhüttenwesens im bergisch-märkischen Wirtschaftsraum / Knau, Hans Ludwig; Sönnecken, Manfred [Mitverf.]. // In: Der Märker ; 39, 1990. - S. 155-166
- 359 KROES, JOCHEM: Onvolledige opstrek op de Nederlandse zandgronden : Een onderzoek naar de verspreiding en de achtergronden van overgangsvormen tussen opstrek en andere occupatievormen. - Amsterdam ; Utrecht 1991. - 256 S. (Nederlandse Geografische Studies ; 122)
- 360 LIGTENDAG, WIM: De kustlijn in kaart. // In: Geografisch Tijdschrift ; 24, 1990. - S. 380-386
- 361 LIGTENDAG, WIM: Van IJzer tot Jade : Een reconstructie van de zuidelijke Noordzeekust in de jaren 1600 en 1750. - 's-Gravenhage 1990.
- 362 LINDEN, H. VAN DER: Esselickerwoude anders genaemt Heeren Jacobswoude (ofwel de kritische toetsing van een hoogbejaarde overlevering). // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok. - Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. - Hilversum 1990. - S. 225-247 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 363 LOEBER, ROLF: The geography and practice of English colonisation in Ireland from 1534 to 1609. - Dublin 1991. - 82 S. (Irish Settlement Studies ; 3)
- 364 LÜNCKENHEIMER, LUDWIG: Schleifkotten, Mühlen und Hämmer an den Solinger Bächen. - Köln 1990. - 223 S. (Landschaftsverband Rheinland, Landeskonservator, Arbeitsheft ; 33)
- 365 MELTON, EDGAR: Gutsherrschaft in East Elbian Germany and Livonia, 1500-1800 : A critique of the model. // In: Central European History ; 21, 1988. - S. 315-349
- 366 *Mensch und Objekt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit* : Leben - Alltag - Kultur / Kühnel, Harry [Hrsg.]. - Wien 1990. - 456 S.

- 367 OETTEL, GUNTER: Eine partielle Ortswüstung auf den Fluren von Hartau, Eichgraben und Zittau, Kr. Zittau. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. – S. 50–55
- 368 PONGRATZ, WALTER: Industrieprojekte unter der Stiftsherrschaft Zwettl im 18. Jahrhundert : Vom Zunftwesen zum Industriebetrieb. // In: Unsere Heimat ; 61, 1990. – H. 2, S. 85–105
- 369 POSTMA, C.: Het Hoogheemraadschap van Delfland in de middeleeuwen 1289–1589. – Hilversum 1989.
- 370 PRIETZEL, MALTE: Wüsten-Kerstlingerode – hoc desertum : Der spätmittelalterliche Wüstungsprozess aus der Sicht von Betroffenen: Mitgeteilt aus den Beständen des Stadtarchivs Göttingen. // In: Göttinger Jahrbuch ; 38, 1990. – S. 59–64
- 371 REUSCHEL, ANDREAS: Die Wüstungen auf der Gemarkung der Stadt Eschershausen. // In: Jahrbuch Landkreis Holzminden ; 7, 1989. – S. 32–39
- 372 RÖSENER, WERNER: Der Strukturwandel der St. Galler Grundherrschaft vom 12. bis 14. Jahrhundert. // In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 137, 1989. – S. 174–197
- 373 *The rural settlement of medieval England* : Studies dedicated to Maurice Beresford and John Hurst / Aston, Michael [Hrsg.]; Austin, David [Hrsg.]; Dyer, Christopher [Hrsg.]. – Oxford 1989. – 318 S.
- 374 SCHICH, WINFRIED: »Zwei Wege von Brandenburg nach Magdeburg« : Eine Straßenkarte von 1688. // In: Gedenkschrift für Reinhold Olesch. – Köln ; Wien 1990. – S. 139–165
- 375 SCHRÖDER, ECKART: Mittelalterliche Dorf- und Kirchhofbefestigungen im Landkreis Göttingen : Eine vorläufige Bestandsaufnahme. // In: Göttinger Jahrbuch ; 38, 1990. – S. 25–37
- 376 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Die mittelalterliche Bergbausiedlung Ullersberg bei Wolkenburg, Kr. Glauchau. // In: Der Anschnitt ; 42, 1990. – H. 3, S. 86–91
- 377 STOL, TAEKE: Overheden en het ontstaan van veenkoloniën. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. – S. 57–64
- 378 STURM, ERWIN: Die Ortswüstungen des Kreises Fulda. // In: Fuldaer Geschichtsblätter ; 65, 1989. – S. 63–94
- 379 THOEN, E.: Een model voor integratie van historische geografie en economische structuren in Binnen-Vlaanderen : De historische evolutie van het landschap in de Leiestreek tussen Kortrijk en Gent tijdens de middeleeuwen. // In: Jaarboek Heemkring Scheldeveld ; 19, 1990. – S. 3–34
- 380 THURKOW, ALBERT J.: De overheid en het landschap in de droogmakerijen van de 16e tot en met de 19e eeuw. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. – S. 49–56
- 381 VERSTEGEN, S.W.: Gegoede ingezetenen : Jonkers en geërfden op de Veluwe tijdens het Ancien Régime Revolutie en Restauratie (1650–1830). – Zutphen 1990. – (Gelderse Historische Reeks ; 19)
- 382 ZEILER, F.D.: Wimmenum en Wimmerowoud. // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok. – Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. – Hilversum 1990. – S. 376–383 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 383 *Zur Bauforschung über Spätmittelalter und frühe Neuzeit* / Marburg 1991. – (Berichte zur Haus- und Bauforschung ; 1)

III.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 384 BARRAUD-WIENER, CHRISTINE: Zum Bau der »Kunststraßen« im 18. und 19. Jahrhundert : Die Disziplinierung von Landschaft und Bevölkerung / Barraud-Wiener, Christine; Simonett, Jürg [Mitverf.]. // In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte ; 40, 1990. – S. 415–433
- 385 BORCHERDT, CHRISTOPH: Führer durch die Agrarstatistiken der südwestdeutschen Länder 1850–1939 / Borchardt, Christoph; Grimm, Ingeborg [Mitverf.]; Rieger, Gabriele [Mitverf.]; Strokmal, Renate [Mitverf.]. – St. Katharinen 1989. – 2 Bde. 742 S. (Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte ; 9)
- 386 BRAKENSIEK, STEFAN: Markenteilung in Ravensberg 1770 bis 1850. // In: Westfälische Forschungen ; 40, 1990. – S. 45–85
- 387 DETER, GERHARD: Veränderungen der Bodennutzungssysteme und Differenzierung der Pflanzenproduktion im Hochstift Paderborn im Spiegel der zeitgenössischen Beschreibung des Johann Nepomuk von Schwerz. // In: Westfälische Forschungen ; 40, 1990. – S. 337–368
- 388 FÖRSTER, WOLFRAM: Wirtschaft, Gesellschaft und Verkehr in Nordostbaden 1806–1914 / Förster, Wolfram. – Mannheim 1990. – 349 S. (Südwestdeutsche Schriften ; 9)
- 389 GORKI, HANS FRIEDRICH: Bevölkerungsdichte der Gemeinden und Kreise 1871–1987 und Veränderungen 1818–1987. // In: Geographisch-landeskundlicher Atlas von Westfalen Lfg. 5, Münster 1990. – 2 Kartenblätter, 1 Beiheft
- 390 GUNZELMANN, THOMAS: Die Kulturlandschaft um 1840. // In: Im oberen Maintal, auf dem Jura, an Rodach und Itz. – Dippold, G.; Urban, J. [Hrsg.]. – Lichtenfels 1990. – S. 69–100
- 391 GUNZELMANN, THOMAS: Wüstungen des 19. Jahrhunderts im Landkreis Bamberg / Gunzelmann, Thomas. // In: Heimat Bamberger Land ; 2, 1990. – S. 136–146
- 392 HAGEMEIERS-KOTTWITZ, ANITA: Zum Baugeschehen im 19. Jahrhundert in Angeln. // In: Hausbau im 19. Jahrhundert, Marburg 1989. – S. 8–16 (Jahrbuch für Hausforschung ; 38)
- 393 *Hausbau im 19. Jahrhundert* / Marburg 1989. – 323 S. (Jahrbuch für Hausforschung ; 38)
- 394 HEIN, GÜNTHER: Der arme Moritzberg – das Leben auf dem Berge um 1830. // In: Stiftsfreiheit und Bergdorf, 883 Jahre Moritzberger Geschichte. Hildesheim 1989. – 249 S.
- 395 HENKEL, GERHARD: Zur Entwicklung der Dorfsiedlungen des Paderborner Landes im 19. und 20. Jahrhundert. // In: Westfälische Forschungen ; 40, 1990. – S. 274–302
- 396 HERMANN, WILHELM: Die alten Zechen an der Ruhr / Hermann, Wilhelm; Hermann, Gertrude [Mitverf.]. – Königstein/Ts. 1990. – 3. voll. überarb. Aufl., 320 S., 1 Beilage (Die blauen Bücher)
- 397 HOFMANN, WOLFGANG: Das Ansiedlungsgesetz von 1904 und die preussische Polenpolitik. // In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands ; 38, 1989. – S. 251–285
- 398 JEURGENS, CHARLES: De Waterwolf bedwongen : Ruimtelijke planning in het tweede kwart van de 19e eeuw: de Haarlemmermeer. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 8, 1990. – S. 80–89

- 399 KRAWARIK, HANS: Zum Wandel des ländlichen Siedlungsraumes im 19. Jahrhundert : Die »Katastermethode« am Beispiel der Obersteirischen Siedlungskammer Aichfeld-Murboden. // In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark ; 80, 1989. – S. 231–244
- 400 KROKER, ANGELIKA: Drispensstedt : Ein Dorf im Sog der Stadt Hildesheim. – Hildesheim 1990. – 232 S. (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim ; 20)
- 401 LAWTON, RICHARD: An historical geography of Britain 1740–1950 / Lawton, Richard; Pooley, Colin G. [Mitverf.]. – Sevenoaks 1991. – 256 S.
- 402 MEYER, SUSANNE: Werk und Ort in einem Wort – Georgsmarienhütte 1856–1933 : Werk und Gemeinde, Herkunft, Siedlung und Sozialstruktur an einem ländlichen Industriestandort. – Osnabrück 1989. – 491 S.
- 403 MIZGAJSKI, ANDRZEJ: Entwicklung von Agrarlandschaften im Mitteleuropäischen Tiefland seit dem 19. Jahrhundert in energetischer Sicht : Beispiele aus dem Emsland und Wielkopolska. – Paderborn 1990. – (Münstersche Geographische Arbeiten ; 33)
- 404 PREUSS, ANDREAS: Industrielle Revolution in Lintorf? : Die Bedeutung einer frühen Industrialisierung für eine Landgemeinde (1660– 1860). – Ratingen 1990. – 184 S.
- 405 REITEL, FRANÇOIS: Die Veränderungen der politischen Grenzen im Saar-Lor-Lux-Raum und ihre wirtschaftlichen und regionalen Konsequenzen. // In: Das Saarland: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum. – Saarbrücken 1990. – S. 127–138 (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes ; 36)
- 406 ROOK, HANS JÜRGEN: Territorialstrukturelle Prozesse in Deutschland von 1870/71 bis 1939/45 auf dem Gebiet der heutigen DDR. // In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1989. – Teil 1, S. 93–122
- 407 SCHILDT, GERHARD: Die Gestaltung der modernen Kulturlandschaft durch Gemeinheitsteilung und Flurbereinigung : Das Herzogtum Braunschweig und der Kaiserstuhl als Beispiele aus dem 19. und 20. Jahrhundert. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Calliess, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 229–256 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 408 SEIDELMANN, WOLF-INGO: Das Kinzig-Donau- Projekt, ein zweifelhaftes Unternehmen als Problem südwestdeutscher Verkehrs- und Gewerbepolitik (1826–1836). // In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 138, 1990. – S. 329–363
- 409 SPÜRK, GUSTAV A.: Die Dorf-Freiheit Buer im 19. Jahrhundert. // In: Beiträge zur Stadtgeschichte (Gelsenkirchen) ; 16, 1990. – S. 7–117
- 410 STEINBERG, HEINZ GÜNTER: Krise und Strukturwandel : Die Entwicklung des Ruhrgebietes von 1840–1987. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. – Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. – Stuttgart 1990. – S. 467–483 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 411 STROOTMAN, B.G.M.: Oude rijkswegen : Ontstaan, oorspronkelijk en huidig beeld van de oude rijkswegen in Nederland. – Utrecht 1990 (Studiereeks Bouwen aan een Levend Landschap ; 18)
- 412 THISSEN, PAUL H.M.: De Nederlandse staat en heideontginning, 1795–1961 // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. – S. 38–48
- 413 *De verandering van stad en land*: Bouwen in Twente in het industriële tijdperk. Plaats- en routebeschrijvingen Twente, Almelo, Borne, Delden, Enschede, Hengelo, Ooldenzaal, Rijzen en Vriezenveen / Enschede 1990.

- 414 WEGENER, HANS-JÜRGEN: Beginn und Auswirkung geregelter Forstwirtschaft in Westfalen- Lippe. // In: Westfälische Forschungen ; 40, 1990. – S. 387–415

III. 6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 415 BÄTZING, WENER: Die aktuelle Siedlungsentwicklung an der Höhengrenze der Ökumene im Alpenraum auf dem Hintergrund des Übergangs von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. – S. 165–192
- 416 BÄTZING, WENER: Kulturlandschaftswandel in der heutigen Schweiz als Verlust von Heimat. // In: Geographica Helvetica ; 46, 1991. – S. 86–88
- 417 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Die Landgemeinde in Norddeutschland. // In: Land- gemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa: Ein struktureller Vergleich. – Blickle, Peter [Hrsg.]. – München 1991. – S. 359–381
- 418 HEPP, GERD: Wiederherstellung der alten Kurpfalz? : Zur Frage der Revision der Ländergrenzen im deutschen Südwesten zwischen 1945 und 1956. // In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 137, 1989. – S. 414–427
- 419 KRAAS, FRAUKE: Minderheiten heute : Das Beispiel der Rätoromanen in Graubünden. // In: Friesen heute : Beiträge zu einer Tagung über Sprache und Kultur der Nordfriesen. – Steensen, Th.; A. Walker [Hrsg.]. – Bredstedt 1990. – S. 73–95 (Veröffentlichungen des Nordfriisk Instituut ; 97)
- 420 LEIWIG, HEINZ: Deutschland Stunde Null : Historische Luftaufnahmen 1945. – Stuttgart 1988. – 231 S.
- 421 PAWLITTA, MANFRED: Strukturwandel im Oberschlesischen Industriegebiet und seinen Randgebieten. // In: Zeitschrift für Ostforschung ; 40, 1991. – S. 226–247
- 422 *Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebirge*: Ergebnisse einer Tagung der Kontaktgruppe französischer und deutscher Geographen vom 18. bis 20. September in Innsbruck / Haimeyer, Peter [Hrsg.]. – Innsbruck 1988. – 358 S. (Innsbrucker Geographische Studien ; 16)
- 423 RAUCH, HARTMUT: Jüngere Wandlungen in der bretonischen Heckenlandschaft (Bocage), dargestellt am Beispiel ländlicher Siedlungen des »Tregorrois« / Rauch, Hartmut. – Göttingen 1989. – 195 S.
- 424 SCHMIDT, HELGA: Die neuen deutschen Länderchancen und Probleme aus geographischer Sicht / Schmidt, Helga; Scholz, Dieter [Mitverf.]. // In: Berichte zur deutschen Landeskunde ; 65, 1991. – S. 65–82
- 425 STADELBAUER, JOERG: Resources in Mountainous Regions of the Federal Republic of Germany : Aspects of Evaluation and Management. // In: The Development and Education of Geography in PRC and FRG: Xu Xue qiang. – Guangzhou 1990. – S. 111–126

IV. Regionale Stadtforschung

IV.1 Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

- 426 *800 Jahre Lemgo* : Aspekte der Stadtgeschichte / Johanek, Peter [Hrsg.]; Stöwer, Herbert [Hrsg.]. – 1990.
- 427 AGNEW, J.: *Rome* / Agnew, J.; Muscara, C. [Mitverf.] – Leicester 1991. – 224 S. (The World Cities Series)
- 428 *Bad Kreuznach von der Stadterhebung bis zur Gegenwart* / Bad Kreuznach 1990. – 334 S. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Kreuznach ; 1)
- 429 BENEVOLO, LEONARDO: *Geschichte der Städte*. – Frankfurt 1990. – 107 S.
- 430 *Berlin (Ost) und sein Umland* / Zimm, Alfred [Hrsg.]. – – Darmstadt, Gotha 1990. – 3., durchges. Aufl. 369 S., 3 Beil. (Ergänzungsheft zu Petermanns geographischen Mitteilungen ; 286)
- 431 BESIER, WERNER: *Bordenau : Geschichte und Struktur 889–1989*. – Hildesheim 1989. – 343 S.
- 432 *Bietigheim 789 – 1989* : Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt. – Bietigheim-Bissingen 1989. – 815 S. (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim – Bissingen ; 3)
- 433 BRAWNE, MICHAEL: *Geschichte der Stadt Münster* : Bücher aus dem Stadtmuseum Münster. – Münster 1989. – 292 S.
- 434 *De Brugse Burg* : Van grafelijke versterking tot morzoek 1977–1987 / Witte, Hubert de [Red.]. – Brugge 1991. – 224 S. (Archeo-Brugge ; 2)
- 435 CLEVIS, H.: *Verscholen in vuil* : Archeologische vondsten uit Kampen 1375–1925 / Clevis, H.; Smit, M. [Mitverf.]. – Kampen 1990.
- 436 DETTMER, KLAUS: *Wedding*. – Berlin 1988. – 169 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 10)
- 437 *Die rheinische Stadt* : Lebensraum im Wandel der Jahrhunderte / Klauder, Martin [Bearb.]; Weber, Dieter [Bearb.]; Weinforth, Friedhelm [Bearb.]. – Kleve 1988. – 342 S. (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe G: Lehr und Arbeitsmaterialien ; 1)
- 438 *Düsseldorf* : Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert: Bd. 4: Register und Zeittafel zum Gesamtwerk / Weidenhaupt, Hugo [Hrsg.]. – Düsseldorf 1990. – 137 S.
- 439 *Eisenheim* : Älteste Arbeitersiedlung im Ruhrgebiet. – Pulheim 1990. – 57 S. (Wanderwege zur Industriegeschichte ; 1)
- 440 *Endingen am Kaiserstuhl* : Geschichte der Stadt / Oeschger, Bernhard [Hrsg.]. – Freiburg 1988. – 784 S.
- 441 ENDRES, RUDOLF: *Erlangen und die Erlanger* : Skizzen seiner Geschichte. // In: *Archiv für Geschichte in Oberfranken* ; 69, 1989. – S. 63–77
- 442 ENYDI, GYORGY: *Budapest* / Enydi, Gyorgy; Szirman, Victoria [Mitverf.]. – Leicester 1991. – 224 S. (The World Cities Series)
- 443 FEHN, KLAUS: *Darstellungstypologische Betrachtungen zu neueren Veröffentlichungen über die Historische Geographie der deutschsprachigen Millionenstädte mit besonderer Berücksichtigung Berlins*. // In: *Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck*. – Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. – Stuttgart 1990. – S. 267–283 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)

- 444 *Frankfurt am Main* : Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen / Sigmaringen 1991. – 500 S.
- 445 FRITZSCHE, BRUNO: Moderne Stadtgeschichte. // In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte ; 41, 1991. – S. 29–37
- 446 GEMEINHARDT, HEINZ ALFRED: Reutlingen : Ein Streifzug durch die Stadtgeschichte / Gemeinhardt, Heinz Alfred; Löffler, Anette [Mitverf.]. – Reutlingen 1990. – 59 S.
- 447 *Geschichte der Stadt Erfurt* / Gutsche, Willibald [Hrsg.]. – Weimar 1989. – 640 S.
- 448 *Geschichte der Stadt Münster* / Galen, Hans [Hrsg.]. – Münster 1989. – 292 S.
- 449 GODEFROID, ANNETTE: Steglitz. – Berlin 1989. – 115 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 7)
- 450 HABICHT, WERNER: Saarbrücken : Eine historisch-geographische Skizze. // In: Das Saarland: Beharrung und Wandel in einem peripheren Grenzraum. – Saarbrücken 1990. – S. 93–123 (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes ; 36)
- 451 HERZOG, STEFFEN: Das Verhältnis von Burg, Stadt und Straße in Kamenitz, Königsbrück und Weißenberg während des Mittelalters. – Dresden 1986. – 240 S. 2.Bde. (Diss. a.d. Pädagogischen Hochschule Dresden, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften)
- 452 HOEKSTRA, TARQUINIUS J.: Utrecht, Entstehung und räumliche Entwicklung bis etwa 1700, ein Überblick. // In: Hausbau in den Niederlanden. Marburg 1990. – S. 205–222 (Jahrbuch für Hausforschung ; 39)
- 453 *Hörde* : Beiträge zur Stadtgeschichte. 650 Jahre Stadtrechte Hörde (1340–1990) / Högl, Günther [Hrsg.]; Schilp, Thomas [Hrsg.]. – Dortmund 1990. – 192 S.
- 454 HOFMEISTER, BURKHARD: Berlin (West) : Eine geographische Strukturanalyse der zwölf westlichen Bezirke. – Darmstadt 1990. – 2., vollst. überarb. Aufl. 313 S., 3 Beil. (Wissenschaftliche Länderkunden ; 8,I)
- 455 HUTH, VOLKARD: Donaueschingen : Stadt am Ursprung der Donau. – Sigmaringen 1989. – 304 S.
- 456 HYE, FRANZ-HEINZ: Radstadt : Stadtgründung, Stadtgrundriß, Stadtentwicklung. // In: Neues aus dem Salzburger Landesarchiv, 1990. – S. 27–48 (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchivs ; 8)
- 457 JAKOB, ANDREAS: Die Entwicklung der Altstadt Erlangen : Von der »villa Erlangen« zur Stadt der böhmischen Könige. // In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung ; 50, 1990. – S. 1–122
- 458 KAAK, HEINRICH: Kreuzberg. – Berlin 1988. – 143 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 2)
- 459 KAMKE, HANS-ULRICH: Wilmersdorf / Kamke, Hans-Ulrich; Stöckel, Sigrid [Mitverf.]. – Berlin 1989. – 139 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 11)
- 460 KLÖTZER, WOLFGANG: Zu Gast im alten Frankfurt. – München 1990. – 248 S.
- 461 *Kommunale Leistungsverwaltung und Stadtentwicklung vom Vormärz bis zur Weimarer Republik* / Blotvogel, Hans Heinrich [Hrsg.]. – Köln/Wien 1990. – 244 S. (Städteforschung, Reihe A, Darstellungen ; 30)
- 462 *»Krakau und Nürnberg«* : Zur Topographie zweier Kulturstätten Europas / Nürnberg 1989.
- 463 LABORDE, PIERRE: Les espaces urbains dans le monde. – Paris 1989. – (Histoire et géographie. Collection Nathan-Université)
- 464 LICHTENBERGER, ELISABETH: Vienna. – Leicester 1991. – 224 S. (The World Cities Series)

- 465 *Marburg. Entwicklungen, Strukturen, Funktionen, Vergleiche - mit Routenvorschlag für eine Stadtexkursion* : Festschrift zum 39. Deutschen Kartographentag, 24.-26. Mai 1990 / Pletsch, Alfred [Hrsg.]. - Marburg 1990. - 318 S. 2 Karten (Marburger Geographische Schriften ; 115)
- 466 *Marktplätze* : Betrachtungen zu Geschichte und Kultur. - Berlin 1990. - 415 S.
- 467 MEIER, CHRISTIAN: Der deutsche Historikerstreit : Stadtgeschichte und Stadtplanung. - Oslo 1988. - 260 S. (Bericht über das deutsch-norwegische Historikertreffen ; 3)
- 468 NOIN, DANIEL: Paris / Noin, Daniel; White, Paul [Mitverf.]. - Leicester 1991. - 224 S. (The World Cities Series)
- 469 OPLL, FERDINAND: Die Anfänge der Stadt Freistadt. // In: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines Gesellschaft für Landeskunde ; 134, Linz 1989. - S. 79-94
- 470 REGULSKA, J.: Warsaw / Regulska, J.; Kowalewski, A [Mitverf.]. - Leicester 1991. - 224 S. (The World Cities Series)
- 471 REIBE, AXEL: Reinickendorf. - Berlin 1988. - 110 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 4)
- 472 REINERT, EDGAR: Reutlingen - Rommelsbach : Vom Dorf zum Stadtteil: Beobachtungen zum Strukturwandel. // In: Stadtgeographische Aspekte - Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik: Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag. - Földner, Eckart [Hrsg.]. - Ludwigsburg 1990. - S. 55-73
- 473 REINHARD, EUGEN: Die Römer- und Bischofsstadt im alemannischen Raum Süddeutschlands und der Nordschweiz : Ihre Bedeutung für die Kulturlandschaftsentwicklung: Wolf-Dieter Sick zum 65. Geburtstag gewidmet. // In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ; 138, 1990. - S. 1-26
- 474 RIESER, HANS HEINRICH: Temeswar : Geographische Beschreibung der Banater Hauptstadt. - Sigmaringen 1991. - 224 S. (Schriften des Instituts für donau-schwäbische Geschichte und Landeskunde ; 1)
- 475 SCHMID, MANFRED: 250000 Jahre Cannstatter Geschichte. - Stuttgart 1989. - (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart ; 45)
- 476 SCHÜTTE, DIETER: Charlottenburg. - Berlin 1988. - 126 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 1)
- 477 SCHULTZ, HELGA: Moderne Stadtgeschichte in der DDR. // In: Informationen zur Modernen Stadtgeschichte, 1990. - S. 5-11
- 478 *Die Stadt an der Grenze* : 26. Arbeitstagung in Miltenberg 13.-15. November 1987 / Kirchgässner, Bernhard [Hrsg.]; Keller, Wilhelm Otto [Hrsg.]. - Sigmaringen 1990. - 162 S. (Stadt in der Geschichte ; 16)
- 479 *Stadt, Bild, Geschichte* : Reutlingen in Ansichten aus fünf Jahrhunderten / Gemeinhardt, Heinz Alfred [Bearb.]; Ströbele, Werner [Bearb.]. - Reutlingen 1990. - 288 S.
- 480 *Stadtgeographische Aspekte* : Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik, Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag / Földner, Eckart [Hrsg.]. - Ludwigsburg 1990. - 223 S.
- 481 *Stadtgeschichte und Zivilisationsgeschichte* : Beiträge zum Wandel städtischer Wirtschafts-, Lebens- und Wahrnehmungsweisen / Reulecke, Jürgen [Hrsg.]. - Essen 1990. - 100 S. (Siegener Studien ; 47)
- 482 STERCKEN, MARTINA: Städtische Kleinformen in der Nordostschweiz : Vorstudie zu einem Städteatlas. // In: Rheinische Vierteljahrsblätter ; 55, 1991. - S. 176-204

- 483 STIEVERMANN, DIETER: Neuenrade : Die Geschichte einer sauerländischen Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart. - Neuenrade 1990. - 390 S.
- 484 STOL, TAEKE: Strijd tegen het water : Twee havensteden in het laagland (De problemen van Amsterdam en Venetië). // In: Spiegel Historiae ; 26, 1991. - S. 68-77
- 485 THOMAS, W.S.K.: The history of Swansea : From rover settlement to the restoration. - Llandysul 1990. - 254 S.
- 486 TSCHERNE, WERNER: Von Lonsperch zu Deutschlandsberg. - Deutschlandsberg 1990. - 511 S.
- 487 *Umbruch in der Region Bern* : Aktuelle Analysen - neue Perspektiven -konkrete Handlungsvorschläge / Aerni, Klaus [Hrsg.]; Egli, Hans-Rudolf [Hrsg.]. - - Bern 1991. - 118 S. (Geographica Bernensia ; P 23)
- 488 VIERGUTZ, VOLKER: Schöneberg. - Berlin 1988. - 115 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 5)
- 489 WELENZ, WERNER: Befestigte Siedlung-Burg-Stadt. // In: Jahrbuch für Regionalgeschichte ; 14, 1987. - S. 55-64
- 490 WERDEN-TROLL, ELISABETH VAN: Siedlung Kunstfeld. // In: Denkmalpflege im Rheinland ; 3, Köln 1991. - S. 101-105
- 491 WETZEL, JÜRGEN: Zehlendorf. - Berlin 1988. - 199 S. (Geschichte der Berliner Verwaltungsbezirke ; 12)
- 492 WHITEHAND, JEREMY W.R.: The making of the urban landscape. - Oxford 1991. - (Institute of British Geographers, Spezial Publications)
- 493 *Work in towns* : 850-1850 / Corfield, Penelope J. [Hrsg.]; Keene, Derek [Hrsg.]. - Leicester 1990. - 250 S.

IV.2 Urgeschichte und Römerzeit

- 494 D'AUJOURD'HUI, ROLF: Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt : Überblick über den Forschungsstand 1989. - Basel 1990. - 2. überarb. Aufl. - 58 S. (Scriptum zur Frühgeschichte Basels)
- 495 BIERBRAUER, VOLKER: Relazione conclusiva al seminario : »Insediamenti fortificati Tardoromani e altomedievali nell' arco alpino«. // In: Archeologia Medievale ; 17, 1990. - S. 43- 83 [Closing remarks for the seminar: »Late Roman and early medieval fortified settlements in the Alpine region«]
- 496 BURNHAM, BARRY C.: The small towns of Roman Britain / Burnham, Barry C.; Wachter, John [Mitverf.]. - London 1990. - 383 S.
- 497 *La cité antique?* : A partir de l'oeuvre de M. J. Finley / // In: OPVS ; 6, 1987-89.
- 498 *City states in classical antiquity and medieval Italy* / Molko, Anthony [Hrsg.]; Raaflaub, Kurt [Hrsg.]; Emlen, Julia [Hrsg.]. - Stuttgart 1991. - 550 S.
- 499 JUD, PETER: Dem keltischen Ursprung Basels auf der Spur. // In: Baseler Stadtbuch, Basel 1989. - S. 244-249
- 500 MANNONI, TIZIANO: Insediamenti fortificati tardoromani e alto medievali nell'arco alpino : L'esperianza ligure / Mannoni, Tiziano; Murialdo, Giovanni [Mitverf.]. // In: Archeologia Medievale ; 17, 1990. - S. 9-15 [Late Roman and early medieval fortified settlements in the Alpine region: Liguria]
- 501 PICCOTTINI, GERNOT: Bauen und Wohnen in der Stadt auf dem Magdalensberg. - Wien 1989. - 16 S.
- 502 *Römische Städte und Siedlungen in Baden-Württemberg* : 5. Sitzung des Arbeitskreises in Rottenburg a.N. 21.-22. 4. 1988 / Stuttgart 1988. - 50 S. (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg ; 8)

- 503 STATHER, HANS: Das römische Konstanz und sein Umfeld. - Konstanz 1989. - 168 S.
- 504 TEMINO, IGNACIO RODRIGUEZ: Pervivencia de alineaciones de epoca Romana en el tejido urbano actual de Ecija (Sevilla). // In: *Archaologia Medievale* ; 17, 1990. - S. 613-623 [The survival of Roman streets patterns in the present day urban structure of Ecija (Seville)]
- 505 WILLERT, HELMUT: Anfänge und frühe Entwicklung der Städte Kiel, Oldesloe und Plön. - Neumünster 1990. - 359 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins ; 96)

IV.3 Früh- und Hochmittelalter

- 506 *Budapest im Mittelalter* / Biegel, Karl [Hrsg.]. - Braunschweig 1991. - 584 S. (Schriften des Braunschweigischen Landesmuseums ; 62)
- 507 BURGERS, J.W.J.: De 14e-eeuwse verkaveling van Boeltgens camp in Utrecht. // In: *Historisch-geografisch tijdschrift* ; 8, 1990. - S. 90-98
- 508 CLARKE, HELEN: Towns in the Viking Age / Clarke, Helen; Ambrosiani, Björn [Mitverf.]. - Leicester 1990. - 250 S.
- 509 *The English Medieval Town : A Reader in English Urban History 1200-1450* / Holt, Richard [Hrsg.]; Rosser, Gervase [Hrsg.]. - London 1990. - 291 S.
- 510 ES, WILLEM A. VAN: Dorestad centred. // In: *Medieval archaeology in the Netherlands*. - Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. - Assen; Maastricht 1990. - S. 151-182
- 511 FEHRING, GÜNTER P.: Hölzerne Kemenaten in den Bebauungsstrukturen des frühen Lübeck. // In: *Der Wagen, ein lübeckisches Jahrbuch*. Saltzwedel, R. [Hrsg.]. Lübeck 1990. - S. 197-212
- 512 FEHRING, GÜNTER P.: Origins and Development of Slavic and German Lübeck. // In: *From the Baltic to the Black Sea: Studies in medieval archaeology*. - Austin, David; Alcock, Leslie [Hrsg.]. - London 1990. - S. 251-266
- 513 GECHTER, MARIANNE: Das Kastell Deutz im Mittelalter. // In: *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* ; 22, 1989. - S. 373-416
- 514 GLÄSER, MANFRED: Die Lübecker Burg- und Stadtbefestigungen des 12. und 13. Jahrhunderts. // In: *Archäologisches Korrespondenzblatt* ; 20, 1990. - S. 227-234
- 515 GLÄSER, MANFRED: Der Lübecker Hafen des 12. und 13. Jahrhunderts : Grabungsergebnisse und Rekonstruktionen. // In: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* ; 69, 1989. - S. 49-73
- 516 JANSSEN, HANS L.: Räumliche Entwicklung, Parzellierung und Hauskonstruktionen in's-Hertogenbosch zwischen 1150 und 1350. // In: *Hausbau in den Niederlanden*, Marburg 1990. - S. 153-172 (*Jahrbuch für Hausforschung* ; 39)
- 517 LESGER, C.M.: Hoorn als stedelijk knooppunt : Stedensystemen tijdens de late middeleeuwen en vroegmoderne tijd. - Hilversum 1990. - (Hollandse Studiën ; 26)
- 518 MECKSEPER, CORD: Zur Typologie und Verbreitung stauferzeitlicher Stadtgrundrisse. // In: *Stadt in der Stauferzeit*, Göppingen 1991. - S. 51-78 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst ; 11)
- 519 MÜHLE, EDUARD: Die städtischen Handelszentren der nordwestlichen Rus' : Anfänge und frühe Entwicklung altrussischer Städte bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts. - Stuttgart 1991. - 371 S. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europas ; 32)

- 520 MÜHRENBURG, D.: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Handwerkerviertel zu Lübeck. : Befunde Hundestraße 9-17 / Mührenberg, D. // In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte ; 16, 1989. - S. 233-290
- 521 PLATE, CHRISTA: Die Stadtwüstung des 13. Jahrhunderts von Freyenstein, Kr. Wittstock, Bezirk Potsdam : Vorbericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in den Jahren 1980 bis 1987. // In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam ; 23, 1989. - S. 209-222
- 522 PLATH, HELMUT: Das Datum der 750-Jahr-Feier der Stadt Hannover und seine Probleme. // In: Hannoversche Geschichtsblätter ; NF 44, 1990. - S. 1-12
- 523 RENTING, GEERT: »Het Dordtsche probleem« opgelost? : De vroegere loop der rivieren bij Dordrecht // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. - S. 1-7
- 524 RIPPMAAN, DOROTHEE: Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung zwischen Barfüßerplatz und Rittergasse : Entgegnung auf R. d'Aujourd'hui »Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüßerplatz und Rittergasse«. // In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde ; 88, 1988. - S. 5-20
- 525 ROSER, WOLFGANG L.: Die Niederburg in Rüdesheim : Ein Befestigungsbau des Erzbistums Mainz im Rheingau. // In: Nassauische Annalen ; 101, 1990. - S. 7-29
- 526 SARFATIJ, HERBERT: Dutch towns in the formative period (AD 1000-1400) : The archaeology of settlement and building. // In: Medieval archaeology in the Netherlands. - Besteman, J.C. u.a. [Hrsg.]. - Assen ; Maastricht 1990. - S. 183-198
- 527 SARFATIJ, HERBERT: De vroege topografie van middeleeuws Nijmegen (7e-13e eeuw) : Enige hoofdlijnen uit de archeologie van de Benedenstad. // In: Feestbundel aangeboden aan D.P. Blok. - Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. - Hilversum 1990. - S. 321-330 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 528 SCHNEIDER, JÜRG E.: Zürich im Mittelalter : Neue Erkenntnisse der Stadtkernforschung. // In: Zeitschrift für Archäologie ; 23, 1989. - H. 1, S. 37-60
- 529 SCHOLKMANN, BARBARA: Der Beitrag der Archäologie zur Erforschung der Stadt in der Stauferzeit. // In: Stadt in der Stauferzeit. - Göppingen 1991. - S. 79-105 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst ; 11)
- 530 *Steden des tijds* : Historische stadstypen in de Nederlanden / Rooijen, M. van [Hrsg.]. - Utrecht 1990.
- 531 STEURS, WILLY: Les phénomènes urbains dans le Brabant septentrional jusqu'aux environs de 1300. // In: Villes et Campagnes au Moyen Âge: Mélanges Georges Despy. - Duvosquel, Jean-Marie; Dierkens, Alain [Hrsg.]. - Bruxelles 1991.
- 532 STÖRMER, WILHELM: Städte der territorialen Randzonen im westlichen Mainfranken : Gründungsmotive, Funktionen, wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten. // In: Stadt an der Grenze. - Kirchgässner, Bernhard; Keller, Wilhelm Otto [Hrsg.]. Sigmaringen 1990. - S. 39-83 (Stadt in der Geschichte ; 16)
- 533 STOL, TAEKE: Strijd tegen het water : Problemen van twee havensteden in het laagland. // In: Amsterdam Venetië van het Noorden. - Roever, M. de [Hrsg.]. - 's-Gravenhage 1991. - S. 86-103, 190-1, 202-3
- 534 TANGE, SAKOE: La formation d'un centre économique en Ardenne au haut Moyen Âge : Saint-Hubert dans sa région. // In: Villes et Campagnes au Moyen Âge: Mélanges Georges Despy. - Duvosquel, Jean-Marie; Dierkens, Alain [Hrsg.]. - Bruxelles 1991.

IV.4 Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 535 AHRENS, KARL-HEINZ: Bemerkungen zur Mittelpunkt Funktion Berlins und Tangermündes im 14. und 15. Jahrhunderts. // In: Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage. Johanek, Peter / [Hrsg.]. - Sigmaringen 1990. - S. 147-184 (Residenzenforschung ; 1)
- 536 AMANN, KONRAD: Passau als landesherrliche Residenzstadt im spätmittelalterlichen Deutschen Reich. // In: Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage. - Johanek, Peter [Hrsg.]. - Sigmaringen 1990. - S. 77-99 (Residenzenforschung ; 1)
- 537 BECHTE HANS: Pforzheim in der frühen Neuzeit : Beiträge zur Stadtgeschichte des 16.-18. Jahrhunderts. - Sigmaringen 1989. - 184 S. (Pforzheimer Geschichtsblätter ; 7)
- 538 BENEDICT, PHILIP: Was the eighteenth century an era of urbanisation in France? // In: The Journal of Interdisciplinary History ; 21, 1990. - S. 179-215
- 539 CZACHAROWSKI, ANTONI: Die Gründung der »Neustädte« im Ordensland Preussen. // In: Hansische Geschichtsblätter ; 108, 1990. - S. 1-12
- 540 *Deutsche Städtegründungen in der Neuzeit* / Wortmann, Wilhelm [Hrsg.]. - Wiesbaden 1989. - 216 S. (Wolfenbüttler Forschungen ; 44)
- 541 DIRLMEIER, ULF: Zu den Beziehungen zwischen oberdeutschen und nordeutschen Städten im Spätmittelalter. // In: Nord und Süd in der deutschen Geschichte des Mittelalters. - Paravicini, Werner [Hrsg.]. - Sigmaringen 1990. - S. 203-217 (Kieler Historische Studien ; 34)
- 542 EBNER, HERWIG: Die habsburgischen Residenz- und Hauptstädte in den österreichischen Erblanden im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit : Ein Überblick. // In: Geschichtsforschung in Graz. - Graz 1990. - S. 29-41
- 543 ECK, HELMUT: »Abconterfectur« der Stadt Tübingen über die wahrscheinlich älteste Ansicht Tübingens. // In: Stadtgeographische Aspkte - Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik: Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag. - Földner, Eckart [Hrsg.]. - Ludwigsburg 1990. - S. 11-17
- 544 ENGEL, EVA-MARIA: Hansische Stadtgeschichte - Brandenburgische Stadtgeschichte / Engel, Eva-Maria; Fritze, Konrad [Mitverf.]; Schildhauer, Johannes [Mitverf.]. - Weimar 1990. - 279 S. (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte ; 26 = Hansische Studien ; 8)
- 545 FEHRING, GÜNTER P.: Beiträge der Archäologie zur Erforschung topographischer, wirtschaftlicher und sozialer Strukturen der Hansestadt Lübeck. // In: Archäologische Stadtkernforschungen in Sachsen ; Beiheft 19, 1990. - S. 229-254
- 546 FISCHER, CHRISTINE: Der Ortsname Pfordt : Versuch einer Deutung. // In: Fuldaer Geschichtsblätter ; 65, 1989. - S. 114-129
- 547 FRIEDMAN, DAVID: Florentine new towns : Urban disign in the late Middle Ages. - New York 1988. - 373 S. (Architectural History Foundation Books ; 12)
- 548 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Chronik 1636-1802. // In: Hannover Chronik: Von den Anfängen bis zur Gegenwart; Zahlen - Daten - Fakten. - Mylnek, Klaus; Röhr, Waldemar R. [Hrsg.]. - 1991. - S. 45-110
- 549 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Die Residenzstadt Hannover im Rahmen der frühneuzeitlichen Stadtentwicklung. // In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 1989. - S. 61-86
- 550 HOCHSTRASSER, GERHARDT: Das Castrum Temeschburg als Burg und geographischer Ort : Dargestellt anhand von Urkunden, Reisebeschreibungen und Veduten. // In: Nordost-Archiv ; 23, 1990. - S. 25-56

- 551 KAGEL, WOLFGANG: Zu Fragen der Stadt-Land- Beziehungen während des 13. und 14. Jahrhunderts im nordwestdeutschen Raum. // In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1988. – H. 4, S. 83–93
- 552 KNOBELSDORFF-BRENKENHOFF, BENNO VON: Die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel und das Gefecht bei Ölper am 13./14.10.1761. // In: Braunschweigisches Jahrbuch ; 71, 1990. – S. 7–26
- 553 KRAUSE-KLEINT, WILHELMINE: Stadtarchäologie in Stendal. // In: Ausgrabungen und Funde ; 35, 1990. – S. 203–210
- 554 KRUFF, HANNO-WALTER: Städte in Utopia : Die Idealstadt vom 15. bis zum 18. Jahrhundert zwischen Staatsutopie und Wirklichkeit. – München 1989. – 203 S.
- 555 LANGEHEINECKE, UTE: Zur städtebaulichen Entwicklung des Bezirks Wedding : Der Wedding als ländliche Ansiedlung 1720–1840. – Berlin 1991. – (Diss.)
- 556 LENDER, FRIEDRICH: Neuzeitliche Stadt- und Urbanisierungsgeschichte als Sozialgeschichte. // In: Archiv für Sozialgeschichte ; 30, 1990. – S. 376–442
- 557 MEIER, FRANK: Konstanzer Stadterweiterungen im Mittelalter : Grundstücksbezogene Untersuchungen zur Erschließungsgeschichte und Sozialtopographie einzelner Quartiere. – Konstanz 1990. – 385 S. (Konstanzer Dissertationen ; 277)
- 558 MEISCHKE, RUDOLPH: Städtischer Parzellenzuschnitt und Wohnhaustypen nach 1400. // In: Hausbau in den Niederlanden. Marburg 1990. – S. 9–20 (Jahrbuch für Hausforschung ; 39)
- 559 *Migration in der Feudalgesellschaft* / Jaritz, Gerhard [Hrsg.]; Müller, Albert [Hrsg.]. – Frankfurt/M. ; New York 1988. – (Studien zur Historischen Sozialwissenschaft ; 8)
- 560 MÜLLER-MERTENS, ECKHARD: Stadtgründungen und neue Städte 1150–1800 im Raum der heutigen D zwischen unterer Elbe, Fläming und Oder. // In: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ; 14, 1990. – S. 124–157
- 561 NEITMANN, KLAUS: Was ist eine Residenz? Methodische Überlegungen zur Erforschung der spätmittelalterlichen Residenzenbildung. // In: Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage. Johaneck, Peter [Hrsg.]. – Sigmaringen 1990. – S. 11–43 (Residenzenforschung ; 1)
- 562 *Nürnberg und Bern* : Zwei Reichsstädte und ihre Landesgebiete / Endres, Rudolf [Hrsg.]. – Erlangen 1990. – 320 S. (Erlanger Forschungen, R.A. Geisteswissenschaften ; 46)
- 563 OEXLE, JUDITH: Stadtarchäologie in Konstanz. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. – S. 303–309
- 564 OEXLE, JUDITH: Stadtarchäologie in Ulm. // In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg, 1989. – S. 313–321
- 565 SCHOLKMANN, BARBARA: Stadtarchäologie in Sindelfingen : Fragestellungen-Ergebnisse-Perspektiven. // In: Festschrift für E.Schempp. – Sindelfingen 1991.
- 566 SEUFFERT, OTTMAR: Die Stadt Arnstein und der Werngrund : Die Entwicklung einer Würzburger Amtsstadt vornehmlich im 16. Jahrhundert. – Würzburg 1990. – 569 S. (Mainfränkische Studien ; 48)
- 567 *Stadt und Festung Freiburg* : 1: Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung, Diel, Josef [Mitarb.]; 2: Aufsätze zur Geschichte der Stadtbefestigung / Schadek, Hans [Hrsg.]. – Freiburg 1988. – (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg ; 22)
- 568 *Stadtadel und Bürgertum in den italienischen und deutschen Städten des Spätmittelalters* / Elze, R. [Hrsg.]; Fasoli, G. [Hrsg.]. – Trient 1991. – 205 S. (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient ; 2)

- 569 *Stadtbaukunst im Mittelalter* / Dolgner, D. [Hrsg.]. – Berlin 1990. – 270 S.
- 570 STEENWEG, HELGE: (..) dat Eymbeck in den hethen kolen stünde (..) : Der Brand Einbecks im Jahre 1540. // In: Einbecker Jahrbuch ; 39, 1988. – S. 5–25
- 571 TREFFEISEN, JÜRGEN: Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters. – Freiburg 1991. – 398 S. (Forschungen zur ober-rheinischen Landesgeschichte ; 36)
- 572 VERHULST, ADRIAAN E.: Une ville-neuve comtale en Flandre au XIIe siècle : Kluizen au nord de Grand. // In: Villes et Campagnes au Moyen Âge: Mélanges Georges Despy. – Duvosquel, Jean-Marie; Dierkens, Alain [Hrsg.]. – Bruxelles 1991.
- 573 *Villes et Campagnes au Moyen Âge* : Mélanges Georges Despy / Duvosquel, Jean-Marie [Hrsg.]; Dierkens, Alain [Hrsg.]. – Bruxelles 1991. – 250 S.
- 574 *Vorträge und Forschungen zur Residenzenfrage* / Johanek, Peter [Hrsg.]. – Sigmaringen 1990. – 196 S. (Residenzenforschung ; 1)
- 575 WEGNER, ECKHARD: Die Duisburger Stadtmauer. // In: Denkmalpflege im Rheinland ; 3, 1991. – S. 115–119
- 576 ZINK, FRITZ: Nürnbergs stadtnahe Landschaft nördlich der Kaiserburg von 1425–1860. // In: Nürnberger Mitteilungen ; 76, 1989. – S. 1–26
- 577 *Zwischen Herren und Ackersleuten* : Bürgerliches Leben im Waldviertel 1500–1700 / Horn 1990. – 248 S.

IV.5 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 578 BARTH, WILHELM: Friedrich List und die Anfänge der Reutlinger Stadtentwicklung im 19. Jahrhundert. // In: Stadtgeographische Aspekte – Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik: Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag. – Földner, Eckart [Hrsg.]. – Ludwigsburg 1990. – S. 19–42
- 579 BENDER, RAINER JOHA: Sozialer Wohnungsbau und Stadtentwicklung in Dublin 1886–1986. – 1991. – 363 S. (Mannheimer Geographische Arbeiten ; 31)
- 580 BÖHM, HANS: Stadtplanung und städtische Bodenpolitik. // In: Kommunale Leistungsverwaltung und Stadtentwicklung vom Vormärz bis zur Weimarer Republik. Blotevogel, Hans Heinrich [Hrsg.]. – Köln/Wien 1990. – S. 139–157 (Städteforschung, Reihe A, Darstellungen ; 30)
- 581 BRANDES, GEORG: Berlin als deutsche Reichshauptstadt : Erinnerungen aus den Jahren 1877–1883. – Berlin 1989. – 619 S. (Wissenschaft und Stadt. Publikationen der FU Berlin aus Anlaß der 750-Jahr-Feier Berlins ; 12)
- 582 BRIESEN, DETLEF: Berlin – Die überschätzte Metropole : Über das System deutscher Hauptstädte von 1840 bis 1940. – Köln 1990.
- 583 BROWER, DANIEL R.: The Russian city between tradition and modernity, 1850–1900. – Berkeley 1990. – 253 S.
- 584 BURCKARDT, LOTHAR: Konstanz im 20. Jahrhundert : Die Jahre 1914 bis 1945 / Burckardt, Lothar; Schott, Dieter [Mitverf.]; Trapp, Werner [Mitverf.]. – Konstanz 1990. – 455 S. (Geschichte der Stadt Konstanz ; 5)
- 585 BURGSTALLER, FLORIAN: Rottweil im 19. Jahrhundert / Burgstaller, Florian. – Stuttgart 1989. – 128 S.
- 586 CARTER, HAROLD: An urban geography of England and Wales in the 19th century / Carter, Harold; Lewis, C. Roy [Mitverf.]. – Sevenoaks 1991. – 232 S.

- 587 CLASSEN, ROBERT: Die Erweiterungen von 1692–1975 : Eine historische Stadttopographie. – Krefeld 1989. – 392 S. (Quellen und Materialien zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Krefeld ; 3)
- 588 DÉAK, ERNÖ: Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780–1918) : II. Teil (1 und 2): Ausgewählte Materialien zum Städtewesen. – 1040 S.
- 589 DINGES, MARTIN: Eine Industriekarte für Köln : Die »industriellen Etablissements« mit mehr als 50 Beschäftigten im Jahre 1894. // In: Geschichte in Köln ; 27, 1990. – S. 69–86
- 590 FÖRSTER, RUDOLF: Damals in Dresden : Portrait einer Stadt um 1900. – Berlin o.J. – 280 S.
- 591 FUHRMANN, HORST: »Fern von gebildeten Menschen« : Eine oberschlesische Kleinstadt um 1870 / Fuhrmann, Horst. – München 1989. – 212 S.
- 592 GABECKE, HARRY: Bremerhaven in zwei Jahrhunderten : Bd.I. 1827–1918. – Bremerhaven 1989. – 207 S.
- 593 GEBHARDT, HANS: Wohnen neben der Fabrik : Wahrnehmung und Bewertung der Wohnsituation in industrienahen Wohngebieten Kölns. // Hans. // In: Stadtgeographische Aspekte – Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag. – Földner, Eckart [Hrsg.]. – Ludwigsburg 1990.
- 594 GREES, HERMANN: Fabriken in der Innenstadt : Umweltkonflikte in württembergischen Städten in der Zeit der beginnenden Industrialisierung. // In: Stadtgeographische Aspekte – Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik: Festschrift für Siegfried Gerlach zum 60. Geburtstag. – Földner, Eckart [Hrsg.]. – Ludwigsburg 1990. – S. 75–85
- 595 GRÖNING, GERT: Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt : 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover (1890–1990) / Gröning, Gert; Wolschke-Bulmahn, Joachim [Mitverf.]. – Berlin 1990. – 186 S.
- 596 *Die Gründung der Reichswerke und der Stadt Salzgitter* : Dokumente, Erläuterungen, Texte. – Salzgitter 1990. – (Quellen zur Stadtgeschichte Salzgitters ; 1)
- 597 HALL, DAVID: Garden cities and New Towns / Hall, David; Beevers, Robert [Mitverf.]; Miller, Mervyn [Mitverf.]; Allen, William [Mitverf.]. – Hertford 1990. – 115 S.
- 598 HÖWER, ERNST R.: S-Bahn-Verkehr und Siedlungsentwicklung im Berliner Raum am Beispiel der Zossener Vorortstrecke. // In: Berlin-Forschungen ; 5, 1989. – S. 179–233
- 599 HOFFMANN, ROBERT: Die Salzburger »Neustadt« : Bau- und Entwicklungsgeschichte eines gründerzeitlichen Stadtviertels / Hoffmann, Robert; Krejs, Christiane [Mitverf.]. // In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde ; 130, 1990. – S. 635–668
- 600 HOHN, UTA: Deutsche Städte im Luftkrieg : Eine Schadensbilanz auf der Basis der Wohnungstotalzerstörungen. // In: Erdkunde ; 44, 1990. – S. 268–281
- 601 HOHN, UTA: Deutsche Städte im Luftkrieg : Regionale Unterschiede der Kriegszerstörung deutscher Städte und Folgen des Luftkrieges unter bevölkerungsgeographischem Aspekt. – Duisburg 1989.
- 602 *Housing the workers : A comparative history 1850–1914* / Dauntton, Martin [Hrsg.]. – Leicester 1990. – 256 S.
- 603 JOHN, MICHAEL: Land in Veränderung : Oberösterreich zur Zeit der Industrialisierung. Zu Aspekten der Wirtschaftsentwicklung, Migration und Urbanisierung im 19. Jahrhundert. // In: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs ; 16, 1990. – S. 313–347

- 604 KARNAU, OLIVER: Der Düsseldorfer Hafen : Wirtschaftspolitik und Stadtausbau in Wilhelminischer Zeit. - Düsseldorf 1990. - 272 S. (Studien zur Düsseldorfer Wirtschaftsgeschichte ; 4)
- 605 KREJS, CHRISTIANE: Salzburgs Stadterweiterung im 19. Jahrhundert, 1860-1874 : Bruch oder Aufbruch in Stadtplanung und Architektur?. - Salzburg 1990 (Diss.)
- 606 LEHNE, ANDREAS: Wiener Warenhäuser 1865-1914. - Wien 1990. - 195 S. (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte ; 20)
- 607 LICHTENBERGER, ELISABETH: Municipal Housing in Vienna between the Wars. // In: The Built Form of Western Cities. - Slater, T.R. [Hrsg.]. - 1990. - S. 233-252
- 608 LUBOWITZKI, JUTTA: Der »Hobrecht-Plan« : Probleme der Berliner Stadtentwicklung um die Mitte des 19. Jahrhunderts. - Berlin 1990. - S. 11-130 (Berlin-Forschungen ; 5)
- 609 MUTH, WOLFGANG: Ahlen 1870-1914 : Die Industrialisierung einer münsterländischen Ackerbürgerstadt. - Ahlen 1989.
- 610 MUTHESIUS, STEFAN: Das englische Reihenhause : Die Entwicklung einer modernen Wohnform. - Königstein 1990. - 278 S.
- 611 NARWELEIT, GERHARD: Historisch-geographische Betrachtungen zur Entwicklung von Wirtschaftsgebieten in Deutschland von 1815 bis 1939 unter besonderer Berücksichtigung der nichtlandwirtschaftlichen Aktivitätsgebiete : Ein Überblick. // In: Zur Entwicklung der Territorialstruktur in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Erkenntnisse, Probleme und Überlegungen): Tagung der Arbeitskreise Historische Geographie und Geschichte der Produktivkräfte 12. September 1990 in Berlin, Berlin 1990. - S. 62-90 (Hefte zur Wirtschaftsgeschichte)
- 612 NAUJOKS, EBERHARD: Stadt und Industrialisierung in Baden und Württemberg bis zum ersten Weltkrieg (1800-1914). - Bühl 1991. - (Themen der Landeskunde ; 1)
- 613 *Neustädter Geschichten* : Auf Spurensuche in einem Hildesheimer Stadtteil. Ergebnisse des Volkshochschul-Kurses »Geschichte der Hildesheimer Neustadt« im WS 1987/88 und im SS 1988 / Hein, Günter [Red.]. - Hildesheim 1988. - 176 S. (Veröffentlichungen der Hildesheimer Volkshochschule zur Geschichte Hildesheims ; 2)
- 614 RECK, HANS-HERRMANN: Die Stadterweiterung Triers : Planung und Bauge-schichte vom Beginn der preußischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1815-1918). - Trier 1990. - 486 S. (Trierer Historische Forschungen)
- 615 RENNPIESS, UWE: 'Jenseits der Bahn' : Geschichte der Ahlener Bergarbeiterkolonie und der Zeche Westfalen. - Essen 1989. - 396 S.
- 616 ROSS, GÜNTER: Struktur und Dynamik der industriellen Entwicklung Bayreuths im 19. Jahrhundert. // In: Archiv für Geschichte von Oberfranken ; 70, 1990. - S. 251-423
- 617 SCHMIDT, ERIKA: Der Bochumer Stadtpark und sein städtebauliches Umfeld im 19. Jahrhundert : Ein Beitrag zur Revision von Werturteilen über den typischen deutschen Stadtpark. - Hannover 1988. - 2 Bde. 620 S.
- 618 SCHMIDT, THOMAS: Entstehung und Gestaltungsmerkmale städtischer Sporträume in Berlin 1860-1960. // In: Berlin-Forschungen ; 5, 1990. - S. 131-173
- 619 SCHUBERT, DIRK: »International und heimatlich zugleich«, Die Mönchebergstraße : Planung und Bau einer »Weltstadtstraße« für Hamburg. // In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte ; 76, 1990. - S. 117-144
- 620 SCHWENECKE, WALTER: Der Karlsruher Schloßplatz : Seine Entwicklung vom fürstlichen Lustgarten zur zentralen innerstädtischen Grünanlage. // In: Badische Heimat ; 70, 1990. - H. 4, S. 639-648

- 621 *Scottish housing : Policy and politics 1885-1985* / Rodger, Richard [Hrsg.]. - Leicester 1989. - 250 S.
- 622 SOMMER, INGO: Die Stadt der 500000 : Wilhelmshavens Architektur und Stadtplanung im Dienste des NS-Systems. - Oldenburg 1990.
- 623 *Stadt und Bürgertum im 19. Jahrhundert* / Gall, Lothar [Hrsg.]. - München 1990. - 197 S.
- 624 STRAUB, ALFRED: Geschichte der Stadt Bretten in neuerer Zeit. - Bretten 1990. - 385S. (Brettener stadtgeschichtliche Veröffentlichungen ; 3)
- 625 THIENEL-SAAGE, INGRID: Städtische Raumpolitik 1850-1920 : Der Bebauungsplan von den Umgebungen Berlins. // In: Kommunale Leistungsverwaltung und Stadtentwicklung vom Vormärz bis zur Weimarer Republik. - Blotevogel, Hans Heinrich [Hrsg.]. - Köln ; Wien 1990. - S. 183-201 (Städteforschung, Reihe A, Darstellungen ; 30)
- 626 THÜMLER, HEINZPETER: *Panta rhei*. Das Projekt zur Entwicklung der Territorialstruktur in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Diskussion. // In: Zur Entwicklung der Territorialstruktur in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Erkenntnisse, Probleme und Überlegungen): Tagung der Arbeitskreise Historische Geographie und Geschichte der Produktivkräfte 12. September 1990 in Berlin. - Berlin 1990. - S. 149-152 (Hefte zur Wirtschaftsgeschichte)
- 627 THÜMLER, HEINZPETER: Die regional differenzierte Vergroßstädterung in Deutschland 1800 bis 1939 : Ein Überblick. // In: Zur Entwicklung der Territorialstruktur in Deutschland im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Erkenntnisse, Probleme und Überlegungen): Tagung der Arbeitskreise Historische Geographie und Geschichte der Produktivkräfte 12. September 1990 in Berlin. - Berlin 1990. - S. 91-116 (Hefte zur Wirtschaftsgeschichte)
- 628 THÜMLER, HEINZPETER: Die regionale Differenzierung der Stadtentwicklung vom 19. Jahrhundert bis 1945 auf dem späteren DDR-Gebiet. // In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1990. - Teil 2, S. 43-65
- 629 WANNER, GERHARD: Vorarlbergs Industriegeschichte. - Feldkirch 1990. - 314 S.
- 630 WHITEHAND, JEREMY W.R.: Makers of the residential landscape : Conflict and change in outer London. // In: Transactions of the Institute of British Geographers ; Ns. 15, London 1990. - S. 87-101
- 631 WIEK, PETER: Hamburg 1800-1900 : Widersprüchliches Geschichtsbewußtsein in der Stadtbildveränderung. // In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte ; 74/75, Hamburg 1989. - S. 241-258
- 632 *Wien und Budapest auf alten Photographien* / Endler, Franz [Hrsg.]; Mesterházi, Lajos [Hrsg.]; Simányi, Tibor [Hrsg.]. - Wien; München 1989. - 207 S.

IV.6 Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 633 *Archeologische en bouwhistorische kroniek van de gemeente Utrecht* / Utrecht 1989.
- 634 BENDER, RAINER JOHA: Ausländer in Mannheim : Aspekte der Konsolidierung bevölkerungsgeographischer Subsysteme. // In: Mannheimer Geographische Arbeiten ; 34, S. 73-94

- 635 *Bonn – Sinnbild deutscher Demokratie* : Zur Debatte um Hauptstadt und Regierungssitz / Rummel, Alois [Hrsg.]. – Bonn 1990. – 256 S.
- 636 BRANDENBURG, PAUL: Witten : Straßen, Wege, Plätze / Brandenburg, Paul; Hildebrand, Karl-Heinz [Mitverf.]. – Witten 1989. – (Beiträge zur Geschichte der Stadt Witten ; 1)
- 637 BURMEISTER, KARL HEINZ: Lindau und Bregenz. // In: Stadt an der Grenze. – Kirchgässner, Bernhard; Keller, Wilhelm Otto [Hrsg.]. – Sigmaringen 1990. – S. 85–97 (Stadt in der Geschichte ; 16)
- 638 GZELL, SLAWOMIR: Outline of post-war urban planning in Poland. // In: Planning History ; 13, 1991. – S. 6–12
- 639 HAIDER, SIEGFRIED: Die Hauptstadtfrage im Lande ob der Ems. // In: Oberösterreichische Heimatblätter ; 44, 1990. – S. 200–212
- 640 HERRMANN, HANS-WALTER: Saarbrücken – Stadt an der Grenze. // In: Stadt an der Grenze. – Kirchgässner, Bernhard; Keller, Wilhelm Otto [Hrsg.]. – Sigmaringen 1990. – S. 119–135 (Stadt in der Geschichte ; 16)
- 641 KALINOWSKI, KONSTANTY: Der Wiederaufbau der historischen Stadtzentren in Polen : Theoretische Voraussetzungen und Realisation am Beispiel Danzigs. // In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege ; 47, 1989. – H. 2, S. 102–113
- 642 KULLEN, SIEGFRIED: Das Oberzentrum Ravensburg/Weingarten – ein stadtgeographischer Vergleich. // In: Stadtgeographische Aspekte – Studien zur regionalen Stadtgeographie und ihrer Didaktik: Festschrift für Siegfried Gerlach um 60. Geburtstag. – Földner, Eckart [Hrsg.]. – Ludwigsburg 1990. – S. 87–100
- 643 LICHTENBERGER, ELISABETH: Die Stadtentwicklung von Wien : Probleme und Prozesse. // In: Tagungsband des Kartographenkongresses 1989, Wien 1989. – S. 49–60
- 644 *A new century of social housing* / Lowe, Stuart [Hrsg.]; Hughes, David [Hrsg.]. – Leicester 1991. – 256 S.
- 645 RABELER, GERHARD: Wiederaufbau und Expansion westdeutscher Städte 1945–1960 im Spannungsfeld von Reformideen und Wirklichkeit : Ein Überblick aus städtebaulicher Sicht. – Bonn 1990. – 212 S. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ; 39)
- 646 SCHMIDT, WERNER: Der Hildesheimer Marktplatz seit 1945 : Zwischen Expertenkultur und Bürgersinn. – Hildesheim 1990. – 231 S. (Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim ; 19)
- 647 *Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein* / Müller, Manfred J. [Hrsg.]; Rieken, Guntram [Hrsg.]. – Neumünster 1990. – 232 S.
- 648 TESSIN, WOLF: La Belle et la Bête : Zu planerischen Utopien der Aufhebung von »Landschaft« in der modernen Großstadt. // In: Natur ist Kultur: Beiträge zur ökologischen Diskussion, Hannover 1990. – S. 37–58
- 649 *Vom Trümmerfeld zum Wirtschaftswunderland* : Bochum 1945–1955 / Wagner, Johannes V. [Hrsg.]. – Bochum 1989. – 512 S. 1945–1955 / Wagner, Johannes V. [Hrsg.]. – Bochum 1989. – 512 S. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bochum)
- 650 VOLK, WALTRAUD: Potsdam : Historische Straßen und Plätze heute / Volk, Waltraud. – Berlin 1988. – 224 S.
- 651 WHITEHAND, JEREMY W.R.: Housebuilding in the back garden : Reshaping suburban townscapes in the Midlands and South East England / Whitehand, Jeremy W.R.; Larkham, Peter J [Mitverf.]. // In: Area ; 23, 1991.
- 652 *Wolfsburg 1938–1988* / Stracke, Ferdinand [Hrsg.]. – Braunschweig 1989. – 240 S.

- 653 WYSOCKI, JOSEF: Zwei Grenzstädte im Vergleich : Passau und Salzburg. // In: Stadt an der Grenze. - Kirchgässner, Bernhard; Keller, Wilhelm Otto [Hrsg.]. - Sigmaringen 1990. - S. 107-118 (Stadt in der Geschichte ; 16)

V. Besondere Sachbereiche

V.1 Angewandte historische Siedlungsforschung und Denkmalpflege, Inventare, Dorferneuerung und Stadtsanierung

- 654 AERNI, KLAUS: Handelswege : Grimsel, Gemmi, Lötschen. // In: Schweizer Hoteljournal, Zeitschrift für Tourismus, Hotellerie und Gastgewerbe ; 21. Alte Wege, 1991. - S. 32-35
- 655 *Altstadtsanierung in Augsburg* : Grundlagen, Maßnahmen, Wirkungen / Schaffer, Franz [Hrsg.]. - Augsburg 1989. - 257 S. (Beiträge zur angewandten Sozialgeographie ; 22)
- 656 AMACHER SEN., EMIL: Sanierungsarbeiten an historischen Verkehrswegen in der Innerschweiz. // In: Bulletin IVS, 1990. - H. 3, S. 11-15
- 657 AMENT, HERMANN: Das Dorf in Rheinhessen als Forschungsgegenstand der Siedlungsforschung. // In: Das Dorf am Mittelrhein. - Gerlich, Alois [Hrsg.]. - Wiesbaden 1989. - S. 1-10 (Geschichtliche Landeskunde ; 30)
- 658 *Amersfoortse opstellen* : Historie, archeologie en monumentenzorg Amersfoort / Brongers, J.A. [Red.]; Elias, B.G.J. [Red.]; Kemperinink, R.M. [Red.]. - 1989.
- 659 *Archäologische Denkmäler in Baden-Württemberg* / Stuttgart 1990
- 660 *Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre* : Ergebnisse der Fachtagung in Hannover, 2.-4. Februar 1990 Schutz und Erhaltung von Bauten der fünfziger Jahre. Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz und der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der »Constructa« in Hannover / Durth, Werner [Red.]; Gutschow, Niels [Red.]. - Bonn 1990. - 223 S. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ; 41)
- 661 ASHWORTH, G.J.: The tourist-historic city / Ashworth, G.J.; Tunbridge, J [Mitverf.]. - Leicester 1990. - 220 S.
- 662 AURIG, RAINER: Altstraßenforschung als Teil der Landschafts-, Kultur- und Verkehrsgeschichte : Ihr überregionaler und regionaler Stellenwert, dargestellt auf Grundlage archivalischer, archäologischer, namenskundlicher und siedlungskundlicher Quellen / Aurig, Rainer; Herzog, Steffen [Mitverf.]. // In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Dresden. Aus der Reihe der Philosophischen Fakultät ; 25, Dresden 1991. - S. 13-16
- 663 AUSTAD, INGUILD: Restoration and management of historical cultural landscapes - an important aspect of landscape ecology / Austad, Inguild; Havg, Leif [Mitverf.]. - 1989. - S. 148-157 (Landschaft und Stadt ; 21)
- 664 BÄTZING, WENER: Die Alpen : Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. - München 1991. - Neufassung, 286 S.
- 665 *Baudenkmalpflege* : Beiträge zur Methodik und Technologie / Berger, H. [Red.]. - Berlin 1990. - 270 S. (Schriften zur Denkmalpflege)
- 666 BLEYER, ISIS: Möglichkeiten und Grenzen des Wettbewerbs »Unser Dorf soll schöner werden« : Ergebnisse einer Zielerreichungskontrolle / Bleyer, Isis. // In: Natur und Landschaft ; 65, 1990. - H. 1, S. 29-31

- 667 BORGER, GUUS J.: Het Nederlandse landschap, een dynamisch monument / Borger, Guus J.; Burm, P.P.D. [Mitverf.] – Leerdam [o.J.]. – 7 S.
- 668 BRÖNNER, WOLFGANG: Inventarisatie : Technische Denkmäler und andere Spezialgebiete. // In: Denkmalpflege im Rheinland ; 7, 1990. – H. 4, S. 10–11
- 669 BUNSE, JOCHEN: Kassel : Kleine Großstadt – Zerstörung und Wiederaufbau. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. – Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 108–118
- 670 BURGGRAAFF, PETER: Genese einer Kulturlandschaft am Unteren Niederrhein zwischen Rees und Kleve : Ein interdisziplinäres Pilotobjekt. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 20–23
- 671 *Cultuurhistorie en milieu in 2015 : Op weg naar een landschap zonder verleden?* / Bloemers, J.H.F. [Hrsg.]; Pelt, C.W. van [Hrsg.]; Perk, F.A. [Hrsg.]. – Amsterdam 1990.
- 672 *Cultuurhistorische inventarisatie Noord-Brabant. Monumenten Inventarisatie Project : De gemeenten: Aarle-Rixtel, Beek en Donk, Dussen, 's-Hertogenbosch, Lith, Oss, Roosendaal, Schaijk, Schijndel, Uden, Veghel en Woensdrecht alsmede van de regio's Eindhoven, Kempenland, Noord-West-Brabant en Peel / 's-Hertogenbosch* 1990.
- 673 CUSTODIS, PAUL-GEORG: Technische Denkmäler in Rheinland-Pfalz : Spuren der Industrie- und Technikgeschichte. – Koblenz 1990. – 248 S.
- 674 DAMBLEFF-UELNER, URSULA: Bonn – Von der Barockresidenz zur Bundeshauptstadt. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. – Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 52–67
- 675 *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Nordrhein- Westfalen : Bericht 1980–1990.* – Düsseldorf 1991. – 240 S.
- 676 DENZER, VERA: Musealisierung oder erhaltende Dorferneuerung? : Dargestellt an Umgestaltungen Historischer Bausubstanz ausgewählter Rundlinge im hannoverschen Wendland. // In: Festschrift für Wendelin Klaer zum 65. Geburtstag. – Mainz 1990. – S. 143–160 (Mainzer Geographische Studien ; 34)
- 677 DIJKSTRA, Y.: De archeologie in de ruilverkaveling De Bjirmen (Fr.). // In: Paleo-aktueel ; 2, 1991. – S. 87–91
- 678 ECHTER, CLAUSS-PETER: Das geschichtliche Bild der Städte und kommunale Denkmalpflege. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. – Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 19–39
- 679 EGER, BARBARA: Wohnen im Revier : Inventarisierung historischer Stadtquartiere in Industriestädten. // In: Denkmalpflege im Rheinland ; 8, 1991. – S. 76–80
- 680 EIGLER, FRIEDRICH: Historisch-geographische Vorgaben für eine Erhaltung der historischen Kulturlandschaft im Rahmen der Flurbereinigung : Die Flurbereinigung in spätmittelalterlichen Plansiedlungen der südlichen Frankenalb. // In: 46. Deutscher Geographentag München 12. bis 16. Oktober, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. – Becker, Hans; Hütteroth, Wolf-Dieter [Hrsg.], Schneider, Manfred [Red.]. – Stuttgart 1988. – S. 162–168
- 681 ENGEL, HELMUT: Berlin um 1900. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 99–107
- 682 *Erhalten und Nutzen : Denkmalprogramme in Baden-Württemberg, Eine Dokumentation.* – Stuttgart 1991. – 256 S.
- 683 FICHTNER, DIETHELM: Stadterneuerung in der DDR : Das Beispiel Weimar. // In: Die alte Stadt ; 17, 1990. – S. 147–160

- 684 GEBESSLER, AUGUST: Fragen zur Stadtarchäologie und zur Stadt-Baudenkmalpflege. // In: Denkmalpflege in Baden- Württemberg ; 19, 1990. - H. 2, S. 38-47
- 685 GIESEN-GEURTS, B.: IJsselstein; geschiedenis en architectuur / Giesen-Geurts, B.; Mimpfen, R. [Mitverf.]; Vernooij, Alfons [Mitverf.]. - Zeist 1990 (Monumenten-Inventarisatie Provincie Utrecht ; 4)
- 686 GINKEL, E.J. VAN: Archeologische landschapselementen : bescherming, beheer, restauratie / Ginkel, E.J. van; Groenewoudt, B.J. [Mitverf.]. - Utrecht 1990.
- 687 GINKEL-MEESTER, S. VAN: Bunnik; geschiedenis en architectuur. - Zeist 1989 Monumenten-Inventarisatie Provincie Utrecht ; 3)
- 688 GINKEL-MEESTER, S. VAN: Langbroek; geschiedenis en architectuur / Ginkel-Meester, S. van; Kooiman, M. [Mitverf.]. - Zeist 1990 (Monumenten-Inventarisatie Provincie Utrecht ; 5)
- 689 GRAAFEN, RAINER: Rechtsvorschriften zum Kulturlandschaftsschutz. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. - S. 41-47
- 690 GRAAFEN, RAINER: Der Umfang des Schutzes von historischen Kulturlandschaften in deutschen Rechtsvorschriften. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. - S. 6-9
- 691 GREDIG, HANSJÜRG: Sanierungen am Septimerpass - Beispiel einer Umsetzung / Gredig, Hansjürg. // In: Bulletin IVS, 1990. - H. 3, S. 6-10
- 692 GRUBE, JOACHIM: Praktische Dorferneuerung in Niedersachsen : Elbingerode/Harz. - Hildesheim 1990. - 112 S.
- 693 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Grundlagen der Dorfentwicklung : Studieneinheit 1 : Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. - Tübingen 1988. - 262 S.
- 694 HECHLER, ROLF-BERND: Die städtebaulichen Bezüge des Denkmalschutzes und der Erhaltungsgedanke im Städtebau : Grundsätzliche Betrachtungen und planerische Erfahrungen unter besonderer Berücksichtigung der Rechtslage in Nordrhein- Westfalen. - Bonn 1989. - 453 S. (Diss.)
- 695 *Heritage interpretation* : Bd. 1: The natural and built environment; Bd. 2: The visitor experience / Uzzell, David [Hrsg.]. - Leicester 1989. - 248 u. 228 S.
- 696 HILDEBRANDT, HELMUT: Historische Feldsysteme in Mitteleuropa. // In: Das Dorf am Mittelrhein. - Gerlich, Alois [Hrsg.]. - Wiesbaden 1989. - S. 103-149 (Geschichtliche Landeskunde ; 30)
- 697 HIPPE, HERMANN: Zur Frühgeschichte des Denkmalschutzes in Hamburg. // In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte ; 74/75, Hamburg 1989. - S. 273-296
- 698 *Het historische landschap ... ook een zorg!* / Amsterdam 1990. - 18 S.
- 699 JANSSEN-SCHNABEL, ELKE: Freiflächen im Denkmalbereich am Beispiel von »Lindlar«. // In: Denkmalpflege im Rheinland ; 7, 1990. - H. 4, S. 12-14
- 700 *Kadastrale Atlas van Noord-Holland 1832* : 2: Alkmaar. 3: Bergen / Haarlem 1990.
- 701 KATER, HERMANN: Hamelner Altstadtanierung : Konzept - Kritik - Kompromiß. - Hameln 1989. - 128 S.
- 702 KIER, HILTRUD: Köln - Denkmalpflege in einer 2000 Jahre alten Großstadt. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. - Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. - Berlin 1991. - S. 119-129
- 703 KISTEMANN, EVA: Denkmäler des Erzbergbaus und ihre Berücksichtigung in der Planung im Bergischen Blei-Zink-Erzbezirk. // In: Berichte zur deutschen Landeskunde ; 65, 1991. - S. 441-460

- 704 KLEEFELD, KLAUS-D.: Erfassung historischer Stadtkerne durch die Historische Geographie im Auftrag des Rheinischen Amts für Bodendenkmalpflege Bonn / Kleefeld, Klaus-D.; Weiser, Christiane [Mitverf.]. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. - S. 24-25
- 705 KRÄMER, ROSEMARIE: Angewandte historische Geographie im kommunalen Bereich : Das Beispiel Wesermarsch. // In: Siedlungsforschung ; 8, 1990. - S. 259-267
- 706 KREMER, BRUNO P.: Schutzwürdige Lebensräume der Kulturlandschaft : 1. Streuobstwiesen. // In: Rheinische Heimatpflege ; 27, 1990. - S. 24-29
- 707 KREMER, BRUNO P.: Schutzwürdige Lebensräume der Kulturlandschaft : 2. Bäuerliche Gärten. // In: Rheinische Heimatpflege ; 27, 1990. - S. 125-130
- 708 KREMER, BRUNO P.: Schutzwürdige Lebensräume der Kulturlandschaft : 3. Säume und Wegränder. // In: Rheinische Heimatpflege ; 27, 1990. - H. 3, S. 182-188
- 709 KREMER, BRUNO P.: Schutzwürdige Lebensräume der Kulturlandschaft : 4. Mauern, Dächer und Ruinen. // In: Rheinische Heimatpflege ; 27, 1990. - H. 4, S. 267-273
- 710 KREMER, BRUNO P.: Schutzwürdige Lebensräume der Kulturlandschaft : 5. Wiesen und Trockenrasen. // In: Rheinische Heimatpflege ; 28, 1991. - H. 1, S. 14-20
- 711 LAAR-MELCHIOR, G.M. VAN: Historisch-geografische inventarisatie en waarder-
ing van het landinrichtingsgebied »Uitbreiding Saasveld-Gammelke« (Ov.) /
Laar-Melchior, G.M. van; Broekhoven, J.G. van [Mitverf.]. - Hoogwoud 1990.
- 712 LICHFIELD, NATHANIEL: Economics in urban conservation. - Cambridge 1989. -
384 S.
- 713 LICHTENBERGER, ELISABETH: Stadtverfall und Stadterneuerung. - Wien 1990. -
270 S. (Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung)
- 714 MAGIRUS, HEINRICH: Sachsen : Von den Anfängen bis zum Neubeginn 1945 /
Magirus, Heinrich. - Berlin 1989. - 360 S. (Geschichte der Denkmalpflege)
- 715 MAYERL, DIETER: Die Landschaftspflege im Spannungsfeld zwischen gezieltem
Eingreifen und natürlicher Entwicklung : Standort und Zielsetzung, Planung
und Umsetzung in Bayern. // In: Natur und Landschaft ; 65, 1990. - S. 167-175
- 716 MEYER, GERD N.: Schützenswerte Relikte ehemaliger Triftbäche im Pfälzer-
wald. // In: Pfälzer Heimat ; 41, 1990. - H. 3, S. 118-126
- 717 MEYNEN, HENRIETTE: Köln : Kalk und Humbolt-Gremberg. - Köln 1990. - 480
S. (Stadtspuren - Denkmäler in Köln ; 7)
- 718 MEYNEN, HENRIETTE: Stadtgrün als Teil der historischen Kulturlandschaft unter
besonderer Berücksichtigung der Kölner Grünanlagen. // In: Kulturlandschaft
; 1, 1991. - S. 14-16
- 719 MOLEMA, J.: Archeologische verkenningen in de landinrichtingsgebieden Acht-
karspelen, Eestrum en Drachten (Fr.). // In: Paleoaktueel ; 2, 1991. - S. 77-81
- 720 MÜLLEJANS, PAUL: Aachen - Von der Kaiserpfalz zur Großstadt. // In: Das
geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. - Echter, Claus-
Peter [Hrsg.]. - Berlin 1991. - S. 40-51
- 721 MÜNZENMAYER, HANS PETER: Erfassung und Bewertung von Objekten der
Technikgeschichte : Wege zu einer technikhistorischen Quellenkunde. // In:
Denkmalpflege in Baden-Württemberg ; 19, 1990. - H. 4, S. 156-161
- 722 NIWODNICZANSKA, MARIE LUISE: Ländliche Denkmalpflege und Freilichtmu-
seum. // In: Eine Freundesgabe der Hausforschung für Rolf Robischon: Archi-
tekt-Lehrer-Hausforscher Museumsgründer zum 80. Geburtstag. - Konz
1988.

- 723 NOWAK, KARIN: Stadtbauaufnahme : Neue Erkenntnisse für die Denkmalpflege und Stadtplanung. // In: Denkmalpflege in Niedersachsen ; 10, 1990. - H. 4, S. 194-197
- 724 OEXNER, MARA: Stadt Ludwigshafen am Rhein. - Düsseldorf 1990. - 194 S. (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz ; 8)
- 725 PRINS, LAMBERT: Het Monumenteninventarisatie-Projekt: De ruimtelijke ontwikkelingen tussen 1850 en 1940 onder de aandacht gebracht. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. - S. 96-101
- 726 REIFF, BERND: Stadt Dortmund - Grundzüge der historischen Entwicklung und prägende Stadtlandschaft. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. - Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. - Berlin 1991. - S. 90-98
- 727 *Schadet die Wissenschaft dem Dorf?* : Vorträge und Ergebnisse des 7. Dorfsymposiums in Bleiwäsche vom 7.-8. Mai 1990 / Henkel, Gerhard [Hrsg.]. - Paderborn 1990. - 148 S. (Essener Geographische Arbeiten ; 22)
- 728 *Het Scheldevalleiproject* : Een cultuurhistorisch-geografische Verkenning / Gent 1991.
- 729 SCHEMPF, MANFRED VON: Das Wirtschaftszentrum Stuttgart - Industrielle Entwicklung und Wohnen vom 18. Jahrhundert bis heute. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. - Berlin 1991. - S. 78-89
- 730 SCHENK, WINFRIED: »Vom Kloster zum Dorf« : Kulturgeographische Arbeiten im Museumsprojekt »Zisterzienserinnenkloster Frauental«. // In: Informationen der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg ; 24, 1990. - H. 4, S. 15-17
- 731 SCHMIDT, ERIKA: Historische Gärten und Freiräume - Bedeutung, Erhaltung, Erfassung. // In: Denkmalpflege in Niedersachsen ; 10, 1990. - H. 4, S. 101-166
- 732 SCHMIDT, WOLFGANG: Denkmale der Produktions- und Verkehrsgeschichte : Teil 2 / Schmidt, Wolfgang; Theile, Wilfried [Mitverf.]. - Berlin 1991. - 216 S.
- 733 SCHMITT, ARMIN: Denkmäler saarländischer Industriekultur : Wegweiser zur Industriestraße Saar-Lor-Lux. - Saarbrücken 1989.
- 734 SCHNEIDER, HANSPETER: Vollzugsnotstand im Natur- und Heimatschutz. // In: Bulletin IVS, 1991. - H. 1, S. 34-42
- 735 SCHÖN, MATTHIAS D.: Zur Pflege archäologischer Denkmale und der Landschaft. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 69, 1990. - S. 373-382
- 736 SCHRÖLERER-VON BRANDT, HILDEGARD: Zukunft für die Dörfer : Dorfentwicklungsplanungen für die Stadt Zülpich / Schrölerer-von Brandt, Hildegard; Westerheide, Rolf [Mitverf.]. // In: Die alte Stadt, 1991. - H. 1, S. 1-105
- 737 SMITS, J.A.M.: Houten, historische bebouwing / Smits, J.A.M.; Wittewaall, O.J. [Mitverf.]. - Zeist 1991. - (Monumenten-Inventarisatie Provincie Utrecht ; 2)
- 738 STADELBAUER, JÖRG: Abfallbewirtschaftung im weiteren Oberrheingebiet : Überlegungen zum Beitrag der geographischen Landeskunde zu einer aktuellen Umweltproblematik. // In: Beiträge zur Landeskunde Süddeutschlands, Festschrift für Christoph Borchardt. - Kulinat, K.; Pachner, H.: [Hrsg.]. - Stuttgart 1989. - S. 263-282 (Stuttgarter Geographische Studien ; 110)
- 739 STILLFRIED, FRANZ VON: München - Von der königlichen Haupt- und Residenzstadt zur Großstadt. // In: Das geschichtliche Bild der Städte : Großstadt und Denkmalpflege. - Echter, Claus-Peter [Hrsg.]. - Berlin 1991. - S. 68-77
- 740 VERVLOET, JELIER A.J.: Cultuurhistorische kanttekeningen bij de plattelandswegennota. // In: Landinrichting ; 30, 1990. - H. 2, S. 22-23

- 741 WEGENER, WOLFGANG: Das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege und seine Arbeiten im Bereich der Angewandten Historischen Geographie. // In: Kulturlandschaft ; 1, 1991. – S. 17-19
- 742 WEIDNER, H.: Schutz und Erhaltung von Ensembles und Denkmalbereichen. // In: Denkmalpflege in Niedersachsen ; 10, 1990. – H. 4, S. 167-171
- 743 WEL, A.C. VAN DER: Het Sallandse cultuurlandschap : Een landschapstypologie in historisch-geografisch perspectief en de mate van verstoring sinds 1850. – Zwolle 1990.
- 744 WERNER, HILDEBRANDT: Historische Bauwerke der Berliner Industrie / Werner, Hildebrandt; Lemburg, Peter [Mitverf.]; Wewel, Jörg [Mitverf.]. – Berlin 1988. – (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin ; 1)
- 745 WIRTH, HERRMANN: Die mittelalterliche Stadt als denkmalpflegerisches Problem. // In: Urgeschichte und Heimatforschung ; 26, 1989. – S. 15-21
- 746 *Het zijn de kleine dingen* : Kleine landschapselementen in Zeeland / Middelburg 1990.

V.2 Historische Umweltforschung, Umweltbelastung, Wasserverorgung und Entsorgung

- 747 ANDERSEN, ARNE: Arbeiterbewegung, Industrie und Umwelt im 19. Jahrhundert. // In: Ökologie, technischer Wandel und Arbeiterbewegung. – Konrad, Helmut; Andersen, Arne [Hrsg.]. – Wien 1990. – S. 69-87
- 748 ANDERSEN, ARNE: Umweltgeschichte und Fortschrittsparadigma : Plädoyer für eine Erweiterung der Geschichtswissenschaft. // In: Umweltgeschichte: Das Beispiel Hamburg. – Andersen, Arne [Hrsg.]. – Hamburg 1990. – S. 7-25
- 749 *Archaeological survey* : Grootschalige locatie voor de berging van baggerspecie uit het benedenrivierengebied (= Dredgers and archaeology. Shipfinds from the slufter). – Rotterdam 1990.
- 750 ARNOLD, TIM: »Ein leichter Geruch nach Fäulnis und Säure« : Wasserverschmutzung durch Färberei und frühe Farbenindustrie am Beispiel der Wupper. // In: Das blaue Wunder: Zur Geschichte der synthetischen Farben. – Andersen, Arne; Spelsberg, Gerd [Hrsg.]. – Köln 1990. – S. 145-161
- 751 BAYERL, GÜNTER: Das Umweltproblem und seine Wahrnehmung in der Geschichte. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Calliess, Jörg ; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 47-96 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 752 BEHRE, KARL-ERNST: Prähistorische Umwelten und Wirtschaftsweisen an der Nordseeküste. // In: Archäologie in Deutschland ; 6, 1991. – H. 1, S. 24-29
- 753 *Der Belchen* : Geschichtlich-naturkundliche Monographie des schönsten Schwarzwaldberges. – Karlsruhe 1989. – 320 S. (Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs ; 13)
- 754 BORRIES, BODO VON: Umweltgeschichte. Vergessene Einsichten und neuartige Herausforderungen. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Calliess, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 353-375 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 755 BUCH, MANFRED W.: Die »Öberauer Schleife« der Donau bei Straubing : Mensch, Umweltveränderungen und Wandel einer Flußlandschaft zwischen dem 3. und 1. Jahrtausend v. Chr. // In: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung ; 91, 1989. – S. 35-82

- 756 CARLS, HANS GEORG: Anwendungsmöglichkeiten von Kriegsluftbildern 1940 bis 1945 in der Umweltplanung und Altlastenerkundung / Carls, Hans Georg; Glaser, Rüdiger [Mitverf.]. – 1990. – S. 11–16 (Landschaft und Stadt ; 22)
- 757 CROSBY, ALFRED W.: Die Früchte des weißen Mannes : Ökologischer Imperialismus 900–1900. – Frankfurt/M. 1991. – 280 S.
- 758 DAMM, THEO: Landwirtschaftliches Bauen und Schutz der Landschaft. – Darmstadt 1989. – 138 S. (KTBL-Schrift ; 332)
- 759 *The end of the earth* : Perspectives on modern environmental history / Worster, Donald [Hrsg.]. – Cambridge 1988.
- 760 *Freizeit fatal* : Über den Umgang mit der Natur in unserer freien Zeit. – Köln 1989. – 267 S.
- 761 GALL, WOLFGANG: Ein kleiner Streifzug durch die Offenburger Umweltgeschichte anhand von Textdokumenten. // In: Die Ortenau, 1989. – S. 307 ff.
- 762 GLÄSSER, EWALD: Energiewirtschaft und Planungskonflikte im rheinischen Braunkohlenrevier. // In: Energiestrukturveränderungen und ihre Raumwirksamkeit in den beiden deutschen Staaten. – Eckart, Karl; Gerloff, Jens-Uwe [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 91–100 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung ; 32)
- 763 GLASER, RÜDIGER: Die Temperaturverhältnisse in Württemberg in der frühen Neuzeit. // In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie ; 38, 1990. – S. 129–144
- 764 GLASER, ULRICH: Die Hauschronik der Wiesenbronner Familie Hüßner : Ihre Aufzeichnungen zu Wirtschaft, Geschichte, Klima und Geographie Mainfrankens von 1750–1894 / Glaser, Ulrich; Schenk, Winfried [Mitverf.]; Schröder, A. [Mitverf.]. – Würzburg 1990. – 67 S. (Materialien zur Erforschung früher Umwelten ; 1)
- 765 GLEITSMANN, ROLF-JÜRGEN: Und immer wieder starben die Wälder: Ökosystem Wald, Waldnutzung und Energiewirtschaft in der Geschichte. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Calliess, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 175–204 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 766 GÖHLER, JOHANNES: Die Wälder im Kirchspiel Ringstedt – ihr Nutzen für die Bewohner und der Grund für die große Waldverwüstung im 17. Jahrhundert. // In: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern ; 68, 1989. – S. 251–261
- 767 HAGEL, JÜRGEN: Alte Karten und Pläne als Hilfsmittel der historisch-geographischen Umweltforschung mit Beispielen vor allem aus dem Stuttgarter Raum. // In: Kartographisches Colloquium Oldenburg 1990, Vorträge und Berichte. – Scharfe, Wolfgang; Harms, Hans [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 83–94
- 768 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: Prag und die nördliche Tschechoslowakei : Probleme und Altlasten eines (ehemals) sozialistischen Staates / Haversath, Johann-Bernhard; Kisslinger, Arnulf [Mitverf.]. // In: Nachrichten und Berichte der Universität Passau ; 64, 1991. – S. 20–24
- 769 HENKE, HANNO: Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes. // In: Natur und Landschaft ; 65, 1990. – H. 3, S. 106–112
- 770 HÖSEL, GOTTFRIED: Unser Abfall aller Zeiten : Eine Kulturgeschichte der Städtereinigung. – München 1990. – 250 S.
- 771 HÖSTER, HANS ROLF: Über den Umgang mit Natur. // In: Natur ist Kultur: Beiträge zur ökologischen Diskussion. – Hannover 1990. – S. 101–112
- 772 HÜPPE, JOACHIM: Die Genese moderner Agrarlandschaften in vegetationsgeschichtlicher Sicht. // In: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie ; XIX/II, Osnabrück 1989. – S. 424–432

- 773 KNÖRZER, KARL-HEINZ: Pflanzenfunde aus den mittelalterlichen Stadtgräben von Krefeld-Linn / Knörzer, Karl-Heinz; Reichmann, Christoph [Mitverf.] // In: Natur und Landschaft am Niederrhein: Naturwissenschaftliche Beiträge: Festschrift zum 80. Geburtstag von Dr. Hans-Wilhelm Quitzow. – Klostermann, Josef; Kronsbein, Stefan; Rehbein, Hansgeorg [Hrsg.]. – Krefeld 1991. – S. 15-35 (Schriften zu Natur und Geschichte des Niederrheins ; 10)
- 774 KRONSBEGIN, STEFAN: Quellen am unteren linken Niederrhein : Ein natur- und kulturgeschichtlicher Beitrag. // In: Natur und Landschaft am Niederrhein: Naturwissenschaftliche Beiträge: Festschrift zum 80. Geburtstag von Dr. Hans-Wilhelm Quitzow. – Klostermann, Josef; Kronsbein, Stefan; Rehbein, Hansgeorg [Hrsg.]. – Krefeld 1991. – S. 349-429 (Schriften zu Natur und Geschichte des Niederrheins ; 10)
- 775 LAFORCE, WALTER: Die Veränderung bayerischer Moore durch anthropogene Einflüsse – dargestellt am Beispiel des Weilheimer Moores und der Moore am Hahnbüchel. // In: Telma, Berichte der Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde ; 18, 1988. – S. 43-60
- 776 *Landschaftspflegliche Almwirtschaft* : Fachseminar, 3.-4. Mai 1984, Laufen. – Laufen/Salzach 1988. – 98 S. (Laufener Seminarbeiträge ; 4/84)
- 777 MANGHABATI, AHMAD: Einfluß des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden. – Berchtesgaden 1989. – 87 S. (Forschungsbericht ; 13)
- 778 MIECK, ILJA: Berliner Umweltprobleme im 19. Jahrhundert. // In: Umweltprobleme einer Groß-Stadt : Das Beispiel Berlin. – Lamprecht, I. [Hrsg.]. – Berlin 1990. – S. 1-26
- 779 MÜNCH, PETER: Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert : Das kommunale Engagement in der Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens. – München 1990.
- 780 *Natur und Landschaft am Niederrhein* : Naturwissenschaftliche Beiträge: Festschrift zum 80. Geburtstag von Dr. Hans-Wilhelm Quitzow / Klostermann, Josef [Hrsg.]; Kronsbein, Stefan [Hrsg.]; Rehbein, Hansgeorg [Hrsg.]. – Krefeld 1991. – 431 S. (Schriften zu Natur und Geschichte des Niederrheins ; 10)
- 781 PAUL, JOHANN: Abwasserbeseitigung und Trinkwasserversorgung in Mühlheim am Rhein zur Zeit der Hochindustrialisierung : Die Zentrale Wasserversorgung : Ein Fortschritt? // In: Rechtsrheinisches Köln ; 16, 1990. – S. 39-76
- 782 PEDROLI, G. BAS M.: Historical land use and hydrology : A case study from Eastern Noord-Brabant / Pedrol, G. Bas M.; Borger, Guus J. [Mitverf.] // In: Landscape Ecology ; 4, 1990. – S. 237-248
- 783 POTT, RICHARD: Die Haubergswirtschaft im Siegerland : Vegetationsgeschichte, extensive Holz- und Landnutzungen im Niederwaldgebiet des südwestfälischen Berglandes. – Siegen 1990. – 41 S. (Beiträge zur Lebensqualität, Walderhaltung und Umweltschutz, Gesundheit, Wandern und Heimatpflege ; 28)
- 784 RADKAU, JOACHIM: Wald- und Wasserzeiten, oder: Der Mensch als Makroparasit : Epochen und Handlungsimpulse einer menschenfreundlichen Umweltgeschichte. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Callies, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 139-174 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 785 *Religion* : Umwelt – Forschung im Aufbruch / Büttner, Manfred [Hrsg.]. – Bochum 1989. – 699 S. (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion/Umwelt – Forschung ; 2)

- 786 *Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas* / Schirmer, Wolfgang [Hrsg.]. – 1990. – (deuqua-Führer ; 1)
- 787 SCHMIDT, HELGA: Räumliche Auswirkungen der Braunkohlenwirtschaft im mitteleuropäischen Raum. // In: Energiestrukturveränderungen und ihre Raumwirksamkeit in den beiden deutschen Staaten. – Eckart, Karl; Gerloff, Jens-Uwe [Hrsg.]. Berlin 1991. – S. 23–42 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung ; 32)
- 788 SCHRAMM, ENGELBERT: Arbeiterbewegung und industrielle Umweltprobleme : Wahrnehmung und Theoriediskussion seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (bis 1918). // In: Ökologie, technischer Wandel und Arbeiterbewegung. – Konrad, Helmut; Andersen, Arne [Hrsg.]. – Wien 1990. – S. 1–32
- 789 SCHRAMM, ENGELBERT: Kommunaler Umweltschutz in Preußen (1900–1933) : Verengung auf Vollzug durch wissenschaftliche Beratung. // In: Stadt und Gesundheit: Zum Wandel von »Volksgesundheit« und kommunaler Gesundheitspolitik im 19. und frühen 20. Jahrhundert. – Stuttgart 1991. – S. 77–89
- 790 SCHRAMM, ENGELBERT: Ökologie und Gesellschaft – ihr Verhältnis in der Geschichte. // In: Mensch und Umwelt in der Geschichte. – Callies, Jörg; Rüsen, Jörn; Striegnitz, Meinfried [Hrsg.]. – Pfaffenweiler 1989. – S. 97–108 (Geschichtsdidaktik, Studien, Materialien ; NF 5)
- 791 SCHRAMM, ENGELBERT: Unser Müllnotstand wurzelt in der Geschichte. // In: Universitas ; 2, 1991. – S. 118–128
- 792 SCHWEINFURTH, WILFRIED: Geographie anthropogener Einflüsse : Das Murgsystem im Nordschwarzwald. Ein Kapitel anthropogener Geomorphologie. – Mannheim 1990. – 351 S. (Mannheimer Geographische Arbeiten ; 26)
- 793 SPANDAU, LUTZ: Angewandte Ökosystemforschung im Nationalpark Berchtesgaden : Dargestellt am Beispiel sommertouristischer Trittbelastungen auf die Gebirgsvegetation. – Berchtesgaden 1989. – 88 S. (Forschungsbericht ; 16)
- 794 STEENBEEK, R.: On the balance between wet and dry : Vegetation horizon development and prehistoric occupation. A palaeoecological-micromorphological study in the Dutch river area. – Amsterdam 1990 (Diss. Vrije Universiteit Amsterdam)
- 795 STRASSER, RUDOLF: Die Veränderungen des Rheinlaufs zwischen Dormagen und Düsseldorf-Urdenbach von der Römerzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. // In: Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. – Schirmer, Wolfgang [Hrsg.]. – 1990. – S. 242–258 (deuqua-Führer ; 1)
- 796 TURBA-JURCZYK, BRIGITTE: Geosystemforschung : Eine disziplingeschichtliche Studie zur Mensch-Umwelt-Forschung in der Geographie. – 1990. – 126 S. (Giesener Geographische Schriften ; 67)
- 797 *Umweltgeschichte : Das Beispiel Hamburg* / Andersen, Arne [Hrsg.]. – Hamburg 1990.
- 798 WALTER, FRANÇOIS: Les Suisses et l'environnement : Une histoire du rapport à la nature du 18e siècle à nos jours. – Carouge-Genève 1990.
- 799 *Die Wasserversorgung im Mittelalter* / Grewe, Klaus [Hrsg.]. – Mainz 1991. – 299 S. (Geschichte der Wasserversorgung ; 4)
- 800 WEEBER, KARL-WILHELM: Smog über Attika : Umweltverhalten im Altertum. – München/Zürich 1990. – 224 S.
- 801 WEINITSCHKE, HUGO: Entwicklung und Aufgaben von Naturschutz und Landschaftspflege in der Deutschen Demokratischen Republik. // In: Natur und Landschaft ; 64, 1989. – H. 6, S. 251–254

V.3 Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde

- 802 ADERS, GEBHARD: Das Rechtsrheinische Köln in Luftbildern der Jahre 1926 bis 1945. // In: Rechtsrheinisches Köln ; 16, 1990. – S. 77-153
- 803 *Baualterpläne österreichischer Städte* : III. Teil: Steiermark, 8. Lfg. / Wien 1990. – 6 Pläne
- 804 BRENGELMANS, KOEN: *Lier : Historische Stedenatlas van België* / Brengelmans, Koen; Cenlemans, Luck [Mitverf.]. – Brüssel 1990. – 117 S.
- 805 BRINCKEN, ANNA-DOROTHEE VON DEN: Kartographische Quellen. Welt-, See- und Regionalatlanten. – Brepols 1988. – 120 S. (Typologie des Sources du Moyen Âge Occidental ; 51)
- 806 *The British atlas of historic towns* : 3. The city of London : from prehistoric times to c. 1520. – Oxford 1989. – 99 S.
- 807 DENK, WOLFGANG: Atlaskartographie : Theoretische und praktische Probleme dargestellt am Beispiel des »Tübinger Atlas des Vorderen Orients (TAVO)«. – Wiesbaden 1990. – 216 S. (Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Beihefte Reihe B ; 57)
- 808 *Dokument zur Stadtgeschichte* : Atlas mit Plänen und Luftbildern von Reutlingen. – Reutlingen 1990. – 83 S.
- 809 DÜRST, ARTHUR: Die topographische Aufnahme des Kantons Schaffhausen 1843-1848. // In: Cartographica Helvetica ; 4, 1991. – S. 3-16
- 810 EIGLER, FRIEDRICH: Schwabach. – München 1990. – 552 S., 8 Beil. (Historischer Atlas von Bayern : Teil Franken, Reihe I ; 28)
- 811 *Essen im 19. und 20. Jahrhundert* : Karten und Interpretationen zur Entwicklung einer Stadtlandschaft / Geographische Gesellschaft für das Ruhrgebiet, Essen [Hrsg.]. – Essen 1990. – 250 S. (Essener Geographische Arbeiten ; Sonderband 2)
- 812 *Grote historische atlas van Nederland. 4 Delen. 1:50000* : Deel 1: West-Nederland ; Deel 2: Noord-Nederland ; Deel 3: Oost-Nederland ; Deel 4: Zuid-Nederland / Groningen 1990.
- 813 HAMELEERS, MARC: Bibliographie van de Geschiedenis de Kartografie in Nederland / Hameleers, Marc; Krogt, Peter van der [Mitverf.]. – Utrecht 1991. – 190 S.
- 814 HAMELEERS, MARC: Geschiedenis van de topografische kartering van Nederland : Bewerkte lezingen gehouden op de jaarlijkse studiedag van de Werkgroep voor de Geschiedenis van de Kartografie op 23 juni 1990 te Den Haag. – Utrecht 1990 (Nederlandse Geografische Studies)
- 815 HAVERSATH, JOHANN-BERNHARD: Die Kultivierung der Moore im 18. und 19. Jahrhundert : Beispiele aus Oberbayern und dem Emsland. // In: 5. Kartographisches Colloquium Oldenburg 1991: Vorträge und Berichte. – Scharfe, Wolfgang Hrsg.]. – Harms, Hans [Hrsg.]. – Berlin 1991. – S. 71-81
- 816 *Historische atlas van Overijssel* : Chromotopografische kaart des Rijks 1:25.000 / Den Ilp 1990.
- 817 *Historische plattegronden van Nederlandse steden* : 3. Utrecht / Donkersloot, Marijke [Bearb.]. – Alphen aan den Rijn 1990. – 20 S., 31 Karten
- 818 *Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes* : Lfg. 15: Ortsgrundrißformen von Ost- und Westpreußen / Mortensen, Hans [Hrsg.]; Mortensen, Gertrud [Hrsg.]; Wenskus, Reinhard [Hrsg.]; Jäger, Helmut [Hrsg.]. – Stuttgart 1989. – 5 Teilblätter, 5 Deckfolien, 10 S. Erläuterungen

- 819 HÖHN, ALFRED: Die Grafschaft Henneberg im Spiegel kartographischer Zeugnisse. // In: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung ; 35, 1990. – S. 77-92
- 820 HÖHN, ALFRED: Die Karte des Hegaus und des Schwarzwaldes von Sebastian Münster, 1537. // In: Cartographica Helvetica ; 3, 1991. – S. 15-21
- 821 HÖPKER, WILHELM: Soest auf alten Karten. // In: Soester Zeitschrift ; 102, 1990. – S. 31-44
- 822 HOWARD, PETER: Landscapes : The artist's vision. – London 1990. – 272 S.
- 823 JÄGER, ECKEHARD: Zur Entwicklung der Kartographie in der Hansezeit. // In: Die Hanse und der Deutsche Osten. – Angermann, Norbert / [Hrsg.]. – Lüneburg 1990. – S. 133-167
- 824 JÄGER, HELMUT: Probleme historischer Länderatlanten : Zum neuen Geschichtlichen Handatlas von Niedersachsen. // In: Berichte zur deutschen Landeskunde ; 64, 1990. – S. 425-428
- 825 *Kadastrale atlas van Steenwijk 1832* / Steenwijk 1990.
- 826 KAISER, REINHOLF: Französische Festungspläne für Duisburg und Ruhrort von 1758. // In: Duisburger Forschungen ; 37, 1990. – S. 27-78
- 827 KRETSCHMER, INGRID: Die Rolle Österreichs bei der kartographischen Erschließung Mitteleuropas. // In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ; 132, 1990. – S. 172-191
- 828 LIGTENDAG, WIM: Oude kaarten als kenbron voor verleden en toekomst. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. – S. 77-87
- 829 LOECK, GOTTFRIED: Die Beiträge des David Gilly zur Kartographie Pommerns. // In: Nordost-Archiv ; 23, 1990. – S. 127-148
- 830 LOECK, GOTTFRIED: Beiträge schwedischer Kartographen zur Seekartographie Pommerns bis 1815. // In: Baltische Studien ; 74, 1988. – S. 113-128
- 831 *Medieval town plans* / Shire 1990. – 64 S. (Shire archaeology ; 62)
- 832 MESENBURG, PETER: Kartographie im Mittelalter : Eine analytische Betrachtung zum Informationsgehalt der Portulankarte des Petrus Roselli aus dem Jahre 1449. – Karlsruhe 1989. – 14 S., 1 Beil. (Karlsruher Geowissenschaftliche Schriften; Reihe C : Alte Karten ; 1)
- 833 MEURER, PETER H.: Fontes Cartographici Orteliani : Das »Theatrum Orbis Terrarum« von Abraham Ortelius und seine Kartenquellen. – Weinheim 1991. – 358 S.
- 834 MEURER, PETER H.: Die Illustrationen der Baseler Guicciardini – Ausgabe 1580. // In: Cartographica Helvetica ; 4, 1991. – S. 17-21
- 835 MEURER, PETER H.: Der linksrheinische Raum im »Kölner Atlas« des Johannes Gigas. // In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein ; 192/193, 1990. – S. 68-82
- 836 MOLEN, A.M.: De (controle)werkzaamheden tijdens de ontstaansfase van het huidige kadaster. // In: Geodesia ; 32, 1990. – S. 319-325
- 837 NESTROY, OTHMAR: Zur geschichtlichen Entwicklung österreichischer Bodenkarten. // In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich ; 54/55, 1990. – S. 245-264
- 838 OBERLI, ALFRED: Die Michaelis-Karte des Kantons Aargau 1:50.000 1837-1849. // In: Cartographica Helvetica ; 3, 1991. – S. 2-13
- 839 OEHME, RUTHARDT: Bernhard Cantzler und seine Karte der Grafschaft Erbach. – Karlsruhe 1991. – 26 S., 1 Beil. (Karlsruher Geowissenschaftliche Schriften, Reihe C: Alte Karten ; 3)
- 840 *Österreichischer Städteatlas* : Lfg. 3: Eisenstadt, Enns, Rottenmann, St. Pölten, Völkermarkt, Weitra, Meran / Oppl, Ferdinand [Red.]. – Wien 1988.

- 841 *Panorama des Elbufers von Hamburg bis Blankenese aus dem Jahr 1857* / Barabas, Ildiko [Bearb.]. – Hamburg 1989. – 40 S.
- 842 *Perspektivpläne der Wiener Vorstädte aus dem Jahre 1734* / Mazakarini, Leopold [Hrsg.]. – Wien 1989. – 4 Bl., 9 Taf.
- 843 POGT, HERBERT: Historische Ansichten aus dem Wuppertal des 18. und 19. Jahrhunderts. – Wuppertal 1989. – 184 S. (Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals)
- 844 *Prins Maurits' kaart van Rijnland en omliggend gebied* : door Floris Balthasar. Nachdruck der Ausgabe von 1614 / Zandvliet, Kees [Red.]. – Alphen aan den Rijn 1989. – 12 Karten
- 845 REUTER, FRITZ: Peter und Johann Friedrich Hamman : Handzeichnungen von Worms aus der Zeit vor und nach der Stadtzerstörung 1689 im 'Pfälzischen Erbfolgekrieg'. – Worms 1989. – 117 S.
- 846 STELMACH, MIECZYSLAW: Die Pläne der Festung Stettin : Versuch einer Bestandsaufnahme. // In: Nordost-Archiv ; 22, 1989. – S. 111-147
- 847 STONE, JEFFREY C.: The Pont Manuscript Maps of Scotland : Sixteenth century origins of a Blaeu atlas. – Tring 1989. – 218 S.
- 848 VELDHORST, A.D.M.: Het Nederlandse vroeg-19e-eeuwse kadaster als bron voor andersoortig onderzoek : Een verkenning. // In: Historisch-geografisch tijdschrift ; 9, 1991. – S. 8-27
- 849 WEINZIERL, HERBERT FRANZ: Baualterpläne österreichischer Städte : Lieferung 8: Steiermark Teil 1: Fehring, Feldbach, Friedberg, Gleisdorf, Hartberg, Weiz / Weinzierl, Herbert Franz; Bouvier, Friedrich [Mitverf.]; Moritsch, Astrid [Mitverf.]. – Wien 1990.
- 850 WERNER, J.: Haarlemmermeer, plankarten van vroeg-17e-eeuwse droogmakingsvoorstellen. // In: Caert Thresoor ; 10, 1991. – S. 1-12
- 851 WOLF, ARMIN: Die Ebstorfer Weltkarte : Schöpfungsbild und Herrschaftszeichen. // In: Cartographica Helvetica ; 3, 1991. – S. 28-32

V.4 Orts- und Flurnamenforschung

- 852 BAUER, REINHARD: Ortsnamen im Raum des oberen Würmtales und ihre Aussagen für die Siedlungsgeschichte. // In: 6000 Jahre Ackerbau und Siedlungsgeschichte im oberen Würmtal bei München. – Schmidt, Hans H. [Hrsg.]. – München 1990. – S. 67-75 (Gautinger Reihe für Geschichte und Kultur im Buchendorfer Verlag ; 1)
- 853 BERTOL-RAFFIN, ELISABETH: Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Braunau am Inn : Südliches Innviertel / Bertol-Raffin, Elisabeth; Wiesinger, Peter [Mitverf.]. – Wien 1989. – 188 S. (Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich ; 1)
- 854 BUIKS, CHR.: Oude veldnamen en historische geografie : Een voorbeeld uit de Baronie van Breda. // In: De Runstoof ; 13, 1990. – S. 127-155
- 855 DERKS, PAUL: Von Stipula zu Stiepel : Zur Deutung der Ortsnamen Stiepel bei Bochum und Stiepel bei Arnshagen. // In: Der Märker ; 39, 1990. – S. 149-155
- 856 DIENWIEBEL, HERBERT: Geschichtliches Ortsverzeichnis des Grafschaften Hoya und Diepholz : Teil 1: A-K. – Hildesheim 1991. – 369 S. (Geschichtliches Ortsverzeichnis Niedersachsens ; 4)
- 857 DOLCH, MARTIN: Hagenheim-Meldridesheim-Blatmareshaim-Masenheim-Udemarsheim : Vorschläge zur Neubestimmung einiger pfälzischer Siedlungsnamen

- der Karolingerzeit. // In: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz ; 87, 1989. – S. 115–129
- 858 GÜTTER, ADOLF: Germanisch-frühdeutsche Ortsnamen in Oberegergebiet, vor allem im Bereich um Thiersheim-Arzberg-Schirnding. // In: Archiv für Geschichte in Oberfranken ; 69, 1989. – S. 7–48
- 859 HAMMER, THOMAS ARNOLD: Frühmittelalterliche Orts- und Flurnamen im Vorarlberger und St. Galler Rheintal. // In: Montfort ; 42, 1990. – H. 1, S. 26–35
- 860 HENKER, MICHAEL: Erfassung der Flurnamen in Bayern : Ein Projekt am Haus der bayerischen Geschichte. // In: Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland ; 1989, 1990. – S. 13–18
- 861 KRAUSCH, HEINZ-DIETER: Zur Frage der Ortsnamenübertragung in der Niederlausitz. // In: Niederlausitzer Studien ; 22, 1988. – S. 63–69
- 862 LINSER, HANS: Gedanken zur Herkunft des Ortsnamen Linz. // In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1989, Linz 1990. – S. 251–274
- 863 *Oude veldnamen van Schouwen-Duiveland* : Deel 1: Dreischor, Zonnemaire en de Grouwepolders. Deel 2: Duiveland. Deel 3: Westelijk Schouwen. Deel 4: Oostelijk en Midden-Schouwen / Zierikzee 1987–1990.
- 864 PALMBOOM, ELLEN: De vorming van – hoeven-namen in de veemontginningen van West-Nederland. // In: Feestbundel aangeboden aan prof. dr. D.P. Blok. – Berns, J.P. u.a. [Hrsg.]. – Hilversum 1990. – S. 278–299 (Amsterdamse Historische Reeks, Grote Serie ; 12)
- 865 PUST, DIETER: Flensburger Straßennamen. – Flensburg 1990. – 388 S. (Kleine Schriftenreihe der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte ; 19)
- 866 REITZENSTEIN, WOLF-ARMIN FRHR. VON: Siedlungsnamen, Flurnamen und Lehnennamen im Land Berchtesgaden. // In: Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land : Bd. 1 Zwischen Salzburg und Bayern (bis 1594). – Brugger, Walter; Dopsch, Heinz; Kramml, Peter F. [Hrsg.]. – Berchtesgaden 1991. – S. 85–152
- 867 RENTENAAR, ROB: Groeten van elders : Plaatsnamen en familienamen als spiegel van onze cultuur. – Naarden 1990.
- 868 SCHUSTER, ELISABETH: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen : Teil 2: Ortsnamen F bis M. – Wien 1990. – 592 S. (Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich ; 2)
- 869 *Słownik historyczno-geograficzny ziem polskich w średniowieczu* / Buczka, Karola [Red.]. – Breslau 1980–1989. – [Historisch-geographisches Wörterbuch der polnischen Länder im Mittelalter]
- 870 *Tiroler Ortsnamenkunde* : Gesammelte Aufsätze und Arbeiten / Ölberg, Hermann M. [Hrsg.]; Grass, Nikolaus [Hrsg.]; Finsterwalder, Karl [Hrsg.]. – Innsbruck 1990. – 447 S. (Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte ; 15)

V.5 Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen

- 871 BOOCKMANN, HARTMUT: Erfahrene Umwelt : Deutschland um 1500 in Reiseberichten und Landschaftsbeschreibungen. // In: Naturwissenschaftliche und historische Beiträge zu einer ökologischen Grundbildung, Sommerschule »Natur und Geschichte« vom 14. bis 27. September 1989 an der Georg-August-Universität Göttingen. – Göttingen 1989. – S. 35–43
- 872 BRINCKEN, ANNA-DOROTHEE VON DEN: Das geographische Weltbild um 1300. // In: Zeitschrift für Historische Forschung, 1989. – Beiheft 6, S. 9–32

- 873 CAMUSSO, LORENZO: Reisebuch Europa 1492 : Wege durch die alte Welt. – München 1990. – 288 S.
- 874 FELDKAMP, MICHAEL F.: Osnabrück in den Reisebeschreibungen des Giovanni Battista Pavichelli aus dem Jahre 1685. // In: Osnabrücker Mitteilungen ; 95, 1990. – S. 95–106
- 875 KRETZENBACHER, LEOPOLD: Kärnten und die Steiermark nach einer Länderbeschreibung von 1538. // In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark ; 79, 1988. – S. 109–119
- 876 *The rural idyll* / Mingay, G.E. [Hrsg.]. – London 1989. – 176 S.
- 877 STUERICKOW, REGINA: Reisen nach St. Petersburg : Die Darstellung St. Petersburg in Reisebeschreibungen (1815–1861). – Frankfurt/M. 1990. – 339 S. (Europäische Hochschulschriften Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften ; 414)
- 878 WALLTHOR, ALFRED HARTLIEB VON: Landeskundliche Informationsquellen des Freiherrn vom Stein über die Schweiz und Italien auf seiner Reise von 1820 und 1821. // In: Nassauische Annalen ; 101, 1990. – S. 137–151

V.6 Planungsgeschichte

- 879 BENZ-RABABAH, EVA: Leben und Werk des Städtebauers Paul Wolf. – Hannover 1991 (Diss. Universität Hannover)
- 880 CHERRY, GORDON, E.: Twentieth century development in European city planning. // In: Planning History Bulletin ; 13, 1991. – S. 5–11
- 881 EDWARDS, BRAIN: Urban reform in Glasgow 1850–1900 and the views of local architects. // In: Planning History Bulletin ; 13, 1991. – S. 12–19
- 882 GHIRARDO, DIANE: Building New Communities : New Deal America and fascist Italy. – Princeton 1989.
- 883 *Im Grünen wohnen – im Blauen planen* : Ein Lesebuch zur Gartenstadt / Bollerey, Franziska [Hrsg.]; Fehl, Gerhard [Hrsg.]; Hartmann, Kristina [Hrsg.]. – Hamburg 1990. – 470 S. (Stadt – Planung – Geschichte ; 12)
- 884 HARDY, DENNIS: From garden cities to New Towns : Campaigning for town and country planning 1899–1946. – London 1991. – 352 S. (Studies in History, Planning and the Environment ; 13)
- 885 HARDY, DENNIS: From New Towns to green politics : Campaigning for town and country planning 1946–1990. – London 1991. – 256 S. (Studies in History, Planning and the Environment ; 14)
- 886 HENNEBO, DIETER: Öffentlicher Park und Grünplanung als kommunale Aufgabe in Deutschland. – Köln 1990. – (Städteforschung Reihe A ; 30)
- 887 HOEBINK, HEIN: Mehr Raum – mehr Macht : Preußische Kommunalpolitik und Raumplanung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1900–1933. – Essen 1990. – 350 S. (Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens ; 26)
- 888 *Housing politics in Eastern Europe and the Soviet Union* / Sillince, J.A. [Hrsg.]. – London 1990. – 492 S.
- 889 KEIM, CHRISTIANE: Städtebau in der Krise des Absolutismus : Die Stadtplanungsprogramme der hessischen Residenzstädte Kassel, Darmstadt und Wiesbaden zwischen 1760–1840. – Marburg 1990. – 175 S. (Studien zur Kunst und Kulturgeschichte ; 7)

- 890 KRAUSE, GERLINDE MARIANNE: Zur Entwicklung ökologischer Ansätze in der Stadtplanung : Werk und Wirkung der Gartenarchitekten Leberecht Migge (1881-1935) und seine Bedeutung für die Entwicklung der sozialistischen Stadtplanung in der DDR. - Weimar 1988 (Diss.)
- 891 LAFRENZ, JÜRGEN: Städtebauliche Planungen zur Neugestaltung am hamburgischen Elbufer im dritten Reich. // In: Der nordatlantische Raum: Festschrift für Gerhard Oberbeck. - Nagel, Frank Norbert [Hrsg.]. - Stuttgart 1990. - S. 285-339 (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg ; 80)
- 892 LÜKEN-ISBERNER, FOLCKERT: Fritz Stück und die Stadtplanungsdiskussion im Kassel der Weimarer Republik. // In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte ; 40, 1990. - S. 219-240
- 893 MIELKE, FRIEDRICH: Das Ende des Potsdamer Stadtschlusses : Zur Geschichte der deutschen Stadtplanung nach dem zweiten Weltkrieg. // In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands ; 37, 1988. - S. 104-130
- 894 MILLER, MERVYN: The elusive green background : Raymond Unwin and the Greater London Regional Plan. // In: Planning Perspectives ; 4, London 1989. - S. 15-44
- 895 MÜLLER-RAEMISCH, HANS-RAINER: Leitbilder und Mythen in der Stadtplanung 1945-1985. - Frankfurt/M. 1990. - 197 S.
- 896 PAMPEL, W.: Städtebauliche Planung und Entwicklung Dresdens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. // In: Sächsische Heimatblätter, 1989. - S. 97-105
- 897 PETSCH, JOACHIM: Stadtplanung und Architektur in Nordrhein-Westfalen. // In: Geschichte im Westen ; 4, Köln 1989. - S. 47-64
- 898 *Planning and urban growth in the Nordic countries* / Hall, Thomas [Hrsg.]. - London 1991. - 288 S.
- 899 SKILLETER, KEITH J.: Housing reform, garden suburbs and statutory town planning at Bristol 1900-1939. // In: Planning History Bulletin ; 13, 1991. - S. 12-23
- 900 WERNER, FRANK: Ballungsraum Berlin : Raumstrukturen und Planungsvorstellungen. - Berlin 1990. - 279 S. (Beiträge und Materialien zur regionalen Geographie ; 4)

Register der Autoren und Herausgeber

- Aders, Gebhard 802
Aerni, Klaus 136-137, 487, 654
Agnew, J. 427
Ahrens, Karl-H. 535
Allen, William 597
Allmer, Gottfried 138
Amacher sen., Emil 656
Amann, Konrad 536
Ambrosiani, Björn 508
Ament, Hermann 657
Andermann, Kurt 71
Andersen, Arne 747-748, 797
Arnold, Tim 750
Arthur, P. 237
Asche, H. 4
Ashworth, G.J. 661
Asskamp, Rudolf 238
Aston, Michael 373
Augustyn, Beatrijs 85
d'Aujourd'hui, Rolf 494
Aurig, Rainer 662
Austad, Inguild 663
Austin, David 373
Bätzing, Werner 415-416, 664
Bailly-Maitre, Marie C. 337
Bakonyi, Maria 239
Barabas, Ildiko 841
Bardehle, Peter 73
Barker, G. 275
Barraud-Wiener, Christine 384
Barri, James 240
Barth, Wilhelm 578
Bassett, Steven 320
Bauer, Reinhard 852
Bayerl, Günter 139-140, 751
Becht, Hans 537
Becker, Hans 141
Bedal, Konrad 175
Beevers, Robert 597
Beex, G. 142
Behre, Karl-E. 752
Belle, Jean-Louis van 89
Bender, Helmut 143
Bender, Rainer Joha 579, 634
Benedict, Philip 538
Benevolo, Leonardo 429
Benz-Rababah, Eva 879
Berger, H. 665
Berkel, Gerald van 90
Bernecker, Annemarie 241
Berns, J.P. 6
Bertol-Raffin, Elisabeth 853
Besier, Werner 431
Besteman, J.C. 293
Biegel, Karl 506
Bierbrauer, Volker 145, 495
Billig, Gerhard 146
Bisscop, R. 338
Blaschke, Karlheinz 121, 294
Bleyer, Isis 666
Blickle, Peter 188
Bloemers, J.H.F. 242-243, 267, 671
Blotevogel, Hans Heinrich 461
Blumer, Ernst 147
Boeger, S. 23
Böhm, Hans 580
Böhme, Horst Wolfgang 295, 298, 328
Boer, D.E.H. de 91
Bollerey, Franziska 883
Boockmann, Hartmut 871
Borchardt, Christoph 385
Borger, Guus J. 339, 667, 782
Borries, Bodo von 754
Borst, Otto 9
Bos, J.M. 340
Bos, K. 157
Bouvier, Friedrich 849
Brakensiek, Stefan 386
Brandenburg, Paul 636
Brandes, Georg 581
Braun, Michael 109
Brawne, Michael 433
Bregelmans, Koen 804
Breuer, Tilmann 92
Briesen, Detlef 582
Briggs, C.S. 272
Brincken, Anna-Dorothee von den 805, 872
Broekhoven, J.G. van 711
Brönner, Wolfgang 668
Brommer, Peter 72
Brongers, J.A. 658

- Brower, Daniel R. 583
 Brünecke, Werner 149
 Brugger, Walter 170
 Buch, Manfred W. 755
 Buczka, Karola 869
 Budesheim, Werner 296
 Büttner, Manfred 785
 Buiks, Chr. 341, 854
 Bult, E.J. 297
 Bunse, Jochen 669
 Burckardt, Lothar 584
 Burgers, J.W.J. 507
 Burggraaff, Peter 10–12, 14, 670
 Burgstaller, Florian 585
 Burm, P.P.D. 667
 Burmeister, Karl H. 637
 Burnham, Barry C. 496
 Butlin, Robin 49
 Camusso, Lorenzo 873
 Carls, Hans Georg 756
 Carlsson, Sten 150
 Carter, Harold 586
 Cenlemans, Luck 804
 Cherry, Gordon, E. 880
 Christian, Gert 148
 Clarke, Helen 508
 Claßen, Robert 587
 Clevis, H. 435
 Cloß, Hans-Martin 5
 Cooper, Nicholas 151
 Corfield, Penelope J. 493
 Crosby, Alfred W. 757
 Custodis, Paul-Georg 673
 Czacharowski, Antoni 539
 Czesla, Erwin 244–245
 Czok, Karl 13
 Daim, Falko 33
 Dampleff-Uelner, Ursula 674
 Damm, Theo 758
 Damme, J. van 157
 Daniel, Peter 94
 Daru-Schoenmann, M.M.R. 45
 Daunton, Martin 602
 Déak, Ernő 588
 Deisting, Ehrhard 152
 Dekker, C. 342
 Denecke, Dietrich 14, 153
 Denk, Wolfgang 807
 Denzer, Vera 676
 Derks, Paul 855
 Despriet, Ph. 154
 Deter, Gerhard 387
 Dettmer, Klaus 436
 Dieckmann, Bodo 246–247
 Dienwiebel, Herbert 856
 Dierkens, Alain 573
 Dijkstra, Y. 677
 Dinges, Martin 589
 Dion, Roger 155
 Dirlmeier, Ulf 541
 Dix, Andreas 29
 Dolch, Martin 343, 857
 Dolgner, D. 569
 Donkersloot, Marijke 817
 Dopsch, Heinz 170
 Dorp, T. van 267
 Drack, Walter 95
 Drda, Petr 264
 Dubler, Anne-M. 122
 Dürst, Arthur 809
 Dupraz, Joelle B. 337
 Durth, Werner 660
 Duvosquel, Jean-M. 573
 Dyer, Christopher 373
 Eberhardt, Hans 299
 Ebner, Herwig 542
 Echter, Claus-P. 678,
 Eck, Helmut 543
 Edwards, Brain 881
 Eger, Barbara 679
 Egli, Emil 158
 Egli, Hans-R. 30, 159–160, 137, 344, 487
 Ehmer, Hermann 71
 Eigler, Friedrich 161–162, 300–301, 680,
 810
 Elias, B.G.J. 658
 Ellenberg, Heinz 163
 Ellmers, Detlev 164
 Elze, R. 568
 Emlen, Julia 498
 Emons, Hans-Heinz 345
 Endler, Franz 632
 Endres, Rudolf 346, 441, 562
 Engel, Eva-Maria 544
 Engel, Helmut 681
 Enydi, Gyorgy 442
 Es, Willem A. van 248–249, 510
 Esch, Arnold 165

- Fahlbusch, Friedrich Bernward 84
Fahlbusch, Michael 123
Fansa, Mamoun 250
Fasoli, G. 568
Fehl, Gerhard 883
Fehn, Klaus 11, 14–15, 31–32, 51, 443
Fehring, Günter P. 511–512, 545
Feldkamp, Michael F. 874
Feldmann, Heinz 166
Fellmann, Rudolf 95
Feurer, Rudolf 103
Fichtner, Diethelm 683
Fingerlin, Gerhard 302
Finsterwalder, Karl 870
Fischer, Christine 546
Flückiger, Roland 167
Flug, Brigitte 73
Först, Elke 303
Förster, Rudolf 590
Förster, Wolfram 388
Freckmann, Klaus 168
Friedman, David 547
Friesinger, Herwig 33
Fritsch, Barbara 246
Fritze, Konrad 544
Fritzsche, Bruno 445
Földner, Eckart 480
Fuhrmann, Horst 591
Furgyik, Jürgen 101
Gabecke, Harry 592
Gänser, Gerald 304
Gaffga, Peter 5
Galen, Hans 448
Gall, Lothar 623
Gall, Wolfgang 761
Gebeßler, August 684
Gebhardt, Hans 52–593
Gechter, Marianne 513
Gemeinhardt, Heinz Alfred 446, 479
Gerking, Willy 347
Gersbach, Egon 53
Geupel, Volkmar 171–172, 305, 348
Ghirardo, Diane 882
Giesen-Geurts, B. 685
Ginkel, E.J. van 252, 686
Ginkel-Meester, S. van 687–688
Gissel, Svend 54
Gläser, Manfred 514–515
Gläßer, Ewald 762
Glaser, Hubert 179
Glaser, Rüdiger 756, 763
Glaser, Ulrich 764
Glauser, Fritz 173
Gleirscher, Paul 253
Gleitsmann, Rolf-Jürgen 765
Godefroid, Annette 449
Göhler, Johannes 766
Görsdorf, Jochen 55
Goetting, Hans 306
Goldmann, Friederike 110
Goltz, Barbara 307
Gorki, Hans F. 389
Gottlieb, Günther 271
Graafen, Rainer 689–690
Grass, Nikolaus 870
Gratzer, Robert 227
Gredig, Hansjürg 691
Grees, Hermann 594
Grewe, Klaus 799
Grimm, Ingeborg 385
Gringmuth-Dallmer, Eike 74, 308
Groenewoudt, B.J. 686
Gröning, Gert 595
Grosjean, Georges 124
Grothe, Klaus 174
Grube, Joachim 692
Grundmann, Luise 16
Günzel, Hermann 105
Gütter, Adolf 858
Gunzelmann, Thomas 349, 390–391
Gutbier, Reinhard 92
Gutsche, Willibald 447
Gutschow, Niels 660
Gzell, Slawomir 638
Habicht, Werner 450
Hackel, Andrea 184
Häbler, Hans-Jürgen 285
Hagedoorn, J. 187
Hagel, Jürgen 767
Hagemeier-Kottwitz, Anita 392
Haider, Siegfried 639
Haimeyer, Peter 422
Hall, David 597
Hall, Thomas 898
Hallewas, Daan P. 297
Hameleers, Marc 813–814
Hammer, Thomas Arnold 859
Harck, Ole 254

- Hardman, S.J. 272
 Hardt, Matthias 309
 Hardy, Dennis 884–885
 Harnisch, Hartmut 350
 Hartmann, Kristina 883
 Haubrichs, Wolfgang 75
 Hauptmann, C. 23
 Hauptmeyer, Carl-Hans 56–57, 417, 548–549, 693
 Hausmann, Robert F. 110
 Haversath, Johann-Benhard 768, 815
 Havege, Leif 663
 Hechler, Rolf-Bernd 694
 Heege, Elke 255
 Heidinga, H.A. 310
 Heiling, Irene 256
 Hein, Günther 177, 394, 613
 Heine, Hans-Wilhelm 257
 Heller, Hartmut 351
 Hellmann, Manfred 125
 Helmer, H.J. 258
 Hendriks, J.P.C.A. 311
 Henke, Hanno 769
 Henkel, Gerhard 395, 727
 Henker, Michael 860
 Hennebo, Dieter 886
 Henning, Joachim 259
 Hepp, Gerd 418
 Hermann, Arthur 352
 Hermann, Gertrude 396
 Hermann, Wilhelm 396
 Hermann Keuth 75
 Herrmann, Fritz-Rudolf 286
 Herrmann, Hans-W. 75, 640
 Herwaarden, J. van 91
 Herzog, Steffen 451, 662
 Hessing, W.A.M. 36
 Higelke, Bodo 178
 Hildebrand, Karl-H. 636
 Hildebrandt, Helmut 696
 Hinz, Hermann 312
 Hipp, Hermann 697
 Hochgesand, Brigitte 353
 Hochstrasser, Gerhardt 550
 Hoebink, Hein 887
 Högl, Günther 453
 Höhn, Alfred 819–820
 Hoek, C. 313
 Hoekstra, Tarquinius J. 452
 Hoeper, Michael 282
 Höpker, Wilhelm 821
 Hösel, Gottfried 770
 Höster, Hans Rolf 771
 Hövermann, Jürgen 260
 Höwer, Ernst R. 598
 Hoffmann, Dietrich 178, 316
 Hoffmann, Robert 599
 Hoffstadt, Jutta 247
 Hofmann, Rainer 99
 Hofmann, Wolfgang 397
 Hofmeister, Burkhard 454
 Hohn, Uta 600–601
 Holenstein, Andre 188
 Holt, Richard 509
 Howard, Peter 822
 Huber, M. 180
 Hüppe, Joachim 772
 Hughes, David 644
 Huth, Volkard 455
 Hye, Franz-H. 456
 Irsigler, Franz 354
 Jäger, Eckehard 35, 823
 Jäger, Georg 355
 Jäger, Helmut 818, 824
 Jähnig, Bernhart 126
 Jager, S.W. 36
 Jakob, Andreas 457
 Jakobs, Kai 58
 James, N.D.G. 106
 Janssen, Hans L. 356, 516
 Janssen, Walter 127, 181
 Janßen-Schnabel, Elke 699
 Jaritz, Gerhard 59, 559
 Jentsch, Helmut 182
 Jeurgens, Charles 398
 Jockenhövel, Albrecht 261, 286
 Johanek, Peter 426, 574
 John, Michael 603
 Jones, Andrew N. 104
 Jud, Peter 499
 Jürries, Wolfgang 3
 Kaak, Heinrich 357, 458
 Kagel, Wolfgang 551
 Kaiser, Reinhold 826
 Kalinowski, Konstanty 641
 Kamke, Hans-Ulrich 459
 Kandler, Manfred 111, 236
 Karnau, Oliver 604

- Kater, Hermann 701
Kaufmann, Dieter 37
Keene, Derek 493
Kegler, Harald 128
Keim, Christiane 889
Keller, Wilhelm Otto 478
Kemperinink, R.M. 658
Kerff, Franz 8
Kessler, Erich 38
Kier, Hiltrud 702
Kirchgässner, Bernhard 478
Kisslinger, Arnulf 768
Kistemann, Eva 703
Klappauf, Lothar 314
Klauder, Martin 437
Kleefeld, Klaus-D. 29, 58, 704
Klerk, Aad P. 157
Klötzer, Wolfgang 460
Klostermann, Josef 780
Knau, Hans L. 358
Knobelsdorff-Brenkenhoff, Benno von 552
Knörzer, Karl-Heinz 773
Kolb, Peter 331
Koller, Hanspeter 344
Konold, Werner 184
Kooiman, M. 688
Kowalewski, A. 470
Kraas, Frauke 419
Krämer, Rosemarie 705
Kramml, Peter F. 170
Krausch, Heinz-D. 182, 861
Krause, Gerlinde Marianne 890
Krause, Rüdiger 262
Krause-Kleint, Wilhelmine 553
Krawarik, Hans 185, 399
Kreisel, Werner 186
Krejs, Christiane 605, 599
Kremer, Bruno P. 706-710
Krenig, Ernst-Günther 331
Kretschmer, Ingrid 39-40, 827
Kretzenbacher, Leopold 875
Kröll, Heinz 78
Kroes, Jochem 359
Krogt, Peter van der 813
Kroker, Angelika 400
Krolzik, Udo 60
Kronsbein, Stefan 774, 780
Kruft, Hanno-Walter 554
Kühn, Joachim 178
Kühnel, Harry 366
Kuhn-Rehfus, Maren 116
Kullen, Siegfried 642
Kulturbund Gotha 2
Kupčik, Ivan 41
Laar-Melchior, G.M. van 711
Laborde, Pierre 463
Lackner, Helmut 129
Ladstätter, Josef 78
Laforce, Walter 775
Lafrenz, Jürgen 891
Langeheinecke, Ute 555
Langen, G.J. de 315
Lappe, Ursula R. 263
Larkham, Peter J. 104, 651
Lawton, Richard 401
Lehne, Andreas 606
Leiwig, Heinz 420
Lemburg, Peter 744
Lenger, Friedrich 556
Leppien, Annemarie 189
Leppien, Jörn-Peter 189
Lesger, C.M. 517
Léva, Ch. 27
Lewis, C. Roy 586
Lichfield, Nathaniel 712
Lichtenberger, Elisabeth 130, 191, 464, 607, 643, 713
Ligtendag, Wim 360-361, 828
Linden, H. van der 362
Lindgren, Uta 131
Linke, Friedrich A. 314
Linser, Hans 862
Lloyd, J. 275
Lobel, Mary D. 806
Lockyear, Kris 50
Loeber, Rolf 363
Loeck, Gottfried 829-830
Löffler, Anette 446
Lowe, Stuart 644
Lubowitzki, Jutta 608
Lüken-Isberner, Folckert 892
Lünckenheimer, Ludwig 364
Lütke-Daldorp, Engelbert 109
Magendans, J.R. 252
Magirus, Heinrich 714
Manghabati, Ahmad 777
Mannoni, Tiziano 500

- Marto, Sordi 251
 Matschinegg, Ingrid 18
 Mattingly, David 240
 Mayerl, Dieter 715
 Mazakarini, Leopold 842
 Meckseper, Cord 518
 Meier, Christian 467
 Meier, Dirk 316
 Meier, Frank 557
 Meischke, Rudolph 558
 Melton, Edgar 365
 Mengin, Wilfried 317
 Merning, Maria 109
 Mesenburg, Peter 832
 Mesterházi, Lajos 632
 Meurer, Peter H. 833–835
 Meyer, Gerd N. 716
 Meyer, Hans-Heinrich 86
 Meyer, Susanne 402
 Meyer, Ude 192
 Meyer, Werner 193
 Meynen, Henriette 717–718
 Mieck, Ilja 778
 Mielke, Friedrich 893
 Miller, Mervyn 597, 894
 Mimpfen, R. 685
 Mingay, G.E. 876
 Mizgajski, Andrzej 403
 Möller, Jens 19
 Moeschler, Pierre 239
 Molema, J. 719
 Molen, A.M. 836
 Molko, Anthony 498
 Moosleitner, Fritz 194
 Moritsch, Astrid 849
 Mortensen, Gertrud 818
 Mortensen, Hans 818
 Moser, Heinz 79
 Motyková, Karla 264
 Mourik, Jan M. van 195, 318
 Mühle, Eduard 519
 Mührenberg, D. 520
 Mülleians, Paul 720
 Müller, Albert 18, 59, 559
 Müller, Manfred J. 647
 Müller-Mertens, Eckhard 560
 Müller-Raemisch, Hans-Rainer 895
 Müller-Wille, Michael 316, 329
 Münch, Peter 779
 Münzenmayer, Hans Peter 721
 Muir, Richard 196
 Murialdo, Giovanni 500
 Muscara, C. 427
 Musgrove, Frank 197
 Muth, Wolfgang 609
 Muthesius, Stefan 610
 Nagel, Frank Norbert 7
 Narweleit, Gerhard 42, 611
 Naujoks, Eberhard 612
 Neitmann, Klaus 561
 Nestroy, Othmar 837
 Neu, Peter 198
 Niehuss, Merith 20
 Nitz, Hans-Jürgen 61, 132, 199, 319
 Niwodniczanska, Marie Luise 722
 Noin, Daniel 468
 Nowak, Karin 723
 Nuber, Hans Ulrich 265
 Oberli, Alfred 838
 Oehme, Ruthardt 839
 Ölberg, Hermann M. 870
 Oeschger, Bernhard 440
 Oettel, Gunter 367
 Oexle, Judith 563–564
 Oexner, Mara 724
 Ohler, Norbert 200
 Opll, Ferdinand 469, 840
 Otfried Wagenbreth 169
 Pacher, Susanne 201
 Paepe, P. de 154
 Palmboom, Ellen 864
 Pampel, W. 896
 Patay, Pal 266
 Paul, Johann 781
 Paunier, Daniel 273
 Pawlitta, Manfred 421
 Pech, August F. 202
 Pedroli, G.B.M. 782
 Pelt, C.W. van 671
 Perk, F.A. 671
 Petsch, Joachim 897
 Piccottini, Gernot 501
 Pichol, K. 139
 Pickl, Othmar 110
 Piveteau, Jean-Luc 203
 Plate, Christa 521
 Plath, Helmut 522
 Pletsch, Alfred 465

- Pogt, Herbert 843
Pohanka, Reinhard 70
Pohl, Walter 47
Pongratz, Walter 368
Pooley, Colin G. 401
Postma, C. 369
Pott, Richard 783
Preuss, Andreas 404
Price, J. 272
Prickler, Harald 204
Prietz, Malte 370
Prins, Lambert 725
Pritchett, William K. 268
Proos, R.H.P. 258
Pust, Dieter 865
Quasten, Heinz 75
Raaflaub, Kurt 498
Rabeler, Gerhard 645
Rack, Andreas 205
Radkau, Joachim 206, 784
Rageth, Jürg 269
Rahtz, Sebastian 50
Rakovský, Ivo 270
Rauch, Hartmut 423
Rausch, Wilhelm 97
Rautenberg, Hans Werner 43
Rech, Manfred 321,
Reck, Hans-Herrmann 614
Reed, Michael 207
Regteren Altena, H.H. van 330
Regulska, J. 470
Rehbein, Hansgeorg 780
Reibe, Axel 471
Reichmann, Christoph 773
Reiff, Bernd 726
Reinecke, Andreas 208
Reinert, Edgar 472
Reinhard, Eugen 209, 473
Reitel, Fran[BD]ois 405
Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von 866
Rennspieß, Uwe 615
Rentenaar, Rob 867
Renting, Geert 523
Reulecke, Jürgen 481
Reuschel, Andreas 371
Reuter, Fritz 845
Ribbe, Wolfgang 28, 133
Richter, Dieter 5
Rieckhoff, Sabine 274
Rieger, Gabriele 385
Rieken, Guntram 647
Rieser, Hans Heinrich 474
Rippmann, Dorothee 524
Rodger, Richard 621
Roeck Hansen, Birgitta 210
Rödel, Dieter 62
Röhrbein, Heinz-Georg 80
Rösener, Werner 322, 372
Rössler, Mechthild 123
Rötting, Hartmut 211
Rogalski, Bogumi 323
Rombaut, H. 85
Roncayolo, M. 63
Rooijen, M. van 530
Rook, Hans Jürgen 406
Roser, Wolfgang L. 525
Roß, Günter 616
Rosser, Gervase 509
Roth, Paul W. 276
Ruhsam, Otto 22
Rummel, Alois 635
Runge, K. 23
Ruppel, Hans Georg 81
Rutz, Werner 212
Rybová, Alena 264
Saal, Wolfgang 112–113
Saalfeld, Diedrich 213
Saldern, Adelheid von 64
Samplonius, Kees 90
Sarfatij, Herbert 526–527
Scarre, C. 119
Schadek, Hans 567
Schaffer, Franz 655
Schelvis, J. 65
Schempp, Manfred von 729
Schenk, Winfried 730, 764
Scheurkogel, J. 91
Schich, Winfried 324, 374
Schildhauer, Johannes 544
Schier, Wolfram 277
Schildt, Gerhard 407
Schilp, Thomas 453
Schimböck, Maximilian 21
Schirmer, Wolfgang 786
Schlander, Otto 81
Schmädecke, Jürgen 28
Schmid, Manfred 475
Schmid, Peter 278, 325

- Schmidt, C. 23
 Schmidt, Erika 617, 731
 Schmidt, Hans H. 214–215
 Schmidt, Helga 424, 787
 Schmidt, Thomas 618
 Schmidt, Werner 16, 646
 Schmidt, Wolfgang 732
 Schmitt, Armin 733
 Schneider, Hanspeter 734
 Schneider, Jürg E. 528
 Schneider, Reinhard 250
 Schneider, Siegfried 76
 Schön, Matthias D. 735
 Scholkmann, Barbara 529, 565
 Scholz, Dieter 424
 Schott, Dieter 584
 Schrage, Gertraud Eva 326
 Schramm, Engelbert 788–791
 Schröder, A. 764
 Schröder, Eckart 375
 Schrölerer-von Brandt, Hildegard 736
 Schubert, Dirk 619
 Schüler, M. 101
 Schütte, Dieter 476
 Schütte, Sven 216
 Schüttler, Adolf 115
 Schultz, Helga 477
 Schultze, Erdmute 279
 Schulz-Vobach, Klaus-Dieter 217
 Schuster, Elisabeth 868
 Schwabenicky, Wolfgang 327, 376
 Schwarzer, Oskar 66
 Schweinfurth, Wilfried 792
 Schwenecke, Walter 620
 Schwind, Fred 218
 Seedorf, Hans Heinrich 219
 Seidelmann, Wolf-Ingo 408
 Seuffert, Ottmar 566
 Sieburg, Arnim 82
 Siegrist, Dominik 123
 Sillince, J.A. 888
 Simányi, Tibor 632
 Simonett, Jürg 384
 Skilleter, Keith J. 899
 Slownik 869
 Smink, E.H. 24
 Smit, M. 435
 Smith, Peter 220
 Smits, J.A.M. 737
 Soechting, Dirk 280
 Sönneken, Manfred 358
 Sommer, C.S. 67
 Sommer, Ingo 622
 Spandau, Lutz 793
 Speelpenning, G.C. 338
 Speitkamp, Winfried 134
 Sperling, Walter 25
 Spiss, Roman 221
 Spürk, Gustav A. 409
 Stadelbauer, Jörg 425, 738
 Starmans, J.C.J.M. 45
 Stather, Hans 503
 Steenbeek, R. 794
 Steenweg, Helge 570
 Stein, Frauke 281
 Steinberg, Heinz Günter 410
 Stelmach, Mieczyslaw 846
 Stercken, Martina 482
 Steuer, Heiko 282
 Steurs, Willy 531
 Stievermann, Dieter 483
 Stillfried, Franz von 739
 Stöckel, Sigrid 459
 Störmer, Wilhelm 532
 Stöwer, Herbert 426
 Stol, Taeke 338, 377, 484, 533
 Stone, Jeffrey C. 847
 Stone, Norman 108
 Stoob, Heinz 84
 Stracke, Ferdinand 652
 Strahl, Erwin 283
 Strasser, Rudolf 795
 Straub, Alfred 624
 Ströbele, Werner 479
 Strokal, Renate 385
 Strootman, B.G.M. 411
 Stuerickow, Regina 877
 Sturm, Erwin 378
 Szirman, Victoria 442
 Tange, Sakoe 534
 Temino, Ignacio R. 504
 Tempel, W. D. 222
 Tessin, Wolf 648
 Teuteberg, Hans-Jürgen 135
 Theile, Wilfried 732
 Theuws, F. 330
 Thienel-Saage, Ingrid 625
 Thier, Dietrich 223

- Thijssen, J.R.A.M. 243
Thissen, Paul H.M. 412
Thoen, E. 379
Thomas, W. S.K. 485
Thrane, Henrik 284
Thümmeler, Heinzpeter 626–628
Thurkow, Albert J. 380
Timpel, Wolfgang 46
Tobel, T. 4
Trapp, Werner 584
Treffeisen, Jürgen 571
Trinder, Barrie 98
Tromnau, Gernot 96
Tscherne, Werner 486
Tscholl, Elmar 224
Tunbridge, J. 661
Turba-Jurczyk, Brigitte 796
Tuschar, Hans M. 225
Ulshöfer, Kuno 83
Uzzell, David 695
Vandermaesen, M. 85
Veldhorst, A.D.M. 848
Verhoeven, Antoon 330
Verhulst, Adriaan E. 226, 572
Vernooij, Alfons 685
Verstegen, S.W. 381
Vervloet, Jelier A.J. 740
Vetters, Hermann 111, 236
Viergutz, Volker 488
Volk, Waltraud 650
Vollmer, Utz 282
Wacha, Georg 26
Wacher, John 496
Wächtler, Eberhard 144, 169
Wagenbreth, Otfried 144
Wagner, Johannes V. 649
Wallthor, Alfred Hartlieb von 878
Walter, Diethard 287
Walter, François 798
Walter, Hans-Henning 345
Walther, Wulf 288
Wanner, Gerhard 629
Warnke, Dieter 46
Waterbolk, Harm T. 228, 332–333
Weber, Dieter 437
Weber, Gabriele 289
Weber-Dicks, Petra 229
Weeber, Karl-Wilhelm 800
Wegener, Hans-Jürgen 414
Wegener, Wolfgang 741
Wegner, Eckhard 575
Weidenhaupt, Hugo 438
Weidinger, Ulrich 334
Weidner, H. 742
Weinforth, Friedhelm 437
Weinitschke, Hugo 801
Weinzierl, Herbert Franz 849
Weiser, Christiane 29, 704
Weiß, Erich 230
Wel, A.C. van der 743
Welenz, Werner 489
Wenskus, Reinhard 818
Wensky, Margret 8
Werden-Troll, Elisabeth van 490
Werner, Frank 900
Werner, Hildebrandt 744
Werner, J. 850
Werner, Paul 231
Westerheide, Rolf 736
Wetzel, Jürgen 491
Wewel, Jörg 744
White, Paul 468
Whitehand, Jeremy W.R. 492, 630, 651
Wiek, Peter 631
Wiesinger, Peter 853
Wilhelmi, Klemens 68
Willeke, Maria 232
Willerding, Ulrich 233, 290
Willert, Helmut 505
Williams, David H. 335
Willms, Christoph 261
Wilson, P.R. 272
Wirth, Herrmann 745
Witte, Hubert de 434
Wittewaall, O.J. 737
Wolf, Armin 851
Wolf, Gisela 290
Wolfram, Herwig 47
Wolschke-Bulmahn, Joachim 595
Woltering, P.J. 36
Worster, Donald 759
Wortmann, Wilhelm 540
Württemberg, Alexander von 120
Wüstehube, Volker 291
Wysocki, Josef 653
Wyss, René 234
Zandvliet, Kees 844
Zantopp, Ralf 69

Zeiler, F.D. 382

Zimm, Alfred 430

Zimmermann, W. Haio 235

Zink, Fritz 576

Zoller, Dieter 292

Zotz, Thomas 336

Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter

- Prof. Dr. Helmut Bender:* Universität Passau, Archäologie der römischen Provinzen – Innstraße 25, 8390 Passau; Mozartstraße 17, 8390 Passau.
- Dr. Klaus Brandt:* Archäologisches Landesmuseum – Schloß Gottorf, 2380 Schleswig; Seekamp 48, 23 80 Schleswig.
- Drs. Peter Burggraaff:* Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1; Am Mühlenberg 6, 5489 Kelberg.
- Priv.-Doz. Dr. Dietrich Denecke:* Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Merkelstraße 22, 3400 Göttingen.
- Dipl.-Geogr. Volkmar Eidloth:* Landesdenkmalamt Baden-Württemberg – Mörikestraße 12, 7000 Stuttgart 1; Nauener Straße 25, 7000 Stuttgart 70.
- Prof. Dr. Klaus Fehn:* Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1; Fridtjof-Nansen-Straße 11, 5300 Bonn 1.
- Dr. Rüdiger Glaser:* Geographisches Institut der Universität Würzburg – Am Hubland, 8700 Würzburg.
- Dr. Thomas Gunzelmann:* Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle – Schloß Seehof, 8608 Memmelsdorf; Stettfelder Straße 24, 8729 Ebelsbach.
- Dr. Johann-Bernhard Haversath:* Lehrstuhl Geographie I der Universität Passau – Schustergasse 19–21, 8390 Passau; Adalbert-Stifter-Weg 4, 8399 Fürstentzell.
- Prof. Dr. Franz Irsigler:* Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde – Tarforst, 5500 Trier; Falkensteinerhof 2, 5503 Konz-Niedermennig.
- Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Janssen:* Institut für Archäologie sowie Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg – Residenzplatz 2, 8700 Würzburg; Gieshüglerstraße 9b, 8708 Gerbrunn.
- Prof. Dr. Wilfried Krings:* Fach Historische Geographie der Universität Bamberg – Am Kranen 12, 8600 Bamberg; Ottostraße 38, 8600 Bamberg.
- Dr. Dirk Meier:* Forschungs- und Technologie-Zentrum Westküste – Hafentörn, 2242 Büsum.
- Prof. Dr. Michael Müller-Wille:* Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel – Olshausenstraße 40, 2300 Kiel 1; Holtenauerstraße 17 8/II, 2300 Kiel 1.
- Prof. Dr. Vladimír Nekuda:* Moravské Zemské Muzeum (Mährisches Museum Brunn) Archeologický ústav – Zelný trh.c. 6, ČFSR–659 37 Brno; Drobného 12, ČFSR–602 00 Brno.
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz:* Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Kramberg 21, 3406 Bovenenden 2.
- Prof. Dr. Gerhard Oberbeck:* Institut für Geographie der Universität Hamburg – Bundesstraße 55, 2000 Hamburg 13; Ginsterweg 4, 2081 Ellerbek.

Priv.-Doz. Dr. Hermann Parzinger: Römisch-Germanische Kommission – Palmengartenstraße 10–12, 6000 Frankfurt/M. 1; Hainer Weg 146, 6000 Frankfurt/M. 1.

Dr. Armin Ratusny: Lehrstuhl Geographie I der Universität Passau – Schustergasse 19–21, 8390 Passau; Am Seidenhof 8, 8390 Passau.

Dr. Dorothee Rippmann: Forschungsstelle Baselbieter Geschichte – Goldbrunnenstraße 14/205, CH-4410 Liestal; Steinechtweg 14, CH-4452 Itingen.

Dr. Winfried Schenk: Geographisches Institut der Universität Würzburg – Am Hubland, 8700 Würzburg; Schellingstraße 13, 8700 Würzburg.

Prof. Dr. Winfried Schich: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Gesamthochschule Kassel/Universität des Landes Hessen, Fach Geschichte – Heinrich-Plett-Straße 40, 3500 Kassel; Otto-Wels-Ring 8, 1000 Berlin 47.

Dr. Ludwig Schober: Universitätsbibliothek Passau – Innstraße, 8390 Passau.

Umschlagabbildung:

Karte der Grundherrschaft des Klosters St. Oswald vom Jahre 1667 (Siehe Abbildung 1 des Beitrages von L. Schober)

CONTENTS

Main Subject: The influence of political frontiers on the development of settlements and cultural landscape

Franz Irsigler

The influence of political frontiers on the development of settlements and cultural landscape. An introduction to the conference

With 2 figures 9

Summary 23

Hermann Parzinger

The regional division of the Hallstatt culture according to settlement patterns

With 19 figures 25

Summary 51

Helmut Bender

Some Remarks on borders in the north-west Provinces of the Roman Empire

With 1 figure 55

Summary 64

Vladimír Nekuda

The southern border of Moravia in the Middle Ages from the archaeological point of view

With 2 figures 69

Summary 76

Armin Ratusny

Territories and planned settlements in the Mühlviertel/Upper Austria in the high Middle Ages

With 11 figures 79

Summary 98

Hans-Jürgen Nitz

Borders as regions of innovation of settlement planning, as exemplified by the Franconian-German north-eastern frontier from the 8th to the 11th century

With 11 figures 101

Summary 131

Winfried Schich

The »Grenze« (border) in Eastern Middle Europe in the high Middle Ages 135

Summary 146

Ludwig Schober

The border dispute between the monastery of St. Oswald and the district court of Bärnstein. An old map of the monastic lands of St. Oswald in the central Bavarian Forest

With 5 figures 147

Summary 171

Johann-Bernhard Haversath

Historic geographical aspects of the political borders in Central Europe with special regard to the modern German-Czech border

With 6 figures and 2 tables 173

Summary 194

Klaus Fehn

The effects of the changes of the eastern border of the German Empire on the concept of regional planning of the Nazi-regime (1938-1942)

With 1 figure 199

Summary 223

Essays and reports

Dorothee Rippmann

Life lines for the Salier-Exposition: From an idea to realisation

With 1 figure 229

Winfried Schenk and Rüdiger Glaser

The scientific value of home chronics for the investigations of early environments – as well as an investigation report to partial aspects of historical environment research

With 1 figure 243

Klaus Fehn

The influence of borders on the development of settlements and cultural landscape. Report on the 17th conference of the »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, September 19th to 22nd 1990 in Passau . . .

259

Volkmar Eidloth and Thomas Gunzelmann

Second conference of the working group »Angewandte historisch-geographische Kulturlandschaftsforschung« in the »Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«, March 6th to 7th 1992 in Oberschleichach (Steigerwald)

267

Dirk Meier

Investigations of the »Arbeitsgruppe Küstenarchäologie« in
the »Forschungs- und Technologiezentrum Westküste« in
Büsum (External department of the Christian-Albrechts-
University at Kiel)

With 6 figures 275

Current bibliography

Dietrich Denecke, Klaus Fehn and Peter Burggraaff

Bibliography of European settlement research. Archaeology -
history - geography. New books 1990/91 291

Index of authors and editors 347

Adresses of authors and editors 357

Contents 359

Schwerpunktt Themen der bisher erschienenen Bände der Zeitschrift Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 1, 1983, S. 15-166

STADTRANDPHÄNOMENE

Mit Beiträgen von Busso von der Dollen, Burkhard Hofmeister, Winfried Schich, Felix Escher, Wolfgang Hofmann, Eberhard Bohm, Franz Irsigler, Henriette Meynen.

Band 2, 1984, S. 7-185

MITTELALTERLICHE UND FRÜHNEUZEITLICHE SIEDLUNGSENTWICKLUNG IN MOOR- UND MARSCHENGEBIETEN

Mit Beiträgen von: Michael Müller-Wille, Hans-Jürgen Nitz, Hendrik van der Linden, Guus J. Borger, Ekkehard Wassermann, Klaus Brandt, Rosemarie Krämer, Dietrich Hoffmann, Hans Joachim Kühn und Bodo Higelke.

Band 3, 1985, S. 7-85

METHODISCHE UND KONZEPTIONELLE WEITERENTWICKLUNGEN IN DER HISTO- RISCH-GEOGRAPHISCHEN SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG

Mit Beiträgen von: Klaus Fehn, Dietrich Denecke, Helmut Hildebrandt und Neek Maqsood, Hans-Jürgen Nitz.

Band 4, 1986, S. 9-184

VERKEHRSWEGE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE KULTURLANDSCHAFT

Mit Beiträgen von: Karlheinz Willroth, Birgitta Hårdh, Svend Gissel, Franz Irsigler, Karel A.H.W. Leenders, Ulrich Troitzsch, Frank Norbert Nagel, Gerhard Oberbeck.

Band 5, 1987, S. 9-204

STÄDTISCHES WOHNEN

Mit Beiträgen von: Wilfried Krings, Günter P. Fehring, Miroslav Richter, Zdeněk Smetánka, Pavel J. Michna, Vladimír Nekuda, Herbert Knittler, Jürgen Ellermeyer, Josef Ehmer, Renate Banik-Schweitzer.

Band 6, 1988, S. 9-213

FRÜHE UMWELTEN

Mit Beiträgen von: Helmut Jäger, Walter Janssen, Jens Lüning, Arie J. Kalis, Karl-Ernst Behre, Helmut Bender, Ulf Dirlmeier, Christian Pfister, Jürgen Hagel, Engelbert Schramm, Achim Rost, Reinhard Mook, Helge Salvesen, Günter Bayerl, Hubert Mücke.

Band 7, 1989, S. 9-216

SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG AM UNTERLAUF GROSSER STRÖME AM BEISPIEL DES RHEIN-MAAS-DELTAS

Mit Beiträgen von: Guus J. Borger, J.H.F. Bloemers, W.J.H. Willems, H.A. Heidinga, Peter Henderikx, Herbert Sarfatij, Adriaan Verhulst, Jan Bieleman, J.D.H. Harten, Jelier A.J. Vervloet, Johannes Renes und Gerard P. van der Ven.

Band 8, 1990, S. 9-207

SIEDLUNGSPROZESSE AN DER HÖHENGRENZE DER ÖKUMENE. AM BEISPIEL DER ALPEN

Mit Beiträgen von: Klaus Aerni, Hans-Rudolf Egli, Réne Wyss, Jürg Rageth, Paul Gleirscher, Werner Kreisel, Werner Meyer, Werner Bätzing, Hans Becker, Susanne Pacher.

Band 9, 1991, S. 9-229

DER EINFLUSS POLITISCHER GRENZEN AUF DIE SIEDLUNGS- UND KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG

Mit Beiträgen von: Franz Irsigler, Hermann Parzinger, Helmut Bender, Vladimír Nekuda, Armin Ratusny, Hans-Jürgen Nitz, Winfried Schich, Ludwig Schober, Johann-Bernhard Haversath, Klaus Fehn.

Die bisher erschienenen Bände der Zeitschrift Siedlungsforschung sind zu beziehen bei:

Verlag Siedlungsforschung, Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1, Tel. 02 28 - 73 76 50 und 02 28 - 73 36 90.